

The background of the cover is a photograph of a rural Sahelian landscape. In the foreground, the front of a blue vehicle is visible on the left. Two armed men in green uniforms and headwraps are seen from behind, looking towards a thatched hut in the distance. The hut has a conical roof made of dried grass or straw. The background is filled with trees and a hilly horizon under a clear sky.

Babett Jánosky

# Überleben an Grenzen

Ressourcenkonflikte und Risikomanagement im Sahel

Dissertation | Philosophische Fakultät der Universität zu Köln | April 2014







# Überleben an Grenzen

Ressourcenkonflikte und Risikomanagement im Sahel

Inauguraldissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät  
der Universität zu Köln

vorgelegt von

Babett Jánszky  
Institut für Ethnologie  
Universität zu Köln

Köln, im April 2014



Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln im April 2014 als Dissertation angenommen und von Prof. Dr. Martin Rössler und Prof. Dr. Michael Bollig begutachtet. Die Disputation fand am 2. Juli 2014 statt.



## DANK

Die Anfertigung dieser Arbeit wäre ohne die Hilfe und Unterstützung vieler Menschen und Institutionen nicht möglich gewesen, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Ich danke zunächst der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Finanzierung meiner Forschungen im Rahmen des SFB 389 „Kultur- und Landschaftswandel im ariden Afrika. Entwicklungsprozesse unter ökologischen Grenzbedingungen“ am Institut für Ethnologie der Universität zu Köln. Insbesondere danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Martin Rössler für die konstruktive Begleitung, die moralische Unterstützung während der Feldforschungsphasen und für die Freiheit und den Raum, die er mir in den verschiedenen Etappen dieser Arbeit ließ. Auch Prof. Dr. Michael Bollig danke ich herzlich für seine kritischen Anmerkungen und Hilfestellungen im Entstehungsprozess. Zudem danke ich Dr. Werner Schuck für die administrative Unterstützung meiner Feldforschungsaufenthalte und die wohlwollende Kenntnisnahme zu hoher Satellitentelefonrechnungen.

Mein herzlicher Dank gilt zudem den vielen Menschen, die mich während meiner Aufenthalte im Tschad in vielfältiger Weise unterstützt haben. Zuallererst danke ich den Bewohnern von Kirio und den vielen anderen Menschen in Dar Tama, die mich trotz der schwierigen politischen Situation bei sich aufgenommen und mir tiefe Einblicke in ihr Leben gewährt haben. Ich hoffe und wünsche mir, dass meine Arbeit etwas an sie zurückgeben kann. Den Autoritäten von Guereda danke ich für die Erteilung der Forschungserlaubnis. Sultan Haroun Mahamat Abdoulaye danke ich für die freundliche Aufnahme und die offene Tür, die ich bei ihm und seiner Familie in Guereda, Abeche und N'Djamena stets vorfand. Meinen Assistenten Abdel Samat und Adoum Brahim danke ich für die geduldige Begleitung meiner Arbeit und die intensiven Einblicke in das Leben an diesem Flecken Erde, die sie mir ermöglicht haben. Mein herzlicher Dank gilt auch Abdel Samats Familie in Guereda, besonders Noura und Noura-Shâm, die mich viele Wochen bei sich beherbergten und von denen ich sehr viel lernte. Auch danke ich Bichara Abdel-Madjid für die Begleitung meines Vorhabens und für seine Freundschaft. Besonders danke ich auch all jenen Gesprächspartnern, die mit mir offen und mutig über sensible politische Themen gesprochen haben, deren Namen ich in dieser Arbeit jedoch nicht nennen kann.

Tiefe Dankbarkeit möchte ich meiner Mentorin und Freundin Dr. Hilke Röder ausdrücken, in deren Haus in N'Djamena ich nach Wochen und Monaten im Dorf eine warme Dusche, ein gutes Essen und ein weiches Bett genießen durfte. Ich danke ihr für



die vielen spannenden und aufschlussreichen Gespräche, die Hilfestellungen in der Logistik und Organisation meiner Forschung sowie das geduldige Lektorat meiner Texte in der Abschlussphase dieses Projektes. Auch meiner Freundin und Kollegin Dr. Christine Pawlitzky danke ich von Herzen für die intensive menschliche und fachliche Begleitung, das aufmerksame Lektorat und die vielen hilfreichen Anmerkungen im Entstehungsprozess dieser Arbeit. Ihr und Nicolai Panke danke ich zudem für die Beherbergung in N'Djamena und die vielen spannenden Gespräche über den Tschad, Sudan und Zentralafrika. Herzlich danken möchte ich auch meinen beiden Kolleginnen und Freundinnen Grit Jungstand und Dr. Meike Meerpohl für die Einführung in tschadische Gepflogenheiten, das Teilen von Netzwerken, die vielen intensiven Gespräche über unsere Erlebnisse und unsere Arbeit im Tschad und in Deutschland sowie das Lektorat von Teilen meiner Dissertationsschrift. Ebenso danke ich von Herzen Dr. Jutta Werner und Hussein el Houche, deren Haus in Abeche mir jederzeit offen stand, um Kräfte zu sammeln und in dem meine vollgeschriebenen Feldnotizhefte einen sicheren Platz fanden. Ihr Humor und ihre Offenheit haben mir vieles leichter gemacht. Auch allen anderen Mitarbeitern von PRODABO in Abeche, insbesondere Karla Oechelhaeuser und Reinhard Herrgott sowie Youssouf Abd-el Hadi und meinem Freund Adoum Daud danke ich für ihre Unterstützung, interessante Gespräche und gute Gesellschaft. Ebenso danke ich Abdelkerim Abderahim für seine freundliche und humorvolle Begleitung und seine vielen logistischen Hilfestellungen. Mein Dank geht auch an Dr. Kwesi Sansculotte-Greenidge für seine Gesellschaft und die Einblicke in die Flüchtlingssituation und das Leben in den Flüchtlingslagern in Dar Tama. In N'Djamena danke ich zudem den Mitarbeitern des *Centre National d'Appui à la Recherche* Baba Al-Hadj Malah und Mohamat Hamdou für die Unterstützung in der Beschaffung von Forschungsgenehmigungen.

Herrn Prof Dr. Gerrit Dimmendaal danke ich sehr herzlich für das geduldige Lektorat und die wertvollen Hinweise zu meinem Glossar. Katja Drüssler danke ich für ihre professionelle und geduldige Unterstützung bei der Kartenerstellung und für die Bearbeitung der Fotografien. Vielen Dank auch an Sara Campos-Arnoldi für ihr aufmerksames Korrekturlesen und die motivierenden Worte. Auch Susan Grzybek, Corina Rößner, Johannes Terwitte, Caroline Hahn-Baader und Jörg Walter danke ich für Ihre Hilfe beim Lektorat dieser Arbeit. Dr. Andrea Behrends gilt mein Dank für die Ermutigungen und guten Ratschläge in der Schlussphase der Redaktion.

Tim Jánszky danke ich von Herzen für die Begleitung und umfangreiche Unterstützung meiner Feldforschungsarbeit, die uns manches Mal an unsere Grenzen gebracht hat. Mein tiefer Dank gilt außerdem meinen Freunden, die mich all die Jahre, in denen diese Arbeit entstanden ist, ermutigt und mir beigestanden haben. Besonders danke ich Susan



Grzybek, Corina Rößner, Anne und Matthias Merfert, Britta Nygaard, Achim Landgraf und Anne und Johannes Terwitte für Ihre Freundschaft und die moralische Unterstützung besonders in den Tiefphasen des Entstehungsprozesses. Für anregende Gespräche, konstruktive Kritik und die große emotionale Unterstützung insbesondere in den letzten Monaten vor Fertigstellung danke ich Thomas Steller. Meinem Bruder Knut Walter danke ich besonders für seine wissenschaftliche Hilfestellung, allzeitigen Rat für die Auswertung meines Haushaltssurveys und das Korrekturlesen. Meiner Mutter Barbara Walter gilt mein großer Dank dafür, dass sie nie den Glauben an mich verloren und mir immer das Gefühl gegeben hat, das Richtige zu tun. Meiner Tochter Julika danke ich aus tiefstem Herzen dafür, die herausfordernden letzten Jahre dieser Arbeit mit viel Frohsinn mit mir geteilt und mich stets daran erinnert zu haben, worauf es ankommt. Danke!





## INHALT

Abbildungsverzeichnis .....	10
Tabellenverzeichnis .....	11
Abkürzungen .....	12
<b>I FORSCHUNGSGRUNDLAGEN .....</b>	<b>15</b>
1 Fragestellungen und Ziele .....	16
2 Forschungsstand und theoretische Grundlagen .....	18
2.1 Forschungsfeld Tschad .....	18
2.2 <i>Tabula rasa</i> im ethnografischen Mosaik: Die Tama .....	20
2.3 Leben und Wirtschaften unter risikoreichen Umwelteinflüssen .....	22
2.3.1 Risikoforschung und Risikomanagement .....	23
2.3.2 Haushaltsökonomie und diversifizierende Strategien .....	29
2.3.3 Haushalte in gewaltsamen Konflikten .....	33
3 Methodik und Daten .....	40
3.1 Feldforschungsbedingungen .....	42
3.1.1 Forschungsdauer, Auswahl des Untersuchungsdorfes und Repräsentativität der Daten .....	42
3.1.2 Wohnsituation und Integration in die Dorfgemeinschaft .....	45
3.1.3 Sprachkenntnisse und Assistenten .....	58
3.1.4 Feldforschung im Tschad: Forschung und <i>dichte Teilnahme</i> im Gewaltkontext .....	61
3.2 Erhebungsmethoden, Art der Daten und Datenverarbeitung .....	67
<b>II HINTERGRÜNDE .....</b>	<b>77</b>
4 Lebensraum Nordost-Tschad .....	77
4.1 Naturraum und Ressourcensituation .....	77
4.1.1 Geografische Lage und Relief .....	78
4.1.2 Klima und Hydrologie .....	79
4.1.3 Böden, Vegetation und Ressourcen .....	83
4.2 Wirtschaftliche Situation und Infrastruktur .....	87
4.3 Politische Situation .....	90
4.3.1 Postkoloniale politische Entwicklungen im Tschad .....	91
4.3.2 Der tschadische Staat und innertschadische Konflikte der Gegenwart ...	92
4.3.3 Zufluchtsort und militärisches Operationsgebiet Ost-Tschad .....	96
5 Die Tama und ihr <i>Dar</i> .....	104
5.1 Historische Verortung .....	104
5.1.1 Dar Tama zwischen Großreichen, Kolonialmächten und Nationalstaaten .....	104
5.1.2 Ethnische Herkunft der Tama und die Gründung des Tama-Sultanats	110
5.2 Populationszahlen und linguistische Einordnung .....	117
5.3 Religion und religiöse Praktiken .....	121
5.3.1 Islam .....	121
5.3.2 Animistische Glaubensvorstellungen .....	122
5.4 Von Alter, Klan und Genderfragen: Soziale Organisation .....	126
5.4.1 Ethnische Identität .....	126
5.4.2 Klans, Verwandtschaftslinien und <i>lineages</i> .....	129
5.4.3 Gendersegregation, Altersklassen und Hierarchien .....	131
5.5 Traditionelle <i>chefferie</i> und nationalstaatliche Administration: Politische Organisation .....	137
5.5.1 Dörfer und Kantone .....	139

5.5.2	Das Sultanat.....	142
5.6	Regionale und nationalstaatliche Beziehungen der Tama.....	143
5.6.1	Allianzen und Beziehungen zu Nachbargruppen.....	143
5.6.2	<i>Kujukung wer sekato!</i> - Die Konfliktbeziehung zwischen Tama und Zaghawa.....	146
6	Rezenter wirtschaftlicher Wandel und wirtschaftliche Optionen in Dar Tama.....	153
III	HAUSHALTSÖKONOMIE UND ÖKONOMISCHE DIVERSIFIZIERUNG .....	158
7	Strukturen von Dörfern und Haushalten in Dar Tama .....	158
7.1	Organisation des Raumes in Dörfern .....	159
7.2	Etappen der Haushaltsgründung.....	164
7.2.1	Heirat und Haushaltsgründung.....	167
8	Haushaltsorganisation und Charakteristika von Haushalten in Kirio.....	176
8.1	Zusammensetzung von Haushalten .....	178
8.1.1	Haushaltsvorstände .....	180
8.1.2	Haushaltsmitglieder.....	180
8.1.3	Familienstand und Verwandtschaftsbeziehungen.....	182
8.1.4	Auswahl des Siedlungsortes und weitere Haushalte von Haushaltsvorständen .....	183
8.2	Stabilität und Mobilität in Haushalten .....	185
8.3	Arbeitsteilung und Genderaspekte innerhalb von Haushalten.....	189
8.3.1	Aufgaben von erwachsenen männlichen Haushaltsmitgliedern .....	189
8.3.2	Aufgaben von erwachsenen weiblichen Haushaltsmitgliedern.....	190
8.3.3	Kinder.....	192
8.4	Schulische Bildung .....	196
8.5	Einkommen.....	202
8.5.1	Allgemeine wirtschaftliche Situation von Haushalten .....	202
8.5.2	Einkommensgrundlagen .....	203
8.6	Transaktionen innerhalb von Haushalten.....	210
8.6.1	Koordination und Verwaltung von Einkommen .....	211
8.6.2	Distribution von Einkommen, Investitionen und Wertanlagen.....	214
9	Ökonomische Diversifizierung als Lebensgrundlage .....	222
9.1	Bedingungen ökonomischer Diversifizierung .....	223
9.1.1	Zugang zu natürlichen Ressourcen .....	224
9.1.2	Zugang zu Arbeitskraft .....	232
9.1.3	Zugang zu Vieh, Produktionsmitteln und Märkten .....	235
9.2	Ökonomische Diversifizierung in Kirio .....	244
IV	WIRTSCHAFTEN IN EINER RISIKOREICHEN UMWELT.....	252
10	Risikomanagement innerhalb von Haushalten.....	252
10.1	<i>gozu</i> – Bodenbau als Basis der Ernährungssicherung .....	253
10.1.1	Felder am Hang ( <i>garag</i> ).....	256
10.1.2	Felder am Wadi ( <i>goz</i> ).....	258
10.1.3	Gärten ( <i>follo</i> ).....	260
10.1.4	Arbeitsprozesse und Arbeitsteilung im Anbau.....	263
10.1.5	Risikobewertung und risikominimierende Strategien für den Anbau .....	269
10.2	Sammelwirtschaft .....	284
10.2.1	Sammelressourcen .....	285
10.2.2	Arbeitsprozesse und Arbeitsteilung beim Sammeln .....	289
10.2.3	Anmerkungen zu Jagd und Jagdressourcen.....	290
10.2.4	Risikobewertung und risikominimierende Strategien in der Sammelwirtschaft .....	292
10.3	<i>ukong</i> – Viehhaltung: Wertanlage und Investition in die Zukunft.....	296

10.3.1	Viehbesitz .....	297
10.3.2	Arbeitsprozesse und Arbeitsteilung in der Viehhaltung .....	300
10.3.3	Risikobewertung und risikominimierende Strategien in der Viehhaltung .....	302
10.4	Vernetzung und Monetarisierung: Märkte und Handel .....	308
10.4.1	Markttausch .....	308
10.4.2	Arbeitsteilung beim Markttausch .....	309
10.4.3	Gewerblicher Handel .....	312
10.4.4	Risikobewertung und risikominimierende Strategien für Märkte und Handel .....	318
10.5	Erwirtschaftung von Bareinkommen: Lohnarbeit und Arbeitsmigration .....	321
10.5.1	Lohnarbeit in Dar Tama .....	321
10.5.2	Lohnarbeit außerhalb von Dar Tama .....	323
10.5.3	Risikobewertung und risikominimierende Strategien in der Lohnarbeit .....	329
11	Kooperationen zwischen Haushalten .....	332
11.1	Das Nachbarschaftsnetzwerk .....	334
11.1.1	Alltägliche Haushaltsaktivitäten und das Teilen von Nahrungsmitteln und Gütern .....	335
11.1.2	Unterstützung bei individuellen Krisen .....	337
11.1.3	<i>todju</i> und <i>awana</i> – Reziproke Arbeitskooperationen und andere Gemeinschaftsarbeiten .....	339
11.1.4	Genossenschaften als kooperative Absicherung .....	341
11.2	Verwandtschaft und Freundschaft .....	342
11.2.1	<i>tinong</i> – Verwandtschaftliche Netzwerke und Verpflichtungen .....	342
11.2.2	Freundschaft .....	344
11.3	Verleihen und Leihen von Geld und Gütern .....	345
11.4	Gender- und Altersspezifika von Kooperationsleistungen .....	345
12	Gewalt als risikominimierende Strategie .....	348
12.1	Der militärische Widerstand der Tama .....	351
12.2	Die Folgen des Aufbegehrens: Die Schwächung des Tama-Sultanats und interne Spaltung der Tama-Gemeinschaft .....	358
V	SCHLUSS .....	361
13	Ergebnisdiskussion .....	361
VI	ANHANG .....	374
1	Literaturverzeichnis .....	374
2	Glossar .....	399
3	Wesentliche politische Ereignisse und ökologische Krisen in Relation zu Dar Tama, 1982 bis 2009 .....	408
4	Marktpreisentwicklungen Guereda und Kounoungou 2006-2007 .....	414
5	Wildfrüchte ( <i>gana todjung</i> ) und Wildgräser ( <i>tiri</i> ) .....	418
6	Verwandtschaftsterminologie .....	420
7	Haushaltsfragebogen .....	423

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ost-Tschad und Dar Tama.....	14
Abbildung 2: Niederschläge in Guereda in mm, 1987-2006.....	82
Abbildung 3: Satellitenaufnahme von Kirio mit zugehörigen Siedlungen.....	160
Abbildung 4: Bau einer Rundhütte.....	164
Abbildung 5: Umzäunung eines Hangars .....	165
Abbildung 6: Zubereitung des traditionellen Hirsekloßes mit Feuerholz .....	231
Abbildung 7: Märkte im Einzugsbereich von Kirio .....	239
Abbildung 8: Traditionelle Nutzungsaufteilung des Raumes in Dar Tama .....	254
Abbildung 9: Umzäunte Felder am Hang.....	256
Abbildung 10: Garten mit Beeten und Bewässerungskanälen .....	261
Abbildung 11: Feldwerkzeuge ( <i>turrej, arriat</i> ) .....	264
Abbildung 12: Dreschen und Worfeln von Hirse und Sorghum .....	265
Abbildung 13: Bewässerungsarbeit .....	266
Abbildung 14: Kamele als Störfaktoren in Dar Tama .....	271
Abbildung 15: Gartenumzäunung aus Gestrüpp ( <i>ortu</i> ).....	274
Abbildung 16: Schutzamulett ( <i>waraga</i> ).....	279
Abbildung 17: Speicherarten .....	283
Abbildung 18: Sammelfrüchte.....	287
Abbildung 19: Jagdgeräte.....	291
Abbildung 20: Viehtränke im Wadi-Uferbereich in Barrunga Follo.....	301
Abbildung 21: Viehkral .....	304
Abbildung 22: Frauenmarkt von Kounoungou .....	310
Abbildung 23: Satellitenaufnahme der Siedlung Beyti, Kirio.....	334
Abbildung 24: Gemeinsame Holzsuche.....	336
Abbildung 25: Gemeinsames Hirsestampfen für ein Festessen .....	340
Abbildung 26: Gemeinsame Essenszubereitung .....	341
Abbildung 27: Spuren der militärischen Auseinandersetzungen bei Guereda 2006 .....	355
Abbildung 28: Junge Männer in Dar Tama im Dezember 2006.....	356



## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Konfliktsituation im Tschad 2005-2008 und 2012 .....	95
Tabelle 2: Siedlungsübersicht von Kirio (Stand 2005).....	162
Tabelle 3: Flüchtlingszahlen Kounoungou und Mile 2004 bis 2008.....	163
Tabelle 4: Rinderbeigabe zur Heirat .....	172
Tabelle 5: Verteilung von Altersgruppen im Haushaltssurvey erfasster Personen .....	179
Tabelle 6: Übersicht zur Anzahl der Haushaltsmitglieder .....	186
Tabelle 7: Beteiligung der Haushaltsmitglieder an typischen Haushaltsaktivitäten .....	193
Tabelle 8: Beteiligung von Haushaltsmitgliedern an alltäglichen Hol- und Sammelaktivitäten .....	194
Tabelle 9: Schematisierter Tagesablauf von Frauen im Jahresverlauf .....	196
Tabelle 10: Bildungsstand der Haushaltsvorstände .....	200
Tabelle 11: Bildungsstand weiterer Haushaltsmitglieder.....	201
Tabelle 12: Typische hirsehaltige Mahlzeiten.....	205
Tabelle 13: Nutzung der Hirseernten .....	206
Tabelle 14: <i>Zakat</i> -Anteile für Vieh .....	217
Tabelle 15: Beschäftigungsbereiche und Herkunft von Lohnarbeitern.....	235
Tabelle 16: Rangfolge von Einkommensaktivitäten unter allen Haushalten und Rangfolge der Einkommensrelevanz .....	246
Tabelle 17: Kombinationsmodelle wirtschaftlicher Diversifizierung .....	249
Tabelle 18: Diversifizierung von Anbauflächen in Kirio .....	253
Tabelle 19: Verteilung und Rangfolge von Anbaukulturen, Hang- und Wadi-Felder ...	258
Tabelle 20: Verteilung von Mischkulturen, Hang- und Wadi-Felder .....	259
Tabelle 21: Verteilung und Rangfolge von Anbaukulturen, Gärten.....	262
Tabelle 22: Zeitaufwand für Feldarbeiten.....	269
Tabelle 23: Bewertung von Risiken im Anbau .....	270
Tabelle 24: Risikoreaktionen von Haushalten in Kirio im Anbau.....	273
Tabelle 25: Jahreszyklus wirtschaftlicher Aktivitäten.....	295
Tabelle 26: Viehbesitz in Kirio .....	297
Tabelle 27: Diversifizierung von Viehbesitz in Kirio .....	299
Tabelle 28: Bewertung von Risiken in der Viehhaltung .....	303
Tabelle 29: Frequentierte Märkte, Entfernungen und Markttage.....	308

## Abkürzungen

ANT	Armée Nationale Tchadienne
ANR	Alliance Nationale de la Résistance
ANTD	Armée Nationale Tchadienne en Dissidence
arab.	Arabisch
CNT	Coordination Nationale Tchadienne
CSAPR	Comité de Suivi de l'Appel à la Paix et à la Réconciliation au Tchad
DIS	Détachement Intégré de Sécurité
EUFOR	European Union Force
FCFA	Franc Communauté Française d'Afrique ; an den Euro gebundene Währungseinheit der Zentralafrikanischen Währungsunion von Äquatorialguinea, Gabun, Kamerun, Kongo, Zentralafrikanischer Republik und Tschad; ein Euro entspricht 655,957 FCFA
FONALT	Forces des Organisations Nationales pour l'Alternance et les Libertés au Tchad
FPR	Front Populaire pour le Redressement
FROLINAT	Front de Libération Nationale du Tchad
FSR	Front pour le Salut de la République
FUC	Front Uni pour le Changement
FUCD	Front Uni pour le Changement Démocratique
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
GUNT	Gouvernement d'Union Nationale de Transition
IDP	Internally Displaced Person
JEM	Justice and Equality Movement
lat.	Lateinisch
MDJT	Mouvement pour la Démocratie et la Justice au Tchad
MINURCAT	Mission des Nations Unies en République Centrafricaine et au Tchad
MPS	Mouvement Patriotique pour le Salut
NRO	Nichtregierungsorganisation
ONDR	Office National du Développement Rural
RafD	Rassemblement des Forces Démocratiques
RDL	Rassemblement pour la Démocratie et la Liberté
REF	Responsable des Eaux et Forêts
RFC	Rassemblement des Forces pour le Changement
SCUD	Socle Uni pour le Changement Démocratique
SECADEV	Secours Catholique du Développement
SLA	Sudan Liberation Army

UDC	Union des Forces de la Résistance
UDR	Union pour la Démocratie et la République
UFCD	Union des Forces pour le Changement et la Démocratie
UFDD	Union des Forces pour la Démocratie et le Développement
UFDD-F	Union des Forces pour la Démocratie et le Développement - Fondamentale
UFR	Union des Forces de Résistance
UN OCHA	United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs
UNDP	United Nations Development Programme
UNDR	Union Nationale pour le Développement et le Renouveau
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees
UNICEF	United Nations Children's Fund

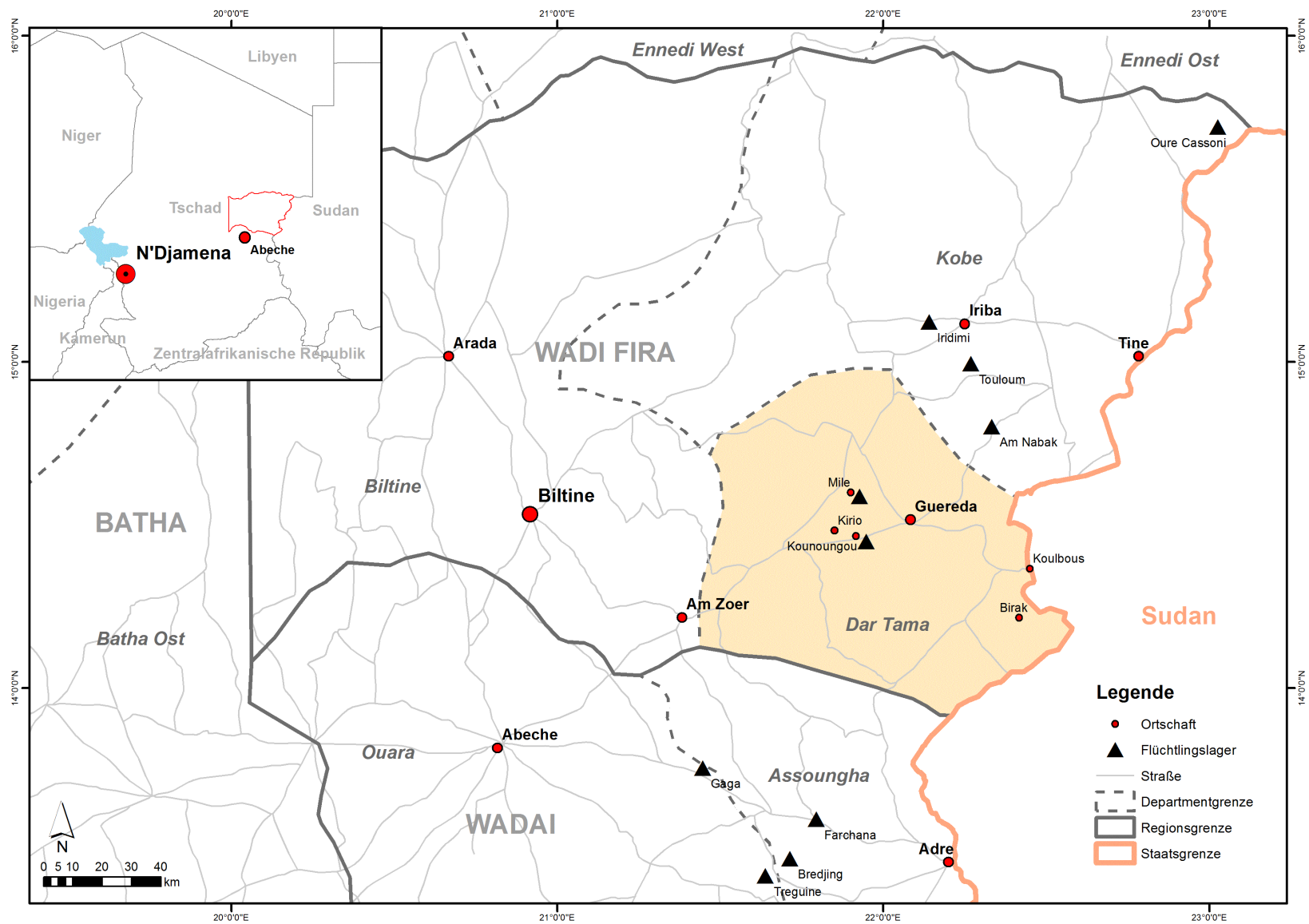


Abbildung 1: Ost-Tschad und Dar Tama



## I

## FORSCHUNGSGRUNDLAGEN

Als ich im Mai 2005 erstmals in den Tschad nach Zentralafrika aufbrach, um dort meine Feldforschung bei den im Nordosten des Landes lebenden *Tama* aufzunehmen, fühlte ich mich gut gerüstet für eine Reise ins weitgehend Unbekannte – wohl wissend, dass diese nicht ohne Hürden, Schwierigkeiten und Rückschläge verlaufen und mir als Mensch und Wissenschaftlerin einiges abverlangen würde. Ich hatte mich fachlich mit Hilfe der wenigen verfügbaren Quellen über die Region bestmöglich vorbereitet, und das Wissen um die Anwendung wissenschaftlicher Feldforschungsmethoden und -techniken aus meiner bisherigen Arbeit als Ethnologin sowie meine bis dahin vielen positiven Lebenserfahrungen in mir fremden Umwelten stimmten mich zuversichtlich, meine Forschungsunternehmungen im Tschad erfolgreich realisieren zu können. Ich ahnte nicht, welche intensiven und in mehrerlei Hinsicht grenzgängerischen Herausforderungen und Erfahrungen vor mir lagen. Ich ahnte nicht, dass ich mich mit nachhaltig prägenden Erlebnissen im Zusammenhang von Korruption, Willkür und Unrecht, Krankheit, Gewalt und Tod und mir bis dahin in dieser Dimension und Spezifik unbekannten Gefühlen von Ohnmacht, Trauer, Angst, Verzweiflung und Wut würde auseinandersetzen müssen.

Meine Forschungsaufenthalte im Tschad zwischen 2005 und 2008 standen unter den Einflüssen der komplexen Konfliktsituation, unter denen ein großer Teil der Bevölkerung dieses von politischer Repression geprägten Landes litt und in deren Zusammenhang es seit 2005 wieder zu massiven Ausbrüchen von Gewalt und kriegesischen Episoden gekommen war. Gewaltsame Übergriffe von Angehörigen der Staatsgewalt auf die Zivilbevölkerung, bewaffnete Überfälle und Vergeltungsschläge zwischen verfeindeten Bevölkerungsgruppen und Kämpfe militanter Gruppen untereinander und mit tschadischen Armeeeinheiten waren alltäglich. Auch die für mein Forschungsprojekt ausgewählte Untersuchungsregion *Dar*<sup>1</sup> *Tama* war davon stark betroffen, was mein Forschungsvorhaben vielfältig beeinflusste und bestimmte.

Forschung in Gewaltkontexten und politisch instabilen Räumen wirft besondere methodologische Fragen und Schwierigkeiten auf. Wie etwa können und müssen theoretische Fragestellungen an die Konfliktsituation angepasst werden? Welche Fragen darf ich in einem politisch hoch sensiblen Umfeld stellen? Welche Art von Daten und

---

<sup>1</sup> *Dar* (arab.) ist das *Land*, *Dar Tama* ist das *Land der Tama*. *Dar Tama* ist innerhalb der Administration Tschads gleichzeitig die Bezeichnung eines Departments innerhalb der Region *Wadi Fira* (siehe Abbildung 1). Da ich mich in meiner Arbeit ausschließlich auf den tschadischen Siedlungsraum der *Tama* berufe, verwende ich *Dar Tama* für den Lebensraum der *Tama* im Tschad, der überwiegend mit den administrativen Grenzen des Departments *Dar Tama* übereinstimmt.

welche Informationsdichte kann ich erwarten? Wie valide sind im Konfliktkontext erhobene Informationen? Wie schütze ich meine Informanten? Wie schütze ich mich als Forschende? Kann am Forschungsvorhaben überhaupt festgehalten werden? Im einführenden Teil dieser Arbeit werden neben der Formulierung der Zielstellung sowie der Präsentation des Forschungsstandes und wesentlicher theoretischer Grundlagen methodologische Herausforderungen und Anpassungsleistungen in Bezug auf die praktische Umsetzung meiner Forschungsarbeit im Kontext eskalierender Gewaltkonflikte im Tschad nachgezeichnet.

## 1 Fragestellungen und Ziele

Wesentliches Anliegen der vorliegenden Untersuchung ist es, einen Beitrag zur ethnologischen und sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung über die wenig erforschte Region des nordöstlichen Tschads zu leisten. Im Besonderen soll durch die Untersuchung lokaler wirtschaftlicher Anpassungsstrategien an risikoreiche ökologische und politische Lebensbedingungen zum Verständnis von mikroökonomischen Dynamiken in risikoreichen Umwelten beigetragen werden.

Der Untersuchungsschwerpunkt liegt dabei auf den im Tschad lebenden *Tama*, einer kleinen Bevölkerungsgruppe von vorwiegend Bauern, deren Territorium Dar Tama im äußersten Nordosten Tschads an der Grenze zum Sudan und südlich angrenzend an das Territorium der regierungsführenden politischen Elite der *Zaghawa* liegt. Die Analyse von Organisationsstrukturen, ökonomischen Strategien und sozialem Handeln innerhalb und zwischen Tama-Haushalten ermöglichen Einblicke in die konkreten Lebensbedingungen dieser politisch marginalisierten und ethnografisch noch nicht beschriebenen Bevölkerungsgruppe. Ihr wirtschaftliches Handeln ist in ihrem Lebensraum im südlichen Grenzgürtel zur Sahara von vielfältigen ökologischen und politischen Gefahren und Risiken im Zusammenhang von Ressourcenunsicherheit und gewaltsamen Konflikten gekennzeichnet. Das wirtschaftliche Überleben der Tama ist dabei nicht nur durch geografisch-politische *Grenzen* bestimmt, sondern auch mit Grenzen erfolgreicher Anpassungsfähigkeit von Haushalten an die mehrdimensionale Risikosituation konfrontiert. Die Komplexität und Intensität von Risikofaktoren hatte bis zum Zeitraum meiner Datenerhebung zum Scheitern einiger erprobter, risikominimierender Strategien geführt oder zumindest deren Effektivität deutlich eingeschränkt. Viele Haushalte befanden sich in wirtschaftlichen und psychosozialen *Grenzsituationen*, in denen sie gezwungen waren nach Auswegen zu suchen, die offenbar von üblicherweise angewandten und adaptierten Reaktionsmöglichkeiten abwichen. Hiermit sind vor allem Flucht oder die Zuwendung zum bewaffneten Widerstand gemeint. Beide Strategien gehören zwar historisch ebenfalls zum lokalen, reaktiven Instrumentarium,

wurden aber wegen möglicher Landverluste und der zusätzlichen Schwächung sozialer und wirtschaftlicher Strukturen und einer damit verbundenen erhöhten Vulnerabilität der verbliebenen Gemeinschaft nur im äußersten Notfall verfolgt. Das Scheitern von Strategien, tatsächliche oder drohende Schäden und die Gefährdung wirtschaftlichen – und physischen – Überlebens erforderten Entscheidungen zwischen Gehen und Bleiben, Erdulden und Aufbegehren von Haushalten und deren Mitgliedern.

Auf Grundlage ethnografischer Daten zu den Tama und der Beschreibung naturräumlicher, historischer und politischer Rahmenbedingungen ihres Lebensumfeldes werden Haushaltsstrukturen sowie grundsätzliche Einflussfaktoren auf individuelle Handlungsspielräume wirtschaftlicher Optionen und Diversifizierung von Haushalten herausgestellt. Die Annäherung über die Haushaltsebene ermöglicht die Identifizierung individuell wahrgenommener ökologischer und politischer Gefahren und Risiken sowie die Analyse konkreter Strategien und Anpassungsleistungen. Die Bestimmung wesentlicher Leitfaktoren für die Genese und Auswahl spezifischer Handlungs- und Adaptationsmodelle ist ein Anliegen dieser Arbeit. Dies trägt weiterführend zur Identifikation von Vulnerabilität von Haushalten im Nordosten Tschads bei. Im Mittelpunkt steht dabei die ökonomische Mikroperspektive von Haushalten vor dem Hintergrund von Konflikten um Ressourcenzugänge und politische Partizipation. Im Zusammenhang der Konfrontation von Haushalten mit politischen Spannungen und lokalen und nationalen Konflikten ist die vorliegende Arbeit als *case study* ökonomischer Strategien von Haushalten in Gewaltkonflikten zu verstehen.

Meine Dissertation ist im Rahmen meiner Mitarbeit im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sonderforschungsbereich (SFB) 389 – *Arid Climate Adaptation and Cultural Innovation in Africa* (ACACIA) – entstanden.<sup>2</sup> Die ermittelten Daten und Erkenntnisse tragen gemeinsam mit den Resultaten der im gleichen Teilprojekt des SFB 389 entstandenen Studie von Grit Jungstand bei den Zaghawa zur Erschließung, Erweiterung und dichten Beschreibung der wenigen bis praktisch nicht vorhandenen ethnologischen Kenntnisse über die Bevölkerungsgruppen arider Lebensräume im südlichen Grenzgebiet zur Sahara bei. Beide Studien zeichnen haushaltsökonomische Strategien und Entwicklungsprozesse sowie Prozesse sozialen Wandels unter den in

---

<sup>2</sup> Zum Forschungsrahmen und Teilprojekten siehe <<http://www.uni-koeln.de/sfb389/>>. Forschungsergebnisse des Projektes liegen unter anderem in projektübergreifenden Sammelbänden veröffentlicht vor, siehe u. a. Bollig, Wotzka, Schnegg (2013); Bubenzer, Boltz, Darius (2007); Bollig, Bubenzer, Vogelsang, Wotzka (2007). Auch einige Folgeprojekte und Forschungspartnerschaften des Instituts für Ethnologie der Universität zu Köln konzentrieren sich auf Teilaspekte gegenwärtiger Transformationsprozesse und Adaptationsstrategien verschiedener Bevölkerungsgruppen Afrikas, siehe *Resilience, Collapse and Reorganisation in Social-Ecological Systems of African Savannahs* (<http://www.fg1501.uni-koeln.de>, 23.02.2014), *Adaptation and Creativity in Africa - Technologies and Signification in the Production of Order and Disorder* (<http://www.spp1448.de>, 23.02.2014) und *Local Institutions in Globalized Societies* (<http://www.lings-net.de>, 23.02.2014).

dieser Region dominierenden ökologischen und politischen Grenzbedingungen nach. Die Bearbeitung ähnlicher Forschungsfragen bei zwei verschiedenen Akteursgruppen unterschiedlicher machtpolitischer Stellung im Staat sowie unterschiedlicher ökonomischer Fokussierung versprach einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn über die Bedingungen und Wechselbeziehungen wirtschaftlicher Optionen und Diversifikationsstrategien.

Die entwickelten Thesen und Forschungsergebnisse können überregionale Vergleiche mit ethnologischen Studienergebnissen anderer Teilprojekte des SFB 389 ermöglichen und Erkenntnisse über die Einflussdimensionen wirtschaftlicher und sozialer Veränderungsprozesse auf der Makroebene, etwa hinsichtlich differierender politischer Systeme oder historischer Spezifika unterschiedlicher geografischer und geopolitischer Räume als Rahmenbedingungen liefern.

## 2 Forschungsstand und theoretische Grundlagen

### 2.1 Forschungsfeld Tschad

Der Tschad ist in den 2000er Jahren wiederholt in den Fokus internationaler Politik gerückt. Auslöser waren vor allem die Flüchtlingsströme der im Zuge des Darfur-Konfliktes seit 2003 in den Tschad vertriebenen sudanesischen Bevölkerung sowie die schweren innerstaatlichen Konflikte im Tschad, die seit 2005 von massiven militärischen Auseinandersetzungen geprägt waren und unter anderem in Zusammenhang mit schwerwiegenden zwischenstaatlichen Spannungen mit dem benachbarten Sudan standen. Spätestens seit der Entsendung internationaler Truppen im Rahmen der EUFOR- und MINURCAT-Missionen seit 2008 befassten sich Medienberichte, aber auch wissenschaftliche Publikationen mit Politik und überregionalen politischen Einflüssen des zentralafrikanischen Staates (siehe u. a. International Crisis Group 2006; Marchal 2006a, 2006b, 2007; Debos 2008, 2009; Berg 2008; Tubiana, Tanner 2008; Tubiana 2008a, 2008b; Tull 2008; Dykstra 2010).

Wenig beachtet blieb die konkrete Situation, Stellung und Beteiligung der tschadischen Bevölkerung in den Konflikten und Gewaltepisoden. Die Ethnologen Behrends und Heiß stellten entsprechend im Vorwort des eigens zur politischen Krisensituation im Tschad 2007 erschienenen *Sociologus* (57,1) fest:

„[M]ost of what has been published about the crisis [<sup>3</sup>] in Chad tends to concentrate on the most prominent, exposed actors like the president and his ruling clique or local power holders. Here, we recognize an 'anthropological gap' in research on Chad. The living conditions, experiences, actions and strategies of the local

---

<sup>3</sup> Die Autoren geben keine explizite Definition für die Begriffsverwendung. Aus dem Kontext erschließt sich, dass hiermit im Wesentlichen die politische Instabilität im Land und die daraus resultierenden Folgen gemeint sind. Konkret beziehen sich die Autoren auf die politische Situation der letzten Jahre bis 2007, in denen „a rise in conflicts and violence“ (ebd.: 1) zu beobachten war.



population under the conditions of the Chadian crisis have, so far, found only little or no attention within the wider scientific community. [...] The 'gap', therefore, is caused by a lack of studies which focus on repercussions of the crisis on local groups, their experiences and their strategies in dealing with the crisis." (Behrends, Heiß 2007: 1; Anm. B. J.)

Die fehlende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Erfahrungen und Strategien von tschadischen Akteuren auf der Mikroebene mag ihren Ursprung einerseits darin haben, dass Feldforschung im Gewaltkontext zumindest schwierig, schlimmstenfalls sowohl für den Forschenden als auch für die „Beforschten“ gefährlich sein kann. Andererseits scheitert sie häufig bereits an den strukturellen, finanziellen, personellen und organisatorischen Forschungsvoraussetzungen. Diese Hürden für Forschende und beteiligte Akteure bestehen aufgrund der anhaltend angespannten Sicherheitssituation im Tschad zum Teil bis heute fort (siehe auch Sansculotte-Greenidge 2009: 3). Auch in der Vergangenheit mögen die Unsicherheit des Forschungsfeldes und die wiederholten Bürgerkriegsepisoden des 20. Jahrhunderts ein wesentlicher Grund dafür gewesen sein, dass kaum sozialwissenschaftliche Grundlagenliteratur und sonstige Materialien über tschadische Bevölkerungsgruppen zur Verfügung stehen, die Ansatzpunkte und Vergleichsdaten für entsprechende aktuelle Forschungen bieten könnten.<sup>4</sup> Dies gilt insbesondere für die Bevölkerung Ost- und Nordost-Tschads, die – abgesehen von weitgehender infrastruktureller Isolation – wesentlich von den Konflikten der letzten Jahre und Jahrzehnte betroffen und zum Teil aktiv in diese involviert war. Zur Überwindung sowohl der ethnografischen Lücken als auch zum Verständnis von Überlebensstrategien und mikrodynamischen Prozessen auf haushaltsökonomischer Ebene im Kontext multipler Gefahren soll diese Arbeit beitragen. Als Grundlage werde ich im Folgenden zunächst den Stand relevanter Forschung und theoretischer Diskussion zu den Themenkomplexen dieser Arbeit vorstellen.

---

<sup>4</sup> Historische Schriftquellen, Datenträger und andere Materialien sind im Tschad zudem kaum zugänglich. Die wenigen kleinen Bibliotheken sind zumeist in sehr schlechtem personellen und materiellen Ausstattungszustand. Hier ist einzig die Bibliothek CEFOD zu nennen, in der ich einige Archivalien gefunden habe. Meine Forschungsarbeit begonnen hatte ich mit Bibliotheks- und Archivarbeiten in Deutschland und Frankreich, wo ich die Nationalbibliotheken und zahlreiche Archive nach Kolonialquellen und sonstiger Tama-relevanter Literatur durchsuchte, und wenig fand.

## 2.2 *Tabula rasa* im ethnografischen Mosaik: Die Tama

„Rien n’a été écrit sur notre peuple. Vous êtes la bienvenue à découvrir notre culture et à décrire notre histoire qui descend plusieurs siècles. [...] Vous pouviez être notre *Tubiana*<sup>5</sup>.“ (Haroun Mahamat Abdoulaye, Sultan von Dar Tama, 16.12.2005)

Mit freundlicher Geste – und in Anbetracht der schwierigen politischen Situation in seinem Sultanat doch überraschend – lud mich der Sultan von Dar Tama, Haroun Mahamat Abdoulaye, bei einer unserer ersten Begegnungen dazu ein, die Rolle einer Chronistin und Schreiberin für die Tama einzunehmen.

In der Tat sind in der wissenschaftlichen Literatur bis auf einige sprachwissenschaftliche Arbeiten (Edgar 1991; Rilly 2005; Bombay 2007; Dimmendaal 2009) und einen Aufsatz des Soziologen und Islamwissenschaftlers Issa Hassan Khayar mit dem Titel *Notes sur les Tama du Tchad: Histoire, Education traditionnelle* (Khayar 1983)<sup>6</sup> allenfalls glossarische Einträge (Carbou 1912: 205 ff.; Doornbos, Kapteyns 1984; Fuchs 1979: 200; Le Rouvreur 1989: 152 ff.) oder, insbesondere in der historischen Literatur über die Region (Fresnel 1850; El-Tounsy 1851; Nachtigal 1871, 1879), lediglich Randbemerkungen über die Tama zu finden.<sup>7</sup>

Aufgrund ihrer bedeutenden Partizipation im militanten Widerstand gegen die tschadische Regierung und die machtpolitisch dominante Position der Zaghawa seit den 1990er und insbesondere den 2000er Jahren, wuchs auf Seiten internationaler Akteure das Interesse an den Tama deutlich. Häufig wurde ich bei meinen Aufenthalten im Tschad auf die geringen Kenntnisse zu Lebensweise und Lebensbedingungen und die räumliche Isolation dieser Bevölkerungsgruppe im entlegenen Nordosten des Landes angesprochen und nach Einzelheiten befragt. In diesem Zusammenhang entstand etwa ein Arbeitspapier zur Ethnografie der Tama für die Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz im Tschad (Jánszky 2006). Außerdem referierte ich bei diversen Workshops und Informationsveranstaltungen im Zusammenhang der EUFOR-Mission zur politischen Situation im Tschad und zur Stellung der im Nordosten des Landes ansässigen Bevölkerungsgruppen.

<sup>5</sup> Mit *Tubiana* bezog sich Sultan Haroun auf Marie-José und Joseph Tubiana, ein französisches Ethnologenpaar, das seit den 1950er umfangreiche Forschungen bei den Zaghawa realisierte und zahlreiche Standardwerke zu ihrer Ethnografie veröffentlichte. Auch der Sohn der beiden, Jérôme Tubiana, trat in die Spuren der Eltern und ist heute anerkannter Zaghawa-Experte und vielzitatierter Konfliktanalyst für die Region Tschad und Sudan.

<sup>6</sup> Der Aufsatz ist im Rahmen eines Forschungsprojektes mit Marie-José und Joseph Tubiana entstanden, in dem über die Islamisierung in der Region Wadai gearbeitet wurde (Tubiana, M.-J., Khayar, Deville (1978); Interview Issa Hassan Khayar 16.02.2007).

<sup>7</sup> Es existiert zudem eine unveröffentlichte Abschlussarbeit von Adoum Issakha Acheikh von der Verwaltungsfachschule N’Djamena mit dem Titel *L’étude monographique des Tama* (Acheikh 1987), in der ich einige Anhaltspunkte für den Entwurf meiner Interviewleitfäden fand.

Infolge der politischen Entwicklungen und der Zunahme bewaffneter Auseinandersetzungen seit 2005 erschienen zwei Berichte von Human Rights Watch mit Bezug auf die Region Dar Tama (Human Rights Watch 2007a, 2007b). Eine hervorragende politikwissenschaftliche Arbeit zu Korruption und Repression im politischen Milieu von Dar Tama im Zustand *entre-guerres* liegt von Marielle Debos (2013b) vor. Mit *entre-guerres* bezeichnet Debos eine politische Situation, die weder als kriegerisch, noch als friedlich identifiziert werden kann. Die Bezeichnung impliziert gleichzeitig, dass die Sicherheits-situation sich zwar theoretisch verbessern, aber jederzeit auch wieder in Richtung bürgerkriegsartiger Zustände verschlechtern kann. Die genannten Arbeiten basieren auf Recherchen und Interviews in Dar Tama, sie beinhalten aber – bis auf einige Bemerkungen zur politischen Organisation bei Debos – keine strukturierten ethnografischen Informationen. Die sozialanthropologische Dissertation von Kwesi Sansculotte-Greenidge basiert auf Feldforschungen u. a. in den beiden in Dar Tama angesiedelten Flüchtlingslagern *Kounoungou* und *Mile* und gibt einige Kontextinformationen insbesondere zu traditioneller politischer Organisationsstruktur in der Region. Der übergeordnete Fokus der Arbeit liegt jedoch auf den *Beri*, das ist die Eigenbezeichnung der Zaghawa (Sansculotte-Greenidge 2009).

Der Literaturüberblick legitimiert die Feststellung, dass die Tama de facto zu den am wenigsten erforschten Bevölkerungsgruppen des Sahels und des Tschads gehören. Der Ethnologe und Sahara-Forscher Peter Fuchs bekräftigte 1970 die Aussage Hermann Baumanns von 1940, der den Wissensstand zu den Völkern der präkolonialen Großreiche *Baguirmis*, *Wadais* und *Darfurs* als zu diesem Zeitpunkt unverändert spärlich seit den Reisen und Niederschriften Gustav Nachtigals beschrieb (Fuchs 1970: 14 f.). Für viele Bevölkerungsgruppen Wadais<sup>8</sup> gilt dies bis heute. Fuchs selbst trug neben seinen Beiträgen zu Sahara-Bevölkerungen mit umfangreichen Feldforschungen im zentralen Tschad bedeutend zur Wissenserweiterung über die *Hadjerai*-Bevölkerung bei (siehe u. a. Fuchs 1966, 1970, 1977, 1979). Seitdem kamen einige sozialwissenschaftliche Arbeiten anderer Autoren über den zentralen Tschad hinzu (siehe u. a. de Bruijn, van Dijk, Djindal 2004; de Bruijn, van Dijk 2007). Für Wadai existieren, wie erwähnt, unter anderem von Marie-José Tubiana Veröffentlichungen zur Islamisierung der Region (u. a. Tubiana, M.-J. 1960; Tubiana, M.-J., Khayar, Deville 1978) und bedeutende Wissenssammlungen über die im Nordosten des Landes lebenden Zaghawa (siehe u. a. Tubiana, M.-J. 1960, 1964, 1983, 1985; Tubiana, M.-J. 1983). Im Rahmen der Forschungen des SFB 389 sind zu den Zaghawa außerdem die Arbeiten von Meike Meerpohl (2007; 2009) und Grit Jungstand (2007; Jánosky, Jungstand 2013) relevant. Über die an der Grenze zum

---

<sup>8</sup> Hierbei ist der so genannte *Ouaddai géographique*, die ehemalige Großregion *Wadai* gemeint, zu der bis zur Unabhängigkeit 1960 neben der heutigen *Region Wadai* auch die heutige *Region Wadi Fira* gehörte.

Sudan lebenden Bevölkerungsgruppen der süd-östlich von Dar Tama gelegenen heutigen Departments *Assoungha* und *Sila* ist ebenfalls wenig geschrieben worden. Die Arbeiten von Kapteijns (1983) und Berre (1985) erschließen die Sultanatsgeschichte von Dar Sila. Meine gemeinsam mit Christine Pawlitzky im Auftrag der Europäischen Kommission realisierte Konfliktstudie in Dar Sila beinhaltet einen ethnografischen und sozio-politischen Überblick über die dort ansässige Bevölkerung (Pawlitzky, Jánszky 2008: 20 ff.). Von Behrends liegen außerdem sozio-politische Studien über Dar Massalit und die Grenzregion Tschad-Sudan vor (Behrends 2001; 2005; 2007).

Die Bereitstellung ethnografischer Kontextinformationen zu den Tama ist nicht nur als Grundlagenforschung von Bedeutung, sondern dient auch dem Verständnis und der Analyse des Risikomanagements dieser Bevölkerungsgruppe. So bieten sie eine unersetzliche Brücke etwa zum Verständnis sozialer Interaktion innerhalb von Haushalten, zu haushaltsökonomischen Optionen und konfliktrelevanten Strategien. Zudem ist die mehrdimensionale Untersuchung konfliktrelevanter Identität – etwa in politischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht – für das Verständnis und die Identifizierung von Konflikten und die Handlungsweisen von Akteuren in Konflikten maßgeblich (Bozzoli, Brück 2009: 8).

In der Retrospektive auf meine erste Begegnung mit dem Sultan und auf zahlreiche folgende Gespräche mit Tama-Informanten über ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird zudem deutlich, welches Anliegen hinter dem Wunsch nach der Niederschrift einer Ethnografie liegt: das Festhalten von Geschichte und Kultur einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe, die unter dem Eindruck politischer Repression und der Bedrohung wirtschaftlicher Existenz um die eigenen Traditionen, die eigene Identität und das eigene Fortbestehen bangt.

Der ethnografische Teil dieser Arbeit ist daher für mich als Forschende eine Möglichkeit, meinen Informanten etwas zurückzugeben für das Vertrauen und die Zeit, die sie mir unter ihren schwierigen Lebensbedingungen in Dar Tama gewidmet haben. Darüber hinaus bleibt zu hoffen, dass meine Arbeit Impulse für weiterführende Forschungen bei den Tama und den Nachbarbevölkerungen sowie Anhaltspunkte für nachhaltigere Projektsimplementierungen geben kann.

### 2.3 Leben und Wirtschaften unter risikoreichen Umwelteinflüssen

In den folgenden Abschnitten stelle ich wesentliche theoretische Konzepte vor, die für die Erhebung und Auswertung meiner Daten relevant waren. Zunächst führe ich dazu in einige grundlegende Begrifflichkeiten der Risikoforschung ein, der die vorliegende Arbeit zuzuordnen ist. Im Zentrum meiner Forschung stand das Risikomanagement von

Haushalten als ökonomische Einheiten. Als weitere Grundlagen diskutiere ich daher einige maßgebliche Überlegungen zu ökonomischem Handeln und der Diversifizierung wirtschaftlicher Strategien von Haushalten. Auf diesen Ideen aufbauend werden anschließend einige Gedanken zu Besonderheiten wirtschaftlichen Handelns von Haushalten, deren Umwelt von Gewaltkonflikten geprägt ist, einbezogen. Dies ist für die vorliegende Arbeit insofern relevant, als gewaltsame Konflikte mit konkurrierenden Bevölkerungsgruppen, insbesondere den Zaghawa, neben den Problemen der Ressourcenverknappung und Ressourcenunsicherheit die dominierenden Risiken haushaltsökonomischen Handelns in Dar Tama zum Zeitpunkt meiner Datenerhebungen waren.

### 2.3.1 Risikoforschung und Risikomanagement

Das Risikomanagement von Individuen und Gemeinschaften in fragilen Umwelten ist innerhalb der letzten Jahrzehnte zunehmend in den Fokus interdisziplinärer wissenschaftlicher Betrachtung gerückt (siehe u. a. Mortimore 1989; Bollig, Klees 1994; Ellis 2000; Carswell 2002; Homewood 2005; Bollig 2006; Elmqvist 2006; Elmqvist, Olsson 2006; Österle 2007b; Meerpohl 2009). Die moderne Risikoforschung betrachtet das Auftreten von Gefahren und Risiken der natürlichen Umwelt dabei nicht (mehr) als Ausnahmesituation, sondern als wiederkehrendes Phänomen und integrierten Bestandteil der spezifischen Lebenswelten von Individuen und Gemeinschaften (siehe auch Berzborn 2004: 3). Gefahren und Risiken sind in diesem Sinne nicht unabhängig von individuellen gesellschaftlichen Dispositionen zu betrachten. Individuen und Gruppen von Individuen integrieren solche Gefahren und Risiken in lokales haushaltsökonomisches Handeln und passen sich so den für ihren Lebensraum spezifischen Umweltbedingungen an (siehe u. a. Forbes 1989; Halstead, O'Shea 1989; Ostrom 1990; Bollig, Klees 1994; Bollig 2006).

Aus der Risikoforschung entlehnte Konzepte und Begriffe dieser Arbeit verwende ich in wesentlicher Anlehnung an Bollig (2006: 6 ff.) und Berzborn (2004: 3 ff.) entsprechend folgender Definitionen:

- *Gefahren und Schäden:* Gefahren (*hazards*) sind nach Smith (1996: 5) natürlich auftretende oder von Menschen hervorgerufene Prozesse oder Ereignisse, die Verluste und Schäden verursachen können. Schäden sind also Effekte von Gefahren. Als Schäden werden alle negativen Einflüsse auf Vermögenswerte und Wohlergehen von Individuen oder Gruppen von Individuen verstanden. Die Qualität von Schäden hängt neben der Schwere der Gefahren von der individuellen Vulnerabilität von Haushalten ab und wirkt sich daher oft ungleich innerhalb einer Bevölkerung aus. Gefahren und die mit ihnen einhergehenden Schäden sind in ihrer Dimension meist schwer vorhersagbar, und die Wahrnehmung dieser

Unvorhersagbarkeit und fehlender Information kann als Unsicherheit beschrieben werden (siehe auch Rössler 2005: 80 ff.). Nach Bernal (2009: 132) ist Unvorhersagbarkeit von Gefahrenereignissen weniger relevant, wenn Haushalte über formelle und informelle Sicherheiten oder Reaktionsstrategien verfügen, die kurzzeitige Einkommenseinbrüche abfangen können.

- *Vulnerabilität und Resilienz*: Vulnerabilität beschreibt die Anfälligkeit einer Person oder Gemeinschaft gegenüber Schäden (siehe u. a. Blaikie et al. 1994: 9). Umweltveränderungen und sozio-politische Prozesse können schädliche Auswirkungen auf soziale und wirtschaftliche Vermögenswerte von Individuen und Haushalten haben. Während Veränderungen nicht zwangsläufig sichtbare Schäden verursachen müssen, können sie zu erhöhter Schadensanfälligkeit oder Vulnerabilität gegenüber zukünftigen Gefahren führen.

Vulnerabilität wird vom Ausmaß und Dimension von Risiken und Gefahren, denen ein System ausgesetzt ist, den sozialen und ökonomischen Fähigkeiten, Kenntnissen und Flexibilität, mit den befürchteten oder tatsächlichen damit verbundenen Gefahren und Schäden umzugehen sowie der Fähigkeit, sich von Schäden zu erholen bestimmt (Watts und Bohle 1993: 45; siehe auch Smith 1996: 25; Berzborn 2004: 4). Vulnerabilität hat dabei zudem eine spezifische zeitliche und örtliche Dimension. Resilienz meint einerseits das Maß an Tragfähigkeit und die Anpassungsfähigkeit eines Systems gegenüber Gefahren und Risiken und andererseits seine Regenerationsfähigkeit nach dem Eintritt von Schäden (siehe auch Langridge, Christian-Smith und Lohse 2006: 2 f.).<sup>9</sup>

- *Risiko*: Der Begriff Risiko bezieht sich auf die Wahrnehmung mit möglichen Schäden verbundener Ereignisse in der Zukunft. Wesentliches Abgrenzungsmerkmal von Risiko gegenüber Unsicherheit ist die Art der verfügbaren Informationen oder vorhandener Erfahrungen hinsichtlich eines potenziellen Schadensereignisses oder damit verbundener Entscheidungen. Sofern deren mögliche Ergebnisse aus früheren Erfahrungen bekannt sind, ist von Risiko zu sprechen, wohingegen das Fehlen solcher Erfahrungen als Unsicherheit im engeren Sinne bezeichnet wird (Rössler 2005: 85).

Nach Bernal sind Charakteristika von Risiken oder Risikoereignissen durch Auslöser, Ausbreitung, Vorhersagbarkeit und Intensität definiert. Danach können Risiken nach natürlichen, ökonomischen, sozialen und politischen Faktoren unterschieden werden. Sie können ganze Gemeinschaften (z. B. in bewaffneten Gruppenkonflikten) oder einzelne Haushalte (z. B. durch Diebstahl) betreffen,

<sup>9</sup> Zur umfangreichen *Resilienz*-Debatte in der Ethnologie und den Randdisziplinen siehe unter anderem Watts, Bohle (2004); Langridge, Christian-Smith, Lohse (2006); zur fachübergreifenden Diskussion siehe auch Bürkner (2010).



Unsicherheiten können hinsichtlich des Ausmaßes von Risiken oder ihrem Auftreten per se bestehen und sie können einzelne Bestandteile oder das gesamte Portfolio wirtschaftlicher Sicherungsmechanismen von Haushalten beeinflussen (Bernal 2009: 77 ff.). Die Wahrnehmung von Risiken und möglicher zukünftiger Schäden ist zudem subjektiv und unterliegt Varianzen entsprechend individueller Lebensbedingungen von Individuen und Gemeinschaften und ist daher nicht direkt sicht- oder messbar.

- *Risikomanagement*: Risikomanagement meint die Anpassung sozialer und wirtschaftlicher Aktivitäten an potentielle Risiken und zielt damit auf die Minimierung von Schäden durch Gefahren und die Verstärkung von Widerstandsfähigkeit gegenüber diesen (Resilienz) ab. Risikominimierung bezieht dabei Erfahrungen vergangener und die Einschätzung zukünftiger Schäden in die Auswahl von risikominimierenden Handlungsweisen oder Strategien ein. Risiko oder Unsicherheit kann durch die Verbesserung des Informationsstandes hinsichtlich ihrer Ergebnisse reduziert werden. Unter risikominimierenden Strategien sind Handlungsweisen zu verstehen, die (a) das Auftreten in der Vergangenheit negativ bewerteter Ereignisse zu verhindern suchen, (b) Vulnerabilität mindern und Resilienz optimieren sollen und (c) die zur Begrenzung von Schäden beitragen sollen, sobald diese eintreten.

Auf Subregionen Afrikas konzentrierte Untersuchungen der Risikoforschung lassen den Schluss zu, dass die individuelle Vulnerabilität von Bevölkerungsgruppen nicht von einzelnen, sondern von multiplen Faktoren und Bedingungen abhängig ist. Diese können sowohl in der direkten natürlichen und politischen Umwelt liegen, als auch mit weltpolitischen und weltwirtschaftlich assoziierten Prozessen verbunden sein. Ökologische Krisen, Schwankungen in Weltmarktpreisen und lokale Konflikte können kurzfristige Krisen auslösen, während langfristige Gründe für Vulnerabilität etwa in staatlicher Politik, in der Organisation und Struktur sozialer Beziehungen oder in demografischen Veränderungen liegen können. In der vorliegenden Arbeit werden vorrangig Ressourcenzugänge vor dem Hintergrund politischer Strukturen und soziale Beziehungen innerhalb und zwischen Haushalten als wesentliche, über Vulnerabilität bestimmende Faktoren thematisiert.

Die wissenschaftliche Analyse von Vulnerabilität geht wesentlich auf Überlegungen von Amartya Sen (siehe u. a. 1981) zurück, der die Schadensanfälligkeit von Haushalten im Zusammenhang von Hungersnöten diskutierte. Anhand seines *entitlement*-Konzeptes beschrieb er etwa Nahrungszugänge von Haushalten über Produktion, Austausch, Distribution und Reziprozität (ebd.: 45 ff.; Ribot 1995: 119) und bezog damit soziale

Beziehungen in die Analyse der Vulnerabilität von Haushalten und die Betrachtung ihres Risikomanagements gegenüber Umweltveränderungen ein (siehe auch Blaikie et al. 1994). Sen definierte Vulnerabilität als das Risiko, dass so genannte *entitlements* oder Verfügungsrechte von Haushalten nicht ausreichen, um Haushaltsmitglieder vor Hungersnöten, Flucht oder anderen Verlusten zu bewahren. Kritikpunkte gegenüber dem *entitlement*-Konzept waren unter anderem die Betrachtung von Hunger Betroffener als passive Opfer ohne Vermögenswerte, die ihnen einen Reaktionsspielraum im Krisenfall ermöglichen, und die fehlende Berücksichtigung historischer Prozesse, die individueller Vulnerabilität von Systemen zu Grunde liegen (siehe u. a. De Waal 1990).

Aufbauend auf dem Konzept von *entitlements* entwickelten Watts und Bohle (1993) ein Vulnerabilitätsmodell, das Prozesse von Distribution und Reproduktion von *entitlements* (*empowerment*) sowie ihre strukturellen und politischen Dimensionen (*political economy*) einbezieht. Die Wechselbeziehungen innerhalb dieser Triade hervorhebend, verstehen sie dabei etwa *empowerment* als die Befähigung und Möglichkeit zur Einflussnahme auf die Prozesse politischer Ökonomie, die ihres Erachtens die Dimension von *entitlements* wesentlich mitbestimmt.

Die Bedeutung von Ressourcenzugängen für das Wohlergehen von Individuen und Gemeinschaften steht auch im Zentrum der von Ribot und Peluso (2003) diskutierten *theory of access*, in der sie zwischen *right to access* (Zugangsrecht) und *ability to access* (Zugangsmöglichkeit, Zugangsfähigkeit) unterscheiden. *Access* definieren die beiden Autoren als „the ability to derive benefits from things“ in Abgrenzung zu *property*, das mit „the right to benefit from things“ assoziiert ist (ebd.: 153; Hervorhebungen im Original). Hierin stellen sie die Bedeutung von Machtverhältnissen konkurrierender Akteure im *Zugang* zu materiellen, institutionellen, symbolischen oder personellen Ressourcen heraus.

„Some people and institutions control resource access while others must maintain their access *through* those who have control. [...] Access analysis also helps us understand *why* some people or institutions benefit from resources, *whether or not* they have rights to them. This is a primary difference between analysis of access and property. If the study of property is concerned with understanding claims, [...] then the study of access is concerned with understanding the multiplicity of ways people derive benefits from resources, including, but not limited to, property relations.“ (Hervorhebungen im Original, ebd.: 154)

Dabei unterliegen soziale Beziehungen, die über Zugänge zu Ressourcen mitentscheiden, ständigen Veränderungen in Abhängigkeit von der Position und den Machtverhältnissen von Individuen und Gruppen innerhalb der Beziehungsnetzwerke (ebd.: 158).

Ribots und Pelusos Theorie aufgreifend verbinden Langridge, Christian-Smith und Lohse (2006) deren Überlegungen zu Ressourcenzugängen mit der Disposition und Qualität sozialer Resilienz von Gemeinschaften. Sie argumentieren, dass erfolgreiche und

diversifizierte Gewinn-, Kontroll- und Erhaltungsmechanismen um den Zugang lebensnotwendiger Ressourcen *entitlements* und soziale Resilienz von Gemeinschaften verbessern und somit einen positiven Einfluss auf Krisen- und Stressmanagement haben. Im Umkehrschluss kann dies auch bedeuten, dass durch den Verlust von Ressourcenzugängen für Gemeinschaften soziale Resilienz gefährdet und geschwächt werden sowie die Effizienz risikominimierender Strategien leiden kann. Neben wirtschaftlicher Flexibilität und Diversität, ökologischem Wissen und Lernfähigkeit bestimmen die Förderung und Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke, Allianzen und *leadership*-Strukturen wesentlich über die Widerstandsfähigkeit von Gemeinschaften. Diese kann gezielt gefördert werden, indem Prozesse und Beziehungen, in denen sie entsteht und in der Vergangenheit entstanden ist, sichtbar gemacht werden.

Risikominimierende Strategien sind nicht als Reaktion auf einmalige oder durchschnittliche Zustände und Ereignisse, sondern als variable Handlungen zu verstehen, die gewisse Amplituden von Veränderlichkeit und Varianz solcher Einflussfaktoren berücksichtigen (siehe Halstead, O'Shea 1989). So schreibt Forbes bezüglich der Anpassungsleistungen bäuerlicher Haushalte an klimatische Schwankungen, „that agrarian households are not adapted to some average climatic pattern: such an adaptation would mean starvation as often as sufficiency. Rather, their economies are adjusted to a wide range of expectable, though not precisely predictable climatic conditions.“ (Forbes 1989: 87) Risikominimierende Strategien können präventiv oder im Krisenfall als spontane Maßnahme angewandt werden. In der Literatur werden verschiedene Kategorisierungen risikominimierender Strategien vorgeschlagen. Forbes (1989) diskutiert sie als hierarchisch strukturiertes Modell, das entsprechend der Qualität einer kritischen Situation Anwendung findet. Shipton (1990: 363 f.) kategorisiert sie nach dem Zeitpunkt ihrer Anwendung und ihrer Reversibilität (siehe auch Berzborn 2004: 6). Bernal (2009, 2011) plädiert für eine Definition risikominimierender Strategien entsprechend der ihnen zugrunde liegenden Gefahren (siehe auch Smith 1996) und stellt Risikomanagement im Kontext gewaltsamer Konflikte dem im Kontext von Naturkatastrophen gegenüber. Sie kritisiert die häufige Gleichstellung von Strategien im Zusammenhang bewaffneter Konflikte und exogener ökologischer oder wirtschaftlicher Krisen, die sie vor allem in der bislang unzureichenden Untersuchung von Risikomanagement in Gewaltkonflikten begründet sieht (Bernal 2009: 49f.; siehe unten). Als wesentliches Abgrenzungsmerkmal der Effekte gewaltsamer Konflikte gegenüber Naturkatastrophen führt sie die systematische und bewusste Verletzung der Rechte von Individuen und Gruppen zur Sicherung von Lebensgrundlagen durch die Zerstörung politischer, ökonomischer, sozialer und ökologischer Systeme sowie die gezielte Manipulation existierender Anpassungsstrategien in diesem Zusammenhang an (ebd.:

10). Politische und ökologische Krisen können zudem auf verschiedenen Ebenen interagieren und ein ökologisches Krisenereignis kann politische Konflikte motivieren oder vice versa (Wisner et al. 2004: 27 f.). Dies spielt auch für den östlichen Tschad eine entscheidende Rolle, indem ökologische und politische Risiken und deren Interaktionen insbesondere Mitte der 2000er Jahre zu einem komplexen Geflecht verwoben waren.

Für den Nordosten des Tschads liegen einige Studien vor, die sich mit Fragen des (wirtschaftlichen) Überlebens und der Ernährungssicherung in ökologischen und politischen Krisensituationen beschäftigen. Dabei standen die politischen Krisen im Tschad nicht unbedingt unmittelbar und ausschließlich im Zusammenhang ökologischer, durch Dürren ausgelöster Grenzsituationen, sondern hatten teilweise auch politische Gründe, etwa Bürgerkriegsepisoden in mehreren Teilen des Landes (UNRISD 1996).

Marie-José Tubiana veröffentlichte 1983 einen kurzen Aufsatz über Handlungsstrategien der Zaghawa in zwei Hungerepisoden der 1910er und 1960er Jahre. Sie stellt darin die Bedeutung des Solidaritätsprinzips heraus, von dem das Krisenmanagement der Zaghawa-Sultane gekennzeichnet war und das als Handlungsmodell die betroffene Generation prägte. Ihre 1977 mit Joseph Tubiana publizierte Monografie *The Zaghawa from an Ecological Perspective* gab bereits wertvolle Einblicke in ökonomische Strategien und Adaptationsprozesse dieser Pastoralbevölkerung.

Die Dissertation von Astrid Meier (1995) analysiert in historischer Perspektive „vorkoloniale und frühe koloniale Hungerkrisen im Nordtschad“ und den negativen Einfluss damaliger Herrschaftsstrukturen auf diese. Von Interesse für die vorliegende Arbeit waren insbesondere die historischen Rekonstruktionen zu Modellen und Adaptationsprozessen wirtschaftlichen Handelns unter den Einflüssen rigider Herrschaftssysteme sowie die Identifikation erinnerter Krisen und der damalige Umgang mit Nahrungsmittelmangel. Ein Bericht des *United Nations Research Institute for Social Development* (UNRISD) von 1996 zeichnet Handlungsspielräume und Wege tschadischer Flüchtlinge infolge der politischen Wirren und Hungerkrisen der 1970er und 1980er Jahre nach, wobei das sudanesisch-tschadische Grenzgebiet nur einen Teil der regionsübergreifenden Studie ausmacht (UNRISD 1996). Die Studie fokussiert auf wirtschaftliche Aktivitäten von Fluchtrückkehrerinnen und deren Reintegration in ihre Herkunftsgebiete, und in diesem Zusammenhang auf wirtschaftliche Adaptationsmodelle nach Krisensituationen.

Hunger und Hungerkrisen werden innerhalb der vorliegenden Arbeit jedoch nur am Rande berührt. Vielmehr geht es darum, die Strategien der untersuchten Bevölkerungsgruppe zur zukünftigen Vermeidung oder Milderung von Hungerepisoden zu

analysieren. Risikominimierende Strategien sind jedoch von den Erfahrungen während vergangener Nahrungsmittelknappheiten und Hungerkrisen geprägt, sodass solche historischen Episoden indirekt in die Betrachtung eingehen. Sie geben auch Hinweise auf diversifizierende Strategien als risikominimierendes Handeln, auf das ich im folgenden Abschnitt näher eingehen werde.

### 2.3.2 Haushaltsökonomie und diversifizierende Strategien

Haushalte sind zentrale Orte von Produktion, Konsumption und Distribution.<sup>10</sup> Innerhalb der Wirtschaftsethnologie werden sie daher häufig als grundlegende Untersuchungseinheiten herangezogen. In der Literatur finden sich zahlreiche Definitionsvorschläge für Haushalte. Wesentlicher Konsens herrscht weitgehend hinsichtlich des dynamischen, mehrdimensionalen Charakters von Haushalten, der über Koresidenz und Verwandtschaft hinausgeht und unter anderem von Diversität sozialer Interaktionen gekennzeichnet ist und unterschiedliche Lokalitäten einbeziehen kann (Netting, Wilk, Arnould 1984; Wilk 1989; Ellis 1998: 6 f.).

Nach Netting, Wilk und Arnould (1984: xxii) sind Haushalte fundamentale soziale Einheiten, in denen Mitglieder einen gemeinsamen Interaktionsraum mit kulturspezifischen Regeln, Rechten, Pflichten und Normen aushandeln und realisieren. Individuelle Ziele und Aktivitäten müssen innerhalb dieses Raumes im gemeinschaftlichen Sinne untereinander koordiniert werden. Gemeinsame Entscheidungen werden dabei über Meinungsverschiedenheiten, Konflikte, Verhandlungen und Vereinbarungen gefunden (siehe auch Wilk 1989). Innerhalb von Haushalten werden auf diese Weise auch gemeinsame oder koordinierte Entscheidungen hinsichtlich des *poolings*, also der Bündelung, und der Distribution von Ressourcen getroffen. Dabei sind dennoch individuelle Interessen, die unterschiedliche Entscheidungsmacht und unterschiedliche Ressourcenzugänge von Haushaltsmitgliedern von Bedeutung (Berzborn 2004: 8). Die kulturspezifische Dimension von Haushalten, die über individuelle Werte, Normen, Ideale, Regeln, Rechte und Pflichten das Zusammenleben bestimmt, bezeichnen Netting, Wilk und Arnould als *household system*. Hierdurch wird neben der morphologischen und der aktivitätszentrierten Analyse die symbolische Dimension von Haushalten in deren Beschreibung einbezogen (Netting, Wilk, Arnould 1984: xxix-xxxi; siehe auch Wilk 1989).

Die Konfrontation mit risikoreichen Umwelteinflüssen und der Wandel politischer, sozialer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen erfordern von Haushalten als wirtschaftlichen Einheiten stetige Entscheidungsfindungen und Anpassungsleistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes aller Mitglieder. Insbesondere für den ruralen

---

<sup>10</sup> Zur Diskussion von Haushalten als ökonomischen Einheiten siehe Rössler (1997: 50 ff.).

Raum arider Regionen ist *Diversifizierung*<sup>11</sup> als bedeutende risikominimierende Strategie zur wirtschaftlichen Existenzsicherung und Wohlstandsakkumulation von Haushalten diskutiert worden (Ellis 1998, 2000; Ellis, Freeman 2005; Homewood 2005). Die Kombination verschiedener Einkommensformen ermöglicht unter anderem eine bessere Absicherung des Lebensunterhaltes gegenüber Risiken in Teilbereichen und andererseits eine Abfederung saisonaler Schwankungen von Einkommen. Allerdings ist Diversifizierung auch mit hohen Kosten etwa hinsichtlich Arbeitskraft verbunden. In der englischsprachigen Literatur zur Erforschung der Phänomenologie von Lebens- und Existenzgrundlagen ist in diesem Zusammenhang der *livelihood*-Begriff gebräuchlich. Die besondere Qualität des *livelihood*-Ansatzes liegt unter anderem in der holistischen Betrachtung von Haushalten und der Entscheidungen von Haushaltsmitgliedern sowie der Berücksichtigung multipler Einflussfaktoren auf deren Handeln (Ellis, Freeman 2005: 5). Nach Ellis und Freeman umfasst der *livelihood*-Begriff

„not just what people do in order to make a living, but the *resources* that provide them with the capability to build a satisfactory living, the risk factors that they must consider in managing their resources, and the institutional and policy context that either helps or hinders them in their pursuit of a viable or improving living.“ (2005: 4; Hervorhebungen B. J.)

Ressourcen werden dabei als Vermögenswerte verschiedener Art verstanden (siehe auch Ellis 2000: 31 ff.), zu denen Haushaltsmitglieder Zugang haben, darunter

- (a) *humanes Kapital* wie Fähigkeiten und Fertigkeiten, Bildung und Gesundheit,
- (b) *physisches Kapital* wie die zur Verfügung stehenden Produktionsmittel,
- (c) *finanzielles Kapital* wie Barguthaben, Spareinlagen, Kreditsysteme und Arbeitslöhne,
- (d) *natürliches Kapital* wie Land, Wasser, Weide- und Jagdgründe sowie
- (e) *soziales Kapital* wie Netzwerke, Vereine und andere Kooperationsverbünde.

Der Zugang zu solchen Ressourcen bestimmt – wie sich auch aus den theoretischen Erkenntnissen der Risikoforschung im Zusammenhang von *Vulnerabilität* schlussfolgern lässt – über die wirtschaftlichen Optionen und das wirtschaftliche Handeln (*livelihood activities*) von Individuen und Haushalten. Die Befähigung zur Diversifizierung und die individuelle Auswahl spezifischer wirtschaftlicher Strategien innerhalb von Haushalten sind also abhängig vom individuellen Ressourcenzugang seiner Mitglieder und dem gemeinsamen Ressourcenmanagement. Dabei werden idealerweise Einkommensstrategien gewählt, die nicht oder so wenig wie möglich den gleichen Risiken und Gefahren ausgeliefert sind, um die Schadensanfälligkeit im Falle eines Risikoereignisses gering zu

<sup>11</sup> *Diversifizierung* verwende ich nach Ellis (1998: 4) im Sinne eines „process by which rural families construct a diverse portfolio of activities and social support capabilities in their struggle for survival and in order to improve their standards of living“.

halten (Ellis 1998: 13; Bernal 2009: 83, 115 f.). Ein Merkmal von Diversifizierung ist die *Saisonalität* wirtschaftlicher Aktivitäten (Ellis 1998: 11 f.), die durch die ökologischen Bedingungen arider Gebiete bedingt ist.

Als weiterer Faktor zur Absicherung gegen Risiken werden im Zusammenhang mit sozialen Vermögenswerten *soziale Institutionen* untersucht. In die neuere ethnologische Forschung haben unter anderem Untersuchungen zu Reziprozität und zu Kooperationsbeziehungen von Haushalten Einzug gehalten. Auch in Teilstudien des SFB 389 (siehe u. a. Schwinge 2001; Berzborn 2004; Jungstand 2007) wurde auf Grundlage der Konzepte von *Moralökonomie*<sup>12</sup> und der *Theorie des rationalen Handelns*<sup>13</sup> sowie des formalen Ansatzes der *Neuen Institutionenökonomik*<sup>14</sup> ein differenziertes Verständnis sozialer Institutionen offenbar. So wurde etwa herausgestellt, dass moralische Verpflichtungen für Kooperationen und generalisierte Reziprozität, in der Austausch ohne die Sanktionierung von Ungleichheiten erfolgt, in subsistenzorientierten Ökonomien zwar maßgeblich sind, diese jedoch nicht allein einem vom moralischen Ideal geleiteten Selbstzweck dienen. Vielmehr können sie durchaus als Mittel der Nutzenmaximierung sowie der Konflikt- und Risikominimierung verstanden werden (Schwinge 2001: 19 ff.; Berzborn 2004: 9f.; siehe auch Cheal 1989).

Individuelle Vereinbarungen und Arrangements, die das Zusammenleben und alle damit verbundenen Interaktionen innerhalb von und zwischen Haushalten regulieren und zu denen auch Modelle von Reziprozität und Kooperationen gehören, werden entsprechend der Theorie der *Neuen Institutionenökonomik* (NIÖ) als *Institutionen* verstanden. Institutionen können formell in Form von Gesetzen und Bestimmungen sowie informell in Form von Normen ausgehandelt sein. Ansätze der NIÖ finden auch in der vorliegenden Arbeit Anwendung, indem etwa Zugangs- und Verfügungsrechte sowie Distributionsmodelle von Ressourcen als zwischen Individuen und Gemeinschaften und innerhalb und zwischen Haushalten geregelte Institutionen verstanden werden (siehe auch Berzborn 2004: 13).

In diesem Zusammenhang sind zudem die ebenfalls in der NIÖ diskutierten Transaktionskosten, die beim Austausch von Gütern und Ressourcen, zum Beispiel durch Verhandlungsprozesse oder Informationsbeschaffungen entstehen, von Bedeutung (ebd.). So ist dieser Ansatz etwa auf Bauern-Hirten-Beziehungen anwendbar, die

---

<sup>12</sup> Zur Diskussion der Konzepte der Moralökonomie oder *economy of affection* siehe Scott (1976), Hyden (1983), Cheal (1989), Waters (1992), Rössler (1997: 58 ff.) und Wilk, Cliggett (2007: 117 ff.).

<sup>13</sup> Zur grundlegenden Diskussion der *Theorie rationalen Handelns* in der Ethnologie siehe unter anderem Schweizer (1995), Görlich (1992), Rössler (2005: 71 ff.).

<sup>14</sup> Die Neue Institutionenökonomik basiert unter anderem auf der Kritik der neoklassischen Ökonomie, die den Menschen in ökonomischen Systemen als uneingeschränkt rational handelnd betrachtet. Zur Diskussion der *Neuen Institutionenökonomik* in der Ethnologie siehe u. a. Ensminger (1992), Acheson (1996) sowie Rössler (2005: 95 ff.) und Berzborn (2004: 13 f.).

ebenfalls von ausgehandelten Institutionen im Rahmen von Kooperationserfahrungen reglementiert sind und auf diese Weise Transaktionskosten durch verlässliche grundlegende Übereinkünfte minimieren. Im Umkehrschluss kann dies bedeuten, dass neue Verhandlungsprozesse notwendig werden und damit Transaktionskosten steigen, wenn sich institutionelle Voraussetzungen zwischen Kooperationspartnern verändern. Für jüngere haushaltsökonomische Entwicklungen bei den Tama ist dies insofern relevant, als Zaghawa-Hirten als Kooperationspartner der Tama ehemalige Verträge und Aushandlungen „aufgekündigt“ haben, weil sich für sie – so eine These – Ressourcenzugänge über andere Wege eröffnet haben, die effektiver und mit weniger Transaktionskosten verbunden sind (siehe auch Ensminger 1992: xiii). Dieses Phänomen institutionellen Wandels kann unter den konzeptuellen Überlegungen der weiter oben diskutierten *theory of access* als Konflikt um Rechte (*right to access*) und Möglichkeiten (*ability to access*) von Ressourcenzugang verstanden werden. Zugangsrechte im Sinne von *property rights* sind auch im Rahmen der NIÖ als entscheidende Determinante ökonomischer Entwicklung von Gemeinschaften diskutiert worden (weiterführend siehe Ensminger 2012; zitiert bei Berzborn 2004: 14)

Der Wandel von Ressourcenzugängen verbunden mit Konflikten um Zugangsrechte ist für die Diversifizierung haushaltsökonomischer Aktivitäten der Tama in den letzten Jahrzehnten von wachsender Bedeutung gewesen. Primäre wirtschaftliche Aktivitäten der Haushalte im zentralen Dar Tama sind der auf verschiedene Hirsen konzentrierte Trockenfeldbau sowie der Gartenbau<sup>15</sup> in oder an Flussbetten, die durch weitere Wirtschaftsaktivitäten wie Sammeltätigkeiten, Viehhaltung, Handelsaktivitäten und Lohnarbeit ergänzt werden. Nicht-landwirtschaftliche, diversifizierende Strategien sind dabei, wie im übrigen Sahelraum verbreitet (Elmqvist 2006: 11), größtenteils auf die Trockenzeit beschränkt, in der Arbeitskraft dafür zur Verfügung steht. Einkommensgenerierende Aktivitäten werden dann sowohl in den Haushalten, als auch außerhalb dieser verfolgt. Für die Auswahl und den Erfolg wirtschaftlichen Handelns sind dabei individuelle Voraussetzungen und Ressourcenzugänge von Haushalten entscheidend, die Teil der Untersuchung dieser Arbeit sind. Besonderes Augenmerk wird dabei auf natürliches und soziales Kapital und die sie beeinflussenden Faktoren gerichtet.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> Zu den spezifischen Charakteristiken bäuerlichen Wirtschaftens siehe Ellis (1988); Rössler (1997: 37 ff.).

<sup>16</sup> Auf quantitative, auf konkreten Einkommens- und Distributionsgrößen basierte Erhebungen beispielsweise zu Vermögenswerten, Kredit- und Versicherungssystemen und Sparschemata habe ich aus forschungsethischen Gründen weitgehend verzichtet. Risikominimierendes Handeln war in Dar Tama auch mit dem sorgfältigen Verbergen von Vermögenswerten verbunden, weil diese aufgrund von Diebstählen einer hohen Schadensanfälligkeit ausgesetzt waren, sodass hierfür nicht ausreichend verlässliche Daten zu erwarten gewesen wären.



Innerhalb des SFB 389 sind einige ethnologische Forschungsarbeiten (Jungstand 2007; Meerpohl 2009) über den östlichen Tschad entstanden, die Bezüge zur Haushaltsebene unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen herstellen und einige Rückschlüsse auf Strategien und Adaptionsweisen ökonomischer Diversifizierung auf Haushaltsebene zulassen. Dazu gehören auch die publizierten Ergebnisse meiner eigenen Forschungen in Dar Tama (Jánszky 2006; 2007; mit Jungstand 2013) und Dar Sila (Pawlitzky, Jánszky 2008). Darüber hinaus sind mir keine weiteren wissenschaftlichen Arbeiten über die Region bekannt, die als Grundlage für komparative Untersuchungen herangezogen werden könnten.

### 2.3.3 Haushalte in gewaltsamen Konflikten

Gewaltsame Konflikte und Kriege haben als fortbestehende Herausforderung des 20. und 21. Jahrhunderts in den vergangenen Jahrzehnten große Beachtung in der Forschung gefunden.<sup>17</sup> Politik- und gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen haben gleichermaßen nach Ursachen und Auswirkungen von Gewaltkonflikten gesucht wie Wirtschafts-, Natur- und Rechtswissenschaften. Historische Ursprünge von Konflikten, Landrechtsfragen, politische Dynamiken und Strategien von Konfliktparteien wurden ebenso untersucht wie Einflüsse von Ressourcenkonkurrenz, Klimawandel, Bildung und ethnischen Identitäten. Die Ergebnisdiskussionen beförderten die Konstruktion diverser wissenschaftlicher Erklärungsmodelle, so etwa Huntingtons umstrittenes Paradigma des *clash of civilizations* (siehe u. a. Huntington 1993) oder die Gegenüberstellung von Konfliktursachen als *greed and grievance* nach Collier und Hoeffler (siehe u. a. Collier, Hoeffler 2000, zur kritischen Diskussion siehe u. a. Keen 2008).

Während Wechselwirkungen zwischen gewaltsamen Konflikten und Makroökonomien insbesondere in Dimensionen von Armut vielfach Eingang in die wissenschaftliche Auseinandersetzung gefunden haben (siehe Lombe et al. 2010: 292; Justino 2007: 4; Hegre, Holtermann 2012; Nitzschke, Malone 2012), gewinnen Forschungen zu Effekten von Konflikten auf der Mikroebene erst seit wenigen Jahren an Bedeutung. Mikrodynamiken und Auswirkungen gewaltsamer Konflikte auf Haushalte und Individuen, Konfliktursachen auf Haushaltsebene und konkreten Handlungsmustern und Adaptationsleistungen von Haushalten in Gewaltkontexten wurde bislang wenig Aufmerksamkeit zuteil. Indes kann die Analyse der spezifischen haushaltsökonomischen Dimension von Konflikten dabei helfen, Ursachen und Wechselwirkungen mangelnden mikroökonomischen Wachstums und bewaffneter Konflikte in davon

---

<sup>17</sup> Eine überblickshafte Zusammenfassung der Forschung zu Bürgerkriegen mit einem Schwerpunkt auf ökonomischen Gesichtspunkten bieten etwa Blattmann, Miguel (2010).

betroffenen Staaten und Regionen zu identifizieren (siehe Blattmann, Miguel 2010: 32 ff.).

Besonderes Erkenntnisinteresse an Funktionsweisen und wirtschaftlichen Strategien von Haushalten in Konfliktkontexten erwächst unter anderem aus folgenden Annahmen:

- Konflikte werden durch Individuen und Gruppen von Individuen getragen. Konflikte beeinflussen soziale Interaktionen innerhalb von Gruppen, gleichzeitig können soziale Normen und Dynamiken innerhalb von Gruppen Konflikte beeinflussen (siehe auch Justino 2007: 4; Justino, Brück, Verwimp 2013: 3).
- Haushalte sind durch einzelne Mitglieder und als Gruppe von Individuen, die zu einer sozialen und gemeinsam wirtschaftenden Einheit gehören, aktiv oder passiv in Krisen- und Konfliktgeschehen involviert.
- Haushalte beziehen vergangene und aktuelle Erfahrungen aus Krisen- und Konfliktgeschehen in aktuelles und zukünftiges wirtschaftliches Handeln ein (Behrends, Heiß 2007: 4).
- Konflikte basieren auf sozialen Prozessen, und Ausbrüche von Gewalt und Krieg sind keine plötzlichen, vom Kontext losgelösten Ereignisse, sondern Symptome und Episoden im Zuge von Konfliktaustragung. Die Betrachtung solcher Prozesse auf der Mikroebene – etwa auf der Haushaltsebene – kann zum näheren und ganzheitlichen Verständnis von Genese, Gestalt und Auswirkungen von Gewaltkonflikten und Kriegen beitragen (siehe auch Van Walraven, Abbink 2003: 15) und einen Teilaspekt des „destabilizing effect of violence on cultures“ (Nordstrom, Martin 1992: 3) porträtieren.
- Frieden und gewaltsame Konflikte stehen sich als Phänomene nicht in zeitlicher, alternierender Folge einander gegenüber, „but rather coexist in different degrees of intensity in different time periods“ (Justino 2007: 3). Haushalte in Konfliktgebieten müssen daher ihre ökonomischen und sozialen Aktivitäten auch in Episoden von „neither war nor peace“ (Schmidt 1999: 211, 225) flexibilisieren und die Bildung von sozialem, ökonomischem und politischem Kapital fortlaufend an die aktuelle Situation anpassen (Justino 2007: 3).

Dem Erkenntnisinteresse an der Erforschung dieser Fragestellungen steht der stark limitierte Zugang zu wissenschaftlich validen Daten auf Individual- und Haushaltsebene vor dem Hintergrund aktiver Konflikte und hoch sensibler, politisierter Kontexte gegenüber. Aufgrund der Sicherheitsrisiken für Informanten und Forschende und aufgrund der häufig in Frage gestellten wissenschaftlichen Verwertbarkeit von in Konfliktumständen erhobenen Daten, basieren Forschungsarbeiten zu Haushalten in Konflikten bislang häufig auf Erhebungen aus Post-Konflikt-Situationen oder stützen

sich auf statistische Daten aus vorhandenen Datenbanken, etwa Zensus-Daten, sowie Befragungen internationaler oder nationaler Hilfsorganisationen. Lombe et al. (2010) etwa analysieren Zusammenhänge von Armut und Wohlstand von Haushalten in gewaltsamen Konflikten in Tansania, Sambia und Simbabwe mit Hilfe der Surveydaten des *Afrobarometers* ([www.afrobarometer.org](http://www.afrobarometer.org)) und stellen Korrelationen verschiedener Faktoren wie dem Geschlecht des Haushaltsvorstandes, dem Gesundheitszustand der Haushaltsmitglieder, dem Bildungsstand sowie der Existenz und Qualität sozialer Netzwerke her. Justino (2007) diskutiert ebenfalls Korrelationen von Haushaltsarmut und gewaltsamen Konflikten und stellt anhand bis dahin verfügbarer Mikroanalysen auf Haushaltsebene einige theoretische Überlegungen zu Parametern in diesem Zusammenhang an.

Die lückenhafte Datenlage und methodologische Fragen der Umsetzung von Mikrolevel-Forschung in Gewaltkontexten motivierte seit Anfang der 2000er Jahre auch Zusammenschlüsse von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen, etwa im *Households in Conflict Network* (HiCN) oder im EU-finanzierten Forschungsprojekt *Micro Level Analysis of Violent Conflict* (MICROCON). Einige der in diesen Forschungsverbünden entstandenen Arbeiten enthalten wertvolle Überlegungen zu Hintergründen und Dynamiken gewaltsamer Konflikte auf Haushalts- und Individualebene, die Eingang in meine Forschung und die Analyse meiner Ergebnisse gefunden haben und an den entsprechenden Stellen herangezogen werden. Aus dem inzwischen umfangreichen Portfolio beider Projekte waren die Beiträge von Bernal (2009, 2011) und Justino, Tillmann Brück und Paul Verwimp (2013) für mich richtungsweisend. Der Beitrag von Justino, Brück und Verwimp (2013) leitet auf Basis der MICROCON-Studien theoretische Konzepte zur Forschung in Gewaltkontexten auf der Mikroebene ab. Individuen, Haushalte, Gruppen und Gemeinschaften werden darin als zentrale Akteure innerhalb von Prozessen und Dynamiken im Kontext von Gewaltkonflikten verstanden. Kerngedanken der Arbeit, verknüpft mit den Konzepten von Ressourcenzugängen und der Disposition von Vermögenswerten, ergeben Indikatoren für die Vulnerabilität und Determinanten von Resilienz von Haushalten in politisch sensiblen Räumen. Konkrete Untersuchungen dazu liefert Bernal (2009, 2011) anhand von Forschungsdaten aus Westbank und leitet auf deren Basis wesentliche grundsätzliche Überlegungen zu risikominimierendem Handeln und dessen Bedingungen in Konfliktkontexten ab. Dabei stellt sie, wie im Zusammenhang der Kategorisierungen risikominimierenden Handelns bereits zitiert wurde, die Besonderheiten von Risikomanagement von Haushalten im Kontext gewaltsamer Konflikte in Abgrenzung zu ökologischen oder wirtschaftlichen Krisen heraus. In Hinsicht auf die Auswirkungen von Krisen haben gewaltsame Ereignisse demnach weiterreichende Effekte als Naturkatastrophen, weil sie menschliche,

natürliche, ökonomische und physische Vermögenswerte berühren und sich in dieser Bandbreite auf die Regenerationsfähigkeit von Individuen und Institutionen auswirken (Bernal 2009: 11; mit Bezug u. a. auf Justino 2007). Bernal (2009: 133) diskutiert weiterhin die höhere Unvorhersehbarkeit und damit stärkere Unsicherheit hinsichtlich möglicher Risikoereignisse und ihrer Folgen im Rahmen gewaltsamer Konflikte, die auf der Mikroebene in einer Wahrnehmung verlorener Kontrolle und Machtlosigkeit münden können.<sup>18</sup>

De Waal bezeichnet die Einflüsse externer systematischer Gewalt als kritische Momente in Modellen von Risikominimierung, weil Anpassungsstrategien an Effektivität verlieren oder gänzlich ausscheiden, sodass der Verlust von *entitlements* und die Bedrohung von Vermögenswerten unmittelbar zu Verarmung und Verelendung führen kann. Außerdem drohen stärkere soziale Brüche, die bis zum Kollaps sozialer Systeme führen können (De Waal 1990: 488).

Unter der Prämisse der politischen Dimension von bewaffneten Konflikten, die entgegen anderer Arten von Risikoereignissen Vermögensgrundlagen von Haushalten und Gemeinschaften systematisch und vorsätzlich zerstören sowie Reaktionen und Anpassungsstrategien blockieren können, schlägt Bernal eine erweiterte Analyse von Risikomanagement vor. Individuelle Charakteristiken von Risikoereignissen sollen demnach identifiziert und einbezogen werden, weil sie wichtige Informationen geben können, die das Risikomanagement von Haushalten mitbestimmen, so zum Beispiel Auslöser, Ziele, zeitliche und räumliche Dimension, Intensität, Folgen, Eindämmungsmöglichkeiten, Reaktionsmöglichkeiten (siehe auch ebd.: 123 ff.). In gewaltsamen Konflikten hängt zudem die Verteilung von *entitlements* von Macht und Machtlosigkeit verschiedener Gruppen ab. Risikomanagement muss in diesem Zusammenhang in Abhängigkeit von politischen Einflussfaktoren wie Machtverteilung und sozio-politischen Beziehungen von Gruppen und nicht nur in Abhängigkeit individuell haushaltsbezogener Voraussetzungen betrachtet werden (Bernal 2011: 110 ff.).

Bernal (2009: 115 ff.) arbeitet auf der Grundlage ihrer Untersuchungen in Westbank und anhand weiterer Forschungsergebnisse zu Auswirkungen gewaltsamer Konflikte auf Haushalte drei Gruppen von Risikoreaktionen in Gewaltkontexten heraus:

- (a) Consumption smoothing strategies (Strategien zur Konsumregulierung) wie beispielsweise

---

<sup>18</sup> Wie Nillesen und Verwimp (2010) am Beispiel der Auswirkungen des Bürgerkriegs in Burundi zeigen, sind zudem unter anderem die Verursachung von Angst und Wut unter der betroffenen Population, die größere Dauer und die stärkere Anfälligkeit für weitere Krisen wesentliche Abgrenzungsmerkmale von politischen Krisen gegenüber Naturkatastrophen. Die Autoren weisen zudem auf mögliche Unterschiede zwischen unmittelbaren und Langzeiteffekten auf Haushaltsentscheidungen durch politische Krisen hin.

- die Bündelung von humanem Kapital durch den Abzug von Haushaltsmitgliedern von anderen Aktivitätsbereichen (z. B. Schulbildung) und ihre Hinzuziehung zu Produktionsprozessen.
  - Dies kann etwa in der Unsicherheit von Handelswegen oder im Risiko des Viehverlustes durch Diebstahl begründet liegen (ebd.: 133 f.).
  - *risk-sharing* durch die Nutzung und eventuelle Neubildung sozialen Kapitals wie Gruppennetzwerke, familiäre Bindungen und traditionelle politische Strukturen.
  - In der Untersuchung solcher Prozesse im Zusammenhang sozialen Kapitals müssen die politischen Entwicklungen und Machtkonstellationen als Erklärung für soziale Kohäsion oder Fragmentierung herangezogen werden (ebd.: 131).
- (b) *Income smoothing strategies* (Strategien zur Einkommensregulierung) als Reaktion auf wiederholt eintretende Risiken. Dazu gehören
- die Einschränkung diversifizierender Strategien und gleichzeitige Konzentration auf *low-risk-Strategien*.  
Durch die einschränkenden Auswirkungen von gewaltsamen Konflikten auf mehrere Zweige haushaltsökonomischer Diversifizierung verliert diese ihre Fähigkeit zur Einkommensstabilisierung. Daher konzentrieren sich betroffene Haushalte auf einzelne Strategien niedrigeren Risikos. Gleichzeitig nehmen Haushalte andere Risiken in Kauf, indem Diversifizierung als in sich risikominimierende Strategie eingeschränkt wird und Einkommen aus weniger Quellen generiert wird. In Abgrenzung zu Kovarianz als Ursache für die Einschränkung diversifizierender Strategien können hierfür aber auch fehlende Zugänge möglich sein (ebd.: 132).
  - die Reorganisation von Arbeitskraftverteilung innerhalb von Haushalten.  
Hierin werden zweierlei Ziele des Risikomanagements von Haushalten deutlich: einerseits die Herstellung größtmöglicher Sicherheit von Haushaltsmitgliedern durch die Anpassung wirtschaftlicher Strategien an die Risikosituation, und andererseits, durch vorhandene Vermögenswerte (hier: *soziales Kapital*) das Haushaltseinkommen zu sichern.
- (c) Die Anwendung von *Gewalt* kann als risikominimierende Strategie verstanden werden unter den Vorannahmen, dass sie
- eine Reaktion auf multidimensionale Effekte im Rahmen gewaltsamer Konflikte ist und gleichzeitig ökonomische Aspekte und die Sicherheit physischen, humanen und sozialen Kapitals zu regulieren sucht.

- die Reduktion der vom Gegner produzierten Risikosituationen zum Ziel hat, wenn risikoreiche Ereignisse im Rahmen von Gewaltkonflikten die systematische und vorsätzliche Zerstörung von Vermögenswerten sowie die Beschneidung von *entitlements* und Risikoreaktionen von Haushalten bewirken.

Diese von Bernal formulierten Kategorien risikominimierender Reaktionen unterscheiden sich nicht grundsätzlich von Handlungsoptionen in ökologischen oder ökonomischen Krisen. Entgegen ihrer Feststellung können auch Gewaltreaktionen im Rahmen ökologischer Krisen zutreffen, wenn etwa Plünderungen und Raub zum Erwerb von Nahrungsmitteln und Geldwerten dienen (siehe auch De Waal 1990: 473). Detailunterschiede liegen in den für Gewaltkontexte spezifischen Beweggründen von Akteuren, ihr Verhalten und ihre Aktivitäten an diese anzupassen. Unter Berücksichtigung der multidimensionalen Auswirkungen von konfliktverbundenen Krisen weist Bernal (2009: 123, 156) darauf hin, dass die Motivationen hinter einzelnen Strategien zahlreich sein und neben ökonomischen und sicherheitsrelevanten Aspekten auch ideologische Hintergründe infolge von sozio-politischem Druck (z. B. Wut, Frustration, Entfremdung) haben können. Zudem müsse die zeitliche Dimension von Konflikten berücksichtigt werden, weil in verschiedenen Konfliktphasen verschiedene Risikoreaktionen erfolgen und Langzeitkonflikte in anderen Effekten als kurze Konfliktepisoden resultieren können. Während lang anhaltende Konflikte langsame strukturelle Zersetzungsprozesse und soziale Desintegration bewirken, können die Folgen von singulären Konfliktereignissen gegebenenfalls nur kurzzeitig greifen und auf Mikroeffekte begrenzt bleiben (ebd.: 126). In Erweiterung dieser Überlegungen ist zu bedenken, dass Anpassungsstrategien an langfristig bestehende, von Gewalt charakterisierte Konflikte dennoch von singulären Konfliktereignissen geprägt werden und zu kurzfristigen Anpassungsleistungen oder grundsätzlicher Veränderung bestehender Strategien führen können.

Risikominimierendes Handeln bedarf des Einsatzes von Ressourcen und ist mit Kosten verbunden. Die Effektivität von Anpassungsstrategien kann nicht nur an der Qualität und individuellen Intensität von Krisenereignissen scheitern, sondern auch am Auftreten multipler Gefahrensituationen oder dem wiederholten Auftreten oder chronischen Verlauf von Krisenzuständen, die die zu deren Schadensbegrenzung notwendigen Ressourcen erschöpfen (Bernal 2009: 77 ff., 115f.; 2011: 8). Wiederkehrende, massive Dürreperioden mit unzureichenden Regenerationsintervallen können solche Erschöpfungszustände ebenso bedingen wie anhaltende oder wiederkehrende politische Krisen.

Die Konfrontation mit Fragestellungen von Haushalten in gewalttätigen Konflikten kam dabei für meine eigene, hier vorliegende Arbeit eher unerwartet. In der Vorbereitungs-

phase meiner Forschung war ich wegen der spärlichen Informationslage über Dar Tama zunächst von einem für den Sahel nicht untypischen, eher sporadisch aufflammenden „Bauern-Hirten-Konflikt“ zwischen Tama-Bauern und Dar Tama durchquerenden Hirtengemeinschaften ausgegangen. In der Auseinandersetzung mit dem vorherrschenden alltäglichen Konfliktgeschehen in Form von Überfällen, Diebstählen und Repressalien gegen die Tama und mit der Dominanz der Thematik im alltäglichen Diskurs, zeigte sich vor Ort aber vor allem Eines: Das Bild von Haushalten, die nicht nur durch die Episoden nationaler politischer Instabilität mit den damit verbundenen marktökonomischen und identitätsassoziierten Risiken konfrontiert waren, sondern sich – sowohl aktiv als auch passiv – in einem akuten Gewaltkonflikt befanden. Dieser erreichte weder während meiner Feldforschung, noch in den Jahren davor oder danach einen Zustand nachhaltiger Befriedung. Die erläuterten theoretischen Überlegungen von Bernal stellen daher eine wesentliche Grundlage meiner Analyse des konfliktbezogenen Risikomanagements der Tama dar.

Eine Qualität und besondere Herausforderung in der Betrachtung des Risikomanagements von Tama-Haushalten liegt also in der Komplexität und Koexistenz mannigfaltiger potenziell schädlicher Umwelteinflüsse. Haushalte müssen ökologische und politische Risikofaktoren, die jeweils diskontinuierlich von Bedeutung sind, in ihr Modell wirtschaftlichen Handelns integrieren, um ihr Fortbestehen zu gewährleisten und – im Idealfall – Wohlstand zu akkumulieren. Wesentliche Bestandteile der vorliegenden Untersuchung sind Gefahren und Risiken, die im Zusammenhang mit den Ressourcenverknappungen der letzten Jahrzehnte bestehen. Letztere wurden besonders seit Anfang der 2000er Jahre durch die massive Flüchtlingsproblematik in und um Dar Tama verstärkt. Diese Situation und die vielfältigen Konfliktereignisse auf nationalstaatlicher Ebene hatten enorme marktökonomische Auswirkungen auf Tama-Haushalte, die ich aus der akuten Situation der Jahre 2005 und 2006 betrachten werde. Zudem kommt den Risiken und Gefahren im Kontext des auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene ausgetragenen Konfliktes zwischen den Tama und Zaghawa und deren Auswirkungen auf wirtschaftliches Handeln von Haushalten eine tiefgreifende Bedeutung zu. In meiner Untersuchung wird gezeigt, dass das Scheitern lokaler Anpassungsstrategien durch multiple Risikofaktoren zum Zusammenbruch oder zur Befürchtung eines Zusammenbruchs haushaltsökonomischer Systeme beitrug. Dies begünstigte den Einsatz von Gewalt als Reaktion und risikominimierende Strategie maßgeblich.

### 3 Methodik und Daten

„To fulfil the ‘scientific’ criteria of research, we are generally very meticulous in the analysis of our findings, but remain silent on the stories that are hidden behind these findings. The fact that fieldwork is not always fun and that personal dilemmas do affect the research process is often concealed in the final work to support one’s credibility as a researcher.” (Thomson, Ansoms, Murison 2013: 11)

„Fieldwork is a life-transforming experience that dictates our work and shapes our careers. Given its importance in our lives, it is ironic that the fieldwork experience is one that we researchers do not easily reveal to the public gaze.” (Jefremovas 2013: vii)

„Doing fieldwork in Chad has been a challenge for the last decades due to a whole range of problems that, in one way or the other, can be attributed to persistent war and rebellion. [...] [A]s in other areas that have experienced long-term warfare, research in Chad makes demands on researchers that reduce the efficiency of fieldwork with respect to its output. We would like to mention the lacking infrastructure, which makes all travelling inside the country an adventure due to bad (or no) roads or to the lack of public transport. We also think of road banditry and the unreliability of the security forces. At times, those who are supposed to guard security cause more insecurity than all others: police and army have been reported to behave aggressively towards foreigners. Time and again, researchers in Chad are met with distrust by those whom they would like to interview. Or, in some cases, as a result of the socio-political situation in Chad, interviewees might be reluctant to discuss certain themes out of fear of unforeseen consequences or, certainly also, out of traumatic memories. Fieldwork under such conditions takes a longer time. Sometimes, it simply cannot reach its destination; at other times, it has to change direction again and again.” (Behrends, Heiß 2007: 6 f.)

In den einführenden Kapiteln meiner Arbeit ist bereits angedeutet worden, was Behrends und Heiß hier für Forschungsunternehmungen im Kontext der tschadischen „Krise“ (ebd.: 1) beschreiben: Meine Forschungszeit im Tschad war stark geprägt von den schwierigen Forschungsumständen und der instabilen politischen Situation im Land. Dies betraf auch meine Untersuchungsregion und insbesondere die Tama, wie in den folgenden Kapiteln ausführlich dargelegt werden wird. Für die Beschreibung der Feldforschungsbedingungen ist zunächst relevant, dass die Periode meiner Feldforschungen in eine politisch besonders turbulente Zeit für die Tama fiel. Die Konfliktbeziehung zwischen Tama und Zaghawa bestimmte zum damaligen Zeitpunkt das soziale und wirtschaftliche Leben der Tama deutlich stärker, als ich es zunächst angenommen hatte. Den Repressionen der übermächtigen Nachbarn (Zaghawa) ausgesetzt, die zudem noch die Staatsgewalt inne hatten und sie für politische Eigeninteressen missbrauchten sowie hohe Ämter in Wirtschaft und Handel besetzten, waren die Tama an den Rand wirtschaftlicher Existenz gedrängt. Im Angesicht eines korrumpierten Justizsystems



ohne Aussicht auf Strafverfolgung und Rechtsprechung befanden sie sich in einem akuten, in mehrerlei Hinsicht existenziell bedrohlichen Konflikt, der im Zeitraum meiner Forschung zeitweise zu einem bürgerkriegsartigen Zustand eskalierte. In meinen sich auf gut drei Jahre erstreckenden 18 Monaten Feldforschungszeit erlebte ich verschiedene politische Episoden von kriegesischen Auseinandersetzungen, hoffnungsvoller Annäherung und von Repressionen und Gewaltübergriffen geprägten Lebenszuständen dazwischen.

Im folgenden Abschnitt werde ich mein dieser Arbeit zu Grunde liegendes methodisches Vorgehen, die Wege der Informationssammlung und -verarbeitung und die damit verbundenen Schwierigkeiten vor dem Hintergrund der herausfordernden Feldforschungsbedingungen darlegen. Zunächst werde ich dazu aus einem teilweise sehr persönlichen Blickwinkel die Rahmenbedingungen meiner Feldforschungen beschreiben. Diesem Abschnitt habe ich hierbei etwas mehr Raum eingeräumt, als es in ethnologischen Publikationen allgemein üblich ist. Wie Spittler formuliert, sind Forschungsumstände und ihre Beschreibung in sich bereits Forschung, weil sie aus *dichter Teilnahme* entstandenes Wissen abbilden, andererseits auch spezifische Bedingungen des Handelns von lokalen Akteuren, die Teil der ethnologischen Untersuchung sind, widerspiegeln können (Spittler 1998: 55 ff.; siehe auch 2001). Zudem ist es mir ein wesentliches Anliegen, einen Zugang zu dem zu finden und anzubieten, was Lecocq als „hidden discourse“ (Lecocq 2002: 273) bezeichnet: die emotionale Erfahrung und der emotionale Zustand des Forschenden und dessen Einflüsse auf den Forschungsprozess (ebd.).

Anschließend gebe ich einen Überblick über meine angewandten Forschungsmethoden und die Wege meiner Datenverarbeitung, die ich vor dem Hintergrund der Forschungsumstände eingeschlagen habe und zeige auch deren im wissenschaftsmethodologischen Sinne wesentlichen Schwachstellen auf. In der Konfrontation von Methodologie und forscherscher Realität in einem aktiven Konfliktkontext wird deutlich, dass die klassische wissenschaftliche Akkuratess reale Beschränkungen erfährt und Forschung in einem unsicheren Umfeld menschlich und wissenschaftsmethodisch vieles abverlangt, vor allen Dingen Flexibilität und Mut zu kontinuierlichen Adaptationsleistungen des eigenen Denkens, Handelns, Umsetzens und Verarbeitens.

### 3.1 Feldforschungsbedingungen

#### 3.1.1 Forschungsdauer, Auswahl des Untersuchungsdorfes und Repräsentativität der Daten

Im Rahmen meiner Mitarbeit im SFB 389 war es mir möglich, für meine Forschung eine Archivreise nach Paris und dreizehn Monate Feldforschung in drei Etappen<sup>19</sup> im Tschad zu realisieren, auf deren Ergebnissen die vorliegende Arbeit basiert. Im Rahmen einer Beratungstätigkeit für die Europäische Kommission verbrachte ich zudem im Jahr 2008 weitere fünf Monate im Land, in denen ich vorrangig über die südlich von Dar Tama gelegene Region Dar Sila arbeitete. Zugleich hielt ich aber in dieser für den Tschad politisch ereignisreichen Zeit Kontakt zu befreundeten Tama und Schlüsselinformanten aus Dar Tama und diskutierte die aktuellen Entwicklungen mit ihnen. Auch in dieser Zeit gesammelte Informationen und Erkenntnisse, insbesondere auch als Erkenntnisse überregionaler Vergleiche, sind in diese Arbeit eingeflossen.

Bereits seit 2002 führte meine Kollegin Grit Jungstand im Teilprojekt A7 des SFB 389 eine haushaltsökonomische Studie bei den im Nordosten des Tschads lebenden Zaghawa durch. Eine Vergrößerung des Forschungsraumes auf eine weitere Bevölkerungsgruppe dieser Region, die südlich der Zaghawa lebenden Tama, sollte die Datenbreite zu haushaltsökonomischen Fragestellungen in Relation unterschiedlicher Voraussetzungen in diesem Forschungsraum erweitern und einen regionalen Vergleich ermöglichen. Ausschlaggebend waren unter anderem die ersten Erkenntnisse von Grit Jungstand hinsichtlich der elitären Stellung der Zaghawa im Staat und in der Wirtschaft, aufgrund derer eine Gegenüberstellung von haushaltsökonomischem Handeln einer weniger privilegierten Bevölkerungsgruppe sinnvoll erschien.

Ausgestattet mit den Namen und Kontaktinformationen von einigen Schlüsselpersonen aus Grit Jungstands sowie Meike Meerpohls Netzwerken, die seit 2003 innerhalb eines anderen Teilprojektes zum Thema „Wege und Handel“ ebenfalls eine ethnologische Forschung bei den Zaghawa durchführte (siehe Meerpohl 2009), reiste ich im Mai 2005 erstmals für eine Vorbereitungsreise von sechs Wochen in den Tschad. Bereits während dieses ersten, explorativen Aufenthaltes wurde mir die „äußerliche“ Beschwerlichkeit meines Unterfangens klar. Administrative Hürden wie die Einholung von Genehmigungen und die Vorstellung bei diversen Autoritäten an den jeweiligen Stationen meiner Reise – sowie bisweilen deren Unbill –, organisatorische Herausforderungen wie erfolgreiche Verabredungen mit Kontaktpersonen oder die Instandsetzung und -haltung eines manövrierfähigen Fahrzeuges und die Überwindung von Wegstrecken: Alles

---

<sup>19</sup> Mai bis Juni 2005, September 2005 bis Mai 2006, November 2006 bis Februar 2007

dauerte viel länger, als ich in meiner Forschungsplanung vorgesehen hatte. Mitte Juni 2005 gelangte ich erstmals nach Dar Tama. Guereda, der Hauptort von Dar Tama, liegt knapp 200 km unbefestigter Piste und etwa fünf Autostunden von Abeche, der östlichen Provinzhauptstadt Tschads, und ca. 60 km von der sudanesischen Grenze auf der Höhe von Koulbous entfernt. Guereda hat ca. 2200 Einwohner (UNICEF 2005b: 4) und ist Sitz des Tama-Sultanats und der Präfektur. Es gibt zudem eine Polizeistation, eine (damals nicht funktionelle) weiterführenden Schule und ein Krankenhaus. Gemeinsam mit meinem in Abeche rekrutierten Assistenten, der neben Französisch und Arabisch auch Tama und Zaghawa sprach, und mit einem Basislager bei dessen Familie in Guereda, konnte ich eine kleine Rundreise in der Region unternehmen und ein knappes Dutzend Tama-Dörfer rund um Guereda, besuchen. Dazu ein Tagebucheintrag:

Die Besichtigung der Dörfer verlief sehr interessant und reibungslos hinsichtlich befürchteter Autopannen, aber auch erschütternd. Im Osten Gueredas stehen viele Dörfer fast leer, weil ihre Bewohner nach der schlechten Erntesaison 2004 nicht mehr genügend zu essen hatten. Die Regenfälle waren schwach und eine Heuschreckenplage hatte die Region heimgesucht. Auch die Unsicherheit in der Grenzregion wurde als Fluchtgrund genannt. Nach Auskunft der verbliebenen Bewohner sind viele Menschen zu entfernter lebenden Verwandten, aber auch in die Flüchtlingslager innerhalb von Dar Tama gegangen (B. J., 19.06.2005).

Der kurze Eintrag verweist bereits auf wesentliche bestimmende Faktoren lokalen Lebens und Wirtschaftens, die Thema dieser Arbeit sind, und auch auf meine Situation als Forscherin, auf die ich ebenfalls im Folgenden noch eingehen werde. Da ich die beobachtete Situation in den Dörfern zunächst noch für einen Ausnahmezustand hielt, befand ich es zu diesem Zeitpunkt für sinnvoller, die definitive Auswahl eines Dorfes als Forschungsstation erst bei meiner zweiten Reise in den Tschad zu treffen. So wählte ich wenige Monate später das Dorf Kirio, etwa zwanzig Kilometer nordöstlich Gueredas gelegen, als Forschungsstation aus. Da es auf dem Weg von Abeche nach Guereda liegt, hatten wir Anfang Oktober 2005 dort und in weiteren Dörfern der Umgebung kurz Halt gemacht, um die aktuelle Situation zu erfassen. Die Regenzeit war deutlich besser ausgefallen als im Jahr zuvor, sodass viele der abgewanderten Dorfbewohner zurückgekehrt waren. Kurz nach unserer Wiederankunft in Guereda trafen wir auf dem Markt den Dorfvorsteher von Kirio, der uns sehr freundlich begrüßte und sich erfreut zeigte, dass wir tatsächlich zurückgekommen waren. Spontan bat ich ihn in dieser Situation um Erlaubnis, meine Forschung in „seinem“ Dorf durchführen zu dürfen, worauf er einwilligte und wir sogleich einige organisatorische Hürden besprachen.

Kirio war schon bei unserer ersten Erkundungsreise aus mehreren Gründen in die nähere Auswahl gekommen. Zum einen hatte es mit zu diesem Zeitpunkt 187 Haushalten eine für die Dörfer in Dar Tama noch durchschnittliche Größe, um für die Region repräsentative Ergebnisse liefern zu können. Auf neun Siedlungen verteilt, war

die Siedlungsstruktur übersichtlich und alle Siedlungen waren vergleichsweise gut erreichbar. Kirio liegt außerdem im Zentrum von Dar Tama und ist von der Verbindungsstraße zwischen Abeche und Guereda in etwa acht Kilometern über feste Pfade mit nur wenigen, besonders zur Regenzeit schwer passierbaren Flussschwellen erreichbar. Das Dorf gehört zu den ältesten Dörfern der Region, was Aussicht auf einige Informationen zu Prozessen ökologischer, ökonomischer und sozialer Veränderung innerhalb eines Dorfes eröffnete. Die Mehrzahl der Bewohner, die uns bei den ersten beiden Besuchen dort begegnet waren, schienen uns gegenüber aufgeschlossen zu sein, was nicht überall der Fall gewesen war, und die Dorfältesten waren bereit, unser Vorhaben zu unterstützen.<sup>20</sup>

Ein Argument, das gegen das Dorf als Forschungsstation sprach, war zunächst die Nähe Kirios zu den Flüchtlingslagern Kounoungou und Mile gewesen. Beide Lager liegen innerhalb eines 20 Kilometer-Radius (siehe Abbildung 7). Es stellte sich zunächst die Frage, inwiefern eine Dorfstudie in direkter Umgebung von Flüchtlingslagern, wo natürliche Ressourcen besonders beansprucht werden und lokale Märkte starken Modifikationen unterliegen, als Fallstudie für die ganze Region überhaupt repräsentativ sein kann. Jedoch wurde in Rücksprache mit Grit Jungstand und Meike Meerpohl sowie mit den der Flüchtlingsbetreuung beauftragten nationalen und internationalen Hilfsorganisationen vor Ort schnell deutlich, dass alle Dörfer in Dar Tama und der umgebenden Regionen massiv von der Flüchtlingssituation betroffen waren (siehe auch Besse, Tézenas du Montcel, Garcia 2005: 37). Ein Ausweichen auf ein Dorf östlich Gueredas, in etwas größerem Abstand zu den Flüchtlingslagern gelegen, schien mir aus Sicherheitsgründen nicht angezeigt, weil hier die reguläre Zirkulation auf den Pisten noch deutlich geringer war und das Gebiet als von verschiedenen militärischen Gruppen besonders frequentiert galt. Zudem schien es mir von Vorteil zu sein, im Notfall die Krankenstation eines der Lager aufsuchen zu können, weil die nächste dauerhaft funktionsfähige Krankenstation – die der französischen Militärbasis in Abeche – in sechs Autostunden Entfernung lag. Dies sollte sich später nicht für mich persönlich, aber für einige medizinische Notfälle im Dorf als hilfreich erweisen.

Die Konkurrenzsituation mit den Flüchtlingen sollte schließlich als Einflussfaktor mit in meine haushaltsökonomische Analyse einfließen. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Präsenz der Flüchtlinge in der lokalen Wahrnehmung als ein deutlich weniger bedeutendes Risiko wirtschaftlichen Handelns wahrgenommen wurde als ich zunächst vermutet hatte. In Kapitel 10 setze ich mich vertiefend mit diesem Thema auseinander.

---

<sup>20</sup> Eine Einführung in die weitere Dorfgeografie Kirios erfolgt in Kapitel 7.

Trotz zahlreicher Hindernisse und vieler Unterbrechungen, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, blieb Kirio bis Mai 2006 und zwischen November 2006 und Februar 2007 meine wesentliche Forschungsstation. Den anfänglichen Plan, weitere Erhebungen in anderen Dörfern der Umgebung durchzuführen, um eine größere Repräsentativität der Studie erreichen zu können, musste ich später aus Zeit- und vor allem Sicherheitsgründen<sup>21</sup> weitestgehend revidieren. Erhebungen zu dorfübergreifenden und allgemeinen ethnografischen und politischen Fragestellungen beschränkte ich folglich weitestgehend auf Interviews und Marktbeobachtungen in Guereda und anderen Markorten in Dar Tama sowie Abeche und N'Djamena. Der Interviewanteil in den Städten wurde wegen der vielen Reisen dorthin aus Krankheits- oder Sicherheitsgründen letztendlich deutlich höher als ursprünglich vorgesehen war.

### 3.1.2 Wohnsituation und Integration in die Dorfgemeinschaft

#### *Vorbereitungen meiner Forschung in Kirio*

Bei meinem Treffen mit dem Dorfchef von Kirio in Guereda war bereits zur Sprache gekommen, dass wegen der guten Regenzeit das Dorf zu diesem Zeitpunkt sehr gut bevölkert war und es keine freistehenden Hütten gab, die meine Begleiter und ich hätten beziehen können. Meine Begleiter, das waren mein Mann Tim, der mich während des überwiegenden Teils meiner Feldforschungsaufenthalte begleitet hat, sowie mein Assistent Abdel Samat, der keine nahe Verwandtschaft im Dorf hatte.

Der Dorfchef beriet daher mit dem Ältestenrat von Kirio das Unterbringungsproblem und es wurde Ende Oktober 2005 beschieden, dass für uns eine eigene Hütte im Dorfteil Beyti, in dem auch einer der Haushalte des Dorfchefs lag, gebaut werden könne. Eine weitere kleine Hütte sollte als Unterschlupf für meinen Assistenten nebenan entstehen. Nach einigem Zögern ob des Eingriffs in die Dorfstruktur und nach der Rückversicherung, dass der Hausbau maximal drei Wochen in Anspruch nehmen würde, stimmten wir schließlich zu und es wurde sogleich über die Umsetzung des Vorhabens beraten und Arbeiter bestimmt und angeheuert. Ich ahnte noch nicht, dass wir – aufgrund zahlreicher Hürden – unsere Hütte erst Mitte Januar 2006 würden beziehen können.

Nachdem ich bei allen örtlichen Autoritäten Gueredas – dem Sultan, dem Präfekten und dem Kantonschef von Kirio – mein Forschungsvorhaben bekannt gemacht und um Erlaubnis zur stationären Forschung in Kirio gebeten hatte sowie mich bei weiteren Autoritäten wie dem Unterpräfekten, dem Bürgermeister und dem örtlichen Kommissar vorgestellt hatte, reisten wir Ende Oktober zunächst nach Abeche zurück. Anlass waren unter anderem die seit Anfang des Monats zunehmenden Kampfhandlungen zwischen

---

<sup>21</sup> siehe Abschnitt 3.1.3 zu Assistenz.

tschadischen Rebellen und der tschadischen Armee an mehreren Orten in der Grenzregion.

Ich nutzte die Zeit in Abeche, um dort Interviews vor allem mit Tama-Händlern zu führen und einige Vorräte für den Aufenthalt im Dorf zu beschaffen. In dieser Zeit wurde Tim – nachdem wir beide ständig gesundheitliche Probleme gehabt hatten – erstmals richtig krank. Halb ohnmächtig verfrachtete ich ihn in die Krankenstation der französischen Militärbasis. Einige Tage später erreichte mich ein Anruf aus Deutschland, der mich für gut zwei Wochen völlig außer Gefecht setzen sollte und fast den Abbruch meiner Feldforschung bedeutet hätte: Mein Vater war gestorben. Es stellte sich schnell heraus, dass ich für seine Beisetzung nicht schnell genug hätte in Deutschland sein können, woraufhin wir nach langer Überlegung beschlossen zu bleiben. Für ein paar Tage musste ich zurück nach N'Djamena reisen, um einige damit verbundene Formalia zu organisieren.

Als wir Ende November nach Kirio zurückkehrten, war bis auf einige Stapel von Lehmziegeln von unseren Hütten noch nichts zu sehen. Die Bewohner hatten angenommen, wir würden nicht zurückkehren. Dies kannten sie von Besuchen von Hilfsorganisationen, die zu dieser Zeit bereits im Umkreis der Flüchtlingslager verstärkt auf Suche nach Projektorten gingen, versprochene Projekte zu dem Zeitpunkt jedoch noch nicht eingelöst worden waren. Die Arbeiten wurden nun wieder aufgenommen und ich nutzte die Zeit für Interviews und Marktbeobachtungen in Guereda. Mitte Dezember brachen wieder schwere Kämpfe in den Grenzstädten Adre und Birak aus. BBC World meldete am Abend des 18.12.2005 über 100 Tote in Adre. Wir warteten noch einen Tag in Guereda ab und brachten schließlich Ende Dezember alle Vorräte und Einrichtungsgegenstände in unsere Hütten in Kirio, die bis auf den Außenputz endlich fertig waren. Nachdem die restlichen Verputzarbeiten mit dem Maurer besprochen waren, reisten wir zur Sicherheit noch einmal nach Abeche, wo wir bis nach dem Jahreswechsel blieben. Auslöser hierfür war eine Erklärung des tschadischen Präsidenten Déby, der infolge der Kampfhandlungen zwischen Regierungstruppen und tschadischen Rebellen, die vom Sudan unterstützt zu sein schienen, einen Zustand der „Feindseligkeit“ mit dem Sudan erklärt hatte. Es war unklar, inwiefern es über diese Erklärung hinaus zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen dem Tschad und dem Sudan kommen würde.

Als sich die Lage im Land etwas beruhigt zu haben schien und wir Anfang Januar in unsere Hütten in Kirio zurückkehrten, wo ich nun meine Arbeiten endlich aufnehmen wollte, folgte ein nächster Rückschlag: Unsere Hütten waren komplett von Termiten befallen, das gesamte Strohinnendach und unsere Strohmatte waren zerfressen, überall

krabbelte und knusperte es. Es mag banal klingen, aber in diesem Moment erwog ich ernsthaft, mein ganzes Vorhaben abubrechen. Es schien mir, dass diese Forschung einfach unter keinem guten Stern stünde und ich war mir nicht mehr sicher, inwiefern meine Nerven nach all den Rückschlägen und Zerreißproben zukünftige Herausforderungen würden tragen können. Nachdem wir schließlich beide Hütten mit Insektiziden ausgesprüht hatten, kehrten wir für eine erneute Zwangspause – die Räume durften nun bis zu einer weiteren Behandlung mit dem Insektizid eine Woche nicht betreten werden – nach Guereda zurück. Dort wohnten wir, wie zuvor, bei der Familie meines Assistenten, der in dieser Zeit mit einem Großteil der Haushaltsmitglieder zur Trauerfeier seiner Großmutter reiste. Ohne Übersetzer konnte ich kaum Interviews führen und ein geeigneter Ersatz für die zu überbrückende Zeit war nicht zu finden. Mir fehlten noch weiterführende Kontakte vor Ort. *Aïd el kebîr* stand an, das islamische Opferfest, und wir kauften ein Schaf, das wir mit Abdel Samats im Haus verbliebener Schwester Noura Sham, einigen Nachbarn und einem halben Dutzend Kinder zubereiteten und verzehrten. Ich erinnere diese Tage als sehr wesentlich für unsere Integration in das lokale Leben. Noura Sham sprach ein wenig Französisch und ich ein paar Brocken Arabisch – so gelang uns die wesentliche Verständigung, der Rest mit Händen und Füßen.

So spielte ich mit den Kindern, half im Haushalt und bei der Vor- und Zubereitung von Marktwaren, was mir wertvolle Einblicke in das Haushaltsleben und in die täglichen Aufgaben von Frauen und Kindern innerhalb von Haushalten ermöglichte. Nebenher bereitete ich Fragebögen und Schlüsselinterviews für Kirio und Guereda für die Zeit nach Abdel Samats Rückkehr vor. Zwischendurch fuhren wir noch zwei Mal nach Kirio, um die Termitenbehandlung weiterzuführen. Dort grüßten wir ein paar Nachbarn, spielten ein wenig mit den Kindern und lachten mit einem Grüppchen von Frauen, das herbeieilte und sich prächtig über unsere ungelungenen Tama-Versuche amüsierte. Aus der Verständigungsnot heraus bemerkten wir, dass der Sohn des Dorfchefs, der uns stets sehr freundlich empfangen hatte, doch ein paar mehr Worte Französisch sprach, als wir zunächst angenommen hatten. Bei einem der Besuche fragte er schließlich, wann wir nun endlich in unsere Häuser einzögen und über Nacht im Dorf blieben. Nach all den Hürden und Rückschlägen hatte ich an diesem Tag zum ersten Mal das Gefühl, dass mein Vorhaben doch noch gelingen könnte.

### *Einzug ins Dorf, Integration und Akzeptanz in der Dorfgemeinschaft*

Mitte Januar 2006 zogen wir endlich in unsere 12 Quadratmeter große Hütte in Kirio ein. In diesen ersten Tagen wurde mir bewusst, dass die schwierigen Wochen zuvor, in denen wir unzählige Touren ins Dorf und wieder zurück gemacht hatten, ganz

wesentlich für unsere allmähliche Integration ins Dorfleben gewesen waren. Inzwischen hatten wir schon viele Menschen auf unseren Wegen getroffen und begrüßt. Häufiges Besuchen und Grüßen ist, wie ich später erfuhr, ein wichtiges Zeichen von Verbundenheit bei den Tama. Nahe stehende Menschen werden möglichst häufig begrüßt, in direkter Nachbarschaft grüßt man sich täglich – je früher am Tag, desto enger wird die Beziehung verstanden. Diese Gepflogenheit wurde für uns im Laufe der Feldforschung zum anstrengenden Unterfangen, wenn schon im Morgengrauen Nachbarn an unsere Tür hämmerten – auch wenn dies als Zeichen einer guten, nachbarschaftlichen Integration ins Dorf zu verstehen war.

In der Vorbereitungsphase unseres Einzugs hatte die Dorfgemeinschaft Zeit gehabt, sich auf uns einzustellen. Die Blicke waren nun, da wir hier mit Sack und Pack vorfuhren, deutlich weniger misstrauisch, weniger ängstlich, und täglich kamen mehr Menschen vorbei, um uns in unserem neuen Haus zu besuchen, dessen Bau alle über die Wochen in Ruhe hatten verfolgen können. Ich erklärte den Besucherströmen mein Vorhaben und die Bewohner stellten viele Fragen darüber und über unser Leben in Deutschland. Während Männer zunächst häufig distanziert blieben, traten uns, sobald die erste Scheu abgelegt war, vor allem Frauen und Kinder schnell sehr aufgeschlossen gegenüber. Später erzählten sie mir, dass im Dorf natürlich sehr viel über uns gesprochen worden war und dass die Dorfbewohner zunehmend registrierten und bestaunten, dass wir tatsächlich immer wieder ins Dorf zurückkehrten. Dies sollte ein ganz wesentliches Element für unsere Integration in die Dorfgemeinschaft werden – trotz der vielen Zwischenfälle, trotz Krankheiten, kaputtem Auto und den in den folgenden Jahren immer wieder und zeitweise massiv aufflammenden Kampfhandlungen im Land und in der unmittelbaren Region: Wir kamen immer wieder. Auch dass wir zur Fertigstellung unserer Hütten für ein Dankesessen für alle Helfer ein Schaf geschlachtet hatten, wurde wohlwollend registriert.

Nachdem die Verhandlungen um den Hausbau eher zäh und von einigen gar zurückweisend verlaufen waren, kamen nun täglich Männer bei uns vorbei, die freiwillig und ungefragt bei der Errichtung eines Zauns (*foto*), eines Hangars (*farra*) und eines *lengwal* – ein kleines Separée zum Duschen und mit einem Loch im Boden als Toilette – halfen. Gemeinsam mit dem Dorfcchef vereinbarten wir bald eine große Begrüßungsrunde in allen neun Dorfteilen Kirios, die er einen Tag vorher beim Freitagsgebet ankündigte. Noch vor dieser Vorstellungsrunde wurden wir zur Taufe eines weiteren Sohnes des Dorfvorstandes in einen anderen Dorfteil Kirios eingeladen. Solche Festlichkeiten zeigten sich als wertvolle Gelegenheiten, um auf einen Schlag viele weitere Dorfbewohner kennenzulernen sowie durch die Vermittlerrolle von uns bereits bekannteren Personen unser Vorhaben vorzustellen und nach und nach Bekanntheit und



Vertrauen auszubauen. Bei diesen Begegnungen halfen uns die Tama-Sprachkenntnisse, die wir mit Hilfe meines Assistenten und unserer Nachbarn langsam erweiterten. Überall brachen die Menschen immer wieder in Lachen und Begeisterung aus, wenn wir sie mit der Respektsbegrüßung grüßten und noch einige Worte und später auch Sätze ergänzen konnten. Trotzdem war die erste Zeit nicht leicht: Einige Menschen traten uns misstrauisch gegenüber, manche ließen sich etwa bei Interviewterminen für den Survey verleugnen. Ununterbrochen standen wir unter Beobachtung, zunehmend belagerten Leute unseren Teil des Gehöfts und ständig lugte ein Dutzend Kinderaugen durch den Strohzaun. Nur langsam gewöhnten wir uns an die ununterbrochene Gesellschaft und die vielen täglichen Anfragen verschiedenster Art, etwa um medizinischen Rat oder Fotoaufnahmen. Andererseits zeigten uns diese, dass wir nach und nach zu einer „Institution“ im Dorf geworden waren und die Bewohner unser Dasein akzeptierten und uns zunehmend Vertrauen schenkten.

Wesentliches Hindernis für meine effektive Arbeitsaufnahme und meine kontinuierliche Präsenz und Integration im Dorf blieb jedoch die politische Situation. Noch bevor wir die oben beschriebene Begrüßungstour absolvieren konnten, wurde Guereda von einem Rebellenkonvoi überfallen, der Präfekt und drei hohe Beamte gekidnappt, alle Gefangenen aus dem örtlichen Gefängnis befreit und zahlreiche Waffen entwendet. Wahrscheinlich war dieser Überfall der Rebellenorganisation Mohamat Nours, des *Rassemblement pour la Démocratie et la Liberté* (RDL), zuzuschreiben, die überwiegend von Tama getragen wurde (siehe Kapitel 12.1). Am nächsten Tag wurde aus Angst vor Vergeltungsschlägen der tschadischen Armee das gesamte Personal der internationalen Organisationen aus Guereda nach Abeche evakuiert und wir schlossen uns dem Konvoi an – zu unklar war die Lage, zu unsicher der weitere Konfliktverlauf. In den folgenden Wochen verschlechterte sich die allgemeine Sicherheitslage. Ich notierte die ersten Fälle von Entführung und *carjacking* von Mitarbeitern und Fahrzeugen von Hilfsorganisationen in Dar Tama. Es sollten viele weitere folgen.

Nachdem bereits vier Monate meiner Feldforschungszeit verstrichen waren, kehrten wir Anfang Februar nach Kirio zurück und absolvierten endlich unsere Begrüßungsrunde. Endlich konnte ich meine Arbeit am Haushaltssurvey aufnehmen, dessen Umsetzung bis zu unserer Abreise Ende Mai 2006 in Anspruch nehmen sollte. Die folgenden Monate waren von zahlreichen weiteren politischen Geschehnissen, emotional kritischen Momenten, vor allem vielen Erzählungen physischer Gefahrensituationen der Dorfbewohner geprägt. Häufig gab es Überfälle auf Dorfbewohner oder Bewohner von Nachbardörfern, die ich neben meinen Arbeiten am Survey und meinen Schlüsselinterviews zu Haushaltsökonomie ebenso dokumentierte, wie die gewaltsamen Konflikte und Übergriffe im ganzen Land (siehe Anhang 3). Im Dorf inzwischen gut bekannt und

mit den Sicherheitsinstrumenten von Organisationen vertraut, fühlten wir uns dennoch relativ sicher. Ich begann, mich verantwortlich zu fühlen, diese Dinge aufzuschreiben und die Forschung fortzuführen.

Die Bedeutung von Emotionen in Feldforschungssituationen und ihre methodologische Berücksichtigung ist in der Ethnologie vielfach diskutiert worden. Das Dogma der absoluten Kontrolliertheit von Emotionalität als non plus ultra wissenschaftlicher Akkurateesse wurde im letzten Jahrzehnt zunehmend aufgebrochen. So heben einige Autoren gerade die Qualität von Emotionalität, etwa in Gestalt emotionaler Tief- und Wendepunkte, als besondere Zugangsmöglichkeit zum Feld hervor (Lecocq 2002; Davison 2004; Meyer 2007; Berger 2009; Bornemann 2009: xi). Davison beschreibt vertiefte empathische und emotionale (An-)Teilnahme der Forschenden als bedeutend für die zu erreichende Datenqualität und -tiefe im Bereich sozialwissenschaftlicher Forschung mit vulnerablen Informanten. Meyer argumentiert, dass die Kombination von Emotionen mit anderen Quellen von Wissenserwerb eine ebensolche Legitimation in den Wissenschaften erfahren sollte, wie sie für *mixed method* – Praktiken aus quantitativen und qualitativen Methoden inzwischen gilt (Meyer 2007: 21). Emotionalität und Empathievermögen werden insbesondere als wesentliche Zugangsvoraussetzungen für wertvolle Einsichten in konfliktbezogene und sensitive Forschungsthemen verstanden, die bedeutend zum wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn beitragen können (siehe u. a. Davison 2004; Meyer 2007).

Berger analysiert Momente emotionaler „Ausbrüche“ von EthnologInnen, die er als „key emotional episodes“ und „instances when the ethnographer has no conscious control over the situation“ (Berger 2009: 150) beschreibt, als die Forschungssituation grundlegend verändernde Ereignisse, weil sie „a break-up of relations, a change of status, a change of research situation, a deepening of social ties“ (ebd.) bedeuten können. Diese und die voran zitierten Überlegungen stützend, möchte ich von einem emotionalen Schlüsselmoment meiner Feldforschung berichten, den ich in seiner Intensität für mich als beinah traumatisch in Erinnerung habe, der jedoch für meine Integration in die Gemeinschaft meiner Informanten und für einen realistischen Zugang zu ihren Lebensumständen überaus bedeutsam war. Letztlich waren es besonders für mich psychisch herausfordernde Momente dieser Art, die unsere Integration in die Dorfgemeinschaft am eindrucksvollsten prägten und das Vertrauen der Menschen in uns am nachhaltigsten stärkten.

Am 22.03.2006 gegen 18:30 Uhr kommt der Dorfchef gemeinsam mit zwei seiner Söhne in unser Gehöft und berichtet, dass es vor etwa einer Stunde einen Überfall auf Dorfbewohner auf dem Rückweg vom Markt in Kounoungou gegeben habe, wobei ein Mann verletzt worden sei. Über seinen Zustand wisse man nichts Genaues. Der Dorfchef bittet uns, mit dem Satellitentelefon die Gendarmerie in Guereda anzurufen.

Schnell richten wir das Telefon ein und mein Assistent erreicht tatsächlich die Polizeistation. Mit entsetztem Gesichtsausdruck legt er schließlich den Hörer weg. Es würde niemand kommen, der Inspektor habe erwidert, wir könnten ja schließlich Rebellen sein, die die Gendarmen in eine Falle locken wollten. Ein Moment der Fassungslosigkeit macht sich in den Gesichtern breit.

Schnell entscheiden Tim und ich, dass wir dann wohl mit unserem Auto zum Ort des Geschehens aufbrechen müssen, um den verletzten Mann zu bergen. Es gab eine bewaffnete Auseinandersetzung, es ist schon dunkel, unser Auto ist nicht das stabilste, die Fahrt nach Guerreda dauert in der Nacht mindestens eine gute Stunde und das Krankenhaus wäre vermutlich nicht besetzt – aber da liegt ein Verletzter mit einer Schusswunde irgendwo *en brousse*. Unserem Verständnis nach können wir nicht nichts tun.

Schnell packen wir unsere Notfallbox mit Verbandszeug und das Satellitentelefon ein und steigen ins Auto. Dort sitzen wir noch fast eine halbe Stunde, bevor die Männer endlich hinzu stoßen – sie wollten zunächst noch ihr Abendessen einnehmen. Ich bin in diesem Moment ziemlich ungläubig und entsetzt darüber, wie jetzt irgendetwas wichtiger sein kann, als diesem Mann zu Hilfe zu eilen.

Schließlich holpern wir knappe 30 Minuten über stockdunkle Pisten, Wegweisungen des Dorfchefs folgend. Von den umgebenden Hügeln blinken hier und da mit Taschenlampen generierte Leuchtzeichen, die einerseits zur Warnung von Dorfbewohnern eingesetzt werden und uns andererseits den Weg weisen sollen.

Langsam nähern wir uns einer Menschengruppe, ein Feuer beleuchtet die Szenerie. Schon aus der Ferne höre ich das Wehklagen der Frauen. „Il est mort!“ sagt mein Assistent. Wir steigen aus und halb hinter dem Auto stehend beobachten wir das Geschehen.

Der Mann war mit zwei Dorfbewohnern Kirios auf dem Weg von Kounoungou nach Kirio gewesen, als drei Kamelreiter ihren Weg kreuzten und sie zum Stehenbleiben und zur Übergabe ihres Marktgutes aufforderten. Der Erzählung nach weigerte sich einer der drei, woraufhin die Räuber ohne weitere Diskussion mit einer Kalaschnikow auf den Mann schossen. Er hatte einige *koro* Zucker und einen Sack Tee bei sich gehabt (Tagebuch B. J. 23.03.2006).

Viele solcher Überfälle und Geschichten hatte ich die vorangegangenen Wochen gehört und aufgezeichnet. Aber in diesem Moment erst wurde mir klar, dass sie *wahr* waren; dass diese Geschichten alltägliche, gelebte Realität der Menschen waren, bei und mit denen ich seit einigen Monaten lebte und eben deren Realität ich aufzuzeichnen suchte. In diesem Moment – mit dem realen Schicksal eines Dorfbewohners, der für ein wenig Zucker und Tee überfallen worden und wegen seines Widerstandes erschossen worden war und mit der Verweigerung und Inexistenz staatlicher Schutzmaßnahmen konfrontiert – brach diese Erkenntnis über mich herein und ich verlor förmlich den Halt unter den Füßen. Ich hockte mich neben mein Auto und brach in ungehaltenes Schluchzen und Weinen aus. Ich schlug die Hände vors Gesicht und fand nur mühsam meine Fassung wieder. Einige Kinder hockten in Sichtweite und beobachteten mich. Auch einige Erwachsene kamen auf mich zu, aber ich konnte nur abwehrend eine Hand heben. Schließlich baten uns einige Männer, unsere Autoscheinwerfer als Licht benutzen zu dürfen, um das Grab für den Getöteten auszuheben. Wir bewegten unseren Landcruiser an die gewünschte Stelle, und im Schutz des Wagens beobachteten wir die weitere Prozedur bis zum Begräbnis des Toten im Scheinwerferlicht.

Dieses Erlebnis veränderte meine Forschungssituation grundlegend. Ich verstand, dass ich die vergangenen Wochen und Monate unter einer Art emotionalem Schutzmantel verbracht hatte. Die politischen Spannungen und kriegerischen Auseinandersetzungen im Land, die vielen, emotional schwer zu ertragenden Erzählungen, die Bedrohungen und Verletzungen meiner Mitmenschen, die Untätigkeit und Korruptiertheit von Autoritäten und Polizei, die gesundheitlichen Sorgen um Tim und mich selbst, private Tiefschläge, die Risiken unterwegs und die ungezählten organisatorischen Hürden und Hindernisse – die Fülle all dieser Geschehnisse, gepaart mit meinem wissenschaftlichen Anspruch an mich als Ethnologin, hatten dazu geführt, dass sich meine Wahrnehmung, meine Emotionalität und mein Handeln verändert hatten, dass ich meine Gefühle hinter Schutzinstanzen verborgen hatte. Es kam mir vor, als hätte ich fast mechanisch die notwendigen Schritte verfolgt, um mein Vorhaben durchzusetzen. Fleißig hatte ich all die Geschichten meiner Informanten, all die Erlebnisse und Episoden dieses Konfliktes notiert, während ich – fast stoisch und oft bis zur Erschöpfung – meine Haushaltsfragebögen abarbeitete.

Dieser Moment meiner Feldforschung war eine wichtige Zäsur und ich begann zu begreifen, dass ich mich in einem akuten Gewaltkonflikt bewegte, beinahe ununterbrochen Gewalterfahrungen dokumentierte und ihnen, direkt und indirekt, selbst ausgesetzt war.<sup>22</sup> Mir wurde gegenwärtig, in welcher bedrohlichen Situation sich meine Informanten befanden und dass jeder von ihnen täglich der Gefahr von Repressalien und physischen Übergriffen ausgesetzt war und jedem – von staatlichen Schutzmechanismen depriviert – einzig die Mittel der Selbstverteidigung zur Verfügung standen. Ich konnte plötzlich viel klarer nachvollziehen, warum Männer (und auch Frauen) sich der Rebellion anschlossen, obwohl ich als humanistisch und pazifistisch erzogener und denkender Mensch Gewalt als Mittel grundsätzlich ablehnte.

Von großer Bedeutung war das beschriebene Erlebnis aber nicht nur für meine persönlich intrinsische Sicht und die Perspektive auf meine Forschung, sondern auch für meine und unsere Akzeptanz in der Dorfgemeinschaft. Einige Begegnungen in der Folgezeit führten uns dies vor Augen. So sprachen uns einige Bewohner auf unsere Hilfe am Tag des Überfalls an und dankten uns dafür. Sie zeigten sich anerkennend, dass wir die Gefahren des Lebens in Dar Tama „auf uns genommen“ hätten und ihre Geschichten aufschrieben. Einige sagten, sie wunderten sich, dass wir immer noch da seien und dass sie solches Verhalten von „Weißen“ nicht kannten. Insgesamt besuchten uns mehr Menschen und suchten Austausch mit uns. Später erzählte mir die Frau des Dorfchefs, mit der wir wegen der direkten Nachbarschaft in engem Austausch standen, die sich

---

<sup>22</sup> Auf die Auswirkungen von Gewalterfahrung auf Forschende und die Forschung komme ich in meinen Ausführungen zu den Feldforschungsbedingungen (Kapitel 3.1.4) noch zurück.

sehr um uns kümmerte und als deren Tochter ich bezeichnet wurde, man habe sich im Dorf einhellig darauf geeinigt, dass wir keine Weißen seien, „sondern Deutsche“ (H. Y. 18.01.2007).

Ich konnte von nun an nach meinem Empfinden weit offenere, intensivere Gespräche führen. Meine Interviewpartner wussten, dass ich Zeugin eines dieser gewaltsamen Vorfälle, die ihr Leben in Dar Tama bestimmen, geworden war und ich zeigte ihnen mit meinen gezielten Nachfragen, aber auch mit einer Portion Emotionalität, dass ich ihnen glaubte und dass mir der Ernst ihrer Lage schmerzlich bewusst geworden war.

Spittler schreibt über das Herstellen sozialer *Nähe* als Element *dichter Teilnahme*, das „Miterleben [...] ein schwieriger Prozess“ sei, die eigene Erfahrung aber „zumindest partiell [...] einen Zugang“ böte, in dem man sich durch die individuell unterschiedliche Wahrnehmung jedoch täuschen kann. Allerdings sollte diese Einschränkung nicht zum Ausschluss der *dichten Teilnahme* durch soziale *Nähe* führen, sondern die weitere Schulung dieser Wahrnehmung befördern (Spittler 2001: 19; siehe auch Ders. 1998: 58). Durch die vielfachen Berichte und Erzählungen und die eigenen Erlebnisse im Zusammenhang der Gewalterfahrungen der Tama wurde dies – ob ich wollte, oder nicht – möglich. So war dieses Erlebnis, gemeinsam mit einigen weiteren, ein wesentlicher Schlüsselmoment meines Forschungs- und Integrationsprozesses, indem (a) sich meine (politische) Position innerhalb der Gemeinschaft verändert hatte von „Fremde“ zu „Teilnehmende“, insofern als dass ich (mindestens) eine Gewalterfahrung gewissermaßen mit ihr teilte, (b) sich meine emotionale Beziehung zu den Menschen durch die gemeinsamen Gespräche über das Erlebte vertiefte und (c) die Sicht auf mich selbst als Forschende in einem Gewaltkontext frei wurde.

Die engste Bindung bestand sicherlich in dem Dorfteil, in dem unsere Hütte lag. Die täglichen Treffen mit Nachbarn und die häufigen gemeinsamen Essen zu allen möglichen Anlässen waren hier ausschlaggebend. Trotzdem versuchten wir, so oft wie möglich alle anderen Dorfteile zu besuchen, in denen ich im Laufe der Zeit auch einige vertrauensvolle Verbindungen etablieren konnte. Das Netzwerk von Bekanntschaften war aufgrund der Gesamtgröße Kirios letztendlich für mich fast unüberschaubar. So besuchten mehr als hundert Dorfbewohner unser Abschiedsfest, als wir nach 13 Monaten Feldforschung Kirio im Februar 2007 verließen. „Unsere“ Hütten überließen wir der Familie des Dorfchefs mit der Auflage, dass die kleinere Hütte dem Lehrer der Dorfschule als Schlaf- und Rückzugsplatz zur Verfügung stehen und unser Haus den zahlreichen Besuchern der Familie zu Gute kommen und ihnen Unterschlupf bieten solle.

### *„Gegenleistungen“*

An dieser Stelle seien noch einige kurze Anmerkungen hinsichtlich „materiellen Austausches“ zwischen mir und meinen Gastgebern angefügt. In der Anfangszeit meiner Feldforschung war die Erwartungshaltung gegenüber uns als Europäern, die normalerweise nur für Entwicklungs- oder humanitäre Hilfe ins Land kommen und ohnehin als sehr reich eingeschätzt werden, ziemlich groß, dem Dorf oder einzelnen Personen zu materiellem Zugewinn in verschiedener Form zu verhelfen. Von Anfang an habe ich versucht, jeglichen Eindruck in dieser Hinsicht zu unterbinden – z. B. lehnte ich in Dar Tama jeden Transport mit gekennzeichneten Fahrzeugen internationaler Organisationen ab. Außerdem erklärte ich zu verschiedenen Gelegenheiten und vor jedem Interview genau mein Vorhaben, nämlich von der Geschichte und vom Alltag der Tama zu erfahren und ein Buch darüber zu schreiben, und dass ich daran kein Geld verdienen würde. Für Interviews und sonstige Informationsübermittlungen habe ich grundsätzlich kein Geld oder Waren bezahlt. Besuchte ich einen Haushalt mehrfach, brachte ich jedoch häufig etwas Tee und Zucker mit, weil dies in der Tama-Gemeinschaft üblich ist und beides u. a. auch für meine Bewirtung aufgewendet wurde. Außerdem beteiligten wir uns mit vielen kleineren Aufträgen am sozialen Netzwerk des Dorfes, etwa durch Transporte nach Guereda oder Einkaufsaufträge für Haushaltswaren in Abeche, besonders aber in Form von Fotoaufnahmen, die wir bei unseren Reisen als Papierabzüge zu tausenden mit ins Dorf brachten, und kleinen medizinischen „Dienstleistungen“ wie Verbände anlegen und Kamillentee kochen und gegebenenfalls eine Mitfahrgelegenheit zum Arzt bereitstellen. Bei Feierlichkeiten, von denen wir ausschließlich Taufen und Beisetzungen erlebten – Heiraten gab es in dieser politisch schwierigen Zeit kaum – beteiligten wir uns meistens mit einer Geldspende. Die Beteiligung aller Mitglieder einer Gemeinschaft an solchen Zusammenkünften ist bei den Tama üblich und wird erwartet. Es erschien mir daher legitim und angebracht, ebenfalls einen Beitrag zu leisten. Allerdings besprach ich den Betrag jeweils vorher genau mit meinem Assistenten und notierte mir, was ich zu welcher Gelegenheit gegeben hatte. Niemand sollte im Sinne des reziproken Charakters von solchen Abgaben innerhalb sozialer Netzwerke in Schwierigkeiten geraten, weil er von uns „zu viel“ Geld erhalten hatte, und umgekehrt wollten wir keinen Missmut provozieren, wenn der Betrag unserem Status als „Reiche“, den wir Zweifels ohne hatten, nicht entsprochen hätte.

Einige wenige Male kam es vor, dass wir nach meinem Empfinden um zu teure Anschaffungen auf Märkten gebeten wurden. Einmal wurde ich beispielsweise von einem mir näher bekannten Dorfbewohner um einen Sack Zucker für seine Hochzeit gebeten, was zu dieser Zeit einer Investition von etwa 50 € entsprach. In Rücksprache

mit meinem Assistenten gab ich zu verstehen, dass uns dies nicht möglich sei, aber wir steuerten zumindest einige *koro*<sup>23</sup> Zucker zur Hochzeit bei. Insgesamt hielten sich Anfragen materieller Art an uns einigermaßen in Grenzen.

Im Gegensatz zu uns wurde jedoch insbesondere mein erster Assistent ständig um Dinge aus seinem persönlichen Besitz oder um Anschaffungen gebeten. Dies fand für mich überwiegend im Verborgenen statt und wurde mir erst gegenwärtig, als er vor unserer Rückreise nach vielen Monaten im Dorf sein paar Lederschuhe an einen Dorfbewohner übergab und in Flipflops unser Auto bestieg. Erst da gestand er mir, dass er über die Monate fast sein gesamtes Hab und Gut an Dorfbewohner verschenkt hatte und Markteinkäufe der letzten Monate meist nicht ihm selbst zu Gute kamen, sondern im Dorf verteilt wurden. Von seinem Lohn war nur ein Bruchteil übrig geblieben. Auf meine Frage, warum er die Leute nicht an uns weiter verwiesen hätte, sagte er mir, dass man das eben nicht tue und wenn man aus einer wohlhabenden Familie stamme, habe man die Pflicht, seinen Wohlstand umzuverteilen. Die Frage von Distribution und Ressourcenverteilung greife ich in Kapitel 8.6.2 auf.

### *Feldforschung mit Partner und soziales Rollenverständnis*

Wenig liest man in Feldforschungsberichten über die Rolle mitreisender PartnerInnen, häufig erfährt man nur im Rahmen der Dankesworte von der Begleitung während der Reisen in die Fremde (siehe auch Lütkes 2002: 174 f.). In meinem Fall war die Anwesenheit meines damaligen Mannes in mehrererlei Hinsicht von großer Bedeutung, weswegen ich an dieser Stelle einige Bemerkungen zu diesem Umstand meiner Forschung anfüge.

Als ich meine Arbeit über die Tama an der Universität Köln und die Vorbereitungen zu den Feldforschungen im Tschad Anfang 2005 aufnahm, wurde schnell klar, dass mein Partner und ich zumindest einen großen Teil der umfangreich geplanten Feldforschungszeit gemeinsam absolvieren wollten. Wir reisten zwischen 2005 und 2007 also die meiste Zeit gemeinsam und erlebten die Stationen meiner Forschung im Tschad und die Aufenthalte im Dorf überwiegend zusammen. Dieser Umstand erwies sich – auch wenn die Anwesenheit von Begleitpersonen nicht unbedingt problemfrei verlaufen muss – als überaus hilfreich. Die wesentlichsten Vorteile waren die verbesserte Sicherheitssituation und psychologische Stabilisierung im Feld sowie die positiven Effekte auf den Integrationsprozess innerhalb der Dorfgemeinschaft. Letzteres steht vor allem im Zusammenhang mit dem lokalen Verständnis genderspezifischer Rollenverteilung. Frauen sollten demnach nicht allein reisen und bedürfen des Schutzes und der Verantwortungsübernahme zumindest eines männlichen Begleiters. Eine (unverwandte) Frau allein wird daher auch nur ungern auf Reisen mitgenommen und wenn, nur unter

---

<sup>23</sup> Die Maßeinheit *koro* entspricht ca. 2,5 Kilogramm Zucker.

besonderen „Sicherheitsvorkehrungen“.<sup>24</sup> Die Anwesenheit meines Partners erleichterte es außerdem, ein eigenes Haus im Dorf errichten und beziehen zu dürfen. Frauen ist dies im Grunde nur beim Einzug mit dem Ehemann in ein eigenes Gehöft möglich. Darüber hinaus kann ein mitreisender Partner in vielerlei Hinsicht große praktische Unterstützung bedeuten. So half Tim bei organisatorischen Aufgaben, übernahm Besorgungen und Korrespondenz, lenkte unser Auto unzählige Stunden geduldig über Holperpisten und bewachte dessen Reparatur in Werkstätten. Im Dorf verbrachte er viel Zeit mit den Kindern und übernahm die meisten der zahlreichen Fotografieraufträge. Auch Beobachtungs- und Dokumentationsaufgaben übernahm er für mich, wenn ich gleichzeitig an mehreren Stellen hätte sein wollen oder wenn meine Anwesenheit als Frau in einer Männerrunde eher schwierig gewesen wäre. Außerdem schrieb er ein umfangreiches Tagebuch, dessen Lektüre mir andere Perspektiven auf unsere Erlebnisse eröffnete und das in diesem Sinne auch in die Analysen der vorliegenden Arbeit eingegangen ist. Als Tims wichtigsten Anteil an meiner Feldforschung und der vorliegenden Arbeit verstehe ich den Austausch und die Reflektionsmöglichkeit zu den täglichen Ereignissen im Land, zu Erlebnissen mit Informanten und unseren individuellen Beobachtungen und Gedanken in diesem Zusammenhang. In meinem Feldforschungsumfeld, das von politischer Instabilität und der Konfrontation mit Gewalterfahrungen geprägt war, erwies sich diese Möglichkeit zum unmittelbaren Austausch und die moralische und emotionale Unterstützung in der Nachbearbeitung der Erlebnisse als überaus wertvoll für den Forschungsprozess. So half mir etwa der geteilte Humor bezüglich bestimmter Erlebnisse so manches Mal dabei, einen Umgang mit tiefgreifenden emotionalen Erfahrungen zu finden, Verzweiflung mit Fatalismus zu mischen oder Wut und Ohnmacht zu kanalisieren und zu entkräften, um die unter diesen Umständen bestmögliche wissenschaftliche Professionalität beibehalten zu können. Humor war in diesem Sinne häufig, wie Lecocq über Nigel Barleys humoreske Berichte in *The innocent anthropologist* (1983) schreibt, „the natural defense line of the professional self when accounting for the personal unease in memory“ (Lecocq 2002: 275, siehe auch Jackson Jr. 2010).

Darüber hinaus bedeutet die Anwesenheit eines Partners natürlich auch eine Sicherheitskomponente in einem isolierten, von politischen und ökologischen Grenzbedingungen bestimmten Forschungsgebiet. In Kirio gab es nur einen Haushalt mit einem mehr oder weniger funktionstüchtigen Fahrzeug, das aber die meiste Zeit für Handelsaktivitäten außerhalb Kirios in Bewegung war. Wäre ich im Dorf behandlungsbedürftig krank

---

<sup>24</sup> In Dar Tama berichtet man davon, dass in Anwesenheit einer allein reisenden Frau ein Stein im Gepäck mitgeführt werden muss. Steine werden auch in anderen Zusammenhängen als Träger besonderer Kräfte verstanden (siehe Kapitel 5.3.2). Von der gleichen Praxis berichtet Meike Meerpohl aus Dar Zaghawa (Meerpohl 2007).



geworden, wäre kaum ein zügiger Transport in die Obhut eines Arztes oder Krankenhauses möglich gewesen. Zudem empfand ich es als sehr hilfreich, dass jemand mir zu Ruhe verhelfen und mich abschirmen konnte, wenn ich – was leider wiederholt vorkam – krank in der Hütte lag und gerade keine, bei Krankheit übliche Besucherströme ertragen konnte, oder der Eindrücke und Gespräche auch einfach einmal überdrüssig war. Dass wir als Ehepaar in einem Haushalt lebten, legitimierte zudem auch etwas mehr Intimsphäre und Rückzugsmöglichkeit, als mir als Alleinreisende möglich gewesen wäre. In manchem Kontext mag dies als Nachteil gelten, für meine Arbeit unter den gegebenen Forschungsumständen war dieser Raum der inneren Einkehr und Erholung aber besonders wichtig. Außerdem brauchte ich viel Zeit für Gedächtnisprotokolle, Notizen und Tagebuchaufzeichnungen, weil ich fast ausschließlich ohne Tonbandgerät arbeitete.

Im Gegenzug kann es natürlich auch einige Schwierigkeiten im Zusammenhang der Forschung mit Partner geben, von denen auch wir nicht verschont blieben. Am Wesentlichsten empfand ich hierbei meinen inneren Konflikt, eine andere Person in so schwierige und zum Teil bedrohliche Lebensumstände „gebracht“ zu haben. Ich sorgte mich oft um die Sicherheit meines Partners und machte mir Vorwürfe, wenn er krank war. Zudem ist es sicher nicht jedermanns Sache, die Umstände und Lebensbedingungen in einem tschadischen Dorf und einem politisch gebeutelten Land zu ertragen – dies gilt für Ethnologinnen und Ethnologen genauso wie deren Begleitungen. In unserem Fall erreichte unser gemeinsamer Aufenthalt bisweilen persönliche Grenzen. So waren etwa Essenseinladungen für meinen Partner häufig eine Qual, weil das Essen im Dorf für unsere Gaumen und unsere Mägen eher schwer zu ertragen war. Mit Brunnenwasser aufgeweichte, vergorene Hirseteigstücken aus einer rostigen Kelle zu schlürfen erträgt man vielleicht aus einem grundständigen Forschungsinteresse und dem Wunsch nach Gemeinschaft und Integration. Für einen Partner mit anders gearteten Reisemotiven und ohne ethnologische Vorerfahrungen dieser Art kann so etwas zum Grenzfall werden.

Auch ist es natürlich eine Charakter- und Geduldsfrage, inwieweit die eigenen Bedürfnisse hinter dem Vorhaben der ethnologisch arbeitenden Partnerin zurückstehen können. Schwierig waren etwa bisweilen Situationen, in denen mein Interesse und meine Geduld für eine bestimmte Gesprächssituation mit dem Rückzugswunsch von Tim kollidierten. So hätte ich, wäre ich allein im Feld gewesen, sicher das ein oder andere Gespräch anders und vor allem länger geführt.

Auch blieb bis zum Schluss Tims Rolle in unserer Beziehung für die Dorfbewohner suspekt. Ich als Frau schien hier das arbeitende, umherreisende, Geld verdienende Mitglied unseres Haushaltes zu sein, während Tim zu Hause blieb und für die

Menschen sichtbar „nur“ mit den Kindern spielte. So manche Bemerkung musste er über sich ergehen lassen, etwa Witze darüber, dass ich allein mit meinem Assistenten draußen „umher zog“. Sicher war dies nicht immer leicht zu ertragen. Letztlich war diese, in den Augen der Dorfbewohner ungewöhnliche Rollenverteilung mit mir als Frau als erste Ansprechpartnerin vielleicht aber auch ein Grund dafür, dass ich eine Sonderstellung als „soziales Neutrum“ (Lütkes 2002: 181) und den Zugang zu beiden Geschlechtergruppen der Tama-Gemeinschaft erhielt. Sowohl in Männer- als auch in Frauenrunden war ich in den meisten Fällen willkommen und durfte an den jeweiligen Gesprächen teilnehmen, was mir einen wesentlichen Zugang zu Auskünften und Weltsichten beider Geschlechtersphären ermöglichte. Für meinen Partner war es etwas schwieriger, sich in Frauengruppen aufzuhalten, weswegen er normalerweise respektvollen Abstand einhielt. Es entspricht dem gesellschaftlich normierten Verhaltenskodex der Tama nicht, dass einzelne, nicht-verwandte Personen sich in Gruppen des anderen Geschlechts aufhalten. Zusammenfassend überwogen die Vorteile der Anwesenheit meines Partners während meiner Langzeitforschungen deutlich die Nachteile.

### 3.1.3 Sprachkenntnisse und Assistenten

Für einen unmittelbaren Zugang zu Informanten erlernt der Ethnologe die entsprechende/n Lokalsprache/n idealerweise im Vorfeld des Feldaufenthaltes. Diese Möglichkeit bestand in meinem Fall nicht. In den Dörfern von Dar Tama wird überwiegend Tama gesprochen, Arabisch ist meist Männern vorbehalten und Französischkenntnisse sind ein Ausnahmefall (siehe Kapitel 8.4). Tama ist jedoch keine Schriftsprache, es existieren bislang nur rudimentäre linguistische Forschungen über sie (siehe Kapitel 5.2) und es gab weder Lehrbuch, noch Sprachkurs, noch ausgebildete Tama-Sprachlehrer, die zum Spracherwerb im Vorfeld hätten beitragen können. Auch erschien es mir nicht sinnvoll, mich auf Arabisch als Behelfssprache zu konzentrieren, weil ich meine Sprachkenntnisse mit hohem Zeitaufwand hätte perfektionieren müssen, um Tiefeninterviews führen zu können und zudem viele Frauen im Dorf kein Arabisch sprachen.

So war von vornherein klar, dass ich die gesamte Forschungszeit mit einem Assistenten würde arbeiten müssen, der mir zwischen Tama, Arabisch und Französisch würde übersetzen können. Wie viele andere organisatorische Dinge gestaltete sich die Suche nach geeigneten Assistenten für meine Arbeit als komplex. Tama, die über eine erweiterte Schulbildung und vor allem über ausreichend französische Sprachkenntnisse verfügten, hatten normalerweise bereits andere Anstellungen oder Beschäftigungen, oder kein Interesse und die notwendige Geduld und Präzision für monatelange ethnologische Erhebungen im ruralen Dar Tama, besonders da in dieser Zeit viele

internationale Organisationen mit Stellenausschreibungen und für lokale Verhältnisse sehr guten Gehältern besonders in tschadischen Ballungszentren lockten. Über einen guten Bekannten von Grit Jungstand gelang es dennoch bereits während meines Explorationsaufenthaltes, meinen ersten Assistenten und Übersetzer Abdel Samat zu rekrutieren. Abdel Samats Familie lebte in Guereda, wo auch Abdel Samat seine Kindheit verbracht hatte, inzwischen aber zum Haushalt seines Bruders in N'Djamena gehörte, wo er seine weitere Ausbildung plante. Abdel Samat begegnete mir als aufgeschlossener, freundlicher, kluger, gewissenhafter und geduldiger junger Mann, der viel Verständnis für mein Forschungsvorhaben entwickelte und im Laufe unserer fast neunmonatigen Zusammenarbeit zu vielen wichtigen Erkenntnissen meiner Arbeit beitrug. Dabei war die Arbeit mit mir sicher oft nicht leicht. Das isolierte Leben im Dorf, die schwierigen politischen Umstände in Dar Tama, die hohe Arbeitsintensität und bisweilen die Ungeduld der deutschen Forscherin müssen große Herausforderungen für den jungen Mann gewesen sein, der die letzten Jahre in der Stadt verlebt hatte und seine nahe Zukunft als Wirtschaftsstudent im westlichen Ausland sah. Aber er hatte die notwendige Langmut und Professionalität und nahm seine Rolle in meiner Arbeit sehr ernst. Unser Verhältnis würde ich als herzlich beschreiben und er und seine Familie in Guereda, in deren Haus wir viel Zeit verbrachten und wo wir stets warmherzig aufgenommen und bewirtet wurden, wurden wichtige Bezugspersonen für uns, von denen ich viel lernte.

Ein wichtiger Teil unserer Zusammenarbeit war es, dass wir Interviewsituationen im Nachhinein besprachen und besondere Situationen oder Bemerkungen diskutierten. Solche Anmerkungen fügte ich meinen Interviews als Randnotizen an, um die Umstände später besser nachvollziehen zu können und sie in die Interpretation von Daten einzubeziehen. Über diese Art von Information lernte ich sehr viel über normative Muster sozialer Ordnung der Tama, die mir sonst vielleicht verborgen geblieben wären. In dieser Hinsicht erbringt die Arbeit mit einem Übersetzer einen deutlichen Vorteil: Er kann nicht nur beim Transport gesprochener Informationen behilflich sein, sondern auch als Vermittler im interkulturellen Austausch im Sinne einer *wechselseitigen Übersetzung* (Schlehe 2013) auftreten. In meinem Fall etwa verhalf mir der Vermittlungsprozess des Übersetzers unangemessene Fragen zu vermeiden oder angepasst an lokale Bedingungen umzuformulieren, und damit auch die Akzeptanz der Dorfbewohner meinen Fragen und meiner Präsenz gegenüber zu optimieren.

Darüber hinaus empfand ich es als überaus hilfreich, dass mir durch die Übersetzungsphasen etwas mehr Zeit zum Notieren gegeben war, insbesondere da ich fast ausschließlich ohne Tonbandgerät arbeitete. Hätte ich meine Protokolle nach jedem Interview aus dem Gedächtnis schreiben oder vervollständigen müssen, wären mir sicher deutlich

mehr Informationen verloren gegangen. Zudem konnte mir mein Assistent im Nachhinein helfen, Erinnerungs- und Notizlücken zu füllen.

Die indirekte Informationssammlung mit Hilfe eines Übersetzers hat natürlich auch einige wesentliche Nachteile. So ist eine teilnehmende Beobachtung als elementare Methode der Ethnografie nur eingeschränkt möglich, wenn das Gesprochene nicht verstanden werden kann. Oft bedauerte ich die fehlende Spontanität im Zustandekommen von Gesprächen oder im Gesprächsverlauf, wenn ich nicht unmittelbar oder nur stark begrenzt auf eine spontane Ansprache unterwegs oder konkrete Ausführungen eines Interviewpartners reagieren konnte. Auch schränkte der Fakt, dass ich mit einem männlichen Übersetzer arbeitete, den Themenfächer bei Gesprächen mit Frauen ein. Leider blieb meine Suche nach einer geeigneten Übersetzerin, die ich gern als zweite Assistentin hätte anstellen wollen, bis zum Ende meiner Forschung erfolglos. So sammelte ich Informationen zu frauenspezifischen Fragen vorwiegend in Guereda und Abeche, wo ich im Laufe der Zeit einige Tama-Frauen mit zumindest Grundkenntnissen in Französisch kennenlernte.

Über die Monate hinweg verbesserten sich meine Tama- und Arabisch-Sprachkenntnisse kontinuierlich, sodass ich zumindest einfache Gespräche über Alltägliches auch allein führen konnte. Der Spracherwerb hatte aber vor allem vertrauensbildende und integrative Funktionen. Die Tama zeigten sich immer wieder begeistert, dass wir so viel Energie in das Erlernen ihrer Sprache investierten und auf den Märkten und in den Straßen lachten und freuten sich die Menschen über unsere Ansprache auf Tama. Bis heute hält sich bis nach N'Djamena hartnäckig die Mär, dass Tim und ich fließend Tama beherrschten.

In der letzten Feldforschungsphase 2007 arbeitete ich mit einem anderen Assistenten zusammen, weil Abdel Samat inzwischen ein Studium aufgenommen hatte. Mein folgender Assistent Adoum Brahim stammte ebenfalls aus Guereda, aus der nahen Verwandtschaft von Sultan Haroun. Im Gegensatz zu Abdel Samat war dieser Assistent einige Jahre älter als ich. Sein Ansehen und die weitreichende Vernetzung in Dar Tama verhalfen mir zu wichtigen Kontakten und Gesprächen und daraus resultierenden bedeutenden Erkenntnissen für meine Forschung. In dieser Periode meines Aufenthaltes etwa fiel die Rückkehr der Soldaten der Tama-Widerstandsbewegung nach Dar Tama, sodass ich viele Gespräche über politische Themen führte. Ich denke, dass die lokale Bekanntheit meines Assistenten, sein Ansehen und seine altersbezogene Reife hierbei für die Datengewinnung von großer Hilfe und Wert waren.

Zu Beginn meiner Forschung war außerdem geplant gewesen, im Dorf oder in Guereda einen oder mehrere weitere Assistenten anzustellen, um meinen Untersuchungsradius

vergrößern zu können und gegebenenfalls auf die Nachbardörfer zu erweitern. Dies erwies sich aufgrund der Sicherheitslage bald als unrealistisch. In Anbetracht der ständigen Überfälle in der Umgebung, von denen ich immer öfter hörte, hielt ich es für unverantwortlich, einzelne Assistenten zu Fuß oder zu Pferd zwischen Dörfern umher zu schicken. So beauftragte ich nur für die Skizzierung der Dorfkartografie und für einige Interviews kleinen Umfangs bezüglich der Siedlungsstruktur einen weiteren jungen Mann aus dem Dorf, der gemeinsam mit meinem Assistenten arbeitete.

### 3.1.4 Feldforschung im Tschad: Forschungsarbeit im Gewaltkontext

„Both as social scientists and as human beings, we have a responsibility to ‘tell it as it happened,’ rather than how we would have liked it to be or a neatly edited account.“  
(Wilkinson 2008, p. 60 zitiert von Thomson, Ansoms, Murison 2013: 1)

In der Betrachtung meines Integrationsprozesses in die Dorfgemeinschaft habe ich bereits angedeutet und anhand einer Schlüssepisode meiner Aufenthalte analysiert, welche Auswirkungen die politische Situation im Tschad auf meine Forschung hatte. Im Zusammenhang der *key emotional episode* beschrieb ich auch, dass ich trotz zahlreicher Berichte meiner Informanten, die auf einen massiven Gewaltkonflikt mit den benachbarten Zaghawa hindeuteten, und trotz wiederholt aufflammender Kampfhandlungen im ganzen Land, erst nach einigen Monaten „im Feld“ fähig war klar zu statuieren, dass ich mich mitten in einem aktiven, bewaffneten Konflikt befand, dessen Intensität und dessen Risiken auch für meine Begleiter und für mich als Forschende stetig zunahmen.

Besonders während der Verarbeitung meiner Forschungstagebücher, fragte ich mich häufig, wie ich in diese Situation geraten war, die mir – aus einigem räumlichen, zeitlichen Abstand betrachtet – riskant und unberechenbar vorkam. Hatte ich nicht meinen damaligen Mann und mich in zu gefährliche Situationen gebracht? Ja und Nein! Die Konfliktentwicklung im Tschad und insbesondere in meiner Forschungsregion war zum einen in der Planungs-, Vorbereitungs- und Anfangsphase meiner Forschung in diesem Maße weder erkenn- noch absehbar, noch elementarer Forschungsfokus gewesen, sodass die Vorbereitung darauf kein wesentlicher Bestandteil meiner Vorarbeiten gewesen war. Die ersten, wiederaufflammenden gewaltsamen Episoden im Land lagen 2005 dann zunächst in deutlicher Entfernung von unseren jeweiligen Aufenthaltsorten und wir vernahmen sie nur vom Hörensagen, bevor sie sich uns näherten und schließlich unser direktes Lebensumfeld berührten. Ebenso verhielt es sich mit der Beschreibung von Gewalterlebnissen der Dorfbewohner. So verschlechterte sich die Sicherheitssituation allmählich aber stetig und wurde so Schritt für Schritt fester Bestandteil meines Forschungsalltags. Ich erinnere viele Situationen, in denen wir wachsam, aber plaudernd im Innersten von Gehöften saßen und Gewehr- und Kanonenfeuer unsere Gespräche säumten. Ich erinnere aber auch das Aufschrecken und

die Wahrnehmung meines inneren Spannungszustandes am Lagerfeuer im Dorf, als Schüsse hallten und der Dorfcchef vermeintlich beschwichtigte, das seien nur die Kinder, die schießen übten.

Mein Umgang mit der Sicherheitsproblematik resultierte, aufbauend auf persönlichen psychologischen Prädispositionen<sup>25</sup>, aus einem Anpassungsprozess, der sich wesentlich auf mit Informationssammlung verbundene Parameter stützte: (a) Ich lernte die sozio-politische Kultur und die politischen Prozesse im Tschad besser kennen und machte den Austausch über die Lage im Land zum selbstverständlichen Bestandteil von Unterhaltungen mit Nachbarn und auf Märkten. (b) Ich baute mir ein gutes Netzwerk internationaler und nationaler Kontaktpersonen auf, die mich in ihre Sicherheitsupdates einbezogen und auf deren Auskünften basierend ich meine Entscheidungen fällte. Ich bezog außerdem Einschätzungen tschadischer Schlüsselinformanten ein, weil diese häufig über sehr zuverlässige Informationsquellen verfügten und Bedenken durch sie meist fundierter Natur waren.<sup>26</sup> (c) Ich blieb umfassend informiert, hörte morgens und abends im Dorf *Radio France Internationale* und *Deutsche Welle* und rief möglichst täglich über Satellit meine E-Mails ab, um die aktuellen Entwicklungen im Land zu verfolgen und gegebenenfalls meine Reise- und Aufenthaltspläne daran anzupassen. (d) Entscheidungen hinsichtlich der Mobilität und Sicherheitsmaßnahmen traf ich stets im Austausch mit meinen Begleitern. (e) Ich erklärte jedem Informanten so genau wie möglich die Intention meines Aufenthaltes und meiner Interviews und beantwortete alle an mich als Forscherin und Mensch persönlich gerichteten Fragen so gut ich konnte. Diese Offenheit sollte einerseits dazu dienen, mich von bereits bekannten Ausländergruppierungen und mit ihnen assoziierten Stereotypen weitestgehend abzugrenzen, und andererseits eventuelles Misstrauen gegenüber meiner Person zu mildern.

So wuchs ich langsam in den Umgang mit einem gefährlichen Umfeld hinein und entwickelte ein auf meinen Informationen basierendes, eigenes Orientierungssystem, mit dem letztlich auch die Relativierung von Risiken einherging (siehe auch Peterson 2000; Ghassem-Fachandi 2009). Schlussendlich blieb die Situation jedoch unberechenbar, insbesondere bezüglich der Bedrohungssituation durch Kriminalität und Straßenbanditismus. Insbesondere seit 2006 nahmen auch Übergriffe auf Mitarbeiter internationaler Organisationen und Autodiebstähle im Osten des Landes zu. Zu unserem Schutze

---

<sup>25</sup> Aufschlussreich war in diesem Zusammenhang auch die Diskussion von Forschungserlebnissen mit meinen beiden, in den Nachbarregionen arbeitenden, Kolleginnen Grit Jungstand und Meike Meerpohl, deren Unsicherheitsempfinden entsprechend der von ihnen gemachten Erfahrungen unterschiedlich ausgeprägt war. Auch die vergleichsweise starke Stellung ihrer Informanten im staatlichen Machtgefüge wirkte sich auf ihr individuelles Forschungsumfeld aus und für sie standen anders geartete Bedrohungssituationen im Vordergrund.

<sup>26</sup> Hätte ich mich ausschließlich an den Evakuierungspraktiken der internationalen Organisationen im Ost-Tschad orientiert, die ihre Sicherheitsstandards anhand fester Skalen gewaltsamer Entwicklungen orientieren, wäre ich vermutlich nicht eine Woche am Stück im Dorf verblieben.

konnten wir uns hier lediglich an Sicherheitsempfehlungen halten, fuhren möglichst im Konvoi mit anderen Fahrzeugen und vertrauten mehr oder weniger darauf, dass niemand an einem alten, stets reparaturbedürftigen Toyota Landcruiser Interesse hätte. Außerdem waren wir und unser Auto bald sehr bekannt in Dar Tama, was möglicherweise zu unserer Sicherheit beitrug. Nichts desto weniger: „Danger is not a purely ‘technical’ problem and is never totally manageable“ (Sluka 2007: 268).

Die andere, für mich weit schwieriger zu handhabende Gefahr war die latente Bedrohung meiner Mitmenschen und Informanten. Hier fühlte ich mich – im Gegensatz zur möglichen direkten physischen Gefährdung meiner Begleiter und meiner eigenen Person – überwiegend handlungsunfähig und zur Beobachterin degradiert. So konnte ich zwar zuhören, hier und da jemanden ins Krankenhaus bringen oder zu einer Arztrechnung beitragen, aber an der politischen Situation und der Repression, unter der meine Informanten lebten, konnte ich nichts ändern. Zudem wurde mir während der Bearbeitung meiner Daten deutlich, dass ich vermutlich nur wenige konkrete Details über die Konfliktsituation vor Ort würde berichten können, ohne meine Informanten in Gefahr zu bringen. Mögliche Folgen, wie etwa zusätzliche Repressalien gegen sie, schienen – und scheinen mir bis heute – unkalkulierbar. Das Dilemma, den politischen Missstand in Dar Tama offenlegen zu wollen – daraus hatte ich ganz wesentlich Motivation und Zuversicht während meiner Arbeit gewonnen – und aber mit meiner Präsenz oder meinen veröffentlichten Daten womöglich andere Menschen in Gefahr zu bringen, arbeitete schwer in mir.

Jefremovas schreibt treffend im Vorwort der Sammlung persönlicher *Stories Behind the Findings* aus der Region der Großen Seen (Thomson, Ansoms, Murison 2013):

„[L]eaving behind informants who face a difficult world is often painfully difficult. We do not just collect data, we discover people’s lives, because ‘collecting ‘data’ *per se* is not difficult. The more challenging aspect of research is to collect ‘good’ data’. [...] Because people let us into their lives, we must make sure that our ‘data’ is true to the people whom the researcher has been working.“ (Jefremovas 2013: viii; Anm. B. J.)

Was aber, wenn die Veröffentlichung der Daten Gefahren für die Menschen birgt, die sie uns anvertraut haben? Was bewegen und bewirken solche Informationen und mit ihrem Erwerb verbundene Erlebnisse für die Arbeit der Forscherin oder des Forschers? Wie geht man mit dem Dilemma von „knowing too much and yet never feeling able to communicate this knowledge without putting acquaintances at risk“ (Ghassem-Fachandi 2009: 9) um?

Die Sozialwissenschaften geben uns einige Methoden an die Hand, um Informanten hinsichtlich der Datensammlung und -verarbeitung zumindest formell so gut wie möglich zu schützen, so etwa ethische Grundregeln wie die des *informed consent*, die

Sicherung von Dokumenten und Materialien vor dem Zugriff Dritter sowie die Anonymisierung von Datenquellen. Diese Leitlinien hielt ich so akkurat wie möglich ein. Hinsichtlich der psychologischen Auswirkungen meines neu erworbenen Wissens und der ethischen Anforderungen und Herausforderungen, die die Konfrontation mit der schwierigen Lebensrealität meiner Informanten an mich als Forscherin stellte, war ich jedoch weit schlechter vorbereitet (siehe auch Wood 2006: 379 ff.). Ich bemühte mich, ungeachtet meiner inneren Zerwürfnisse und Sorgen, sowohl inhaltlich als auch zeitlich meinem Forschungsplan so weit wie möglich zu folgen und orientierte mich gewissenhaft am sozialwissenschaftlichen Methodeninstrumentarium zur Erlangung valider Daten und zum Schutz meiner Kontaktpersonen. Doch strauchelte ich ob der von Gewalt und Unsicherheit geprägten Realität meines Forschungsfeldes häufig (siehe auch Wood 2006: 379 ff.).

So entstand dieses Kapitel aus der Frage, inwiefern mein innerer, „hidden“ (Lecocq 2002: 273) Diskurs in meiner Analyse erwähnt werden müsste und dürfte, fühlte er sich doch eher als persönliche Unsicherheit an, für die in wissenschaftlichen Publikationen gemeinhin kein Platz ist oder die gar meine Befähigung als Wissenschaftlerin und die Wertigkeit meiner Ergebnisse in Frage stellen könnte. In meiner Auseinandersetzung mit dieser Thematik stützte ich mich auf Feldforschungsberichte aus anderen Krisenregionen, in denen ich mich in meinem Erleben, meinen Gedanken und den damit verknüpften wissenschaftlichen Herausforderungen und Adaptationsprozessen vor, während und nach der Feldforschung wiederfand (siehe u. a. Nordstrom, Robben 1995; Lee-Treweek, Linkogle 2000; Ghassem-Fachandi 2009; Thomson, Ansoms, Murison 2013).

Forschungsethische Diskurse beschäftigten sich in der Vergangenheit hauptsächlich mit dem Umgang mit Risiken der Forschung für Informanten. Durch die zunehmende sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Konflikten und Kriegen erlangten die Rolle und Auswirkungen von Emotionalität und Subjektivität im Zusammenhang von Gefahren und Risiken für den Forschenden und den Forschungsprozess zuletzt mehr Aufmerksamkeit und werden seit einigen Jahren im wissenschaftlichen Diskurs neu verhandelt (Thomson 2013: 9).

Forschung in Konfliktsituationen fordert von Forschenden, die bestehenden Risiken im wissenschaftlichen Sinne zu managen und gleichzeitig damit in Zusammenhang stehende emotionale Prozesse unter Kontrolle zu halten. Das Abrücken von Forschungsplänen und die Notwendigkeit von ad-hoc-Entscheidungen, ausgelöst durch vielschichtige Einflussfaktoren einer instabilen, riskanten Forschungslokalität, können dabei zum schwerwiegenden Dilemma erwachsen, indem sich die Forschende mit der Diskrepanz zwischen dem Anspruch an „Wissenschaftlichkeit“ und der Validität wissenschaftlicher



Daten, und andererseits der Grenzen forscherscher Neutralität (und Belastungsfähigkeit) konfrontiert sieht. Hier wird deutlich, „where the anthropological project of producing knowledge about other peoples and places ultimately finds its limits: in the body and mind of the ethnographer“ (Ghassem-Fachandi 2009: 1). Die Offenlegung von Unsicherheiten und Brüchen im Feld ist aber nicht nur moralische Verantwortung gegenüber unseren Informanten und im Sinne wissenschaftlicher Authentizität, sondern „it [also] places the results of field research into broader socio-political context regardless of the academic discipline that produced the findings“ (Thomson, Ansoms, Murison 2013: 1; Anm. B. J.). Hierin nähern wir uns einer Methodologie, die Spittler als *dichte Teilnahme* beschreibt (Spittler 1998: 55 ff.; Ders. 2001).

Ghassem-Fachandi gibt zu bedenken, dass die Begegnung mit Gewalt innerhalb der Feldforschung als eine eigene Gewalterfahrung des Forschers verstanden werden muss (Ghassem-Fachandi 2009: 4 f.), die in mehrfacher Hinsicht Gefahren und Risiken für den Forschenden birgt (Thomson 2013: 9). Lee-Treweek und Linkogle kategorisieren dabei vier Dimensionen von Gefahren im Zusammenhang qualitativer Sozialforschung im Allgemeinen und in risikoreichen Forschungsumfeldern im Besonderen, denen auch ich im Laufe meiner Feldforschung begegnete (Lee-Treweek, Linkogle 2000a: 18 ff.; 2000b)<sup>27</sup>:

- (a) **physisch** in Form körperlicher Beschädigung,
- (b) **emotional** durch individuelle psychologische Effekte und Folgewirkungen der Forschung,
- (c) **ethisch** durch Diskrepanzen zwischen menschlich-moralischem und wissenschaftlich-forscherischem Denken und Handeln zwischen Forschendem und Beforschten, aber auch zwischen Forschern,
- (d) **professionell** infolge von Brüchen mit „established theoretical and methodological conventions“ (2000a: 18).

Den Ethnologen als sein eigenes Werkzeug verstehend (Lecocq 2002: 273, 281), haben Gewalterfahrungen im Forschungskontext einen entscheidenden Einfluss auf den Forschungsprozess, etwa durch die Adaptation von Forschungsplänen, -lokalitäten und -fragestellungen, aber auch im Zuge der Interpretation von Daten, die unter besonderen emotionalen Dispositionen zusammengetragen wurden.

„[T]aking into account, and accounting for one’s personal feelings, angers, and frustrations only form extra arguments to refute the notion of objectivity, since they form the strongest denial of impartiality. [...] It is simply denying one’s own

<sup>27</sup> Konkrete Untersuchungen und Statistiken zu Fallzahlen betroffener Ethnologen existieren meines Wissens kaum. Die einzige mir bekannte Quelle dieser Art ist eine im Auftrag der *American Anthropological Association* durchgeführte empirische Untersuchung zu gesundheitlichen und Sicherheitsrisiken von Feldforschungen von Nancy Howell (Dies. 1990).

humanity in a discipline that has human behavior as its central focus.“ (Lecocq 2002: 275; Anm. B. J.)

Konkrete Konsequenzen der politischen Umstände für meine Forschung waren etwa, dass ich durch die vielen Unterbrechungen und Wartezeiten deutlich weniger Forschungszeit zur Verfügung hatte, als ich zunächst angenommen hatte und mein Forschungsplan bald nur noch in Form einer „Prioritätenliste“ existierte. Einige Forschungsfragen mussten wegen Zeitmangels fast gänzlich unberücksichtigt bleiben. Viele Themen erfuhren Einschränkungen wegen der sensiblen Situation und der daraus erwachsenden Vorsicht meiner Informanten, so etwa die genaue Erhebung von Zahlen und Größen innerhalb des Haushaltssurveys. Aber auch hinsichtlich Fragen von Identität oder anderen politisch sensiblen Themenfeldern musste ich meine anfänglichen Erwartungen aufgeben.

Dennoch enthalten meine Daten viele Informationen über die politischen Dynamiken und Positionen meiner Informanten zum internen tschadischen Konflikt, die ich durch die geduldige Annäherung an politische Themen zusammentrug. Trotzdem entschied ich mich bald dazu, die theoretische, politikwissenschaftlich geleitete Betrachtung des politischen Konfliktes und damit verbundene Konfliktereignisse in Dar Tama in meiner schriftlichen Analyse weitgehend unberücksichtigt zu lassen. Diese Entscheidung traf ich zunächst aus dem Dilemma heraus, die Situation zwar einerseits nach außen tragen zu wollen, damit aber möglicherweise die Sicherheit meiner Informanten zu gefährden, dann aber auch aus der Erkenntnis, unter den starken Eindrücken der Konfliktkonsequenzen für meine Informanten keine wissenschaftlich objektive Analyse garantieren zu können. Zu stark war ich während und direkt nach meinen Erfahrungen im „Feld“ emotional in das Schicksal meiner Untersuchungsgruppe involviert.<sup>28</sup> Dies verstehe ich auch als Folge der intensiven Integrationsbemühungen, die ich verfolgen musste, um überhaupt Zugang zu und Einblick in das gefahrenreiche Leben meiner Informanten erhalten zu können. Unter den oben beschriebenen Bedingungen war der Entschluss, nur indirekt anhand wirtschaftlicher Handlungsspektren davon zu berichten, das Ergebnis eines länger währenden, komplexen Prozesses in der Auseinandersetzung mit mir selbst als Forschender.

Die Befragung von Haushalten bot unter den gegebenen Bedingungen einen vergleichsweise „neutralen“ Einstieg in den Lebensalltag der Tama. Die intensive Beschäftigung mit einzelnen Haushalten und die zahlreichen Schlüsselinterviews zu

---

<sup>28</sup> Einige Jahre nach meinen letzten Felderfahrungen in Dar Tama habe ich mit dem räumlichen und zeitlichen Abstand größere Neutralität gegenüber meinen Forschungserlebnissen erlangt. Die schwierige persönliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Erfahrungen im Tschad mag ein Grund dafür sein, warum die Verarbeitung meiner Daten längere Zeit in Anspruch genommen hat, als ich dies im Vorhinein geplant hatte.

haushaltsökonomischen Themen förderten meine Integration und ein beginnendes Vertrauensverhältnis zwischen mir und den Befragten, die im Laufe der Zeit auch sensiblere Fragen zuließen und die Gespräche über die wirtschaftlichen Probleme ihrer Haushalte sie auch ermutigten, über die politische Situation zu sprechen. In einem von Angst und Zurückhaltung geprägten Forschungsklima, in dem anfangs kaum Auskünfte zur politischen Situation möglich waren, eröffnete die haushaltsökonomische Fragestellung so gesehen einen leichteren Zugang zur Konfliktthematik.

Auch wenn die beschriebenen Forschungsumstände und die damit verknüpften Dilemmata eine große professionelle wie persönliche Herausforderung für mich waren, boten sie doch auch außergewöhnliche Zugänge zum „Feld“. Einerseits kann die intensive, kritische Auseinandersetzung mit ethisch und emotional zwiespältigen Fragestellungen als durchaus „produktive[r] Bestandteil“ einer Forschung unter Gewalteindrücken verstanden werden und andererseits „zu einem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn“ beitragen (Blindt 2009: 85 f.; Anm. B. J.).

### 3.2 Erhebungsmethoden, Art der Daten und Datenverarbeitung

„Ich habe bis jetzt ausführlich die Forschungssituation beschrieben. [...] Sehr viel wichtiger erscheint es mir, deutlich zu machen, daß die in den vorigen Kapiteln beschriebenen Situationen nicht das Umfeld bilden, sondern daß die Forschung selbst weitgehend in nichts anderem besteht. Die im letzten Kapitel beschriebenen Ereignisse und Gespräche sind nicht die Voraussetzungen für den ‚Eintritt ins Feld‘, sondern beschreiben die Methode selbst. Diese Methode bezeichne ich als *dichte Teilnahme*.“ (Spittler 1998: 55 f.)

Auch für meine Arbeit war die Orientierung an Spittlers Methode der *dichten Teilnahme*, die er als „Radikalisierung der Teilnehmenden Beobachtung, [...] in der Beobachtung und natürliche Gespräche kombiniert werden“ (Spittler 2001: 1, 6) beschrieb, ein wesentlicher Weg der Informationssammlung, auch wenn sie aufgrund unzureichender Sprachkenntnisse und der häufigen Unterbrechung meiner Forschungsetappen Einschränkungen erfuhr. So wie Spittler die teilnehmende Beobachtung der Hungerkrise bei den Tuareg 1984 als „zufällig“ beschreibt (ebd.: 6; siehe auch Spittler 1989), erlebte ich die politischen Ereignisse im Tschad und in Dar Tama und den verschiedenen Intensitätsstadien des Konfliktes mit den Zaghawa von 2005 bis 2008 „zufällig“ mit. Die Entwicklungen waren im Vorfeld mangels nach außen dringender Informationen nicht absehbar, ihre Beobachtung folglich auch nicht geplant gewesen. Insofern hatte mein Vorhaben einen explorativen Charakter und ich blieb – für meine eigene Orientierung im Unbekannten – offen für alles, was mir im Zusammenleben mit meinen Kontaktpersonen, in der teilnehmenden Beobachtung des Alltags meiner Untersuchungsgruppe an Informationen begegnete. Die *dichte Teilnahme* im Sinne von Beobachtung und mehr oder weniger spontanem Gespräch, aber auch gemeinsamen Erlebens und sozialer Nähe

(Spittler 1998: 55 ff.; 2001: 15 ff.) war dabei insbesondere für die interpretativ dichte Annäherung an die von politischen Spannungen geprägte, von Unsicherheit und Vermeidung gezeichnete Lebensrealität meiner Informanten wertvoll und erkenntnisfördernd. *Dichte Teilnahme* im Sinne des Erlernens oder praktischen „Ausprobierens“ von Tätigkeiten war hingegen besonders im Rahmen von Hauswerks-, Haushalts- und Feldarbeiten von Relevanz. Die *dichte Teilnahme* blieb während meiner gesamten Forschung eine wichtige Methode, um Strukturen und normative Praktiken innerhalb der Tama-Gemeinschaft zu beobachten und um auf einzelne Themen und Besonderheiten überhaupt aufmerksam zu werden. Zudem war sie die einzige Methode, die ich – ungeachtet aktueller Geschehnisse – fast ununterbrochen anwenden konnte. Gerade im Zusammenhang politischer Geschehnisse entspannen sich häufig spontane Gespräche, deren Erkenntnisse ich mit Leitfaden und Notizzettel in der Hand nicht hätte erzielen können.

So notierte ich mindestens einmal täglich alles, was mir unabhängig von strukturierten Interviews und anderen geplanten Gesprächen in spontanen Begegnungen zu Ohren oder zu Augen gekommen war und sammelte auf diese Weise umfangreiche Informationen jenseits der vermeintlichen Kernfragen meines Forschungsvorhabens. Diese Informationen trugen wesentlich zum Gesamtverständnis meiner Arbeit bei und halfen mir häufig, einzelne Themen in einen weiteren Zusammenhang zu stellen.

Ein weiteres wesentliches Merkmal meiner Forschungspraxis war die Flexibilität ihrer methodischen Struktur, die durch die instabilen Umstände bedingt war. So nutzte ich flexibel explorative Methoden und strukturierte Interviews entsprechend der aktuellen Situation meiner Informanten und meiner eigenen Befasstheiten. Zudem verwendete ich mehrere Methoden parallel, etwa quantitative und qualitative Erhebungsinstrumente, um durch Triangulation einerseits einzelne Informationen abzusichern und andererseits Fragestellungen zu vertiefen. Aus der Kombination quantitativer und qualitativer Erhebungsmethoden konnten hierbei Erkenntnisse über Entscheidungen und Strategien von Haushalten unter den Auswirkungen repressiver Gewaltpolitik und in der alltäglichen konflikthaften Auseinandersetzung mit der Umwelt erzielt werden, die zu Erklärungsmodellen von Konfliktidentitäten von Gruppen und Individuen beitragen können (siehe auch Thaler 2012).

Die Informantenauswahl, die Gestaltung von Interviews, die Datenverarbeitung und damit verbundene Schwierigkeiten unterschieden sich teilweise zwischen den verschiedenen Untersuchungsgegenständen, weswegen ich sie im Folgenden kurz thematisch spezifiziere.

### *Haushaltssurvey und Daten zu wirtschaftlichen Strategien*

Zentraler Bestandteil meiner haushaltsökonomischen Forschung bei den Tama war ein Haushaltssurvey, den ich anhand eines Samples von 42 Haushalten durchführte. Die Haushalte wurden nach dem Zufallsverfahren mit Hilfe eines *simple random samples* (Bernard 2011: 115) aus einer 2005 vom Präsidenten der *Association des Parents d'Élèves* erstellten Haushaltsliste von Kirio ausgewählt, die laut seiner Aussage alle 187 Haushalte des Dorfes umfasste. Von den neun bewohnten Dorfteilen Kirios wählte ich aus jedem auf diese Weise etwa ein Viertel aller Haushalte aus. Mit vieren der ursprünglich 46 derart bestimmten Haushalte gelang es mir letztendlich nicht, den Survey umzusetzen. Die Bewohner waren entweder nie anzutreffen oder ließen sich verleugnen. Ein Haushaltsvorstand lehnte das angefragte Gespräch von vornherein ab. Aus zeitlichen und logistischen Gründen beließ ich es bei den 42 Surveys und befragte daher insgesamt gut 22 % aller Haushalte von Kirio.

Der Haushaltssurvey sollte Basisdaten zu Haushaltsmorphologien und wirtschaftlichen Aktivitäten von Haushalten liefern. Die Interviews basierten auf strukturierten Fragebögen mit größtenteils offener Frageformulierung. Nach allgemeinen Fragen zu Zahl, ungefährem Alter, Geburtsort, Verwandtschaftsgraden und Bildungsstand von Haushaltsmitgliedern folgten Erhebungen zu einzelnen Wirtschaftsbereichen, angefangen von Feld- und Gartenarbeiten über Viehwirtschaft, Sammelaktivitäten, Märkten und Handel bis hin zu Lohnarbeit. Die einzelnen Frageblöcke enthielten Detailfragen beispielsweise zu Besitzgrößen und bewirtschafteten Flächen, Wege der Aneignung, Arbeitsteilung, Verkaufszwecken und -mengen sowie zur individuellen Risikowahrnehmung und risikominimierenden Aktivitäten. Außerdem beinhalteten die Fragebögen Fragen zu den Einflüssen der Flüchtlingslager auf Lebenssituation und wirtschaftliche Aktivitäten der Dorfbewohner sowie eine Frage nach wirtschaftlichen Plänen für die Zukunft. Alle Surveyinterviews fanden in den Haushalten selbst statt. Ich arbeitete sie nach Dorfteilen ab und versuchte jeweils, im Vorhinein einen Tag und eine Tageszeit mit den Betreffenden zu vereinbaren. Einige Interviews konnten aber auch spontan geführt werden. Zu einigen Haushalten musste ich jedoch bis zu fünfmal gehen, weil die Mitglieder nicht angetroffen oder die vereinbarten Termine nicht eingehalten wurden. Die Interviews wurden normalerweise mit den männlichen oder weiblichen Haushaltsvorständen geführt. In neun Fällen, davon zwei Haushalte mit weiblichem Haushaltsvorstand, stellte sich ein älterer Sohn meinen Fragen. Häufiger saßen mir zwei oder mehr Familienmitglieder gegenüber, die sich zu einzelnen Fragen berieten, Kommentare einwarfen oder aber auch nur beobachteten. In einigen Fällen empfand ich die Anwesenheit weiterer Mitglieder als störend, etwa wenn dem hauptsächlich Befragten das Wort abgeschnitten oder ständig dazwischen gesprochen wurde.

Die Antworten notierte ich direkt in die ausgedruckten Fragebögen. Häufig war es so, dass sich über einzelne Fragen weitergehende Ausführungen und Gespräche entspannen, die ich mir stichpunktartig notierte und später dazu entsprechende Gedächtnisprotokolle anlegte. Ich ließ den Interviewpartnern normalerweise viel Raum für Gedankenäußerungen, weil ich – wie erwähnt – über so wenige Basisinformationen verfügte und es meist sehr hilfreich fand, tiefergehende und zusätzliche Informationen sowie Einblicke in Gedankengänge und Überlegungen meiner Informanten zu erhalten. Dies führte aber auch dazu, dass manches Interview mehrere Stunden in Anspruch nahm, gelegentlich sogar mit einem gemeinsamen Essen und informellen Zwischengesprächen sowie hinzukommenden Besuchern einen ganzen Tag. Anfangs fühlte ich mich unter Druck gesetzt, wenn ich an einem Tag nicht mehrere Surveyinterviews geschafft hatte. Später begriff ich aber, dass mir auf diese Weise viele zusätzliche Informationen zugänglich wurden, als es bei einem strikten Abarbeiten meiner Fragebögen der Fall gewesen wäre. Außerdem entstanden auf diese Weise engere Bindungen zu den Befragten, und in den meisten Fällen lernte ich zudem andere Haushaltsmitglieder kennen, die im Gesprächsverlauf ins Gehöft zurückkehrten.

Für den Haushaltssurvey benötigte ich fast vier Monate, weil ich viele Haushalte öfter aufsuchen oder meine Aufenthalte im Dorf aus Sicherheitsgründen unterbrechen musste. Allerdings führte ich in dieser Zeit auch parallel themenzentrierte, semi-strukturierte Leitfadeninterviews.

Die Antworten aus den Fragebögen fasste ich in Antwortkategorien zusammen, die ich codierte. Auf diese Weise wies ich 86 Codes zu, die ich mit der Statistiksoftware SPSS auswertete. Weiterführende Antworten einzelner Fragebereiche wertete ich zusätzlich mit Hilfe systematischer Verschlagwortung und qualitativer Inhaltsanalyse aus.

Anhand der Fragebogenergebnisse entwickelte ich weitere Interviewleitfäden für qualitative Interviews zu einzelnen Themenkomplexen wie zu wirtschaftlichen Aktivitäten und damit verbundenen Themen wie Kooperationsleistungen und Distribution von Ressourcen und zu ethnografischen Daten, die ich später mit Hilfe qualitativer Inhaltsanalyse auswertete. Schon während der Haushaltsbefragungen hatte ich mir notiert, wenn ein Informant besonders ausführliche Kenntnisse in einem Themengebiet hatte und traf möglichst sofort eine Verabredung für ein qualitatives, themenzentriertes Interview, in dem ich Details in bestimmten Wirtschaftsbereichen erfragte, ohne direkten Bezug auf einzelne Haushalte zu nehmen.

Die Hauptschwierigkeit im Rahmen der Erfassung von Haushaltsdaten lag in den Mengen- und Größenangaben von Feldflächen, Erträgen und Herdengrößen. Nicht nur fürchten die Dorfbewohner allgemein die staatlichen Abgabeforderungen, sondern

versuchen bisweilen, die *zakat*, das sogenannte „Armenzehnt“ (siehe Kapitel 8.6.2), geringer zu halten und einen Teil des Besitzes und der Erträge zu verstecken. Insofern sind Fragen zu Besitzständen, Erträgen und Einkommen aus Lohnverhältnissen unbeliebt und rufen Misstrauen hervor. Besondere Brisanz erhielten solche Fragen jedoch wegen der fast alltäglichen Raubüberfälle auf Marktwegen und wegen der Diebstähle von Vieh, weswegen Besitz vor den Augen und Ohren anderer so gut es geht geschützt werden musste. So werden Hirseernten an versteckten Orten aufbewahrt und Vieh häufig auch auf andere Haushalte verteilt gehütet. Konkretes Bareinkommen aus Löhnen, Renten und Gehältern habe ich aus Rücksicht auf diese Situation, und weil ich kein unnötiges Misstrauen riskieren wollte, nicht erhoben. Lediglich für landwirtschaftliche Tätigkeiten erfragte ich Daten wie etwa die Feld- und Gärtengrößen, durchschnittliche Hirseerträge sowie Herdengrößen. Es wäre hingegen nicht angebracht und für meine Stellung in der Dorfgemeinschaft nicht förderlich gewesen, Erträge nachzumessen oder Vieh nachzuzählen. Ich muss für die erhobenen Mengen- und Größenangaben zudem davon ausgehen, dass aus oben genannten Gründen einige Informanten hier nicht wahrheitsgemäß geantwortet haben und es sich, zumindest bei den Ertrags- und Herdengrößen, insgesamt um Annäherungswerte handelt. Dennoch habe ich sie zur Orientierung für die Auswertung verarbeitet.

Ungenau sind auch die Daten zu Altersstrukturen von Haushalten. Die meisten, im ländlichen Dar Tama lebenden Menschen kennen ihr Geburtsdatum nicht und besitzen auch keine Geburtsurkunde. Ich versuchte daher, neben den Altersschätzungen der Haushaltsmitglieder durch die Haushaltsvorstände andere Schätzinstrumente heranzuziehen, wie etwa die Relation von Geburten zu besonderen Ereignissen, zum Beispiel Amtsantritte politischer Führer oder signifikante Dürreperioden. Dennoch blieben Altersangaben ungenau, weswegen ich Haushaltsmitglieder nach Geschlecht, in grober Anlehnung an die Altersklassenstruktur (siehe Kapitel 5.4.3) in vier Gruppen zusammengefasst habe: bis 16-Jährige, 17 bis 40-Jährige, 41-60-Jährige sowie über 60-Jährige.

Einige haushaltsökonomisch relevante Daten erzielte ich außerdem durch die systematische und teilnehmende Beobachtung konkreter Arbeitsschritte, so etwa Aufzeichnungen für das Schema eines Tagesablaufs von Frauen, Feld- und Gartenarbeiten oder die Verarbeitung von Hirse zu verschiedenen Mahlzeiten. Auch verbrachte ich einige Zeit an Tränkbrunnen sitzend, die Abläufe der Viehtränke beobachtend sowie mehrere Markttage im Schatten eines Marktstandes einer Händlerin. Hierbei stellte ich, abgesehen von der Erfassung von technologischem Vokabular, normalerweise wenige Fragen, sondern notierte nur Zeiten, Mengen, beobachtbare Arbeitsgänge und

Interaktionen, fotografierte oder ließ mir Arbeitsschritte erklären, bevor ich sie selbst ausprobierte.

Im Rahmen der Erfassung von Kooperationen und sozialen Netzwerken führte ich zusätzlich Netzwerkinterviews mit 15 Haushalten einer Siedlung des Untersuchungsorfes Kirio durch<sup>29</sup>. Ich erstellte dazu auf die alltäglichen Tagesabläufe und Zuständigkeiten abgestimmte Fragebögen für Frauen und Männer, die ich mit 15 weiblichen und 9 männlichen Haushaltsvorständen besprach. Mit Hilfe der Fragebögen wollte ich feststellen, auf welche Weise nachbarschaftliche und verwandtschaftliche Netzwerke in wirtschaftliche und soziale Aktivitäten einbezogen werden und ob und wie diese als Mittel zur Risikominimierung dienen können. Auf eine ursprünglich geplante umfangreiche Erhebung personenzentrierter Netzwerke musste ich aus Zeitgründen verzichten.

Eine Schwierigkeit ergab sich in einigen Fällen bei der Befragung von Frauen. Sowohl in den Haushaltssurveys als auch bei den Netzwerkbefragungen kam es vor, dass eine Frau ihren ältesten Sohn die Fragen beantworten ließ oder diesen zumindest zur Beantwortung der Fragen hinzuzog. Wollte ich Frauen allein befragen, rief dies zum Teil Argwohn hervor. Einmal entstand deswegen sogar eine Konfliktsituation, die mein Assistent nur zufällig durch ein vor der Tür stattfindendes Gespräch zwischen dem Ehemann der von mir gerade interviewten Frau und einem Nachbarn mitbekam. Darin beklagte dieser sich, dass ich nun „auch noch die Frauen“ befragen würde und dass dies sicher keinen guten Einfluss auf die Frauen im Dorf hätte. In der späteren Reflektion mit meinem Assistenten und anderen Dorfbewohnern ergab sich, dass es normalerweise den männlichen Haushaltsvorständen oder deren ältesten Söhnen vorbehalten bleibt, mit Fremden zu sprechen. Zudem hätten Frauen kein offenes Meinungsäußerungsrecht hinsichtlich politischer Fragestellungen.<sup>30</sup>

In der konkreten Situation hatten wir sofort das Gespräch mit dem Ehemann gesucht und erklärt, dass ich seiner Frau auf den Haushalt bezogene, ihre Aufgaben betreffende Fragen stelle und für alle anderen Fragen gern noch einmal auf ihn selbst zukommen möchte. Mein Eindruck war, dass ich hier nicht die richtigen Wege der Gesprächsanbahnung gegangen war, und erst den männlichen Vorstand hätte um Erlaubnis fragen müssen, mit seiner Frau sprechen zu dürfen.

---

<sup>29</sup> In Hille Beyti hatte es 2005 noch 17 Haushalte gegeben. Einer von ihnen war 2006 nach Hille Fikine umgesiedelt und ein weiterer wollte nicht zu seinen persönlichen Netzwerken befragt werden.

<sup>30</sup> Zu Genderaspekten bei den Tama siehe Kapitel 5.4.3 und Kapitel 8.3.



### *Ethnografische Daten*

Die Erfassung ethnografischer Daten gehörte zu den weniger schwierigen Erhebungsmomenten meiner Forschung. Die meisten Tama waren sehr daran interessiert, über verschiedene, ihre Kultur betreffende Gepflogen- und Besonderheiten Auskunft zu geben. Bei meinen Vorstellungsrunden hatte ich stets den Wunsch formuliert, von der Geschichte, Sprache, Religion, Bräuchen und Festen erfahren zu wollen, sodass mir häufig Menschen ohne besondere Aufforderung davon erzählten oder mir andere Gesprächspartner empfahlen, die sich in einem der Bereiche ihrer Meinung nach gut auskannten.

So konnte ich einige sehr ertragreiche teilstrukturierte Leitfadeninterviews über verschiedene ethnografische Themenbereiche, wie etwa zur Geschichte der Tama, zur Dorfgeschichte, zu Zeremonien oder Gesellschaftsstrukturen, zum Teil als leitfadengestützte Gruppeninterviews, führen. Zur Geschichte und zur Aufzeichnung wahrgenommener Umweltveränderungen wandte ich außerdem biografische und narrative Interviewmethoden an.

Die meisten ethnografischen Informationen sammelte ich aber im Rahmen informeller Gespräche, z. B. bei Besuchen von Vertrauenspersonen oder von Familien und Freunden meiner Assistenten oder auch beim allabendlichen „ums Feuer sitzen“ im Dorf. Häufig machte ich dann sofort Notizen, was im Allgemeinen für gut befunden wurde und – so mein Eindruck – Informanten sogar ermunterte, mir mehr zu erzählen und geduldig Begriffe, bestimmte Ereignisse oder andere Details zu diktieren. So konnte ich in diesen Themenbereichen auch einige Interviews auf Tonband aufzeichnen, die mein Assistent mir später transkribierte und wörtlich übersetzte und die ich als linguistische Tama-Samples, ebenso wie einige Kopien alter Tonaufnahmen aus den 1960er Jahren einer unter den Tama sehr bekannten Sängerin, archiviert habe.

### *Politische Situation*

Der sensibelste Themenbereich der Datenerhebung betraf Konflikte und die politische Situation in Dar Tama. Als Rebellen an den Pranger gestellt und mit Repressalien in diesem Zusammenhang konfrontiert, waren Informanten sehr zurückhaltend mit politischen Stellungnahmen. Während des Haushaltssurveys wurde mir jedoch häufig im Rahmen meines Fragenkomplexes zu Risikowahrnehmung und -management von Konfliktfällen mit Zaghawa durch Viehverbiss oder durch Diebstahl von Vieh und Handelsgütern berichtet. Sobald mir hierbei – oder in anderen Situationen – ein Informant offen für politische Gespräche erschien, fügte ich exkursartig einige weitergehende, offen formulierte Verständnisfragen ein. Neben den Erkenntnissen über die politischen Ereignisse, die ich aus der Rezeption lokaler Medien, aus Gesprächen

und runden Tischen mit Vertretern internationaler Organisationen oder aus eigenem Erleben hinsichtlich der politischen Strukturen im Land erlangte, erhielt ich auf diese Weise nach und nach Einblick in deren mikropolitische Wahrnehmungen und Auswirkungen auf lokaler Ebene.

Für politische Fragen wartete ich also, wie Spittler schreibt, „günstige Gelegenheiten“ (Spittler 2001: 7) und Impulse von Gesprächspartnern ab, bevor ich in dieses Themenfeld vordrang und verabedete keine Gespräche dazu. Im Laufe der Monate führte ich auf diese Weise viele informelle Gespräche zu politischen Themen.

Als Ende 2006 die Tama-Rebellen der *Front Uni pour le Changement* (FUC) nach Dar Tama einkehrten, fand ich die Situation – wie weiter oben bereits beschrieben – vorübergehend völlig verändert vor. In vielen Familien und Haushalten traf ich nun uniformierte „Rückkehrer“ an und viele Menschen waren plötzlich mutiger und offener, mit mir über die politische Situation und die Umstände des bewaffneten Widerstandes zu sprechen, sodass ich neben zahlreichen informellen Gesprächen sogar einige grob strukturierte Interviews und offene Gruppengespräche zu diesen Themen führen konnte. Hierbei formulierte ich fast ausschließlich offene Fragen, um Daten und Meinungen zu dokumentieren. Die Gesprächsverläufe variierten außerdem meist zwischen strukturiert und unstrukturiert, wenn Interviewpartner von sensiblen Fragen ablenkten oder interessante neue Impulse in das Gespräch einbrachten (siehe auch Salmon 2006: 14). In diesen Wochen erlangte ich viele neue Erkenntnisse zu politischen Themen, die mir in der angespannten politischen Situation bis zum Ende meines Aufenthaltes im Mai 2006 zumindest innerhalb von Dar Tama fast völlig unzugänglich geblieben waren.

Es ist schwierig, definitive Aussagen über den Wahrheitsgehalt der in diesem Rahmen zusammengetragenen Informationen zu Konflikten und Politik zu treffen. Wie Fujii formuliert, ist der Wert solcher Informationen aber nicht ausschließlich in ihrem Wahrheitsgehalt und ihrer Genauigkeit zu suchen, sondern erwächst auch aus „meta-data that accompany these testimonies [... in form of e.g.] rumours, inventions, denials, evasions, and silences“ (Fujii 2010: 231; Anm. B. J.). So können Gesprächslücken ebenfalls eine Informationsquelle sein. Zusätzliche Informationen und Eindrücke dieser Art notierte ich daher nach den Gesprächen in meine Feldtagebücher und zog sie zur Datenauswertung mit heran. Gespräche zur politischen Situation fanden ohnehin grundsätzlich ohne unmittelbare Aufzeichnung statt, weil ich vermeiden wollte, dass meine Kontaktpersonen durch das Anlegen schriftlicher Zeugnisse ihrer „Aussagen“ verunsichert werden.

Die Inhalte informeller Gespräche zu allen Themenbereichen hielt ich möglichst im Anschluss an die Begegnungen in Gesprächsprotokollen fest, um den Datenverlust so

klein wie möglich zu halten. Außerdem zog ich meinen Assistenten als Gedächtnisstütze für die Aufzeichnungen hinzu. Gesprächsprotokolle wurden später nach Bedarf systematisch verschlagwortet. Neben den Interview- und Gesprächsaufzeichnungen dienten mir außerdem meine separat geführten Feldnotizen zu persönlichen Eindrücken und Gedanken als Informationsquelle in meinen späteren Überlegungen zur Datenverarbeitung.

Aufgrund der dargelegten Fehlerquellen und der relativ kleinen Stichprobenauswahl quantitativer Erhebungen sowie der besonders im Bereich politischer Fragestellungen teilweisen Informantenauswahl über personalisierte Netzwerke muss die vorliegende Arbeit als eine *case study* betrachtet werden, die einen Einblick in die Lebenswelt der von mir untersuchten Bevölkerungsgruppe unter den zu dieser Zeit, an diesem Ort vorherrschenden Lebensbedingungen gibt – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

### *Informantenschutz und Anonymität*

Während meiner Arbeit im Feld und in der Verarbeitung meiner Daten habe ich mich bestmöglich an Kriterien zum Schutz meiner Informanten gehalten (siehe u. a. Wood 2006). Dazu gehörte zum einen, alle Befragten ausführlich über mein Vorhaben zu informieren und an mich gerichtete Fragen wahrheitsgetreu zu beantworten. Außerdem habe ich keine personenbezogenen oder sensiblen Informationen an Dritte weitergegeben. Zum anderen habe ich alle meine im Feld gemachten Aufzeichnungen ausschließlich mit codierten Informantenkennziffern versehen und sie für diese Veröffentlichung zudem umcodiert. Einige brisante Gespräche zu politischen Themen habe ich gänzlich ohne Aufzeichnung von Namen oder Kenncodes durchgeführt, weil ich nie garantieren konnte, dass meine Unterlagen durch unrechtmäßige Aneignung nicht in die Hände Dritter geraten würden.

Ich bewahrte meine Unterlagen in einem verschließbaren Raum bei einer für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit arbeitenden Freundin außerhalb von Dar Tama auf. Von dort aus führte ich sie auf meiner Reise nach N'Djamena und von dort nach Deutschland ständig bei mir. Die Transporte von Materialien empfand ich stets als heikel, weil häufig zu befürchten stand, in eine Straßensperre zu geraten oder durchsucht zu werden. Ich verteilte alle Unterlagen an verschiedenen Stellen im Auto und meine Daten auf einem USB-Stick trug ich am Körper. Diese Vorsichtsmaßnahmen bilden ab, wie hoch mein Unsicherheitsempfinden war und dass ich die Auswirkungen der Offenlegung von Informantenberichten nicht sicher abzuschätzen vermochte.

Deshalb entschied ich mich auch, wie ich weiter oben bereits ausgeführt habe, nur punktuell Auszüge aus meinen Interviews zu Politik und Konflikten und aus meinem umfangreichen Konflikttagebuch zu verwenden. Sofern Fallbeispiele zur Beschreibung

von Gefahren und Risikostrategien im haushaltsökonomischen Kontext notwendig sind, verwende ich Beispielszenarien, die ich aus der Synthese mehrerer von mir dokumentierter Fälle exemplarisch konstruiere. Dies soll dem Schutz meiner Informanten dienen, um Rekonstruktionen anhand konkreter Vorfälle, Verletzten- oder Totenzahlen, Daten und Verläufen und somit die mögliche Identifikation von Betroffenen und Informanten zu vermeiden.

Generell habe ich alle Informantenangaben mit Acronymen anonymisiert, das zugehörige Interviewverzeichnis befindet sich in meinem Archiv. Auch Ortsangaben habe ich weitestgehend vermieden. Die Anonymisierung des Dorfes Kirio, in dem sich meine Forschungsbasis befand, wäre hingegen sinnlos, weil im gesamten Dar Tama bekannt ist, wo Tim und ich unsere Hütte bezogen hatten.

### *Anmerkungen zu Übertragung von Sprache und Schreibweisen*

Da ich keine linguistische Ausbildung habe, habe ich alle fremdsprachlichen Termini in Tama und Arabisch nach meinem und dem Gehör meiner Assistenten notiert. Dabei verwendete ich nur die in der deutschen Sprache bekannten fünf Vokale anstelle der in Tama vorkommenden zehn. Bei der Nachbearbeitung des Glossars profitierte ich von der professionellen Unterstützung durch den Linguisten Prof. Gerrit Dimmendaal vom Institut für Afrikanistik der Universität zu Köln. Das erfasste Vokabular entspricht dabei überwiegend dem im zentralen Dar Tama gesprochenen Dialekt. Im Text ist zur besseren Übersicht bis auf wenige gekennzeichnete Ausnahmen (*Pl.* für *Plural*) der Singular eines Begriffes notiert. Die Pluralform findet sich an entsprechender Stelle im Glossar, sofern sie mir bekannt war.

Hinsichtlich wörtlicher Zitate ist zu beachten, dass diese im dörflichen Kontext meist von meinem Übersetzer von Tama ins Französische übertragen und dann von mir notiert wurden. Wahrscheinlich ist es auf diesem Weg zu Informationsverlusten gekommen, auch wenn ich im späteren Forschungsstadium leichte Unterhaltungen ganz gut selbst verstehen konnte.

Der besseren Lesbarkeit wegen habe ich mich entschieden, im Text überwiegend die männlichen Nomen zu verwenden, wobei hier häufig Männer und Frauen kontextbezogen eingeschlossen sind. Im Rahmen genderspezifischer Ausführungen sind Frauen und Männer jedoch sprachlich explizit kenntlich gemacht.

## II

## HINTERGRÜNDE

## 4 Lebensraum Nordost-Tschad

Im folgenden Kapitel werden zunächst die naturräumlichen Gegebenheiten, allgemeine wirtschaftliche und infrastrukturelle Voraussetzungen sowie politische Entwicklungen in der Untersuchungsregion als wesentliche Determinanten haushaltsökonomischen Handelns vorgestellt. Die Kontextualisierung zeigt auf, welchen Risiken und Gefahren die Tama in ihrer natürlichen und politischen Umwelt zum Untersuchungszeitpunkt grundsätzlich ausgesetzt waren, die von Haushalten mannigfaltige Anpassungsleistungen wirtschaftlichen Handelns erforderten. Gemeinsam mit den im folgenden Kapitel besprochenen historiografischen und ethnografischen Besonderheiten der Tama und ihres Lebensraumes dient diese Einordnung als Grundlage für die Beschreibung und Analyse von Haushalten und haushaltsökonomischem Handeln in den folgenden Kapiteln dieser Arbeit.

## 4.1 Naturraum und Ressourcensituation

Verschiedene naturräumliche Faktoren bestimmen die Entwicklung von landwirtschaftlichem Anbau und Viehzucht und bedingen damit die Ansiedlung von Menschen zur Nutzung natürlicher Ressourcen. Hierzu gehören vor allem die Wasserressourcen, Relief und Zugänglichkeit des Gebietes, Bodenstruktur und potenzielle Anbauqualität, vorhandene Vegetation und gegebenenfalls auch Wildtierbestände als Jagdresource. Auf Basis dieser Gegebenheiten werden verschiedene wirtschaftliche Strategien ausgewählt, erprobt und optimiert, aber auch etwa bestimmte Bauformen – entsprechend des vorhandenen Baumaterials – gewählt.

Klimatische und anthropogene Ursachenkomplexe haben in weiten Teilen Afrikas zur fortschreitenden Aridisierung und Desertifikation<sup>31</sup> beigetragen. Dabei ist davon auszugehen, dass während sich Klimaschwankungen über lange Zeiträume erstrecken, der Eingriff des Menschen in den natürlichen Haushalt sich innerhalb kürzerer Zeiträume vollzieht und deshalb regional als bedeutenderer Faktor der Aridisierung eingestuft werden muss (Ibrahim 1980: 10). Auch die von mir erforschte Region gehört entsprechend des übergreifenden Themas des SFB 389 zu den ariden Gebieten des Kontinents. Regionale Übernutzung natürlicher Ressourcen, vor allem durch exzessive

---

<sup>31</sup> Ich verwende den Begriff *Desertifikation* entsprechend des reduzierten Definitionsvorschlages von Mortimore (1989: 18; Hervorhebungen im Original) im Sinne einer „*degradation of ecosystems in arid or semi-arid regions, where 'degradation' means the loss of primary productivity. Such usage does not imply irreversibility, does not need to define potential productivity, does not depend on an end state, takes account of the whole ecosystem and does not prejudge the question of the causation.*“

Weidewirtschaft, Regenfeldbau und Holzeinschlag, haben im nordöstlichen Tschad zu einer fortschreitenden Zerstörung des Ökosystems und damit einhergehendem rapiden Rückgang von Flora und Fauna beigetragen. Ein bedeutender Faktor waren und sind hierbei auch die Flüchtlingsströme, die seit 2003 das Dar Tama erreicht haben und die ohnehin spärlichen natürlichen Ressourcen stark strapazieren. Ibrahim beschrieb den Prozess fortschreitender Desertifikation und seine Wechselwirkungen für die benachbarte nördliche Darfur-Region bereits 1980 so: „Da ein degradiertes Ökosystem empfindlicher auf Belastungen bzw. Störungen reagiert, als das ursprüngliche Ökosystem, beschleunigt und verstärkt sich der Prozeß der Desertification [sic.] fortlaufend, sobald er einmal in Gang gesetzt wurde“ (ebd.: 11).

#### 4.1.1 Geografische Lage und Relief

Dar Tama liegt im äußersten Osten des Tschads an der Grenze zu Darfur und darüber hinaus auf angrenzendem sudanesischen Territorium, wo der kleinere Teil der Tama ebenfalls größtenteils als Ackerbauern lebt.<sup>32</sup> Das Territorium der Tama auf tschadischer Seite erstreckt sich in etwa zwischen dem 14. und 15. Grad nördlicher Breite und 21. und 23. Grad östlicher Länge und umfasst eine Fläche von ca. 9550 km<sup>2</sup>. Bei einer geschätzten Bevölkerungszahl von knapp 180.000 Personen entsprechend des Zensus' von 2009 (Geohive 2010), lag die Bevölkerungsdichte in Dar Tama somit bei etwa 18,8 Einwohnern pro km<sup>2</sup>. Während meiner Forschungszeit und darüber hinaus hielten sich außerdem bis zu 30.000 Darfur-Flüchtlinge und IDPs (*internally displaced persons*) in Dar Tama auf. Ein Anstieg von bis zu einem Sechstel der ursprünglichen Bevölkerungszahl bedeutete somit eine Vergrößerung der Bevölkerungsdichte auf etwa 22 Einwohner pro km<sup>2</sup>.<sup>33</sup>

Die Region liegt auf einer durchschnittlichen Höhe von um die 1000 m, höchste Erhebungen sind die Massive von Maraoné mit bis zu 1400 m und Niere, dem Gründungsort des Tama-Sultanats, mit bis zu 1300 m. Die Zone ist Teil des Wadai-Massivs, das mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von 500 km die östliche Grenze des Tschadbeckens bildet. Das Plateau überzieht etwa drei Viertel der Regionen Wadai und Wadi Fira; seine Durchschnittshöhe von 750 bis 800 Metern wird nur von wenigen Bergketten unterbrochen (Durany, Bennett, Bennett 1994: 102). Die Gebirge sind teils von tiefen *Wadis (follo)*, saisonal wasserführenden Flussläufen geprägt, die durch die

<sup>32</sup> In der vorliegenden Arbeit beziehe ich mich jedoch ausschließlich auf die tschadischen Tama, weil meine gesamte Feldforschung im Tschad stattfand und eine thematische Erweiterung auf sudanesisches Gebiet allein schon aufgrund der Sicherheitssituation in Darfur nicht möglich war.

<sup>33</sup> Besonders gravierend dabei war und ist die Ansammlung großer Menschenmengen in bestimmten Arealen und deren Einflüsse auf Umwelt und Lebensraum der ansässigen Bevölkerung (siehe Besse, Tézenas du Montcel, Garcia 2005). Im Rahmen der vorliegenden Analyse werde ich auf einige spezifische Einflüsse auf Haushaltsebene der Lokalbevölkerung zurückkommen.

Höhenunterschiede und die starke Erosion häufig tiefe Furchen bilden. Auf den flacheren Plateaus und in den Ebenen im Auslaufgebiet des Wadai-Massivs im Osten, Nordosten und Südosten von Dar Tama fließen die Wassermassen langsamer und weniger erodierend ab, sodass hier auch teilweise Überflutungsareale entstehen können.

Die Bergregionen sind bis heute mit mythischen Vorstellungen verbunden, so etwa gilt der Berg Kara im Osten Gueredas als Sitz eines gleichnamigen mythischen Wesens, welches noch bis heute mit Opferritualen um Hilfe und Rat gebeten wird (M. M. 10.02.2006, siehe auch Kapitel 5.3.2). Der bergige Charakter der Region bot über die Jahrhunderte außerdem Schutz vor äußeren Angriffen und Invasionen. Das teils stark zerklüftete Relief der Bergketten und die daraus resultierende schwierige Zugänglichkeit boten zudem optimale Bedingungen als Rückzugspunkte und Versteck für Rebellengruppen. So lancierte Idriss Déby seine Rebellion 1990 vom Massiv Aram Kollé, einem Ausläufer Maraonés aus. Am gleichen Punkt verschanzten sich in der Regensaison 2006 Tama-Rebellen vor dem Angriff auf das tschadische Militär im September 2006. Ebenso gilt die Region um Niere als besonders unsicher wegen der Felsvorsprünge und Höhlen, die – so heißt es – als Verstecke von Straßenbanditen genutzt werden.

Die saisonalen Regenfälle haben durch das abwechslungsreiche Relief und das Abregnen von Wassermassen an den Berghängen zur Ausbildung eines weit verzweigten Netzes aus Flussläufen verschiedener Ausprägung geführt, welches das gesamte Dar Tama und seine Nachbarregionen überzieht. Die Wadis (*follo*) führen während der Regenzeiten Wasser und entsprechend ihrer Größe und der Menge der Regenfälle auch einige Wochen bis Monate darüber hinaus, bevor sie wieder austrocknen.

#### 4.1.2 Klima und Hydrologie

Der Lebensraum der Tama ist Teil der Sahelzone mit den hierfür typischen klimatischen Bedingungen und Vegetationsformen. Das Klima wechselt zwischen einer neunmonatigen Trockenzeit zwischen September und Juni und einer dreimonatigen Regenzeit in den Monaten Juni bis September. Die Temperaturen variieren zwischen 40 °C im April und um die 15 °C im Januar; der Jahresdurchschnitt liegt bei 28 °C (Mahamoudi 2006: 51). Während der Trockenzeit bestimmt der Harmattan, von Norden nach Osten wehend, das Klima. In den Wintermonaten ab November bis Februar können die Tiefstwerte bis um die 5 °C liegen. Besonders schwierig für die Menschen ist dabei die hohe Tag-Nacht-Varianz, die im Extremfall um bis zu 30 °C schwankt.

Landwirtschaftliche Aktivitäten sind grundsätzlich von der etwa dreimonatigen Regenzeit zwischen Juni und September des Jahres abhängig, nach der sich auch die Viehzirkulation während der Weidewanderschaft richtet: Mit zunehmender Trockenheit wird der Umkreis der Suche nach Weidegründen größer. In der Trockenzeit werden

bewässerte Gärten angelegt. Ihre Produktivität hängt vom Wasserstand der jährlich neu angelegten Brunnen innerhalb der Gärten und somit von Quantität und Qualität der vergangenen Regenfälle ab.

Die Verfügbarkeit von Wasserressourcen hängt einerseits von der geomorphologischen Struktur von Relief und Untergrund ab, andererseits von den lokalen Regenverhältnissen und dem Grad der Verdunstung<sup>34</sup> entsprechend der vegetabilen Decke. Diese Faktoren sind besonders sensibel gegenüber der Degradation durch den Menschen. So haben die Abholzung und die Überweidung der letzten Jahre bis Jahrzehnte im Zusammenspiel mit den klimatischen Veränderungen zur Aridisierung der Region und zur Schrumpfung vorhandener Wasserressourcen beigetragen, sodass Wasser zur besonders kostbaren natürlichen Ressource geworden ist.

Eine Analyse des geomorphologischen Untergrunds und möglicher subterrestrischer Wasserreservoirs in den Regionen Wadai und Biltine Anfang der 1990er Jahre ergab, dass das kristalline Gestein des weitläufigen Wadai-Massivs keine durchgehende Wasser führende Untergrundschicht verbirgt, aber eine Vielzahl kleiner, voneinander unabhängiger Wasserreservoirs (Durany, Bennett, Bennett 1994: 101). Von Bedeutung sind dabei vor allem Gesteinsspalten im kristallinen Gestein des Wadai-Massivs, Aquifere in Aushöhlungen im kristallinen Gestein sowie Sedimentationszonen von Wadis, die Wasserspeicher in abgelagerten Sanddepots bilden können. Letztere sind vor allem für die Anlage kleinerer Gärten entlang der Wadis in der Trockenzeit von Bedeutung.

Ergebnisse der Studie waren unter anderem, dass im Bereich des kristallinen Sockels im östlichen Wadai-Massiv mit Regenfällen bis zu 600 mm pro Jahr überwiegend die Sickerspeicher der Wadis als Wasserreservoirs dienen müssen. Für die Befüllung anderer subterrestrischer Reservoirs reichen die niedrigen Regenfälle meist nicht aus. Aber auch diese alluvialen Speicher haben laut der Studie nur einen Bestand von durchschnittlich ein bis zwei Jahren, weil sie sich nur durch Überschwemmung, die einer täglichen Regenmenge von durchschnittlich 20 bis 30 mm bedürfen, ausreichend auffüllen. Bleiben die Regenfälle während einer Saison aus, können sich die Reservoirs nicht wieder füllen (Durany, Bennett, Bennett 1994: 101 f.). Die Austrocknung solcher Wasserspeicher zwingt die Bevölkerung im Extremfall zur Umsiedlung in tiefer liegende Regionen, wo die Speicherkapazität mit abnehmender Neigung höher ist. Diese Form der Anpassung ist auch in meinem Untersuchungsdorf zu beobachten und kann anhand der Siedlungsentwicklung der letzten Jahrzehnte und der Entwicklung des Brunnenbaus verfolgt werden (Jánszky 2007).

---

<sup>34</sup> Im GTZ-Bericht von 1994 wird die durchschnittliche Verdunstungsrate (VD) in der Region Wadi Fira zwischen 2,5 im Süden und 30 im Norden angegeben (Durany, Bennett, Bennett 1994: 97).



Um die Wasserversorgung der Bevölkerung zu sichern, arbeiten die europäisch finanzierten Organisationen *Almy Nadif* und *Almy Bahaim* seit den 1980er Jahren im Auftrag des Ministeriums für Umwelt und Wasser in der Region Wadai und Wadi Fira, wo nach geomorphologischen Analysen und Probebohrungen Bohr- und Schachtbrunnen mit mechanischen Hand- oder Fußpumpen angelegt werden. Gemauerte, feste Brunnen sind in Dar Tama erst seit 2005 zu finden. Sie entstehen im Zusammenhang von Projekten der internationalen humanitären Hilfe im Umkreis der beiden Flüchtlingslager Kounoungou und Mile.<sup>35</sup>

Bezeichnete Albert Le Rouvreur in den 1960er Jahren das Dar Tama in seinem Standardwerk «Sahéliens et Sahariens du Tchad» (1989 [1962]) noch als „un véritable château d’eau“ (ebd.: 154), so dürfte dies auch zur damaligen Zeit hauptsächlich auf die Kapazität der Oberflächengewässer zugetroffen haben, welche in Regenzeiten das Gebiet teilweise überschwemmen. Im Verhältnis zu den nördlich von Dar Tama gelegenen Gebieten mit Niederschlägen unter 300 mm pro Jahr mag diese Einschätzung auch heute noch gelten, so gehört Dar Tama zu den am besten berechneten Zonen innerhalb der Region Wadi Fira. Die Statistik der letzten Jahrzehnte zeigt jedoch, dass die vorhandenen hydrologischen Ressourcen nicht verlässlich sind und zu schwache oder gar regional ausbleibende Regenfälle ein wiederkehrendes Risiko für die lokale Landwirtschaft bedeuten. Auch die Ausprägung und die Frequenz der Regenfälle spielen hierbei eine Rolle. So sind extrem unregelmäßige Regenfälle genauso wenig wünschenswert wie vereinzelte Starkregen, die durch ihre Wasserkraft und die schlechten Abflussmöglichkeiten des trockenen Bodens zu verstärkter Bodenerosion beitragen. Die Schwierigkeit für die Anpassung landwirtschaftlicher Strategien an die Niederschlagssituation liegt weniger im Vorkommen gelegentlicher Trockenjahre, als vielmehr in der Varianz von Niederschlägen während einer Saison.

Die jährliche Regenzeit zwischen Juni und September erreicht normalerweise in den Monaten Juli und August ihre höchsten Niederschläge, wobei aber auch während dieser Monate die Niederschlagsspitzen starken Schwankungen unterliegen können. Mit einem langfristigen Mittelwert 1987-2006 von 378 mm lässt sich Dar Tama der sahel-saharischen Klimazone zuordnen.<sup>36</sup> Da die Messstation jedoch in Guereda im östlichen Zentrum von Dar Tama liegt, muss dies auch im regionalen Bezug als Mittelwert betrachtet werden. So liegen die Niederschlagswerte in den südlichen Gebieten von Dar

---

<sup>35</sup> 2005 hat die Nichtregierungsorganisation (NRO) Oxfam ein Brunnenbauprojekt in Dar Tama und benachbarten Gebieten begonnen. Bis zum Ende der Projektphase waren für die Region um Kounoungou/Dar Tama fünf Schachtbrunnen geplant. Einer der Brunnen wurde 2006 im Untersuchungsdorf Kirio errichtet, bevor sich Oxfam aus der Region wieder zurückzog (Oxfam 2005a, 2005b; Gespräche Oxfam Guereda Dezember 2005 bis März 2006). 2003 war bereits von der NRO *Action contre la Faim* ein öffentlicher Brunnen in Guereda angelegt worden.

<sup>36</sup> Die Daten basieren auf Messungen des *Office Nationale du Développement Rural* (ONDR).

Tama nah an der 400 mm-Grenze, während die Werte der Nordzone möglicherweise noch unter 300 mm jährlich kumulieren (République du Tchad 1997: 7).

Studien kommen zu dem Schluss, dass die Niederschlagsmengen innerhalb der letzten Jahrzehnte in der gesamten Region zurückgegangen sind (siehe Durany, Bennett, Bennett 1994: 98 ff.; République du Tchad 1997: 6 ff.; République du Tchad 2003: Planche 6). Danach haben sich die Isohyeten in Richtung Süd-Osten verschoben. In den Gebieten, in denen es bis in die 1960er Jahre noch um die 500-600 mm Niederschlag im Jahresmittel gab, werden heute nur noch 300-400 mm jährlich registriert. Eine nähere Analyse der Niederschlagsdaten für die Region um Guereda ist aufgrund fehlender Angaben für die Jahre 2003 und 2004 sowie fehlender detaillierter Angaben für die einzelnen Saisonverläufe leider nicht möglich. Aus den vom ONDR verfügbaren pluviometrischen Daten für Guereda ginge jedoch ein gegenteiliger Schluss hervor. Hier liegen die durchschnittlichen Mittelwerte von 1987 bis 1996 bei 335 mm und von 1997 bis 2006 bei 431 mm Niederschlag. Besse, Tézenas du Montcel, Garcia (2005: 40) geben für die Periode von 1960 bis 2002 einen pluviometrischen Mittelwert von 326 mm an. Selbst wenn also für 2003 und für 2004, das als besonders schlechtes Jahr galt, ein Wert von je nur 100 mm Niederschlag angenommen würde, läge der Mittelwert der letzten zehn aufgezeichneten Jahre immer noch höher als der aus dem vorangegangenen Jahrzehnt. Allerdings war die Niederschlagsmenge im Sahel noch nie eine planbare Größe und die Vorratshaltung sah eine Reserve von zwei bis drei Jahren vor.

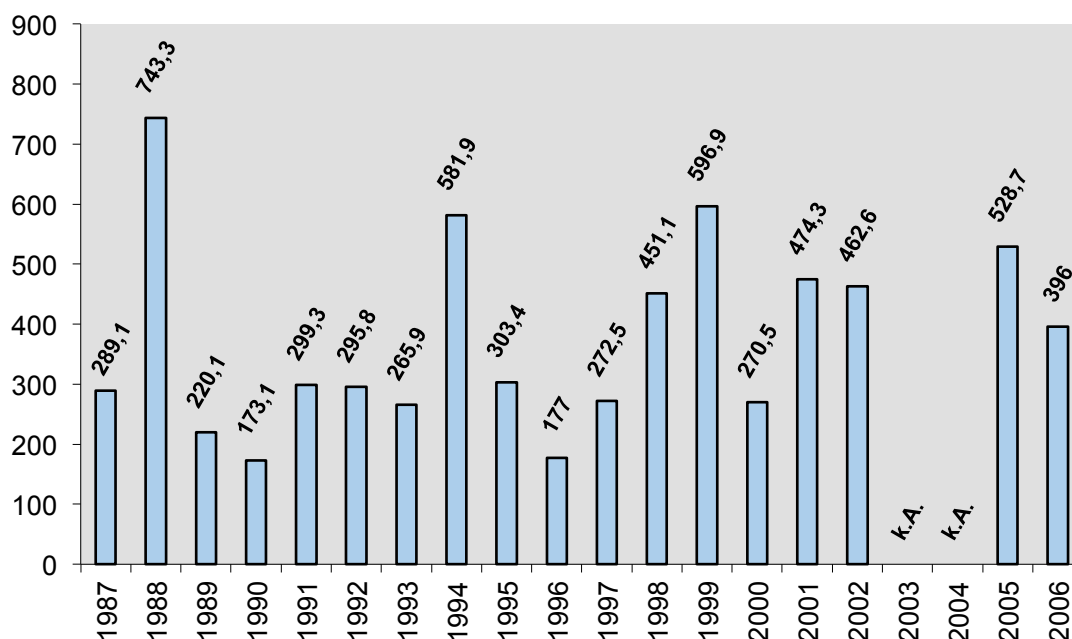


Abbildung 2: Niederschläge in Guereda in mm, 1987-2006 (Messwerte von ONDR 2005, 04.02.2007)

Während der Regenzeit, und je nach Größe der Flussläufe und Menge der Regenfälle einige Wochen bis Monate darüber hinaus, bieten die Wadis ausreichend Oberflächenwasser für das Tränken des Viehs und den Bedarf der Haushalte an Nutzwasser. Sobald die Flussläufe ausgetrocknet sind, graben die Tama anfangs seichte Wasserlöcher in den Wadisand (*watung*), aus denen das Wasser mit Schüsseln geschöpft wird. Auch für das Vieh werden dann solche Sauflöcher gegraben.

Mit zunehmender Trockenzeit und dem Absinken des Grundwasserspiegels wird tiefer gegraben, sodass die Brunnen (*kulae*, Sg. *kul*) kurz vor der nächsten Regenzeit mehrere Meter tief in den Boden reichen. Auf sandigen Böden werden die oberen Schichten durch ein Gerüst aus Holzstöcken gestützt, damit sie nicht einstürzen. Solche mit Holz gestützten Brunnen (*kulgeta*, Sg. *kulge*) findet man, wie vorweg beschrieben, ausschließlich in den Einzugsbereichen oder innerhalb der Wadis. Häusliche, das heißt also innerhalb der Gehöfte befindliche Brunnen, gibt es aufgrund des Reliefs und der Lage der Siedlungen im Dar Tama normalerweise nicht.

Das Wadinetz ist stetigen Veränderungen unterlegen, die vor allem durch die Menge und Intensität der Regenfälle bestimmt werden. So kann ein starker Regenfall eine enorme Erosionskraft erzeugen und ganze Uferbereiche eines Wadis samt vorhandener Baumvegetation mit sich reißen. Durch solche Abtragungen verbinden sich mancherorts mehrere Flussläufe miteinander und graben sich als beeindruckende, bis zu mehrere hundert Meter breite Furchen durch die Landschaft. Andere Wadis tragen auch während der Regenzeit kaum Wasser oder füllen sich nur nach starken Regenfällen. In einigen Regionen entstehen während der Regenzeit ganze Überschwemmungsgebiete, wenn mehrere kleine und weniger tiefe Wadis über die Ufer treten und sich die entstehenden Überflutungsareale zusammenschließen. So wird zum Beispiel Guereda, die Hauptstadt von Dar Tama, während der Regenzeit vollständig von der Außenwelt abgeschnitten, weil das Stadtgebiet gürtelartig von Wadis umgeben ist, die nach größeren Regenfällen über die Ufer treten.

#### 4.1.3 Böden, Vegetation und Ressourcen

Die Bergmassive in Dar Tama werden von Granit- und Sandsteinuntergründen dominiert. Der Untergrund geht am Fuße der Massive in sandige und kiesige oder in Ebenen mit lehmigen oder alluvialen Böden über. Die Bodenqualität und -struktur im Dar Tama ist mit vor allem sandig-lehmigen Böden relativ gut und bietet grundsätzlich sehr gute Voraussetzungen für den Anbau, aber auch für die Viehweide, weil die Ebenen bereits nach kurzen Regenfällen von Gräsern überzogen sind. Die vorhandene Bodenstruktur bietet einen recht guten Feuchtigkeitsspeicher, sodass selbst bei unterbrochenem oder nicht regelmäßigem Regen noch eine Ernte erwartet werden kann.

Die Boden-Rentabilität bezeichnete Acheikh Mitte der 1980er Jahre (1987: 8) als für die Region so gut, dass Dar Tama „le premier rang dans le domaine agricole dans toute la région de Biltine“ eingenommen habe. Leider lässt der Autor nicht nachvollziehen, auf welchen Daten diese Aussage basiert. Aber mag sie auch für 1989 zugetroffen haben, ist sie für die gegenwärtige ökologische Situation in Dar Tama nur noch eingeschränkt gültig. Die Region rund um Guereda war bereits Mitte der 2000er Jahre deutlich von Geröllfeldern und Flächen mit stark erodierten Böden gekennzeichnet. Geeignete Anbauflächen sind im Laufe der Jahrzehnte nach Aussage ansässiger Bauern zurückgegangen. Diese Situation ist zum einen der extensiven Anbauwirtschaft mit nur kurzen Brachezeiten, zum anderen der Auswaschung der Böden durch zwar kurze, aber intensive Regenfälle und dem Bevölkerungszuwachs geschuldet. Die instabile Sicherheitssituation, die unter anderem durch zahlreiche Viehdiebstähle geprägt war, schränkte die ohnehin kleinräumige Weidezirkulation der Tama weiter ein und trug zur starken Überweidung der Siedlungsumgebungen bei. Aber auch die verstärkte Ansiedlung und der Durchzug von Nomaden mit großen Viehherden haben in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Hinzu kamen in den letzten Jahren Viehherden der Flüchtlingsbevölkerung, die zusätzlich um vorhandene Weideplätze konkurrieren.

Die Umweltveränderungen in Dar Tama innerhalb der letzten Jahrzehnte werden von seinen Bewohnern als gravierend beschrieben:

„Ich weiß nicht, ob du das Dorf Mirik kennst oder nicht, aber es gab eine Zeit da waren Mirik und Cadolo ein dichter Wald. Die Affen kletterten von Baum zu Baum von Mirik bis nach Séneré. Es gab sehr viele Bäume. Die Natur hat sich völlig verändert im Vergleich zu damals [...] Wie hat sich die Natur doch verändert [...] Niemand weiß warum.

Das Ouadi von Aboutile, das du hier siehst, das gab es vorher noch nicht. Und früher hat es viel geregnet, es gab viele Bäume und Gräser, aber heute sind die Bäume alle tot, die Natur ist wie eine Wüste. Es gibt heute weniger Regen. [...] Man weiß nicht, was diese Veränderung ausgelöst hat, aber der Regen ist nicht wie vorher. Der, der behauptet, die Ursache dieser Veränderung zu kennen, der lügt. Früher gab es Löwen, Giraffen, Tiger, Hyänen, [...] Gazellen und Büffel. Aber jetzt gibt es keine mehr.“ (A. I., 29.04.2006)

Detaillierte Schriftquellen, die das Nachzeichnen der Naturraumentwicklung in Dar Tama ermöglichen könnten, stehen leider nicht zur Verfügung. Zumindest bei Nachtigal findet sich für Mitte des 19. Jahrhunderts eine kleine Anmerkung zum damaligen Vegetationsstatus in Wadai, die auf eine höhere Vegetationsdichte als der heutigen schließen lässt: „Der Baumwuchs ist zum Theil, wie z. B. in Tâma – dessen nördlicher, westlicher und südlicher Theil sogar dicht bewaldet ist – recht bedeutend“ (Nachtigal 1889: 184). In heutiger Zeit ist von dichtem Baumbestand, in dem Affen ganze Landstriche von Krone zu Krone durchqueren könnten, nichts mehr zu sehen. In einer 2005 von CIRAD in der Umgebung der Flüchtlingslager durchgeführten Studie wurde

die Oberflächenvegetation in der Region zwischen Iriba und Guereda auf einen Flächenanteil von 7 % geschätzt<sup>37</sup> (Besse, Tézenas du Montcel, Garcia 2005: 35). Die Trockenperioden der letzten Jahrzehnte, der stetige Rückgang hydrologischer Kapazitäten und die intensive Nutzung des Gebietes für Landwirtschaft, Weide und zur Gewinnung von Feuer- und Bauholz haben zur massiven Degradation der Oberflächen beigetragen und die ursprünglich offenbar dichte Vegetation in die heute vorherrschende Trockensavanne verwandelt. Dabei kommt es meist in Gebieten mit verhältnismäßig guter Wasserversorgung zu Überweidung und Überkultivierung, weil dort Siedlungen errichtet und alle wirtschaftlichen Aktivitäten im Umkreis von Brunnen und anderen Wasserquellen etabliert werden. So vernichten Viehherden alle genießbaren Gräser, Kräuter, Sträucher und Bäume in der Umgebung der Tränkstellen; Bauern jäten und roden zum Anbau vorgesehene Felder und Gärten, was die Vegetationsdecke ausdünnert und gleichzeitig auch zur Verarmung der Böden beiträgt.

Der Vegetationsstatus im Dar Tama entspricht aktuell im Wesentlichen einer der Sahelzone typischen Ausprägung von (Dorn-)Buschvegetation mit Gräsern als Leitvegetation und mehr oder weniger spärlichem Busch- und Baumbewuchs. Am weitesten verbreitet sind dabei verschiedene Spezies der Akazien-Familie, vor allem *acacia mellifera*, *acacia albida* und *acacia senegalensis* (*tama: tejd*), aus dem das *Gummi arabicum* (*birrinjot*) gewonnen wird. Im Flachland und mit dem Einzugsbereich der Wadis sind eher kleinblättrige Bäume wie Tamarindenbaum (*tamarindus indica*; *tama: bot*), Blasenescche (*koelreuteria paniculata*; *tama: honut*) und Jujube (*ziziphus mucronata*; *tama: kejgit*) verbreitet. An den Ufern und zum Teil im Flussbett großer Wadis, wo Baumwurzeln über genügend Untergrundwasser verfügen, gedeihen Fruchtbaumhaine von Mango und Guaven. Die Hügel und Gebirge sind kaum noch von Bäumen bewachsen. Die Hanglagen und erodierenden Oberflächen sind für den Pflanzenwuchs überwiegend ungeeignet. In einigen Regionen ist in stark degradierten Arealen die vegetabile Decke bereits vollständig verschwunden.

Geeignete Weideflächen sind durch die massive Übernutzung der vegetabilen Ressourcen innerhalb der letzten Jahrzehnte signifikant zurückgegangen. Dies resultiert vor allem aus der ansteigenden Migrationsrate transhumierender Nomaden aus dem Norden, die aufgrund der zunehmenden Trockenheit und mangelhafter Weiden in ihren Heimatregionen ihre Weidewanderschaft bis Dar Tama und darüber hinaus ausgeweitet haben und je nach vorangegangener Regenzeit teilweise auch schon in der Anfangspha-

---

<sup>37</sup> Dabei wurde jeweils ein Radius von 40 km um die Flüchtlingslager einbezogen. In die Durchschnittsberechnung gingen dabei die in der Umgebung Iribas in Dar Zaghawa gelegenen Flüchtlingslager Iridimi und Touloum sowie Am Nabak an der Grenze zu Dar Tama ein. In diesen Regionen ist die Vegetationsdichte nach meinen eigenen Beobachtungen noch geringer, sodass die Vegetationsanteile in Dar Tama etwas höher liegen müssten.

se der Trockenzeit nach Süden ziehen. Das passierende Vieh besteht überwiegend aus großen Kamelherden aus dem Besitz von Nomaden der Zaghawa und Tubu. Auf den Punkt der passierenden Kamelherden werde ich wegen der entscheidenden Bedeutung für die wirtschaftliche Situation der Tama noch ausführlich zurückkommen (siehe Kapitel 10).

Eine ähnliche Situation zeigt sich bei der Evaluation vorhandener Ressourcen an Baum- und Strauchbeständen sowie Wildfrüchten und -gräsern, die durch Übernutzung nachhaltig geschädigt wurden. Die Tama haben ursprünglich einen bedeutenden Teil ihrer Ernährung aus Sammelfrüchten bezogen. Diese dienten vor allem als Notnahrungsmittel in Zeiten von Dürren und anderen Katastrophen. Holz wird als Baumaterial für Häuser und Zäune und täglich als Brennholz benötigt. Mit dem Rückgang des Baumbestandes ist diese für die Tama elementare Ressource heute rar und Gegenstand täglicher Auseinandersetzungen. Durch die Flüchtlingssituation in Dar Tama hat sich die Ressourcensituation seit 2004 zudem weiter verschärft und die größer werdende Gürtel um die Flüchtlingslager sind massiv degradiert.<sup>38</sup> Mit gesetzlichen Reglementierungen versucht der tschadische Staat, dem unkontrollierten Holzeinschlag Einhalt zu gebieten.<sup>39</sup> Auch einige humanitäre Organisationen bemühen sich um eine Restrukturierung des Naturraums, zum Beispiel durch die Anlage von Baumschulen und das Verteilen von Baumsetzlingen an Flüchtlinge und die autochthone Bevölkerung. Jedoch greifen diese Maßnahmen zu spät, um der Baum- und Strauchvegetation der Region noch eine reelle Chance auf nachhaltige Regeneration einzuräumen (siehe Kapitel 10.2).

Wie obiges Zitat verdeutlicht, wird die Fauna auch in historischer Perspektive als wesentlich größer und vielfältiger beschrieben. Mahamoudi weist darauf hin, dass vor den großen Dürren 1973 und 1984 die Region Biltine noch über einen reichen Tierbestand verfügte, darunter Löwen, Panther, Antilopen und Gazellen, Strauße, Mufflons und Warzenschweine (Mahamoudi 2006: 52). Auch Le Rouvreur beschrieb den Jagdwildbestand 1962 u. a. mit Gazellen, Kronenducker, Feldhasen und Perlhuhn noch als „abondant“ (ebd.: 159 f.). Heute ist die Vielfalt der Fauna wohl einerseits durch die erwähnten Trockenjahre, andererseits aber vor allem durch die exzessive Bejagung der Bestände auf wenige Spezies, darunter Schakale, Feldhasen, Perlhühner und ein paar Affenhorden beschränkt. Gejagt wird heute kaum noch, wobei hier das mittlerweile

---

<sup>38</sup> Zu einer detaillierteren Analyse des stark degradierten Vegetationsbestandes im Umkreis der Flüchtlingslager siehe Besse, Tézenas du Montcel, Garcia (2005).

<sup>39</sup> Das Ministerium für Umwelt und Wasser setzt für die administrativen Verwaltungseinheiten *Responsable des Eaux et Forêts* ein, die die Ressourcennutzung und vor allem den Holzeinschlag in ihrer Region überwachen und Steuern und Gebühren der Bewohner an die Administration übermitteln.

gesetzliche Verbot nicht als Hauptursache zu sehen ist, sondern eher der Fakt, dass die Jagdzüge heute keine nennenswerte Ausbeute mehr erbringen.

Die Zugänge zu natürlichen Ressourcen sind heute zusammenfassend betrachtet von einer zunehmenden Verknappung bestimmt. Durch den Vegetationsschwund nimmt die Erosion von Wadi-Uferregionen zu, wodurch wertvolle Anbauflächen verloren gehen. Klima und Niederschläge unterliegen starken Schwankungen und genügen häufig nicht zur ausreichenden Befüllung von Grundwasserreservoirs. Die Ausnutzung vorhandener Wasserstellen führt zur Degradierung der Brunnenareale, weil sie häufig gleichzeitig als Viehtränken dienen. Ebenso führt die Nutzung anderer natürlicher Ressourcen in Abhängigkeit vorhandener Ressourcengröße und Bevölkerungsdichte zur zunehmenden Degradierung des gesamten Naturraums. Mit der Aridisierung nördlich gelegener Gebiete ist Dar Tama zudem zur Aufnahme- und Aufnahme-Region für Nomaden aus dem Norden geworden, die zusätzlich mit der autochthonen Bevölkerung um spärliche Ressourcen konkurrieren. Ergiebige Wasserstellen sind kostbar und die Wassersituation und damit einhergehende ökologische Rahmenbedingungen bergen ein wachsendes Konfliktpotenzial in der Beziehung zwischen Nomaden und Sesshaften.

## 4.2 Wirtschaftliche Situation und Infrastruktur

Der Tschad ist eines der ärmsten Länder der Welt. Nach dem *Human Development Index* von 2012 belegte der Tschad den drittletzten Platz aller im Ranking erfassten Staaten. Das statistische Pro-Kopf-Einkommen lag im selben Jahr bei 1258 US \$ (UNDP 2013: 146). Dieser vergleichsweise hohe Wert kommt durch die Erdöleinnahmen aus dem Süden des Landes zustande, wo der wertvolle Rohstoff seit 2003 über eine Pipeline in den Hafen von Kribi in Kamerun befördert und weltweit exportiert wird.<sup>40</sup> Vom neuen Reichtum des Landes haben die meisten Tschader jedoch bisher wenig gespürt, denn ein Großteil der Einnahmen wurde in den letzten Jahren in die militärische Rüstung und Verteidigung des Landes investiert oder versickerte in unbekannten Kanälen.<sup>41</sup> So täuschen die statistischen Zahlen über die reale Lebenssituation vieler Tschader hinweg. Der Großteil der Bevölkerung lebt in absoluter Armut. Besonders in den ruralen Gebieten ist die Situation prekär. Im Welthungerindex von 2013 lag der Tschad auf Rang 73 von 78 einbezogenen Staaten des von der Welthungerhilfe jährlich erstellten Rankings (Welthungerhilfe 2013: 15). Die durchschnittliche Lebenserwartung der Tschader lag 2012 bei 49,9 Jahren (UNDP 2013: 146). Am stärksten von Armut betroffen sind wegen der wirtschaftlich ungünstigeren naturräumlichen Bedingungen

<sup>40</sup> Zum Vergleich lag der BIP-Wert für den Tschad bis zum Beginn der Erdölförderung 2003 bei etwa 300 US \$ (GIZ 2011).

<sup>41</sup> Zur Analyse von Korruption und Konflikten im Zusammenhang der Erdölförderung siehe AG Tschad (2011) und Hoinathy (2013).

und der infrastrukturellen Benachteiligung das Zentrum und der Norden des Landes. Es besteht nach wie vor ein deutliches Nord-Süd-Gefälle<sup>42</sup> in der sozioökonomischen Entwicklung.

Dies gilt auch für Dar Tama, das bis heute weitestgehend von Fortschritt und moderner Infrastruktur abgeschnitten liegt und dessen Ausbau und Entwicklung – so muss man vermuten – auch aus politischen Gründen behindert wurde. Das Leben in den Tama-Dörfern liegt bis heute am oder unterhalb des absoluten Existenzminimums.

Guereda, die Hauptstadt von Dar Tama, liegt mehr als 1000 km von der Landeshauptstadt N'Djamena und etwa 180 km von Abeche, dem zentralen Knotenpunkt im Osten des Tschads entfernt. Zur Zeit meiner Forschung war nur das erste Dutzend Straßenkilometer ab N'Djamena in geteertem Zustand, danach folgte mehr oder weniger befestigte Buckelpiste.<sup>43</sup> Die etwa 180 km zwischen Abeche und Guereda benötigen auf gänzlich unbefestigter und zum Teil äußerst unwegsamer Piste etwa fünf Fahrtzeitstunden. Die sudanesishe Grenze liegt ca. 60 km östlich von Guereda. Zum Untersuchungszeitpunkt war Guereda das wichtigste Handelszentrum in Dar Tama. Zweimal wöchentlich findet hier der große Markt statt, wobei die wachsenden Märkte um die Flüchtlingslager zunehmend an Einfluss gewonnen haben. Guereda ist Sitz des Sultanats, der Präfektur und einer Unterpräfektur, außerdem gibt es hier eine Gendarmerie, die für die Sicherung der Region und die Verfolgung und teilweise die Verurteilung von Straftätern zuständig ist.

Bis heute ist die Region Dar Tama zu den strukturschwächsten Gebieten des Tschads zu zählen. Die Grundversorgung der lokalen Bevölkerung hinsichtlich Verkehrsinfrastruktur, Bildungsmöglichkeiten und Zugang zu Gesundheitsversorgung ist unzureichend. Im gesamten Dar Tama gibt es keine geteerten Straßen. Bis heute fungieren drei Hauptachsen als Versorgungswege: (a) die Piste zwischen Abeche über Am Zoer bis Guereda, (b) die Verbindung zwischen Guereda und Iriba, die weiter bis nach Tine, einem wichtigen Handelsknotenpunkt zwischen Tschad, Sudan<sup>44</sup> und Libyen führt, und schließlich (c) die Achse zwischen Guereda und Koulbous, einem Grenzort zum Sudan, der ebenfalls als Umschlagplatz für die Märkte des sudanesischen *El Geneinas* diente, bis diese Strecke seit 2003 zunehmend unsicher und zuletzt weitestgehend gemieden wurde.

---

<sup>42</sup> Das Land wurde bereits zu Zeiten der französischen Kolonialherrschaft in den als „le Tchad utile“ bezeichneten Süden und den als „le Tchad inutile“ bezeichneten Norden unterteilt. Der Norden des Landes blieb seither vernachlässigt, infrastrukturelle Bemühungen wurden wenn, dann im Süden des Landes voran gebracht.

<sup>43</sup> Mittlerweile ist die Strecke zwischen N'Djamena und Abeche durch chinesische Bauprojekte vollständig asphaltiert.

<sup>44</sup> Der Handel mit dem Sudan ist seit Ausbruch des Darfur-Konflikts 2003 stark eingeschränkt. Güter aus dem oder in den Sudan müssen über Umwege transportiert werden. Zu Märkten und Handel im Osten des Tschads und den Handelsverbindungen in die Nachbarregionen siehe Meerpohl (2009).



Während der Regenzeit sind ganze Gebiete in Dar Tama aufgrund von Überflutungsarealen von der Außenwelt abgeschnitten. Der Gütertransport in die Region und aus der Region heraus ist daher mühsam und eingeführte Waren sind wegen der erschwerten Transportwege und hohen Kraftstoffkosten<sup>45</sup> vergleichsweise teuer.

Die sanitäre Situation ist im Allgemeinen prekär. In ruralen Gebieten sind Latrinen oder *hamam* gänzlich unüblich. In eher städtisch geprägten Regionen wie Guereda verfügen die meisten Gehöfte über einfache Sammelgruben, jedoch ohne Abwassersystem. Hinzu kommt die erwähnte gleichzeitige Nutzung gewöhnlicher Schachtbrunnen Dörfern als Viehtränken in Städten und Dörfern. Die Hygienesituation, besonders in der Umgebung von geschachteten, unbefestigten Brunnen, ist dementsprechend schlecht. Zugang zu sauberem Trinkwasser hat somit nur ein Bruchteil der Bevölkerung. Im Zuge der Programme für die lokale Bevölkerung, die seit der Ankunft der Darfur-Flüchtlinge initiiert wurden, haben sich verschiedene humanitäre Organisationen dieses Problems angenommen und, zumindest im Umkreis der Flüchtlingslager, mit dem Bau befestigter Brunnen begonnen.<sup>46</sup> Leider blieben viele dieser Projekte unvollständig oder erzielten nicht den gewünschten Erfolg. Einerseits lag dies wohl an Kommunikationsproblemen zwischen den Organisationen und der lokalen Bevölkerung, z. B. hinsichtlich der Aushandlung von Brunnenstandorten, andererseits aber auch am vorzeitigen Abbruch wegen der instabilen Sicherheitslage oder an der unsachgemäßen Ausführung vieler dieser Bauprojekte. Die meisten der 2006 und 2007 von mir besichtigten Brunnen verfügten beispielsweise nicht über die ursprünglich vorgesehenen Pumpen, sodass die Brunnen nur mit Schöpfgeräten genutzt werden konnten und unverschlossen blieben. Häufig war zwar bei Probebohrungen und Testentnahmen eine gute Wasserqualität festgestellt worden, durch die spätere unsachgemäße Nutzung infolge der fehlenden Pumpen sank diese jedoch schnell auf das Niveau herkömmlicher Schachtbrunnen. Tierfäkalien sind dafür ebenso verantwortlich wie das Einbringen von Pflanzenresten und Holz und die Nutzung ungeeigneter und verschmutzter Schöpfwerkzeuge.

Die katastrophale sanitäre Situation hat massive Auswirkungen auf die Gesundheitssituation der Bevölkerung. Infektionskrankheiten vor allem der Atemwege sowie Augen und Ohren und des Verdauungssystems sind verbreitet und entwickeln in Zeiten von Überflutungen oder nach anhaltenden Sand- und Staubstürmen hin und wieder

---

<sup>45</sup> Während meines ersten Aufenthaltes 2005 lag der Preis für 1 Liter Diesel bei 550 FCFA (entspricht ca. 0,84 €) und 2008 bereits bei bis zu 750 FCFA (ca. 1,14 €) in der Region. Von der Ölförderung im eigenen Land profitiert die tschadische Bevölkerung kaum. Wesentliche Einflussfaktoren auf die Preisentwicklung sind unter anderem die massive Präsenz internationaler Organisationen und die sich immer wieder zuspitzende Sicherheitssituation, die Transporte zum Teil unmöglich macht.

<sup>46</sup> Im Dezember 2006 wurde festgelegt, dass 5 % der Investitionssummen der für die Darfur-Flüchtlinge aktiven humanitären Organisationen im Ost-Tschad für Projekte für die lokale Bevölkerung zu investieren sei. Im Zuge dieses Dekrets wurden diverse Entwicklungsprojekte in bestimmten Radien rund um die Flüchtlingslager initiiert.

epidemieartige Zustände. Eine Folge ist unter anderem die hohe Kindersterblichkeit, die bei 20 % liegt (Amnesty International 2008).

Wie auch alle anderen infrastrukturellen Bereiche bleibt das örtliche Gesundheitssystem weit hinter dem Bedarf der Bevölkerung zurück. Der Zugang zu fachmännischer medizinischer Versorgung in Dar Tama ist extrem limitiert. Ein schlecht ausgestattetes Krankenhaus und eine notdürftig bestückte Krankenstation gab es bis zur Ankunft der Darfur-Flüchtlinge nur in Guereda. Seit der Ankunft der sudanesischen Flüchtlinge in der Region und der Initiative der damit in Zusammenhang stehenden humanitären Projekte hat sich dieser Zustand leicht verbessert. Das Krankenhaus in Guereda wurde seit 2004 von der amerikanischen Organisation *International Medical Corps* unterstützt, seit 2006 beteiligte sich auch der Schweizer Zweig von *Ärzte ohne Grenzen* an der Notversorgung im örtlichen Krankenhaus.

Auch wenn die Anwesenheit der internationalen Helfer die Versorgungssituation leicht verbessert hat, so erreicht sie doch nur einen kleinen Teil der lokal Ansässigen. Die Wege sind beschwerlich und unsicher, kaum ein schwer erkrankter Dorfbewohner hat die Möglichkeit, die internationalen Einrichtungen zu nutzen. Die zeitweise eingerichteten *cliniques mobiles* schaffen hier zwar Abhilfe, jedoch besteht weiterhin das Vertrauensproblem in die westliche Medizin. Viele Tama trauen den ‚modernen‘ Behandlungsmethoden durch die weißen Helfer nicht und konsultieren lieber traditionelle Heiler.

Abschließend sei noch erwähnt, dass es in Dar Tama kein funktionierendes Elektrizitätssystem gibt und meines Wissens auch keine entsprechenden staatlichen Pläne dafür bestehen. Einige wohlhabende Familien behelfen sich mit Diesel-Generatoren, in einigen Orten betreiben lokale Händler außerdem größere Generatoren und verkaufen „Lizenzen“ für deren Mitnutzung an die lokale Bevölkerung. Umso erstaunlicher ist es, dass in der zweiten Hälfte 2008 nach jahrelangem Hinhalten durch die tschadische Regierung das Handynetz in dieser Region frei geschaltet wurde. Diese Entwicklung ist vermutlich von enormer Bedeutung für den lokalen Handel und die Netzwerkpfege der Haushalte, findet aber aufgrund meiner Datenerhebungen zwischen 2005 und 2007 in der vorliegenden Arbeit noch keine Resonanz.

### 4.3 Politische Situation

Wie im einführenden Teil dieser Arbeit bereits angedeutet wurde, war die politische Situation im Tschad zum Zeitpunkt meiner Untersuchungen äußerst angespannt. Die Konfliktsituation im ganzen Land war komplex und regional von unterschiedlichen Konfliktkonstellationen bestimmt. Neben innerstaatlichen politischen Spannungen und lokal spezifischen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgrup-

pen spielten hierbei transnationale Einflüsse eine Rolle, die unter anderem für das Leben in der Grenzregion zum Sudan von Bedeutung waren. Im Folgenden werde ich kurz auf einige allgemeine postkoloniale Entwicklungen sowie auf wesentliche politische Rahmenbedingungen im Zeitraum 2005 bis 2008 eingehen, die für die Lebenssituation der Tama im nationalstaatlichen, aber auch im regionalen und lokalen Bezug von Bedeutung waren.

#### 4.3.1 Postkoloniale politische Entwicklungen im Tschad

Der Tschad erlangte 1960 seine Unabhängigkeit. Unter der ersten nachkolonialen Regierung von François Tombalbaye waren die nördlichen und nord-östlichen Randgebiete des Landes weitgehend ohne Einfluss auf die nationale Politik geblieben. Auch die infrastrukturelle Entwicklung verlief dort äußerst schleppend oder stagnierte in den entlegenen Regionen gänzlich. Zur repressiven Politik Tombalbays gehörte es zudem, dass ein weit überproportionaler Anteil der Staatsämter an Süd-Tschader vergeben wurde. Unter der Bevölkerung der nördlichen Teile des Landes regte sich zunehmend Widerstand gegen die Benachteiligung. Im Norden und Zentrum des Landes formierte sich noch in den 1960er Jahren der Widerstand unter der *FROLINAT* (*Front de Libération Nationale du Tchad*), die über fast 30 Jahre im Tschad militärisch agierte (siehe Buijtenhuijs 1978, 1987). In die innertschadischen Konflikte der folgenden Jahre war neben Sudan auch Libyen verstrickt. Solche grenzübergreifenden Dynamiken blieben auch in den folgenden Jahrzehnten einflussreich. Die schwer kontrollierbaren Grenzregionen boten dabei ideale Rückzugsräume für die verschiedenen Oppositionsgruppen.

Die nachkoloniale politische Geschichte Tschads ist von mehreren militärischen Umstürzen geprägt, in denen unter anderem die Unzufriedenheit der Bevölkerung über die Nord-Süd-Diskrepanz Ausdruck fand. Allerdings investierten auch die aus dem Norden stammenden Präsidenten, von Projekten in ihren eigenen Ursprungsregionen abgesehen, kaum in Entwicklungsarbeit im Nordteil des Tschads. Bis heute sind die Folgen der regionalen Bevorzugung deutlich. Die nördlichen und zentralen Regionen des Landes liegen in ihrer infrastrukturellen Entwicklung weit hinter dem Süden zurück, der zudem mittlerweile durch die Förderung von Erdöl von großem wirtschaftlichen Interesse ist und entsprechend gefördert wird.

Die im Staatsapparat unterrepräsentierten Gruppen vereinigten sich nach dem Vorbild der *FROLINAT* in den folgenden Jahrzehnten zu mehr oder weniger einflussreichen militärischen Verbänden, um gegen die amtierenden Machthaber vorzugehen und die Beteiligung der eigenen Bevölkerungsgruppe militärisch zu erkämpfen (siehe u. a. Jánoszy, Jánoszy 2008). So wurden einschließlich der Amtsübernahme des amtierenden

Präsidenten Idriss Déby Itno im Jahr 1990 alle Regierungswechsel durch militärisch gestützte Putsche erzwungen. Aber auch innerhalb der Rebellengruppen kam es immer wieder zu machtpolitisch begründeten Zerwürfnissen, die diese intern schwächten. Aufspaltungen, Neuformierungen und wechselnde Allianzen von militanten Oppositionsgruppen prägen die Widerstandsbewegung des Landes bis in die Gegenwart.<sup>47</sup>

Die Tradition wechselnder lokaler und translokaler und ab der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts auch transnationaler Allianzen erschwert bis in die Gegenwart die politische Kontrolle in den Grenzgebieten zwischen Tschad, Sudan, Libyen und Zentralafrikanischer Republik. Daher war die gezielte Bewaffnung von Bevölkerungsteilen an den Grenzen, wie den Tama, als „verlängerter Arm“ der weit entfernten Zentralregierung von jeher ein probates Mittel indirekter Kontrolle.

#### 4.3.2 Der tschadische Staat und innertschadische Konflikte der Gegenwart

Der Tschad ist seit seiner Unabhängigkeit verfassungsgemäß eine Präsidialrepublik mit Mehrparteiensystem. Bisher erlangten jedoch alle tschadischen Präsidenten seit François Tombalbaye die Macht im Staat durch Militärputschs und regierten das Land autoritär. Gegen die Menschenrechtsverbrechen von Idriss Débys Vorgänger Hissein Habré ist ein Strafverfahren vor dem internationalen Strafgerichtshof anhängig. Die unzähligen tschadischen Widerstandsbewegungen der letzten 50 Jahre prangerten in ihren Plädoyers Menschenrechtsverstöße, Korruption, Repression und die ungerechte Verteilung von Ressourcen und Bevorteilung bestimmter Regionen oder Bevölkerungsgruppen im Land an, die Bayart (1989) für die postkoloniale Ära afrikanischer Staaten als „politique du ventre“ beschrieb.

Große Umbrüche erhoffte sich die Bevölkerung mit dem Amtsantritt von Idriss Déby Itno 1990, nachdem er in seiner berühmten Antrittsrede verkündet hatte: „Je vous ai apporté ni or, ni argent mais la liberté.“ Als erste Amtshandlungen löste er die Geheimpolizei Habrés auf und ließ dessen politische Gefangene frei. Doch auch unter Präsident Déby hielten Armut, Unterdrückung und vielgestaltiger Amtsmissbrauch an. Tatsächlich beherrscht die Vormachtstellung von Débys Klan der Zaghawa und ihren Verbündeten bis heute in vielfacher Hinsicht das gesellschaftliche Leben im Tschad. Gefürchtet sind insbesondere die Zaghawa *Bideyat* und die *Borogat*, ein Mischklan aus Zaghawa und Tubu, die sich aufgrund der verbesserten Ressourcenzugänge heute stärker mit den Zaghawa identifizieren (Jánszky, Jungstand 2013: 368). Beide Klans sind insbesondere in Überwachungs- und militärischen Positionen etabliert. In Verwaltung

---

<sup>47</sup> Eine Übersicht über Allianzen und Zerwürfnisse im Tschad und Sudan in den 2000er Jahren siehe u. a. Tubiana (2008b: 62 ff.) sowie Human Rights Watch (2007a: 2; 67 ff.).

und öffentlichen Ämtern hingegen dominieren eher Mitglieder der Zaghawa *Kobe*, die im Land deutlich besseres Ansehen genießen, als die anderen Gruppen. Letztere beteiligten sich zudem bereits seit den 1990er Jahren am militanten Widerstand gegen Präsident Déby (ebd.).

Der Klientelismus der politischen Elite der Zaghawa und eine ihre politische Überlegenheitsposition missbrauchende Willkür sind allgegenwärtig im Tschad und ein „erfolgreiches“ Mittel zur Einschüchterung der machtpolitisch benachteiligten Bevölkerung. Repressionen wie Drohungen und Bestechungsgeldforderungen durch Angehörige der Zaghawa oder ihnen nahe stehende Gruppen waren im urbanen wie ruralen Raum allgegenwärtig – auch mir als ausländischer Forscherin sind sie wiederholt begegnet. Das Ausmaß an Korruption abbildend, belegte der Tschad 2005 den letzten Rang des von Transparency International unter 159 Staaten erhobenen Korruptionswahrnehmungsindex (Transparency International 2005). Bis heute rangiert der Tschad auf den letzten Plätzen (Transparency International 2013). Menschenrechtsorganisationen beklagen Bedrohungen, Misshandlungen, Verschleppungen und unrechtmäßige Inhaftierungen von tschadischen Bürgern, und eine korrumpierte Justiz, die Gerichtsprozesse blockiert oder undurchsichtige und unrechtmäßige Entscheidungen fällt.<sup>48</sup>

Die Ohnmacht der Tschader gegenüber der staatlichen Willkür und die de facto fehlenden demokratischen Interventionsmöglichkeiten auf politischer Ebene führten zu einem wachsendem Zulauf in militante Oppositionsbewegungen, die sich seit Anfang der 2000er Jahre wieder verstärkt unter anderem im sudanesischen Grenzgebiet formierten (siehe unten). Als bedeutende Schlüsselmotivation der erstarkenden Widerstandsbewegungen in dieser Zeit galten etwa die 2004 von Präsident Déby im Parlament lancierte und 2005 per umstrittenem Referendum durchgesetzte Verfassungsänderung für eine weitere Amtszeit sowie die 2003 begonnene Ausbeutung der Erdölfelder von Doba im Süden des Landes. In der Folge kam es wiederholt zu teils massiven Kampfhandlungen zwischen Rebellen und tschadischer Armee an verschiedenen Orten des Landes sowie zu Vorstößen von Rebellenkonvois bis nach N'Djamena 2006 und 2008.<sup>49</sup>

Das vom *Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung* (HIIK) jährlich erstellte *Konfliktbarometer* weist fünf Kategorien von Konflikten aus: Innerhalb der nicht-gewaltsamen Konfliktintensitäten wird nach „latentem“ (1) und „manifestem“ (2)

---

<sup>48</sup> Für Fallberichte und Situationsbeschreibungen siehe u. a. die Internetpräsenzen von *Amnesty International* (<<http://www.amnesty.org/fr/region/chad>>), *Human Rights Watch* (<<http://www.hrw.org/africa/chad>>) und *Ligue Tchadienne des Droits de l'Homme* (<<http://www.laltdh.org>>) [alle 02.12.2013].

<sup>49</sup> Eine Übersicht wesentlicher Ereignisse mit Bezug zu Dar Tama findet sich im Anhang.

Konflikt unterschieden, während innerhalb der Gruppierung „gewaltsame Konflikttensität“ die Untergliederung in „Krise“ (3), „ernste Krise“ (4) und „Krieg“ (5) erfolgt.<sup>50</sup> Aus der Analyse des Konfliktbarometers für die Jahre 2005-2008 werden die zum Teil schwerwiegenden Konflikte im Tschad deutlich. Auch die letzte Einschätzung von 2012 zeigt die ungebrochene Relevanz innerstaatlicher Konflikte (siehe Tabelle 1).

Die Übersicht berücksichtigt, bis auf die Konflikte „ethnischer Gruppen“, ausschließlich Konflikte, in die die tschadische Regierung und Regierungstruppen direkt involviert waren. Die in der Abbildung grau unterlegten Einträge markieren dabei diejenigen Konflikte, an denen Tama in organisierter Weise durch die Widerstandsbewegung der *Front Uni pour le Changement* (FUC) oder deren Unterfraktionen maßgeblich beteiligt waren (siehe Kapitel 12.1). Diese auf nationaler Ebene relevanten Konflikte haben häufig neben den genannten marktwirtschaftlichen Effekten auch massive Auswirkungen auf die lokale oder Haushaltsebene, indem Bevölkerungen infolge der Beteiligung von Mitgliedern ihrer ethnisch definierten Gruppen im politischen Widerstand schwerwiegenden Repressalien ausgesetzt sind. Außerdem kam es zu zielgerichteter Unterstützung und Bewaffnung einzelner Bevölkerungsgruppen als Gegenwehr gegen oppositionelle Allianzen, die teilweise zu tiefgreifenden Schädigungen oder Zerstörung institutionalisierter, interethnischer Beziehungen geführt haben (Pawlitzy, Jánszky 2008). Dies trifft auch auf die Tama und ihre Beziehung zu den in ihrer Nachbarschaft lebenden Zaghawa zu, auf die ich im folgenden Kapitel genauer eingehen werde. Ein weiterer Folgeeffekt war die verstärkte Zirkulation von Soldaten und Waffen im Grenzgebiet.

<sup>50</sup> Die fünf Kategorien werden dabei wie folgt definiert (HIIK 2005: vor 1):

- (1) „Eine Positionsdivergenz um definierbare Werte von nationaler Bedeutung ist dann ein *latenter Konflikt*, wenn darauf bezogene Forderungen von einer Partei artikuliert und von der anderen Seite wahrgenommen werden.“
- (2) „Ein *manifest Konflikt* beinhaltet den Einsatz von Mitteln, welche im Vorfeld gewaltsamer Handlungen liegen. Dies umfasst beispielsweise verbalen Druck, die öffentliche Androhung von Gewalt oder das Verhängen von ökonomischen Zwangsmaßnahmen.“
- (3) „Eine *Krise* ist ein Spannungszustand, in dem mindestens eine der Parteien vereinzelt Gewalt anwendet.“
- (4) „Als *ernste Krise* wird ein Konflikt dann bezeichnet, wenn wiederholt und organisiert Gewalt eingesetzt wird.“
- (5) „*Kriege* sind Formen gewaltsamen Konfliktaustrags, in denen mit einer gewissen Kontinuität organisiert und systematisch Gewalt eingesetzt wird. Die Konfliktparteien setzen, gemessen an der Situation, Mittel in großem Umfang ein. Das Ausmaß der Zerstörung ist nachhaltig.“

<b>Jahr (Quelle)</b>	<b>Konflikte</b>	<b>Konfliktintensität</b>
<b>2005</b> (HIIK 2005: 22)	Oppositionsbewegung MDJT vs. Regierung (seit 1998)	manifeste Konflikt (2)
<b>2006</b> (HIIK 2006: 22 f.)	MDJT vs. Regierung (seit 1998)	latente Konflikt (1)
	Opposition vs. Regierung (seit 1990)	manifeste Konflikt (2)
	ethnische Gruppen <sup>51</sup> (seit 2003)	ernste Krise (4)
	verschiedene Rebellen Gruppen vs. Regierung (seit 2005)	ernste Krise (4)
	Tschad-Sudan (seit 2003)	Krise (3)
<b>2007</b> (HIIK 2007: 21)	ethnische Gruppen <sup>52</sup> (seit 2003)	ernste Krise (4)
	MDJT vs. Regierung (seit 1998)	manifeste Konflikt (2)
	Opposition vs. Regierung (seit 1990)	manifeste Konflikt (2)
	FUC, UFDD, UFDD-F vs. Regierung (seit 2005)	ernste Krise (4)
	Tschad-Sudan (seit 2003)	Krise (3)
<b>2008</b> (HIIK 2008: 26)	ethnische Gruppen <sup>53</sup> (seit 2003)	Krise (3)
	MDJT vs. Regierung (seit 1998)	latente Konflikt (1)
	Opposition vs. Regierung (seit 1990)	manifeste Konflikt (2)
	FUC, UFDD, UFDD-F, RFC, FSR, UFCD, UDC, MDJT, NA vs. Regierung	Krieg (5)
	Tschad-Sudan (seit 2003)	Krise (3)
<b>2012</b> (HIIK 2012: 31)	UNDR, UDR et al. vs. Regierung	dispute <sup>54</sup> (1)
	FPR vs. Regierung	limited war <sup>55</sup> (4)

Tabelle 1: Konfliktsituation im Tschad 2005-2008 und 2012, nach Heidelberger Konfliktbarometer

<sup>51</sup> Präzise wird hier von „afrikanischen Volksgruppen vs. arabischen Volksgruppen“ gesprochen. Die Klassifizierung entspricht der „Darfurisierung“, also der kausalen Verknüpfung der Krisensituation im Osten Tschads mit der Konfliktsituation in Darfur durch Medien, internationale Organisationen und politische Institutionen, unter anderem der tschadischen Regierung. Sie entspricht nicht der Realität der zivilen Auseinandersetzungen, in die verschiedene Bevölkerungsgruppen involviert waren (Tubiana 2008b; Tubiana, Tanner 2008; Pawlitzky, Jánosky 2008). Dabei waren verschiedene Allianzen von Bedeutung, die häufig entlang ethnisch definierter Identitäten geschlossen wurden. Zum Problem der Konstruktion ethnischer Identitäten und Identifizierungen in Konflikten allgemein siehe Schlee (2002, 2004, 2006); Donahoe et al. (2009) und in Bezug auf Tschad und Darfur siehe Behrends, Schlee (2008); Fuchs (2010). Zur Geschichte wechselnder Allianzen im Osten Tschads siehe auch Behrends (2008); Jánosky, Jánosky (2008).

<sup>52</sup> siehe vorangehende Fußnote.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Seit der 2011er Ausgabe des Konfliktbarometers, das seit 2007 in englischer Sprache erscheint, wird die Konfliktintensitätsstufe eins – „latent conflict“ – in „dispute“ umklassifiziert (HIIK 2011: 108 f.).

<sup>55</sup> Seit der 2011er Ausgabe des Konfliktbarometers wird die Konfliktintensitätsstufe vier – „serious crisis“ – in „limited war“ umklassifiziert (ebd.).

### 4.3.3 Zufluchtsort und militärisches Operationsgebiet Ost-Tschad

Besonders von den politischen Konflikten betroffen war seit Anfang der 2000er Jahre der Osten des Tschads in der Grenzregion zum Sudan. Die angespannte Sicherheitssituation resultierte aus regional unterschiedlich entstandenen, komplexen politischen Zusammenhängen. Einerseits war die Region Austragungsort von Kampfhandlungen verschiedener Rebellenbewegungen mit dem tschadischen Militär sowie Rückzugsort für die militante sudanesishe Opposition. Andererseits und in engem Zusammenhang damit flammten lokal Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Teilen der Zivilbevölkerung auf oder intensivierten sich massiv. In Dar Tama spielten dabei primär langanhaltende, interethnische Auseinandersetzungen mit redundanten Gewaltepisoden und die Interventionspolitik des Staates die tragende Rolle. In den südlich von Dar Tama gelegenen Departments Dar Assoungha und Dar Sila lag der Konflikteskalation die komplexe Überlagerung mehrerer Konfliktebenen zu Grunde. Infolge der massiven Einwanderung sudanesischer Flüchtlinge und grenzüberschreitender Übergriffe von Milizen aus Darfur eskalierten hier Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen, zumeist entlang ethnischer Zugehörigkeit definierten Allianzen, basierend auf historisch gewachsenen lokalen Konflikten (Human Rights Watch 2006; Pawlitzky, Jánoszy 2008). Der spontane Ausbruch massiver Gewalt führte in Dar Sila und Dar Assoungha seit 2005 zu massiven Fluchtbewegungen autochthoner Bevölkerung aus ihren Ursprungsdörfern. Die Vertreibung hundertausender Menschen aus Darfur und die Fluchtbewegungen von tschadischer Bevölkerung innerhalb des Landes zogen umfangreiche Interventionen internationaler Hilfsorganisationen sowie 2008 schließlich die Entsendung der europäischen Schutztruppe EUFOR in den Tschad nach sich.

Die militärischen Operationen und die damit in Zusammenhang stehende Zirkulation von Waffen und Bewaffneten führten zu einem Zustand generalisierter Unsicherheit im Grenzgebiet. Diese hatte wesentlichen Einfluss auf die Optionen wirtschaftlichen Handelns in Dar Tama und den umgebenden Regionen, sodass die auslösenden politischen Rahmenbedingungen über Dar Tama hinaus hier kurz vorgestellt werden sollen.

#### *Darfurflüchtlinge, intern Vertriebene und humanitäre Assistenz*

Seit dem Beginn meiner Forschungen im Tschad 2005 rückte die Situation im Osten des Landes mehr und mehr in den Mittelpunkt internationaler Aufmerksamkeit. Dies war zunächst vor allem der Eskalation des gewaltsamen Konfliktes in der benachbarten



sudanesischen Provinz Darfur seit 2003 geschuldet.<sup>56</sup> Infolge der daraus resultierenden Massenflucht der Bevölkerung Darfurs beherbergt der Osten des Tschads seitdem hunderttausende sudanesishe Flüchtlinge.<sup>57</sup> Bis weit über meine Forschungszeit im Tschad hinaus kam es mit der Reeskalation von Konflikten im Nachbarland immer wieder zu Flüchtlingswellen aus der Region (Human Rights Watch 2011, Reliefweb 2013, UNHCR 2013).

Die Präsenz von zehntausenden Vertriebenen und Flüchtlingen barg in mehrerlei Hinsicht besonderes Konfliktpotenzial. Der Bestand natürlicher Ressourcen etwa wurde stark strapaziert. In meinen Haushaltsbefragungen wurde von vielen Haushalten angegeben, dass aufgrund der enorm gestiegenen Nachfrage der Arbeitsaufwand zur Gewinnung dieser Ressourcen immer größer geworden sei. Die Konkurrenzsituation um spärliche Ressourcen hat im Laufe der Zeit zunehmend zu Spannungen zwischen ansässiger Bevölkerung und Flüchtlingen geführt, die ebenfalls in gewaltsamen Konflikten mündeten (Human Rights Watch 2007a, 2007b). Von Bedeutung für die Konfliktsensitivität in der Interaktion von autochthoner und Flüchtlingsbevölkerung im Umkreis der Flüchtlingslager war auch die ethnische Zugehörigkeit der Flüchtlinge, die zu bedeutenden Teilen sudanesishe Zaghawa waren (UNHCR 2006c). Außerdem resultierte das um die Flüchtlingspopulation erweiterte Klientel auf lokalen Märkten in einer verstärkten Nachfrage einzelner Konsumgüter, was teilweise massive Steigerungen von Marktpreisen verursachte. Dies hatte sowohl positive, als auch negative Effekte auf die wirtschaftliche Situation von Haushalten (siehe Kapitel 10.1).

Neben der transnationalen Flüchtlingsbewegung aus dem Sudan stellte zudem die Vertreibung autochthoner Bevölkerung seit 2005 eine massive Zäsur im lokalen Geschehen dar. Die intensivierten Gewaltkonflikte in Dar Tama seit dem Rebellenvorstoß auf N'Djamena im April 2006 und der spontane Ausbruch massiver Gewalt in den Departments Assoungha und Sila seit 2005 führten zu massiven Bevölkerungsbewegungen, während derer mehr als 100.000 Menschen ihre Dörfer verließen und innerhalb Ost-Tschads und in den Sudan migrierten<sup>58</sup> (Pawlitzy, Jánosky 2008: 39 ff., Human Rights Watch 2007a). Die Zahl intern vertriebener Tschader kulminierte Mitte 2008 bei etwa 180.000 intern Vertriebenen (*internally displaced persons, IDPs*)<sup>59</sup> (UN OCHA 2008).

Die Versorgung hunderttausender sudanesischer Flüchtlinge und intern vertriebener Tschader stellt eine enorme logistische und finanzielle Herausforderung dar, die der

---

<sup>56</sup> Weiterführende Literatur zu Genese und Verlauf des Darfur-Konfliktes siehe u. a. Tubiana, Tanner (2007); Tubiana (2010); de Waal (2007); de Waal, Flint (2005, 2008).

<sup>57</sup> Stand April 2013: 288.920 (UNICEF 2013).

<sup>58</sup> Zu einer detaillierten Analyse der Eskalation dieser Konflikte siehe Pawlitzy, Jánosky (2008).

<sup>59</sup> Für eine Übersicht der Flüchtlingslager und IDP-Areale im Jahr 2008 siehe die Kartenübersicht von USAID (USAID 2008).

tschadische Staat nicht hätte selbständig bewältigen können. Mit Ankunft der ersten sudanesischen Flüchtlinge seit 2003/04 strömten daher zahlreiche internationale Organisationen im Rahmen humanitärer Assistenz ins Land. 2006 gab ein Vertreter der französischen Militäroperation „Épervier“ in Abeche die Zahl der dort registrierten Hilfsorganisationen und der mit ihnen affilierten lokalen Partner mit mehr als 200 an (F. G. 22.12.2006). Die Koordination der Flüchtlingslager lag weitestgehend in den Händen des UN-Flüchtlingswerks UNHCR<sup>60</sup>, das mit verschiedenen nationalen und internationalen Partnerorganisationen wie CARE, OXFAM und *World Food Programm* (WFP) zusammenarbeitete. Zwischen 2005 und 2010 flossen laut des *Financial Tracking Systems* (FTS)<sup>61</sup> von UN-OCHA jährlich zwischen 171 Mio. USD (2005) und 428 Mio. USD (2010) an Finanzhilfe internationaler Geber für humanitäre Hilfe in den Tschad (UN OCHA 2010). Bezogen auf das Budget des UNHCR war die Flüchtlingssituation im Tschad in den Jahren 2006 und 2007 die bedeutendste Flüchtlingskrise weltweit (Otto, Hoerz 2011: 17). 2005 existierten im Osten Tschads offiziell zwölf Flüchtlingslager des UNO-Flüchtlingswerks, in denen die sudanesischen Flüchtlinge provisorisch untergebracht waren. Zwei der Camps, Kounoungou und Mile, wurden in Dar Tama angesiedelt.

Die Präsenz der zahlreichen humanitären Vertretungen und deren Personals hatte einen großen Einfluss auf lokale Ökonomien im urbanen und ruralen Raum. Einerseits entstanden durch den Personalbedarf und die Vergabe von Aufträgen an Subunternehmer tausende neue Arbeitsplätze in den Koordinationszentren N'Djamena und Abeche sowie in den Provinzbüros.<sup>62</sup> Für die Koordination und Versorgung der Flüchtlingslager von Kounoungou und Mile in Dar Tama sowie teilweise Am Nabak in Dar Zaghawa etwa unterhielten das UNHCR, WFP, Oxfam, Care, SECADEV<sup>63</sup>, *Médecins sans Frontières* (MSF), das *Internationale Komitee vom Roten Kreuz* (IKRK) sowie das *International Medical Corps* (IMC) Büros und Lager in Guereda, dem Hauptort von Dar Tama. Die wachsende Zahl von Ausländern im Land führte zudem vor allem in N'Djamena und Abeche zu einem bedeutenden Ausbau des Dienstleistungssektors durch die Ansiedlung

<sup>60</sup> Seit 2010 liegt die Verwaltung der Flüchtlingslager offiziell in tschadischer Hand vertreten durch die *Commission Nationale d'Accueil des Réfugiés* (CNAR) und durch die *Coordination National d'Appui à la Force Internationale à l'Est du Tchad* (CONAFIT) für die Lager intern Vertriebener (Otto, Hoerz 2011: 19 f.).

<sup>61</sup> Mit Hilfe des FTS versucht OCHA zugesagte und tatsächlich geleistete Finanzleistungen humanitärer Hilfe zu erfassen. Den Angaben liegen freiwillige Meldungen der Geber und/oder Empfänger zu Grunde, sodass die tatsächliche Höhe der Mittel differieren kann.

<sup>62</sup> Für Führungspositionen und Positionen mit höheren Bildungsanforderungen wurde häufig internationales Personal eingesetzt. Da der Tschad aufgrund der hohen Sicherheitsrisiken und der isolierten Lage als wenig attraktiv unter humanitärem Personal gilt, war die Fluktuation auf solchen Positionen entsprechend hoch. Wiederholt wurden die daraus entstehenden Unterbrechungen und Übergangsphasen von Personal der internationalen Organisationen als insgesamt nachteilig für den reibungslosen Ablauf der Flüchtlingsversorgung und damit verbundener Aktivitäten beschrieben.

<sup>63</sup> SECADEV ist die nationale Vertretung der Caritas International.

zahlreicher neuer Geschäfte, Restaurants, Hotels und Supermärkte mit europäischem Warensortiment usw. Andererseits explodierten besonders in den Städten Mieten für höherwertige Immobilien sowie Preise spezifischer Güter und Waren, die dem europäischen Bedarf entsprechen. So berichteten viele Einwohner Abeches, dass seit 2005 die Preise für Obst und Gemüse auf den lokalen Märkten enorm gestiegen seien.

Ein weiterer nachteiliger Nebeneffekt der Präsenz humanitärer Organisationen war der Anstieg von Kriminalität und Banditismus in den östlichen Provinzen. Seit 2006 hatten die internationalen Helfer dort zunehmend mit Überfällen auf lokale Büros und mit Kraftfahrzeug-Diebstählen zu kämpfen.

### *Soldaten, Rebellen, Banditen – Militärpräsenz und Fluktuation von Waffen*

Die Grenzregion zwischen dem Tschad und Sudan war in der Geschichte mehrfach Rückzugs- und Passagegebiet für bewaffnete Gruppen. Unter Präsident Habré etwa positionierten sich lybische Truppen während des Konfliktes um den Aouzou-Streifen im sudanesischen Grenzgebiet. Auch die im Tschad aktiven Widerstandsgruppen hatten hier bedeutende Stützpunkte, so etwa die FROLINAT im Kampf gegen François Tombalbaye, und Präsident Idriss Débys Truppen vor dem Sturz Hissène Habrés bis 1990.

Im Gegenzug gewährte auch der Tschad Unterschlupf und Unterstützung für sudanesischen Oppositionelle, was besonders in den 2000er Jahren zu massiven politischen Spannungen zwischen den beiden Staaten führte. Der Konflikt ging auf die gegenseitige Unterstützung von Oppositionsgruppen des jeweiligen Nachbarn zurück, so etwa des besonders im Darfur-Konflikt aktiven und überwiegend aus Zaghawa rekrutierten *Justice and Equality Movement* (JEM) durch Tschads Präsident Déby, und Mohamat Nours *Rassemblement pour la Démocratie et la Liberté* (RDL) durch Sudans Präsidenten Omar al-Beshir.<sup>64</sup> Die sudanesischen Regierung soll mit dem Motiv der Entmachtung Débys unter anderem die Allianzbildung mehrerer tschadischer Rebellenfraktionen zur FUC aktiv unterstützt haben (Human Rights Watch 2007a: 17 ff.). Der Support erfolgte zum Beispiel durch die Einrichtung von Trainingslagern, durch Waffenlieferungen und in Form der Bereitstellung von Finanzmitteln (Human Rights Watch 2007a: 15 ff.). Die durch die Unterstützung von Opponenten aktive Einmischung beider Staaten in die Innenpolitik des jeweiligen Nachbarn war eine wesentliche Ursache

---

<sup>64</sup> Eine hervorragende Analyse zum tschado-sudanesischen Spannungsfeld im Kontext des Darfur-Konflikts gibt Tubiana (2008b), siehe auch Human Rights Watch (2007a). Zu den wiederholten Abbrüchen in den diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern im zeitlichen Kontext dieses Konfliktes siehe auch die Chronologie politischer Ereignisse im Anhang.

für die interstaatliche Überlagerung und komplexe Verknüpfung verschiedener Konfliktherde im Tschad und im Sudan.<sup>65</sup>

Unter diesen politischen Rahmenbedingungen und als Teil der zunehmenden Gewalteskalationen in Dar Sila, Assoungha und Dar Tama nahm die Präsenz militarisierter Gruppen in der Grenzregion seit den frühen 2000er Jahren stark zu. Neben tschadischem und sudanesischem Militär und staatlichen paramilitärischen Einheiten zirkulierten verschiedene Rebellenorganisationen beider Nationalitäten sowie in staatlicher Direktive bewaffnete Zivilbevölkerungsgruppen zur Verteidigung ihrer Territorien und zum Kampf gegen vermeintliche Oppositionelle. Aufgrund der wachsenden Zahl an Überfällen, der zunehmend angespannten Sicherheitslage, die 2006 und 2007 mehrmals zur Ausrufung des Ausnahmezustandes für mehrere Regionen Ost-Tschads und 2008 für den gesamten Tschad geführt hatte, und im Angesicht der offenbar fehlenden oder erfolglosen Schutzmaßnahmen von Regierungsseite, begann die Zivilbevölkerung bald, eigene Schutzeinheiten aufzustellen und sie zur Verteidigung von Dorfverbünden zu bewaffnen (Pawlitzy, Jánoszy 2008: 41, 46). In Dar Sila entstanden solche Bündnisse entlang klar definierter ethnischer Grenzen als Allianzen verschiedener ethnischer Gruppen (ebd.: 44).

Als Reaktion auf die sich intensivierenden Konflikte in den Grenzregionen wurde neben der teilweise erzwungenen Rekrutierung von Soldaten für die Regierungsarmee<sup>66</sup> zudem die Bewaffnung von Zivilisten und lokaler Bürgermilizen durch die tschadische Regierung vorangetrieben. Bewaffnungen und Allianzbildungen mit oder gegen bestimmte ethnische Gruppen waren schon in der Vergangenheit gängiges Mittel der Staatsmacht gewesen, um Einfluss und Kontrolle über dezentrale Gebiete des Landes aufrecht zu erhalten oder zu re-etablieren und die Regierungsgewalt zu schützen.

In der Koalition mehrerer, in der Grenzregion aktiver militärischer und paramilitärischer Verbände wird die Überlagerung verschiedener Konfliktebenen und politischer Einflussphären deutlich (siehe Pawlitzy, Jánoszy 2008: 44). In Dar Tama kooperierten etwa verschiedene bewaffnete Gruppen zur Bekämpfung der Tama-Opposition. Augenzeugen berichteten von gemeinsamem Auftreten von Zaghawa-Milizen mit ANT-Soldaten sowie von der Verstärkung der ANT durch JEM-Brigaden (informelle Gespräche sowie eigene Beobachtungen<sup>67</sup> in Guereda Dezember 2006, Januar 2007). Dem

---

<sup>65</sup> Zur Überlagerung verschiedener Konfliktebenen in Dar Sila siehe Pawlitzy, Jánoszy (2008).

<sup>66</sup> Von groß angelegten Rekrutierungsaktionen der tschadischen Sicherheitsorgane wurde mir im Tschad von Informanten verschiedener Herkunft berichtet. Besonders in den Städten wurde insbesondere nach Kämpfen der Regierung mit Oppositionellen von ANT-Delegationen berichtet, die zur zwangsweisen Rekrutierung kampffähiger Männer von Haus zu Haus zogen. Einige Informanten in Dar Tama berichteten auch, dass ein Mitauslöser sich in den Widerstand zu begeben für viele gewesen sei, den Zwangsrekrutierungen der tschadischen Armee zu entgehen.

<sup>67</sup> JEM-Brigaden patrouillierten im Dezember 2006 und Anfang 2007 in Guereda.

FUC-Anführer Mohamat Nour wurde zudem eine Verbindung zu den sudanesischen Djandjawid<sup>68</sup> nachgesagt, für die er im Auftrag Sudans zumindest Soldaten rekrutiert haben soll. Seine Beteiligung wird als ein Grund angegeben, warum später besonders die FUC von der Unterstützung und Aufrüstung seitens der sudanesischen Regierung profitierte (Tubiana 2008b: 36; Human Rights Watch 2007a: 17 ff.).

Auf diese Weise trugen mehrere Akteursgruppen zur Militarisierung der tschadischen Zivilbevölkerung bei: Einerseits waren daran tschadische Rebellenorganisationen beteiligt, die vor allem aus den nördlichen und östlichen Regionen großen Zulauf von Zivilbevölkerung erhielten, aber auch viele von der ANT desertierte Soldaten unter ihren Rängen zählten. Zum Anderen beförderten, wie oben erwähnt, sudanesischen Oppositionsgruppen die Aufrüstung (Human Rights Watch 2007a: 57 ff.).

Den vielleicht bedeutendsten Anteil an der Bewaffnung von Zivilisten hatte zudem die tschadische Regierung, die einerseits die Aktivitäten der sudanesischen Rebellen duldete und unterstützte und andererseits durch die Ausrüstung und Schutzstellung bestimmter ethnischer Gruppen zur Militarisierung (Human Rights Watch 2007a: 34 ff.; Pawlitzky, Jánosky 2008: 23) und zur gezielten Ethnifizierung von Konflikten beitrug.<sup>69</sup> Der selektiven Bewaffnung von Bevölkerungsgruppen lag die Motivation zu Grunde, die staatliche Überwachung und Einflussnahme auf das lokale Geschehen zu gewährleisten und die Kohäsion einzelner Bevölkerungsgruppen untereinander zu unterbinden. Eine solche Spaltung der Zivilbevölkerung kann zur Verhinderung großer Koalitionen im politischen Widerstand beitragen, was als politisches Mittel wiederholt eingesetzt wurde (Human Rights Watch 2007a: 37 ff.; Pawlitzky, Jánosky 2008: 54; informelle Gespräche JEM 2007, SLA 2007). So versteht auch Debos die in diesem Zusammenhang stehenden lokalen Gewaltepisoden nicht als

„un symptôme de la faiblesse de l'État mais plutôt comme le produit de politiques délibérées de laissez-faire ou d'instrumentalisation des conflits intercommunautaires quand ceux-ci affaiblissent et déstabilisent les groupes considérés comme des alliés des rebelles“ (Debos 2013b: 104).

In der Tat waren Bildung und Zerfall der verschiedenen Rebellenbewegungen seit 2005 in ihrer Frequenz kaum noch nachzuvollziehen. Das Verschwimmen von Grenzen zwischen einzelnen Konfliktakteuren war ein wesentlicher Grund für das Versagen von

<sup>68</sup> *Djandjawid* werden die regierungsnahen Milizen aus Darfur genannt, die als schwer bewaffnete, mordende Kämpfer auf Pferden im Sudan und auch im östlichen Tschad bekannt geworden sind.

<sup>69</sup> Die Einflussnahme erfolgte dabei von Regierungsseite nicht nur durch die Ausstattung mit Waffen, sondern auch durch gezielte Versprechen über zukünftige machtpolitische Beteiligungen oder Besuche ranghoher Regierungsangehöriger in marginalisierten Regionen, die in der stark hierarchisch geprägten Gesellschaft nachhaltigen Eindruck dort hinterlassen können. Auf der anderen Seite nutzte die bewaffnete Opposition das Argument der ethnisch motivierten Verfolgungen als Instrument, um Mitstreiter für die eigene Sache innerhalb der Bevölkerung zu werben. Zu vergleichbaren Vorgehensweisen im Darfur-Konflikt siehe zum Beispiel De Waal (2004, 2005, 2007); De Waal, Flint (2005, 2008); Tubiana (2008a, 2008b).

Konfliktschlichtungsbemühungen mit Hilfe traditioneller Mediationsmechanismen, die es in allen Konfliktregionen bis dahin gegeben hatte.<sup>70</sup> Die aktiven Konfliktherde der Region stellten unter anderem deshalb eine besondere Herausforderung für friedensfördernde und konfliktschlichtende Maßnahmen dar, weil die beteiligten Konfliktparteien nicht mehr klar voneinander zu trennen waren, ihre eindeutige Identifikation jedoch für eine erfolgreiche Mediation wesentliche Voraussetzung gewesen wäre.<sup>71</sup> Außerdem sahen zu Mediationsbestrebungen befragte Personen den Erfolg von Mediationsbemühungen dadurch behindert, dass der Staat selbst beteiligter Akteur gewesen sei und diese Beteiligung eingestehen müsse, um zu einer einvernehmlichen Einigung gelangen zu können.

Ein weiterer Effekt der Präsenz und Vermengung verschiedener Konfliktparteigruppen in der Region war eine verstärkte Fluktuation von Kämpfern und Waffen im Grenzgebiet. Die tschadische Regierung hatte seit der Zunahme der Auseinandersetzungen mit den Rebellen massiv militärisch aufgerüstet. Finanziert wurden die Investitionen aus den Öleinnahmen, die seit dem Ölförderstart 2003 ins Land flossen.<sup>72</sup> In einer Studie des *Stockholm International Peace Research Institute* wurde geschätzt, dass die tschadische Regierung Waffenimporte im Zeitraum 2004-2008 im Vergleich zum vorangehenden Fünf-Jahreszeitraum verfünffachte (Wezeman 2009: 4).<sup>73</sup> In 2008, dem Jahr des zweiten bedeutenden Rebellenangriffs auf N'Djamena innerhalb von zwei Jahren, erreichten die Militärausgaben der Regierung die gigantische Summe von 275,717 Milliarden FCFA, etwa 420 Millionen Euro (CCFD-Terre Solidaire 2012: 25).

Die Lagerung und Distribution von Waffen durch die Regierung war jedoch nur unzureichend systematisiert, dokumentiert und überwacht (CCFD-Terre Solidaire

<sup>70</sup> Für eine Übersicht der Konfliktlösungsinitiativen in Dar Sila zwischen 2005 und 2008 siehe Pawlitzky, Jánoszy (2008: 59 ff.).

<sup>71</sup> Die Situation im Tschad veranlasste etwa das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), das jahrzehntelange Erfahrung mit politischen Konflikten weltweit hat, sich aus den östlichen Provinzen des Landes weitestgehend zurückzuziehen, weil der für die Arbeit des IKRK essentielle „humanitarian space“ durch die anhaltende Kriminalität nicht mehr realisierbar sei (informelles Gespräch IKRK Oktober 2009).

<sup>72</sup> In den Kreditvereinbarungen mit der Weltbank zur Förderung des Bauvorhabens „Tschad-Kamerun-Ölpipeline“ war festgelegt worden, dass der überwiegende Teil der Öleinnahmen für entwicklungsrelevante Ausgaben investiert und als Rücklage in einen Zukunftsfonds eingezahlt werden müsse. Angesichts der zunehmenden Rebellenaktivitäten seit Ende 2005 ließ Präsident Déby das zu diesem Zweck erlassene Gesetz vom Januar 1999 im Januar 2006 aufheben und den Zukunftsfonds auflösen, um die Gewinne aus dem Erdölgeschäft dem Militärhaushalt umwidmen zu können. Die offizielle Begründung der Regierung war, das Geld werde für dringende Projekte im Bildungs- und Gesundheitssektor benötigt (BBC News 2006). Im Juli desselben Jahres ließ sich die Weltbank auf eine neue Vereinbarung ein, der zufolge die Öleinnahmen nun auch für die „innere Sicherheit“ (Swissaid 2011) ausgegeben werden dürfen. In den Folgejahren floss immer mehr Ölgeld in die militärische Aufrüstung Tschads, woraufhin die Weltbank im September 2008 schließlich das Scheitern des Projektes eingestand und sich offiziell aus dem Projekt zurückzog (ebd.; CCFD-Terre Solidaire 2012: 23).

<sup>73</sup> Der Bericht zeichnet Details zu Importländern und Ausgaben für verschiedene Kategorien an Kriegsgerät in diesem Zeitraum auf und gibt damit Aufschluss über indirekte Kriegsbeteiligung durch Waffenlieferungen (Wezeman 2009; siehe auch CCFC-Terre Solidaire 2012: 8 ff.).

2012: 38 ff.), sodass unter anderem über willkürliche Entnahmen Kleinwaffen und Munition unkontrolliert auf lokale Schwarzmärkte gelangen konnten. Auch wechselten über die umfangreichen Desertierungen aus Rängen der tschadischen Armee Waffenbestände ihre Besitzer. Zudem wies Marielle Debos auf die „fluid loyalties“ (Debos 2008) in den Militärbiografien von beteiligten Kämpfern hin:

„[M]any combatants involved in the Chad, Darfur, and Central African crises had already fought in several wars in the region, either as rebels or soldiers. The repeated re-conversion of armed combatants, who easily shift allegiances, is indeed a structural pattern of the current conflicts.“ (Debos 2009; Anm. B. J.)

Mit der von ihr nachgezeichneten Zirkulation von Kämpfern zwischen verschiedenen Gruppierungen (Debos 2013a: 99 ff., siehe auch 2008, 2009) wechselten wahrscheinlich ebenfalls größere Bestände an Waffen und Munition die Seiten.

Der Aufrüstung der Regierungsarmee aus dem tschadischen Militärhaushalt stand die Ausstattung der Rebellengruppen durch benachbarte Unterstützerländer, besonders durch den Sudan gegenüber (Wezeman 2009: 8). Erbeutete Waffen und Kriegsgerät aus deren Feldoffensiven gelangten ebenso in den Umlauf lokaler Märkte (Tubiana 2008a: 6, 2008b: 36 f.). Folglich stieg mit der Präsenz der bewaffneten Truppen an der Grenze und der Bewaffnung von Zivilisten durch die tschadische Regierung der Bestand an Kleinf Feuerwaffen und Munition in der Region rasant an. Waffen wurden über Schwarzmarkthändler oder private Netzwerke für jeden zugänglich.<sup>74</sup>

Mit dem leichten Zugang zu Waffen stieg die Kriminalität in der Grenzregion. Bereits 2005 berichteten Informanten in Dar Tama, dass es immer öfter Straßenbarrikaden gäbe und Dorfbewohner häufig Opfer von den so genannten *coupeurs de route* würden. Die Meldungen über Straßenbanditismus – auch aus anderen Regionen – nahmen in den folgenden Jahren stetig zu.<sup>75</sup> Bezüglich des zunehmenden Banditismus im Osten Tschads wurde seit Anfang der 2000er Jahre wiederholt von vermutlichen Verstrickungen und passiven Beteiligungen tschadischer Staatsbeamter in lokale Überfälle von Straßenbanditen berichtet (Human Rights Watch 2007a: 34 f., Debos 2013b). Befördert durch die politische Vormachtstellung einzelner ethnischer Gruppen, deren umfangreiche Netzwerkpflege und eine schwache und korrumpierte Justiz hatten derart in kriminelle Seilschaften verwobene Staatsbedienstete kaum Konsequenzen zu befürchten.

---

<sup>74</sup> Privater Waffenbesitz war seit 2005 durch ein Dekret des damaligen Verteidigungsministers Bichara Hissein Abdallah verboten (Pawlitzy, Jászky 2008: 41). Das Verbot erlaubte es, Verdächtige willkürlich nach Waffen zu durchsuchen und Waffenfunde gegebenenfalls zu beschlagnahmen. Informanten berichteten, dass dies in Dar Tama gängige Praxis von Regierungsbeamten zur Entwaffnung der Zivilbevölkerung war, wobei vermutet wurde, dass erbeutete Kleinwaffen auf dem Schwarzmarkt weiterverkauft wurden (informelle Gespräche Dar Tama 2006). Die de facto juristische Immunität anderer Gruppen begünstigte gleichzeitig deren Ausstattung mit Kleinf Feuerwaffen.

<sup>75</sup> Zu Straßenbanditismus als organisierter Kriminalität in Zentralafrika siehe Roitman (1998).

Der Zustand „ni guerre ni paix“ (Debos 2013b) hatte massive Auswirkungen auf den Alltag der Bevölkerung im östlichen Tschad und auf die Entwicklung lokaler Märkte. Auch für die ökonomische Diversifizierung von Haushalten in Dar Tama stellten die zunehmende Kriminalität und die Fluktuation von Waffen ein gravierendes Problem dar. Die Unsicherheit der Wege und die Bedrohung von Besitz und Marktgütern bewegte viele befragte Haushalte, mit Lagerung und Transport in Zusammenhang stehende Aktivitäten stark einzuschränken oder gänzlich aufzugeben.

## 5 Die Tama und ihr *Dar*

Anknüpfend an die allgemeine naturräumliche und politische Betrachtung der Untersuchungsregion folgen in diesem Abschnitt eine kurze historische Einordnung der Region Dar Tama und ein ethnografischer Überblick zu wesentlichen, das Zusammenleben der Tama bestimmenden Besonderheiten. Dieses einführende Kapitel soll zunächst einige wesentliche Kontextinformationen zu den Tama zusammentragen. Die Stellung der Tama im historischen, sozialen und politischen lokalen, regionalen und überregionalen Gefüge ist ein wesentliches bestimmendes Element der kulturspezifischen Dimension von Haushalten<sup>76</sup>, die wirtschaftliche Handlungsoptionen mitbestimmt und daher Erklärungsansätze für die Wahl spezifischer Anpassungsstrategien bietet.

### 5.1 Historische Verortung

#### 5.1.1 Dar Tama zwischen Großreichen, Kolonialmächten und Nationalstaaten

Die Region Dar Tama blickt auf eine ereignisreiche Geschichte als umkämpftes Grenzgebiet zwischen Großreichen, Kolonialmächten und Nationalstaaten zurück. Während für die vorkoloniale Zeit die Einflüsse der beiden Großreiche Wadai und Darfur für Dar Tama maßgeblich waren, drang später die französische Kolonialmacht bis in das Gebiet vor und führte einige administrative Strukturen nach europäischem Vorbild ein. Bis in die heutige Zeit sind die nachfolgend beschriebenen historischen Wurzeln und grenzüberschreitenden Verflechtungen für die politische Entwicklung und Formen von Allianzbildung in der Region von Bedeutung.

#### *Zur Quellenlage*

Schriftliche Quellen über das historische Dar Tama sind rar. Lediglich in der Literatur über die europäische „Entdeckung“ benachbarter Gebiete finden sich einige Hinweise über das frühere Leben in dieser unzugänglichen Region, die im 19. Jahrhundert

---

<sup>76</sup> Siehe dazu zu *household system* nach Netting, Wilk und Arnould (1984), Kapitel 2.3.



entweder Teil oder Nachbar der Großreiche Wadai und Darfur war und dessen Geschichte daher mit den Entwicklungen der beiden Großreiche eng verknüpft ist. Bei den historischen Quellen handelt es sich häufig um Expeditions- und Reiseberichte. Außerdem dokumentierten französische Beamte, die im Auftrag der Kolonialregierung in die Regionen entsandt wurden, Daten zur Ethnografie der ihnen anvertrauten Gebiete (siehe El-Tounsy 1851; Barth 1857; Fresnel 1850; Nachtigal 1889; Carbou 1912; Arkell 1951a; Tubiana, M.-J. 1960; Henze 1967; Largeau 1913, 2001).

Die meisten der im Osten des Tschads lebenden Bevölkerungsgruppen waren dem Königreich Wadai bis zu dessen Umsturz 1909 durch die Franzosen untergeordnet (Carbou 1912: 208). Den Tama war es lange Zeit gelungen, von den umgebenden Großreichen Wadai und Darfur weitgehend unabhängig zu bleiben, obwohl beide wiederholt versuchten, sie ihrer Herrschaft zu unterstellen. Unterwerfungen waren aufgrund des Konkurrenzkampfes der beiden Sultanate im 18. und 19. Jahrhundert nur von kurzer Dauer (siehe O'Fahey, Spaulding 1974: 156 f.). Gleichwohl war während der französischen Kolonialzeit die ehemalige Region Biltine, heute Wadi Fira, in dessen Südosten Dar Tama liegt, noch Teil der Verwaltungseinheit Wadai, bevor sie 1960 als eigenständige administrative Einheit innerhalb des Tschads abgespalten wurde. Bis heute jedoch werden die beiden Regionen vor allem von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit häufig unter dem Begriff „Ouaddaï géographique“ zusammengefasst (Mahamoudi 2006: 48).

### *Präkoloniale Ära: Zur Gründung und Geschichte Wadais und die Rolle von Dar Tama*

Als Begründer Wadais gilt Abd el Kerim ibn Yame, vermutlich ein Djaliya aus der Nilregion nördlich Khartums (Nachtigal 1889: 271).<sup>77</sup> Von Osten her war er Anfang des 17. Jahrhunderts in das Reich der Tundjur gekommen, die Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts von Darfur aus das Gebiet des späteren Wadai erobert hatten (ebd.: 272, Fuchs 1979: 200; Le Rouvreur 1989: 17). Der Überlieferung nach hatte Abd el Kerim zur Allianzenbildung mit der lokalen Bevölkerung die Töchter seiner Familie mit den Mahamid und anderen arabischen Bevölkerungsgruppen verheiratet sowie die Gunst der autochthonen afrikanischen Ethnien durch verschiedene Versprechungen erworben (Nachtigal 1889: 272, Fuchs 1979: 200). Abd el Kerim begründete eine muslimische Dynastie, die die Islamisierung der Bevölkerung vorantrieb, was den ebenfalls muslimischen Tundjur nicht gelungen war (ebd.: 200; Le Rouvreur 1989: 18).

---

<sup>77</sup> Ab dem Auftreten Abd el Kerims ist die Geschichte der Region recht genau dokumentiert, wozu vor allem frühe Reisende durch die Aufzeichnung mündlicher Überlieferungen beigetragen haben (Tubiana, M. J., Khayar, Deville 1978: 5 ff.).

Während des 17. und 18. Jahrhunderts wurde Dar Tama von Rivalitäten zwischen den Königreichen Wadai und Darfur stark beeinflusst (Barth 1857: 487; Nachtigal 1889: 274 f.). König Djoda, der von 1747 bis 1795 herrschte, gelang es, die Unabhängigkeit Wadais von Darfur zu erkämpfen (Barth 1857: 487 f.). Dessen Enkel, Abd el Kerim, später nur noch Sabun genannt, rückte laut Nachtigal militärisch gegen Dar Tama vor (Nachtigal 1889: 278), das allen Unterwerfungsversuchen Wadais bis dahin Stand gehalten hatte und zu der Zeit von Darfur abhängig war (ebd.: 281; Carbou 1912: 115; 206; Fresnel 1850: 58 f.). El-Tounsy berichtet, der Angriff sei ein Akt der Selbstverteidigung gewesen, weil die Tama nach Wadai eingedrungen seien (El Tounsy 1851: 187 ff.). Infolge mehrerer vernichtender Raubzüge durch Sabuns Truppen sahen sich die Tama bald einer Hungersnot gegenüber: Die Ernten geplündert, Felder verbrannt, mussten Nahrungsmittel aus Darfur beschafft werden. Schließlich flüchtete ein großer Teil von ihnen, und „[d]ans les villages, il restait à peine le dixième du nombre primitif des habitants“ (ebd.: 200). Der amtierende Sultan der Tama in dieser Zeit, von Nachtigal mit „Abû Derek“ (Nachtigal 1889: 281), von El-Tounsy als „Abd-Allah-Ahmed“ (El Tounsy 1851: 192) bezeichnet, floh vor dem Heer Sabuns ins Dar Zaghawa. El-Tounsy zitiert den Briefwechsel „Abd-Allah-Ahmeds“ mit Sabun, in dem er um Vergebung bittet und seine Unterwerfung verkündet (ebd.: 204 ff.). Abu Derek blieb zwar im Besitz seines Landes, musste sich aber der Oberhoheit Wadais unterwerfen und jährlich Tribut entrichten (Nachtigal 1889: 281, El-Tounsy 1851: 205 ff.).

Die von El-Tounsy beschriebene Ruhe, die nach der Unterwerfung in Dar Tama einsetzte, währte nicht lange (ebd.: 209 f.). Auch in der Folge stritten sich die benachbarten Großreiche um den Einfluss über das Sultanat der Tama. Möglicherweise konnten die Tama den zwischenzeitlich erlangten machtpolitischen Einfluss Wadais wieder eindämmen oder wurden bei den Tributzahlungen nachlässig. Genauer ist nicht überliefert. Jedenfalls berichtet Nachtigal von weiteren Feldzügen der benachbarten Reiche nach Dar Tama (Nachtigal 1889: 282).

Einen erneuten Versuch, die Tama dem Wadai zu unterwerfen, unternahm Mohammed Sherif, der um 1835 den Thron mit Unterstützung des damaligen Königs der Fur, Mohammed Fadl, bestiegen hatte (Barth 1857: 492 f.; Nachtigal 1889: 288 ff.). Der Feldzug scheiterte aber zunächst am Widerstand der Tama:

„Im nächsten Jahre marschierte Mohammed Ssäleh gegen die Tāma, jenen unbesiegbaren und räuberischen Stamm, der seine Wohnsitze in einer bergigen Landschaft vier Tagesreisen nordöstlich von Wāra hat, und bekleidete, nachdem er sie besiegt und ihren Häuptling getötet hatte, einen anderen Mann mit dessen Würde. Aber die Tāma vertrieben den eingesetzten Häuptling, als der König den Rücken gewandt hatte“ (Barth 1857: 493).

Erst ein weiterer Eroberungsversuch Mohammed Sherifs etwa ein Jahr später war erfolgreich und resultierte in der Ernennung Ibrahims<sup>78</sup> als von ihm gesteuerten, amtierenden Sultan der Tama und jährlichen Tributzahlungen (Barth 1857: 493; Nachtigal 1889: 291). Nachtigal berichtet:

„Dâr-Tâma ist jetzt in der Tat abhängig von Wadâi, gleichwohl hat Mohammed Scherîf dem Lande einen wirklichen Sultan gelassen, welcher ganz selbständig regiert und nur regelmäßig seinen Tribut an Wadâi bezahlt, wobei vorsichtig jede Gelegenheit vermieden wird, dem Nachbar Einblick in das sorgfältig verschlossene Land zu gewähren. Die Kriegszüge der verschiedenen Sultane Wadâis gegen Tâma sind so oft von Misserfolg begleitet gewesen [...], dass auch der jetzige Herrscher Wadâis sich mit dem Erreichten zufrieden zu geben scheint. Trotz aller Versicherungen der Unterwürfigkeit hatte selbst der von Mohammed Scherîf eingesetzte Sultan Ibrâhîm eine gewisse Selbständigkeit seines Landes zu bewahren gewusst (Nachtigal 1889: 204 f.).

In der Mitte des 19. Jahrhunderts versuchte Sultan Ibrahim mit Unterstützung von oppositionellen Anführern, den Bürgerkrieg gegen Mohammed Sherif und den Machtkampf in Wadai zu Gunsten von Dar Tama zu beeinflussen (Barth 1857: 495; Nachtigal 1889: 292 ff.). Das Vorhaben war jedoch erfolglos. Auch der nächste Sultan Wadais, Ali, Sohn Mohammed Sherifs, zog erneut zur Niederschlagung des Widerstandes gegen Dar Tama aus (ebd.: 295; Carbou 1912: 206).

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Wadai sein Gebiet durch erfolgreiche Kriegsführung stark ausweiten können (Fuchs 1979: 200; Le Rouvreur 1989: 18 f.; Carbou 1912: 127). Ab 1890 versuchten die Mahdisten aus Darfur, Einfluss in Wadai zu erlangen (Lampen 1950: 196; Carbou 1912: 129 ff., 133). Während der Amtszeit Sultan Yussufs (1874-1898) rückte Rabah Zubayr, der sich als Sklavenjäger einen Namen gemacht hatte (Lampen 1950: 188) und ursprünglich aus dem (Unterstützer-)Kreis der Mahdisten hervorging, in die Einflussphäre Wadais vor (Carbou 1912: 129). Nach dem Tod Yussufs kam es im Laufe der folgenden Jahre vermehrt zu Spannungen in Wadai aus Unzufriedenheit mit der Thronfolge durch Sultan Ahmed Abou Ghazali. Im Verlauf dessen stellten mehrere Provinzen ihre Tributzahlungen ein und kriegerische Auseinandersetzungen um die Einsetzung eines Nachfolgers brachen aus (ebd.: 140 ff.).

### *Wadai in der Kolonialzeit*

Nach Jahren aktiven Widerstandes, geschwächt durch die neu entflammten Auseinandersetzungen mit Darfur unter Ali Dinar und durch interne Konflikte, unterlag Wadai Frankreich, welches es ab 1909 besetzte (Fuchs 1979: 200; Carbou 1912: 138; 143 f., 151 ff.; Cabot 1978: 33; siehe auch Cornet 1910). Auch die Vasallenländereien wurden von der Übernahme informiert, woraufhin der Sultan von Dar Tama, Othman, den Franzosen

---

<sup>78</sup> Ibrahim folgte auf den zunächst eingesetzten Ismail Bilbildek, der aber in der Bevölkerung keinerlei Rückhalt gefunden hatte (Nachtigal 1871: 357).

feindselig gegenüberstehend, seine Hauptstadt Niere im Oktober 1909 mit seinem gesamten Besitz verließ. Die französischen Eroberer setzten nun Hassen, der längere Zeit als Würdenträger am Hof in Abeche gelebt hatte, als seinen Nachfolger ein (Carbou 1912: 208). Carbou schildert die Situation in Dar Tama um das Jahr 1909:

„Les provinces avoisinant la capitale [du Ouaddaï, Abeche, Anm. B. J.] furent occupées et le lieutenant-colonel Millot se rendit lui-même à Niere, dans le dâr Tama, pour affirmer la prise de possession française de ce pays, vassal du Ouaddaï. [...] Le lieutenant Delacommune, avec une centaine de fusils, était à Niere, où il protégeait Hassen, le sultan intronisé par nous, des attaques de l'ancien sultan 'Outhmân, qui tenait la brousse avec environ 60 fusils. Vivement poursuivi par nos tirailleurs, bousculé à Ouia, 'Othmân dut se réfugier au Darfour. [...] A la même époque, un nouveau rival du sultan Hassen surgissait dans le Tama: l'aguid Choucha, cousin du chef que nous protégeions, se fit proclamer sultan dans le nord du pays. Surpris et mis en fuite par Delacommune, il vint demander l'aman à Niere: envoyé à Abeche, il réussit à se sauver et alla chercher un refuge dans le dâr Massalat.“ (Carbou 1912: 164 f.)

Aber nicht nur der interne Widerstand der autochthonen Bevölkerung, sondern auch die anhaltenden Aggressionen aus Darfur durch Sultan Ali Dinar machten den französischen Besatzern zu schaffen. Beide Seiten beanspruchten Dar Tama, Dar Massalit und Dar Gimir für sich (Carbou 1912: 165 ff., 208 f.; Lampen 1950: 199). Anfang April 1910 wurde der Widerstand der Fur, der Massalit und der Bewohner Wadais durch die Franzosen niedergeschlagen – laut Carbou mit Hilfe der Tama und der Bewohner von Dar Gimir. Die durch Frankreich unterstützten Sultane, Idriss von Dar Gimir und Sultan Hassen von Dar Tama, wurden wieder eingesetzt (Carbou 1912: 171 f.; 208).

Die Unterstützung der Franzosen durch die Tama war wahrscheinlich eine Konsequenz aus den jahrelangen Auseinandersetzungen um ihr Territorium: konnte sich keines der Großreiche Wadai und Darfur in der Vorherrschaft über Dar Tama dauerhaft durchsetzen, so erhofften sich die Tama nun womöglich, im Schutze der mächtig erscheinenden Dritten aus der Schusslinie zu gelangen und die ewigen Streitereien um ihr Territorium zu beenden.

Lokale Kämpfe hielten auch in den kommenden Jahrzehnten in verschiedenen Sub-Regionen der Region Wadai an (Carbou 1912: 176). Auch Dar Tama wurde erneut von Plünderungen aus Darfur heimgesucht (ebd.: 187). Kapitän Chauvelot fand, laut Carbou, Dar Tama bei einer Erkundungsreise 1910 „[...] dévasté: les villages [...] détruits et la population, désespérée, errait lamentablement dans la brousse“ (Carbou 1912: 188). Mit der Verfolgung der Plünderer erwarben sich die Franzosen Akzeptanz und Unterstützung unter den Tama (Carbou 1912: 188).

Ab 1912 war Wadai vollständig unter französischer Kontrolle und wurde der Kolonie Französisch-Äquatorialguinea angegliedert. Die französische Herrschaft in Wadai war

von wenig Engagement für die Entwicklung der besetzten Gebiete geprägt, weil die Region – zum sogenannten *Tchad inutile* gehörend – wenig wirtschaftliches Potenzial bot. Vielmehr diente das Gebiet zur Rekrutierung von Arbeitskräften. Es wurden lediglich einige administrative Strukturen zur Kontrolle des riesigen Gebietes geschaffen. Dazu diente unter anderem ein militärischer Kontrollpunkt in Guereda. Der Einfluss der Franzosen in Dar Tama blieb jedoch gering (M. M. 20.01.2007, 23.01.2007).

1912 bis 1914 wurde Wadai von einer schweren Hungerkrise heimgesucht. Die Lage wurde durch die französische Besatzung noch verschlimmert, als Hirsebestände, die die Bauern für Notlagen angelegt hatten, beschlagnahmt und zu hohen Preisen wieder an diese verkauft wurden. Außerdem wurden durch mehrere Epidemien die Rinderherden stark dezimiert. In dieser Krisenperiode wanderte ein Großteil der Bevölkerung Wadais in Richtung Sudan ab, wo die englische Kolonialverwaltung Ländereien zur Bewirtschaftung an die Immigranten verteilte. Auch für Dar Tama wurde berichtet, dass in Krisensituationen, wie in den 1970er und 1980er Jahren, viele Haushalte nach Osten abwanderten. Die Wadai-Kolonie in den Regionen Djezira und Kassala im Zentrum Sudans wurde 1957 auf 131.000 Menschen geschätzt (Mahamat 2006: 15).

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges und während der späteren Auseinandersetzung mit Libyen um den Aouzou-Streifen wurden Kämpfer aus Dar Tama rekrutiert. Auch im Zuge innertschadischer Konflikte wurden immer wieder junge Männer aus der Bevölkerung von der tschadischen Armee zum Teil unfreiwillig zum Dienst an der Waffe beordert, um Aufständische zurückschlagen zu können. Diese Praxis ist bis heute üblich und wurde wiederholt auch im Zuge der militärischen Auseinandersetzungen im Land zwischen 2005 und 2008 berichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten sich politische Parteien im Tschad. Infolge der Auflösung Französisch-Äquatorialguineas 1958 wurde der Tschad zunächst autonomes Mitglied der „Französischen Gemeinschaft“, bevor am 11. August 1960 die Unabhängigkeit unter dem ersten Präsidenten des Landes, François Tombalbaye, ausgerufen wurde.

Die langanhaltenden, nicht zuletzt historisch verwurzelten Konflikte, die in diesem Kapitel skizziert wurden, sind bis heute Teil der Konfliktkultur der Regionen Ost-Tschad, Darfur und angrenzender Gebiete: Allianzen wurden zweckgemäß für kriegerische Auseinandersetzungen gegen Dritte eingegangen und waren von mehr oder weniger instabilem Charakter. Wesentliche Motivationen für Allianzvereinbarungen waren dabei:

- Die langfristige Solidarisierung mit Gruppen aufgrund verwandtschaftlicher oder historischer Bündnisse im Sinne reziproker Unterstützerallianzen zur Sicherung von Tradition, Land und anderem Besitz.

- Die Vereinigung mit im lokalen Gefüge starken Nachbarn als Schutz vor Dritten.
- Die Sicherung des Zugangs zu oder der Kontrolle von Handelswegen (siehe auch Meerpohl 2009).

### 5.1.2 Ethnische Herkunft der Tama und die Gründung des Tama-Sultanats

Im vorangehenden Kapitel habe ich einige Eckdaten der Geschichte von Dar Tama im regionalen Gefüge, wie sie die historische Literatur erschließen lässt, nachgezeichnet. Im Folgenden widme ich mich nun zunächst der Frage der Herkunft der Tama. Dazu nehme ich einerseits Bezug auf einige Überlegungen aus der (historischen) Literatur, andererseits richte ich ein Augenmerk auf die emische Perspektive der historischen Verortung der Tama in ihrer Umwelt. Um diese zu erschließen, habe ich einige *oral history*-Interviews mit Tama-Ältesten geführt, die ich an dieser Stelle zusammenfasse.<sup>79</sup> Die Erkenntnisse aus diesen Gesprächen sind für das Thema dieser Arbeit insofern von besonderem Interesse, als dass die überlieferte Geschichte eine Verwandtschaft mit benachbarten Gruppen - so auch mit den Zaghawa - annimmt. In den Erzählungen und den differenzierten Darstellungen von Details durch Informanten wurde deutlich, wie sich die Stellung und die Abgrenzung der Tama insbesondere zu den Zaghawa im Laufe der Geschichte gewandelt haben. Der Kontrast zwischen erinnerten, traditionellen Beziehungsstrukturen zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen und der aktuellen Wahrnehmung dieser Beziehung repräsentiert den tiefgreifenden Konflikt, der das Verhältnis beider Gruppen insbesondere seit den 1990er Jahren entscheidend geprägt hat.

#### *Die Herkunft der Tama und die Besiedlung von Dar Tama in historischen Quellen*

Bereits in den Reisetagebüchern des 19. Jahrhunderts finden sich einige Überlegungen zur ethnischen Herkunft der Tama und der möglichen Besiedlungsgeschichte von Dar Tama. Barth nahm eine Verwandtschaft der Tama mit den „Aʿbū Schārib Ménagōn und Márarīt“ an. Beide Gruppen siedelten in den Dar Tama entfernter liegenden Regionen südlich von Wara (Barth 1857: 503). Nachtigal glaubte nicht an eine Verwandtschaft mit den Mararit oder Abu Scharib (1967: 190) und vermutete, wie später auch Carbou (1912), die Tama seien mit den Dadjo, den Sungor oder Assonghori und den Gimir verwandt, ihre Sprache sei identisch dem Assonghori (Nachtigal 1889: 193; 203). Der heutige

<sup>79</sup> Die gesammelten Interviewdaten weisen teilweise größere Detailunterschiede auf, was die Nennung von Namen und Orten betrifft. Um Klarheit zu wahren, klammere ich Details weitgehend aus und führe nur die wesentlichen Punkte zusammen, die als roter Faden in Erzählungen weitgehend übereinstimmen.

sprachwissenschaftliche Forschungsstand, auf den ich im nachfolgenden Abschnitt eingehen werde, stützt diese Vermutung. Nachtigal ging davon aus, dass die Gimir die ursprünglich in Dar Tama vorherrschende Bevölkerung waren. Bis zur Zeit der Islamisierung und darüber hinaus stellten sie seiner Ansicht nach noch die lokalen Sultane (Nachtigal 1889: 203 f.). Auch Barth schrieb, die „Könige von Wadai“ stammten alle von den „Gémir“ ab und ordnete sie als die ursprünglich herrschende Elite der gesamten Region ein (Barth 1857: 502). Später, schreibt Nachtigal weiter, nach dem Tod des Sultan Hamid, stammten die lokalen Herrscher aus einer aus „Sûla“ – womit vermutlich das heutige Sila oder Dar Sila südlich von Dar Tama gemeint ist – eingewanderten Familie mit Verwandtschaft zu den Dadjo ab (Nachtigal 1889: 203 f.). Auch Carbou sah die Gimir als originäre Bevölkerung in Dar Tama um Niere, dem historischen Sitz des Tama-Sultanats, und führte den Ursprung der Tama auf die Dadjo zurück. Wie Nachtigal beschreibt er den Ursprung der Verwandtschaft mit einer Dadjo-Familie, die aus dem Dar Sila in das Gebiet eingewandert war und die Macht übernahm (Carbou 1912: 206).<sup>80</sup> Berre zitiert einen gewissen Kolonnel Grossard zur Verwandtschaft der Tama mit den Dadjo wie folgend: „Les Tamas prétendent avoir la même origine que les Dadjos du Sila; l'ancêtre commun des Tamas aurait été un certain Yahia, frère de Helbou, dont la descendance a formé le peuple Dadjo“ (Berre 1985: 10).

Arkells Rekonstruktion der Geschichte Darfurs beinhaltet neben der Herleitung der Dadjo als erste Herrscherfamilie in Darfur (1951a: 68 f., siehe auch Lampen 1950: 183) auch Hinweise auf die Auswanderung von Dadjo-Gruppen nach Dar Sila im heutigen Tschad (Arkell 1952b: 274). Eine mögliche Bestätigung einer Verwandtschaft zwischen Dadjo und Tama sieht er im Vieh-Brandzeichen der Sultansfamilien der beiden Ethnien, die als einzige der Region ein Schwert als Symbol führten (Arkell 1951b: 220). Auch Fuchs bekräftigt die Verwandtschaftsvermutung gut ein Jahrhundert später:

„Die Ethnien im zentralen und südlichen Wadai sind mit den Dadjo in Verbindung zu bringen, die seit der Machtergreifung der Tundjer in Dar Fur in mehreren Wellen nach Westen auswanderten, wo sie sich vielfach mit der autochthonen Bevölkerung vermischten. Auf diese Weise entstanden die Tama (1962: 35 000) in dem nach ihnen benannten Dar Tama“ (Fuchs 1979: 200).

Weiterhin finden sich Annahmen, die Tama seien als originäre ethnische Gruppe in die Region eingewandert. Fresnel etwa leitet aus der Verwendung des arabischen Alphabets<sup>81</sup> den vermeintlichen Ursprung der Tama in Ägypten ab (Fresnel 1850: 33, 38). Khayar glaubt nicht an eine Zuwanderung der Tama, sondern hält sie für die originäre

<sup>80</sup> Es ist denkbar, dass Carbou diese Information von Nachtigal übernommen hat, weil keine weitere Begründung seiner Vermutung angeführt wird. Ein Quellenvermerk ist nicht zu finden, allerdings bezieht er sich im Abschnitt über die Dadjo-Verwandtschaft indirekt auf Nachtigal (ebd.).

<sup>81</sup> Es scheint naheliegend zu sein, dass die arabische Umschrift durch die Verbreitung der arabischen Sprache und Schrift in dieser Region für die Lokalsprachen übernommen wurde, zumal das Schreiben Gelehrten und Imamen und Koranlehrern vorbehalten war.

Bevölkerung von Dar Tama, was er an präislamischen religiösen Praktiken und Traditionen festmacht (Khayar 1983: 257 ff.). Deren Existenz spricht seines Erachtens für eine nachträgliche Islamisierung und gegen die Darstellung, die Tama seien als Muslime in die Region eingewandert (ebd.: 255 f.). Der Archäologe und Sprachwissenschaftler Claude Rilly, der die Tama-Sprachen in eine nahe Verwandtschaft mit der meroitischen Sprache einordnet, vermutet die Einwanderung der Tama aus der Uferregion des Wadi Howar in ihr heutiges Siedlungsgebiet etwa Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. mit der zunehmenden Austrocknung des Flusslaufes (Rilly 2004: 6 f., 2005: 16; siehe auch Dimmendaal 2007 sowie Kapitel 5.2).

### *Oral history-Zeugnisse zur Besiedlungsgeschichte*

Der indigenen Überlieferung folgend, liegt die Herkunft der Tama im arabischen Raum. Eine Theorie besagt, die gemeinsamen Tama-Vorfahren seien von Irak kommend über Jemen bis in die Region eingewandert.<sup>82</sup> Von Darfur aus hätten sie ihren Weg über Dar Dadjo weiter ins heutige Dar Tama fortgesetzt. Meine Frage nach einer zeitlichen Einordnung löste in den jeweiligen Interviews anhaltende Diskussionen aus – von „vor 3000 Jahren“ bis „vor 400 Jahren“ reichte die Ergebnisspanne.<sup>83</sup> Die Besiedlung von Dar Tama und die Gründung des Tama-Sultanats erfolgten demnach in zwei Wellen, wobei die erste die Bevölkerung betraf und die zweite die Zuwanderung der Gründerfamilien des Sultanats.<sup>84</sup>

Der indigenen Darstellung zufolge stammen die Tama von *Beni Temim* ab, aus dessen Geschichte sich ihre Eigenbezeichnung ableitet. *Tamut* bedeute demnach „Waise“, in Anlehnung an den frühen Tod der Eltern und Großeltern *Beni Temims*.<sup>85</sup> Die Familie *Beni Temims* lebte demnach auf ihrer Wanderschaft aus Nahost von der Jagd auf Giraffen und andere wilde Tiere und ließ sich schließlich, nach mehreren Zwischenstationen, im Dorf *Garadai* bei Niere nieder. Die Besiedlung heutigen sudanesischen Territoriums erfolgte den Angaben zufolge anschließend vom Siedlungskern im Tschad aus (H. N. 17.04.2006). Andere Informanten widersprachen dieser Theorie und behaupteten, ein Teil der Tama-Gründerbevölkerung sei aus dem Sudan nach Dar Tama zugewandert (B. H. 15.12.2006). Die ersten Tama seien bei ihrer Ankunft bereits islamisiert gewesen (M. M. 10.02.2006; H. N. 17.04.2006; H. I. 11.05.2006; B. H. 15.12.2006).

<sup>82</sup> Die Zurückführung auf jemenitische oder saudi-arabische Abstammung ist ein verbreiteter Anspruch unter Muslimen der Region. Eine ausführliche Diskussion zur möglichen Originalität der lokal verbreiteten Ursprungsgeschichte führt Khayar (1983; siehe auch Rilly 2005: 16).

<sup>83</sup> Eine aktuelle (sprach-)wissenschaftliche Theorie von Rilly geht von einer Einwanderungswelle etwa zu Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. aus (Rilly 2004: 6 f.).

<sup>84</sup> Häufig konnte in den Erzählungen kaum zwischen den beiden Episoden unterschieden werden, sodass hierin einiger Interpretationsspielraum entstand. Ich extrahiere für meine Nacherzählung die wesentlichen, klar ersichtlichen Details aus den unterschiedlichen Interviews.

<sup>85</sup> Im heutigen gesprochenen Tama wird „Waisenkind“ mit *enje* übersetzt.



Diese ersten Bewohner von Dar Tama setzten sich aus Mitgliedern der folgenden sieben Klans<sup>86</sup> zusammen: *fokonouk*, *fodorouk*, *modjonouk*, *mmouk*, *ngarak*, *taurouk* und *karongout*, die sich in der Region *Garadais* neben den vermutlich zu dieser Zeit dort siedelnden *Tundjur* (Khayar 1983: 255; siehe auch Braukämper 1992: 102 ff.) ansiedelten und in deren Familien einheirateten (Acheikh 1987: 27). Die originären Klans sind bis heute von Bedeutung für die Inthronisierungszeremonie neuer Sultane, zu der je mindestens ein Mitglied der genannten Klans anwesend sein muss (H. N. 17.04.2006).

Zur Zeit der Ansiedlung der ersten Tama gab es noch keinen Sultan, die politische Organisation lag in den Händen verschiedener *chiefs* aus dem Klan der *fokonouk* (H. I. 11.05.2006). Meine Informanten nannten darunter den *fidjiri*, den Verwalter von Land, den *warnang*, der für die Verwaltung der Region zuständig war und den *toukounyai*, einer Art „Oberbefehlshaber“ (M. N. 17.04.2006), dem auch das Einsammeln von Strafgeldern oblag und der somit eine Art exekutive Instanz darstellte.

Den Erzählungen zufolge war das Dar Tama zunächst noch in zwei Teile geteilt: Der südliche Teil hieß demnach *Menagouk*, aber auch *Menegauté* und *Menegaulé* wurden mir als Bezeichnungen benannt. Der Norden wurde *Troa* genannt, was bis heute die Bezeichnung der beiden nördlichen Kantone von Dar Tama ist. Es heißt, die Grenzziehung erfolgte, weil es viele Konflikte zwischen diesen beiden Teilen gegeben habe. Die Höhlen Nieres, dem späteren Sitz des Sultans, wurden in dieser Zeit als Versteck bei Stammesfehden genutzt. Ursache der Auseinandersetzungen sei u. a. die Rivalität der Führungspersönlichkeiten *Abdoulaye* im Süden und *Hemedi* im Norden gewesen (H. N. 11.05.2006; M. M. 10.02.2006; A. M. 29.04.2006). Ein Informant bezeichnete die Konflikte von damals als „grundsätzlich anders“, weil man „noch keine Schusswaffen, sondern Eisenwaffen benutzt hat“ (M. M. 10.02.2006).

### *Die Gründung des Tama-Sultanats*

Die indigene Herkunftsgeschichte der Tama ist fest mit der Gründung des Sultanats verwoben und die überlieferte Geschichte setzt nur unwesentlich vor diesem Zeitpunkt ein. Die zweite Besiedlungswelle nach Ansiedlung der ersten Tama-Bevölkerung erfolgte mit der Einwanderung der Herrscherfamilien (H. N. 11.05.2006; H. N. 17.04.2006). Die Gründung des Tama-Sultanats<sup>87</sup> geht demnach auf drei Brüder aus dem Klan der *orogouk*<sup>88</sup> zurück, die einst gemeinsam aus dem Nahen Osten eingewandert sind. Die

<sup>86</sup> Heute ist von etwa 40 Klans sowie weiteren Unterklassen auszugehen (siehe Kapitel 5.4.2).

<sup>87</sup> Berre (1985: 11) berichtet, die Geschichte sei einem seiner Informanten bereits 1936 in Guereda erzählt worden. Von einigen Informanten wurde sie mir auch als Einwanderungsgeschichte der Tama-Bevölkerung erzählt.

<sup>88</sup> Die *orogouk* sind bis heute der am höchsten angesehene Klan, weil aus ihm die Sultane und auch viele lokale *chiefs* hervorgehen. In der Darstellung der Geschichte der drei Brüder durch die beiden

Gründerfamilie lässt sich auf den gemeinsamen Vorfahren *Bam* zurückführen, der auch die heute erinnerte Sultansgenealogie der Tama anführt. Die zeitliche Einordnung ihrer Einwanderung ist nicht eindeutig. Von Sultan Haroun wurde sie auf vor etwa 400 bis 500 Jahren datiert. Im Tschad angekommen, ließ sich einer der Brüder, *Idriss* (alternativ: *Diroso*), in Dar Sila nieder und gründete das Sultanat der Dadjo. Die anderen beiden zogen weiter nach Norden bis in das Gebiet von Niere, wo der zweite Bruder, *Tamarga*, zurückblieb und das Tama-Sultanat errichtete. Der Dritte schließlich, *Abderahmane* (alternativ: *Borgou*), gelangte bis ins Land der Zaghawa, wo auch er ein Sultanat begründete (M. M. 10.02.2006; H. N. 17.04.2006; H. N. 11.05.2006; M. H. 10.12.2006; Acheikh 1987: 27 f.).

Ähnliche Ursprungsgeschichten gemeinsam einwandernder Brüder, deren Wege sich zur Besiedlung eigener Gebiete trennen, sind aus den Nachbarregionen bekannt: Schon El-Tounsey berichtete von der überlieferten Geschichte der Herrscherfamilien von Darfur, Wadai und Kordofan, die sich auf einen gemeinsamen Vorfahren zurückführten. Die drei Brüder arabischen Ursprungs hätten demnach, einer nach dem anderen, die Macht in je einem der Reiche übernommen (El-Tounsy 1851: 73; Tubiana, M.-J., Khayar, Deville 1978: 10). Die Brüdergeschichte wird in abgewandelter Form auch bei den Zaghawa (Tubiana, M.-J. 1964: 28 f.) und bei den Dadjo (Berre 1985: 7 ff; Interviews B. J. in Dar Sila April 2008) erzählt. Die Dadjo etwa, die ihre Herkunft ebenfalls im Jemen vermuten (Berre 1985: 7 f.), stellen dar, dass Sultan Saleh, der laut Berre zwischen 1664 und 1703 Dar Sila regierte (ebd.: 100), von einem Dadjo-Jäger reich mit Früchten und Jagdbeute beschenkt worden war. Aus Dankbarkeit habe ihm dieser eine Waise aus seinem Kreis zur Frau gegeben, mit der sich der Jäger aufmachte in Richtung Norden, der schwach besiedelt und reich an Jagdwild sein sollte. In diesem Paar wird aus der Perspektive der Dadjo der Ursprung der Tama gesehen. Deren Name sei demnach von *atama* (arab.), den „Waisen“, abgeleitet (ebd.: 11; siehe auch Pawlitzky, Jánosky 2008: 22).

In einer Darstellungsvariante der Tama sind die aus dem Nahen Osten eingewanderten Brüder zu sechst gereist und je zwei von ihnen ließen sich in den oben genannten Gebieten nieder (H. N. 17.04.2006). Die Geschichte der beiden Brüder, die sich in *Garadai* im Dar Tama niedergelassen hatten, wird von H. N., der als ausgewiesener Geschichtskenner vorgestellt wurde, so erzählt:

„Sie fragten, wer der Chef oder der Sultan der Autochthonen sei. Die Leute gingen, um einen zu suchen. Sie fragten bei den *fokonouk*, die aber gerade ihre Kühe hüteten. Sie fragten bei den Arabern, die aber gerade ihre Kamele hüteten. Sie fragten sogar bei den Schmieden, aber selbst diese waren nicht da. Also mussten sie selbst jemanden bestimmen, der ihr *melik* sein könnte und sagten: 'Wir werden einen von

---

anderen beteiligten Ethnien, die Dadjo und die Zaghawa, gehörten die drei Brüder den jeweils für sie höchstgestellten Klans an.

euch bestimmen!’ Die Menschen wählten *Hamdou*, einen der beiden Tama-Brüder, die aus dem Irak gekommen waren, als ihren Sultan. ‘Da die *orogouk* uns Nahrung gebracht haben, wählen wir einen von ihnen’, sagten sie. Das war der Beginn des Sultanats. Nach *Hamdou* wurde sein Gefährte *Dojouk*, der ihn aus Irak begleitet hatte, Sultan. Nach ihm waren es seine Söhne *Ingerib* und *Terab*, die ihm folgten.“ (H. N. 17.04.2006)

Die Namen der Brüder und in dessen Folge die Namen der ersten Sultane variieren in dieser Erzählung ebenfalls.

Besonderes Augenmerk im Zuge der Ursprungserzählungen fällt auf die angenommene Verwandtschaft der Tama mit den Zaghawa. Mit Bedauern äußerten einige Informanten in diesem Zusammenhang, dass die Beziehungen sich in heutiger Zeit derart zum Negativen entwickelt hätten, obwohl man dieselbe Geschichte teile. Andere lehnten die angenommene Verwandtschaft hingegen ab, was vor dem Hintergrund der Konfliktbeziehung als Bruch in der Wahrnehmung ethnischer Identität verstanden werden kann (siehe Kapitel 5.4.1). Ein alter Tama-Gelehrter lehnte die Theorie der drei Brüder, die die Region nach und nach besiedelten, grundsätzlich ab. Ihm zufolge war die Tamabevölkerung in drei Wellen in den heutigen Siedlungsraum eingewandert: Die eine Gruppe sei aus Ägypten zugewandert, die zweite Gruppe von *Beni Temim* aus dem Sudan und als dritte Gruppe imigrierte die Sultansfamilie, die das Sultanat begründete. Ihr erster Vertreter sei *Gabit* gewesen, der als Jäger nach Niere gekommen sein soll und den Menschen sein Jagdgut wie Gazellen und Giraffen abgab, damit sie etwas zu essen hatten. Er besaß außerdem die Fähigkeit zu heilen und war ein anerkannter Koranlehrer. *Gabit* jedoch kam nicht in Begleitung zweier Brüder, wie es in anderen Erzählungen heißt, sondern er hatte nur einen türkischen Begleiter namens *Souleyman*. Als der Vorsteher von Niere vom Klan der *fokonouk* starb, wollte die Bevölkerung keinen seiner Söhne als Nachfolger akzeptieren, sondern forderte *Gabit* als neuen Dorfchef. Dieser heiratete zwei Frauen aus der Lokalbevölkerung und seine Kinder gründeten vor 500-600 Jahren das Sultanat. Der Name *orogouk* sei der Familie des Sultans von den Tama vor Ort gegeben worden. Die Bezeichnung stamme von *orogoud*, was „etwas Schönes“ bedeute. Der unter den Tama angesehene Gelehrte gab an, mit den Zaghawa hätte es nie Gemeinsamkeiten und keine gemeinsame Abstammung gegeben, außer mit der Sultansfamilie in Tine, die den Zaghawa *Kobe* angehört (B. H. 15.12.2006). Anders als die zum Präsidentenklan gehörigen *Bideyat* genießen die *Kobe* auch bei den Tama ein gutes Ansehen. Die enge Verwandtschaft der Sultansfamilie Tines mit der Iribas, die demselben Klan angehören, blendete der Alte aus seiner Erzählung offensichtlich aus.

Allgemeiner Konsens herrschte über das Detail, dass die Sultansfamilie in die lokale Bevölkerung einheiratete und sich mit ihr vermischte. Nachdem der Sultan bestimmt

worden war, wählte man auch die *muluk*, die Mitarbeiter des Sultans. Dazu gehörten die folgenden Amtsinhaber:

- *torai*: Repräsentant des Sultans
- *khalife*: zweiter Repräsentant des Sultans
- *girretarrak*: exekutive Instanz des Sultans
- *kurruit*: Verantwortlicher für die Überwachung der Dörfer und der Gebiete im „Buschland“, vergleichbar mit dem heutigen Verantwortlichen für Wasser und Wald, der ebenfalls für die Verfolgung von Gesetzesbrechern zuständig war
- *koromatigi*: Wächter des Sultans, der gleichzeitig Mittler zum Klan der Schmiede war und die Fertigung von Waffen und Werkzeugen für den Sultan überwachte.<sup>89</sup>

Die *muluk* entstammten bis auf den *koromatigi*, der zum Klan der *kiang* gehörte und den *girretarrak* vom Klan der *karangout*, aus dem elitären Klan der *orogouk*, der bis heute die Sultane und auch viele der lokalen Chefs stellt. Die hier aufgeführten Positionen haben bis heute Bestand im Sultanat, nur sind sie um ein Vielfaches an Aufgabenträgern erweitert worden (H. N. 17.04.2006; B. H. 15.12.2006).

Die Macht und der Einfluss des Sultans auf bestimmte Lebensbereiche der Tama barg entsprechend der mündlichen Überlieferung einige sakrale Elemente, wie beispielsweise seine Bedeutung während der Eröffnungszeremonien zur Saatzeit, in der er für eine erfolgreiche Ernte Opfer darbringen musste und das erste Saatkorn streute. Aber auch das Auftreten des Sultans in der Öffentlichkeit und seine Interaktion mit der Bevölkerung brachte gewisse divine Elemente zum Ausdruck, so etwa das Verhüllen des Gesichts vor Fremden. Auch hier finden sich Parallelen zu den Sultanen Darfurs (Arkell 1951b: 225 ff.). Begab sich der Sultan auf Reisen, war dies ebenfalls mit bestimmten Ritualen verbunden. So wurden Trommeln gespielt, bestimmte Tänze vollzogen und die Frauen stimmten einen stundenlangen Gesang an, um gutes Geleit und Schutz für seine Reise zu bitten.

### *Amtssitz der Tama-Sultane*

Der von Mohammed Sherif eingesetzte Sultan Ibrahim soll laut Barth von einem Ort namens „Nanáua“ aus regiert haben (Barth 1857: 503). Fresnel nannte „Gnangal“ als Hauptstadt der Provinz „Tāma“ (Fresnel 1850: 13). Weiterführende Hinweise über die Situation dieser Orte gibt keiner der beiden Autoren. Laut meiner Informanten befand sich die ursprüngliche Sultansresidenz und Hauptstadt von Dar Tama in Niere. Von dort

<sup>89</sup> Auch bei den Tama gelten die Schmiede (*kiang*) als niederer Klan innerhalb der Gesellschaft. Die Bedeutung des *koromatigi* im Umfeld des Sultans ist daher bemerkenswert und wurde bereits von Khayar (1983: 254 f.) diskutiert.

wurde sie etwa Anfang des 20. Jahrhunderts nach Djéré verlegt, wo die Sultane Hassan und Mohamed beerdigt worden sein sollen. Nach der Verlagerung nach Keskinet im westlichen Grenzgebiet von Dar Tama liegt die Sultansresidenz bis heute in Guereda im Zentrum der Region.

Bis heute werden Zeremonien zur Inthronisierung neuer Sultane in Niere abgehalten. Hier wird die Bedeutung der oben bereits erwähnten Ursprungsklane deutlich: Je ein Mitglied der *Tundjur*, *Modjonouk*, *Oumouk* und *Fodorouk* als Vertreter der ersten Bewohner Nieres<sup>90</sup> bringt vor der Ankunft des neuen Sultans auf dem Berg Niere ein Opfer dar. Auf dem Felsplateau werden ein Rind geschlachtet und Honig und weitere Nahrungsmittel geopfert, um die dem Berg innewohnenden Mächte zu beschwichtigen. In der Darstellung der Tama treten diese in Form einer riesigen Schlange<sup>91</sup> (*awi*) auf, die das Blut des Opfertieres trinkt und die Speisen verschlingt, sobald der Opferplatz verlassen ist.<sup>92</sup> Nach dem Abstieg vom Berg werden einige Koranverse rezitiert und der Tradition zufolge müssen die Vertreter nun einen Pferderitt von zwei bis drei Tagen durch ihr Land absolvieren. Es folgen die Inthronisierungsfeierlichkeiten und die offizielle Benennung des Sultans vor dem Volk.

Niere ist bis heute ein sagenumwobener Ort geblieben. Mehrmals wurde mir entrüstet davon abgeraten, mich in die Nähe des Berges zu begeben oder ihn gar erklimmen zu wollen. Ein Fremder würde den Berg demnach niemals allein besteigen können, tödliche Bienenschwärme würden ihn verjagen oder er würde, von den Kräften des Berges getrieben, in die Tiefe stürzen<sup>93</sup> (M. M. 10.02.2006).

## 5.2 Populationszahlen und linguistische Einordnung

Es gibt keine zuverlässigen aktuellen Daten, die Aufschluss über genaue Populationszahlen der Tama geben. Aus kolonialen Quellen findet sich 1913 die Schätzung von

<sup>90</sup> Die Bedeutung dieser Klane für die Inthronisierungszeremonien ist mit deren Verbindung zum Land als erste Besiedler zu erklären und möglicherweise auch damit, dass diese mit den dem Land und den Bergen innewohnenden Mächten erstmals in Kontakt getreten sind. Eine ähnliche Autorität der vermeintlichen Ursprungsklane beschreibt Fuchs (1970: 208) für die Hadjerai und deren Verbindung zu den *margai*-Geistern.

<sup>91</sup> Das Bild der mythischen Schlange oder mythischer Schlangen ist auch aus Inthronisierungszeremonien der Sultane Darfurs (Arkell 1951b: 229 f.) sowie aus dem Dar Zaghawa bekannt.

<sup>92</sup> Möglicherweise steht in diesem Zusammenhang auch der große Respekt, der Schlangen gegenüber erbracht wird. Häufig wurde die Frage von mir, wovor man am meisten Angst habe, mit der Angst vor Schlangen beantwortet. In Situationen, in denen im Dorf eine Schlange gesichtet wurde, brach stets helle Aufruhr aus. Auf mein Nachfragen wurde dies mit der „Kraft“ der Schlangen begründet. Tödliche Schlangenbisse kommen tatsächlich hin und wieder vor in der Region und jeder weiß eine Geschichte von einem solchen Ereignis zu erzählen.

<sup>93</sup> Mythische Vorstellungen dieser Art finden sich bei den Tama zahlreich. Besonders einzelne Gebirgszüge oder Bergkuppen sind Sitz bestimmter mythischer Wesen, denen besondere Kräfte nachgesagt werden. Auch einige Tiere werden mit mythischen Eigenschaften in Verbindung gebracht.

Largeau von etwa 70.000 Tama, wobei dieser auch Angaben von bis zu 135.000 Menschen erwähnt. Damit hätten die Tama die größte Bevölkerungsgruppe Wadais zu dieser Zeit gestellt (Largeau 1913: 137). Der oft zitierte Zensus von 1993 geht von knapp 60.000 Einwohnern in Dar Tama aus (République du Tchad 1998: 5; ONDR 2005: 3; siehe auch Le Rouvreur 1989: 154). Darauf basierend schätzen Besse, Tézenas du Montcel und Garcia (2005: 45) die Bevölkerung dort im Jahre 2003 auf 85.000 Menschen. Der aktuellste Zensus datiert von Mai 2009. Für das Département Dar Tama mit dem Hauptort Guereda wurde in Hochrechnungen eine Bevölkerungszahl von 179.095 Personen ermittelt, wobei die ansässige Flüchtlingsbevölkerung nicht berücksichtigt wurde<sup>94</sup> (Geohive 2010).

Alle genannten Zahlen lassen jedoch keine Rückschlüsse auf ethnische Zugehörigkeiten der Bevölkerung zu, sodass auch hieraus keine verlässlichen Angaben zur spezifischen Populationsgröße der Tama zu erschließen sind. Zwar ist die ethnische Zusammensetzung in Dar Tama im Vergleich zu anderen Verwaltungseinheiten im Tschad relativ homogen, jedoch fehlen Anteilsberechnungen für andere ansässige Ethnien sowie die Anteile von ansässigen Tama innerhalb anderer Administrationseinheiten. Ebenso fehlen verlässliche Angaben für die im Sudan lebenden Tama. Dort sind zudem seit der Eskalation des Darfur-Konfliktes keine validen Erhebungen möglich. Die meisten sprachwissenschaftlichen Untersuchungen ziehen dennoch den Zensuswert von 1993 zur Ermittlung von Sprecherzahlen heran, etwa Bender (2000: 45, 51), der für die Gruppe der Tama-Sprachen 63.000 Tama-, 38.500 Erenga-Sungor- und 42.500 Mararit-Sprecher annimmt (siehe auch Bombay 2007: 3; Dimmendaal 2009: 306). Sie können in diesem Sinne die Populationszahlen also nicht korrigieren.

Betrachtet man die geschätzten Sprecherzahlen als Näherungswerte, ist Dar Tama vermutlich das größte Tama-Siedlungsgebiet. Es weitet sich bis ins sudanesishe Kabkabiya in Darfur aus (Rilly 2010: 175). Zudem gibt es einige versprengte Siedlungsgebiete wie etwa in Gezira südlich Khartoums (Dimmendaal 2009: 307) und bei Dabdad in der Region von Oum Hadjer im geografischen Zentrum Tschads (Mahamoudi 2006: 54). Diese Siedlung wurde nach Angaben einiger Informanten von Tama gegründet, die vor etwa 150 Jahren aus der damaligen Hauptstadt von Dar Tama Niere

---

<sup>94</sup> Von der politischen Opposition in Vorbereitung auf die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen 2010 und 2011 gefordert, war die Durchführung des Zensus 2009 durch das *Institut National de la Statistique, des Études Économiques et Démographiques* (INSEED) und die in diesem Zusammenhang angedachte Erstellung eines Wählerverzeichnisses von zahlreichen Problemen begleitet. Bis heute sind nur vorläufige Ergebnisse aus dem Zensus zu finden, weil zum einen aus einigen Regionen keine verlässlichen Zensusdaten vorliegen. So war in einigen Regionen zum Boykott der Volkszählung aufgerufen worden, weil man ihre Authentizität in Verbindung mit den bevorstehenden Wahlen anzweifelte. Zum anderen soll es in der Abschlussphase des Projektes gravierende Finanzierungsprobleme unter anderem wegen Unterschlagung von Geldern gegeben haben (A. N. 10.08.2010; R. I. 14.10.2013).

abgewandert sind und mittlerweile (sprachlich) arabisiert wurden. Tama würde demnach dort nur noch von den Alten gesprochen. Die Anzahl der Migranten wurde für „vor ein paar Jahrzehnten“ mit 15.000 Menschen angegeben (A. H. 04.02.2007). Einige ältere Tama behaupteten, die Zahl der im Sudan lebenden Tama sei weitaus größer als die im Tschad (B. M. 15.12.2006; A. N. 18.12.2006). Bedenkt man die Migrationsbewegungen der Tama seit den 1980er Jahren, die als Überlebenssicherungsstrategien eine Rolle spielen, ist jedenfalls anzunehmen, dass die Anzahl der Tama diesseits und jenseits der Grenze nicht stetig ist.

Wichtige Anhaltspunkte zur Verortung der Tama in den weiteren lokalen und regionalen sowie historischen Kontext zeigen die Erkenntnisse sprachwissenschaftlicher Untersuchungen der letzten Jahrzehnte (Edgar 1991; Bender 2000; Bombay 2007; Dimmendaal 2007, 2009; Rilly 2010). Die Tama nennen sich selbst *tamut* (Pl. *tamuk*), ihre Sprache *tamungik*. Tama gehört zur Gruppe der Tama-Sprachen, einer Untergruppe des ostsudanischen Zweigs der nilosaharanischen Sprachfamilie. Dazu zählen nach Bender (2000: 45) außerdem Erenga-Sungor und Mararit. Tama und Erenga-Sungor werden beiderseits der tschado-sudanesischen Grenze, Mararit nur innerhalb Tschads gesprochen. Während Tama in ein Dialektcluster mit Erenga und Sungor eingeordnet wird, werden Mararit, Abu Sharib und Darnut oder Darol in einem zweiten Dialektcluster zusammengefasst. Miisiirii steht als eigenes Cluster innerhalb der Tama-Sprachen (Edgar 1991: 111 f.). Untersuchungen zur (engeren) lexikalischen Verwandtschaft der genannten Sprachen finden sich u. a. bei Edgar (1991) und Bombay (2007: 8 f.). Rilly geht von zwei Tama-Dialekten aus, die er in (a) den Norden und Zentrum und (b) den Süden unterteilt (Rilly 2010: 175). Einige meiner Informanten waren sicher, dass es noch mehr Dialekte geben müsse, was sie etwa an der Varianz des im Sudan gesprochenen Tama festmachten.

Nach Rilly (2004: 6 f.; 2010: 404 ff.) besteht eine enge genetische Sprachverwandtschaft der Tama-Sprachen mit den nubischen Sprachen sowie dem in Äthiopien verwurzelten Nara. Den Ursprung dieser Verwandtschaft vermutet er in einer gemeinsamen Siedlungsepoche von Pastoralbevölkerung im Gebiet des Wadi Howar im vierten Jahrtausend v. Chr., die sich dort infolge der zunehmenden Austrocknung der Sahara niederließ. Mit der fortschreitenden Trockenlegung des Wadi Howar migrierte sie, Rilly zufolge, in Gruppen etwa zu Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. in verschiedene Richtungen. Die Tama-Gruppe wanderte demnach in Richtung der Flussquellen nach Osten ab (Rilly 2010: 404; siehe auch Dimmendaal 2007).

Die Tama selbst benennen folgende Bevölkerungsgruppen als sprachverwandt<sup>95</sup> (H. N. 11.05.2006; B. H. 15.12.2006; zu ethnischer Zugehörigkeit siehe 5.4.1):

- *Tama* bezeichnet die im Zentrum von Dar Tama ansässigen Tama.
- *Erenga* sind Tama, die in den Sudan ausgewandert sind und nördlich von El-Djeneina siedeln. Die Erenga hätten mit den *haddad* (arab. Schmiede) gelebt, also „ein schweres Leben gehabt“ (B. H. 15.12.2006).
- *Assonghori* haben ihren Lebensraum südöstlich des Zentrums von Dar Tama in Richtung der Grenzstadt Adre.
- *Mouk*<sup>96</sup> leben im nördlichen Teil von Dar Tama im Kanton Troa.

Die Überlegungen von Rilly (2004) zur Verwandtschaft der Tama-Sprachen mit dem äthiopischen Nara sind auch unter tschadischen Tama-Gelehrten bekannt und erfüllen sie mit großem Stolz. So erwähnte ein Informant die Verwandtschaft der Tama mit den „Pharaonen“ und benannte mit dieser Sprache gleich- oder ähnlich lautendes Tama-Vokabular (B. H. 15.12.2006).

Die meisten Tama, denen ich im Laufe meiner Forschungszeit begegnet bin, sprachen mindestens eine weitere Sprache, mehrheitlich Arabisch tschadischen oder sudanesischen Dialekts. In den Dörfern kommt es aber vor, dass insbesondere Frauen ausschließlich Tama sprechen und nur etwa durch die Frequentierung der Märkte einige arabische Vokabeln beherrschen. Außerdem gibt es in Tama zahlreiche arabische Lehnwörter. Tama untereinander sprechen zumeist Tama, es sei denn, es sind Angehörige anderer Ethnien zugegen, dann wird Arabisch gesprochen. Es kommt auch häufig vor, dass Personen zusätzlich eine oder sogar mehrere weitere Sprachen sprechen oder verstehen, insbesondere wenn sie in einem Haushalt mit einem Elternteil oder einem anderen Haushaltsmitglied anderen ethnischen Ursprungs aufgewachsen sind.

Französisch beherrschen nur diejenigen, die Schulbildung genossen haben. In den Dörfern sind nur wenige Französisch-Sprecher auf Konversationsniveau auszumachen,

<sup>95</sup> Auch die Kibet wurden mir von einem Informanten als sprachlich verwandte Gruppe genannt (B. H. 15.12.2006), die sprachwissenschaftlich inzwischen jedoch der Maba-Gruppe innerhalb des Nilo-Saharischen Zweiges zugeordnet wird (siehe Dimmendaal 2009: 305). Ebenfalls wurden von einigen Tama die Dagar, die bei Am Timan lebten, sowie die Gimir aus der Region Abeche und im Sudan bei Koulbous und Nyere mit einem eigenen Sultanat benannt. In historischen Zeugnissen wurden die Gimir ebenfalls als prominente Bewohner von Dar Tama erwähnt, die in der Zeit nach der Gründung des Tama-Sultanats sogar deren ersten Sultane gestellt haben sollen (Nachtigal 1889: 203 f.; Barth 1857: 502).

<sup>96</sup> Die Mouk wurden mir von mehreren Informanten unabhängig voneinander als Untergruppe der Tama genannt. Außerhalb der Tama-Gemeinschaft war eine solche Gruppe jedoch nicht bekannt. Ein gelehrter sudanesischer Tama äußerte dazu, dass es sich wohl um einen Tama-Klan handeln muss (M. H. 17.02.2007). Der Name „Mouk“ ist zudem sehr nahlautend zu anderen Tama-Klans, was diese Vermutung stützen könnte.



in Kirio ist mir nur eine Handvoll bekannt geworden. Dies liegt aber auch in der Abwanderung von gebildeten Dorfbewohnern in urbane Räume begründet.

### 5.3 Religion und religiöse Praktiken

#### 5.3.1 Islam

Die Tama sind wie die meisten der im Nordosten Tschads lebenden Ethnien sunnitische Muslime. Sie gehören mehrheitlich der Glaubensschule der *Tijaniyya* an. Religion und Glaube spielen eine wesentliche Rolle in der Tama-Gesellschaft. Ihr Zusammenleben ist stark durch religiöse Normen geprägt. Glaube und Religiosität kommen in allen Bereichen des alltäglichen Lebens zum Ausdruck, beginnend bei der Strukturierung des Tages nach den Gebetszeiten und der Bezugnahme auf Gott und den islamischen Glauben in der gesprochenen Sprache, über das Miteinander von Geschlechtern und sozialen Gruppen und Festivitäten und weitere Zäsuren im Jahresverlauf. Religiöse Frömmigkeit und Disziplin sind mit hohem Ansehen verbunden, religiöse Führer und Religionsgelehrte stehen weit oben in der gesellschaftlichen Hierarchie.

Die meisten Kinder, zumindest aber die meisten Jungen, besuchen eine Koranschule. Diese kann auch im Haushalt eines mit dem Koran vertrauten und lesefähigen erwachsenen Mannes in der Nachbarschaft stattfinden. Neben der guten Kenntnis des Korans ist geistige Gesundheit wesentliche Voraussetzung, Imam oder Koranlehrer werden zu können. Zudem wurde betont, Imame dürften keine Sklaven oder Nachkommen von Sklaven sein.<sup>97</sup> In jedem Tama-Dorf gibt es mehrere Imame, die als Koranlehrer oder Gebetsführer in den kleinen Moscheen tätig sind. Der im Ansehen der Dorfbewohner am höchsten stehende Imam wird für die Durchführung des Freitagsgebets bestimmt (arab. *khudba*). Imame müssen nicht unbedingt Tama oder lokal verwurzelt sein.<sup>98</sup> Neben ihren Aufgaben innerhalb der Moscheen treten Imame vor allem bei Hochzeits-, Namensgebungs-, Beerdigungs- und Beschneidungszeremonien als Gebetsführer in Erscheinung. Zeremonien in diesem Zusammenhang sind stark an islamischen Glaubensvorstellungen orientiert, die traditionelle Glaubenselemente in diesem Zusammenhang weitestgehend verdrängt haben. An anderer Stelle, etwa für Inthronisierungsfeierlichkeiten eines neuen Sultans, koexistieren traditionelle und muslimische Bräuche.

---

<sup>97</sup> Auf mein Nachfragen wurde angemerkt, dass es Sklaven heute nicht mehr gäbe.

<sup>98</sup> Interessant war die mir von Grit Jungstand bestätigte Anmerkung eines Informanten, dass besonders die Zaghawa meist ortsfremde Imame hätten, weil sie erst spät islamisiert worden seien und den Islam daher nicht gut kennten. Darin lag dem Informanten zufolge auch die Ursache, dass es unter den Zaghawa so viele Diebe gäbe, denn wenn sie gläubige Muslime wären, so seine Erklärung, wüssten sie auch, dass der Islam Diebstahl verbietet (A. H. 27.12.2006).

In der allgemeinen Rechtsprechung spielt der Islam eine wesentliche Rolle. Die traditionelle Gerichtsbarkeit ist an einer gemäßigten Auslegung der Scharia orientiert. Auch Regelungen zur Erbfolgeverteilung (siehe Kapitel 8.6.2) und die Landvergabe im ruralen Raum folgen muslimischen Richtlinien. Neben Land trifft dies auch auf andere Ressourcenzugänge zu, insbesondere der Zugang zu Wasser, der nach muslimischen Bestimmungen kostenfrei für jeden möglich sein muss. Die Gerichtsbarkeit wird dabei je nach involvierten Konfliktparteien und Schwere der zu beurteilenden Konflikte von Würdenträgern, aufsteigend von Dorfcheads über Kantonschefs bis hin zum Sultan als höchste traditionelle juristische Instanz, ausgeübt. Sofern im Rahmen traditioneller Gerichtsverfahren keine Einigung erzielt werden kann oder ein Urteil (arab. *sharia*) von beteiligten Konfliktparteien nicht anerkannt wird, werden staatliche Autoritäten hinzugezogen, die den Fall auf Grundlage staatlichen Rechts neu verhandeln, häufig auch unter Einbeziehung des bereits erfolgten Richterspruches. Für die Konfliktlösung innerhalb von Dörfern und zwischen mehreren Dorfgemeinschaften derselben oder verschiedener ethnischer Zugehörigkeit wird dabei häufig ein Imam hinzugezogen. In der Vermittlung schwer lösbarer Konflikte und in Urteilsfindungsprozessen werden außerdem lokale Vertretergruppen des Islamischen Komitees zur Schlichtung und Entscheidungsfindung einbezogen.

### 5.3.2 Animistische Glaubensvorstellungen

Auch wenn die indigene Geschichte der Tama ihren Ursprung im Nahen Osten vermutet und sie, wie viele andere Ethnien der Region, eine islamische Glaubensoriginalität vehement beanspruchen, ist von einer sekundären Islamisierung der Tama auszugehen. Gustav Nachtigal schrieb Ende des 19. Jahrhunderts: „Obwohl Muselmanen, sind sie doch noch nicht lange genug dem Islâm gewonnen, um dessen Vorschriften allzu peinlich Folge zu leisten, und die Schehâda, d. h. die Glaubensformel der Mohammedaner [...], ist bei ihnen wenig angesehen.“ (Nachtigal 1889: 204).

Trotz des muslimischen Glaubensbekenntnisses sind in vielen Lebensbereichen der Tama Elemente autochthoner, nicht-muslimischer Glaubensvorstellungen sichtbar. Diese sind zum Teil eng mit muslimischen Traditionen verwoben, wobei die Praxis traditioneller religiöser Bräuche von vielen Tama offiziell als „Frauenkram“ oder „Spinnerei“ abgetan wird, die mit einem streng muslimischen Glauben nicht vereinbar seien. Im Alltag sind sie jedoch vor allem im ruralen Raum überaus präsent. Eine Koexistenz von islamischen und autochthonen Glaubensvorstellungen wurde auch für benachbarte Ethnien beschrieben. Fuchs beschrieb sie für die im zentralen Tschad ansässigen Hadjerai und für Bevölkerungsgruppen des nördlichen Tschads (Fuchs 1961, 1970). Für die Zaghawa liegt eine themenfokussierte Monografie von Marie-José Tubiana (1964)

vor, außerdem unter anderem die Analyse von Harir (1999) über Religion bei den Zaghawa im Nordwesten Sudans. Unter anderem Harir (ebd.) ficht dabei - Bezugnehmend auf den Buchtitel Tubianas *Survivances préislamiques en pays Zaghawa* - die Annahme an, autochthone religiöse Vorstellungen seien Relikte vor-islamischer Zeit. Vielmehr geht er davon aus, dass es sich bei den religiösen Vorstellungen der Zaghawa nicht um dual existente religiöse Überzeugungen, sondern vielmehr um eine im lokalen Kontext akkulturierte, integrierte und adaptierte Ausprägung des Islams handelt. Auch Fuchs schrieb von einem „assimilierten Islam“ bei den zentralen Hadjerai (Fuchs 1970: 297).

Für die Tama ist von einer ähnlichen Genese religiöser Vorstellungen auszugehen, was sich unter anderem aus der Bekanntheit der *fukaha* (Sg. *faki*) ableiten lässt, die historisch als Übermittler des Korans aufgetreten sind. Sie wurden ebenfalls von Fuchs (1970: 296 ff.) für die Hadjerai und von Harir (1999: 208 ff.) für die Zaghawa belegt. *Fukaha* waren entweder Ortsansässige, die über einige Jahre in der Ferne ausgebildet wurden oder ursprünglich aus ortsfremden Regionen stammten und auf Wanderschaft missionierten. Harir identifiziert den Ursprung der *fukaha* unter den sudanesischen Zaghawa etwa bei den Fur und Tundjur (ebd.) Fuchs beschreibt weiterhin die *fukaha* als Mittler zwischen Islam und den autochthonen Glaubensvorstellungen, in dem sie *Allah* an die Spitze der Hierarchie von *margai*-Geistern stellten (Fuchs 1970: 299 f.).<sup>99</sup> Harir leitet für die Zaghawa her, dass die Rolle der *fukaha* gegenüber den autochthonen Glaubensvorstellungen erstarkte, weil es den *fukaha* möglich war mit Hilfe des Korans in die Zukunft zu sehen. Diese Befähigung verhalf ihnen zu großem Einfluss auf die Bevölkerung (Harir 1999: 209).

Schriftgelehrte Muslime innerhalb der Tama-Gemeinschaft ermahnen zum Koran basierten, „reinen“ Glaubensbekenntnis.<sup>100</sup> Dennoch sind traditionelle religiöse Praktiken omnipräsent. Sie werden etwa in Reaktion auf politische und ökologische Bedingungen herangezogen, zum Beispiel zum Schutz von Vieh und Ernten oder zum Schutz Reisender. Aufgrund der Tabuisierung nicht-muslimischer Glaubensanteile war es nicht umfänglich möglich, einen Wandel religiöser Praktiken im Krisenkontext genauer zu analysieren. Dennoch halte ich einige diesbezügliche Beobachtungen fest, die einen Beitrag zur Analyse von Risikowahrnehmung und Risikoreaktionen im weiteren Verlauf dieser Arbeit leisten können.

<sup>99</sup> Bei Fuchs (1970: 299 ff.) ist fortführend die Analyse des Einflussbereiches der *fukaha* und ihre Integration in vorhandene, traditionelle Autoritätsstrukturen zu finden.

<sup>100</sup> Zur Analyse der rezenteren lokalen Entwicklungen des islamischen Glaubens am Beispiel der Zaghawa siehe Harir (1999).

### *Mythische Objekte in der Natur*

In der Darstellung der Sultanatsgeschichte sind Elemente animistischer Glaubensvorstellungen bereits beschrieben worden. Die Bedeutung des Berges Niere, etwa als Inthronisierungsort der Sultane, basiert auf der Annahme, der Berg schütze die Tama vor Katastrophen. Die dem Berg innewohnende Kraft vertreibt demnach Feinde und schützt das ihn umgebende Land durch Bienenschwärme. Unter den Tama sind es einzig Angehörige des Klans der *Feragouk*, die den Berg besteigen und ihn beschwichtigen können, bevor andere Menschen unbeschadet hinauf gelangen können. Ähnlich schütze der Berg *Erimi* im Südosten Kounoungous die Tama. Mit Hilfe dieser mächtigen heiligen Kräfte wurden in der indigenen Vorstellung bereits frühe Angriffe auf das Land der Tama durch die Maba, Gimir, Zaghawa und andere Ethnien erfolgreich zurückgeschlagen (M. M. 10.02.2006; H. N. 14.01.2007).

Vielen anderen Bergen, Gesteinsformationen und auch Steinen im Allgemeinen werden mythische Kräfte nachgesagt. So können etwa die dem heiligen Berg *Kara* vor den östlichen Toren Gueredas innewohnenden Kräfte in bestimmten Angelegenheiten um Unterstützung ersucht werden. Dazu werden auf der Bergkuppe Opfer erbracht, indem Hirsekörner verstreut oder in Wasser aufgelöstes Hirsemehl versprüht werden, bevor der Betroffene seinen Wunsch vorträgt. Gleichzeitig sind die sakralen Kräfte in ihrer Diachronie gefürchtet, denn sie können auch Unheil über Land und Menschen bringen. Ein Informant nannte die religiöse Wirkung des Berges *Kara* in der traditionellen Anschauung vergleichbar mit den Heiligen Stätten des Islams. Mit der Funktion, einer Aussage besondere Nachdrücklichkeit zu verleihen, wird bis heute vereinzelt der Ausruf „*kara*“ verwendet. In diesem Sinne soll er etwa einem Schwur gleichkommen. Auch deswegen ist der *Kara*-Kult heute durch den Islam verboten. Mein Gesprächspartner betonte, kein gläubiger Muslim praktiziere ihn, nur Frauen und Jugendliche übten ihn heimlich aus (M. M. 10.02.2006).

Tiere können ebenfalls Träger mythischer Vorstellungen sein. So etwa fürchtet man in Dar Tama das *dirrim*, welches einer Ziege mit langen Hörnern oder einer Antilope ähnelt. Der Überzeugung der Tama zufolge begegne man ihm tagsüber unvermittelt in der Nähe von Büschen und Sträuchern. Komme man dem Tier zu nahe, sei es fähig, sich in eine andere Tiergestalt, das *bisal chala*, zu verwandeln, was in Größe und Gestalt etwa einem Panther entspricht. Die Angst vor dem *dirrim* wurde als ein wesentlicher Grund benannt, warum die meisten Dorfbewohner zumindest mit einem Stock bewaffnet durch das Buschland (*gum*) ziehen. Eine weitere Gefahr besteht hier durch Schlangen (*awi*), wie bereits im Zusammenhang der Sultanintronisationen deutlich wurde. Für den Schutz vor Schlangen und dem *dirrim* tragen viele Tama Amulette.

### *Heilung und Orakel*

Weitere Elemente traditioneller Glaubensvorstellungen werden durch die Existenz von Heilern (*moragik*, Sg. *moragi*)<sup>101</sup> und Sehern (*baguong*, Sg. *bogu*) sichtbar. Heiler etwa können nach Ansicht der Tama Krankheiten sehr gut und schnell heilen, hierbei wurde besonders die Heilung von den sehr gefürchteten Schlangenbissen betont. Aber auch für Verletzungen wie Skorpionstiche, Knochenbrüche und Messerstiche werden Heiler konsultiert. Im ruralen Raum wird die Konsultation von Heilern dem Krankenhausbesuch vorgezogen. Dies liegt zwar einerseits auch an der Unterversorgung und schlechten Erreichbarkeit schulmedizinischer Krankenstationen, andererseits aber vor allem am weit verbreiteten Misstrauen gegenüber der Schulmedizin (A. N. 12.01.2007). Heiler bedienen sich für die Behandlung Kranker eines umfangreichen Wissensschatzes über traditionelle Heilmittel aus Kräutern, Pflanzen, Wurzeln und Rinden sowie beschwörenden Formeln. Heiler setzen vor allem bei erkrankten Babys und Kleinkindern auch Skarifizierungen ein. Skarifizierungen werden auch präventiv gegen häufige Krankheitssymptome wie Kopf- und Bauchschmerzen eingesetzt. Die meisten erwachsenen Tama tragen solche Male an Gesicht und Körper.

Zur Heilung von Krankheiten werden außerdem Seher konsultiert. Diese sind meist Frauen, die dem Glauben nach in der Lage sind, mit unsichtbaren Wesen, „vielleicht dem Teufel“ (A. B. 27.12.2006) Kontakt aufzunehmen und den Kranken oder vom bösen Blick Befallenen von seinem Unheil zu befreien. Heiler und Seher verfügen über Wissen und Gaben, die meistens innerhalb von Familien übertragen werden (ebd.). Seher sind außerdem fähig, die Zukunft vorherzusagen. Für die Orakel (*kat*) bedienen sie sich verschiedenster Methoden, etwa des Lesens aus Koranversen, des Sandspurenlesens oder des Nüssewerfens (A. M. 12.01.2007). Solche Praktiken sind für fromme Muslime offiziell verpönt, einige Informanten offenbarten aber, dass wohl jeder schon wenigstens ein Mal einen Seher aufgesucht hätte. Vor Reisen etwa sei es üblich, mögliche Sicherheitsrisiken durch ein Orakel vorhersagen zu lassen. Das Urteil der Seher wird sehr ernst genommen und eine Reise auf dessen Anraten hin gegebenenfalls verschoben.

Zudem muten einige Techniken der *fukaha* wie Zauberei an, etwa die von Fuchs ebenfalls für die Hadjerai beschriebene Praxis, „heilige Worte auf eine der üblichen Holztafeln“ zu schreiben, abzuwaschen und die gewonnene Flüssigkeit (*kotob*) einen Kranken zur Heilung trinken zu lassen (Fuchs 1970: 300). Diese Praxis wird als islamkonform verstanden, ebenso wie die Anfertigung und das Tragen von Schutzamuletten (*waraga*), das in Dar Tama sehr verbreitet ist. Solche Amulette werden auch zum Schutz von Vieh und Ernten eingesetzt und von den Tama als starke Mittel der

---

<sup>101</sup> Die Händler traditioneller Heilmittel sowie gepanschter Medikamente und Imitate originaler Präparate werden *doktor temeridji* (tama) oder *doktor chuku* (arab.) genannt.

Gefahren einschränkung verstanden. In der Konfrontation mit ökologisch kritischen Situationen ist außerdem besonders die Figur des *dambari* – des „Herren der Heuschrecken“ zu erwähnen. Sie spielen für jeden Haushalt im Rahmen der Schädlingsbekämpfung und Verlustprävention eine wichtige Rolle. Auf die Benutzung von Schutzamuletten und die Institution des *dambari* werde ich daher in der Betrachtung risikominimierender Strategien eingehen (siehe Kapitel 10.1.5).

## 5.4 Von Alter, Klan und Genderfragen: Soziale Organisation

### 5.4.1 Ethnische Identität

Zur Annäherung an Fragen sozialer und politischer Organisation der Tama ist es zunächst sinnvoll zu hinterfragen, wer oder was die Ethnie oder Wir-Gruppe<sup>102</sup> „Tama“ definiert.<sup>103</sup> Die Tama selbst beschreiben als wesentliches Merkmal, welches über die gemeinsame ethnische Zugehörigkeit entscheidet, die Abstammung vom gleichen gemeinsamen Vorfahren Bam. Die Abstammungslinie wird dabei patrilinear zurückverfolgt. Ein Kind, das aus einer Mischehe zwischen einem Tama-Mann und einer Frau anderer ethnischer Zugehörigkeit hervorgeht, nimmt ebenfalls die patrilinear bestimmte, ethnische Zugehörigkeit an. Seine ethnische Affiliation seitens der Matrilinee bleibt, insbesondere in persönlichen Notlagen oder in Konfliktfällen mit Angehörigen anderer ethnischer Gruppen von wesentlicher Bedeutung, worauf ich im Zusammenhang der Verwandtschaftslinien zurückkomme.

Gemeinsame ethnische Zusammengehörigkeit wird unabhängig von nationalstaatlichen Grenzen verstanden, weil diese weit nach der Begründung der gemeinsamen Abstammungslinie durch Bam errichtet wurden. Nach dem Selbstverständnis von dazu befragten Personen ist die Identität als Tama prioritär gegenüber der nationalstaatlichen Identität als Tschader oder Sudanese. Letztere ist zudem fluide, weil die Siedlungsgebiete von Tama beiderseits der tschado-sudanesischen Grenze insbesondere durch enge verwandtschaftliche Beziehungen als Lebensräume betrachtet werden, denen sie sich zugehörig fühlen und zwischen denen sie sich relativ frei bewegen können, sofern die Sicherheitslage es erlaubt.

---

<sup>102</sup> Ich benutze beide Termini hier in Anlehnung an die Begriffsdefinitionen von Elwert (1999a: 99 f., 1999b: 414).

<sup>103</sup> Die Auseinandersetzung mit Fragen von Identität und ethnischer Zugehörigkeit empfand ich im Kontext politischer Repressionen gegenüber den Tama als ethnischer Gruppe und gewalttätiger Konflikte in diesem Zusammenhang äußerst schwierig. Dahin gehenden Fragen wurde meist mit äußerstem Argwohn begegnet und ausweichend geantwortet. Im Sinne meiner Integration in die Gemeinschaft habe ich daher auf ethnische Identität bezogene, konkrete Erhebungen weitestgehend verzichtet. Es ist mir folglich an dieser Stelle nicht möglich, die Frage nach Ethnizität für die Tama zufriedenstellend wissenschaftlich zu diskutieren, sondern kann lediglich einige wesentliche Stichpunkte in diesem Zusammenhang benennen.

Die ethnische Zugehörigkeit zu „Tama“ ist zudem nicht prinzipiell durch die Ansiedlung innerhalb eines klar definierten, gemeinsamen Territoriums – hier Dar Tama – bestimmt, nimmt aber Bezug auf dieses als einen gemeinsamen historischen Siedlungsraum, über den sie mit ihren Ahnen verbunden sind. Erkennbar ist dies etwa an der erinnerten Geschichte der von den Tama als „zugehörig“ definierten Bevölkerungsgruppen Erenga, Assonghori und Mouk, die zumindest historisch in einem gemeinsamen Siedlungsraum (Dar Tama) lebten, bis sie in ihre heutigen Lebensräume abwanderten. Infolge der Abwanderung differenzierten sich der Ansicht der Tama nach die Sprachen der zugehörigen Gruppen, wobei die Verständigung untereinander trotz der linguistischen Abweichungen bis in die Gegenwart möglich ist. Die sprachliche Verwandtschaft ist als Ausdruck und äußeres Merkmal gemeinsamer, ethnischer Identität erhalten geblieben.

Gestärkt und erhalten wird der ethnische Zusammenhalt durch die Aufrechterhaltung der gemeinsamen Abstammungslinie, etwa durch Heiratspriorität innerhalb der eigenen Ethnie, durch das gemeinsame Aufrechterhalten von traditionellen, mit den Ahnen verbundenen Bräuchen und durch die Erhaltung der Beziehung zum Land, das die Ahnen urbar gemacht und bewirtschaftet haben. Letzteres ist ein bedeutender Faktor in der Austragung von Landrechtskonflikten. In diesem Zusammenhang wurde wiederholt beschrieben, dass durch den Verlust von Land die Verbindung zu den Ahnen beschädigt würde. Insofern kann die unrechtmäßige Ressourcenaneignung und Missachtung traditioneller Vereinbarungen in diesem Zusammenhang als Angriff auf die (ethnische) Identität der Tama verstanden werden.

Im Zusammenhang sozialer und politischer Organisation spielt ethnische Zugehörigkeit in der Interaktion mit anderen ethnischen Gruppen eine wesentliche Rolle. So werden für die Vereinbarung von Allianzen – auch Heiratsallianzen – und für die Regelung interethnischer Konfliktfälle Vertreter der jeweiligen Ethnien herangezogen, die im Namen ihrer ethnischen Gruppe Verhandlungen führen und als Schlüsselinformanten für die beteiligten Parteien stehen. Soziale und politische Organisation bezieht jedoch nicht alle ethnisch zugehörigen Gruppen mit ein. Dies ist u. a. durch die territoriale Verwaltungsaufteilung in den Siedlungsräumen der beteiligten Gruppen bedingt. Der Tama-Sultan etwa wird vorwiegend als Mittler für Konflikte unter Beteiligung der in Dar Tama ansässigen Bevölkerung hinzugezogen. Entfernter siedelnde Gruppen der Assonghori, Erenga oder im Sudan lebende Tama erbitten normalerweise Hilfe und

Unterstützung in politischen Fragestellungen bei ihren lokalen Repräsentanten oder den Repräsentanten der gastgebenden Gemeinschaften sowie beim Islamischen Komitee.<sup>104</sup>

Ebenfalls in diesem Kontext sind endogene – also für sich selbst – und exogene – also durch andere Akteure oder Institutionen – Zuweisungen ethnischer Identität von zentraler Bedeutung für das regionale, nationale, aber auch transnationale Gefüge ost-tschadischer und west-sudanesischer Bevölkerungsgruppen. Zur Stärkung der Position der eigenen Gruppe in Interessenkonflikten mit anderen waren in der Grenzregion zwischen dem Tschad und Sudan Allianzen ein wesentliches Instrument in der Erwirkung und Stärkung politischer Partizipation (Behrends 2008; Jánoszy, Jánoszy 2008). Solche Allianzen werden zwischen verschiedenen Gruppen im Sinne einer gemeinsamen Interessenvertretung ausgehandelt. Sie können zwischen verschiedenen Wir-Gruppen bestehen und auf Abmachungen zwischen Klans beschränkt sein oder größere ethnische Abstammungsgruppen einbeziehen. In diesem Zusammenhang bietet Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe eine Erstarkung und einen Schutz gegenüber Interessens- oder Konfliktgegnern. Allianzen werden wieder aufgegeben, sobald Zielvorstellungen beteiligter Partner zu stark voneinander abweichen. Elwert (2002) diskutiert zudem den Prozess des „switching“ von Identitäten, der die Zuschreibung oder Loslösung von (ethnisch definierten) Gruppen erwirken soll. Die Fixierung ethnischer Identität oder Ethnifizierung kann als ein Effekt aggressiver Auseinandersetzungen in Konflikten verstanden werden (siehe auch Schlee 2002).

In den letzten Jahrzehnten ist im Tschad und Sudan eine Instrumentalisierung ethnischer Identitäten und die Ethnisierung von Konflikten besonders durch die tschadische und sudanesishe Regierung, nationale und internationale Medien und durch konfliktbeteiligte, militärische Akteure statuiert worden (siehe u. a. Braukämper 1992; Behrends, Schlee 2008; Pawlitzky, Jánoszy 2008; Tubiana 2008b; Tubiana, Tanner 2008; Fuchs 2010). So polarisierte die tschadische Regierung etwa durch Anschuldigungen ethnischer Gruppen als Oppositionelle und die gezielte Bewaffnung und Förderung von Allianzen anderer Gruppen zu deren Bekämpfung. Auch im Konflikt zwischen Tama und Zaghawa kam diese Art von Instrumentalisierung zum Tragen und beförderte die Abgrenzung der beiden Gruppen voneinander durch gegenseitige Schuldzuweisungen, Aufkündigung von Allianzen und seitens der Tama der Verneinung gemeinsamer Abstammung (siehe Kapitel 5.6). Über die ethnisch definierte Attribuierung der Tama als Rebellen besonders seit Mitte der 1990er Jahre erhielt die zunehmende gewaltsame Ressourcenaneignung durch Zaghawa in Dar Tama eine gewisse Legitimität.

---

<sup>104</sup> Siehe vergleichend dazu die Regelungen zwischen Gastgemeinschaften und zugewanderten Bevölkerungsgruppen in Dar Sila (Pawlitzky, Jánoszy 2008: 21 ff.).



### 5.4.2 Klans, Verwandtschaftslinien und *lineages*

#### *Klans*

Die Tama unterscheiden über 40 Klane (*khashem beyt*) und zahlreiche Unterklane. Als Klan wird hier eine Verwandtschaftsgruppe bezeichnet, die die patrilineare Abstammung ihrer Mitglieder von einem gemeinsamen männlichen Vorfahren reklamiert, wobei die exakte Genealogie nicht mehr eindeutig abbildbar ist. Wie im Fall der ethnischen Zugehörigkeit wird die Zugehörigkeit zu einem Klan also patrilinear weitergegeben. Klanzugehörigkeit kann in besonderen Fällen auch von anderen Personen angenommen werden, etwa wenn ein (Waisen-)Kind in der Obhut von Pflegeeltern aufwächst, ohne je in die eigene Familie zurückzukehren. Da Waisenkinder häufig bei einem Vaterbruder aufgenommen werden, tritt dieser Fall jedoch vermutlich eher selten ein.

Klanzugehörigkeit ist, auch bedingt durch uxorilokale oder neolokale Wohnsitzregelung neu zu gründender Haushalte, nicht oder ggfs. nicht mehr<sup>105</sup> an feste geografisch oder politisch definierte Territorien gebunden. Mitglieder desselben Klans können folglich in großer Entfernung voneinander siedeln und müssen nicht derselben Dorfgemeinschaft angehören. Die verschiedenen *khashem beyt* leben also normalerweise in Dörfern vermischt. Häufig gibt es jedoch wegen der Bindung der Bauern an vererbtes Land und der patrilinearen Vererbung dieses Landes eine Häufung bestimmter Klans innerhalb von Dörfern. Als eines der ältesten Dörfer von Dar Tama leben in Kirio mehrheitlich Mitglieder des *orogouk*-Klans, der wie erwähnt einen Gründerklan des Sultanats darstellt.

Alle Klans unterstehen in politischer Verwaltung dem Tama-Sultan, der sie vor den lokalen staatlichen Instanzen vertritt. Sie haben aber vor allem in bestimmten Bereichen sozialer Interaktion eine tragende Rolle als soziale und politische Einheit behalten, indem insbesondere in Konfliktsituationen der Klan und alle Klanmitglieder für Einzelne einstehen und gegenseitige Unterstützung gewähren.<sup>106</sup> Wie schon von Thurnwald beschrieben, sind hier trotz der Überlagerung durch eine „Aristokratie“ (Thurnwald 1935: 67) das Sultanat und neuzeitlich der Staat mit Rechtsvertretern „Traditionen eines selbständigen Verbandes bewahrt [geblieben]“ (ebd.).

<sup>105</sup> Die Dörfer sind künstlich angelegte administrative Einheiten aus der Kolonialzeit. Es ist möglich, dass die Siedlungsräume von Bevölkerungsgruppen in vorkolonialer Zeit strenger entlang von Klanlinien erfolgten. Dieses Detail wurde von den von mir befragten Personen jedoch nicht eindeutig erinnert. Die Informanten gaben übereinstimmend an, dass schon immer aus Dorfterritorien hinaus und in Dorfterritorien hinein geheiratet wurde.

<sup>106</sup> Gleichwohl sind soziale Unterstützersysteme bei den Tama nicht durch Klangrenzen beschränkt, worauf ich im Zusammenhang von Verwandtschaft und in der Beschreibung von Haushalten im Rahmen dieser Arbeit noch zurückkomme.

Jeder Klan hat einen Klanvorsteher (*imam khashem beyt*), der vom Ältestenrat eines Klans (*fashir*) gewählt wird. Der Klanvorsteher ist meist gleichzeitig *chef de terre*, der für Bodenrechtsfragen und -streitigkeiten von Klanmitgliedern konsultiert werden kann. Die Klanvorsteher und Ältestenräte werden für die klaninterne Schlichtung von Streitfällen herangezogen sowie als Vertreter ihres Klans bei Konflikten mit anderen Klans oder Ethnien entsendet. Bei gewalttätigen Auseinandersetzungen, die die Zahlung von Blutgeld (*diya*) zur Folge haben, verhandeln sie die Höhe der *diya* mit dem Konfliktgegner und legen die zu zahlenden Anteile für die Klanmitglieder fest. Blutgeldzahlungen sind traditionell im Allgemeinen so organisiert, dass bei Bluttaten unter den Tama der Klan des Täters zur finanziellen Verantwortung gezogen wird, während bei einem *diya*-Fall mit Angehörigen anderer ethnischer Bevölkerungsgruppen alle Tama-Klans zum Blutgeld beitragen müssen (M. M. 10.02.2006, 20.04.2006).

Die Zugehörigkeit zu bestimmten Klans kann mit unterschiedlichem Prestige innerhalb der Tama-Gesellschaft verbunden sein. Traditionell wurde für eine größere Vernetzung zwar häufig auch klanexogam geheiratet, prestigereichere Klans bevorzugten jedoch zumindest für die erste Heirat eines Mannes klanendogame Verbindungen. Von höherem Ansehen ist etwa die Zugehörigkeit zu einigen im Rahmen der Sultanatsgeschichte erinnerten Gründungsklane, die führende Positionen innerhalb des Sultanats oder mit ihm verbundenen Zeremonien einnahmen, angeführt vom Sultansklan der *orogouk*. Andere Klans aus diesem Kontext folgen nachrangig in der Respekthierarchie, wie etwa die *sarak* als Jäger des Sultans und die *kiang* als seine Wächter (M. M. 10.02.2006). Klans, die den Nachfahren von Sklaven zugeordnet werden sowie die Schmiede, die dem Klan der *miak* entstammen, folgen auf unterster Stufe (siehe auch Arkell 1952a: 138). Vergleichbar mit der Stellung der Schmiede in vielen westafrikanischen Ländern und Saharavölkern (siehe u. a. Fuchs 1991: 196 ff.) leben Schmiede in Dar Tama in Abgrenzung vom Rest der Gesellschaft. Ihre Arbeit wird mit Respekt, ihre gesellschaftliche und soziale Stellung jedoch als niedrig betrachtet. *Miak* verbergen aufgrund der Segregation auch ihre Klanzugehörigkeit, kenntlich wird diese häufig nur durch die Heirat mit Mitgliedern der *kiang*. Neben der Schmiedekunst führen die Schmiede auch Gerberei und Lederverarbeitung aus, die in Dar Tama jedoch weitestgehend an Bedeutung verloren haben. Heute sind Schmiede häufig auch als Automechaniker tätig. Auch die Schmiedefrauen verfolgen besondere Tätigkeiten, etwa die Herstellung von *kanaris*, die hohen Wasserkaraffen aus Lehm, die in jedem Haushalt vorhanden sind. Klanzugehörigkeit hat demnach bis in die Gegenwart Einfluss auf die auszuübenden oder ausgeübten Funktionen innerhalb der Tama-Gesellschaft.

### *Verwandtschaftslinien und lineages*

Von herausragender Bedeutung für das Verständnis von Normen sozialen Verhaltens bei den Tama sind die verschiedenen Verwandtschaftslinien. Die Tama unterscheiden zum einen die Linie männlicher Verwandter patrilinearer Seite und deren Nachkommen, die als *kiti kor* bezeichnet wird, was so viel wie „von gleichem Knochen“ bedeutet. Zum anderen gehören alle weiblichen Verwandten des Vaters (*anung*) und ihre Nachfahren sowie alle matrilinearen Verwandten zu *iye kor*, was mit „von gleichem Blut“ übersetzt wird. Die Verwandtschaftsgrade entscheiden über verpflichtende Hilfestellungen, Kooperationen und individuelle Reziprozität. Ich werde in Kapitel 11.2.1 näher darauf eingehen.

Davon abzugrenzen wären *lineages*, die meines Wissens bei den Tama jedoch keine Entsprechung haben.<sup>107</sup> Gleichwohl erfolgt die Verortung von Individuen innerhalb der Tama-Gesellschaft über die Zugehörigkeit zu einer klar definierten Verwandtschaftsgruppe, die meist patrilinear über einen gemeinsamen, erinnerten (Gründer-)Ahn festgelegt ist. Normalerweise reicht dabei im alltäglichen Zusammenhang der Bezug bis etwa zur Generation des Urgroßvaters zurück. Cousins und Cousinen aus dieser Abstammungsgruppe werden im allgemeinen Sprachgebrauch häufig als Brüder (*engere*, Pl. *engereye*) und Schwestern (*iye*, Pl. *eiye*) bezeichnet, deren Kinder gleich den eigenen leiblichen Kindern (Jungen: *tillan*, Mädchen: *menan*). Die Zugehörigkeit zu dieser Verwandtschaftsgruppe wird in der individuellen Namensgebung festgehalten, indem patrilinear die Vornamen des Vaters und dessen Vaters weitervererbt werden.<sup>108</sup>

### 5.4.3 Gendersegregation, Altersklassen und Hierarchien

#### *Geschlechterverhältnisse*

Die Tama-Gemeinschaft ist durch eine starke Geschlechtersegregation gekennzeichnet. Männer und Frauen sind klar abgegrenzten sozialen Räumen und Aufgabenbereichen zugeordnet, für beide gibt es überall separate Bereiche – innerhalb von Haushalten und Gehöften, auf Märkten, an Festplätzen, in Moscheen. Eine einzelne Frau oder ein einzelner, erwachsener Mann nähert sich nur entsprechend festen Regeln der Annäherung einer Gruppe des anderen Geschlechts auf kurze Distanz. Männer bleiben beispielsweise vor der Tür oder in großer Entfernung von einer Frauenansammlung stehen, Frauen machen grundsätzlich eine Art „Knicks“ oder gehen gar auf die Knie bei

<sup>107</sup> Bonfiglioli (1993: 5) berichtet abweichend davon, dass der von mir im Zusammenhang der Klans verwendete Begriff *khashim beyt* von einigen im Tschad lebenden Bevölkerungsgruppen auch für *lineages* oder „primary kinship groups“ verwendet wird. Die Unterscheidung könne demnach durch die Spezifikation „*khachim-beyt seghuur* ([sic]small *khachim-beyt*/lineage) and *khachim-beyt kabiir* (or large *khachim-beyt*/clan)“ (ebd., Anm. B. J.) erfolgen.

<sup>108</sup> Zur absteigenden und aufsteigenden Verwandtschaftsterminologie siehe Anhang 6.

der Begegnung mit Männern und vermeiden jeden Augenkontakt. Hierbei ist entscheidend, in welchem Altersverhältnis die sich Begegnenden stehen. Alte Frauen genießen ein höheres Ansehen und sind nicht mehr im selben Maße den Gesten von Unterwürfigkeit verpflichtet wie junge Frauen, behalten sie jedoch häufig trotzdem bei. Ältere Männer und junge Frauen haben kaum Berührungspunkte im Alltag, Begegnungen überschreiten den Rahmen einer Begrüßung kaum.

Muss eine Gruppe von Männern bewirtet werden, was in jedem Haushalt häufig vorkommt, tritt stets eines der Kinder als Mittler auf und transportiert die Speisen und Getränke in den Männerbereich. Ist gerade kein Junge im Haus, wird das Tablett von einem Mädchen an einer imaginären Grenze abgestellt oder das Kind ruft von versteckter Stelle hinter einem Zaun und ein älterer Sohn oder ein anderer Mann niedrigerer Rangordnung des Haushaltes, der Teil der Gästerunde ist, holt es dort ab. Ist dies nicht möglich, nähert sich eine Frau in gebeugter Haltung, bei hoch angesehenen alten Männern oder weniger vertrautem Besuch, samt Geschirr auf Knien. Sie spricht dann nicht oder sehr wenig und ihr gesamtes Gebaren ist von Demut gezeichnet.

Männer nehmen im Allgemeinen alle externen Belange eines Haushaltes oder einer Gemeinschaft wahr wie die Repräsentation nach außen, die Vertretung von Haushalten in Kooperativen und Abstimmungen sowie politische Ämter. In dieser Rolle reisen sie häufiger und in größere Entfernungen als Frauen dies üblicherweise tun, die überdies normalerweise nicht allein reisen dürfen. Männer haben zudem das letzte Wort bei Entscheidungen der Haushaltskoordination. Frauen haben dem lokalen Verständnis nach im politischen Bereich keine Stimme, ihre politische Meinungsäußerung ist offiziell, insbesondere in Räumen außerhalb von Haushalten, nicht erwünscht. In diesem Zusammenhang sind etwa die Schwierigkeiten bei Interviews mit Frauen zu verstehen, die ich im Kapitel über die Feldforschungsumstände beschreibe. Frauen sind demnach eher für „innere“ Bereiche der Haushalte zuständig wie die Organisation des Haushaltes und die Bewirtschaftung der Gärten und Felder sowie die Kindererziehung bis zu einem bestimmten Alter, wobei ihre individuelle Rollen und Beteiligungsmöglichkeiten in Haushalten stark variieren können (siehe Kapitel 8.3).

Frauen müssen sich aber auch in anderen sozialen Bereichen unterordnen. So bleibt ihnen der Zugang zu Bildung, insbesondere weiterführender Bildung, überwiegend verwehrt, die Analphabetenquote liegt weit höher als die von Männern (siehe INSEED 2005: 18 ff.; Kapitel 8.4). Frauen sind, besonders durch die bereits erwähnte Beschneidungspraxis, hohen Gesundheitsrisiken während Schwangerschaft und Geburt ausgesetzt. Frauen tragen außerdem meinen Beobachtungen nach die Hauptlast der alltäglichen Arbeiten im Haushalt und im Anbau. Wird eine Frau getötet oder verletzt,

erhält nach traditionellen Regeln der Täter eine mindere Strafe als wenn ein Mann das Opfer war. Bei Blutgeldzahlungen (*diya*) liegt das Verhältnis bei 1:2, so müssen für eine getötete Frau 50 Kamele bezahlt werden, für einen getöteten Mann das Doppelte (H. M. 17.04.2006).

Die benachteiligte Rolle von Frauen im sozio-politischen Kontext berücksichtigend, ist es bemerkenswert, dass ihnen traditionell eine bedeutende Funktion im Rahmen von Kriegshandlungen zugeschrieben wird, indem sie zur Anfeuerung und Ermutigung der Männer durch Gesänge und Rufe „in den Krieg“ singen. Auch bei der Verfolgung der Mörder des am 22.03.2006 in Kirio getöteten Bauern begleiteten mehrere Dutzend Frauen die Verfolger, um sie einerseits mit Wasser zu versorgen und andererseits singend und rufend zu ermutigen und um Schutz für die Männer zu bitten (D. H. 24.03.2006). In der letzten bedeutenden Widerstandsbewegung der Tama, der FUC (siehe Kapitel 12.1), gab es sogar ein Bataillon von Frauen, das über eigene Fahrzeuge und dem Vernehmen nach über eigene Waffen verfügte. Frauen erfüllten die gleichen Funktionen innerhalb der FUC wie Männer, nur beteiligten sie sich nicht aktiv an den Kampfhandlungen mit der Waffe, sondern begleitend als „Kriegstreiberinnen“ mit Gesängen und Rufen oder mit sonstigen militärischen Einsatzvarianten ohne Waffenanwendung<sup>109</sup> (D. H. 18.03.2007).

Männer und Frauen sind jeweils vier Altersgruppen zuzuordnen. Dies betrifft jeweils (a) unbeschnittene Kinder, (b) beschnittene, unverheiratete Kinder, Jugendliche und junge Frauen und Männer, (c) verheiratete Frauen und Männer und (d) die Ältesten. Die Übergänge zwischen verschiedenen Altersklassen werden mit Initiations-Ritualen begangen, insbesondere durch die Beschneidungszeremonien der Kinder, die einige Tage andauern, und die Hochzeitszeremonien in Verbindung mit der Haushaltsgründung von Paaren. Die Beschneidung von Jungen wird in Dar Tama als Teil religiöser Praxis verstanden. Hierbei werden sowohl der Koran als auch von den Vorfahren gepflegte Traditionen als Hauptmotivation angeführt. Beschneidungen werden bis spätestens zum achten Lebensjahr vollzogen, meist jedoch vorher. Für Jungen ist die Beschneidung als Initiationsritus zu verstehen, der Voraussetzung zur Aufnahme in die soziale Sphäre von Männern ist. Erst beschnittene Jungen etwa dürfen Vieh schlachten

---

<sup>109</sup> Viele Frauen hatten sich der Rebellion angeschlossen, weil ihre Söhne, Brüder und Ehemänner bei den Zaghawa zugeschriebenen Überfällen getötet worden waren. Andere waren Opfer von Vergewaltigungen und anderer Gewalt oder fürchteten, zu Opfern zu werden, und suchten daher den „Schutz“ in den Reihen der Rebellen (A. D. 10.01.2007; D. H. 24.03.2006). Sicherheit und Schutzsuche wurden auch als Motivation von Kindersoldaten angegeben, der FUC beizutreten (Human Rights Watch 2007a: 61; Human Rights Watch 2007b: 24 f.). Es hieß, die Frauen hätten innerhalb der FUC ebenfalls eine militärische Ausbildung erhalten, wobei Frauen deutlich länger im Ausbildungsstatus verblieben als Männer. Für Aufmerksamkeit sorgte der Tod der aus den Reihen der FUC als „Colonel“ bekannt gewordenen Aïcha Moussa Issakh, die die erste Frau in der FUC gewesen sein soll und die 2009 einem vermeintlichen Attentat von Zaghawa-Milizen in N'Djamena zum Opfer fiel.

oder Männerversammlungen beiwohnen. Sie nehmen dann eine wichtige Rolle ein als Mittler innerhalb und zwischen Haushalten in Form von Dienstbotengängen oder Bewirtungsaufgaben innerhalb eines Haushaltes, indem sie bis zum Jugendalter Zugang zu beiden Geschlechtersphären ihres Haushaltes haben. Jungen werden meist in Gruppen beschnitten, wofür die beteiligten Familien einen gemeinsamen Beschneider bezahlen und eine gemeinsame Feier ausrichten, bei der zumindest ein Bulle geschlachtet wird. Nach sieben Tagen Heilung ziehen die beschnittenen Jungen (*gurfan*, Pl. *gurfanu*) gemeinsam los, um sich Geschenke bei den Dorfbewohnern zu erbitten. Traditionell hatten sie außerdem das Anrecht, Hühner, die sie unterwegs fanden, eigenhändig zu erlegen als Zeichen ihres neuen Status'.<sup>110</sup> Diese Praxis ist heute nicht mehr üblich, weil selbst Hühner als Fleischquelle wertvoll für Haushalte geworden sind und ihre Zahl nach Auskunft meiner Informanten deutlich zurückgegangen ist.

Weitaus weniger publikgemacht wird die Beschneidung von Mädchen, obwohl nach Aussage einiger weiblicher Informantinnen fast alle Mädchen beschnitten werden. Hilfsorganisationen gehen von einer Verbreitung von nahezu einhundert Prozent beschnittener Mädchen im ruralen Dar Tama aus (D. H. 29.12.2006). Offizielle Zahlen liegen nicht vor, weil es sich bei der Mädchenbeschneidung um ein Tabuthema handelt, was offiziell nicht befragt werden darf. Mädchenbeschneidungen werden von älteren Frauen durchgeführt, die als erfahren gelten, jedoch im Normalfall (und mir ist auch kein anderer Fall bekannt) keinerlei medizinische Ausbildung haben. Der Beschreibung einer Informantin zufolge werden vorrangig Exzisionen durchgeführt. Auch Mädchen werden im Alter bis zu sieben Jahren in Gruppen beschnitten, wobei hier im Anschluss keine größeren Feierlichkeiten ausgetragen werden. Ein korangelehrter, männlicher Informant beschrieb die Beschneidung von Mädchen als freiwillige Praxis, die vom Koran nicht vorgeschrieben, sondern ausschließlich mit traditionellen Bräuchen in Verbindung zu bringen sei (A. B. 27.12.2006). Die zum Thema befragten Frauen gaben an, die Beschneidung erfolge ausschließlich auf Druck der Frauen und Mütter selbst. Demnach laste auf unbeschnittenen Mädchen ein hoher sozialer Druck, der durch ständiges Nachfragen und Stigmatisierung Unbeschnittener zum Ausdruck kommt. Die gesellschaftliche Erwartungshaltung veranlasse Mütter und Tanten, auch die eigenen Töchter „ordentlich machen“ zu lassen (K. N. 14.01.2007; D. H. 29.12.2006). Als Konsequenz multipler physiologischer Problematiken während und infolge von Beschneidungen werden Mädchen jedoch heute angeblich vorwiegend im urbanen Raum, wozu auch Guereda gezählt wurde, beschnitten und nicht mehr innerhalb der Dörfer (K. N. 14.01.2007).

---

<sup>110</sup> Von diesen „Stehlrechten“ berichtet auch Fuchs (1970: 294) von den Hadjerai.

Als weiterer Teil der Initiation von Mädchen ins Erwachsenenalter gilt die Tatauierung von Lippen und Zahnfleisch. Dabei wird mit Hilfe von Dornen Pflanzenfarbe in die Haut eingebracht. Heute wird als Pigment meist pulverisierter Gummi aus Reifenschläuchen verwendet, was z. T. schwere Entzündungsreaktionen zur Folge hat. Die Prozedur findet im Verborgenen statt, die Mädchen können das Haus oft wochenlang nicht verlassen und nur flüssige Nahrung zu sich nehmen. Fuchs beschreibt für die im nördlichen Tschad lebenden Bideyat, dass Mädchen mit dem stillen Ertragen der Schmerzen des Tatauierens ihre Befähigung zum klaglosen Gebären und damit ihre Tauglichkeit zur Ehefrau beweisen (Fuchs 1991: 126 f.). Die von befragten Tama-Frauen gaben an, dass die Tatauierung einzig ein kosmetisches Mittel sei, um dem lokalen Schönheitsideal nahe zu kommen, in dem die natürliche Lippen- und Zahnfleischfarbe als nachteilig gilt.

### *Altersklassen und Hierarchien*

Altershierarchien spielen eine herausragende Rolle für die Interaktion der Tama untereinander und für das Verständnis gesellschaftlicher Rangordnungen. Zwischen allen Altersgruppen gibt es normierte Umgangsregeln, die das soziale Miteinander bestimmen, etwa über die Verwendung von Respektformeln oder respektvoller Gestik im Rahmen der Begrüßung, wobei zwischen einigen Altersgruppen, wie oben beschrieben insbesondere intergeschlechtlich, eine besonders ausgeprägte Reglementierung deutlich wird. So ist etwa die Begegnung junger Frauen mit verheirateten Männern oder Ältesten von Demut gekennzeichnet. Die Kenntnis und Einhaltung solcher Regeln wiederum trägt zum Ansehen einer Person innerhalb der Gemeinschaft bei. Respekt und Einhaltung von Umgangsformen stehen an oberster Stelle im zwischenmenschlichen Verhalten, ihre Missachtung wird mit Diskreditierung und sozialer Isolation in verschiedener Form geächtet.<sup>111</sup>

Mit steigendem Alter gewinnt eine Person an Ansehen und Prestige. Alte gelten als Bewahrer der Traditionen, Träger von Geschichte, als Verbindung zu den Ahnen. Ihre Lebenserfahrung und Weisheit wird für das gesellschaftliche Miteinander geschätzt und vielfach beansprucht. In jedem Dorf gibt es einen Ältestenrat (*balu*, geläufiger arab. *adjawid*). Der *adjawid* berät über alle wichtigen Belange im Dorf. Er wird auch in Konfliktfällen zusammengerufen, um eine gemeinsame Lösung herbeizuführen. Die Mitgliedschaft im Ältestenrat ist im Grunde hauptsächlich durch die Erlangung eines

<sup>111</sup> Dieses Detail sozialer Normierung wurde besonders eindringlich bei Besuchen von Vertretern internationaler Organisation in den Dörfern, die in einigen Fällen mit den Spezifika lokaler Kultur nicht vertraut waren. Ihr in den Augen der Tama respektloses Verhalten war wiederholt eine Ursache für Ablehnung gegenüber den Anliegen der Entwicklungshelfer oder Konflikte im Zusammenhang mit von ihnen vorgetragenen Projektabsichten. Auch für mich als Forscherin war die Integration in diese Altersstrukturen von herausragender Bedeutung, um anerkannter Gast dieser Gesellschaft werden zu können und in meinem Vorhaben unterstützt zu werden.

bestimmten Altersstatus' definiert, wobei innerhalb der Räte spezifische Biografien und Expertisen einzelner Ältester (*ogal*, Sg. *agil*) von Belang sind und je nach zu besprechendem Inhalt bestimmte Personen ausgewählt und zur Teilnahme aufgerufen werden. Unverheiratete Männer oder solche ohne Ältestenstatus dürfen, je nach Inhalt der Versammlung, passiv und ohne Stimmrecht beiwohnen. Ein *fashir* bildet sich oft auf einer „ad-hoc“ Basis entsprechend der gerade anwesenden Männer. Für Konfliktverhandlungen oder sonstige wichtige, terminierte Entscheidungen greift ein Dorfchef auf einen von ihm festgelegten Ältestenrat mit feststehenden Teilnehmern zurück, bei dem neben dem Lebensalter auch die spezifische Lebenserfahrung und -eignung als Schlichter oder Ratgebender von besonderem Gewicht ist. Bildung ist ein wesentlicher weiterer Verstärker für Prestigegewinn, wobei diese nicht zwangsläufig an eine Schulbildung geknüpft sein muss, sondern durch die Befähigung zum Lesen und Schreiben, wie sie viele durch den Besuch einer Koranschule erlangen, und die intensive Kenntnis des Korans oder Expertenkenntnisse in anderen Lebensbereichen gegeben sein kann.

Prestige tragend ist neben der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersklasse vor allem materieller Besitz und Wohlstand, von dem durch die Tradition der Umverteilung und erwartete Reziprozität die Gemeinschaft ebenfalls profitiert. Reichtum anderer bietet zudem einen Schutz in Krisenzeiten, in denen Wohlhabende die von der Krise am stärksten Betroffenen mit Spenden oder Leihgaben unterstützen. Außerdem sind von gut situierten Haushalten höhere Beiträge in Sammelstöcke für Feierlichkeiten und Festivitäten sowie beim Zusammentragen von Blutgeldzahlungen und sonstigen Wiedergutmachungsleistungen zu erwarten. Diese Unterstützerfunktion wird als moralische Verpflichtung Wohlhabender innerhalb der Gemeinschaft betrachtet. Eine Entziehung von dieser sozialen Verantwortung wird mit Missmut und Ablehnung innerhalb der Gemeinschaft geächtet. Neben dem sozialen Druck und der zu befürchtenden Ächtung sorgen aber vor allem die Gottesfürchtigkeit und die Vorkehrungen des Korans, den Armen abzugeben, dafür, dass sich kaum ein Wohlhabender dieser Verantwortung entzieht. Gleichzeitig sichert dieser Beitrag zum Allgemeinwohl dem Besitzenden und Umverteilenden hohen Respekt und Anhängerschaft innerhalb der Gemeinschaft. Gleichwohl ist es durchaus üblich, einen Teil des Besitzes zu verstecken, um die Abgabenanteile geringer zu halten.



## 5.5 Traditionelle *chefferie* und nationalstaatliche Administration: Politische Organisation

Als traditionelle Autoritäten bezeichne ich in diesem Zusammenhang die politischen Amtsträger, die in der Ära vorkolonialer Verwaltung und vor Gründung des Nationalstaates Tschad die lokale politische Organisation inne hatten. In Dar Tama oblag dies grundsätzlich dem Sultan und seinen Repräsentanten, den KlancheFs, die gleichzeitig meist Vergaberechte für Land inne hatten, Imamen sowie weiteren lokalen Vertretern wie etwa Sprechern von Siedlungsgemeinschaften sowie Repräsentanten oder Sprechern von Altersklassen. Wie im historischen Teil beschrieben, übten zudem die Sultane von Wadai oder Darfur in Phasen tributärer Abhängigkeit politischen Einfluss auf Dar Tama aus. Für Wadai berichtete Heinrich Barth (1857: 510 ff.), dass vier Statthalter für die Verwaltung der Provinzen einschließlich Tributeintreibungen verantwortlich waren. Die Gerichtsbarkeit für die unterworfenen Gebiete verblieb jedoch bei diesen, weil einige - wie auch die Tama - „ihre selbständigen mächtigen Häuptlinge“ (ebd.: 511) besaßen.

Die heutige politische Gliederung und Verwaltung Tschads basiert in Grundzügen auf der administrativen Unterteilung des Staatsgebietes durch die französische Kolonialmacht. Die nach der tschadischen Unabhängigkeit eingesetzten Regierungen trieben die Untergliederung in weitere Administrationseinheiten voran, um politische Strategien auch in entlegenen Regionen des Staatsgebietes überwachen und durchsetzen zu können. Die administrative Untergliederung des Landes in Regionen nimmt zum Teil Bezug auf traditionelle politische Territorien wie etwa die nordöstlichen Sultanate. Das Territorium der Tama etwa entspricht einem von drei Departments in der Region Wadi Fira. Das Department war zuletzt in ein Dutzend Unterpräfekturen und diese in etwa 60 Kantone unterteilt<sup>112</sup>.

Wadi Fira ist eine von insgesamt 18 Regionen im Tschad, die in 60 Departments und in zuletzt 202 Unterpräfekturen unterteilt wurden<sup>113</sup>. Die Region Wadi Fira wurde kurz

<sup>112</sup> Die Annäherungsangaben resultieren daraus, dass administrative Gliederungen im Tschad in Bewegung bleiben und relativ häufig Änderungen vorgenommen werden. Ursache dafür sind unter anderem Anstrengungen der tschadischen Regierung, einen Dezentalisierungsprozess voran zu treiben. Es wird aber auch von vielen Tschadern behauptet, dass immer wieder neue administrative Einheiten geschaffen wurden, um den Bedarf an politischen „Posten“ zu decken. Es ist immer noch üblich, Rückkehrer militanter Oppositionsbewegungen mit politischen Posten zu „belohnen“.

<sup>113</sup> In ihren Grundzügen besteht die dezentralisierte Administration bereits seit Mitte der 1930er Jahre als die französische Kolonialmacht versuchte, das riesige Territorium in eine administrative Ordnung zu bringen (Ben Yahmed 2006: 24). Die aktuelle administrative Untergliederung basiert auf einem Dekret vom 17.10.2002 mit mehreren Ergänzungen in den Folgejahren. Die Vielzahl an Dekreten im Rahmen der staatlichen Dezentalisierungspolitik wird von der Bevölkerung kaum noch durchdrungen und ist eher Gegenstand von Ironie und Zynismus. So ist häufig zu hören, die ständigen Neueinteilungen dienten vornehmlich der Schaffung von Posten, mit denen Familienmitglieder der Regierungselite oder auch reintegrierte Opponenten „bedient“ oder ruhig gestellt werden sollen, also der Kooptation von Opponenten. Zur Durchsetzung von

nach der Unabhängigkeitserklärung Tschads gegründet, damals als Präfektur Biltine. Ihre Fläche beträgt etwa 60 000 km<sup>2</sup> und ca. 200.000 Einwohner bewohnen das Gebiet. *Dar Tama* wurde 1960 Unterpräfektur und behielt seine alten Grenzen als kolonialer Verwaltungsposten (Acheikh 1987: 2 f.). An der Spitze einer Region stehen der Gouverneur und sein Generalsekretär, für Wadi Fira liegt ihr Sitz in Biltine. Einem Department steht ein Präfekt mit einem Adjutanten vor; die Unterpräfekturen schließlich werden von je einem Unterpräfekten mit einem Stellvertreter verwaltet. Ergänzt werden die administrativen Einheiten von Polizei- und Sicherheitseinheiten am Sitz der meisten Präfekturen, denen jeweils Staatsvertreter vorstehen.

Die tschadische Regierung delegiert Teile ihrer Verwaltungsaufgaben an lokale Chefs, deren Ämter teils aus traditionellen politischen Ämtern hervorgegangen sind. Die Positionen traditioneller Autoritäten wurden offiziell mit der Staatsgründung in den tschadischen Staatsapparat integriert, verfassungsrechtlich koexistieren traditionelle und staatliche Autoritäten bei der administrativen und politischen Verwaltung der Gebiete, wobei die traditionellen Autoritäten als Mittler zwischen der Bevölkerung und dem Staatsapparat fungieren, letzterem aber in allen Angelegenheiten untergeordnet und rechenschaftspflichtig bleiben (République du Tchad 2008). Die Aktivitäten traditioneller Führungspersonen werden von übergeordneten Staatsvertretern wie Präfekten, Unterpräfekten sowie Polizeichefs auf lokaler Ebene überwacht. Die traditionellen Autoritäten behielten somit zwar offiziell Positionen innerhalb der politischen Einflussosphäre des Staates, in der Realität waren sie jedoch oftmals manipulativen, politischen Entmachtungsstrategien der Regierung ausgesetzt und dadurch gezielt in ihrem Einflussbereich geschwächt. Dies geschah neben der systematischen Bewaffnung von Bevölkerungsgruppen in Konfliktsituationen unter anderem durch die Schaffung zahlreicher administrativer Posten auf lokaler Ebene und ihrer überwiegenden Besetzung durch von der Zentralregierung bestimmte oder entsendete Personen. Schlüsselpositionen wurden dabei im Wesentlichen entsprechend ethnischer Zugehörigkeit und ethnisch definierter Allianzen vergeben. Seit der Unabhängigkeit des Tschads erreichten auf diese Weise einzelne Ethnien politisch und wirtschaftlich starke Machtpositionen gegenüber der übrigen Bevölkerung, was das Zusammenwachsen als Vielvölkerstaat stets torpedierte und letztlich zu wiederholten Ausbrüchen von Gewalt und militantem Widerstand führte. Dies galt unter François Tombalbaye und Félix Malloum für die aus dem südlichen Tschad stammenden Sara ebenso wie für die Teda und Daza unter Goukouni Quéddeï und Hisssein Habré. Während der Amtszeit des

---

Regierungsinteressen entsteht dabei, je nach aktuellen lokalpolitischen Entwicklungen, eine ausgeprägte Personalfluktuations. Regionale Posten werden dabei häufig durch Ortsfremde besetzt, was regelmäßig zu Konflikten in der lokalen Bevölkerung führt (siehe auch Debos 2013b; Pawlitzky, Jánosky 2008: 48 f.).

aktuellen Staatspräsidenten Idriss Déby Itno erlangten schließlich die Zaghawa die Vormachtstellung im Staatsapparat und in politischen und wirtschaftlichen Führungspositionen auf nationaler wie regionaler und lokaler Ebene, verbunden mit der damit einhergehenden Vorzugspolitik und juristischer Immunität. Auf diese Weise haben alle bisherigen Staatsregierungen den Zusammenhalt von Bevölkerungsgruppen im Sinne zentralistischer politischer Interessen gezielt manipuliert.

Auch wenn lokale Strukturen immer wieder torpediert werden, bleiben im Allgemeinen dennoch die lokalen traditionellen Autoritäten oder Vertreter der aus traditionellen Positionen hervorgegangenen Führungsämter die wesentlichen Bezugspunkte für die Dorfbevölkerung im politischen Alltag und in der Lösung von Konfliktsituationen. Ein wesentlicher Grund dafür ist auch, dass relevante Amts- und Würdenträger, wie die des Sultans und seiner Repräsentanten sowie die der Kantons- und Dorfcheads, mit wenigen Ausnahmen aus der lokalen Bevölkerung stammen. Zugleich sind Polizeichefs, Präfekten und Subpräfekten häufig von der Regierung entsendete Staatsdiener, die oft nicht aus der Lokalbevölkerung stammen und meist nur wenige Jahre in der Region verbringen, weil die Besetzung dieser Ämter - politisch gewollt - starken Rotationen und Fluktuationen unterworfen ist.

### 5.5.1 Dörfer und Kantone

#### *Dörfer und Dorfcheads*

Aus den Vorstehern von Siedlungsgruppen ist im Zuge der administrativen Untergliederungen in Dörfer die Position des Dorfcheads (*imam hille*) hervorgegangen. In Dar Tama verbleibt diese Position meist innerhalb von Familien mit historisch elitärem Status innerhalb der betreffenden Gemeinschaft und wird präferentiell vom Vater auf den ältesten Sohn übertragen (M. M. 20.04.2006). In den von mir besuchten Dörfern wurde angegeben, dass die staatliche Administration kein Mitspracherecht bei der Wahl der Dorfvorsteher hätte. Nach offiziellen Angaben müssen jedoch auch lokale Würdenträger von der Administration in Person des lokal zuständigen Präfekten bestätigt oder durch ihn bestimmt werden. Aus diesem Grund gibt es heute einige Dorfvorsteher, die nicht dem ihnen unterstehenden Dorf entstammen. Die Regierung versucht auf diese Weise, ihren Einfluss auf bestimmte Regionen zu verbessern und die Kontrolle dieser zu erreichen (K. S. 02.04.2007).

Der Dorfvorsteher stellt die Verbindung zwischen Dörfern und lokaler Administration her. Er ist gegenüber dem Kantonschef rechenschaftspflichtig. Ihm obliegt die Verteilung und Überwachung der Nutzung von Ackerland sowie die Vermittlung bei Bodenkonflikten innerhalb seines Dorfes sowie bei Konflikten mit benachbarten Dörfern. Dabei

wird der Dorfchef gegebenenfalls vom örtlichen *Imam* unterstützt, der in einigen Dörfern als *chef de terre* (*warnang*) agiert. Bei Konfliktschlichtungen und -verhandlungen wird der Dorfchef weiterhin von einem Ältestenrat begleitet. Jeder Dorfchef hat außerdem zumindest einen Gehilfen zur Unterstützung bei der Ausübung seiner Ämter, der ihm von der Dorfbevölkerung vorgeschlagen wird. Meistens steht dem Dorfchef auch sein ältester Sohn als Stellvertreter bei, der häufig später seine Nachfolge antritt.

Andere offizielle Aufgaben des Dorfchefs sind der Schutz der Dorfgemeinschaft und ihrer Felder vor allgegenwärtigen Gefahren wie Viehverbiss oder Buschfeuer, wofür er verschiedene Maßnahmen anordnet und durchführen lässt und die Bauern entsprechend berät. Außerdem ist es seine Pflicht, dem jeweiligen Kantonschef den Ausbruch von Viehseuchen oder sonstige Bedrohungen, zum Beispiel Schädlingsbefall zu melden. Letztlich ist er auch für das Einsammeln von Steuern und Abgaben innerhalb der Dorfgemeinschaft zuständig. Einen Teil der gesammelten Abgaben erhält er für seine Aufwendungen als Dorfchef, zum Beispiel die Bewirtung von Gästen im Rahmen seiner Amtsausübung.

#### *Andere Institutionen sozio-politischer Organisation innerhalb von Dörfern*

Neben den Dorfchefs sind auf dörflicher Ebene vor allem die Imame der Moscheen (*Imam djawije*) und die *warnang* als oberste Autoritäten angesehen. Ihr Rat und ihre Weisung sind in allen Lebenslagen gefragt. Letztere sind vornehmlich für Fragen der Bodenverteilung, Bodenumverteilung oder -vererbung sowie für Konfliktfälle in diesem Zusammenhang zuständig. Im Gegensatz zur Position des Dorfvorstehers ist die Position des *warnang* nicht vererbbar, sondern es wird eine geeignete Person vom Dorfvorsteher in Absprache mit dem Ältestenrat bestimmt.

Neben diesen Autoritäten gibt es in den meisten Dörfern außerdem zuständige Personen für die speziellen Belange von Jugendlichen und die von Frauen, wobei letztere zumindest formell im Zuge örtlicher Projekte im Rahmen der humanitären Hilfe an Bedeutung gewonnen zu haben scheinen. Der Jugendbeauftragte (*balingi tarrak*) wird vom Dorfvorsteher ernannt. Er organisiert zum Beispiel das Zusammenkommen der Dorfjugend für anstehende Gemeinschaftsarbeiten wie die Errichtung von Gebäuden und die Austragung von Feierlichkeiten. Zur *Jugend* gehören alle unverheirateten Männer, die aber schon mit im *darra*, dem Männerversammlungsplatz, essen dürfen. Dies betrifft normalerweise alle beschnittenen Männer.

Eine Frauenbeauftragte (*illing u dutt*<sup>114</sup>) wird ebenfalls vom Dorfvorsteher vorgeschlagen. Sie tritt für alle Belange ein, die die Arbeit und das soziale Leben von Frauen betreffen.

---

<sup>114</sup> Über diesen Begriff wurde unter den von mir befragten Tama häufig lange beraten. Offenbar gibt es eigentlich keinen eigenständigen Begriff dafür. Es wird nur von „den Frauen“ gesprochen und

Meist steht dies im Zusammenhang mit der Organisation von Feierlichkeiten oder der Unterstützung der Männer bei Gemeinschaftsarbeiten durch „frauentypische“ Tätigkeiten.<sup>115</sup>

Letztlich sind auf der Ebene der Haushalte die Familien und ihre Vorsteher als kleinste soziale Einheit zu nennen. Im Zusammenhang mit dem haushaltsökonomischen Aspekt dieser Arbeit wird auf definitorische und strukturelle Hintergründe von Haushalten und weiteren Institutionen sozialer und wirtschaftlicher Kooperation innerhalb von Dörfern im Verlauf dieser Arbeit detailliert eingegangen.

### *Kantone und Kantonschefs*

Die grundlegende Einheit politisch-administrativer Verwaltung im Tschad ist seit der Kolonialzeit der Kanton. Das Department Dar Tama war 2005 in folgende Kantone unterteilt: Guereda-Ouest, Guereda-Est, Fare, Koursigue, Moudourre, Djimeze, Troa I, Troa II, Oulikoure, Birrak, Morossabize, Lima, Bali, Kolongua, Nanounga, Niere, Kassine und Kourkoure. Als neu entstandene nicht-traditionelle Führungspositionen stehen den Kantonen die Kantonschefs oder *aguid* vor. Ursprünglich stammten die Kandidaten für dieses Amt aus Elite-Klans der Tama, die diese Position an Söhne weitergaben. Mit dieser „Geste“ wollte die französische Kolonialregierung die Anerkennung traditioneller Machtstrukturen demonstrieren (siehe Bonfiglioli 1993: 14). In Wahrheit blieb der Einfluss dieser Elitefamilien unter Kontrolle der Verwaltung und bleibt es bis heute. Der tschadische Staat nahm auch nach der Unabhängigkeit mehr und mehr Einfluss auf die Wahl der Kantonschefs. Ihre Besetzung erfolgt heute häufiger unabhängig von den Vorschlägen der Lokalbevölkerung. Die Kantonschefs unterstehen den Präfekten und Unterpräfekten sowie dem Polizeichef ihrer jeweiligen Region. Sie fungieren als Mediatoren zwischen den staatlichen politischen und den lokalen traditionellen Strukturen. Gleichzeitig stellen die Kantonschefs die Verbindung zwischen den Dorfchefs und dem Sultan her. Auch die Kantonschefs haben Repräsentanten, die sie vertreten können, häufig als dauerhafte Vertreter am Standort der zuständigen Präfektur. Der Kantonschef hat unter anderem die Aufgabe, die Festsetzung von Kriminellen zu gewährleisten und für strafrechtliche Verfolgung von Straftaten Sorge zu tragen. Er tritt außerdem als Vermittler in Konfliktfällen zwischen Bewohnern verschiedener Dörfer innerhalb seines Kantons auf, beispielsweise legt er die Höhe von

---

häufig ist die Frau des Dorfvorstehers gleichzeitig die örtliche Frauenbeauftragte, sodass nur deren Name verwendet wird.

<sup>115</sup> In mehreren Gesprächen zwischen Dorfältesten und Vertretern humanitärer Organisationen, an denen ich als stille Beobachterin teilnahm, wurde deutlich, dass diese Position von letzteren als Bedingung zur Durchführung von Projekten im Dorf eingefordert wurde, wodurch diese Position eine Stärkung erfahren hat.

Schadenersatz für Viehverbiss fest. Außerdem ist er für das Einsammeln von Steuern und die Durchsetzung staatlicher Erlasse verantwortlich (ebd.; Fuchs 1970: 309).

### 5.5.2 Das Sultanat

Traditionelle Herrschaftsform in Dar Tama ist, so wie in den Nachbarregionen, das Sultanat. Oberste Autorität der Tama ist bis heute der Tama-Sultan, auch wenn dessen politischer Einfluss seit der kolonialen Besetzung von Seiten der Zentralregierung zunehmend geschwächt wurde. Das Amt des Sultans wird in agnatischer Erbfolge übertragen. Häufig tritt der älteste Sohn die Nachfolge an. Der Sultan agiert als Repräsentant der Tama gegenüber anderen Gruppen und gegenüber staatlichen Autoritäten und tritt nach außen für die Rechte seiner Bevölkerung ein. Er ist Mittler zwischen lokalen, traditionellen Autoritäten und dem Staat. In schweren Konfliktfällen, das heißt solchen, bei denen auf lokaler Ebene keine Lösung zu erreichen war oder bei denen es Verletzte oder Tote gab sowie bei inter-ethnischen Konflikten, agiert er als Schlichter und Richter. Der Sultan hat mehrere von ihm bestimmte Repräsentanten in größeren Ballungszentren im Tschad, beispielsweise in Abeche und in der Hauptstadt N'Djamena. Sie nehmen stellvertretend die Aufgaben des Sultans während dessen Abwesenheit wahr. Auch bei Konfliktfällen unter Tama oder von Tama mit Angehörigen anderer Ethnien werden sie involviert und treten als Schlichter auf. Auch wenn das Sultanat als Teil der präkolonialen traditionellen Tama-Gesellschaft in die aktuelle Administration integriert wurde und ihr untersteht, genießt der Sultan noch immer höchsten Respekt unter der Lokalbevölkerung.

Der zur Zeit meiner Forschung amtierende Sultan Haroun Mahamat Abdoulaye hat 1989 die Erbfolge seines Vaters Mahamat angetreten. 1952 geboren, begleitete Haroun nach einem Studium der Ökonomie mehrere Führungsämter innerhalb des tschadischen Staatsapparates, u. a. als Handels- und Industrieminister in den späten 1980er Jahren. Im Zuge der Konfliktentwicklungen in Dar Tama und auf nationaler Ebene, auf die ich im Folgenden noch zurückkomme, wurde Sultan Haroun im November 2007 überraschend inhaftiert und seines Amtes enthoben. Die durch die Regierung vorgenommene Besetzung mit dem ebenfalls aus der Sultansfamilie stammenden Nachfolger Yaya Garfa führte zu einschneidenden Kontroversen und einer tiefgreifenden Spaltung innerhalb der Tama-Gemeinschaft. Dies hatte eine Schwächung des Sultanats und seiner lokalen politischen Einflüsse zur Folge (Kapitel 12.2).

Die Repräsentanten des Sultans nehmen eine wichtige Schlüsselposition in der Verbindung des Sultanats und seiner Bevölkerung zu urbanen Räumen und letztlich zum tschadischen Staat ein. Wesentlich erscheint in diesem Zusammenhang besonders ihre Position als Informationsschaltstelle. So bündelt der Tama-Repräsentant in Abeche

Informationen aus den Dörfern von Dar Tama ebenso wie solche aus Abeche und N'Djamena, die ihm über Reisende oder andere Übertragungswege übermittelt werden. Möchte sich ein Tama in einem der Ballungszentren niederlassen, kann er zunächst bei dem lokalen Repräsentanten um Unterstützung bitten. Dieser wird ihm mit Hilfe seiner Netzwerke dabei helfen, eine Unterkunft und Arbeit zu finden. Ein Repräsentant ist weiterhin dafür zuständig, innerhalb seiner Einflussgebiete auftretende Konflikte, an denen Tama beteiligt sind, schlichten zu helfen. Er kann auch für die Schlichtung intra-familiärer oder intra-ethnischer Auseinandersetzungen herangezogen werden. Sollte es bei Konflikten zu Gewaltausübung gekommen sein, begleitet der Repräsentant die beteiligten Tama zur Polizei oder zum Gericht. Eine weitere wichtige Rolle spielt er in der Vernetzung der verschiedenen ethnischen Gruppen, die in den Ballungsräumen aufeinander treffen. Die regelmäßigen Treffen der zuständigen Repräsentanten dienen der Besprechung allgemeiner Probleme im urbanen Raum sowie von Problemen, die aus den ruralen Siedlungsräumen berichtet werden. In diesem Zusammenhang wurden die Sultansvertreter in den letzten Jahren auch zu Veranstaltungen in der Region agierender nationaler und internationaler Nothilfeorganisationen hinzugezogen. Die Repräsentanten halten weiterhin den Kontakt zu staatlichen Autoritäten in den Städten und übermitteln an diese die Bürgersteuer (*miiri*)<sup>116</sup>, die sie von jedem ortsansässigen Tama eintreiben müssen. Für seine Dienste erhält ein Sultansrepräsentant kein Bargehalt, aber er wird vom Sultan mit Hirse aus den Abgaben der Bevölkerung versorgt. Außerdem ist sein Amt von hohem gesellschaftlichen Ansehen begleitet (Y. Y. 23.12.2006).

## 5.6 Regionale und nationalstaatliche Beziehungen der Tama

### 5.6.1 Allianzen und Beziehungen zu Nachbargruppen

Über das Departement Dar Tama an der östlichen Grenze der Republik Tschad hinaus weitet sich der Siedlungsraum der Tama bis in den westlichen Sudan hinein aus, wo Tama hauptsächlich in der sudanesischen Provinz Darfur siedeln. Der berühmteste sudanesisch Tama-Anführer in der Region war Ali Feki Senin in Kabkabiya, wie aus der Ära des Darfur-Sultans Ali Dinar im historischen Abriss bereits berichtet wurde. 1977 wurden alle Sultanate in Darfur „abgeschafft“, jedoch gibt es in den Unterregionen noch bedeutende *leader*<sup>117</sup> (M. M. 17.02.2007).

Die koloniale Grenzziehung zwischen beiden Ländern führte zwar zur nationalstaatlichen Unterteilung der Tama in tschadisch und sudanesisch, im Verständnis der Tama ist

<sup>116</sup> 2006 lag diese bei 500 FCFA pro Kopf pro Jahr.

<sup>117</sup> Mein Informant benannte unter anderem folgende Tama-Siedlungsräume und Tama leader in West-Sudan: El Djeneina mit Sheikh Abakar Haroun, Süd-Guereda in Darfur mit Kheif Adam Abderassik, Hadjer Tama in West-Darfur mit Kheif Zakaria, Ketile, Koram und Mourni in Süd-Darfur sowie Nohut in Kordofan.

diese Unterscheidung von Tama-Identitäten jedoch nur nachrangig. Die meisten tschadischen Tama haben enge Verwandtschaftsbeziehungen zu im Sudan lebenden Tama, viele haben einige Zeit in diesem Teil des Tama-Siedlungsgebietes gelebt. In einigen Fällen haben polygam lebende Männer Haushalte diessseits und jenseits der Grenze, zwischen denen sie pendeln. Häufig pflegte auch zumindest ein Haushaltsmitglied Handelsbeziehungen zwischen den beiden Regionen und stützte sich dabei auf die weitreichenden familiären Netzwerke. Bis heute werden grenzüberschreitend enge Kontakte aufrechterhalten, auch wenn dies im Zuge des Darfur-Konfliktes innerhalb des letzten Jahrzehnts deutlich schwieriger geworden ist. Die Sicherheitssituation in Darfur und in der Grenzregion beeinträchtigt das Reisen und beschneidet den Bewegungsspielraum für Handelsaktivitäten, sodass die Besuche zwischen den Familien deutlich abgenommen haben.

Die Tama im Tschad bewohnen, wie viele nördlich von ihnen lebende ethnische Gruppen, ein relativ klar begrenztes geografisches Areal. Das ethnische Muster innerhalb von Dar Tama ist trotz mehrfacher Invasionen im Laufe der Jahrhunderte relativ homogen geblieben, Angehörige anderer ethnischer Gruppen sind in deutlicher Minderheit in diesem Gebiet ansässig. Seit den Dürrejahre der 1970er und 1980er Jahre wandern jedoch nach Auskunft der Tama mehr Nomaden der Zaghawa und Tubu aus dem Norden in das Gebiet ein, um sich teilweise auch über den saisonalen Rahmen hinaus mit ihren Herden in Dar Tama niederzulassen (siehe auch Jászky, Jungstand 2013: 370 ff.).

Benachbarte Bevölkerungsgruppen der Tama sind im Norden die Zaghawa, im Westen die Abu Charib, im Süden Mararit und Massalit und im Osten, auf sudanesischem Verwaltungsgebiet, die Gimir. Benachbarte Gemeinschaften sind meist über mehr oder weniger starke Allianzen miteinander verbunden und regelten auf Basis historisch gewachsener Gepflogenheiten und Absprachen Durchzugs-, Weide-, Tränk-, Aufenthalts- und Bleiberechte sowie sonstige Fragen sozialer Interaktion und Kohabitation im ländlichen Raum. Solche Allianzen sind, wie im Kapitel zur Geschichte der Region dargestellt und wie auch die neuere Geschichte bestätigt, fluide und können unter anderem je nach politischer und wirtschaftlicher Interessenlage, Verfügbarkeit benötigter Ressourcen und politischer Stellung einzelner Gruppen transformiert, ausgesetzt oder aufgelöst werden (siehe auch Jászky, Jászky 2008). Die Tama pflegten umfangreiche Absprachen mit allen ihren Siedlungsraum berührenden und passierenden Gruppen. Nach Angaben Sultan Harouns und einiger Ältester waren diese Absprachen weitgehend unumstritten und funktionell, zur Klärung und Befriedung inter-ethnischer Konfliktsituationen genügten Institutionen traditioneller Konfliktlösung. Für die präkoloniale, koloniale und anfängliche postkoloniale Phase wurden insbeson-



dere die Beziehungen mit den aus dem Norden passierenden Viehhaltern als friedlich beschrieben. Zaghawa und Tubu seien demnach während der Viehpassagen auch Handelspartner gewesen, die Natron aus dem Norden mitführten und dieses mit den lokalen Bauern gegen Hirse tauschten, weil diese damals in den originären Siedlungsgebieten der Nomaden noch nicht angebaut worden sei.

Aufgrund der angenommenen gemeinsamen Geschichte und Bruderschaft mit den Dadjo und den Zaghawa etwa gab es zwischen den drei Ethnien erfolgreiche Regelungen hinsichtlich von Weide- und Passierrechten sowie bezüglich der Rechtsprechung, z. B. zu Strafverfolgung und Blutgeld-Zahlungen (*diya*) bei Konfliktfällen untereinander. Demnach musste bei Streitfällen zwischen Tama, Dadjo und Zaghawa keine *diya* gezahlt werden, die andernfalls ein übliches Mittel zur Beschwichtigung und Wiedergutmachung zwischen Konfliktparteien war und bis in die Gegenwart ein wesentliches Konfliktschlichtungsinstrument in der Region geblieben ist. Für die *diya*-Zahlungen orientierte man sich an Vorgaben des Korans. Demnach musste ein Blutgeld gezahlt werden, wenn jemand ohne mörderische Absicht getötet wurde - im Absichtsfall war der Mörder mit dem Tod zu bestrafen. Für einen getöteten Mann betrug das Blutgeld 100 Kamele, für eine Frau die Hälfte. Anderweitig absichtlich zugefügte Verletzungen sollten dem Täter gleichsam zugefügt werden, unabsichtliche Verletzungen waren ebenfalls mit *diya* zu entschädigen. Wie erwähnt, musste auch innerhalb von Familien und Klans keine *diya* geleistet werden. Diese Regelungen haben in ruralen Gebieten bis heute Bestand.

Hinsichtlich der Allianzen mit den Dadjo gaben Tama-Informanten an, dass diese informell noch bestünden, sich jedoch in Auflösung befänden. Einige begründeten dies damit, dass die wirtschaftliche Situation allgemein wesentlich angespannter sei als noch vor einigen Jahrzehnten, sodass auch alte Abmachungen mit den Dadjo heutzutage an Gewicht verlören. Deren Bedeutung war jedoch ohnehin als geringer einzuschätzen, weil die Siedlungsgebiete beider Gruppen bis heute keine Überschneidung haben und Ressourcen- oder sonstige Konflikte daher seltener auftraten als mit Gruppen, die das Tama-Siedlungsgebiet direkt berühren oder durchqueren.

Deutlich in den Hintergrund gerückt sind hingegen die traditionellen Regelungen zwischen Tama und Zaghawa. Infolge starker Machtungleichgewichte (siehe folgender Abschnitt) haben historisch verwurzelte Absprachen zwischen beiden Gruppen ihre Bedeutung seit den frühen 1990er Jahren fast vollständig verloren. So müssen

mittlerweile zum Teil horrenden *diya*-Zahlungen geleistet werden<sup>118</sup>, es sei denn, es handelt sich bei den involvierten Zaghawa um Mitglieder der Kobe.

Interessant für das Verständnis von Identitätsfragen und von indigener Perzeption von Allianzenbildungen der Tama sind auch die Angaben über die sudanesischen Tama und deren Status im regionalen Gefüge. Einige tschadische Informanten äußerten, dass auch im Sudan keine Allianzen mit dortigen Nachbargruppen wie den Massalit und Djabal eingegangen würden, weil diese verbündete der sudanesischen Zaghawa seien, die in den wichtigsten Rebellengruppen dominieren. Mit diesem Umstand wird auch begründet, warum die Tama im Sudan als Unterstützer der sogenannten Djandjawid-Milizen auftreten sollen<sup>119</sup> (B. H. 15.12.2006).

### 5.6.2 *Kujukung wer sekato!*<sup>120</sup> - Die Konfliktbeziehung zwischen Tama und Zaghawa

Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über die Beziehungen zwischen Tama und Zaghawa als wesentlicher Konfliktherd im regionalen Gefüge, der zudem mit nationalen politischen Entwicklungen im Zusammenhang steht. Das Konfliktverhältnis wurde von den befragten Haushalten als wesentliche bestimmende und einschränkende Determinante wirtschaftlichen Handelns beschrieben. Das Scheitern risikominimierender Anpassungsversuche gegenüber dieses Konfliktes motivierte wesentlich die Formierung militanten Widerstandes der Tama seit Mitte der 1990er Jahre. In Anlehnung an die Überlegung Bernals (2011: 110 ff.), konkrete Charakteristika von Risiken im Kontext gewaltsamer Konflikte als Kern des Prozesses von damit verbundenem Risikomanagement zu verstehen, soll an dieser Stelle<sup>121</sup> ein Einblick in die Evolution und wesentliche Charakteristika der Beziehungen zwischen den beiden Gruppen gegeben werden. Zum näheren Verständnis gebe ich zudem einen kurzen Überblick über die Verstrickungen

<sup>118</sup> Für die Interpretation der gegenwärtigen Situation zwischen Tama und Zaghawa ist von Belang, dass *diya* auch in historischer Perspektive anfiel, sofern ein Elternteil eines beteiligten Konfliktakteurs zu den Zaghawa-Bideyat gehörte, dem auch Präsident Déby angehört und die heute als die Haupttäter in bestehenden Konfliktfällen identifiziert werden (H. M. 17.04.2006). Hier bestand also mit einem Zaghawa-Klan eine Ausnahme verwandtschaftlich-traditioneller Verbundenheit mit den Tama.

<sup>119</sup> Vom Anführer der Tama-Rebellion, Mohamat Nour (siehe folgender Abschnitt), wird behauptet, er sei zeitweilig ein führender Kommandant der Djandjawid im Auftrag der sudanesischen Regierung gewesen.

<sup>120</sup> „Die Zaghawa lassen uns nicht in Ruhe!“

<sup>121</sup> Der Konflikt wird dabei aus mehreren Gründen in den ethnografischen Teil dieser Arbeit integriert. Einerseits sind zum Verständnis der Konfliktkonstellationen einige ethnografische Besonderheiten der Tama von Bedeutung. Andererseits ist der Konflikt auch für den inneren Zusammenhalt der Tama-Gemeinschaft bedeutungsvoll und hat Einfluss genommen auf traditionelle Strukturen. Auch wenn die Dominanz der Zaghawa landesweit zu vielfältigen Konflikten geführt hat, ist die Konfliktsituation in Dar Tama aufgrund der direkten Nachbarschaft mit den Zaghawa und der angenommenen Verwandtschaft der beiden Gruppen in der erinnerten Geschichte zudem spezifisch.

verschiedener politischer und räumlicher Ebenen des Konfliktes zwischen beiden Gruppen und über die den Konflikt bestimmenden Gewaltebenen.

### *Ursachen und Etappen der Auseinandersetzung*

„Vous ne pouvez pas vous mesurer aux beri [sic !] et Tubues, ils étaient et demeurent forts, ils sont supérieurs à vous dans tous les domaines. Pour eux, vous demeurez des sous hommes, des esclaves qui n'ont droit à rien, ils (beri et Tubues) ont vie et mort sur vous. Donc, ce n'est pas la peine de leur faire la guerre, de chercher à s'émanciper ou à avoir droit sur vos propres terres. Vous, vos terres, votre bétail, appartiennent à eux.“ (Mohamat Nour, zitiert nach Tchadactuel, 24.08.2007)

„Les Tama sont vos esclaves, mais nous sommes au 21ème siècle, il est temps que vous pensiez à les libérer.“ (Mohamat Nour, zitiert nach Tchadactuel 24.08.2007)

Bitter sarkastisch wandte sich Mohamat Nour im August 2007 auf einem offiziellen Treffen ziviler und militärischer Autoritäten in Abeche an seine Tama-Landsleute und die anwesenden Zaghawa-Autoritäten. Acht Monate vorher hatte der ehemalige Anführer der Tama-Rebellenorganisation *Front Uni pour le Changement Démocratique* (FUC) einen Friedensvertrag mit der Regierung Débys unterschrieben und war zum Verteidigungsminister ernannt worden. Seine Versuche, den Konflikt mit den *Beri* – so die Eigenbezeichnung der Zaghawa (tama: *kujut*, Pl. *kujuk*) – zu befrieden und mit Hilfe seiner Militärbrigaden als Patrouillen Sicherheit in Dar Tama herzustellen, waren ohne nachhaltige Erfolge geblieben. Nur wenige Monate später verlor Mohamat Nour sein Amt und ging ins Exil. Anstelle von Waffenruhe, Befriedung und Wiederaufbau schwappten anschließend neue Wellen von Gewalt über Dar Tama herein.

Zu diesem Zeitpunkt beeinträchtigten die problematischen Beziehungen zu den aus dem Norden einwandernden Nomadengruppen das Leben der Tama bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten. Im Rahmen meiner Haushaltsbefragungen und der Erhebungen zur Bewertung von Risikofaktoren wurde die Präsenz und Vormachtstellung insbesondere der Zaghawa Bideyat, aber auch der Tubu (*goranu*, Pl. *goranuk*) und Burogat, einem Unterklan aus Bideyat und Tubu, als wesentlicher beschränkender Einflussfaktor für die Möglichkeiten wirtschaftlicher Diversifizierung und wirtschaftlichen Handelns im Allgemeinen angegeben. Alle nach Konfliktentwicklungen befragten Informanten gaben an, dass die Intensität von Konflikten mit Viehhaltern infolge der Dürreperiode der frühen 1970er und besonders seit Beginn der Präsidentschaft Hissein Habrés 1982 massiv zugenommen hatte. Auch vorher hatte es immer wieder Konflikte mit Viehhaltern gegeben, wie sie im Sahelraum häufig zitiert werden<sup>122</sup>, jedoch funktionierten traditionelle Mediationsverfahren zur Schlichtung und Verhandlung von Konfliktfällen. Die Beziehungen zwischen den Nomaden und Bauern wurden bis dahin insgesamt als

<sup>122</sup> Zu dieser und weiteren häufigen Konfliktkonstellationen in der östlichen Sudanzone siehe z. B. Braukämper (1992: 67 ff.).

friedlich beschrieben. Auch betrieben die Tama Tauschhandel mit Tubu und Zaghawa, die Natron und Kamelsattel gegen Hirse eintauschten. Meier schreibt, dass die gemeinschaftliche Nutzung des Raumes im nördlichen Tschad weniger „auf einem kodifizierten Regelsystem“ als auf einem „kollektive[n] Einverständnis“ auf Grundlage der Interessen verschiedener Bevölkerungsgruppen beruht habe (Meier 1995: 49; Anm. B. J.). Mit der politischen Machtübernahme der Tubu Anfang der 1980er Jahre und der Zaghawa 1990 und der damit einhergehenden dominanten Kontrolle von Ressourcenzugängen durch die staatsführenden Eliten gerieten kooperative Koexistenz und Mediationsmechanismen in Dar Tama, aber auch in anderen Passiergebieten der Nomadenbevölkerung, aus dem Gleichgewicht. Seit der Machtübernahme durch Habré nutzte etwa dessen Ethnie der Tubu die politische Vormachtstellung als Mittel zur Durchsetzung eigener wirtschaftlicher Interessen auch auf lokaler Ebene aus. Ausdruck dessen war für den Lebensraum der Tama vor allem die zunehmende Missachtung traditioneller Absprachen mit der gastgebenden Bevölkerung innerhalb der Weidegebiete von Dar Tama zur Nutzung von Passagewegen, Weide- und Wasserstellen, die die Tubu jährlich beim Durchzug mit ihren Herden frequentierten. Über die Verletzung dieser Gewohnheitsrechte hinaus kam es zunehmend zu willkürlichen Ansiedlungen auf Tama-Territorium, ohne dass dafür Rücksprache mit lokalen Autoritäten gehalten wurde. Besonders Anzahl und Ausmaß von Viehdiebstählen nahmen zu. Zunächst wurden vorwiegend Kamele gestohlen, später zunehmend Rinder und anderer Viehbestand.

Nach dem Putsch gegen Habré und der Amtsübernahme durch Idriss Déby 1990 setzten sich in Dar Tama unrechtmäßige Ressourcenaneignung und -nutzung vor allem durch die Zaghawa-Bideyat und durch die Burogat fort.<sup>123</sup> Schon seit Ende der 1960er Jahre waren Zaghawa in Krisenzeiten verstärkt nach Dar Tama eingewandert (Tubiana, M.-J. 1983: 270) oder migrierten saisonal deutlich weiter südlich als zuvor (Jánszky, Jungstand 2013: 370 ff.). Der Repräsentant der Bideyat in Guereda gab die Zahl von Bideyat-, Kobe- und Burogat-Siedlungen in Dar Tama 2003 mit 3000 an (ebd.: 371). Die Vormachtstellung im Staat, die die Zaghawa seit den 1990er Jahren ausweiteten, erfasste und prägte zunehmend sämtliche Lebensbereiche der Tama innerhalb ihres Lebensraumes. Besonders Zaghawa-Bideyat und Zaghawa-Borogat waren durch ihre Vernetzung im tschadischen Militär und anderen Sicherheitseinheiten gefürchtet. Bestimmend für die lokalen Auseinandersetzungen wurde dabei die Bewaffnung der Tubu und Zaghawa

---

<sup>123</sup> Menschenrechtsverletzungen hielten auch in der Regierungszeit Debys im gesamten Land an, obwohl dieser bei seiner Machtübernahme - Bezug nehmend auf die über 40.000 Todesopfer unter Hissein Habrés Regime - deren Ende beschworen hatte (Amnesty International 1995: 2). Mitte der 1990er Jahre war die Menschenrechtssituation im Land durch staatliche Exekutivorgane wie die Polizeieinheit der *Garde Républicaine*, eine Einheit der Regierungspolizei, weiterhin dramatisch (ebd.).

sowie die, de facto, staatsrechtliche Immunität von Angehörigen dieser Gruppen. Das Tragen und der Besitz von Waffen ist im Tschad offiziell verboten, wird jedoch bei Angehörigen einzelner ethnischer Gruppen und abhängig von Loyalitäten gegenüber dem Staatsapparat gebilligt oder gar zur Umsetzung politischer Interessen aktiv unterstützt.<sup>124</sup> In Dar Tama hingegen gab es häufig Durchsuchungsaktionen nach Waffen, die gegebenenfalls konfisziert und die Besitzer mit Geld- oder Haftstrafen belegt wurden. Viele Tama berichteten mir, dass die Dar Tama passierenden Hirten hingegen schwer bewaffnet seien, oft trüge ein Hirte mehrere automatische Waffen bei sich. Es hieß, die Bewaffnung würde von staatlichen Institutionen gedeckt, weil die zu beschützenden Herden häufig im Besitz von hohen Funktionären aus N'Djamena seien. Verletzten oder töteten die involvierten Lohnhirten eine Person oder beschädigten deren Besitz, würden diese Fälle vertuscht und blieben ohne staatsrechtliche Konsequenz für die Täter (A. Y. 14.01.2007). Als Konsequenz der Überlegenheitsposition durch die Ausrüstung mit automatischen Waffen wurden traditionelle Regelungen zu Ressourcennutzung und Ansiedlung in Tama-Gebieten gebrochen und durch willkürliche Inbesitznahme ersetzt. Mit der politischen Übermacht der Zaghawa wurden verschiedene Bereiche wirtschaftlicher Diversifizierung der Tama zunehmend beschnitten (siehe auch Jánosky, Jungstand 2013). Die infolge der Dürren der 1970er und 1980er Jahre dezimierten Viehbestände etwa konnten unter diesen Umständen von den meisten Haushalten nicht regeneriert werden. Die Entwicklung von Wohlstand und die Akkumulation von Ressourcen wurden stark behindert. Auch Strategien wirtschaftlicher Diversifizierung als Reaktion auf andere Gefahren der Umwelt wie die zunehmende Ressourcenverknappung und unregelmäßige Regenfälle erfuhren deutliche Einschränkungen, was zu einer massiven Zunahme von Risiken für Haushalte hinsichtlich künftiger Ernährungssicherung insbesondere in im Sahel regelmäßig auftretenden ökologischen Krisen beitrug.

Infolge des Scheiterns risikominimierender Strategien und der Ohnmacht gegenüber der politischen Bedrohung organisierten sich die Tama aufgrund fehlender anderer Möglichkeiten politischer Partizipation seit Mitte der 1990er Jahre unter dem Mantel der *Alliance Nationale de la Résistance* (ANR) im militanten Widerstand. Damit erhofften sie, die Dominanz der Tubu- und Zaghawa-Viehhalter in ihrer Region, die diese insbesondere durch ihre enge Verknüpfung mit politischen Eliten aufrecht erhielten, auszuheben und die alte Ordnung konsensueller Koexistenz und der traditionellen Regelung von

---

<sup>124</sup> Die Transformationen innerhalb pastoralnomadischer Wirtschaftsweisen und Identitäten im Zusammenhang der Zunahme automatischer Waffen und dessen Konsequenzen für interkommunale Beziehungen betrachtet etwa Österle am Beispiel Nordwest-Kenias (Österle 2007a, 2007b: 192 ff., siehe auch Bollig, Österle 2011).

Ressourcenzugängen in Dar Tama wiederherstellen zu können. Die Allianz blieb jedoch erfolglos und zerfiel 2003.

Der gewaltsame Widerstand hatte zur Folge, dass Gewalt gegen die Tama als „Staatsfeinde“ eine neue gesellschaftliche Legitimität erfuhr und die Bewaffnung und politische Unterstützung anderer Bevölkerungsgruppen gegen die Tama noch verstärkt wurde. Aufgrund der federführenden Beteiligung der Tama in der ANR und befördert durch die direkte Nachbarschaft von Dar Tama zu Siedlungsgebieten regierungsnaher Bevölkerungsgruppen, die zudem Interesse an Weideressourcen für ihr Vieh hatten, kam es in der Folgezeit zu einer weiteren Zunahme von durch staatliche Institutionen gedeckter und vertuschter repressiver Gewalt gegen die Tama innerhalb ihres Lebensraumes. Tatsächlich fand ich die Situation 2005 in Dar Tama so vor, dass beinahe täglich Übergriffe auf Tama in Form von Nötigung, Diebstahl, Raubüberfällen, Körperverletzungen und Tötungsdelikten stattfanden, die mit dem Vorwurf einer möglichen Beteiligung an militärischen Widerstandsbewegungen begründet wurden (siehe auch Silek 2005, Tchadinfo 2005; Alwihda 2005). Hinzu kamen Berichte über Repressionen gegen Tama durch Träger staatlicher Ämter, Polizei und Armee in Form von willkürlichen Durchsuchungen, Straßensperren, Verweigerung oder Entzug von Genehmigungen und Lizenzen, Verleumdungen sowie Fälle unklarer, unrechtmäßiger Verhaftungen, Verurteilungen oder Verschleppungen. Jedes Dorf, jeder Haushalt, jede Familie, jeder Vertreter der Tama, aber auch Vertreter nationaler und internationaler Organisationen, mit denen ich sprach, wusste von solchen Ereignissen zu berichten. Die Zentralregierung verstärkte ihren repressiven Einfluss, indem öffentliche Ämter innerhalb der lokalen Administration überwiegend mit Zaghawa oder Tubu besetzt wurden, die - ob im staatlichen Auftrag oder infolge individueller Verpflichtungen innerhalb der auf Klientelismus basierenden sozialen Gesellschaftsstruktur - überwiegend im Sinne eigener Interessen und nicht derer der Tama agierten (Debos 2013b). Teil dieser Politik war es, Informationsflüsse aus Dar Tama heraus zu kontrollieren, indem etwa ortsansässiges Personal internationaler Organisationen unter genauer Beobachtung gehalten und gegebenenfalls mit politischen Mitteln unter Druck gesetzt wurde. So berichteten Informanten, dass Situationsbeschreibungen über die Lage in Dar Tama unter Verschluss gehalten wurden oder Anfragen an die Organisationen im Sande verlaufen waren, um Auseinandersetzungen mit politischen Autoritäten zu vermeiden (Y. H. 14.01.2007, Gruppeninterview 16.01.2007). Die Tama vertrauten auf keinerlei Schutzmaßnahmen staatlicher Institutionen. Viele Tama erzählten mir, dass strafrechtlich relevante Übergriffe mittlerweile gar nicht mehr an die zuständigen Stellen herangetragen würden, weil die Verfahren ohnehin meist ohne Ergebnis eingestellt

würden oder sogar zu Repressionen gegenüber dem Anzeigenden und seiner Familie führten (siehe auch Jánosky, Jungstand 2013: 368).

Im Zuge meines Haushaltssurveys in Kirio wurde deutlich, dass die bestehenden Konflikte gravierende Auswirkungen auf wirtschaftliche Optionen und wirtschaftliches Handeln der Tama hatten. Schon 2005 organisierten sich die Tama daher erneut im militanten Widerstand unter dem Mantel des *Rassemblement pour la Démocratie et la Liberté* (RDL). Diese Entwicklung als direkte Reaktion auf Risiken wirtschaftlichen Handelns und existenzieller Bedrohung verstehend, werde ich diese in der Analyse risikominimierender Strategien von Haushalten noch einmal näher betrachten (siehe Kapitel 12). Dieser Betrachtung vorgreifend muss festgestellt werden, dass die Reformierung der Widerstandsbewegung letztlich ebenfalls erfolglos blieb und die Segregation der Tama im tschadischen Staat verstärkte sowie eine Schwächung der sozialen Kohäsion innerhalb der Tama-Gemeinschaft mitverursachte.

### *Formen von Gewalt eines ethnifizierten Konfliktes*

Eine detaillierte theoretische Konfliktanalyse der politischen Situation im Tschad und in Dar Tama übersteigt den Rahmen dieser Arbeit. Daher füge ich an dieser Stelle zur Einordnung und Strukturierung der konkreten Konfliktsituation nur einige kurze theoretische Überlegungen zur Evolution von Gewalt und der Verwobenheit verschiedener Konfliktebenen ein, um deren systematischen Charakter für die spätere Betrachtung der (Gewalt-)Reaktionen von Haushalten auf Gewalt sichtbar zu machen. Dafür nutze ich das von Christine Pawlitzky und mir im Zusammenhang einer konfliktanalytischen Betrachtung von Dar Sila (Jánosky, Pawlitzky 2008: 52 ff.) entwickelte Konfliktlevel-Modell, das nach lokalem, regionalem, nationalem und internationalem oder trans-nationalem Konfliktlevel unterscheidet. Intention dieses Modells war es zu zeigen, dass der komplexen Konfliktsituation in Dar Sila, die zwischen 2004 und 2008 die Vertreibung mehrerer hunderttausend Menschen zur Folge hatte, verschiedene Konfliktebenen zugrunde lagen, die einander häufig bedingen, überlagerten oder zumindest Effekte auf andere Ebenen hatten. In diesem Verständnis ist das Modell auch auf andere Konfliktregionen im Tschad anwendbar. Die Identifikation verschiedener Konfliktlevel und die Adressierung aller auf verschiedenen Ebenen involvierter Akteure ist eine wesentliche Voraussetzung für die Lösung und nachhaltige Befriedung der lokalen Konfliktsituationen. Eine Besonderheit des Konfliktes zwischen Tama und Zaghawa im regionalen Vergleich zur zeitgleich eskalierenden Gewaltsituation in Assounga und Sila liegt dabei in der Gegenüberstellung von im Wesentlichen zwei Bevölkerungsgruppen im Gegensatz zur Beteiligung von Allianzen mehrerer ethnisch definierter Gruppen. In beiden Fällen intensivierten die Konflikte die Eigen-

und Fremdzuweisung ethnischer Identifikation. Im Konflikt zwischen Tama und Zaghawa ist zudem zumindest eine der beiden Akteursgruppen (Zaghawa) auf allen Konfliktebenen bestimmend<sup>125</sup>. Dies war in Sila und Assoungha, wo staatliche Autoritäten auf nationaler Ebene eine weitere Akteursgruppe bildeten, nicht der Fall (ebd.).

*Lokal* ausgetragene, temporäre Konflikte zwischen koresidierenden Bevölkerungsgruppen sind in Dar Tama wie in anderen tschadischen Subregionen, wie bereits erwähnt, kein neues Phänomen. Konfliktfälle wurden jedoch zumindest bis in die 1980er Jahre mit traditionellen Mediationsmechanismen verhandelt und beigelegt. Diese bezogen auch die Anwendung von Gewalt ein, wenn etwa geforderte Blutgeldzahlungen nicht geleistet wurden. Diese Form von Konflikten zwischen Tama und Zaghawa bezeichne ich nach Elwert als *Fehden*<sup>126</sup>, weil Gewalt in diesem Rahmen begrenzt und klar reglementiert war. Zudem war sie überwiegend auf die Anwendung *physischer* Gewalt<sup>127</sup> beschränkt. Fehden wurden unabhängig von der nationalen Ebene und ausschließlich auf lokaler Ebene ausgetragen, selten regional, wenn mehrere Konfliktfälle sich überlagerten. Mit Eintritt der Zaghawa in die politische Führungsriege Tschads 1990 und dem daraus resultierenden, auf horizontalen Ungleichheiten<sup>128</sup> basierenden Machtgefälle zwischen beiden Gruppen haben sich die Beziehungen zwischen Tama und Zaghawa grundlegend gewandelt. Für die Zaghawa haben sich im Zuge der Dominanz ihrer Vertreter in der nationalen Politik und Wirtschaft neue oder bessere Wege von

<sup>125</sup> Davon abweichend ist die Situation nach der Rückkehr der FUC-Kämpfer nach Dar Tama zu beurteilen, als FUC-Milizen ebenfalls Dörfer überfielen und Angehörige der Zaghawa bedrohten und verletzten.

<sup>126</sup> Nach Elwert (2001: 2544) ist eine Fehde als gewaltsamer Konflikt definiert, bei dem potenzielle Opfer, der Ort der Konfliktaustragung, der Zeitpunkt der Konfliktaustragung oder die dafür zulässigen Waffen Teil einer Abmachung sein können. Eine notwendige Bedingung für die Definition von Fehde ist dabei, dass die Mittel zur Beendigung des Konfliktes Teil der Vereinbarung sind. Fehden sind daher meist stärker in das bestehende System eingebettet und das Gewaltmaß ist eher geringer als das in Kriegen.

<sup>127</sup> Bonacker und Imbusch (2006: 86 ff.) unterscheiden zwischen verschiedenen Gewaltdimensionen, darunter *physische*, *psychische*, *institutionelle* und *kulturelle* bzw. *symbolische* Gewalt, die ich zur theoretischen Einordnung hinzuziehen möchte. Physische Gewalt zielt auf die körperliche Schädigung anderer Personen durch mechanische Prozesse ab, während psychische Gewalt auf die Seele oder den Geist einer Person abzielt und durch „Worte, Gebärden, Bilder, Symbole oder den Entzug von Lebensnotwendigkeiten“ (ebd.: 87) transportiert wird. Institutionelle Gewalt geht über die letztgenannten Gewaltformen insofern hinaus, als dass hier eine Systematik zugrunde liegt, die den direkten personellen Rahmen überschreitet, unterschiedliche Weisen von Gewaltausübung einbezieht und „auf dauerhafte Abhängigkeits- und Unterwerfungsverhältnisse“ (ebd.: 87) abzielt. Kultureller oder symbolischer Gewalt liegen verschiedene Deutungsansätze zugrunde. Für kulturelle Gewalt sind „jene Aspekte von Kultur, die zur Rechtfertigung oder zur Legitimierung direkter, illegitimer institutioneller oder struktureller Gewalt benutzt werden können“ (Bonacker, Imbusch 2006: 89) relevant. Symbolische Gewalt hingegen greift die *Symbolik der Gewaltausübung* etwa durch Sprache auf, die in Form von „geistige[n] Gewaltakte[n] und Sprechhandlungen“ (ebd.), z. B. durch Beschimpfen, Beleidigen und verbales Herabwürdigen, erreicht wird.

<sup>128</sup> Als horizontale Ungleichheiten werden nach Stewart „inequalities in economic, social or political dimensions or cultural systems between culturally defined groups“ (2008: 3) verstanden. Weiterführende Überlegungen zur Bedeutung von horizontalen Ungleichheiten in Konflikten siehe Stewart (2008, 2012).



Ressourcenzugängen ergeben, die sie von früheren Vereinbarungen hinsichtlich der Ressourcenteilung und Konfliktschlichtungsmechanismen unabhängig gemacht haben. So genießen Zaghawa andere Rechte im Staat als andere Bevölkerungsgruppen. Für die Tama ist hierbei insbesondere der Waffenbesitz der Zaghawa-Hirten von Relevanz, der trotz offiziellem Verbot geduldet wird, sowie die fehlende oder korruptierte juristische Verfolgung von Straftaten, in die Zaghawa involviert sind.

Die Sonderstellung der Zaghawa im Staat hat lokale Konflikte in Dar Tama um eine *nationale* Komponente erweitert. Mit der Zuwendung von Tama zu Strategien militanten Widerstandes trat diese noch stärker in Erscheinung, indem Zaghawa und mit ihnen alliierte Gruppen (z. B. Tubu) gezielt bewaffnet wurden, um nationalstaatliche Interessen zu vertreten und um gegen die Tama-Opponenten vorzugehen. Hierin eröffnete sich eine *regionale* Dimension des Konfliktes, indem das gesamte Dar Tama und die Tama als seine Bewohner als Hochburg des Widerstandes klassifiziert wurden. Damit einhergehend nahmen die Dimensionen ausgeübter Gewalt gegen die Tama zu. So wurde *symbolische* Gewalt in Form von Einschüchterung, Verleumdung und Diskreditierung der Tama als „Feinde“ des Staates eingesetzt und auf diese Art *kulturelle* Gewalt angewandt, um gleichzeitig den inhumanen und unrechtmäßigen Umgang mit ihnen und damit assoziiert die stetige Aushöhlung ihrer wirtschaftlichen Lebensgrundlagen zu legitimieren. Die Gewaltsamkeit des Konfliktes mit den Tama kann aufgrund der Anwendung mehrerer Dimensionen von Gewalt sowie der damit bezweckten Niederschlagung des Widerstandes der Tama als *institutionelle* Gewalt charakterisiert werden.

Anzumerken ist schließlich, dass die Konfliktevolution in Dar Tama als Prozess verstanden werden muss, der zu keiner Zeit einen Status quo erreicht hat (siehe auch Schmidt 1999). In einigen Lokalisationen herrschte über längere Zeiträume relative Entspannung und ein niedriges Konfliktniveau, während andere Dörfer wiederholt Angriffen ausgesetzt waren, die zeitweise zu massiven Fluchtbewegungen geführt haben. Festzuhalten ist, dass Konflikte, die auf lokalen Auseinandersetzungen basierten, zum Zeitpunkt meiner Datenerhebung mit weiteren Konfliktniveaus verbunden waren und, sobald *Gewalt* angewendet wurde, diese mehrdimensional charakterisiert war.

## 6 Rezenter wirtschaftlicher Wandel und wirtschaftliche Optionen in Dar Tama

Die Betrachtung der Lebensbedingungen in Dar Tama zeigt, dass das wirtschaftliche Handeln und Überleben von Tama-Haushalten von vielseitigen und komplexen reglementierenden Gefahren und Risiken bestimmt ist. Während einige dieser Gefahren und Risiken über die Zeit hinweg mehr oder weniger stetig von Relevanz waren, sind

andere nicht mehr von Bedeutung, kamen erst in rezenten Phasen hinzu oder haben sich intensiviert.

In historischer Perspektive boten die Umweltbedingungen in Dar Tama im Vergleich zu anderen Sahelregionen vergleichsweise gute Voraussetzungen für erfolgreiches wirtschaftliches Handeln und die Diversifizierung ökonomischer Strategien von Haushalten. Höhenlage und Relief und die damit verbundenen klimatischen Bedingungen waren vorteilhaft. Von besonderem Vorteil war außerdem die zentrale Lage am Schnittpunkt zweier Großreiche und später Nationalstaaten und die hierdurch zugängliche Handelswegen und Märkte – Arbeitsmärkte wie Märkte des Güterumschlags – verbunden mit den Möglichkeiten transnationaler Netzwerke. Jedoch war die Region in historischer Perspektive wiederholt umkämpft. Auch die Betrachtung der politischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte im Tschad und in Dar Tama zeigen die schwerwiegenden, potenziell beschränkenden Faktoren wirtschaftlicher Entfaltungsmöglichkeiten und der Aufrechterhaltung koexistierender Wirtschaftsaktivitäten auf: In einem Klima machtpolitischer Unterlegenheit, staatlicher Repression und Willkür und fehlender Rechtsstaatlichkeit wurde das soziale und wirtschaftliche Handeln von Tama-Haushalten in den letzten Dekaden zunehmend von Unsicherheit und Vermeidungsstrategien bestimmt. Im Verlauf der Geschichte errungene und stetig erweiterte Zweige wirtschaftlicher Diversifizierung wurden infolge der unbalancierten Machtstrukturen innerhalb des Staates und der rezidivierenden Gewalteskalation von Konflikten beeinträchtigt. Ein wesentlicher Einflussfaktor der Konfliktentwicklungen in der Region war die sich verschärfende Ressourcenproblematik infolge schwerer Dürren, Überweidung und der Aufnahme zehntausender Kriegsflüchtlinge aus dem benachbarten Darfur. Mit der Degradation des Bodens und der Verknappung natürlicher Ressourcen erhöhte sich das Konfliktpotenzial zwischen in diesem Raum konkurrierenden Lebensgemeinschaften.

Entsprechend der *oral history*-Zeugnisse einiger Tama-Ältester hatte lokales Wirtschaften in Dar Tama innerhalb des 20. Jahrhunderts einen grundlegenden Wandel erfahren. Wirtschaftliches Handeln der Vorgenerationen basierte demnach nicht auf der aktiven Bewirtschaftung des Bodens, sondern hauptsächlich auf Sammel- und Jagdtätigkeiten. Die naturräumlichen Gegebenheiten der Region waren demnach so vorteilhaft und Flora und Fauna so üppig, dass die Tama davon leben konnten, „was die Natur hergab“ (I. B. 19.12.2005, Übers. B. J.). Ergänzt wurde die Subsistenzwirtschaft mit der Zucht von

Pferden, die über die Territoriumsgrenzen hinaus berühmt war<sup>129</sup>, und später zunehmend der Kamelzucht.

Besonders die Kamelzucht konnte bedeutend zum Auskommen und zur Wohlstandsakkumulation von Haushalten beitragen.

„Weißt du, noch lange vor soughi [Hungerkatastrophe Anfang der 70er Jahre; Anm. B. J.] und den anderen Dürren [...] das war, als meine Eltern noch Kinder waren, da besaßen die Familien noch Kamelherden. Große Herden von 50 und mehr Tieren. Davon lebten sie. Und von dem, was sie im Buschland fanden, und was sie erjagten. Als ich klein war, bin ich noch mit meinem Vater zur Jagd gegangen. Es gab damals noch viele wilde Tiere. Giraffen auch, und sogar Löwen. Und von den Kamelen, da lebten sie gut. Sie handelten sie bis in den Sudan. Die Märkte hier gab es da noch gar nicht.“ (A. I. 25.04.2006)

Später erweiterten Haushalte ihr Einkommensportfolio um Hauswerk-Aktivitäten wie etwa die Verarbeitung von Baumwolle zu Stoffen, die auf den Märkten der Umgebung verkauft wurden, die die Tama durch den Besitz von Pferden gut erreichen konnten. Das Rohmaterial wurde angekauft oder eingetauscht. Im Süden Tschads wurde unter kolonialer Wirtschaft in großem Maße Baumwolle kultiviert. Mit der Industrialisierung der textilen Verarbeitung konnten die Tama den Marktpreisen importierter Güter aber nicht mehr Stand halten und so gaben sie die Baumwollverarbeitung auf (I. B. 19.12.2005). Heute wird die Baumwollspinnerei von einigen Wenigen noch in kleinem Umfang zur Freizeitbeschäftigung betrieben.

Ausgelöst durch die zunehmende Aridisierung mit wiederkehrenden Dürren im Laufe des 20. Jahrhunderts hat dieses auf Sammel- und Jagdtätigkeiten und verarbeitendes Gewerbe basierte Wirtschaften einen grundlegenden Wandel erfahren. Mit dem Rückgang der Vegetation wanderten auch Wildtiere nach Süden ab, und die Restpopulationen wurden bis zur Ausrottung gewildert. Mit der Verknappung natürlicher Ressourcen für Sammeltätigkeit und Jagd konzentrierten sich Haushalte zunehmend auf die Urbarmachung und Bewirtschaftung von Böden. Das Spektrum an Kulturfrüchten wurde nach und nach erweitert. Mit der Kultivierung der Böden und dem Rückgang der Raubtierpopulation konnten zudem bestehende Herden vergrößert und weitere Spezies in den Zuchtbestand aufgenommen werden. Bis heute von Bedeutung ist das Sammeln von Wurzeln, Baum- und Strauchfrüchten, wobei die Bedeutung dieser Aktivitäten wegen der Verknappung der Ressourcen – insbesondere seit der Ko-Existenz zehntausender Flüchtlinge innerhalb des Tama-Territoriums – stetig abnimmt. Auch Handel

<sup>129</sup> Historische Dokumente aus dem 19. Jahrhundert beschreiben die Tama in den wenigen auf sie bezogenen Anmerkungen als erfolgreiche Pferdezüchter. So hielt Heinrich Barth fest, die Tama besaßen „eine grosse Menge Pferde, aber nur wenig Rindvieh.“ (Barth 1857: 503). Bei El-Tounsy findet sich eine Anekdote eines besonders schnellen Tama-Pferdes, dessen Besitzer sich damit Frauen aus Wadai stehlen konnte (El-Tounsy 1851: 450 ff.). Auch in Dar Sila wurde mir davon berichtet, dass die Tama früher für ihr Talent zur Zucht schneller und schöner Pferde bekannt waren.

wurde betrieben. Landwirtschaftliche Produkte wurden auf Märkten im Sudan verkauft, während es im tschadischen Teil von Dar Tama keine Märkte von größerer Bedeutung gab. Die Märkte im Sudan boten sehr gute Absatzmöglichkeiten aufgrund derer die Anbindung an große Handelsrouten die großräumige Vermarktung von Produkten erlaubte.

Bis in die 1980er Jahre bestritten Tama-Haushalte ihr Einkommen im Wesentlichen aus dem Anbau von Kulturen und den Erträgen aus Viehzucht, ergänzt durch Sammel- und Jagdaktivitäten. Der Handel über die Ländergrenze hinweg florierte weiterhin und viele Haushalte profitierten vom Warenumsatz im Sudan.

Ergänzend kam das Einkommen von Männern in Lohnarbeitsverhältnissen hinzu, wobei sich dies zunächst im Wesentlichen auf den Arbeitseinsatz in anderen Haushalten gegen Bezahlung in Naturalien beschränkte. Außerdem migrierten Männer in den Sudan, um dort Anstellungen vorwiegend im Primär- und Sekundärsektor zu suchen. Nach Befriedung des tschado-libyschen Konfliktes um den Aouzou-Streifen wurde Libyen als potenzielles Ziel für Lohnarbeit interessant. Mit der Arbeitsmigration flossen Gelder zurück in die Dörfer, mit denen in die Erweiterung wirtschaftlicher Aktivitäten, wie etwa den Aufbau neuer Herden und die Anschaffung von Produktionsmitteln, investiert werden konnte. Zudem trug die Lohnmigration zur Erweiterung überregionaler sozialer Netzwerke bei und brachte neues technologisches Wissen in die Dörfer zurück.

Die *oral history* Zeugnisse lassen auch erkennen, dass Tama-Haushalte auf Veränderungen der Ressourcensituation im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts mit flexiblen Adaptationsstrategien reagierten und Diversifizierung wirtschaftlicher Aktivitäten von Haushalten üblich war. Eine wesentliche Zäsur für den Erfolg dieser Anpassungsleistungen stellten die schweren Dürreperioden der frühen 1970er und 1980er Jahre dar, die aufgrund ihrer gleichzeitigen massiven Auswirkungen auf mehrere ökonomische Strategien von Haushalten zum Exodus von Tama-Bevölkerung nach Süden und Osten führten. Viele Tama-Haushalte konnten sich von diesen haushaltsökonomischen Einbrüchen nicht wieder vollständig regenerieren. Wesentlichster Grund dafür waren dabei nach eigenen Angaben nicht primär klimatische Rahmenbedingungen, auch wenn unregelmäßige Regenfälle weiterhin ein wesentlicher bestimmender Faktor landwirtschaftlicher Strategien im Sahel sind. Entscheidend für die Beschränkung wirtschaftlichen Auskommens und Wohlstandsakkumulation wird vielmehr die politische Vormachtstellung einzelner Bevölkerungsgruppen benannt, die den Lebensraum der Tama-Bevölkerung berührten und deren machtpolitische Überlegenheit und repressive Politik die wirtschaftlichen Optionen von Tama-Haushalten massiv beschnitten.

Aufgrund der unzureichenden Infrastruktur sowie des fehlenden staatlichen Ausbaus des lokalen wie nationalen Bildungswesens gestaltet sich der Zugang der Tama zu ergänzenden Einkommensmöglichkeiten zur Bewirtschaftung von Feldern und Gärten, Viehhaltung, Sammeltätigkeiten sowie Lohnmigration im sekundären und tertiären Sektor schwierig. Wirtschaftliches Handeln ist nicht nur von unzuverlässigen Niederschlägen und der Verknappung natürlicher Ressourcen bestimmt, sondern auch wesentlich von der Flüchtlingspräsenz, gewalttätigen Konflikten und anhaltender politischer Instabilität geprägt. Die Koexistenz dieser Gefahren und Risikofaktoren hat schwerwiegende Effekte auf lokales Wirtschaften und die damit in Zusammenhang stehende Nahrungsmittelsicherheit innerhalb von Haushalten und Dorfgemeinschaften.

Auf der Grundlage meines im Untersuchungsdorf Kirio durchgeführten Haushaltssurveys werde ich in den folgenden Kapiteln untersuchen, auf welchen Strukturen Haushalte vor diesem Hintergrund als soziale und wirtschaftliche Einheit heute basieren, welche spezifischen Zugangsvoraussetzungen individuelle wirtschaftliche Strategien von Haushalten und ihren Mitgliedern erfordern, welche Diversifikationsmöglichkeiten sie konkret nutzen (können), welche konkreten Gefahren und Risiken im Zusammenhang von Ressourcenverknappung und politischer Instabilität subjektiv wahrgenommen werden und welche entsprechenden Wege und Methoden Haushalte wählen, um in dieser risikoreichen Umwelt zu überleben.

### III

#### HAUSHALTSÖKONOMIE UND ÖKONOMISCHE DIVERSIFIZIERUNG

Die ethnologische Erforschung risikominimierender Strategien basiert häufig auf der Analyse wirtschaftlichen Handelns und wirtschaftlicher Anpassungsleistungen auf Haushaltsebene. Dies ist insofern sinnvoll, als dass Haushalte als Produktions- und Konsumtionseinheiten verstanden werden, in denen Entscheidungen risikominimierenden Handelns getroffen, umgesetzt und möglicherweise wieder verworfen werden. In Dar Tama sind Haushalte die kleinste definierbare Einheit, in der Individuen gemeinschaftlich für das wirtschaftliche Überleben sorgen.

In diesem Kapitel sollen die rurale Haushaltökonomie sowie Formen ökonomischer Diversifizierung in Dar Tama am Beispiel des Untersuchungsdorfes Kirio dargestellt und wesentliche Zusammenhänge analysiert werden. Als Datenbasis dienen hierfür der von mir in Kirio durchgeführte Haushaltssurvey aus den Jahren 2005 und 2006 sowie vertiefende Schlüsselinterviews aus dem Zeitraum 2005 bis 2008.

Im ersten Abschnitt gehe ich zunächst auf lokale Definitionen und Strukturen von Dörfern und Haushalten in Dar Tama als Lebensräume und Zentren wirtschaftlicher Produktion, Konsumtion und Distribution ein. Anhand der Beschreibung des Gründungsprozesses und der morphologischen Charakteristika von Haushalten in Kirio werden soziale Beziehungen und Normvorstellungen innerhalb der Haushaltsverbände von Tama-Haushalten deutlich. Daran anschließend werden die verschiedenen Einkommensformen und Ressourcenzugänge von Tama-Haushalten diskutiert. Hierdurch wird deutlich, wovon wirtschaftlich erfolgreiches Handeln in der risikoreichen Umwelt von Dar Tama abhängig ist. Auf Basis dessen werden schließlich grundlegende Modelle wirtschaftlichen Handelns von Haushalten in Kirio vorgestellt.

#### 7 Strukturen von Dörfern und Haushalten in Dar Tama

Mit der Ansiedlung in Dar Tama haben die Tama nach lokaler Tradition und geltendem Gewohnheitsrecht in der Region ein grundsätzliches Nutzungsrecht auf das Land und den Boden erworben. Grundlegende Bedingung für den Erhalt dieses Anrechts ist die stetige Nutzung und „Pflege“ des Bodens, der einmal von den Vorfahren urbar gemacht wurde. Über den Boden besteht damit auch eine Verbindung zu den Ahnen, und die Bewirtschaftung und Pflege des Bodens wird in als Aufrechterhaltung dieser Verbindung verstanden.

Im Tschad koexistieren staatliche, das heißt von französischem Kolonialrecht geprägte, sowie muslimische und traditionelle Landrechts- und Landvergabesysteme. Im ruralen

Raum von Dar Tama sind die traditionellen Regelungen über Verteilung und Nutzung des Bodens von weitaus größerer Bedeutung als staatliche Vorgaben. Land wird im Allgemeinen als Gemeinschaftsbesitz betrachtet, das islamische Recht gesteht jedoch auch Privatbesitz zu. Das Landverteilungs- und -verwaltungsrecht obliegt, zumindest im ruralen Raum, dem Sultan und seinen lokalen Repräsentanten (Janszky 2007: 180 f.). Die staatliche Justiz wird nur hinzugezogen, wenn ein Konflikt um Bodenrechtsfragen nicht durch traditionelle Autoritäten gelöst werden kann.

## 7.1 Organisation des Raumes in Dörfern

Das typische Siedlungsmuster in Dar Tama ist die Unterteilung eines Dorfes (*hille*) in mehrere Dorfteile oder Siedlungen, die oft in mehreren Kilometern Entfernung liegen. Hauptgründe für die weiträumige Streuung der Dorfteile sind die naturräumlichen Gegebenheiten und die verfügbaren Anbauflächen um die Dörfer, weil es üblich ist, zumindest ein Feld direkt am Haus zu bewirtschaften. Der Platz für eine Ansiedlung wird unter anderem nach der Lage zum Wadi und der Flussrichtung des Regens am Hang ausgewählt (Jánszky 2007). Ein Dorfteil kann aus etwa 10 bis 30 Haushalten bestehen, was durchschnittlich etwa 60 bis 200 Einwohnern entspricht. Eine formelle Limitierung – abgesehen die durch naturräumliche Gegebenheiten bedingte – gibt es nicht. Die Dörfer erreichen so Größen zwischen etwa 50 bis zu 300 Haushalten (M. N. 8.12.2005). In einer Erhebung von CARE (2006) variierten die Haushaltszahlen diverser Dörfer im Umkreis des Flüchtlingslagers Mile zwischen 50 (Onan) und 362 (Koursigue).

Die innere Siedlungsstruktur einzelner Dorfteile ähnelt häufig der von Haufendörfern, weil die Gehöfte meist kreisförmig um einen zentralen Versammlungsplatz der Männer (*darra*) angeordnet sind. Beim Bau eines neuen Hauses wird immer die Nähe zu Nachbarn vorgezogen. Einzeln stehende Gehöfte, wie sie in Kirio im Dorfteil Fikine und Barunga Follo (siehe Abbildung 3) vorkommen, sind Ausnahmen. In diesen Einzelfällen gaben die Bewohner an, sie wollten zum Schutze ihrer Felder in deren Nähe siedeln. Außerdem sei dort eine freie Weide des Viehs ohne Hirtenbetreuung möglich. Eine genauere Analyse zur Entstehung von Siedlungen und Siedlungsstrukturen in Dar Tama am Beispiel Kirios liegt an anderer Stelle vor (Jánszky 2007).



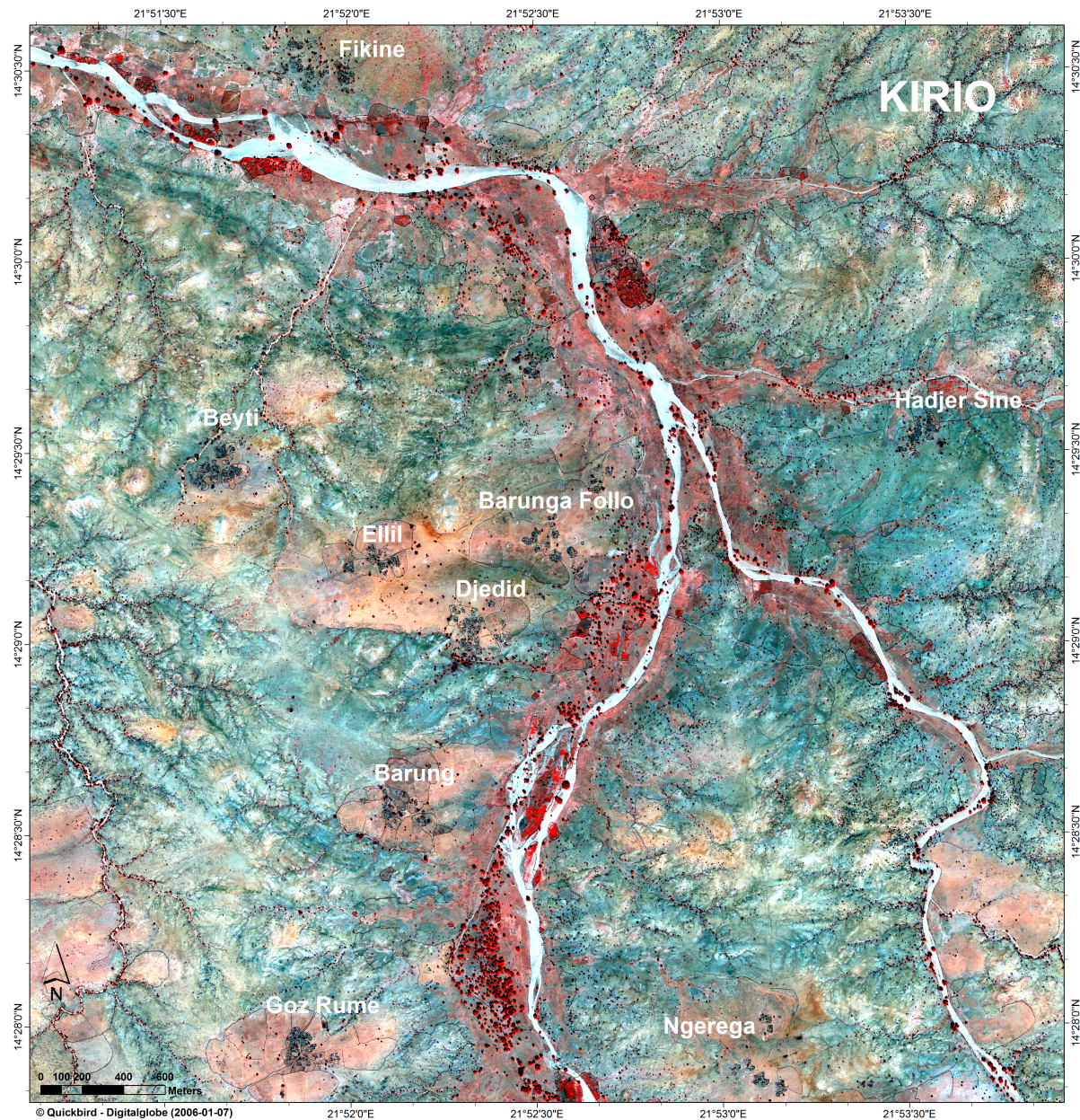


Abbildung 3: Satellitenaufnahme von Kirio mit zugehörigen Siedlungen

Die Dorfstrukturen in Dar Tama gehen auf administrative Untergliederungen der Kolonialverwaltung zurück, in deren Zuge auch Dorfvorsteher als Repräsentanten der Dörfer etabliert wurden. Im Vorfeld basierte die sozio-politische Untergliederung der Tama-Gemeinschaft entsprechend der Ansiedlungen von erweiterten Verwandtschaftsverbänden und deren Vorständen sowie Klans und Klanvorsteher. Im Zuge kolonialer Administration wurden mehrere solcher Siedlungen (ebenfalls *hille*) zu Dörfern zusammengefasst. Jeder Dorfteil hat bis heute eine eigene Bezeichnung, die häufig Bezug nimmt auf seine naturräumlichen Voraussetzungen oder auf historische Bezüge (siehe Übersicht Kirio, Tabelle 2). Den Dorfteilen stehen Vertreter vor, die *chefs de quartier*. Sie unterstehen dem Chef des gesamten Dorfes. Die Gesamtheit der Siedlungs-



einheiten bildet eine Dorfgemeinschaft mit einem Dorfvorsteher oder *chef de village* (*muluk*) und als solches eine abgeschlossene soziale und politisch-administrative Einheit.

Bezug zum eigenen Dorf und die Zugehörigkeit zu ihm wird bis heute vorwiegend in administrativen oder politischen Belangen deutlich, so etwa bei der Feststellung und Erhebung von Steuern oder bei der Schlichtung von Konfliktfällen. In diesen Situationen übernehmen Dorfräte und Dorfälteste der beteiligten Dörfer die Kontrolle und Klärung und gegebenenfalls Übertragung an weitere Instanzen. Die sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Siedlungen benachbarter Dörfer erscheinen ansonsten oft ebenso eng oder enger, als zu Dorfteilen des eigenen Dorfes, etwa weil diese in geringerer geografischer Entfernung liegen. Am Rande eines Dorfes gelegene Siedlungen nutzen deshalb oft Infrastrukturen der nächstgelegenen Dörfer wie Wasserstellen und Brunnen, Moscheen und Koranschulen. Auch gehen Verwandte und Bekannte von benachbarten Dörfern häufig gemeinsam zum Markt, leisten gegenseitige Hilfe bei Hausbau- und Feldarbeiten oder besuchen sich. Auf diese Weise werden die Beziehungen und soziale Netzwerke zwischen Dörfern aufrechterhalten und gestärkt. Auch besteht dadurch ein enges Informationsnetzwerk, über das stets alle Dorfbewohner trotz der Weiträumigkeit des Dorfes über Neuigkeiten informiert werden. Auch für Notfälle ist dieses Informationsnetzwerk wichtig: Am Ursprungsort der Information werden ad hoc Reiter ausgewählt und für die nächstliegenden Dorfteile eingeteilt. Von dort aus setzt sich das Schneeballsystem fort, während die ersten Informanten zurückkehren und über die Situation und das Vorgehen im Nachbardorf informieren. In Notsituationen werden heutzutage zudem Taschenlampen benutzt, um zu Hilfe eilenden Personen trotz größerer Entfernung der Dorfteile den Weg zum Ort des Geschehens oder zu einem Versammlungsort zu weisen. Diese Informationssysteme sind von großer Bedeutung im Kontext der häufigen Überfälle und Straftaten in der Region.

### *Kirio*

Im Zuge der Beschreibung der Auswahl des Untersuchungsdorfes Kirio habe ich bereits einige Eckdaten zu Größe und Infrastruktur des Dorfes vorgestellt. Kirio liegt im Departement Dar Tama, in der Unterpräfektur Guerreda und gehört administrativ zum Kanton Guerreda. Der Zeitpunkt der ursprünglichen Besiedlung Kirios wird von den Dorfältesten auf „vor etwa 200 Jahren“ festgelegt. Es ist heute in neun Siedlungen<sup>130</sup>

---

<sup>130</sup> Die Zugehörigkeit von Hille Ngerega scheint strittig zu sein. Laut Aussage des Dorfchefs gehört es eindeutig zu Kirio, nach Aussage der dortigen Bewohner ist es aber Teil des Nachbardorfes Fegiré, dessen Kernverteilung südlich der Verkehrsachse zwischen Guerreda und Am Zoer liegt. Im Ergebnis mehrerer Gespräche mit Dorfältesten scheint es so zu sein, dass der zu Ngerega gehörende Boden auf dem Territorium von Kirio liegt, welches im Süden auf Höhe der Verkehrsachse begrenzt ist, während die Bewohner der Siedlung mehrheitlich ursprünglich aus Fegire stammen. Mit der Urbarmachung des Bodens in und um die Siedlung erheben deren Bewohner aber Anspruch auf Zugehörigkeit zu ihrem Ursprungsdorf. Es scheint in diesem Fall ein Bodenkonflikt zu Grunde zu

unterteilt (siehe Abbildung 3). Die Tabelle 2 listet die Namen der Dorfteile und deren Bedeutung, Anzahl der Haushalte (Stand 2005), Höhenmeter und den Abstand zur Siedlung des Dorfvorstehers in der Reihenfolge ihrer Entstehung auf.<sup>131</sup>

	Bezeichnung Dorf/Dorfteil (hille)	Bedeutung	Höhen- meter	Entfernung zu Beyti	Anzahl Haushalte	Anmerkung
	Kirio		949 m	3,5 km	-	ursprünglicher Dorfkern vor 200 Jahren; heute unbesiedelt
1	Ellil	<i>ellil</i> : Düne, Hang, sandiger Boden		1,2 km	23	
2	Beyti	<i>beyt</i> : Haus	955 m	-	22	Standort des Dorfchefs
3	Barung	<i>barung</i> : harte Erde	969 m	2,1 km	19	
4	Barunga Follo	<i>barung</i> : harte Erde <i>follo</i> : Wadi	943 m	1,7 km	29	Befestigter Brunnen (Oxfam), Abstand zu Beyti: 2km
5	Hadjer Sine	<i>hadjer</i> : Berg, <i>sine</i> : Zähne	957 m	3,5 km	13	
6	Fikine (auch Lorikerre)	<i>fikine</i> : versteckt <i>lori</i> : der Aufbrechende <i>kerre</i> : schwarze Erbsen	944 m	1,8 km	32	
7	Goz Rume	<i>goz</i> : Feld	985 m	3,2 km	14	
8	Ngerega		970 m	4,4 km	8	
9	Djedid	<i>djedid</i> : neu	948 m	1,5 km	27	
					187187	

Tabelle 2: Siedlungsübersicht von Kirio (Stand 2005)

Als Ausgangspunkt für die Entfernungsmessungen wurde die relativ im Zentrum des Dorfes liegende Siedlung Beyti gewählt, in der sich das Gehöft des Dorfchefs und auch meine Hütte befand. Kirio liegt auf fast 1000 Höhenmetern. Die geografisch äußeren Begrenzungspunkte bilden die Siedlungen Fikine und Ngerega in Nord-Süd-Ausrichtung mit einer Entfernung von etwa 5,6 Kilometern sowie Beyti und Hadjer Sine

liegen und strittig zu sein, auf welche Weise Territoriumsgrenzen festgelegt werden. Meiner Erfahrung nach liegen solchen Konflikten jedoch häufig auch persönliche Differenzen zwischen Dorfvorstehern zu Grunde, wofür auch in diesem Fall Anhaltspunkte bestehen (M. M. 11.03.2006).

<sup>131</sup> Die Nummerierung soll der besseren Orientierung bei späteren Bezugnahmen auf einzelne Siedlungen dienen. Die in Versalien an erster Stelle aufgeführte Siedlung markiert den ursprünglichen Siedlungsort der Gründer des Dorfes. Heute ist dieser Ort nicht mehr besiedelt und nur noch durch einige Geröllansammlungen erkennbar, jedoch ist diese alte Siedlung für die Dorfbewohner als Ort der ersten Besiedlung durch ihre Vorfahren von Bedeutung.

in Ost-West-Ausrichtung in etwa 3,5 Kilometern Abstand. Die Siedlungen verteilen sich also auf einem Areal von um die 20 km<sup>2</sup>, wobei dieser Angabe eventuell außerhalb liegende bebaute Landwirtschaftsflächen hinzuzurechnen sind.

Chef des Dorfes ist Issakha Ahamat Ismail, dessen Haushalt mit seiner ersten Frau in Hille Beyti liegt. Das Amt des Dorfchefs wurde in Kirio seit jeher vom Vater auf den Sohn übertragen. Sowohl der Vater als auch der Großvater Issakhas wurden im Dorf geboren. Laut Aussage der Dorfältesten ist Kirio früher deutlich größer gewesen, jedoch sind im Laufe der Jahrzehnte viele Bewohner aufgrund wirtschaftlicher Nöte und der schlechten Sicherheitslage in andere Regionen abgewandert. Die Größe Kirios lag 2005 laut eines Verzeichnisses der *Association des Parents d'Élèves* von Kirio, das zur Beantragung und Entsendung eines Lehrers und der Einrichtung einer lokalen Schule erstellt worden war, bei 187 Haushalten. Die Stichprobenauswahl für den Haushaltssurvey erstellte ich auf Basis dieser Liste, von der ich gut jeden fünften Haushalt (n=42) befragte.

Etwa neun Kilometer südlich Kirios, jenseits der Achse zwischen Am Zoer und Guereda, liegt das Flüchtlingslager Kounoungou. Zu Beginn meiner Feldforschung 2005 lebten hier bereits knapp 12000 Menschen. In etwa 15 Kilometer nordöstlicher Richtung liegt das Lager Mile, in dem zum gleichen Zeitpunkt schon mehr als 13000 Flüchtlinge Schutz gefunden hatten (siehe Tabelle 3). Die Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen dort stammen vor allem aus Nord- und West-Darfur.<sup>132</sup> Die Mehrheit der Flüchtlinge in Mile und Kounoungou waren dabei sudanesishe Zaghawa, in Kounoungou gab es auch einen bedeutenden Anteil von Tama (UNHCR 2006b, 2006c). Wie ich einführend gezeigt habe, hat die plötzliche Präsenz zehntausender Flüchtlinge einen weitreichenden Einfluss auf lokale Ökonomien.

Jahr (Quelle)	Kounoungou	Mile
2004 (UNHCR 2004a, 2004b)	8000 / 12347	15000 / 14341
2005 (UNHCR 2005)	11628	13419
2006 (UNHCR 2006a)	13315	15557
2007 (UNHCR 2007)	13306	15563
2008 (USAID 2008)	19010	16254

Tabelle 3: Flüchtlingszahlen Kounoungou und Mile 2004 bis 2008

<sup>132</sup> Laut einer UNHCR-Erhebung 2006 stammten von 207.000 sudanesischen Flüchtlingen knapp 111.000 aus West-Darfur und knapp 96.000 aus Nord-Darfur. Die meisten Menschen flohen aus Geneina, Habillah und Kulbus im Westen der Provinz sowie Kutum und Kabkabiya im Norden (UNHCR 2006b).

## 7.2 Etappen der Haushaltsgründung

Der Begriff „Haushalt“ findet im Tama-Wortschatz keine exakte Entsprechung. *walining* beschreibt alle zusammen wohnenden und arbeitenden Hausbewohner. Er wird von *wal*, „Haus“, abgeleitet und im Sinne von „gemeinsam Wohnende und Arbeitende“ verwendet. In diesem Sinne wird er auch als Begriff für „Haushalt“ gebraucht.

In Dörfern in Dar Tama ist ein „Haus“ als Gehöft zu verstehen, auf dem mehrere Hütten zusammen stehen. In den älteren Siedlungen Kirios überwiegen dabei die runden Kegeldachhütten, die neueren Siedlungen werden vermehrt mit Flachdachhäusern mit rechteckigem Grundriss ausgebaut, wobei dennoch auch hier noch Rundhütten neu gebaut werden (siehe Abbildung 4).



Abbildung 4: Bau einer Rundhütte

Die Spitzdächer halten der Regensaison besser Stand als die Flachdachhäuser, in die als Wassersperre teure Plastikplanen eingezogen werden müssen. Meist umfasst ein Haushalt zwei bis drei Hütten: die Wohnhütte des meist männlichen Haushaltsvorstandes und die Wohnhütte der Frauen und Kinder, in der die zum Haushalt gehörenden minderjährigen Kinder gemeinsam mit ihrer Mutter (*unung*) und anderen weiblichen Haushaltsmitgliedern nächtigen und die häufig gleichzeitig als Kochhütte (*dunu*) genutzt wird. Ältere, beschnittene Söhne übernachten zusammen mit dem Haushaltsvorstand oder haben eine gemeinsame eigene Hütte innerhalb des Gehöfts, in der auch männliche Besucher untergebracht werden. In einigen Haushalten gibt es eine eigene

Kochhütte, die dann häufig gleichzeitig als Vorratsspeicher dient. Die Wohn- und Kochhütten werden in den meisten Fällen aus ungebrannten Ziegeln errichtet und mit Holz und Hirsestroh gedeckt. Nur wohlhabendere Familien können sich gebrannte Ziegel für den Hausbau leisten.

Das alltägliche Leben findet, bis auf die kalten Monaten zwischen Dezember und Februar, überwiegend außerhalb der Hütten unter freiem Himmel und unter Hangars (siehe Abbildung 5), also den überdachten Vorbauten der Hütten statt. Die Hütten dienen lediglich als Windschutz und zur Unterbringung von Gütern sowie zum Teil zur Aufbewahrung der Ernten.



Abbildung 5: Umzäunung eines Hangars

Personen, die sich zu einem Haushalt zählen, sind meistens eng miteinander verwandt. Basis eines Haushaltes ist dabei normalerweise die Kernfamilie bestehend aus einem Elternpaar und dessen unverheirateten Kindern. Auch leibliche Kinder des männlichen Haushaltsvorstandes aus anderer Ehe können hierzu zählen. Verheiratete Töchter leben und arbeiten normalerweise noch mit im Haushalt der Eltern, bis die ersten eignen



Kinder geboren sind.<sup>133</sup> Ihre Kinder gehören bis zur Beendigung der Besuchsehe ebenfalls zum Haushalt. Die Besuchsehe kann auch darüber hinaus andauern, wenn beispielsweise der Mann der Tochter über längere Zeit abwesend ist. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn er noch eine weitere Frau und Haushalt mit Kindern in großer Entfernung, etwa im Sudan, hat oder aber er einer Lohnarbeit im urbanen Raum oder im Ausland nachgeht. In Kirio ist mir ein Fallbeispiel bekannt, in dem ein Mann in Intervallen von drei Jahren bei seiner Erstfrau im Sudan verbleibt, bevor er wieder für einige Monate zum hiesigen Haushalt zurückkehrt. Während der Besuchsehe werden auch die Männer (Schwiegersohn: *or*) von neu verheirateten Töchtern zum Haushalt gezählt, bis diese einen gemeinsamen eigenen Haushalt gründen. In dieser Übergangsphase tragen die Schwiegersöhne wesentlich zum Einkommen des Haushaltes bei, indem umfangreiche Arbeitsleistungen erbracht werden und bei jedem Besuch Teile des Brautpreises (*gin*) in Form von Vieh, Zucker und Tee an die Brauteltern übergeben wird (siehe Kapitel 7.2.1). Je nach Hilfsbedürftigkeit leben außerdem die (verwitweten) Eltern oder Schwiegereltern des Haushaltsvorstandes mit im Haushalt. Grundsätzlich ist es aber so, dass ein eigener Haushalt aufgebaut oder aufrechterhalten wird, sobald und solange die Bewohner zu selbständigem wirtschaftlichen Handeln in der Lage sind. Zu diesem Zweck werden auch vorübergehend Helfer im Haushalt aufgenommen, zum Beispiel Kinder aus anderen Haushalten eines Mannes oder Kinder von Geschwistern des Haushaltsvorstandes entsandt, die bei Arbeiten im Haus oder mit Feldern und Vieh behilflich sind. Gelegentlich fungiert dieser Arbeitseinsatz auch als „Tauschmittel“ für eine andere Leistung, etwa wenn das Kind am Zielort seiner Entsendung zur Schule gehen darf und zu diesem Zweck im aufnehmenden Haushalt Residenz bezieht. Letzteres ist jedoch in Kirio von mir in nur einem Fall beobachtet worden und eher Praxis in Guereda, wo es eine weiterführende Schule gibt, für deren Besuch Kinder aus umliegenden Dörfern entsendet werden.

Meist alle in einem Gehöft lebenden Bewohner bilden eine soziale und wirtschaftliche Einheit, wobei in manchen Fällen zusätzlich ein weiterer Haushalt besteht, für den eine oder mehrere Personen ebenfalls wirtschaften.<sup>134</sup> Koresidenz bedeutet aber in allen mir bekannten Fällen auch gemeinsames wirtschaftliches Handeln, sei es in Teilbereichen der wirtschaftlichen Aktivitäten, Konsumtion oder Distribution. Jeder Bewohner eines Gehöftes hat einen Anteil am wirtschaftlichen Ein- und Auskommen seines Haupthaus-

<sup>133</sup> Solche Regelungen sind aber als Ausnahme zu sehen, weil sie der Gleichbehandlung aller Ehefrauen entgegen stehen. Normalerweise wird vorrangig versucht, eine andere Lösung zu finden, z. B. die Frau mit in die Nähe des Ersthaushaltes umzusiedeln. Auch in dem mir bekannten Fall herrscht deutlicher Missmut seitens der Familie der Frau über das Verhalten ihres Mannes.

<sup>134</sup> In einigen Fällen wird eine im Gehöft lebende Tochter mit Kindern, deren Ehemann über längere Zeit oder dauerhaft abwesend ist, als eigener Haushalt betrachtet, wobei die Verbindung zum Elternhaushalt sehr eng und von außen, ohne Einblick in Einkommensgrößen kaum zu differenzieren ist.

haltes, meist durch die Investition in Form von Arbeitskraft, mindestens aber durch gemeinsamen Konsum oder Nutzung von innerhalb des Haushaltes erwirtschafteten Gütern.<sup>135</sup> Auch Kinder tragen auf diese Weise bereits ab einem Alter von vier bis fünf Jahren zu den wirtschaftlichen Aktivitäten des Haushaltes bei, wobei sie mit steigendem Alter zunehmend in die Arbeitsprozesse eingebunden werden.

Wirtschaftliche und soziale Zugehörigkeit zum Haushalt ist nicht zwangsläufig mit Koresidenz verbunden. 61,9 % aller im Survey berücksichtigten Haushalte (n=42) gaben an, dass mindestens ein Haushaltsmitglied saisonal abwesend ist, in 19 % der Haushalte war mindestens eine Person dauerhaft, also „mehr als ein Jahr“, abwesend. In allen Fällen waren diese Personen trotzdem am Einkommensgefüge der Haushalte beteiligt, sei es durch das regelmäßige Senden von Geldern aus Lohnarbeit in die eine Richtung oder das Senden von Geldern für Schulbesuche oder Ausbildungen in die andere.

### 7.2.1 Heirat und Haushaltsgründung

Der Gründungsakt eines gemeinsamen Haushaltes wird als *wala afut* bezeichnet, was wörtlich übersetzt „Das Haus ist gemacht“ bedeutet. Die Wendung wird gleichzeitig für „Heirat“ gebraucht und umschreibt außerdem den ersten ehelichen Geschlechtsverkehr, mit dem die Eheschließung als vollzogen gilt.

Der Heirat und Haushaltsgründung geht bei den Tama ein langwieriger Prozess voran, in dem zunächst eine geeignete Frau ausgewählt und eine Heiraterlaubnis bei ihren Verwandten eingeholt werden muss, bevor nach weiteren, festgelegten Schritten eine Ehe und ein Haushalt mit ihr begründet werden können. Präferenziell wird die erste Frau eines Mannes aus der nahen Familie gewählt, idealerweise eine direkte Cousine *iyē edjite* oder *iyē entit*. *iyē edjite* bezeichnet die Cousine der Linie *kiti kor*, „von gleichem Knochen“, die die männlichen Verwandten der Patriline und ihre Nachkommen einschließt. Zu Cousinen von „gleichem Knochen“ zählen also nicht die Töchter weiblicher Verwandter des Vaters (*iyē entit*). Diese gehören, wie auch alle Cousinen aus der Matriline, zu *iyē kor*, was so viel wie „von gleichem Blut“ bedeutet und alle weiblichen patrilinearen und matrilinearen Verwandten bezeichnet (siehe 11.2.1 sowie Anhang 6).

Erste Heiratspräferenz liegt traditionell bei patrilinearen Parallelcousinen (*iyē edjite*), gefolgt von patrilinearen Kreuzcousinen (*iyē entit*) oder andere patrilinear verwandte Frauen, ausgenommen die Schwestern des Vaters. An dritter Präferenzstelle folgen

<sup>135</sup> In Kirio habe ich nur von einem abweichenden Fall Kenntnis erlangt. Dieses bezog sich auf den Haushalt des Dorfchefs, der zum einen den von APE entsendeten Lehrer für die Dorfschule in Kirio, zum anderen ständig auch größere Gruppen von Besuchern bei sich aufnahm. Allerdings trug ersterer durch einen monatlichen monetären Obulus zum Haushaltseinkommen bei, beteiligte sich aber nicht an sonstigen wirtschaftlichen Aktivitäten zur Einkommenssicherung des Haushaltes.

matrilinäre Cousinen (*iye entit*) oder andere weibliche Verwandte aus der Matriline. Wählt man eine Frau außerhalb der Familie, spielen eher vorhandene Ressourcen eine Rolle, als bei Heiraten innerhalb der Familie (A. B. 25.12.2006). Klanexogame Heiraten waren traditionell als Vernetzungsstrategie zur Schaffung von Allianzen oder zur Befriedung von Konflikten ebenfalls üblich, wobei sich dies eher auf weitere Heiraten eines Mannes beschränkte.

Unabhängig von traditionellen Präferenzen darf im Grunde jede Frau gewählt werden. Verbote bestehen für Ehen mit Töchtern der eigenen Brüder und Schwestern mit gleichem Vater<sup>136</sup>, für Schwestern des Vaters und für Frauen aus dem Schmiedeklan der Tama, den *miat* (zur Klanorganisation siehe 5.4.2). Die *miat* sowie die Mitglieder des *kiang*-Klans, der die Wächter des Sultans stellt, heiraten im Gegensatz zu anderen Klans vorwiegend klanendogam oder untereinander. Ein Informant beschrieb auch das Verbot von Ehen mit Kindern von Sklaven, beeilte sich jedoch hinzuzufügen, dass es unter den Tama keine Sklaven gäbe (B. D. 15.12.2006). Mitgliedern des führenden *orogouk*-Klans ist es außerdem verboten, eine Frau aus dem Klan der *kiang*, zu heiraten, es sei denn, ein *kiang* hat sehr lange am Hof des Sultans gelebt und gearbeitet und der Sultan ist mit der Einheiratung einer seiner Töchter in den *orogouk*-Klan einverstanden (M. I. 10.02.2006).

Heiraten mit benachbarten Ethnien, vor allem in den Randzonen von Dar Tama, sind durchaus üblich, wobei Eheschließungen mit Zaghawa-Frauen zum Zeitpunkt meiner Forschung nicht mehr angestrebt wurden. Als Gründe werden einerseits die höheren Brautpreise bei den Zaghawa benannt, andererseits das zunehmend angespannte interethnische Verhältnis in den letzten Jahrzehnten, das auch zur Folge hat, dass Heiraten mit Zaghawa-Frauen auf Missmut innerhalb des eigenen sozialen Umfeldes stoßen und auch als Konfliktschlichtungsmittel nicht erwogen werden. Der umgekehrte Fall – die Heirat eines Zaghawa-Mannes mit einer Tama-Frau – schien weniger negativ behaftet zu sein und kam auch in dieser Zeit noch vor, wobei normalerweise nur mit den Zaghawa Kobe geheiratet wurde. Dafür muss aber normalerweise eine wenigstens entferntere Verwandtschaft zwischen beiden Partnern bestehen, denn ansonsten geben die „Tama ihre Töchter nicht an die Zaghawa, denn bei den Zaghawa machen die Frauen alle Arbeiten, auch den Hausbau, und die Männer schlafen nur“ (A. B. 25.12.2006). Hier stand möglicherweise auch die Sicherung von bevorteilten Ressourcenzugängen durch die Verbindung zu den Zaghawa im Vordergrund, wozu mir aber keine weiteren Daten zugänglich wurden.

Als hauptsächliches Auswahlkriterium für eine Frau wurde von den befragten Personen „ihr Charakter“ angegeben, womit neben dem persönlichen Verstehen auch ihre

---

<sup>136</sup> Die Kinder der Geschwister werden wie die eigenen Kinder „Tochter“ (*menan*) und „Sohn“ (*tillan*) genannt.



Gottesfürchtigkeit und ihre „Befähigung“ zum Arbeiten und zur Kinderpflege gemeint sind. Einige Informanten gaben an, dass die verfügbaren Ressourcen der Frau, z. B. ihre Felder und Gärten, gleichwohl in die Wahl mit einfließen.<sup>137</sup> Andere, besonders jüngere Männer, negierten dies meist.

Die erste Frau wird normalerweise von den Eltern des Mannes ausgewählt. Eine zweite Frau kann ein Mann selbst aussuchen und dafür kommen auch weiter entfernt oder gar nicht verwandte Frauen in Frage. Die Brautsuche wird meist von der Familie vorangetrieben, viele junge Männer berichten von diesbezüglichem Druck in ihren Familien. Auch ist die Familie oft Triebfeder für die Heirat mit einer zweiten Frau, weil sonst „der Eindruck entstehen könne, die erste Frau hätte die Oberhand über den Mann“ (A. B. 25.12.2006).

Im Nordosten Tschads ist die polygyne Eheform vorherrschend. Der Islam erlaubt es, unter der (in Realität schwer umzusetzenden) Voraussetzung der Gleichbehandlung aller Ehefrauen, mit bis zu vier Frauen zeitgleich verheiratet zu sein. In der Praxis hat die Mehrheit der Männer zumindest zwei Frauen, selten drei, weil dies vor allem eine Kostenfrage für das Aufbringen des Brautpreises und des wirtschaftlichen Auskommens ist. Im Gegenzug steigert die Ehe mit mehreren Frauen das Prestige und Ansehen eines Mannes innerhalb einer Gesellschaft. In Kirio hat oder hatte die Hälfte aller männlichen Haushaltsvorstände (n=38) eine weitere Frau, fünf hatten drei oder mehr Frauen. Nur knapp ein Drittel der weiteren Ehefrauen (n=31) befragter Haushaltsvorstände lebte ebenfalls in Kirio, wovon wiederum nur drei ihren Haushalt im gleichen Dorfteil hatten, wie der des befragten Haushaltes. Die Ansiedlung an unterschiedlichen Orten erbringt den Vorteil, dass die Haushalte klarer getrennt bleiben und unabhängiger wirtschaften, was den Frauen oft wichtig ist. Andererseits bedeutet die Vernetzung der jeweiligen Haushalte in unterschiedlichen Nachbarschaftsnetzwerken auch eine bessere Absicherung in Krisenfällen, als wenn mehrere Haushalte vom gleichen oder ähnlichen sozialen Netzwerk abhängen.

Das Heiratsalter bei Männern ist relativ hoch, nach meinen Schätzungen heiraten sie mehrheitlich erst im vierten Lebensjahrzehnt. Frauen hingegen werden oft schon im Kindesalter an Familienmitglieder „versprochen“ und schließlich auch sehr jung, oft vor dem 18. Lebensjahr, verheiratet. Im Tschad ist die Verheiratung von Mädchen offiziell ab deren vollendetem 15. Lebensjahr erlaubt (ICRW 2006: 2). Einer UNICEF-Studie von 2005 folgend, bei der Haushaltssurveydaten der *Demographic and Health Surveys* von

---

<sup>137</sup> Ein Informant formulierte es so, dass eine Frau in Besitz eines Feldes, das gute Erträge verspricht, größere Aussichten hätte, gewählt zu werden, um „auch von ihren Ressourcen profitieren zu können“ (I. B. 16.04.2006).

USAID<sup>138</sup> aus den Jahren 1995-2003 ausgewertet wurden, waren unter den berücksichtigten tschadischen Frauen im Alter von 20-24 Jahren insgesamt 71,4 % bis zum Alter von 18 Jahren verheiratet worden, im ruralen Raum erreichte der Wert 73,6 % (UNICEF 2005a: 31). 82,5 % von ihnen waren mit einem Ehemann verheiratet, der mindestens 15 Jahre älter war als sie (ebd.: 33). Unter den zum Zeitpunkt der Erhebungen 15-19jährigen im ruralen Raum wurden 47,8 % als verheiratet erfasst (gesamt 46,7 %; ebd.: 34), wobei über die Hälfte von ihnen (58,4 %) bereits ein bis zwei Kinder hatte (ebd.: 37). In dieser Altersklasse hatte der statistischen Auswertung zufolge jedoch ein vergleichsweise deutlich geringerer Anteil von 18,7 % aller Frauen einen Ehemann, der mehr als 15 Jahre älter war, die meisten (37 %) waren demnach mit einem fünf bis neun Jahre älteren Mann verheiratet (ebd.). Weder die UNICEF-Studie noch die Ursprungssurveys geben eine Erklärung, warum die Zahlen zwischen den beiden berücksichtigten Alterskategorien derart signifikant voneinander abweichen. Da Männer generell wesentlich später heiraten, als Frauen und außerdem in muslimischen Teilen des Landes häufig mehrere Frauen heiraten, müssten die Anteile der mit älteren Männern verheirateten Frauen auch in der jüngeren Alterskategorie wenigstens ähnlich, wenn nicht größer ausfallen. Auch wenn für die *Measure DHS*-Surveys ein bedeutender logistischer Aufwand betrieben wurde und die Datenerhebung wissenschaftlichen Richtlinien Folge leistete, lassen sich die Ergebnisse doch nur bedingt für die Einordnung einzelner Mikroregionen heranziehen. Die Varianzen zwischen den einzelnen Untersuchungsregionen dürften recht hoch sein, fallen jedoch der Zusammenfassung der Datensätze in lediglich zwei Überkategorien („rural“ und „urban“) weitestgehend zum Opfer. Aus den Studien ist demnach etwa nicht ersichtlich, wo genau die Erhebungen durchgeführt wurden. Auch ist nicht erklärt, wie genau die Haushalte ausgewählt wurden und wie etwa Alterserfassungen gemacht wurden, auf denen letztlich die Antwortkategorien beruhen (siehe Ouagadjo, Nodjimadji, Nodjimbatiem Ngoniri et al. 1998; Ouagadjo, Nodjimadji, Bagamla et al. 2004). Aus meiner Erfahrung in Dar Tama ist jedenfalls festzuhalten, dass nur ein geringer Teil der Frauen genaue Altersangaben machen kann, geschweige denn es realistisch erscheint, dass jeweils alle Frauen eines gewählten Haushaltes separat befragt wurden (Vergleiche Ouagadjo, Nodjimadji, Nodjimbatiem Ngoniri u. a. 1998: 9; Ouagadjo, Nodjimadji, Bagamla u. a. 2004: 11).

In jedem Fall war die Altersdiskrepanz zwischen Ehepartnern auch in den befragten Haushalten häufig auffällig, in einigen Fällen lagen zwei Generationen zwischen beiden Partnern, vor allem betraf dies infolge des zeitlichen Abstands zur Erstverheiratung der

---

<sup>138</sup> Die *Demographic and Health Surveys* werden von USAID im Rahmen des „Measure DHS“ Projektes seit 1984 durchgeführt und aufbereitet, um den Gesundheits- und Ernährungsstatus von Frauen und Kindern in Entwicklungsländern zu erfassen. Weiterführende Informationen dazu als Online-Datenbank unter <<http://www.measuredhs.com/>> [4.11.2012].

Männer den Altersabstand zu den zweiten, dritten und vierten Ehefrauen.<sup>139</sup> Die frühe Verheiratung von Mädchen wird meist damit begründet, dass ihre ökonomische Zukunft abgesichert werden soll. Außerdem entlasten die Abgabe der wirtschaftlichen Verantwortung für die Tochter sowie der Empfang des Brautpreises für das Mädchen die Ursprungsfamilie aus ökonomischer Sicht. Dennoch bleiben die sozialen Verbindungen und das in Krisenzeiten Unterstützernetzwerk zum Herkunftshaushalt des Mädchens bestehen.

### *Heirat und Brautpreis*

Sobald die Wahl auf eine Frau gefallen ist, wird ein Übermittler (*torroki*) bestimmt – häufig ein Onkel, aber auch ein enger Freund ist dafür geeignet –, der die Eltern des Mädchens stellvertretend um die Erlaubnis zur Heirat des Mädchens bittet. Für das offizielle „um die Hand Anhalten“ ist der erste Teil des Brautpreises (*gin*, Gesamtheit des Brautpreises *ginung*) an die Eltern des Mädchens zu übergeben. In Kirio wurden dafür folgende Güter angegeben: 20.000 FCFA<sup>140</sup> für die Mutter des Mädchens vom Vater des Jungen, ein Schaf, einen Ziegenbock, ein Sack Hirse, vier *koro*<sup>141</sup> Zucker, zwei *koro* Tee. Der materielle Wert dieses *ginung* liegt, je nach Marktsituation und Alter und Größe des übergebenen Viehs, bei etwa 60.000 bis 75.000 FCFA, also zwischen rund 90 € und 115 €. Diesen ersten Teil der Heiratsanbahnung nennt man *golott iye*, was so viel bedeutet wie „Sie sagt ja.“ (I. A. 18.01.2007) Sind alle mit der Verheiratung einverstanden, folgt als nächste Etappe das Heiratsversprechen oder *fatiyh*, weil zu diesem Anlass die Fatiha gesprochen wird. Für die *fatiyh* sind insgesamt fünf Rinder an die Familie des Mädchens zu übergeben (siehe Tabelle 4).

Je nach wirtschaftlicher Lage schwankt die Höhe des Brautpreises. So wurde angegeben, dass vor der schweren Dürre (*ngo*)<sup>142</sup> 1984 fünf bis sieben Rinder gezahlt wurden, heute seien es oft nur noch drei Rinder, weil viele Familien kaum noch Rinder besitzen (A. M. 11.03.2006).

<sup>139</sup> Aufgrund der unpräzisen Altersdaten habe ich auf eine statistische Auswertung dieses Phänomens verzichtet.

<sup>140</sup> *Franc Communauté française d'Afrique*. Der FCFA ist an den Euro gekoppelt, ein Euro entspricht 655,957 FCFA.

<sup>141</sup> *Koro* ist eine Maßeinheit auf tschadischen Märkten. Der Begriff beschreibt eine Emaille-Schüssel bestimmter Größe. Dabei ist ein *koro djoborona* etwas größer, als ein *koro abgazastein*. *Koro djoborona* werden vor allem für den Verkauf von Getreide verwendet, *koro abgazastein* beispielsweise für Gewürze. Genaue Mengenangaben darin verkaufter Waren sind nur annähernd möglich, weil der Inhalt eines *koro* stets so aufgetürmt wird, bis kein Körnchen mehr Platz findet (siehe auch Arditi 1995: 854 ff.). Das Auftürmen von Zwiebeln zum Beispiel ist eine wahre Alltagswissenschaft, akribisch wählen die Frauen für jede Lücke die passende Zwiebel aus, damit der Turm möglichst hoch gebaut werden kann. Die per *koro* verkauften Mengen liegen nach eigenen Messungen grob zwischen 2 und 2,5 Kilogramm, ein *koro* Sorghum etwa fasst rund 2,5 kg. Ein *koro djoborona* hat nach Messungen der Autorin ein Nettovolumen von gut 2 Litern.

<sup>142</sup> *Ngo* bedeutet gleichzeitig auch „Krise“ oder „Hunger“, *ngonike*: „Ich habe Hunger.“

	Bezeichnung	Beschreibung	Empfänger
1	<i>hagal am</i>	Kuh von 4 Jahren, die schon ein Junges hatte	Mutter des Mädchens
2	<i>korroman</i>	Stier	Onkel ( <i>anat</i> , MB) des Mädchens
3	<i>hagal obu</i>	junge Kuh ohne Junge	Vater des Mädchens
4	<i>sodak</i>	junge Kuh	das Mädchen selbst
5		das Jungtier der <i>hagal am</i>	Mutter des Mädchens

Tabelle 4: Rinderbeigabe zur Heirat

Nach der *fatiyh* muss der Bräutigam seine Befähigung als potenzieller Ehemann (*mar*) beweisen und für etwa zwei Jahre, manchmal auch kürzer, jeden Monat ein bis zwei Mal in den Haushalt der Eltern des Mädchens kommen, um dort bei allen Arbeiten um Gehöft, Felder und Vieh behilflich zu sein. Zäune und Dächer des Gehöfts werden gepflegt, auf den Feldern übernimmt er Rechen-, Pflüg-, Saat- und Erntearbeiten. Außerdem hilft er bei der Viehpflege und -schlachtung. Diese Phase in der Heiratsanbahnung nennt man *wergeta*. Bei jedem Aufenthalt darf der Bräutigam höchstens drei Tage bleiben. Jedes Mal bringt er der Familie einen Ziegenbock oder ein Schaf, Zucker und 20 *koro* Hirse mit. Während der Regenzeit kommt der Bräutigam jede Woche mit einem Schaf oder einem Ziegenbock und hilft bei den in dieser Phase intensiven Feldarbeiten. Das Vieh wird bei seiner Ankunft gleich geschlachtet und sichert die Ernährung der Arbeiter während der Anwesenheit des Bräutigams. Ist der Heiratswillige ein älterer Mann und hat bereits einen bestehenden Haushalt mit seiner Erstfrau zu versorgen, schickt er einen seiner Söhne für die Arbeiten in der Familie der Braut. Diese Praxis ist recht verbreitet und erklärt in manchem Haushalt die gelegentliche, aber regelmäßige Anwesenheit junger Männer, die (noch) nicht zum Haushalt gehören.

In dieser Phase des regelmäßigen Treffens lernt der zukünftige Ehemann die Familie kennen und beweist, dass er ebenfalls zur Arbeit befähigt ist. Er wird in die Aktivitäten des Haushaltes eingebunden und leistet so bereits einen Beitrag zum Auskommen der Familie.

Ist diese Phase erfolgreich überstanden, folgt schließlich *wala afut* - die Heirat mit dem erwählten Mädchen und der erste Schritt zur Gründung eines gemeinsamen Haushaltes. Der Bräutigam zieht zu diesem Anlass offiziell in das Haus der Eltern des Mädchens ein und die Ehe wird durch den ersten Geschlechtsverkehr der frisch Verheirateten vollzogen. Als weiteren, bedeutenden Teil des Brautpreises bringt der Bräutigam seiner Braut zu diesem Anlass einen Koffer voll Kleidung, Schuhe, Tücher, Parfüm und Schmuck mit. In Kirio lag der Wert eines solchen Koffers für ein bis dato unverheiratetes, also nicht bereits geschiedenes Mädchen, bei etwa 500.000 FCFA (ca. 760 €). Diese für

die lokalen wirtschaftlichen Verhältnisse beträchtliche Summe bringt der Mann durch Lohnarbeit und die Hilfe seiner Familie auf, eine wirtschaftlich durchschnittlich situierte Familie benötigt dafür mehrere Jahre.<sup>143</sup>

*wala afut* geht mit Feierlichkeiten einher, die über mehrere Tage andauern können und bei der zahlreiche Gäste bewirtet werden müssen. Die Familie des Bräutigams steuert etwa fünf bis sechs Ziegen oder Schafe, manchmal auch ein Rind sowie mindestens einen Sack Zucker für die Feierlichkeiten bei. Auch die Gäste beteiligen sich, je nach wirtschaftlicher Situation und Verwandtschaftsgrad, an der Bewirtung und geben Tee, Zucker, Hirse oder Vieh. Die Frauen helfen bei den Vorbereitungen und bei der Austragung des Festes. Gemeinsam wird für das Paar gebetet und aus dem Koran rezitiert, getanzt und gesungen.

Bis die ersten Kinder geboren sind, führt das junge Paar eine Besuchsehe. Anfangs besucht der Mann die Frau (*iyr*) ausschließlich abends oder nachts, nie tagsüber. Der Umgang ist äußerlich von großer Zurückhaltung geprägt. Damit in engem Zusammenhang steht der auffällig respektvolle Umgang mit den Eltern der Frau.

In heutiger Zeit werden die beschriebenen, traditionellen Schritte der Heiratsanbahnung und Verheiratung häufig verkürzt oder gänzlich übersprungen, sodass insbesondere im urbanen Raum Paare auch sofort in ein gemeinsames Haus einziehen. In den Dörfern sind grundsätzlich an dem traditionellen Vorgehen orientierte Heiraten jedoch nach wie vor üblich.

### *Verhältnis zu den Schwiegereltern*

Das Verhältnis eines Mannes zu seinen Schwiegereltern ist von höchstem Respekt geprägt. Mit der Schwiegermutter (*kon*) konnte traditionell zunächst gar nicht kommuniziert werden. Zur Begrüßung kniet der Mann nieder, zieht die Schuhe aus, legt jegliche Kopfverkleidung ab und grüßt sie ohne dass beide Personen sich direkt sehen können. Die Schwiegermutter wird den Gruß erst einige Male nicht erwidern, bevor sie schließlich Antwort gibt. Begegnen sich beide auf der Straße, kehrt einer von beiden wieder um, um die Begegnung zu vermeiden. Dieser Zustand entspannt sich nach und nach, wenn zwei bis drei Kinder geboren sind. Das Kontakttabu bleibt jedoch in Bezug auf gemeinsames Essen erhalten. Eine solche Form des Schwiegermuttertabus ist ein bekanntes Phänomen in der ethnologischen Diskussion, über seine Ursachen und Funktionen wurde viel diskutiert (u.a. Ritz-Müller 1999). Im sozialen Kontext der Tama wird das Schwiegermuttertabu eindeutig als eine Form höchster Respektsbezeugung beschrieben. Das Verhältnis zum Schwiegervater (*mun*) ist weniger stark tabuisiert, der

---

<sup>143</sup> Der Brautpreis liegt hierbei deutlich unter den unter Zaghawa zum gleichen Zeitpunkt üblichen Brautbeigaben (siehe Sansculotte-Greenidge 2009: 292).

Umgang aber ebenfalls höchst respektvoll. Jedoch ist es möglich, im Laufe der Zeit, nach Geburt der ersten Kinder, mit dem Schwiegervater gemeinsam zu essen.

Das Verhältnis der Frau zu ihren Schwiegereltern ist ebenfalls von größtem Respekt charakterisiert, jedoch scheinbar weniger stark reglementiert. Die Annäherung findet hier meistens über den Umgang mit Geschwistern des Mannes statt, später entsteht allmählich eine Kommunikation mit seiner Mutter. Der Kontakt zum Schwiegervater bleibt meist zeitlebens gering (A. B. 25.12.2006).

### *Wohnsitzregelung*

Während der Besuchsehe wird die Frau in einigen Fällen bei den Eltern des Bräutigams untergebracht, wenn dieser bereits eine Frau hat und mit ihr einen eigenen Haushalt führt. In vielen Fällen wird wie beschrieben die Besuchsehe erst beendet, wenn die ersten zwei oder drei gemeinsamen Kinder geboren sind.<sup>144</sup> Auch soll die Frau bereits ein Feld außerhalb des Familienfeldes bebaut und die erste Hirse erhalten haben, bevor mit dem Bau eines eigenen Hauses oder Gehöfts begonnen und zusammengezogen werden kann. Der erste Ertrag an Hirse bildet damit symbolisch ein wichtiges Fundament eines neuen Haushaltes. Er soll für seinen guten wirtschaftlichen Erfolg, der wesentlich durch Ernteeinnahmen bestimmt ist, stehen.

Normalerweise ist es die Familie der Frau, die als Mitgift das Haus des Paares ausstattet. Damit ist vor allem das Inventar wie Küchen- und Kochgeschirr, Wasserbehältnisse und eventuell Einrichtungsgegenstände gemeint. Der Bau des Gehöftes selbst wird über gemeinschaftliche Arbeit organisiert, das entsprechende Holz, Stroh und Zweige werden gesammelt, die Ziegel gefertigt und getrocknet und dann in gemeinschaftlichen Arbeitseinsätzen die Hütten und Umzäunungen in mehreren Etappen errichtet (siehe Kapitel 11.1.3 und Abbildung 4).

Die Entscheidung für die Auswahl des Wohnsitzes obliegt dem Bräutigam. Dabei wird das Verhältnis mit der Familie der Braut resp. der Familie des Bräutigams als wichtigstes Entscheidungskriterium angegeben (I. B. 16.04.2006). Traditionell ist es üblich, den neuen Haushalt uxori-matrilokal neben oder nahe des Gehöfts der Brauteltern zu

---

<sup>144</sup> Es muss sich dabei um lebend geborene und lebende Kinder handeln, wie in diesem Zusammenhang betont wurde. Diese Anmerkung ist leider von Bedeutung, weil die Kindersterblichkeit im Tschad bis zum 5. Lebensjahr bei 17,6 % liegt, allein bis zum Ende des ersten Lebensjahres liegt die Sterblichkeit bei 10 % (beides für 2005; UN 2013). Die Frage war kein offizieller Bestandteil des von mir durchgeführten Surveys, jedoch gaben viele Informanten, insbesondere Frauen, zunächst die Zahl der insgesamt geborenen Kinder an und erst dann die Zahl der lebenden. Es ergab sich dabei aufgrund der kleinen Stichprobe ein nicht-repräsentativer Wert von ca. 25 % Kindersterblichkeit bei Kleinkindern bis fünf Jahren in Kirio. Da die offiziellen Zahlen Durchschnittswerte sind und die ruralen Gebiete im Norden und Nordosten des Tschads zu den infrastrukturell am schlechtesten entwickelten gehören sowie von einer Beschneidungsrate bei Frauen von annähernd 100 % auszugehen ist (K. N. 7.01.2007; D. H. 22.12.2006), ist dieser Wert jedoch als durchaus realistisch einzuschätzen.

errichten. Hintergrund ist vor allem, dass die Eltern, vor allem die Mutter des Mädchens, weiterhin Unterstützung in den anfallenden alltäglichen Haushaltsarbeiten benötigen, insbesondere wenn sie älter sind und sonst keine Helfer mehr im Haushalt leben. Alltägliche Arbeiten werden dann weiterhin gemeinsam ausgeführt, beispielsweise wird Wasser für beide Haushalte geholt, Waren vom Markt mitgebracht oder dort mit verkauft. Auch wird oft weiterhin gemeinschaftlich gekocht und gegessen.

Sofern es mehrere Töchter gibt, bezieht häufig nur eine von ihnen Wohnsitz in der Nähe der Mutter, die anderen wählen gemeinsam mit ihrem Ehemann eine andere Lokalität. Diese liegt dann entweder viri-matrilokal am Wohnsitz des Mannes oder häufig auch neolokal in einem anderen Teil des Dorfes, seltener einem anderen Dorf. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn das Paar in die Nähe von engen Freunden ziehen möchte oder es schwerwiegende Konflikte in der eigenen Familie oder innerhalb der nahen Nachbarschaft dieser gibt. In solchen Fällen sind dann andere Auswahlkriterien für einen Residenzbezug auch von weniger großer Bedeutung.

Kriterien bei der Auswahl des Bauplatzes sind die Entfernungen zu Wasserstellen, der verfügbare Boden für das Gehöft und die Verfügbarkeit einer bebaubaren Fläche für ein Hangfeld, der Zustand des Untergrundes, vorhandene Baumvegetation als Schattenspende und natürlich die Lage und Entfernung der geerbten oder anderweitig zur Nutzung stehenden Felder. Die Nähe zu den Feldern hat dabei innerhalb der letzten Jahre an Bedeutung zugenommen. Viele Informanten betonten die Notwendigkeit, Wege schnell zurücklegen zu können, damit Felder und Gärten besser überwacht und anfallende Arbeiten zügig verrichtet werden können, bevor Schäden durch Viehverbiss oder Diebstahl entstehen. Anstelle der Instandsetzung alter Hütten und Gehöfte entschieden sich im Zeitraum meiner Forschung einige Haushalte aus diesen Gründen zur Umsiedlung und Niederlassung in größerer Nähe zu ihren Feldern. Die Veränderung des Siedlungsverhaltens ist eine risikominimierende Strategie ausgelöst durch den Zustand latenter Bedrohung von Feldern und Vieh (siehe auch Jánoszy 2007).

Sobald der zukünftige Wohnort gewählt ist, wird der Dorfchef des betreffenden Dorfes über die Absicht der Residenz informiert. Dieser bespricht die Angelegenheit mit den Dorfältesten im *darra*. Sind alle einverstanden, haben die sich neu Ansiedelnden freie Platzwahl. Es werden keine Steuern oder sonstigen Abgaben für die Niederlassung fällig.

### *Verwitwung und Scheidung*

Scheidungen sind möglich und erfolgen meist auf Begehren des Mannes, der sich jedoch auch weiterhin um die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder kümmern muss. Auch

eine Frau kann eine Scheidung verlangen, wenn der Mann sie schlecht oder ungerecht<sup>145</sup> behandelt, der Mann kaum anwesend ist oder sonstige ernste Probleme bestehen. In diesem Fall muss sie jedoch den Brautpreis in doppeltem Wert zurückzahlen, was einen enormen finanziellen Aufwand für eine Frau bedeutet und nur mit Hilfe ihrer Familie aufgebracht werden kann. Ihre Scheidung setzt somit das Einverständnis und die Unterstützung ihrer Familie voraus, was in der Realität, auch aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage vieler Haushalte oft problematisch ist. Selbst wenn die Familie moralisch hinter der Frau steht, so scheitert die Scheidung häufig an fehlenden Ressourcen zur Rückzahlung des Brautpreises. Im Fall von chronischen Erkrankungen einer der Partner kann das Eheversprechen gelöst werden, ohne dass gezahlt werden muss. Geschiedene Frauen sind in ihrem Ansehen nicht zwangsläufig stigmatisiert, sofern ihr Charakter als „gut“ eingestuft wird und sie „ihren Pflichten ordnungsgemäß nachkommt“ (A. B. 16.12.2006).

Stirbt ein Mann und hinterlässt er eine Frau mit Kindern, so wird sie häufig von einem der Brüder des Mannes geheiratet. Auch hier ist eine Scheidung möglich, jedoch erhält die Frau in diesem Fall keinerlei Unterstützung mehr für ihren und den Unterhalt ihrer Kinder.

## 8 Haushaltsorganisation und Charakteristika von Haushalten in Kirio

Kirio ist, betrachtet man Haushalts- und Siedlungsstruktur, ein typisches Dorf im Zentrum von Dar Tama. Dörfer der Randgebiete unterscheiden sich zum Teil hinsichtlich der sozio-ökonomischen Struktur der Haushalte<sup>146</sup>, in Handelsaktivitäten oder bei Heiratsallianzen. Innerhalb der Teilsiedlungen Kirios liegen die Gehöfte normalerweise direkt nebeneinander und werden durch Zäune begrenzt. Die Mehrzahl der Gehöfte verfügt über wenigstens ein direkt hinter den Hütten am Hang liegendes Feld. Von den im Haushaltssurvey befragten Haushalten traf dies auf knapp 80 % (n=42) zu.

<sup>145</sup> Der Koran erlaubt wie erwähnt die Mehrehe mit bis zu vier Frauen, wenn jede Frau gleich behandelt wird. Eine Frau kann sich also auf den Koran beziehen, sofern sie sich ungerecht behandelt fühlt.

<sup>146</sup> Zum Beispiel berichtete man mir aus dem im nördlichen Grenzgebiet von Dar Tama gelegenen Kanton Troa, dass in dortigen Haushalten die Viehhaltung noch einen weit größeren Anteil am wirtschaftlichen Auskommen der Haushalte hat. Dies liegt demnach vor allem in den naturräumlichen Gegebenheiten dieser Region begründet, in denen der Anbau von Kulturpflanzen risikobehafteter ist durch geringere Niederschläge. Außerdem war die Kamelzucht in diesem Gebiet seit jeher von größerer Bedeutung. Bezüglich der Sicherheitsbedingungen sagte man mir, dass in der Region weniger Probleme auftraten, weil enge nachbarschaftliche Beziehungen, eingeschlossen Heiratsallianzen, mit den Zaghawa bestünden und sich noch an alte Übereinkünfte gehalten würde, sodass es weniger Spannungen gäbe. Außerdem hätten sich die Bewohner Troas einen Namen als „Krieger“ gemacht, sodass ihnen mit größerem Respekt begegnet würde (O. M. 9.03.2006).



Die meisten Haushalte bestehen aus zwei bis drei strohgedeckten, runden Kegeldachhütten, in den neueren Dorfteilen wie Hille Djedid oder Hille Fikine (siehe Abbildung 3 und Abbildung 23) finden sich vermehrt auch Lehmhütten in viereckiger Bauweise, wie sie im urbanen Raum üblich sind. Die Hütten sind im Prinzip nach jeder Regenzeit reparaturbedürftig, weil sie aus ungebrannten Lehmziegeln und Stroh gebaut werden und die zum Teil intensiven Regenfälle das Gemäuer aufweichen. Nur wohlhabendere Familien können sich gebrannte Ziegel für den Hausbau leisten. Die Dächer der viereckigen Lehmhütten bieten dem Regen mehr Angriffsfläche, daher werden beim Bau große Plastikplanen über die Äste und unter die Strohmatten gezogen, wodurch der Innenraum etwas besser vor Wassereinbrüchen geschützt bleibt. Die Plastikplanen sind als Importgut jedoch sehr teuer, sodass diese Methode besser situierten Haushalten vorbehalten bleibt oder derzeit solchen mit Kontakten in eines der Flüchtlingslager. Die meisten Hütten haben noch traditionelle Türen aus Stöcken und Stroh (*bambar*). Einige werden mit Wellblechtüren verschlossen, die von den Schmieden aus alten Ölfässern hergestellt und auf lokalen Märkten verkauft werden. Hütten werden normalerweise von jedem Haushalt neu gebaut, weil ihr Standort innerhalb der Dorfsiedlung durch den Zugang zum Hangfeld relativ festgelegt ist. Hütten werden daher auch nicht vermietet oder verkauft. Bei einer Umsiedlung werden noch brauchbare Materialien, z. B. Holzpfähle, Rinde oder Stroh, abgetragen und anderweitig verwendet, der Rest der Hütte verfällt.

Neben den Wohnhütten bergen alle Gehöfte Vorratsspeicher verschiedener Form. Vorratshaltung ist von enormer Bedeutung im Sahel, wo Ernten nicht verlässlich sind und immer wieder Dürrezeiten überbrückt werden müssen. Daher werde ich auf Techniken der Vorratsspeicherung in Kapitel 10.1.5 noch näher eingehen. Hinter oder zwischen Hütten gibt es meist einen kleinen Verschlag als Waschgelegenheit. Als Toilette dient ein Busch im Gelände, wenige Gehöfte verfügen über eine selbst angelegte Latrine in Form eines ca. 2 m tief gegrabenen Lochs (*lengwal*). Keines der Gehöfte hat einen direkten Wasserzugang oder -anschluss, alle Bewohner versorgen sich an provisorischen Brunnen in der Nähe der Wadis oder in der Trockenzeit im trockenen Flussbett eines Wadis mit Wasser. In günstig gelegenen Gärten werden meist eigene kleine Wasserlöcher ausgehoben, um die Anbaupflanzen direkt, manchmal mit einem kleinen Kanalsystem bewässern zu können. 2006 hat die britische Organisation Oxfam einen gemauerten Tiefbrunnen (arab. *donki*) zwischen den Siedlungen Barunga Follo und Djedid errichtet, der von den Bewohnern im Umkreis auch genutzt wurde. Bei meinem letzten Besuch 2007 stellte ich jedoch fest, dass noch immer kein Verschluss angebracht worden war und der Brunnen aus diesem Grund inzwischen komplett verdreckt und wegen der ungenügenden Wasserqualität ungenutzt blieb. Ein zweiter von Oxfam

angelegter, befestigter Brunnen im Einzugsgebiet Kirios im Dorf Fegire Nahe der Siedlung Ngerega, war aus den gleichen Gründen bereits kurz nach seiner Anlage unnutzbar geworden. In beiden Fällen war in den Dörfern ein Streit über die Lage der Brunneninstallation entbrannt.<sup>147</sup>

Elektrizität gibt es in Kirio nicht. Einzig zwei mir bekannte Haushalte verfügten über einen Dieselgenerator, die jedoch hauptsächlich für die Bewässerung von Gärten eingesetzt wurden. Fernseher oder andere elektrische Geräte gibt es demzufolge nicht im Dorf. Als batteriebetriebene Geräte sind kleine Kurzwellenradios sehr verbreitet. Seit 2008, also nach Abschluss meiner Feldforschungsaufenthalte, gibt es in Kirio an einigen Stellen Empfang für Mobiltelefone nach jahrelang angekündigter Installation eines Telefonmastes des Unternehmens CELTEL<sup>148</sup> in Guereda. Die Installation war immer wieder aufgeschoben worden, worüber in Dar Tama zahlreiche Gerüchte kursierten. Häufig wurde die Vermutung geäußert, dass die Vernetzung in Dar Tama infolge der in dieser Region verwurzelten militanten Widerstandsbewegung von staatlicher Hand gebremst worden war.

Bis zu meinem letzten Aufenthalt in Dar Tama besaß, mangels Empfangs, noch keiner der Dorfbewohner ein Mobiltelefon, sodass Auswirkungen der erweiterten Kommunikationswege noch nicht in diese Studie einfließen konnten.

## 8.1 Zusammensetzung von Haushalten

Wie eingangs dieses Kapitels bereits erwähnt, greift der ihr zugrunde liegende Haushaltssurvey auf Daten aus 42 Haushalten, 22,45 % aller Haushalte Kirios (n=187, Stand 2005) zurück. Damit erfasst wurden insgesamt 272 als zugehörig identifizierte Personen, was eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 6,47 Mitgliedern ergibt. Der kleinste Haushalt wurde von einer einzelnen Person geführt, der größte bestand aus 16 Personen, die Standardabweichung liegt bei 3,3. 40 % aller Haushalte hatten fünf bis acht Mitglieder, weniger als fünf und bis zu 16 Mitglieder lagen jeweils bei rund 30 %. Unter den erfassten Personen waren 126 weiblich (46,32 %) und 146 männlich (53,67 %). Betrachtet man die verschiedenen Altersstranchen (siehe Tabelle 5), fällt auf, dass der prozentuale Anteil an Frauen mit steigendem Alter abnimmt. Dieses Ergebnis steht

<sup>147</sup> Neben der bevorzugten Lage des Brunnens war vor allem die zu erbringende Eigenbeteiligung von 150.000 FCFA ein Streitpunkt. Andere fürchteten vermehrten Viehverbiss an ihren umliegenden Feldern und Gärten, wenn der Brunnen von passierenden Herden zur Viehtränke genutzt würde. Tatsächlich wurde er schließlich relativ im Zentrum des Dorfes gebaut und mit zwei Tränkkanälen für Vieh versehen. Eine vorgesehene Abdeckung des Brunnens fehlte bis zu meiner Abreise 2007. Zu diesem Zeitpunkt war der Brunnen teilweise stark verschmutzt, weil immer wieder Gegenstände hineingeworfen wurden und er ungeschützt vor Sand und Staub geblieben war. Ein weiterer Oxfam-Brunnen im benachbarten Fikine war zu diesem Zeitpunkt aus den gleichen Gründen bereits völlig unbrauchbar.

<sup>148</sup> Ab 2008 operierte CELTEL unter dem Namen *Zain*. Das Unternehmen wurde 2010 an *Bharti Airtel* verkauft und wechselte seinen Namen zu *Airtel*.

statistischen Angaben über Geschlechterverhältnisse für den gesamten Tschad entgegen, so bilden etwa landesweite UN-Daten gegenläufige Zahlen ab, indem der Frauenanteil etwa ab dem vierten Lebensjahrzehnt zunimmt (UN 2012).

<b>Geschlecht / Alter</b>	0-16	17-40	41-60	über 60	$\Sigma$
weiblich	63	41	14	8	126
	23,1 %	15,0 %	5,1 %	2,9 %	46,3 %
männlich	57	51	19	19	146
	20,9 %	18,7 %	6,9 %	6,9 %	53,6 %
$\Sigma$	120	92	33	27	272
	44,1 %	33,8 %	12,1 %	9,9 %	100 %

Tabelle 5: Verteilung von Altersgruppen der vom Haushaltssurvey erfassten Personen (gerundet)

Die Diskrepanz ist einerseits damit zu begründen, dass Länder umfassende statistische Angaben keine Informationen zu mikroregionalen Besonderheiten abbilden können. Außerdem muss in diesem Zusammenhang der vergleichsweise hohe Anteil an Müttersterblichkeit im Tschad angeführt werden, obwohl Frauen nach offiziellen Zahlen eine höhere Lebenserwartung haben als Männer.<sup>149</sup> Da im Grunde jede gebärfähige und geistig als gesund geltende Frau in Dar Tama am Reproduktionskreislauf teilnimmt - die Geburtenrate lag 2000 bis 2005 im Landesdurchschnitt bei 7,24 pro Frau (UN 2012), muss also eine Sterberate von um die 7 % unter Frauen in diesem Zusammenhang angenommen werden. Berücksichtigt man eine regionale Varianz entsprechend allgemeiner Gesundheits- und Geburtsfaktoren liegt der Wert vermutlich noch bedeutend oberhalb dieser Quote. Vor dem Hintergrund der mangelhaften Gesundheitsversorgung im ruralen Raum und der nach wie vor nach Schätzungen (K. M. 7.01.2007; D. G. 22.12.2006; siehe auch GTZ 2007: 1) an die 100 % reichenden Ausprägung weiblicher Beschneidung<sup>150</sup> bei den Tama und damit verbundener erhöhter Geburts- und Infektionsrisiken, sind diese Zahlen für Dar Tama als durchaus realistisch einzuschätzen. In diesem Zusammenhang könnte der doch signifikante Männerüberhang in meinem Survey

<sup>149</sup> Die Müttersterblichkeit lag 2005 bei 1.100 Todesfällen auf 100.000 Lebendgeburten (UN 2013). Die statistischen Angaben zur durchschnittlichen Lebenserwartung im Zeitraum 2000 bis 2005 lagen für Frauen bei 47,8 Jahren, für Männer bei 46,3 Jahren (UN 2012). Bei der lückenhaften Meldepraxis und Erfassung von Geburtsdaten im Land muss hier von einer groben Schätzung ausgegangen werden.

<sup>150</sup> Weibliche Beschneidung ist im Tschad inzwischen gesetzlich verboten. Jedoch ist die Umsetzung dieses Gesetzes exemplarisch für die Diskrepanz zwischen staatlicher und traditioneller Einflussphäre. In Dar Tama ist die offizielle Gesetzeslage überwiegend unbekannt, meiner Erfahrung nach hatten lediglich gebildete Angestellte im Gesundheitssektor von Guereda Kenntnis von der Existenz dieses Gesetzes.

stehen, jedoch liegen diesbezüglich keine explizit von mir oder anderen erfassten statistischen Daten vor.

### 8.1.1 Haushaltsvorstände

Der Mehrzahl der untersuchten Haushalte – 38 bzw. 90,5 % – standen Männer vor. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um den Ehemann, der den Haushalt gegründet hat. Ist der haushaltsvorstehende Mann dauerhaft, also über mehrere Monate, vom Haushalt abwesend, ist er verstorben oder ist die Ehe durch eine Scheidung getrennt worden, übernimmt meistens ein erwachsener Sohn ganz oder teilweise die Rolle des Haushaltsvorstandes. Da Männer meist erst spät, etwa im vierten Lebensjahrzehnt, heiraten, gehört häufig noch ein erwachsener Sohn mit zum Haushalt. Die Mutter behält dann wesentliche Teile von Koordinationsaufgaben und Mitbestimmungsrecht innerhalb des Haushaltes, die Repräsentation nach außen übernimmt aber der Sohn. Die Modelle variieren jedoch auch entsprechend der Charaktere der involvierten Personen und des Verständnisses untereinander. Sind die Kinder noch klein oder haben bereits einen eigenen Haushalt gegründet, tritt die Ehefrau, die den Haushalt mitgegründet hat, an diese Position.

In nur vier befragten Haushalten, 9,5 % meines Surveys, waren Frauen die Haushaltsvorstände, wobei ich davon in nur zwei Fällen mit der dem Haushalt vorstehenden Frau persönlich in Interviewform sprechen konnte. Die anderen beiden wurden durch einen älteren Sohn vertreten, obwohl dieser ausdrücklich nicht als (alleiniger) Haushaltsvorstand fungierte. Frauen sehen sich in ihrer geschlechterspezifischen Position meist nicht als berechtigt und dafür qualifiziert, in offiziellem Rahmen in irgendeiner Form politisch intendierte Fragen zu diskutieren. Grundsätzlich wird die Repräsentation des Haushaltes und der Familie als Aufgabe männlicher Haushalts- und Familienmitglieder betrachtet, weswegen es häufig schwierig war, Frauen zu wirtschaftlichen oder soziopolitischen Themen zu befragen. Ihnen werden andere Aufgaben innerhalb von Haushalten und Familien zugesprochen, worauf ich später in diesem Kapitel zurückkommen werde.

### 8.1.2 Haushaltsmitglieder

Um den meist männlichen Haushaltsvorstand, der im Regelfall der Gründer dieses Haushaltes ist, gruppieren sich seine Frau, seine Kinder und manchmal seine Eltern- oder Schwiegereltern oder ein Eltern- oder Schwiegerelternanteil. Während der Zeit der Besuchsehe, und sofern der Haushaltsvorstand alt und hilfsbedürftig ist auch darüber hinaus, leben außerdem die Kleinkinder von frisch verheirateten Töchtern mit im Haushalt. In den meisten Haushalten, nämlich 31 bzw. 73,8 %, lebten nur Verwandte

ersten und zweiten Grades des Haushaltsvorstandes, also seine Kinder und seine Eltern oder Schwiegereltern, sowie Enkelkinder des Haushaltsvorstandes von dessen in Besuchsehe lebenden Töchtern, bis diese einen eigenen Haushalt mit eigener Wohnstätte gründen.

In der Mehrzahl aller befragten Haushalte, nämlich 92,9 % (39), lebten mindestens zwei Generationen zusammen. In 25 davon handelte es sich um Eltern-Kind-Haushalte, 14 bestanden aus drei Generationen, die entweder aus Haushaltsvorstand, dessen Kindern und Kindeskindern oder aus Haushaltsvorstand, dessen Eltern oder Schwiegereltern und dessen Kindern bestand. In drei Fällen lebte nur eine Generation im Haushalt (eine alte Frau mit ihrer maternellen Cousine, ein alter Mann allein, ein altes Ehepaar).

Wie im vorangehenden Kapitel zur Haushaltsdefinition bemerkt, gehören in einigen Fällen weitere Personen zum Haushalt. In Kirio gaben 11 Haushalte (26,2 %) an, ein bis zwei, insgesamt 15 entferntere, also nicht in direkter Linie, oder nicht verwandte Personen, zu beherbergen. Das entspricht 5,5 % aller erfassten Haushaltsmitglieder. In den meisten Fällen, nämlich bei 12 Personen, handelte es sich dabei um frisch eingeweihte Schwiegersöhne, die während der Besuchsehe ebenfalls zum Haushalt der Schwiegereltern gezählt werden.

Der Tradition der Besuchsehe folgend lebten in einem knappen Drittel aller Haushalte (30,95 %) abgesehen vom Haushaltsvorstand und seiner Frau 26 weitere verheiratete Personen.

Die Phase der Besuchsehe ist haushaltsökonomisch von besonderem Interesse, weil Männer in dieser Zeit zumindest zwei Haushalten zugehörig sind: dem Haushalt der Schwiegerfamilie und dem Herkunftshaushalt, der entweder der Elternhaushalt oder ein anderer zuständiger Haushalt sein kann oder aber ein Haushalt mit einer anderen Frau. Bei jedem dieser Haushalte gelten sie als vollwertiges Mitglied mit mehr oder weniger wirtschaftlicher und sozialer Verantwortung. Besonders für den während der Besuchsehe aufnehmenden Haushalt bedeutet die Anwesenheit des Einheiratenden einen ökonomischen Zugewinn, indem insbesondere für intensive Arbeitsperioden im Jahresverlauf eine weitere gute Arbeitskraft zur Verfügung steht. Zudem tragen die verschiedenen Brautpreisgaben zu einem materiellen, aber auch sozialen Zugewinn bei, indem die beigebrachten Gaben wiederum im Rahmen von kooperativen Arbeitseinsätzen mit der Nachbarschaft durch gemeinsames Essen und Trinken innerhalb dieser umverteilt werden.

Die Neugründung eines Haushaltes durch eine Tochter mit ihrem Mann und den ersten gemeinsamen Kindern bedeutet dann allerdings aus ökonomischer und sozialer Sicht einen bedeutenden Einschnitt vor allem für den Ursprungshaushalt der Frau. Die

Abspaltung hat direkte Auswirkungen auf seine wirtschaftlichen Optionen, weil die Arbeitskraft der Tochter, ihres Mannes und der gemeinsamen Kinder zumindest teilweise, häufig vollständig wegfällt. In sozialer Hinsicht bedeutet die räumliche Distanzierung ebenfalls einen Verlust, weil das alltägliche Miteinander in Form von gemeinsamem Wasser holen, Sammeln, Feldarbeiten, Kochen und das gemeinsame Essen erschwert oder je nach Entfernung unmöglich werden. Das tägliche Treffen, in Kontakt bleiben und reziproke Hilfe zu leisten sind grundlegende Elemente sozialen Netzwerkens im lokalen Kontext, welches als risikominimierende Strategie betrachtet werden muss (siehe Kapitel 11).

Die Aufnahme anderer entfernter oder nicht verwandter Personen in dauerhafter Form ist laut des Surveys und entsprechend meiner sonstigen Beobachtungen in Kirio eine Ausnahme. Sie beschränkt sich meistens auf eine Saison oder einen Besuch. Die drei verbleibenden Personen dieser Einordnung im Survey waren eine Großmutter der Frau eines Haushaltsvorstandes, die nicht mehr aktiv an wirtschaftlichen Aktivitäten teilnehmen konnte, eine maternelle Kreuzcousine, die mit einer alleinstehenden, verwitweten Frau in einem Haushalt lebte (siehe nächster Abschnitt) und der Lehrer der ortsansässigen Grundschule, der im Haushalt des Dorfchefs lebte.

Unabhängig von Haushaltszugehörigkeit empfangen Haushalte Besucher, die auch über längere Zeit, manchmal Wochen oder Monate, am Haushaltsalltag teilnehmen und wirtschaftliche Aktivitäten mit Arbeitskraft unterstützen.

### 8.1.3 Familienstand und Verwandtschaftsbeziehungen

38 bzw. 90,5 % (n=42) aller befragten Haushaltsvorstände waren verheiratet. Die verbleibenden vier waren verwitwet. Unter den beiden verwitweten Frauen war eine der ältesten mir im Dorf bekannten Frauen. Ich habe sie auf etwa um die 80 Jahre geschätzt. Die Frau lebte mit ihrer maternellen Cousine in einem Haushalt. Die andere Witwe war nach eigenen Angaben ebenfalls über 70 Jahre alt und lebte mit ihren erwachsenen Töchtern und Enkelkindern allein. Beide verwitweten Männer waren ebenfalls hohen Alters. Diese Beispiele lassen vermuten, dass bei Verwitwung jenseits der reproduktiven Altersphase nicht wieder geheiratet wird, während verwitwete Männer, aber vor allem Frauen innerhalb der reproduktiven Lebensphase, zumindest im ruralen Raum, nicht alleinstehend bleiben und sich alsbald nach einem Todesfall des Partners wiederverheiraten. Trotz verhältnismäßig häufiger Todesfälle unter jungen Männern und Frauen durch Krankheiten, Schwangerschaften und Geburten und gewalttätige Auseinandersetzungen, ist mir kein Fall von dauerhaft verwitwet und unverheiratet lebenden Frauen oder Männern bekannt geworden, sofern diese als geistig gesund galten. Verwitwete Frauen werden dabei häufig vom Bruder des verstorbenen Mannes geheiratet, behalten

aber, sofern dies mit dessen vorhandenen Haushalten vereinbar ist, ihren ursprünglichen Residenzort bei. Die Wiederverheiratung wird für die soziale und wirtschaftliche Absicherung als wichtig erachtet.

Die große Mehrheit aller Haushaltsvorstände gab eine direkte Verwandtschaft mit ihrer dem Haushalt zugehörigen Frau an. 57,1 % (24) hatten eine direkte Kreuz- oder Parallelcousine geheiratet, 26,2 % (11) gaben eine entferntere Verwandtschaft ihrer Ehefrau an. Drei Haushaltsvorstände waren nicht mit ihren Frauen verwandt. In vier Fällen konnte die genaue Verwandtschaft nicht festgestellt werden, weil die Interviewpartner keine Auskunft geben wollten oder konnten. Da eine Nachforschung an anderer Stelle mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit - die Informationssysteme im Dorf funktionieren trotz bisweilen großer Entfernungen ganz hervorragend - weiter getragen worden wäre und womöglich Misstrauen geschürt hätte, habe ich jede weitere Nachfrage unterlassen.<sup>151</sup>

#### 8.1.4 Auswahl des Siedlungsortes und weitere Haushalte von Haushaltsvorständen

Bezogen auf die Wahl des Ortes für die Gründung von Haushalten bestätigen die Surveydaten, lässt man die Unterscheidung zwischen verschiedenen Dorfteilen unberücksichtigt, eine Tendenz zur uxori-matrilokalen Residenzform, wie sie traditionell üblich war. 28 von 38 männlichen Haushaltsvorständen (73,6 %) wurden außerhalb Kirios geboren, 29 Ehefrauen bzw. der weiblichen Haushaltsvorstände<sup>152</sup> (69,0 %) innerhalb des Dorfes, wobei hier Angaben von vier Personen fehlen. Berücksichtigt man die unterschiedlichen Siedlungen, nimmt auch dann die uxori-matrilokale Residenzform mit 45,2 % den größten Anteil ein, dicht gefolgt von qua Definition neolokaler Residenz mit 40,5 %. Vier Haushalte waren viri-matrilokal gegründet worden, zwei weitere vereinten viri- und uxorilokale Residenz, indem sie am Herkunftsort beider Ehepartner errichtet wurden.

Die Niederlassung in einem anderen Dorfteil habe ich dabei als neolokal definiert, weil durch die Entfernungen die Ausprägung sozialer Interaktion und Arbeitskooperationen

---

<sup>151</sup> Dazu sei angefügt, dass persönliche Fragen zur Ehefrau eines Mannes als unredlich gelten, vor allem seitens anderer Männer. Diesbezügliche Fragen waren daher für meine Übersetzer, auch wenn sie offensichtlich durch mich formuliert worden waren, stets schwierig zu stellen und mussten neben der sprachlichen auch eine kulturelle Übersetzung erfahren. So wurde beispielsweise die Frage nach dem Namen einer Ehefrau von „Wie heißt deine Frau?“ während der Übersetzung in „Wie heißt die Mutter deiner Kinder?“ übertragen. Nachfragen zu Ehefrauen über andere Personen als deren Ehemann habe ich vermieden, um meine Übersetzer nicht in Schwierigkeiten zu bringen.

<sup>152</sup> Für die Erfassung der Gewichtung von Residenzformen wurden hier je 42 Antworten für weibliche und männliche Haushaltsvorstände erfasst, um lokale Präferenzen bei der Haushaltsgründung in Abhängigkeit der Ursprungskonstellation der Ehepartner zu rekonstruieren. Aus diesem Grund sind hier auch Angaben bereits verstorbener Ehefrauen oder Ehemänner eingeflossen.

deutlich modifiziert werden und daher diesbezüglich eine deutliche(re) Abgrenzung von den Herkunftshaushalten bedeuten. Nichts desto trotz gehören Haushalte, die zwar in einer anderen Siedlung, aber immer noch im gleichen Dorf siedeln, nach wie vor dem gleichen Dorf als soziale und politische Einheit an, wobei hierbei die Grenzen zu anderen Dörfern fließend sind und Bewohner eines Dorfes in einigen Fällen wesentlich aktiver am sozialen, politischen oder kulturellen Leben des Nachbardorfes teilnehmen, als im Dorf der Residenz. Traditionellen Heiratspräferenzen wird demnach weiterhin Rechnung getragen. Die Verheiratung innerhalb der Familie sichert materiellen Besitz und die Nutzungsrechte an Feldern und Gärten.

Hat ein Haushaltsvorstand mehrere Frauen, so wird für jede dieser Frauen ein eigener Haushalt gegründet, welcher meistens in einiger Entfernung von anderen Haushalten des Mannes liegt. Selten kommt es vor, dass eine Zweit- oder Drittfrau im gleichen Dorfteil lebt, wie die Erstfrau. In Kirio lebten 24 der 38 männlichen Haushaltsvorstände polygam mit in 19 Fällen zwei Frauen, in drei Fällen mit drei Frauen und in weiteren zwei Fällen mit Vieren.<sup>153</sup> Nur knapp ein Drittel dieser weiteren Ehefrauen (n=31, 29 %) lebten ebenfalls in Kirio, wobei nur drei unter ihnen im selben Dorfteil ansässig waren wie der befragte Haushalt. Die räumliche Verteilung der Haushalte eines Mannes ist als risikominimierende Strategie zu interpretieren. Die räumliche Verteilung von Ressourcen wie Felder, Gärten, Vieh und Vorräten bietet eine Absicherung für Krisenfälle. So können mikroregional konzentriert auftretende Krisen wie beispielsweise punktueller Heuschreckenbefall, fehlender Regen oder niedrige Wasserstände bestimmter Wadis oder auch auftretende Viehseuchen abgefangen werden, indem bei ihrem Auftreten in einem Haushalt die anderen Unterstützung leisten und mit dort ggfs. vorhandenen Ressourcen neue existenzbildende Maßnahmen des betroffenen Haushaltes ermöglicht werden.

Weiterhin begünstigt der größere Bewegungsradius polygam lebender Männer den Auf- und Ausbau großer sozialer Netzwerke, deren Pflege unter anderem der Absicherung für Krisenzeiten dient. Auch für Fragen der Allianzenbildung in Streit- und Konfliktfällen sind diese von herausragender Bedeutung. Nicht zuletzt ist die Milderung sozialen Drucks zu nennen, wenn die Haushalte nicht direkt nebeneinander und damit jederzeit für alle Ehefrauen einsehbar und auf gleichberechtigte Behandlung prüfbar liegen. Auch wenn dies nur im Scherz von meinen Informanten geäußert wurde, halte ich diesen Punkt für eine wesentliche Komponente in einer Gesellschaft, die von Umverteilung von Ressourcen stark geprägt ist.

---

<sup>153</sup> Die beiden Männer mit vier Ehefrauen gehören zu den wohlhabendsten im Dorf. Einer von ihnen ist der Dorfchef, der andere kommt ursprünglich aus dem Kanton Troa und verfügt dort über einen umfangreichen Viehbesitz.



## 8.2 Stabilität und Mobilität in Haushalten

Haushalte in Dar Tama sind in Bezug auf ihren Kern von recht hoher Stabilität gekennzeichnet. Der den Haushalt gründende Mann bleibt normalerweise so lange Haushaltsvorstände, wie er aktiv geistig und/oder körperlich am wirtschaftlichen Handeln des Haushaltes teilnimmt, was normalerweise bis ins greise Alter der Fall ist. Mit steigendem Alter übernimmt nach und nach einer der ältesten Söhne Führungsaufgaben im Haushalt und ersetzt die Vaterposition, sofern dieser psychisch erkrankt, z. B. dement wird. Eine Schlüsselposition bei der Stabilität von Haushalten hat hierbei die dem Haushalt vorstehende Frau inne, indem die Persistenz des Haushaltes zu überwiegendem Teil an ihre Existenz gebunden ist. Im Falle einer Scheidung oder dem Tod des Ehemannes führt sie den Haushalt normalerweise an der ursprünglichen Stelle weiter und ein eventuell nachfolgender Mann wird in den bestehenden Haushalt integriert, zumindest sofern er bereits Vorstand anderer Haushalte ist. Dies ist im Grunde immer der Fall, weil geschiedene Frauen üblicher Weise nicht als Erstfrauen geheiratet werden.

Verstirbt jedoch die haushaltsführende Frau, löst sich, wie oben bereits erläutert, der Haushalt normalerweise auf und die Haushaltsmitglieder werden anderen, bereits bestehenden Haushalten angegliedert. Diese Praktik unterstreicht die soziale Rolle von Frauen innerhalb von Familien und Haushalten, in denen sie stabile Mittelpunkte und Zentren von Netzwerken repräsentieren. Bleiben wir in dieser Analogie, kommt Männern eine mobilitätsstiftende Rolle zu. Zum einen sind sie häufig durch ihre Vorstandsrolle in mehreren Haushalten an verschiedenen Orten zu Hause. Zum anderen sind sie Hauptverantwortliche für den monetären Zugewinn eines Haushaltes. Dies trifft für männliche Haushaltsvorstände genauso zu wie für andere erwachsene männliche Haushaltsmitglieder. In dieser Mission sind sie häufiger vom Haushalt abwesend als Frauen. Männer arbeiten als Händler und reisen zu diesem Zweck auf entfernter liegende Märkte, sie nehmen Lohnarbeiten verschiedenster Form an - junge Männer gelegentlich auch im Ausland -, sie pflegen Netzwerke zu Familie und Freunden in größerer Entfernung, weil ihnen im Gegensatz zu Frauen das Privileg des selbständigen Reisens gegeben ist. Vor allem ältere Männer von Ansehen treten als Repräsentanten, Ratgeber und Vermittler bei Versammlungen oder Verhandlungen auf, zu denen sie auch über weitere Entfernungen gerufen werden. Auf diese Weise vernetzen sie auch Dorfgemeinschaften miteinander und dienen als wichtige Informationsübermittler.

Männer bewegen sich also in einem weitaus größeren räumlichen Radius, als Frauen. Sie nehmen im Allgemeinen die an Mobilität geknüpften Aufgaben eines Haushaltes wahr, während Frauen deren stabilen alltäglichen sozialen Mittelpunkt repräsentieren.

Die Position des Haushaltsvorstandes ist also relativ stabil, die Struktur der Haushalte ist jedoch mehr oder weniger starken Veränderungen ausgesetzt. Töchter und Söhne gründen eigene Haushalte, wobei Söhne sehr viel später heiraten, als Töchter, und deswegen dem Ursprungshaushalt länger angehören, als ihre Schwestern. Je nach Bedarf an Arbeitskräften werden gelegentlich helfende Kinder aus der Verwandtschaft in den Haushalt integriert. Andere werden für einen Schulbesuch aufgenommen, nehmen aber dann ebenfalls als Arbeitskraft am Alltag des Haushaltes teil.

Die relative Mobilität männlicher Haushaltsmitglieder ist ebenfalls Ursache stetiger struktureller Veränderungen innerhalb von Haushalten, wenn Männer durch Arbeitsmigration oder als Händler reisen und ihre wirtschaftlichen Strategien ebenfalls stetigen Anpassungsleistungen unterworfen sind. So wird Arbeitsmigration entsprechend saisonaler oder punktueller Nachfrage betrieben und Arbeitsmigranten müssen flexibel darauf reagieren. Ihre Abwesenheit hat einen direkten Einfluss auf die Struktur täglicher wirtschaftlicher Aktivitäten des Haushaltes, und dem monetären Zugewinn durch Arbeitseinkommen steht der (vorübergehende) Verlust einer Arbeitskraft für Ackerbau und Viehhaltung oder sonstige anfallende Arbeiten im Haushalt entgegen.

In vielen untersuchten Haushalten war mindestens ein Haushaltsmitglied saisonal oder dauerhaft abwesend. Insgesamt betraf dies 67 Haushaltsmitglieder, das entspricht 24,6 % aller erfassten Personen. Nur acht davon blieben dem Haushalt bereits oder wiederholt mehr als ein Jahr fern. Vorübergehende oder saisonale Abwesenheit ist also weitaus häufiger. Berücksichtigt man die zeitweise abwesenden Schwiegersöhne, die nur während der Besuchsehe zum Haushalt gehören, blieben noch 55 langfristig zum Haushalt gehörende Personen ihrem Haushalt vorübergehend oder dauerhaft fern (siehe Tabelle 6).

<b>Zeitraum/Anzahl Haushaltsmitglieder</b>	0	1	2	3	4	6	9	<b><math>\Sigma</math> Haushalts- mitglieder</b>
zeitweise/saisonal (bis zu einem Jahr)	16	12	7	4	1	1	1	57
Dauerhaft (mehr als ein Jahr)	34	6	2	0	0	0	0	10
								67

Tabelle 6: Übersicht zur Anzahl der Haushaltsmitglieder

Die Mehrzahl davon schienen zum Zeitpunkt meiner Erhebung Lohnarbeiter zu sein, die sich im urbanen Raum im In- oder Ausland aufhielten. Zumindest gaben 24 (57,1 %) der Haushalte an, dass insgesamt 33 Mitglieder auf diese Weise zum Haushaltseinkommen

beitrügen. Unter den verbleibenden 22 wurden vor allem Kinder genannt, die bei Verwandten untergebracht waren. Die Angaben täuschen aber auch darüber hinweg, dass zum Erhebungszeitpunkt der Zulauf in die FUC von Mohamat Nour enorm groß war und junge Männer aus ganz Dar Tama zu anderen Zwecken die Grenze zum Sudan übertraten, als primär für die Suche nach Lohnarbeit. In einigen der befragten Haushalte traf ich, Anfang 2007, ein knappes Jahr nach der Surveyerhebung, uniformierte Söhne wieder, die mit der FUC nach Dar Tama zurückgekehrt waren.

Von Arbeitsmigration abgesehen bleiben Haushalte traditionell relativ stabil, also an ihrem Gründungsort und meist in direkter Umgebung haushaltseigener Felder am Hang bestehen, bis sie aus strukturellen Gründen zerfallen. Dies kommt im Grunde nur bei Tod der haushaltsvorstehenden Frau vor. Aufgrund der instabilen Bauweise müssen die Gehöfte und Hütten allerdings laufend in Stand gehalten werden. Im Falle von naturräumlichen Veränderungen, etwa durch starke Aushöhlungen oder Bruchareal durch Überflutungen, kommt es auch vor, dass ein Haushalt an eine andere Stelle verlagert wird. Im Zuge von Strukturveränderungen in Haushalten, etwa der Residenzbezug von Kindern an anderen Orten, verlegen alleinstehende Haushaltsvorstände und ihre Partner ihren Wohnsitz manchmal ebenfalls, um nicht ohne Hilfe und soziale Netzwerke zurück zu bleiben.

Haushalte werden insbesondere dann verlagert, wenn Risikofaktoren in der natürlichen und sozialen Umwelt ihre Existenz gefährden. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn das soziale Netzwerk in der Nachbarschaft nicht mehr tragfähig ist oder die Arbeitskraft des eigenen Haushaltes aus Alters- oder gesundheitlichen Gründen nicht mehr zum Überleben ausreicht. Zudem habe ich weiter oben bereits beschrieben, dass in den letzten Jahren mehr Haushalte aus Sicherheitsgründen ihren Standort verlagerten und näher an die an Wadis liegenden Felder und Gärten umsiedeln, um deren Überwachung gewährleisten zu können.

Die Verlagerung von Haushalten ist außerdem der letzte Schritt als Reaktion auf schwere ökologische oder politische Krisen, in denen das lokale Repertoire an praktizierten Adaptationsstrategien nicht mehr ausreichend ist, um das Überleben eines Haushaltes zu sichern. So sind infolge der schweren Dürren von 1972/73 (*sogi*) und 1984 (*djafaf*) viele Haushalte aus Kirio abgewandert und haben sich hauptsächlich auf sudanesischer Seite und in südlicheren Gegenden von Dar Tama niedergelassen. Einige sind bis heute dort verblieben. Normalerweise aber kehren Haushalte schnellstmöglich nach Abflauen der akuten Krise vollständig oder unvollständig, also nur in Teilmenge der ursprünglichen Haushaltsmitglieder, an ihren Ursprungsort zurück. Dies gilt häufig auch dann, wenn die Lebensbedingungen am Zufluchtsort als wesentlich besser

eingestuft wurden, als man sie für die Herkunftsregion einschätzte. Dies ist vor allem mit der Verbindung der Menschen zu ihrem Territorium und vor allem zu ihrem selbst bewirtschafteten Land zu begründen, für das sie die Nutzungsrechte inne haben. Nach traditionellem Bodenrecht behält man diese Rechte nur so lange, wie man das Land regelmäßig bewirtschaftet. Bleibt es für mehrere Jahre - in Kirio wurde eine Spanne von etwa drei Jahren angegeben - brach liegen, kann es vom *warnang*, dem *chef de terre*, einer anderen Person zur Nutzung zugesprochen werden. Die Nutzungsrechte für Land im Allgemeinen erwirbt man einzig durch dessen Urbarmachung und Instandhaltung.

In jüngerer Zeit, vor allem während der schweren Auseinandersetzungen zwischen Tama und Zaghawa im Laufe des Jahres 2006, sind ebenfalls viele Tama-Familien aus ihren Dörfern geflohen, aus Angst vor Übergriffen durch bewaffnete Milizen oder infolge solcher Übergriffe. Tama-Familien flohen in diesem Zusammenhang ebenfalls vorwiegend zu Familien in den Sudan oder in südlichere Gebiete. Einige begaben sich laut Informantenberichten (H. N. 12.02.2007) in eines der umliegenden Flüchtlingslager für sudanesishe Flüchtlinge, wobei tschadische Staatsangehörige dort normalerweise keinen Zutritt haben. Infolge der Auseinandersetzungen entstand auch das IDP-Camp<sup>154</sup> Kerkere im östlichen Grenzgebiet von Dar Tama, nahe der Stadt Am Zoer. Ende 2006/Anfang 2007 hielten sich hier vorübergehend ca. 1000 intern Vertriebene auf (I. B. 22.01.2007), 2010 lebten immer noch 870 Menschen dort (IDMC 2010). Vor allem aus dem südlichen Teil von Dar Tama waren ganze Dorfgemeinschaften nach Süden abgewandert, wo es bis 2010 noch fünf Vertriebenenlager mit etwa 25000 Binnenvertriebenen gab (IDMC 2010).

Ein Indikator von vorübergehender Mobilität von Haushalten ist die Anzahl der außerhalb Kirios geborenen Haushaltsmitglieder. Lässt man dabei die Haushaltsvorstände und die in Besuchsehe zum Haushalt gehörenden Schwiegersöhne außer Betracht, weil ihre Geburt vor der Bestandszeit des betreffenden Haushaltes liegt, sind immerhin noch 33 von 180 relevanten Personen außerhalb Kirios geboren worden. Das entspricht einer Quote von 18,3 %, betrifft also fast jede 5. Person innerhalb ihres Herkunftshaushaltes. Da Frauen nur in den seltensten Fällen für Geburten in Krankenhäusern, Geburtszentren oder bei entfernter lebender Verwandtschaft untergebracht werden, gibt diese Zahl einen deutlichen Hinweis auf vorübergehende Mobilität der erfassten Haushalte in der Vergangenheit. Die meisten dieser außerhalb Kirios geborenen Personen wurden nach Informantenangaben dabei während der Migration von Haushalten in den Dürrephasen der 70er und 80er Jahre geboren.

---

<sup>154</sup> IDP = *Internally Displaced Person*.

### 8.3 Arbeitsteilung und Genderaspekte innerhalb von Haushalten

#### 8.3.1 Aufgaben von erwachsenen männlichen Haushaltsmitgliedern

Die allgemeinen Merkmale der Geschlechtersegregation innerhalb der Tama-Gemeinschaft habe ich bereits in Kapitel 5.4.3 aufgezeigt. Auch auf Haushaltsebene gibt es klare Aufgaben- und Rollenverteilungen für alle Haushaltsmitglieder, die geschlechts- und altersspezifisch geregelt sind. Männer nehmen in überwiegender Mehrheit eine dominierende Position in Tama-Haushalten ein, Frauen sind ihnen gegenüber rechenschaftspflichtig und keinesfalls gleichgestellt. Der haushaltsvorstehende Mann überwacht und entscheidet über alle wirtschaftlichen Aktivitäten und verwaltet das Haushaltseinkommen. Seine Aufgabe ist es, anfallende Aufgaben auf alle Haushaltsmitglieder zu verteilen, wirtschaftliche Optionen abzuwägen und entsprechend der Möglichkeiten des Haushaltes auszuwählen. Letztlich ist er es, der über die ökonomischen Strategien des Haushaltes entscheidet und ihre Umsetzung sicherstellt und überwacht.

Das Einbeziehen anderer Haushaltsmitglieder in diese Entscheidungsprozesse variiert stark zwischen Haushalten. Je nach dem Verstehen untereinander, den Charakteren und Befähigungen Einzelner und nicht zuletzt der Umgänglichkeit des Haushaltsvorstandes, nehmen andere Mitglieder mehr oder weniger intensiv an der Gestaltung wirtschaftlicher Profilbildung des Haushaltes teil. Entscheidend dabei ist das Lebensalter einzelner Mitglieder, so nimmt der Einfluss von Söhnen mit steigendem Alter zu. Töchter und Kinder hingegen halten sich hierbei im Hintergrund.

Neben der alltäglichen Teilnahme am gemeinsamen Auskommen des Haushaltes etablieren manche Haushaltsmitglieder auch eigene kleine Einkommensmöglichkeiten. So widmen sich Kinder beispielsweise der Herstellung von Flechtgegenständen wie Hühnerkäfigen oder Türen, Frauen fertigen Bastgegenstände aus Hirsegras. Über den Erlös aus dem Verkauf solcher Hauswerksprodukte darf dann meist selbständig verfügt werden.

Entwickelt ein Haushaltsmitglied eigene Ideen oder wirtschaftliche Pläne, werden sie dem Vorstand vorgetragen, der dann für die Umsetzung sein Einverständnis erteilen und gegebenenfalls offiziell die „Verantwortung“ dafür übernehmen muss. Das „Verantwortung übernehmen“ für hierarchisch unterstehende Personen ist eine wichtige soziale Institution bei den Tama. Wesentlich ist dabei, dass eine Person für ein Vorhaben zur Seite geholt werden muss, die eine Art moralische und materielle Bürgschaft für eine Person übernimmt und im Notfall für diese einsteht. Dieses Einstehen kann zum Beispiel in Form von materieller Unterstützung, Ratschlägen und inhaltlichen Hilfestellungen

oder durch die Zusicherung der Reintegration in alte oder andere Netzwerke sein, sollte ein Vorhaben scheitern. Im Gegenzug „schuldet“ der insofern Abhängige Gegenleistungen in Form von zum Beispiel Arbeitskraft oder moralische und ideologische Unterstützung etwa in Konfliktfällen mit Dritten oder bei politischen Bestrebungen eines solchen Verantwortungsnehmers. Diese und ähnliche Formen von Patronagesystemen sind im Tschad weit verbreitet und Teil des sozialen Sicherungsnetzwerkes.

Neben der Planung und Strukturierung wirtschaftlichen Handelns von Haushalten nehmen Männer an alltäglichen Arbeiten des Haushaltes teil. Sie verrichten schwere Arbeiten auf den Felder wie pflügen und Saatlöcher stechen und übernehmen Erntearbeiten. Sie kümmern sich auch um die Viehpflege, wobei das Hüten vorwiegend durch Kinder des Haushaltes übernommen wird. Nur für saisonal entfernter angelegte Viehweidelager (*ferik*) werden auch ältere Söhne eingesetzt. Auch der Hausbau und die Instandhaltung von Hütten und Zäunen ist fast ausschließlich Männergabe, Frauen helfen hier höchstens beim Sammeln von Deck- und Füllmaterialien wie Gräser, Stroh und Ästen.

Der Bereich der Lohnarbeit ist ebenfalls fast ausschließlich Männern vorbehalten.<sup>155</sup> Dies liegt einerseits in der schlechteren Bildung von Frauen begründet. Andererseits wird von Frauen nicht erwartet, zum monetären Zugewinn beizutragen. Im Gegenteil entstand der Eindruck, dass dies Frauen eine gewichtigere Position innerhalb des wirtschaftlichen Gefüges eines Haushaltes einräumen würde, als Männer es im Allgemeinen akzeptieren möchten. Frauen wird die häusliche Sphäre zugeschrieben, in der sie überaus respektiert werden und in der sie auch eigene (kleine) Entscheidungen fällen dürfen. Ihr Wirken außerhalb dieses Bereichs ist jedoch im Allgemeinen nicht üblich und wird von beiden Geschlechtern als befremdlich dargestellt.

Männliche Haushaltsvorstände übernehmen schließlich auch die Repräsentation des Haushaltes nach außen oder übertragen diese Aufgabe an einen älteren Sohn.

### 8.3.2 Aufgaben von erwachsenen weiblichen Haushaltsmitgliedern

Frauen haben einerseits die alltägliche versorgerische Position inne, das heißt, sie kümmern sich um die Verarbeitung, auch die Haltbarmachung, von Lebensmitteln und Zubereitung von Speisen und Getränken. Hühner und Vieh müssen von Männern geschlachtet werden, das Ausnehmen und Weiterverarbeiten obliegt den Frauen. Sie

---

<sup>155</sup> In Kirio ist mir nur ein einziger Fall bekannt, in dem eine junge Frau einer Lohnarbeit außerhalb des Dorfes nachgeht. Dabei handelt es sich um eine Tochter eines wohlhabenden Viehhändlers, der allen seinen Kindern eine Schulbildung ermöglicht hat oder ermöglicht. Eine seiner älteren Töchter hat hauptsächlich aufgrund ihrer französischen Sprachkenntnisse daher eine Anstellung bei der Organisation CARE in Guereda gefunden, wo sie als Assistentin bei der Verteilung von Lebensmitteln arbeitet.

erfüllen weiterhin alle Aufgaben, die damit in Zusammenhang stehen, wie etwa Wasser holen und das Sammeln von Brennholz. Bei ihren Arbeiten im Haushalt und bei der Beschaffung von Wasser und Holz werden sie tatkräftig von den im Haushalt lebenden Kindern unterstützt.

Frauen beteiligen sich am wirtschaftlichen Überleben eines Haushaltes außerdem durch die Produktion oder Sammlung von vegetabilen Nahrungsmitteln. Sie nehmen intensiv an allen Feld- und Gartenarbeiten teil. Sie Säen und Jäten, bewässern die Gärten und beteiligen sich an der Ernte.

Die soziale Rolle von Frauen innerhalb von Haushalten liegt zum einen in der Vernetzung und der Verstärkung des Zusammenhaltes innerhalb der Familie und des Haushaltes, indem sie dort die alltäglichen Geschicke steuert und hierbei auch die tägliche Versorgung aller Haushaltsmitglieder organisiert und sicherstellt. Stirbt eine Mutter, zerfällt ihr Haushalt meist und die Mitglieder verteilen sich um und nehmen neue Residenz bei anderen Haushalten des Vaters, Haushalten eines Vaterbruders, der Großeltern oder anderen Verwandten. Eine andere wesentliche Aufgabe von Frauen ist die lokale Vernetzung des Haushaltes innerhalb der Nachbarschaft und der umliegenden Gemeinschaft und die Aufrechterhaltung nachbarschaftlicher Verbindungen. Diese Netzwerke sind ein wesentlicher Bestandteil von Notfallabsicherung, weil die Gemeinschaft und insbesondere die nahe stehende Nachbarschaft in Krisenzeiten zur Seite steht. Männer nehmen solche Vernetzungsaufgaben zwar ebenfalls wahr, jedoch liegt ihr Fokus meist in einem weiteren Radius. Männer reisen wesentlich häufiger als Frauen und verbringen häufig mehrere Tage in weiter entfernten Haushalten, seien es Haushalte von Zweitfrauen oder Haushalte von Verwandten und Freunden, die Hilfe oder Rat für bestimmte Arbeiten oder Probleme brauchen. Frauen dürfen nicht allein verreisen und tun dies meist auch nur für Feierlichkeiten der nahen Familie oder wenn in Notfällen, etwa bei Krankheits- oder Todesfällen, ihre Unterstützung durch nahe Verwandte gebraucht wird. Durch ihre stete Präsenz innerhalb eines Haushaltes haben ihre Netzwerkaktivitäten meinen Beobachtungen zufolge im lokalen und nachbarschaftlichen Kontext eine größere Bedeutung als die der Männer.

Frauen organisieren außerdem das tägliche Wirtschaften innerhalb des Haushalts. Dabei sind sie jedoch nicht ganz frei in ihren Entscheidungen, sondern unterstehen der Aufsicht und Weisung ihrer Ehemänner. Geldausgaben, auch wenn das Geld aus eigenen Einkünften stammt, z. B. aus Hand- und Hauswerk oder der Bebauung personenbezogener Flurstücke, müssen mit dem Ehemann abgesprochen werden oder unterliegen zumindest deren Billigung. Dabei ist individuell verschieden, ob über kleinere Beträge selbständig von den Frauen verfügt werden darf. Für Lebensmittelaus-

gaben haben die Frauen, die ihre Fähigkeit zum Wirtschaften innerhalb des Haushaltes bereits unter Beweis gestellt haben, normalerweise recht freie Hand, zumindest für den Kauf alltäglicher Mengen an Lebensmitteln oder bis zu einem bestimmten Betrag, der informell festgelegt wird.

Ist der männliche Haushaltsvorstand auf Reisen oder bei einer seiner anderen Frauen, übernimmt seine Frau normalerweise die Führung des Haushaltes und darf in dieser Zeit auch eigene alltägliche wirtschaftliche Entscheidungen fällen sowie das Haushaltsgeld für diese Zeitspanne verwalten. Meistens werden sie dabei von den ältesten Söhnen im Haushalt gleichrangig unterstützt. Handelt es sich um eine jüngere Frau ohne herangewachsene Kinder, steht ihr meist ein Bruder oder ein Bruder ihres Ehemannes zur Seite. Im urbanen Raum sind deutlich mehr Frauen Haushaltsvorstände, weil deren Männer häufig zugleich mit mehreren weiteren Frauen in Dörfern verheiratet sind und auch Gemeinschaftsaufgaben dort nachkommen müssen.

### 8.3.3 Kinder

Kinder werden im Grunde ab dem Moment, in dem sie laufen und sich unabhängig von der Mutter bewegen können in Haushaltsaufgaben einbezogen. Sie gehen frühzeitig mit ihren größeren Geschwistern Wasser holen, Holz sammeln oder Vieh hüten. Ab dem Alter von etwa vier bis fünf Jahren werden Kinder als Viehhirten beschäftigt und verbringen den ganzen Tag mit den Herden. Häufig werden sie beauftragt, Dinge aus der Nachbarschaft zu besorgen oder Nachrichten zu überbringen. Sie bringen anderen Haushaltsmitgliedern Verpflegung auf die Felder und in Gärten oder den Großeltern nach Hause. Sie helfen ebenfalls beim Brennholz suchen und beim Sammeln von Wildfrüchten und Gräsern. Im Haushalt nehmen sie außerdem eine Mittlerrolle zwischen den Geschlechtern ein. So transportieren sie beispielsweise Essen und Getränke zu Gästen im Männerbereich. Ein Kinderalltag in Dar Tama ist rau, er beginnt mit dem Morgengrauen und endet kurz nach dem Sonnenuntergang, wenn die Frauen sich schlafen legen. In arbeitsfreien Zeiten beschäftigen Kinder sich selbst und spielen in Gruppen gemeinsam mit anderen Kindern der Dorfgemeinschaft.

Bis etwa zum Pubertätsalter liegt die Erziehung von Kindern hauptsächlich in den Händen der Mütter. Erst mit wachsendem Alter nehmen Väter stärker an erzieherischen Aufgaben teil, bis sie schließlich Hauptansprechpartner vor allem für ihre heranwachsenden Söhne werden. Dies betrifft zum Beispiel Fragen zu Ausbildung und beruflichem Werdegang, Pläne im Landwirtschaftssektor, Heiratsvorbereitungen und alle anderen wichtigen, lebensentscheidenden Themen. Entscheidungshoheit über Belange bezüglich der Kinder liegt jedoch ab Geburt bei deren Vätern. Ist der Vater über längere Zeit



abwesend oder ist er verstorben, wird die Verantwortung für die Kinder normalerweise an einen seiner Brüder oder an einen Mutterbruder übertragen.

Die beiden Übersichten Tabelle 7 und Tabelle 8 geben Aufschluss über die Beteiligung von Haushaltsmitgliedern der befragten Haushalte an verschiedenen alltäglichen Tätigkeiten. Tabelle 7 zeigt dabei die Beteiligung von Männern, Frauen und Kindern an allgemeinen wirtschaftlichen Aktivitäten der Haushalte. Gefragt wurde, welche Haushaltsmitglieder an den genannten Tätigkeiten teilnehmen. Die Antworten geben Aufschluss darüber, auf wem die Hauptlast für die jeweilige Aktivität lastet. Feld- und Gartenarbeiten werden demnach mehrheitlich von Frauen getragen, wobei auch Männer stark daran beteiligt sind. Das Hüten von Vieh liegt überwiegend in der Hand der zum Haushalt gehörenden Kinder. Marktbesuche und die Beschaffung von Waren werden leicht von Männern dominiert, was ich mit ihrer größeren allgemeinen räumlichen Mobilität in Verbindung bringe. Der Frauenanteil bei den Marktbesuchen ist hauptsächlich der Tatsache geschuldet, dass vegetabile Waren des täglichen Bedarfs normalerweise von Frauen gekauft und vertrieben werden. Die dafür vorgesehenen Bereiche auf lokalen Märkten sind Frauen vorbehalten, Männer werden strikt davon ausgegrenzt. Lediglich Jungen der unbeschnittenen Altersklasse erledigen auch Auftragseinkäufe vegetabiler Lebensmittel. Häufig wird auch für benachbarte Haushalte im Dorf mit eingekauft. Vieh und Fleisch werden von Männern gekauft und gehandelt, Lebensmittel in großen Mengen von mehreren Säcken können auch von Männern über Zwischenhändler gehandelt werden. Alle anderen Bedarfswaren wie Seife, Medikamente und Kleidung werden von beiden Geschlechtern gekauft, jedoch meist von Männern gehandelt.

<b>Tätigkeit / Beteiligte</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Kinder</b>	<b>Lohnarbeiter</b>
Feldarbeiten	85,7 %	97,6 %	21,4 %	59,5 %
Gartenarbeiten	73,8 %	90,5 %	14,3 %	-
Vieh hüten, Viehpflege <sup>156</sup>	4,8 %	2,4 %	92,9 %	7,1 %
Marktbesuche	69,0 %	54,8 %	-	-

Tabelle 7: Beteiligung der Haushaltsmitglieder an einigen typischen Haushaltsaktivitäten (n=42)

Tabelle 8 listet die Beteiligung der Haushaltsmitglieder an Sammel- und Beschaffungstätigkeiten auf. An dieser Stelle ist berücksichtigt, inwiefern ein Personenkreis exklusiv für

<sup>156</sup> Nur fünf befragte Haushalte melken ihr Vieh. Milch wird nicht weiter verarbeitet, sondern entweder direkt frisch getrunken oder für die Zubereitung von Hirse- oder Reissuppe verwendet. Mit Zucker versetzt gilt dies als eine der nahrhaftesten Speisen. In den fünf betreffenden Haushalten werden die Melkarbeiten von Frauen und Kindern übernommen.

eine Tätigkeit zuständig ist. So sind beispielsweise in 29 (69 %) aller Haushalte allein Frauen für das Sammeln von Brennholz zuständig.

Insgesamt wird auch hier deutlich, dass Frauen und Kinder überwiegend an diesen alltäglichen Tätigkeiten beteiligt sind. Besonders das Brennholzsammeln nimmt hierbei immer mehr Zeit ein, weil geeignete Bestände in immer größeren Entfernungen gesucht werden müssen. Besonders in der Periode vor der Regenzeit, in der Brennholz als Vorratsressource gesammelt wird, nimmt die Suche nach Brennholz eine Arbeitskraft fast ganztägig in Anspruch oder gehen zwei oder mehr Haushaltsmitglieder gemeinsam täglich einige Stunden auf die Suche. Im Alltag ist tagsüber kaum eine Frau in ihrem Haushalt anzutreffen. Sie sind stets unterwegs zum Wasser holen, Holz sammeln, Felder und Gärten bearbeiten und bewässern und um in der Nachbarschaft oder Verwandtschaft im Dorf Unterstützung zu leisten. Infolge dessen habe ich zum Beispiel einige der Interviews zu sozialen Netzwerken von Frauen auch in Gärten, auf Feldern oder neben einem Esel herlaufend geführt.

<b>Tätigkeit / Beteiligte</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Kinder</b>	<b>Frauen und Kinder</b>	<b>Alle</b>	<b>Nicht relevant</b>
Wasser holen	2,4 %	35,7 %	11,9 %	38,1 %	11,9 %	
Brennholz sammeln	2,4 %	69,0 %	4,8 %	19,0 %	4,8 %	
Andere Sammeltätigkeiten	2,4 %	33,3 %	7,1 %	23,8 %	19,0 %	14,3 %

Tabelle 8: Beteiligung von Haushaltsmitgliedern an alltäglichen Hol- und Sammelaktivitäten

Zur exemplarischen Veranschaulichung der durchschnittlichen alltäglichen Arbeitsbelastung habe ich wiederholt einen Tag lang den weiblichen Vorstand eines ausgewählten Haushaltes begleitet und alle Aktivitäten im Tagesverlauf aufgezeichnet. Diese tagesindividuellen Abläufe habe ich anschließend systematisiert, indem sich an den beobachteten Tagen wiederholende Tätigkeiten den vollen Stunden im Tagesverlauf zugeteilt wurden (siehe Tabelle 9).<sup>157</sup> Ihren täglichen Arbeitsaufwand während der Regenzeit hat die Informantin mir nacherzählt, weil ich in dieser Zeit nicht im Dorf war.

<sup>157</sup> Mit den von mir in diesem Zusammenhang geführten Beobachtungen und Aufzeichnungen verfolgte ich nicht den Anspruch, wissenschaftlich fundierter Zeitbudgetforschung im statistischen und wissenschaftstheoretischen Kontext nachzugehen (siehe Blass 1990). Dafür boten die vorliegenden Forschungsbedingungen keine ausreichenden Ressourcen, in etwa die zeitgleiche Beobachtung aller zu einem oder mehreren Haushalten gehörenden Mitglieder. Nichts desto trotz möchte ich die Beobachtungen hier als Fallbeispiel verwenden, weil sie eine Idee vermitteln können, inwiefern die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen im ruralen Kontext von Dar Tama geartet ist. Die Untersuchung von Zeitbudgets innerhalb von Haushalten mit der Betrachtung aller am wirtschaftlichen Geschehen eines Haushaltes beteiligten Personen wäre unter anderem für das Verständnis von Altershierarchien und die soziale Struktur und Organisation innerhalb von Haushalten äußerst interessant. Ein tieferes Verständnis der haushaltsinternen Organisationen könnte beispielsweise dazu beitragen, adaptierte Bildungskonzepte für den ruralen Raum, in dem die Analphabetenquote besonders hoch ist, zu entwickeln.

Ein Assistent begleitete zeitgleich den männlichen Haushaltsvorstand des selben Haushaltes. Im Gegensatz zur Beteiligung des weiblichen Vorstandes stellte sich jedoch bald heraus, dass der Tagesverlauf des männlichen Vorstandes nicht exemplarisch für die Zeitbudgets von männlichen Haushaltsvorständen herangezogen werden kann. Im Speziellen kam hier zum Tragen, dass der Mann während der Aufzeichnung in mehrere Gremien berufen worden war und vergleichsweise viel Zeit mit Besprechungen und Verhandlungen verbrachte. Die Beobachtungen in diesem und anderen Haushalten legen nahe, dass haushaltsvorstehende Männer u. a. durch ihre größere Mobilität durch das Pendeln zwischen mehreren Haushalten und Reisen zu Verwandten, die Frauen nicht allein unternehmen dürfen, sowie durch ihre repräsentativen Aufgaben für den Haushalte und innerhalb der Gemeinschaft weit weniger an täglichen direkten wirtschaftlichen Aktivitäten eines Haushaltes beteiligt sind, als zum Haushalt gehörende Frauen und andere zum Haushalt gehörende Männer und Kinder.

<b>Uhrzeit</b>	<b>Regenzeit (<i>aut</i>), 7.-9. Monat</b>	<b>Während des Dreschens (<i>kut</i>), 10.-12. Monat</b>	<b>Nach Abschluss von Ernte und Dreschen (<i>sorangun</i> und <i>armat</i>), 1.-6. Monat</b>
04:30 - 05:00	Aufstehen, waschen	Aufstehen, waschen, ggfs. umziehen	Aufstehen, waschen, ggfs. umziehen
05:00 - 06:00	Beten, Frühstück wird vorbereitet	Beten, neben normalem Frühstück wird eine Ziege oder ein Schaf zubereitet	Beten, Frühstück zubereiten, Proviant für den Tag vorbereiten und packen
06:00 - 07:00	Aufbruch zum Feld, dort Frühstück	Frühstück, Geschirr spülen	Frühstück, Geschirr spülen
07:00 - 08:00	Feldarbeiten, beten	Alle Beteiligten werden zusammengerufen	Weg zum Garten (ca. 5 Tage die Woche)
08:00 - 09:00		Dreschen der Hirse in Arbeitsgemeinschaft <sup>158</sup>	Bewässerung der Beete per Hand, beten
09:00 - 10:00			
11:00 - 12:00		Tee und Essen werden zubereitet, beten, essen, ruhen;	Tee und Essen werden zubereitet, beten, essen, ruhen;
12:00 - 13:00	Tee und Essen werden zubereitet, ruhen	an 3 Tagen pro Woche geht sie danach nach Hause	an 3 Tagen pro Woche geht sie danach nach Hause

<sup>158</sup> Während der Zeit des Dreschens arbeiten die Frauen des Haushaltes im Wechsel in den Gärten, in diesem Fall an einem Tag die haushaltsführende Frau, am nächsten Tag deren erwachsene Tochter. Für das Dreschen und Worfeln eines großen Getreidespeichers (*sassa*), siehe Abbildung 12, Hirse benötigen die Frauen in Gemeinschaftsarbeit von 6-8 Frauen etwa 3-4 Arbeitstage, je nach gegenwärtigen Windverhältnissen. Insgesamt nimmt diese Zeit für K. durch die gemeinschaftliche Hilfe in 6-8 Haushalten etwa zwei Monate in Anspruch.

13:00 - 14:00	Feldarbeiten, beten	Dreschen der Hirse in Arbeitsgemeinschaft	Beete bewässern oder (ca. 3 Tage pro Woche) Holz und Büsche sammeln, Wasser holen, zur Mühle gehen, um Hirse mahlen zu lassen, beten
14:00 - 15:00			
15:00 - 16:00			Rückkehr nach Hause; Hausputz, an ca. 2 Tagen pro Woche Wäsche waschen
16:00 - 17:00		Essen für Kinder wird zubereitet; an manchen Tagen hilft sie beim Vieh suchen und eintreiben	Essen für Kinder wird zubereitet; an manchen Tagen hilft sie beim Vieh suchen und eintreiben
17:00 - 18:00	Rückweg nach Hause (ca. 45 Minuten Fußweg)	Beten, Boule wird zubereitet	Beten, Boule wird zubereitet
18:00 - 19:00	Beten, Vorbereitung Abendessen und Proviant für nächsten Tag, Abendessen	Beten, Abendessen	Beten, Abendessen
20:00 - 21:00	Spülen und Aufräumen	Spülen und Aufräumen	Spülen und Aufräumen
21:00 - 22:00	Beten, Erzählen, Ausruhen, Beginn der Nachtruhe	Beten, Erzählen, Ausruhen, Beginn der Nachtruhe	Beten, Erzählen, Ausruhen, Beginn der Nachtruhe
22:00 - 04:30	Nachtruhe	Nachtruhe	Nachtruhe

Tabelle 9: Schematisierter Tagesablauf von Frauen im Jahresverlauf

Während der Trockenzeit gehen Frauen und Männer verstärkt auch hauswerklichen Tätigkeiten wie Flechtarbeiten nach, die sie als „Freizeitbeschäftigung“ verstehen. Abschließend sei erwähnt, dass innerhalb und zwischen Haushalten bevorzugt in Gruppen gearbeitet wird. Selten trifft man einen Mann oder eine Frau allein auf Feldern oder in Gärten an. Für die arbeitsintensiven Phasen des Jahres werden auch Arbeitsgemeinschaften organisiert, in deren Rahmen bestimmte Arbeiten in den beteiligten Haushalten durchgeführt werden. Das Arbeiten in Gruppen stärkt den sozialen Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft und erleichtert die oft schweren körperlichen Arbeiten, indem mehrere Personen sich im Tagesverlauf abwechseln.

## 8.4 Schulische Bildung

Das Niveau schulischer Bildung ist im Tschad insgesamt und im Nordosten des Landes im Besonderen sehr gering, der Großteil der Bevölkerung hat keine oder nur eine primäre schulische Ausbildung erhalten. Laut einer Studie von INSEED aus dem Jahr

2005<sup>159</sup> liegt der Anteil der männlichen Bevölkerung, der keine abgeschlossene Schulausbildung hat, in den Regionen Wadai und Wadi Fira – zu der Dar Tama gehört – bei 87,5 %, der der Frauen bei 94 %. Nur 8 % (Frauen: 4,5 %) bzw. 4 % (Frauen: 1,4 %) haben eine Grund- bzw. Sekundarstufe besucht und verschwindende 0,4 % (Frauen: 0,0 %) können eine höhere Ausbildung vorweisen (INSEED 2005 : 18 ff.). Der Besuch von Koranschulen ist hierbei nicht erfasst worden. In der Statistik wird zudem nicht zwischen ruralen und urbanen Regionen Wadais und Wadi Firas unterschieden, sodass der größte Anteil der Bevölkerung mit Sekundar- oder weiterführender Ausbildung vermutlich in und um Abeche lebt, wo es entsprechende Bildungseinrichtungen gibt. Eine Studie von Oxfam in der Umgebung der Flüchtlingslager von Dar Tama stützt diese Daten (Oxfam 2005b: 11).

Die einzige weiterführende Schule in Dar Tama befindet sich in Guereda, ist jedoch wegen Lehrermangels<sup>160</sup> und der labilen Sicherheitssituation in der Region häufig geschlossen. Oft können Schuljahre nicht vollständig durchgeführt und abgeschlossen werden, die Qualität der Ausbildung leidet enorm unter diesen Bedingungen. Der Bau eines Gymnasiums in Guereda, der mit Hilfe internationaler Geber finanziert werden konnte, wurde vor vielen Jahren abgeschlossen. Es kam jedoch bis zum Untersuchungszeitraum nicht zu dessen Nutzung im Schulbetrieb, weil es hierfür ebenfalls an ausreichend qualifiziertem Lehrpersonal mangelte. Auf sudanesischer Seite der Grenze gibt es arabische Schulen, die von Gelehrten mit unspezifischer Schulbildung geführt werden. Einige Tama-Familien entsenden ihre Kinder zu Verwandten dorthin.

Der Großteil der Schüler in Dar Tama besucht einfache Dorfschulen, die zumeist über lokale Gruppen der Elternorganisation APE – *Association des Parents d'Elèves* - initiiert werden. Alle Eltern, die ein Kind zur Schule schicken, sind Mitglied in der Organisation. Die APE bewirbt sich an staatlicher Stelle um die Entsendung meist eines, manchmal mehrerer Lehrer an ihre Schule, die dann durch die APE (mit-)finanziert werden. In Kirio bestand die örtliche APE seit 2003 und bewarb sich seit diesem Zeitpunkt um einen Lehrer für eine Dorfschule. Erst zum Schuljahr 2005/2006 konnte der Unterricht durch die Entsendung eines jungen Absolventen begonnen werden (A. M. 09.02.2006). In diesem Jahr begann der Unterricht einer CP1-Klasse, 2007 sollte der Schulbetrieb durch

---

<sup>159</sup> *Institut National de la Statistique, des Études Économiques et Démographiques.*

<sup>160</sup> Das Bildungsministerium entsendet normalerweise die Lehrer in die Regionen. Dar Tama bringt nur wenige eigene Lehrer hervor, daher werden häufig Lehrer aus anderen Regionen hierhin entsandt. Deren Bindung an die Region ist gering und im Falle von Sicherheitsproblemen ergreifen die Mitarbeiter der Schule meist als erste die Flucht. Ein vernünftiger Schulbetrieb ist daher kaum aufrecht zu erhalten.

die Aufteilung in Vormittags- und Nachmittagsstunden um eine aufbauende CP2-Klasse erweitert werden.<sup>161</sup>

Für die Bezahlung des Lehrers wird normalerweise ein Schulgeld fällig, das in Kirio 500 FCFA monatlich für jedes Kind betrug. Für das sechste und jedes weitere Kind eines Haushaltes entfiel das Schulgeld. Der in Kirio angestellte Lehrer erhielt so einen monatlichen Lohn von 35.000 FCFA (A. A. 21.03.2006).

Das Schulgeld ist für arme Familien ein Hindernis, ihren Kindern eine Schulbildung angeeignen zu lassen. Außerdem wollen oder können viele Haushalte ihre Kinder als Arbeitskräfte nicht entbehren. Insbesondere als Viehhirten werden Kinder im schulfähigen Alter gebraucht. Geben es die Ressourcen eines Haushaltes her, werden meist ein oder mehrere Söhne zur Schule geschickt, Mädchen jedoch weitaus seltener berücksichtigt (siehe Tabelle 11).

Hinzu kommt die Problematik, dass Eltern häufig keine Notwendigkeit einer Schulbildung für ihre Kinder sehen. Beschäftigungsmöglichkeiten für Heranwachsende mit Schulbildung gibt es im ruralen Raum im Grunde nicht, einzig in den Ballungszentren gibt es die eine oder andere Stelle im öffentlichen Sektor, für die eine abgeschlossene Schulbildung verlangt wird. Die Zugangsmöglichkeiten dafür sind jedoch für Tama-Angehörige stark eingeschränkt, weil im öffentlichen Sektor bevorzugt Zaghawa oder Angehörige anderer Ethnien eingesetzt werden, unter anderem auch wegen ihrer besseren Schulbildung. So fällt die individuelle Kosten-Nutzen-Bilanz von Haushalten für Schulbesuche häufig negativ aus und den zum Haushalt gehörenden Kindern bleibt Schulbildung überwiegend vorenthalten.

Zuletzt zeichnete sich jedoch ein Umdenken in dieser Hinsicht ab, weil die in der Region präsenten internationalen Organisationen verstärkt lokal integriertes Personal mit Schulbildung suchten. Dabei wurde im Rahmen der Initiativen zur Gleichstellung von Frauen bevorzugt weibliches Personal eingestellt. Dieser Umstand hat scheinbar auch einen Einfluss auf Bereitschaft der Lokalbevölkerung zur Förderung von Schulbildung von Mädchen. Einige Familien berichteten mir, dass sie beabsichtigten, in naher Zukunft auch zum Haushalt gehörende Mädchen einzuschulen, weil diese im humanitären Sektor bessere Anstellungschancen hätten, als Jungen. Eine von meinem Survey erfasste junge Frau eines Haushaltes in Kirio war, wie weiter oben erwähnt, bereits von Care als Mitarbeiterin angestellt worden. Dabei bleibt unberücksichtigt, dass die Präsenz humanitärer Organisationen zeitlich auf das Bestehen der humanitären Krise beschränkt bleibt und zumindest vom Grundsatz her nicht langfristig mit ihrer Gegenwart

---

<sup>161</sup> Das Schulsystem ist dem französischen Schulsystem angepasst. Danach ist die Primarstufe in aufsteigender Folge in die Klassen CP1, CP2, C1, C2, CM1 und CM2 unterteilt. Die Sekundarstufe zwei besteht aus zwei Zyklen beginnend bei 6. Klasse und endet bei der 1. Klasse.

gerechnet werden kann. Dennoch, es wurde erkannt, dass auch Frauen Aussicht auf Lohneinkünfte haben, wenn sie über entsprechende Bildung verfügen. Unter Berücksichtigung der Risiken in anderen Einkommensbereichen in Dar Tama kann dies eine zukünftige Alternative für Tama-Haushalte sein, um Lebensgrundlagen zu sichern und auf diese Weise zu sozialen Transformationen hinsichtlich genderspezifischer Arbeitsteilung beitragen.

An den durch die APE organisierten Schulen soll in französischer Sprache unterrichtet werden, wobei dies in der Praxis häufig große Probleme aufwirft. Der in Kirio anwesende Lehrer hatte große Schwierigkeiten, eine geeignete Didaktik für die lokalen Rahmenbedingungen zu entwickeln, in denen keines der Kinder bei Schulantritt über Französischkenntnisse verfügte. Bei Klassengrößen von 60-70 Schülern<sup>162</sup> ist es ohnehin fast unmöglich, ein individuelles Konzept für die anwesenden Kinder zu realisieren. Häufig sind die entsendeten Lehrer zudem wenig motiviert für ihren Einsatz, besonders wenn sie, wie für den während meiner Forschung in Kirio anwesenden Lehrer der Fall, viele hundert Kilometer entfernt von ihrer Herkunftsregion eingesetzt werden. Neben dem extrem niedrigen Lebensstandard und der immer wieder schwierigen Sicherheitssituation in diesem Teil des Landes trägt auch die schlechte Bezahlung nicht zu engagiertem Arbeiten und anhaltendem Durchhaltevermögen bei.<sup>163</sup> So kam es auch in Kirio zu hohen Durchfallquoten von Erstklässlern. Da ein Lehrer maximal zwei Klassenstufen unterrichten kann (Vormittags- und Nachmittagsunterricht), gibt es für leistungsschwächere Schüler häufig keine Wiederholungsmöglichkeiten. Die Bereitschaft der Eltern für eine wiederholte Investition des Schulgeldes ist jedoch ohnehin gering.

Vor allem im dörflichen Kontext üblicher ist der Besuch von Koranschulen. Eine Koranschule ist dabei meist eine informelle Einrichtung innerhalb eines Dorfhaushaltes, an der mehrere Kinder im schulfähigen Alter täglich zusammenkommen und unter Anleitung eines Imams einige Stunden den Koran Lesen, Schreiben und Rezitieren lernen. In Kirio gibt es viele solcher organisierten Lerngruppen. Die Befähigung zum Lehren besteht dabei aus einer sehr guten Kenntnis des Korans und der Imam wird für den Unterricht von den beteiligten Haushalten entlohnt. In seltenen Fällen wird auch ein Lehrer von weiter her dazu bestellt, dessen besondere Eignung durch Empfehlungen bekannt geworden ist.

Der Besuch einer Koranschule ist wie die Beschäftigung mit dem Koran generell mit Ansehen verknüpft. Aus diesem Grund werden auch Kinder, die eine öffentliche Schule

---

<sup>162</sup> Aus manchen Dörfern wurde mir von Klassengrößen zwischen 150 bis 200 Schüler berichtet.

<sup>163</sup> Im Fall von Kirio ist der für die APE entsendete Lehrer von einem Heimaturlaub um den Jahreswechsel 2006/2007 – gemeinsam mit den Schulgebühren für das laufende Jahr – nicht zurückgekehrt. Daraufhin war der Schulbetrieb bis zu meiner Abreise 2007 eingestellt.

besuchen, häufig zusätzlich für einige Stunden pro Woche in eine Koranschule geschickt. Auch unter den Koranschülern ist der Anteil von Jungen größer als der von Mädchen. Die betreffenden Kinder haben somit ein beträchtliches tägliches Arbeitspensum zu leisten, denn neben den Schul- und Koranstunden nehmen sie an den täglichen Aktivitäten im Haushalt wie Viehhüten und Wasser- und Brennholz sammeln teil.

In den untersuchten Haushalten entsprach das Bildungsniveau dem unter den lokalen Umständen zu erwartenden Stand. 20 (52,6 %) der 38 männlichen Haushaltsvorstände und alle vier weiblichen Haushaltsvorstände hatten keinerlei schulische Bildung, weder durch den Besuch einer französischen, noch einer arabischen oder einer Koranschule. Zehn haushaltsvorstehende Männer (26,3 %) hatten mehr als ein Jahr lang eine Koranschule besucht und somit zumindest eine elementare Lesefähigkeit erworben. Immerhin sechs (15,7 %) Männer hatten mehr als ein Jahr lang an einer französischen oder arabischen Schule gelernt. Vier davon besuchten eine Schule im Sudan, zwei erhielten Unterricht in Guereda oder Abeche. Keiner der Haushaltsvorstände verfügte jedoch über einen Schulabschluss.

<b>Bildungsform nach Geschlecht</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Σ</b>
keine	20	4	24
bis zu einem Jahr Koranschule	1	0	1
mehr als ein Jahr Koranschule	10	0	10
bis zu einem Jahr französische oder arabische Schule	1	0	1
mehr als ein Jahr französische oder arabische Schule	6	0	6
Σ	38	4	42

Tabelle 10: Bildungsstand der Haushaltsvorstände

Auch die übrigen erfassten Haushaltsmitglieder verfügten effektiv über einen nur wenig besseren Bildungsstand, der ebenfalls geschlechtsspezifisch stark differierte. Von insgesamt 230 sonstigen Haushaltsmitgliedern<sup>164</sup> waren 115 Mädchen und Frauen und 103 Jungen und Männer im schulfähigen und Erwachsenenalter mit beendeter oder laufender Schulbildung, die verbleibenden 12 Personen waren Kleinkinder im nicht schulfähigen Alter von etwa unter fünf Jahren.<sup>165</sup> Diesen Kategorien entsprechend hatten,

<sup>164</sup> Die 42 Haushaltsvorstände wurden separat gelistet (siehe Tabelle 10) und entfallen in dieser Berechnung.

<sup>165</sup> In dieser Kategorie habe ich Schulbildung erst ab mehr als einem Jahr Koranschule erfasst, weil die Lese- und Schreibfähigkeit nach Auskunft einiger lokaler Gelehrter erst nach diesem Zeitraum im alltäglichen verwendungsfähig ist.



die Alphabetisierung in Koranschulen berücksichtigend, 9,5 % der Mädchen und Frauen eine laufende oder beendete Schulbildung, hingegen konnten von den Jungen und Männern fast die Hälfte, 44,6 %, eine Schule besuchen oder besuchten sie noch. Insgesamt hatten 26,1 % aller Haushaltsmitglieder außer dem Vorstand eine laufende oder zurückliegende Schulbildung erhalten. Die Surveydaten ergaben außerdem, dass kein Haushalt mehr als insgesamt vier schulisch gebildete Mitglieder hatte. Lässt man die Koranschulen unberücksichtigt, sinkt der Wert auf insgesamt 19,7 % - bei Mädchen und Frauen auf 7,8 % und bei Jungen und Männern auf 33,0 %. Zu Beachten ist bei den Werten, dass zum Zeitpunkt der Erhebung die oben beschriebene, von APE initiierte französisch-arabische Grundschule in Kirio noch in Betrieb war. Die Korrektur der Zahlen auf den Zustand ohne laufenden Schulbetrieb ergibt einen signifikanten Einbruch des Bildungsfortschrittes im Dorf (siehe Tabelle 11). Einen Sekundarschulabschluss hatten insgesamt vier Männer und eine Frau, die alle in Lohnarbeit außerhalb des Dorfes standen.

<b>Bildungsform / Geschlecht</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Σ</b>
Haushaltsmitglieder mit Schulbildung (Mehrfachnennungen möglich)	19	4	23
- davon französische / arabische Schule	13	3	16
- davon mehr als 1 Jahr französische / arabische Schule	9	2	11
- davon mehr als 1 Jahr Koranschule	10	0	10
Haushaltsmitglieder mit laufender Schulbildung (Mehrfachnennungen möglich)	27	7	34
- davon französische / arabische Schule	21	6	27
- davon mehr als 1 Jahr französische / arabische Schule	0	1	1
- davon mehr als 1 Jahr Koranschule	6	1	7
<b>Haushaltsmitglieder mit Schulbildung Σ</b>	<b>46</b>	<b>11</b>	<b>57</b>
<b>von Σ Haushaltsmitgliedern ≥ 5 Jahre (schulfähiges Alter)</b>	<b>103</b>	<b>115</b>	<b>218</b>

Tabelle 11: Bildungsstand weiterer Haushaltsmitglieder

## 8.5 Einkommen

### 8.5.1 Allgemeine wirtschaftliche Situation von Haushalten

Unter den eingangs dieser Arbeit beschriebenen Forschungsbedingungen waren Themen, die Vermögen und Besitz behandeln, sehr schwierig zu bearbeiten. Unter den Umständen des hohen Verlustrisikos von Vermögenswerten wird Besitz häufig versteckt und kein Informant gibt gern Auskunft darüber. Hinzu kommt der soziale Druck aufgrund der Umverteilungspflicht eigenen Wohlstandes, infolge dessen auch die, die etwas mehr besitzen, ihren Wohlstand verbergen. Auf detaillierte Fragen und Erhebungen zur Einkommenssituation und zur Distribution von Einkommen von Haushalten musste ich daher verzichten. In diese Entscheidung floss auch die Überlegung ein, dass unter den gegebenen Umständen ohnehin nicht mit realistischen und verwertbaren Angaben zu rechnen war. Nichts desto trotz habe ich innerhalb des Surveys durchschnittliche Angaben von Erntemengen, Viehbeständen und Investitionen für Lohnarbeiter auf Feldern und als Viehhirten erhoben, die dabei helfen können, die Einkommens- und wirtschaftliche Situation von Haushalten zu erfassen. Außerdem konnte ich durch meinen alltäglichen Umgang mit den Dorfbewohnern Aussagen und Hinweise zum Thema Einkommen zusammentragen, die einige allgemeine Aussagen zulassen und einen Einblick in die Einkommenssituation von Haushalten im ruralen Dar Tama bieten.

In Dar Tama sind, wie in vielen anderen Regionen Tschads, die meisten Menschen von extremer Armut betroffen und leben von weit weniger als einem US-Dollar pro Tag.<sup>166</sup> Die Mehrzahl der Haushalte produziert in Subsistenzwirtschaft und die Erträge von Feldern und Gärten reichen für viele gerade aus, um ihr Überleben zu sichern. Die Mittel reichen jedoch häufig nicht für eine abwechslungsreiche gesunde Ernährung aus und Mangelernährung ist weit verbreitet und wird von lokalen Hilfsorganisationen immer wieder beklagt. Der Besitz einzelner Personen und Haushalte ist meist auf wenige Alltagsgegenstände begrenzt. Wer darüber hinaus etwas besitzt, hält es im Verborgenen, um sich vor dem Druck sozialer Reziprozität, Neidern, aber auch vor Diebstahl zu schützen. Dinge, die man für Geld erwerben muss und nicht dringend zum Überleben braucht, gelten als Wohlstandsgüter in Dar Tama. Dazu gehören zum Beispiel Kleidung und Schuhe, die nicht regelmäßig in Benutzung sind, Kosmetika und elektrische Kleingeräte wie Radios und Uhren. Für viele Familien ist außerdem Fleisch ein Luxus, der ausschließlich zu Feierlichkeiten konsumiert wird. Als reich gilt, wer einen eigenen

---

<sup>166</sup> Nach Angaben des *Human Development Reports* von 2011 lebten 61,9 % aller Tschader unterhalb der Armutsgrenze von 1,25 US-Dollar pro Tag (UNDP 2011: 145).

Generator oder gar ein Auto besitzt. In Kirio besaßen drei Familien jeweils einen kleinen Dieselgenerator, ein Händler besaß ein altes und ständig reparaturbedürftiges Auto.

Ein indigener Wohlstandsmesser ist außerdem der Besitz von Kamelen, der seit einigen Jahrzehnten in Dar Tama stark rückläufig ist und im zentralen Dar Tama eigentlich gar keine Rolle mehr spielt (A. M. 16.04.2007). Als Grund für den Rückgang wurden die Dürren der 1970er und 1980er Jahre, aber insbesondere die sich verschlechternde Sicherheitssituation seit Beginn der 1990er Jahre und der damit einhergehende Diebstahl von Viehherden genannt. Die Kamelbestände konnten sich seither nicht erholen oder wurden von den Besitzern aus Angst vor dem Verlust der wertvollen Tiere verkauft.

In der Wahrnehmung der Bevölkerung ist die eigene wirtschaftliche Situation gegenwärtig weitaus schlechter, als sie noch Mitte des 20. Jahrhunderts war. Zu diesem Zeitpunkt besaßen viele Familien nach eigenen Angaben noch Kamelherden. Die Erträge von Feldern und Gärten waren wegen der vorteilhafteren klimatischen Situation mit verlässlicheren Regenfällen und einer insgesamt stabileren vegetabilen Oberfläche mit weniger starken Degradationserscheinungen ausreichend. In ökologischen Krisensituationen fand man demnach noch genügend Sammelprodukte in erreichbarer Umgebung, die vorübergehend, gemeinsam mit den eingelagerten Nahrungsmittelvorräten das Überleben sicherten.

Zum Untersuchungszeitpunkt reichte das Einkommen von vielen Haushalten in Kirio gerade für die elementarste Grundversorgung aus. Manche Dorfbewohner besaßen kein intaktes Kleidungsstück, viele Kinder trugen zur warmen wie zur kalten Zeit nur zerrissene dünne Kleider und besaßen keine Schuhe und Jacken. In den kalten Monaten von Dezember bis Januar, in denen die Temperaturen bis unter 10 °C fallen, teilten sich in vielen mir bekannten Haushalten Frauen und Kinder eine einzige Decke zum Schlafen. In dieser Zeit sind zum Teil schwere Atemwegserkrankungen und Infektionen der Augen und Ohren Standard, insbesondere sobald die oft heftigen Sandstürme einsetzen. Das Geld für Medikamente und Arztbesuche fehlte vielen Familien, sodass es besonders unter Alten und Kleinkindern gehäuft zu Todesfällen durch normalerweise leicht zu behandelnde Krankheiten kommt.

### 8.5.2 Einkommensgrundlagen<sup>167</sup>

Als Einkommen definiere ich in diesem Zusammenhang alle Güter, die einen Geldwert haben und die durch wirtschaftliche Aktivitäten von Haushalten akquiriert werden. Eingeschlossen werden davon auch Bargeldeinkünfte, die durch Lohnarbeit in die

---

<sup>167</sup> Hier gebe ich nur einen kurzen Überblick, aus welchen haushaltsökonomischen Aktivitäten Einkommen generiert wird. Die detaillierte Betrachtung von Diversifizierungsmodellen innerhalb und zwischen diesen einkommensgenerierenden Aktivitäten erfolgt in Kapitel 9.

Haushalte fließen. Auch wenn meine Feldforschungsdaten keine detaillierten Einkommensberechnung für Haushalte wiedergeben können und keine Haushaltsbudgetanalysen erlauben, so wird doch anhand der Formen von Einkommensgenerierung und der Distribution desselben deutlich, welche materiellen Handlungsspielräume Haushalte in ihrem wirtschaftlichen Gefüge im Allgemeinen haben.

Dazu greife ich dem nächsten Abschnitt etwas vor und ziehe die Eckdaten einzelner Wirtschaftszweige heran, die Bestandteil der lokalen ökonomischen Diversifizierung sind und aus denen sich das Einkommen von Haushalten generiert. Die detaillierte Analyse ökonomischer Diversifizierung sowie spezifischer Merkmale, Technologien und verbundenen Risikoverhaltens von Haushalten in Kirio bezüglich einzelner wirtschaftlicher Strategien erfolgt in Kapitel 9 und 10.

### *Acker- und Gartenbau*

Die Haushaltsökonomie in Dar Tama basiert zum großen Teil auf subsistenzwirtschaftlichen Prinzipien, die von Haushalten in Kirio erwirtschafteten Produkte werden überwiegend für den Eigenbedarf verwendet. Zur Produktionspalette gehören hauptsächlich landwirtschaftliche Anbauprodukte, allen voran Pennisetum-Hirse (*iwing*) und Sorghum (*karring*), die in Mischung mit anderen Kulturen wie Bohnen (*meggene*), Okraschoten (*wuria*) und Erdnüssen (*fulu*) angebaut werden. Als durchschnittliche Erntegröße für Pennisetum-Hirse ergab sich in Interviews in einer normalen Saison mit durchschnittlichem Regenfall und ohne Schädlingsbefall oder Viehverbiss ein Ertrag von etwa einem *zaka*<sup>168</sup> auf ein *mukhamas* Anbaufläche auf einem am Wadi gelegenen Feld. Die Erträge der wichtigsten in Mischkultur angebauten Pflanzen wie Erdnüsse, Bohnen und Sesam wurden mit 10-20 Säcken (*reke*) pro *mukhamas* auf einem Wadifeld in einer durchschnittlichen Saison beziffert. Die meisten Bauern bauen diese nicht großflächig an, sodass die Erträge meist unterhalb dieser Angaben liegen und in der Regel fast vollständig für den Eigenbedarf aufbewahrt werden.

Die befragten Haushalte erwirtschafteten nach eigenen Angaben durchschnittlich zwischen mindestens 0,1 bis 5 *zaka* und höchstens 0,4 bis 9 *zaka* Pennisetum-Hirse. Der Mittelwert lag bei der Mindesternste bei 1,74 *zaka* mit einer Standardabweichung von 1,13. Die Höchsternte lag im Mittelwert bei 2,92 *zaka*, die Standardabweichung lag hier bei 1,77.

Erwähnt werden muss hierbei jedoch, dass sowohl der kleinste Ertrag zwischen 0,1 bis 0,4 *zaka*, als auch der größtmögliche Ertrag von bis zu neun *zaka* jeweils von einem

<sup>168</sup> Ein *zaka* ist eine lokale Mengen-Maßeinheit. Dabei entspricht ein *zaka* zehn Säcken (*er*, arab. *reke*), von denen jeder 30 Koro umfasst. Dabei entspricht ein *er* dem Zehnt, welches im Rahmen der *zakat*, der sogenannten Armensteuer, abzugeben ist (siehe 8.6.2).

dreiköpfigen Haushalt, bestehend aus einem über 60jährigen Paar, die zusammen mit einer Enkeltochter in einem Haushalt leben, erwirtschaftet wurde. Bei vergleichbaren verfügbaren Feldgrößen beider Haushalte wird hier also eine deutliche Varianz sichtbar. Dies ist insofern möglich, als dass in einer Saison nicht das gesamte Feld bebaut wird und verschiedene Anbaukulturen innerhalb von Haushalten unterschiedlich gewichtet werden. Es ist jedoch ebenfalls denkbar, dass einige Haushalte ungenaue oder falsche Angaben gemacht haben. Fragen zu Erntegrößen wurden von den meisten Dorfbewohnern, wie bereits erwähnt, als unangenehm empfunden. Zu den Sicherheitsbedenken kam hier der Umstand, dass sich an den Ernteerträgen auch die Abgabemenge der *zakat*, der sogenannten „Armensteuer“ orientiert. Demnach ist jeder verpflichtet, jährlich ein Zehnt seines Besitzes an Bedürftige zu spenden. Darauf werde ich im folgenden Kapitel noch einmal zurückkommen.

Pennisetum-Hirse wird in allen Haushalten täglich für die Herstellung verschiedener Speisen (Sg. *urgut*), besonders des traditionellen Hirsekloßes (*ii*) (siehe Abbildung 6) und verschiedene Varianten von Hirsesuppe (allg. *djillo*) verwendet. Sie ist Hauptbestandteil fast jeder Mahlzeit, die wesentlichsten listet Tabelle 12 auf. Im dörflichen Kontext wird sie nur sehr selten – abgesehen von der Verwendung von Sorghum – durch andere Haupteinlagen wie etwa Reis oder andere Beilagen ersetzt, weil letztere auf dem Markt zugekauft werden müssen.

Bezeichnung	Gericht
<i>ii</i>	traditioneller Hirsekloß, meist mit Soße aus (Trocken-)Gemüse und manchmal Trockenfleisch serviert ( <i>ii gi djung gi</i> )
<i>djillo</i>	nahrhafte Suppe, meist mit Wasser und Hirse zubereitet, wohlhabendere Haushalte setzen Milch und Zucker hinzu
<i>hedjine, adjina</i>	Suppe mit gestampften Hirsekörnern
<i>amtabatj, djillo</i>	sauer vergorene Suppe mit Resten vom Hirsekloß
<i>inag</i>	Suppe mit gestampfter Pennisetum-Hirse, Wasser, Salz und Natron, wird vorwiegend von Arbeitern auf dem Feld und Reisenden getrunken
<i>kissar (arab.)</i>	Pfannkuchen aus Hirsemehl, die für Festessen bereitet und meist zu Innereien (arab. <i>marara</i> ) und Fleisch ( <i>ea</i> ) gereicht werden, auch in Wasser aufgeweicht mit Zuckerzusatz ( <i>djillo</i> ) gegessen
<i>ure, wetu</i>	nahrhafter Brei aus gestampften Hirsekörnern, Milch und Zucker
<i>imita</i>	Schicht, die sich in den Kochtöpfen beim Kochen von Hirsebrei bildet, wird von Kindern gegessen

Tabelle 12: Typische hirsehaltige Mahlzeiten

Ein durchschnittlicher Haushalt aus einem Eltern- oder Erwachsenenpaar und fünf Kindern benötigt auf diese Weise ein bis zwei Säcke Hirse pro Monat. Hinzu kommen besondere Aufwendungen für Feierlichkeiten oder die Unterstützung anderer Haushalte zu solchen Anlässen, zu denen ebenfalls Hirse als Beigabe mitgebracht werden kann, anstelle gekaufter Waren wie Zucker oder Tee. Um den Hirsebedarf für ein Jahr zu sichern muss ein durchschnittlicher Haushalt also mindestens 1,5 *mukhamas* Land pro Saison bewirtschaften. Dies ist auch nur dann hinreichend, wenn die Ernte normal und nicht unterdurchschnittlich ausfällt. Zudem fallen für Hirse Kosten für das Mahlen an, was in Kirio in einer einzigen Mühle möglich war. 2005 bis 2007 lag der Preis dafür bei 50 FCFA pro *koro*. Die Gebühr konnte auch in Hirse bezahlt werden mit einem *koro* pro vier gemahlenen. Je nach dem aktuellen Hirsepreis auf dem Markt und den individuellen Vorräten vermieden dies die meisten Haushalte jedoch und zahlten die Beträge in bar. Im Durchschnitt ließen Kunden drei bis vier *koro* pro Mühlenbesuch mahlen, nur in der Zeit kurz nach dem Dreschen werden auch größere Mengen von zehn bis zwanzig *koro* auf einmal gemahlen (A. B. 18.03.2006).

Der Wert für einen *zaka* Hirse à 30 *koro* Inhalt lag 2005 bis 2007 je nach Saison zwischen 6000 FCFA und 9000 FCFA (siehe Marktpreisübersicht im Anhang). Hirse wird jedoch von der Mehrzahl der Haushalte nicht auf Märkten verkauft, sondern auch bei Überschussproduktion als Vorrat eingelagert. Innerhalb des Surveys habe ich lediglich das Nutzungsverhalten für Pennisetum erfasst (siehe Tabelle 13), weil dies die einzige Anbaupflanze ist, die von allen befragten Haushalten produziert wird. Alle Haushalte lagern Hirse ein, nur gut ein Drittel (35,7 %, n=42) verkauft Anteile der Ernte über das Jahr verteilt, sofern genug Hirse für den Eigenbedarf geerntet wurde. Steigen die Hirsepreise, wird der Speicher von sechs der befragten Haushalte überprüft und nach wirtschaftlicher Abschätzung gegebenenfalls einige Säcke verkauft. Zehn Haushalte gaben an, Hirse nur in absoluten Krisensituationen zu verkaufen, etwa wenn kein Vieh mehr zum Verkauf steht und dringend Bargeld benötigt wird.

Nutzungsform	Anzahl der Haushalte	Anteil der Haushalte
Eigenbedarf, Vorratsspeicher	42	100,0 %
Verkauf ganzjährig	15	35,7 %
Verkauf saisonal bei Preisanstieg	6	14,3 %
Verkauf nur in Krisensituation	10	23,8 %

Tabelle 13: Nutzung der Hirseernten

Zudem bewirtschaften viele Familien einen oder mehrere Gärten, in denen zusätzlich auch auf den Märkten nachgefragte Kulturpflanzen wie Zwiebeln (*bassal*) und Knoblauch (*tum*), Tomaten (*tamatin*) und Salate (*salata*) angepflanzt werden. Die Vegetabilien ergänzen den hauptsächlich aus Hirse bestehenden Speiseplan und werden vorwiegend zur Herstellung von Soßen (*djung*) genutzt. Konservierbares Gemüse wie Tomaten und Okraschoten werden zu diesem Zweck auch in großen Mengen getrocknet und zu Pulver vermahlen, das sich über längere Zeit trocken lagern lässt. Werden über den Eigenbedarf hinausgehende Überschüsse produziert, verkaufen die Frauen des Haushaltes entsprechende Überhangmengen auf lokalen Märkten.

Auf der Ausgabenseite im Bereich des Ackerbaus stehen vor allem Investitionen für Saatgut, Werkzeug, Schädlingsbekämpfungsmittel und für die Mehrzahl der Haushalte Lohnkosten für saisonale Arbeiter, die hauptsächlich zur Erntezeit eingesetzt werden. Alle Haushalte versuchen, das Saatgut für die neue Saison aus der Ernte der letzten zurückzuhalten, um so Bargeldausgaben zu vermeiden. Ein gutes Drittel der Haushalte (35,7 %, n=42) setzt regelmäßig Insektizide ein und verkauft für deren Anschaffung Vieh oder Getreidebestand. Mehr als die Hälfte aller Haushalte (59,5 %) stellt in der Anbausaison Lohnarbeiter ein. Der durchschnittliche Verdienst der Lohnarbeiter liegt dabei zwischen rund 1500 FCFA und 1600 FCFA pro Tag bzw. zwischen rund 6700 FCFA und 7800 FCFA pro bearbeitetem *mukhamas*.

### *Viehhaltung*

In Dar Tama ist extensive Viehhaltung üblich, Haushalte im ruralen Raum besitzen meist zumindest einige wenige Tiere, wobei der Schwerpunkt hier auf Kleinvieh wie Schafen und Ziegen liegt. Auch die meisten Haushalte des Surveys (95,2 %, n=42) halten Vieh und zwar in mengenmäßig aufsteigender Reihenfolge Rinder, Schafe und Ziegen. Die Herden werden von den meisten Haushalten auf mehr oder weniger konstanter Größe gehalten. Dies wird mit dem Umstand begründet, dass zum einen die für die Viehzucht benötigten Ressourcen wie Weidegrund und Arbeitskraft zur Überwachung limitiert und zum anderen die finanziellen Reserven für Prophylaxe und Therapie von Viehkrankheiten begrenzt sind. Zudem ist Viehdiebstahl, wie erwähnt, eines der Hauptprobleme in der Region, weswegen in Kirio vor allem Rinderherden in nur kleiner Größe gehalten werden.

Nichtsdestotrotz bilden Haushalte auch Rücklagen in Form von Vieh. 21,4 % der Haushalte gab an, Vieh gelegentlich zu diesem Zweck hinzuzukaufen. Der Verkauf von Vieh hingegen erfolgt immer nur dann, wenn eine größere Anschaffung notwendig wird, wie zum Beispiel ein Brautpreis zusammengetragen werden muss, eine Feierlich-

keit ansteht, wenn ein Haushaltsmitglied erkrankt und Behandlung und Medikamente benötigt werden oder auch für den Erwerb von Kleidung und Decken.

Geschlachtet wird selten, etwa bei Feierlichkeiten oder für besondere Besuche. Für Fleischkonsum in anderen Kontexten wird meist kein Tier geschlachtet, sondern vom Erlös anderer Produkte einige Stücken Fleisch auf dem Markt gekauft.

Auf der Ausgabenseite in diesem Wirtschaftszweig stehen vor allem Investitionen für Impfungen und Medikamente sowie die Lohnkosten für Lohnhirten, die von einigen wenigen Haushalten beschäftigt werden. Innerhalb des Surveys war dies bei drei Haushalten der Fall, die mangels ausreichender eigener Arbeitskräfte in der Regenzeit einen Lohnhirten anstellten. In allen drei Fällen wurden diese in Vieh bezahlt, wobei die Höhe des Lohns von der Größe der Herde, der Qualität der Arbeit und natürlich der Dauer der Anstellung des Hirten abhängig war.

### *Sammelwirtschaft, Markttausch und Lohnarbeit*

Die Mehrheit der Haushalte (85,7 %) komplettiert ihren Speiseplan durch Sammelprodukte. Auch die Jagd dient für einige (28,6 %) zur Nahrungsergänzung, obwohl das Jagen inzwischen offiziell verboten ist und entdeckte Verstöße mit Geldstrafen belegt werden. In seltenen Fällen werden Sammelprodukte in kleinen Mengen auf dem Markt verkauft, jedoch ist die Ausbeute dafür mittlerweile nicht mehr groß genug und die Sammelfrüchte werden überwiegend für den Eigenbedarf aufbewahrt. Von den 36 Haushalten, die wilde Früchte und Gräser regelmäßig sammeln, verwenden 25 (59,5 %) die komplette Ausbeute für ihren Eigenbedarf, 11 (26,2 %) verkaufen Anteile oder weiterverarbeitete Produkte aus Sammelgut, wie z. B. aus Beeren bereiteten Saft oder Sirup, auf lokalen Märkten oder innerhalb der Dorfgemeinschaft. Sammelprodukte dienen dann auch gelegentlich als Tauschmittel gegen andere Nahrungsmittel wie Erdnüsse, Sesam oder andere Güter. Der Tauschhandel im Dorf ist immerhin für 25 (59,5 %) der befragten Haushalte von Bedeutung.

Für die Sammeltätigkeiten ist als Investition vor allem die Arbeitszeit für das Suchen sowie gegebenenfalls die Weiterverarbeitung der Sammelprodukte relevant. Allerdings wird es meist als Begleitaktivität auf ohnehin zurückzulegenden Wegen, wie den Wegen zum Markt, zum Wasser holen oder Brennholz sammeln durchgeführt.

Wie oben bereits beschrieben erwirtschaften einige Haushalte auch ein monetäres Einkommen aus Lohnarbeit. In 24 der befragten Haushalte arbeitete mindestens ein Haushaltsmitglied als Lohnarbeiter oder hatte anderes Erwerbseinkommen, in einem Haushalt waren es gar fünf Haushaltsangehörige. In diesem Fall handelte es sich um eine der reichsten Familien im Dorf, deren Haushaltsvorstand sich einen Namen als



Viehhändler (*sababi*) in der Region gemacht hat und deren Einfluss und überregionale Netzwerke offensichtlich leichteren Zugang zu Lohnarbeit für ihre Söhne ermöglichten. Drei Söhne aus dem Haushalt gingen aktuell Lohnarbeit im Ausland nach, ein weiterer hatte Erwerbseinkommen aus dem Betrieb der Getreidemühle (arab. *tahuna*) von Kirio.

Eine weitere Einkommensquelle ist der Klein- oder Großhandel, in dem sich 10 der befragten Haushalte engagieren. Im Kleinhandel werden vor allem Waren des täglichen Bedarfs wie Seife, Schuhe und Kleidung auf lokalen Märkten gehandelt, während der Großhandel in Kirio ausschließlich auf Vieh durch die *sababi* beschränkt bleibt (siehe Kapitel 10.4).

Das in Lohnarbeit oder aus anderen Erwerbsformen erzielte Einkommen muss anteilig an den Ursprungshaushalt abgegeben werden, die Höhe wird dabei individuell ausgehandelt. In der Praxis ist es häufig so, dass den Lohnarbeitern kaum etwas übrig bleibt von ihrem Einkommen, weil sie spätestens bei Rückkehr ins Dorf von Familie und Nachbarn neben Bargeld um zahlreiche Dinge gebeten werden, die sie, so will es die Tradition der Redistribution von Reichtum, dann anschaffen müssen. Die uneigennützigste Umverteilung des eigenen Wohlstandes ist mit hohem Ansehen verbunden, es gebietet daher das Ehrverständnis der Männer, sich diesen Gepflogenheiten zu beugen (I. B. 12.01.2007). Bargeldeinkommen trägt ganz entscheidend zum Wohlstand eines Haushaltes bei, weil es den Verkauf von selbst produzierten Gütern teilweise oder ganz ersetzen und Haushalten somit eine materielle Sicherheit bieten kann. Haushalte, die über Bargeldeinkünfte verfügen, sind häufig auch äußerlich zu erkennen. Diese Haushalte und ihre Mitglieder sind im Allgemeinen mit Gegenständen ausgestattet, die auf lokalen Märkten gekauft werden müssen. Dazu gehört wie erwähnt zum Beispiel eine bessere Ausstattung an Kleidungsstücken und Schuhen oder die Einrichtung der Wohnhütten mit Möbeln und geknüpften Teppichen. Außerdem sind die Wohnhütten solcher Haushalte meist in generell besserem Bauzustand, weil für deren Bau hochwertigere Materialien angeschafft oder überhaupt zugekauft werden können. Haushalte, die nicht über Bargeld-Einkünfte verfügen, müssten Teile ihrer produzierten Güter veräußern, um dafür solche prestigeträchtigen Güter anschaffen zu können. Die Surveydaten ergeben, dass die einkommensstärksten und wohlhabendsten Haushalte Kirios solche mit verhältnismäßig großem Viehbesitz und vor allem diejenigen sind, deren Mitglieder Erwerbseinkommen aus Lohnarbeit oder Handelstätigkeiten haben.

Für die Einkommensgenerierung aus Lohnarbeit liegen die Investitionskosten vor allem in der Entbehrung von Arbeitskraft für Vieh- und Feldarbeiten im Haushalt sowie in der Beschaffung von Informationen bezüglich verfügbarer Arbeitsmöglichkeiten. Für Handelsaktivitäten kommen neben Arbeitszeit und Informationsbeschaffungskosten

noch die Investitionen in die Handelsgüter und Transporte hinzu, für die erst einmal Kapital vorhanden sein muss (siehe Kapitel 10.5). Einige wenige Haushalte in Kirio haben zusätzlich Einkünfte aus Tätigkeiten als Imame, Heiler, Seher. Allerdings betraf dies keinen der im Survey erfassten Haushalte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass jeder Haushalt, der über die dafür notwendige Arbeitskraft verfügt, sein Einkommen aus mehreren Quellen generiert. Diese Fächerung von Einkommen sichert den Haushalt in Notlagen ab, in denen eine oder mehrere der Einkommensquellen aus welchen Gründen auch immer versiegen. Auf die konkreten Möglichkeiten und Modelle wirtschaftlicher Diversifizierung in Kirio komme ich im Folgenden noch einmal detailliert zurück (siehe Kapitel 9).

## 8.6 Transaktionen innerhalb von Haushalten

Haushalte in Dar Tama sind nicht nur wirtschaftliche Einheiten, sondern bilden auch ein soziales Gefüge, in dem jedes Haushaltsmitglied eine seinem Alter, seinem Status, seinem Geschlecht und seinen Fähigkeiten gemäße Rolle einnimmt. Zu dieser Rolle gehört für jedes Mitglied, sich an den wirtschaftlichen Aktivitäten des Haushaltes zu beteiligen - in Form von interner oder externer Arbeitsleistung und dem Teilen von Bargeld- oder sonstigem Einkommen - und am kollektiven Handeln des Haushaltes als Gruppe teilzunehmen. Diese institutionelle Form von Kooperation basiert auf individuellen Vereinbarungen und Arrangements, die an gesellschaftlichen Normen orientiert sind. Die Mitglieder eines Haushaltes fühlen sich füreinander verantwortlich, gegenseitige Hilfe in wirtschaftlichem wie sozialem Sinne wird als selbstverständlich wahrgenommen. Neben der bereits angesprochenen „Verwandtschaftsmoralität“, die die Pflicht zur Unterstützung von Verwandten je nach deren Abstammungsgrad definiert, existiert innerhalb von Haushalten eine noch stärkere verwandtschaftliche Solidarität als mit Verwandten, die in anderen Haushalten leben. So wird zunächst ein Großteil des Einkommens an den Haushalt abgegeben, bevor von einem Lohn Dinge für andere Verwandte angeschafft werden oder Beteiligungen an Brautpreisen oder der Ausstattung von Festivitäten geleistet werden<sup>169</sup>.

Die Bedeutung des Haushaltes als Zentrum sozialer und wirtschaftlicher Verantwortlichkeit wird auch deutlich, wenn ein neues Mitglied, verwandt oder nicht verwandt, in den Haushalt aufgenommen wird. Zu diesem Zweck wird der Haushaltsvorstand vom

---

<sup>169</sup> Im letzteren Fall ist zu beachten, dass Beteiligungen an Festen je nach Verwandtschaftsgrad oder Grad der sozialen Bindung normalerweise stellvertretend durch ein Haushaltsmitglied von Haushalten geleistet werden und nicht von Individuen. Am verbreitetsten für die Beteiligung an Festivitäten naher Verwandter ist das Vorgehen, dass der haushaltsvorstehende Mann oder sein Vertreter einen Geldbeitrag an den ausrichtenden Haushalt übergibt, während die haushaltsvorstehende Frau Naturalien wie Hirse, Tee oder Zucker zur Vorbereitung der Feierlichkeiten beisteuert.

Vorstand des „entsendenden“ Haushaltes wortwörtlich gebeten, „die Verantwortung zu übernehmen“ (A. M. 22.11.2005). In den Verantwortungsbereich fallen neben der wirtschaftlichen Versorgung der entsendeten Person auch das Mitspracherecht, bei Kindern die Entscheidungshoheit, hinsichtlich von Aktivitäten und Aufgaben innerhalb des Haushaltes und im privaten Bereich der Gastperson.

Koresidenz und das Funktionieren als wirtschaftliche Einheit scheinen demnach verstärkende Faktoren für solidarisches Verhalten und soziale Verantwortung zu sein. Das gemeinsame Wirtschaften und das Zusammenlegen von Einkünften festigen ebenso wie die alltägliche soziale Interaktion das Zusammengehörigkeits- und Verantwortlichkeitsgefühl der Haushaltsmitglieder füreinander.

### 8.6.1 Koordination und Verwaltung von Einkommen

Um die Haushaltsteilung, also das *pooling* von Gütern und Dienstleistungen innerhalb von Haushalten funktionsfähig zu halten, müssen Koordinationsleistungen erbracht werden. Neben der Koordination von Arbeitsleistungen gehören dazu auch verwalterische Aufgaben wie die Überwachung von Einkommen und dessen Redistribution.

In Haushalten in Dar Tama nehmen Mitglieder, je nach ihrer Position in der haushaltsinternen Hierarchie, mehr oder weniger stark an solchen koordinativen Aufgaben teil. In den meisten Fällen ist es der haushaltsgründende Mann, der die Verantwortung für verwalterische und koordinierende Aufgaben trägt. Dazu gehört auch die Verwaltung des Haushaltsbudgets und die Kontrolle über die im Haushalt produzierten und verbrauchten Ressourcen. Für die Koordinierung anfallender Arbeiten werden vom Haushaltsvorstand Verantwortliche für spezifische Aufgabenbereiche bestimmt, die ihrerseits wiederum entsprechende Aufgaben an ihnen weisungsgebundene Haushaltsmitglieder oder andere Personen delegieren (z. B. Lohnarbeiter) und deren Ausführung sie überwachen. Alle Mitglieder – ausgenommen Kleinkinder, Alte und Kranke – beteiligen sich am wirtschaftlichen Überleben des Haushaltes. Dazu gehört auch, dass, wie beschrieben, Nahrungsmittel wie Hirse und Fleisch, Vieh und Einnahmen aus gemeinsamen wirtschaftlichen Aktivitäten in einen gemeinsamen Fond zusammengeführt werden. Innerhalb von Haushalten gibt es normalerweise mehrere verschiedene Fondsformen, die parallel existieren (siehe u. a. Wilk 1989a). Auch in Haushalten in Kirio kommen haushalts- und personengebundene Fonds vor, die unterschiedlich verwaltet werden, wobei ich hier aufgrund fehlender detaillierter Haushaltsbudgetstudien nur einige allgemeinere Aussagen treffen kann.

Die Verwaltung von Bargeld und Gütern obliegt dem männlichen Haushaltsvorstand, er überwacht alle gemeinschaftlichen Einnahmen und Ausgaben. Einkünfte etwa durch den Verkauf von Anbauprodukten werden bei ihm abgeliefert, zum Haushalt gehörende

Lohnarbeiter geben außerdem einen Großteil ihrer Einkünfte an ihn ab. Der exakte Anteil variiert von Familie zu Familie und hängt auch von der sonstigen Einkommenssituation des Haushaltes ab. Für die Anschaffung von Gütern zur Überlebenssicherung des gesamten Haushaltes, aber auch für die Anschaffung von außerordentlichen Waren für einzelne Mitglieder, muss der Haushaltsvorstand um Erlaubnis und um entsprechende Geldbeträge gebeten werden. In der Handhabung dieses zentralen Fonds gibt es dabei insofern Unterschiede, als dass in einigen Haushalten vom Haushaltsvorstand stets nur die dringend benötigten Beträge ausgehändigt werden, während andere einen kleinen Verfügungsrahmen einräumen, über den dann die Frauen oder andere Haushaltsmitglieder nach Bedarf eigenständig bestimmen dürfen. In letzterem Fall können auch spontane Einkäufe getätigt werden, solange diese im Sinne des Gesamthaushaltes bleiben, das heißt normalerweise, solange es sich um Lebensmittelkäufe handelt. Das zugestandene Verfügungsbudget für Lebensmittelausgaben ist häufig ein Diskussionspunkt zwischen Ehepartnern und führt in einigen Haushalten zu anhaltenden Konflikten. Dieses Problem wird durch den Umstand begünstigt, dass die Frauen einerseits keinen detaillierten Überblick über die finanzielle Situation ihres Haushaltes haben und andererseits dadurch, dass Männer häufig gleichzeitig dem Haushalt einer Zweit- oder Drittfrau vorstehen. Dies hat einerseits zur Folge, dass Männer öfter und über längere Zeit von einem Haushalt abwesend sind und für diese Zeit genügend Geld für die fortlaufenden Ausgaben des Haushaltes hinterlegen müssen, was nach Aussage vieler Frauen häufig nicht im angemessenen Rahmen geschieht. Andererseits sind die Ehefrauen eines Mannes genau darauf bedacht, gleichberechtigt behandelt zu werden, so wie es der Koran als Bedingung für die polygame Ehe vorsieht und worauf sich die Frauen in kritischen Situationen auch berufen. Die Bedingung der Gleichbehandlung gilt dabei nicht nur im Sinne der geteilten Zeit, sondern auch hinsichtlich der materiellen Ausstattung. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass jeder Haushalt für sich wirtschaftet und die Einkommensverhältnisse zwischen zwei Haushalten des gleichen Mannes deutlich variieren können. Die Berücksichtigung der individuellen Umstände von Haushalten hindert aber de facto nicht daran, dass sich eine Ehefrau benachteiligt fühlt, insbesondere wenn sich der eigene Haushalt insgesamt in wirtschaftlich schlechterer Situation befindet, als der andere. In Abwesenheit des männlichen Haushaltsvorstandes sind die haushaltsvorstehende Frau gemeinsam mit einem älteren Sohn für die Überwachung und Koordination aller Aktivitäten einschließlich des *poolings* entsprechend der Vorgaben und gemeinsamen Absprachen mit dem Vorstand verantwortlich. Ebenso wird in Haushalten verfahren, die eine alleinstehende Frau zum Vorstand haben.

Neben dem allgemeinen Haushaltsfonds hat meist jedes erwachsene Haushaltsmitglied einen personengebundenen Fonds, der durch eigene kleine wirtschaftliche Aktivitäten neben den Gemeinschaftsaktivitäten bedient wird. So bewirtschaften Frauen kleine Feld- oder Gartenflächen für eigene Erträge, um sich von den Erlösen daraus Kleidungsstücke oder auch Schmuck kaufen zu können. Auch Handarbeiten wie das Fertigen von Häkeldecken oder die Herstellung von Basttellern (*barta*) dienen als zusätzliche Einkommensquelle, wobei hier laut Auskunft der meisten Frauen die Freizeitbeschäftigung im Vordergrund steht. Kinder stellen aus Stroh und Zweigen Flechtarbeiten wie Hühnerkäfige (*kufu*) und kleine Türen (*bambar*) her, die sie für einen eigenen „Taschengeld“-Fonds auf den Märkten verkaufen.

Außerdem haben Haushaltsmitglieder manchmal eigenes Vieh, das dann innerhalb der haushaltszugehörigen Herde gehalten wird, dessen Nachkommen oder Verkaufserlöse aber in den individuellen Besitz des Eigentümers eingehen. Allerdings muss die Person einen Beitrag zu entstehenden Kosten der Viehhaltung wie Medikamenten oder Zahlungen an Lohnhirten leisten. Solche Tätigkeiten und Güter, die den personengebundenen Fonds zugute kommen, müssen jedoch mit dem Haushaltsvorstand abgesprochen sein und dürfen die sonstigen wirtschaftlichen Aktivitäten des Haushaltes nicht stören oder einschränken. Auch wenn die personengebundenen Fonds durch eigene Tätigkeiten ohne die Hilfe der anderen zustande kommen, muss für Anschaffungen daraus die Erlaubnis des männlichen Haushaltsvorstandes eingeholt werden. Dabei gibt es individuelle Unterschiede zwischen Haushalten, ab welcher Investitionsgröße er konsultiert werden muss. Für männliche Haushaltsmitglieder gilt mit steigendem Alter dabei weniger Einflussnahme des Haushaltsvorstandes, als dies für weibliche Haushaltsmitglieder der Fall ist. Frauen wird nachgesagt, weniger gut mit Geld umgehen zu können und anfälliger für unwirtschaftliche Ausgaben zu sein, weswegen nach verbreiteter Meinung der Männer die Obhut dafür in der Regel in männlicher Hand bleiben sollte (u. a. M. I. 9.3.2006). Diese genderspezifisch stark monopolisierte Form der Ressourcenverwaltung ist jedoch, meines Kenntnisstandes nach, nur in ruralen Gebieten von Dar Tama verbreitet.<sup>170</sup> Im urbanen Kontext haben Frauen scheinbar eine größere Verfügungsfreiheit über die verschiedenen Fonds und führen bisweilen eigenständig das Haushaltsbudget (N. Y. 17.04.2006).

Das Budget von Haushalten wird also im ruralen Kontext und so auch in Kirio im Allgemeinen zentral vom meist männlichen Haushaltsvorstand überwacht und verwaltet. Dabei werden Aufgaben zur Distribution von Einkommen an andere

---

<sup>170</sup> Grit Jungstand (2007) berichtet im Gegensatz dazu von der hohen Selbständigkeit von Frauen in Zaghawa-Haushalten, die häufig die Ressourcen- und Budgetverwaltung aufgrund der langen und häufigen Abwesenheiten der männlichen Haushaltvorstände überwiegend selbständig übernehmen.

Haushaltsmitglieder delegiert. Sowohl das *pooling* als auch die Distribution von Ressourcen unterliegen für alle Haushaltsmitglieder dem Grundsatz, im Sinne des Gesamthaushaltes zu wirtschaften und somit zum erfolgreichen Funktionieren des Haushaltes beizutragen. Die soziale und wirtschaftliche Verantwortlichkeit aller Haushaltsmitglieder füreinander reglementiert insofern den Umgang mit Ressourcen und die Inanspruchnahme von Haushaltsbudget für individuell persönliche Bedürfnisse. Moralität in diesem Sinne ist besonders bedeutungsvoll in einer Gesellschaft, in der ihr die Umverteilung von Wohlstand und Reziprozität als soziale Norm gegenüber steht. Denn nicht nur das Individuum ist seiner Verwandtschaft und mehr oder weniger eng verbundenen Personen des persönlichen Netzwerkes verpflichtet, sondern auch Haushalte anderen Haushalten gegenüber. Dies wird besonders in Krisensituationen deutlich, in denen Haushalte einander helfen.

### 8.6.2 Distribution von Einkommen, Investitionen und Wertanlagen

#### *Distributionsbereiche*

Nachdem besprochen wurde, wie sich das Einkommen von Haushalten im Wesentlichen zusammensetzt und wie Haushaltsbudgets verwaltet werden, ist es an dieser Stelle sinnvoll, die (Re-)Distribution von Einkommen zu thematisieren. Die Betrachtung der Einkommenssituation von Haushalten hat bereits Hinweise darauf gegeben, in welcher Form Haushalte Investitionen zur Ernährungssicherung im Allgemeinen tätigen und inwiefern Einkommen verteilt wird. Zum Einkommen gehörig habe ich produzierte Güter aus dem Feld- und Gartenbau, der Viehhaltung sowie Gewinne aus dem Handel von Waren und von Einkünften aus Lohnarbeit definiert. Zu den Ausgaben zählen alle Investitionen im Kontext der Produktions- und Einnahmequellen wie etwa Arbeitsgeräte und -materialien, Saatgut, Ausgaben für Transportmittel und Arbeitskräfte, Schädlingsbekämpfungsmittel und Medikamente. Außerdem entstehen zusätzlich zu den genannten Ausgaben Transaktionskosten im Zusammenhang des Güter- und Ressourcenaustausches, wie etwa durch Verhandlungsprozesse oder Informationsbeschaffungsmaßnahmen (Berzborn 2004: 13). Solche Transaktionskosten sind, den Berichten meiner Informanten zufolge, in den vergangenen Jahren enorm angestiegen, nachdem besonders Angehörige der Zaghawa durch die Ausweitung klientelistischer Netzwerke lokale Märkte in Dar Tama stärker kontrollieren. Aufgrund ihrer veränderten Zugangsmöglichkeiten (*ability to access*) sind sie nicht mehr in gleichem Maße an bestehende Kooperationsverträge im Handel mit anderen Bevölkerungsgruppen gebunden (siehe Ribot, Peluso 2003). Ausgaben entstehen Haushalten außerdem durch die Anschaffung von Gütern, die nicht oder nicht ausreichend in Subsistenzwirtschaft produziert werden können, wie etwa den Speiseplan ergänzende Nahrungsmittel wie

Zucker und Tee oder auch Seife und Kleidung. Hinzu kommen anderweitige singuläre oder rezidivierende Ausgaben wie Reisekosten und Schulgeld.

Ein bedeutender Teil des oben definierten Einkommens muss zudem für Steuern und Almosen abgegeben werden. Dies betrifft in Dar Tama zum einen die muslimische Armensteuer *zakat* (arab.), die von jedem frommen Muslim zu entrichten ist und so der „public sphere“ (Weiss 2007: 20) zugeordnet werden kann, sowie zum anderen zusätzliche freiwillige und spontane Abgaben innerhalb der „private sphere“ (ebd.) an Bedürftige (*sadaqa*).<sup>171</sup> Die *zakat* beschreibt eine der fünf Säulen des Islams und soll von denen, die ihr Hab und Gut von Gott, dem wahren Eigentümer aller Dinge, erhalten haben, an bedürftige Mitglieder der Gemeinschaft gegeben werden. Der Abgabe liegt der Grundsatz inne, dass eine Person ihren Reichtum von Gott erhalten hat und dieser ihm einen Teil dieses Reichtums zur Verteilung an die Armen mitgab. Demzufolge haben Arme einen Anspruch auf einen Teil des Reichtums anderer Personen. *Zakat* ist insofern die Erinnerung daran, dass auch alles Gegenständliche Gott gehört. Sie soll die Menschen von der Gier nach materiellen Gütern reinigen, die ohnehin im Besitz Gottes sind und deren Umverteilung den Menschen obliegt. Die bereitwillige und großzügige Abgabe an Arme, die idealerweise im Verborgenen erfolgt, schützt laut des Korans den Gebenden außerdem vor Unglück und dem Verlust des eigenen Wohlstandes (Al-Nu'mān 2002: 299 ff.; Weiss 2007: 20 f., 25 f.).

Die *zakat* fungiert in islamischen Gesellschaften als eine Art Sozialversicherung<sup>172</sup>, weil Menschen aus sozialen Randgruppen, zum Beispiel Witwen, Kranke und Alte, Anspruch auf einen Anteil daraus haben.<sup>173</sup> Wie Weiss nach moderner sunnitischer Interpretation formuliert<sup>174</sup>, gilt dies für die traditionelle Auslegung der *zakat* ebenso wie für die Bedeutung von *zakat* innerhalb moderner islamischer Ökonomien:

„*Zakat* is identified as enabling the fulfilment of basic needs of the poor with regard to the provision of social welfare. 'Basic needs' are defined as necessities required for achieving sufficiency, such as food, accommodation and clothes, *without extravagance or parsimony* and social solidarity according to the prevalent customs. In addition, *zakāt*

<sup>171</sup> Hinzu kommt die *zakat al-fitr*, eine gesonderte, verpflichtende Abgabe anlässlich des Fastenbrechens, die nicht an Einkommen und Wohlstand gebunden ist, sondern nach Ermessen des Einzelnen gegeben wird. Sie wird direkt gegeben oder über den Sultan und lokale Imame an Bedürftige verteilt, denen damit ein angemessenes Fastenbrechen ermöglicht werden soll.

<sup>172</sup> Zur kritischen Diskussion siehe Weiss (2007).

<sup>173</sup> Die Regelungen zur Verteilung von *zakat* sind häufig auf die in Sure 9:60 gelisteten acht Kategorien von empfangsberechtigten Personen beschränkt. Darin heißt es: „Die Almosen sind bestimmt für Arme und Bedürftige und die sich um sie kümmern; für Leute, deren Herz gewonnen werden soll, für Sklavenfreikauf und für Schuldner und für den Kampf und für den ‚Sohn des Weges‘ – als Pflicht von Seiten Gottes.“ (Bobzin 2010: 166) Je nach Übersetzung finden sich auch andere Formulierungen, die inhaltliche Bestimmung bleibt aber in diesem Fall einheitlich (Khoury 1996: 341 f.).

<sup>174</sup> Weiss bezieht sich bei diesem und dem folgenden Zitat auf die rechtlichen Auslegungen (*fatāwin*, Sg. *fatwā*) muslimischer Gelehrter, die bei themenspezifischen Symposien und Versammlungen erarbeitet und veröffentlicht werden.

money can be used in establishing service projects such as building schools, hospitals, orphanages and libraries. Such social projects would be run by the *zakāt* recipients but managed by the government or its representatives. Free access for the use of social projects should only be provided to the *zakāt* recipients.“ (Weiss 2002: 22; Hervorhebungen B. J.)

Islamische Gelehrte weisen deutlich darauf hin, dass die *zakāt* nicht mit säkularen Steuern vermischt oder von ihnen ersetzt werden dürfen. Das Einsammeln und Überwachen der *zakāt*

„should be financed by the revenues of the public possessions and other legal financial resources. If they are not sufficient, a government may fairly impose taxes in order to meet its expenditures and submit help to *zakāt* recipients if *zakāt* money is not sufficient. It is not allowed to use *zakāt* money for meeting their expenditures. Taxes do not replace *zakāt* because they were imposed by two different authorities and for extremely divergent targets. Besides, the amount and channels of both are entirely different. Therefore, taxes are not to be deducted from obligatory *zakāt* money.“ (Weiss 2002: 22)

In Dar Tama wird die *zakāt* einmal jährlich von lokalen Autoritäten eingesammelt und umverteilt. Die Dorfvorsteher organisieren das Einsammeln von Hirse, Vieh und Geld. Ein festgelegter Anteil wird direkt an arme Familien des Dorfes umverteilt. Die verbleibenden Abgaben werden an die Kantonsvorsteher weitergeleitet. Von diesen werden alle Einnahmen gebündelt, die Mengen werden dem Sultan mitgeteilt und dieser schickt seine Gehilfen, die so genannten *aides de camp*, um alle eingesammelten Güter zu transportieren. Diese Praxis ist vermutlich aus vorkolonialer Tradition hervorgegangen, nach der die *zakāt* Teil der islamischen Ordnung muslimischer Enklaven und Gemeinschaften war und in dieser Funktion an lokale Imame und Geistliche gezahlt wurde, die sie ihrerseits an Bedürftige weiter verteilten (Weiss 2002: 33 f.). Ein festgelegter Anteil der eingenommenen Abgaben wird jeder der beteiligten Instanzen überlassen - sie stellen eine der acht vorgesehenen Empfänger-Kategorien dar. Der Dorfvorsteher von Kirio gab zudem an, der an die Verteilenden abgegebene Anteil der *zakāt* diene ausschließlich der Deckung der besonderen Aufwendungen von Dorf- und Kantonsvorstehern und des Sultans, die diesen durch eine Vielzahl von Besuchern und Gästen im Zusammenhang ihrer Amtsausübung entstünden (I. A. 18.01.2007).

Magnant (1978: 197 f.) hingegen sieht in der staatlich beeinflussten Zentralisierung der Verwaltung von *zakāt*-Abgaben über die lokalen Leader einen eindeutigen Hinweis auf die Verstaatlichung der Armensteuer. Unter Beachtung der im Koran vorgesehenen Begünstigten der *zakāt* und der lokal tatsächlich einbehaltenen *zakāt*-Anteile ist dies meines Erachtens nicht eindeutig evident. Die Verwaltung, Nutzung und Bedeutung von Steuern und Abgaben bedürfte einer eigenen wissenschaftlichen Analyse; die



Thematik ist bis dato meines Wissens für den tschadischen Kontext noch nicht diskutiert worden.<sup>175</sup>

*Zakat* wird häufig mit Armenzehnt übersetzt, wobei es sich bei der Abgabe nicht grundsätzlich um ein reales Zehnt handelt.<sup>176</sup> Während von der Hirseernte jeweils ein Zehntel pro Erntesaison abzugeben ist, richtet sich die *zakat* für Vieh in Dar Tama nach folgenden Anteilen:

Nutztiertyp	<i>zakat</i>
Ziegen und Schafe	1 von 40
	2 von 121
	3 von 300
Rinder	1 von 30
Kamele	1 Ziege für 5
	2 Ziegen für 10 Kamele
	3 Ziegen für 15 Kamele
	4 Ziegen für 20 Kamele
	1 mittelgroßes Kamel ( <i>abolabun</i> ) für 25 Kamele

Tabelle 14: *Zakat*-Anteile für Vieh

Trotz des hohen Stellenwertes von Religion und Glauben in Dar Tama gibt es bezüglich der *zakat*-Abgaben immer wieder Unstimmigkeiten innerhalb von Dorfgemeinschaften. Nach Aussage befragter Dorfvorsteher verstecken viele Haushalte ihr Vieh und andere Güter, um ihre Abgabenlast zu verringern.

Das Verstecken von Viehbesitz und Wohlstand dient jedoch nicht allein dazu, die offiziell verlangten Steuerabgaben zu umgehen, sondern auch allen sonstigen Almosenanfragen, die jede wohlhabende Person und jeden wohlhabenden Haushalt ständig erreichen. Die von der Religion proklamierte und sozial stark genormte und überwachte Umverteilung von Wohlstand in Form von „freiwilligen“ Almosenabgaben (*sadaqa*) als Ausdruck von individueller Glaubenstreue und Frömmigkeit macht einen ganz wesentlichen Posten in der Redistribution von Einkommen aus, insbesondere von Bargeldeinkommen aus Lohnarbeit. Während meiner Forschungen haben Gesprächspartner immer wieder von der Belastung der *sadaqa* berichtet. Vor allem junge Männer, aber auch Frauen, die im urbanen Raum einer Arbeit nachgingen, beklagten, dass von ihrem Einkommen kaum etwas übrig bliebe, weil sie die gesamte Verwandtschaft und

<sup>175</sup> Zu Wohlfahrtssystemen in muslimischen Gesellschaften Afrikas siehe Weiss (ed.) (2002).

<sup>176</sup> Der allgemeinen Auslegung zufolge sollte die *zakat* in etwa 2,5 % des Einkommens und Besitzes betragen sowie fünf bis zehn Prozent einer Ernte (Weiss 2007: 20).

zum Teil auch die Nachbarschaft davon mit zu versorgen hätten. Verdienende Personen geben nahen Verwandten in der Regel Geld ab, für Nachbarn und fernere Verwandte werden Zucker und Tee und andere Güter gekauft. Oft werden auch konkrete Anfragen für bestimmte Gegenstände gestellt, wie etwa Taschenradios, Töpfe oder Uhren. Häufig ist auch die konkrete Bitte um Bargeld, wobei Summen ab etwa 5000 FCFA normalerweise zurückgegeben werden müssen, es sei denn der Fragende ist in eine unverschuldete Notlage geraten wie etwa durch Krankheit eines Haushaltsmitgliedes. Das höchste Ansehen generieren Almosen, die stillschweigend übergeben werden und somit den Empfangenden nicht in Verlegenheit bringen.

Almosengesuche werden in der Regel nicht ausgeschlagen, sofern man über die entsprechenden Mittel verfügt, es sei denn, man kann glaubhaft begründen, dass man vom verdienten Lohn nichts mehr übrig hat. Mir sind Fälle bekannt geworden, in denen sich Lohnarbeiter nach ihrer Rückkehr ins Dorf Geld borgen mussten, um allen Anfragen gerecht zu werden und wütende Bittende zu besänftigen. Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass einige Menschen ihr Hab und Gut verstecken und an anderer Stelle unterbringen. Auch wird deutlich, wie schwer es unter diesen Umständen ist, einen gewissen Wohlstandsgrad zu erreichen und zu erhalten und Geld für langfristige Investitionen zurücklegen zu können.

Andererseits birgt dieses System innerhalb der Tama-Gemeinschaft die Sicherheit, auch selbst dann noch überleben zu können, wenn der eigene Besitz, aus welchem Grund auch immer, verloren geht oder der eigene Haushalt in eine Notsituation gerät und man selbst in die Situation des Bittenden gerät (siehe auch Weiss 2007). Zudem darf nicht vernachlässigt werden, dass der auf diese Weise Wohlstand Verteilende in seinem Ansehen innerhalb der Gesellschaft wächst, was ihm in anderen Lebensbereichen, etwa bei der Bewerbung um Ämter oder verantwortliche Positionen innerhalb der Gemeinschaft einen Vorteil verschaffen kann. Die Abgabeverpflichtung als Form generalisierter Reziprozität ist in diesem Sinne auch bei den Tama nicht allein einem moralischen Ideal verpflichtet, sondern kann zugleich als Mittel der Risikominimierung und auch der Nutzenmaximierung verstanden werden.<sup>177</sup>

Sowohl für Einzelpersonen als auch für Haushalte gehört weiterhin die Beteiligung an Feierlichkeiten und Festen zum wiederkehrenden Ausgabenbudget. Jeder Haushalt trägt zur Ausrichtung von Feierlichkeiten anderer Haushalte innerhalb seines sozialen Netzwerkes bei. Dies betrifft die direkte Nachbarschaft ebenso wie Haushalte mehr oder

---

<sup>177</sup> Siehe dazu die Untersuchungen von Schwinge (2001) und Berzborn (2004) für Kooperationen und Institutionen sozialer Reziprozität in ruralen Gebieten Nambias und Südafrikas.

weniger eng verwandter Personen.<sup>178</sup> Für die Finanzierung von Brautpreisen (siehe 7.2.1), die ich ebenfalls hier hinzu zähle, wird ausschließlich die Verwandtschaft um Hilfe gebeten.

Die Beigaben anderer Haushalte sind ein wesentlicher Stützpfeiler für die Finanzierung solcher Ereignisse, sie wäre andernfalls in vielen Fällen für einzelne Haushalte nicht realisierbar. Das Zusammenlegen von Geld, Hirse, Zucker, Tee, Öl und Vieh entlastet den ausrichtenden Haushalt in materieller Hinsicht, die Mithilfe von benachbarten und verwandten Frauen durch Arbeitskraft sichert die praktische Ausrichtung der Festlichkeiten, die oft viele Dutzend bis zu mehreren Hundert Gäste anziehen und häufig, wie im Falle von Hochzeiten und Totenfeiern, über mehrere Tage andauern.

Meistens wird ein älteres Mitglied des ausrichtenden Haushaltes dazu bestimmt, die Gaben anderer Haushalte zu empfangen und den Überblick darüber zu behalten. Beisteuerungen zu solchen Anlässen werden aus dem allgemeinen gemeinsamen Fond eines Haushaltes entrichtet, es sei denn ein Haushaltsmitglied möchte einen persönlichen Beitrag leisten, etwa weil sie allein teilnimmt oder die ausrichtende Person eine eng vertraute oder nahe stehende ist.

Die derart geleisteten Beiträge sind zwar offiziell freiwillig, jedoch werden sie letztlich von jedem beteiligten Haushalt erwartet. Die Höhe und Art der Beiträge bleiben dabei dem gebenden Haushalt überlassen, jedoch sollten sie der Einkommenssituation angemessen sein. Insofern unterliegt dieser Teil der Anteilnahme an familiären Anlässen einer sozialen und moralischen Normierung.

Die Arbeits- und Güterbeteiligungen dienen andererseits auch der eigenen Absicherung von Haushalten, weil es sich bei dieser Praxis um ein reziprokes System handelt und die Gebenden auf die Hilfe und Beteiligung der Empfangenden für die Ausrichtung eigener Festivitäten vertrauen können. Das Zusammenlegen von Gütern zu besonderen Anlässen ist insofern als Absicherungssystem für alle beteiligten Haushalte einer solchen Gemeinschaft zu verstehen.

Wesentlich für das System gegenseitiger Unterstützung ist es, dass jeder Beteiligte (nur) den seinen Möglichkeiten entsprechenden Beitrag leisten muss und auf diese Weise die Gemeinschaft die unterschiedlichen Wohlstandsniveaus von Haushalten ausgleicht. Haushalte mit wenig Einkommen und geringem Wohlstand erhalten so die Möglichkeit, mit Hilfe des Unterstützernetzwerkes anderer Haushalte ebenfalls Feierlichkeiten auszurichten und auf diese Weise am sozialen Austausch und der sozialen Vernetzung teil zu haben. Die soziale Absicherung dieser Art greift auch in anderen besonderen

---

<sup>178</sup> Ein besonderer Fall ist dabei die *zakat al-fitr*, die zur Ausrichtung des Fastenbrechens gegeben wird (siehe oben).

Situationen, etwa Krisensituationen wie die Erkrankung eines Haushaltsmitgliedes oder die Verwitmung eines Haushaltes mit Kindern. In solchen Fällen springen ebenfalls die Dorfgemeinschaft und die Verwandtschaft als Spender von Geld, Gütern und Arbeitskraft ein, bis die akute Notlage - also die, in dem der Haushalt das eigene Überleben nicht mehr sichern kann - überstanden ist. Die Umverteilung von Wohlstand und die Beteiligung an materiellen und manuellen Gemeinschaftsleistungen können in diesem Sinne als Wertanlagen und Investitionen in soziales Kapital betrachtet werden, indem sie nämlich zur Absicherung des eigenen Haushaltes für aufkommende Krisen und Notlagen, aber auch für besondere Ereignisse und damit in Zusammenhang stehende kurzfristige, hohe Investitionen beitragen. Die eigene Investition in andere Haushalte sichert die Investition anderer in den eigenen Haushalt. Der hohe vertikale Umverteilungsdruck von Vermögenswerten beschränkt dabei jedoch die Möglichkeiten von Wohlstandsakkumulation.

### *Wertanlagen*

Unabhängig von Investitionen im Bereich sozialer Verantwortung und Kooperationen versuchen Haushalte, Einkommen in Wertanlagen umzuwandeln. Sofern ein Haushalt Überschüsse erwirtschaften kann, werden diese möglichst in langfristige Wertanlagen investiert. Im Untersuchungszeitraum könnten Haushalte jedoch nur eingeschränkt Rücklagen bilden, weil Einkommensaktivitäten aufgrund der schwierigen Sicherheitssituation eingeschränkt werden mussten. Im Allgemeinen sagt man in Dar Tama, dass Männer vorwiegend in Vieh investieren, Frauen in Goldschmuck, sofern sie Geld dafür übrig haben. Beide Wertanlagen werden als sicherer empfunden, als die Verwahrung von Bargeld. Mangels Banken und verlässlicher Sparsysteme<sup>179</sup> kann mit Geld kein Zugewinn erwirtschaftet werden. Die tschadische Währung FCFA ist zwar an den Euro gebunden, jedoch hat es in der jüngeren Geschichte Tschads schon zahlreiche Geldentwertungen gegeben und die Tama vertrauen der Währungssicherheit nicht.<sup>180</sup>

Der Kauf von Vieh hat den Vorteil, dass die Anlage sich vermehrt und der Besitz somit gesteigert werden kann. Wie oben erwähnt investiert daher knapp ein Viertel aller Haushalte (21,4 %, n=42) hin und wieder in die Anschaffung von Vieh zur Herdenvergrößerung, wobei viele davon hinzufügten, dies zum Untersuchungszeitpunkt stark eingeschränkt zu haben. Gold als Anlageform vermehrt sich zwar nicht, wird aber als besonders sichere Anlage bewertet (K. N. 14.01.2007).

---

<sup>179</sup> Wobei die Einnahme und Forderung von Zinsen entsprechend des Korans ohnehin nicht statthaft wäre und von frommen Muslimen abgelehnt würde.

<sup>180</sup> Im Grenzgebiet wird zudem mit mehreren Währungen gehandelt, so auch mit dem sudanesischen Dinar.

In Anbetracht der wirtschaftlichen und politischen Situation in Dar Tama innerhalb der letzten Jahrzehnte hat sich das Investitionsverhalten scheinbar stark verändert. Zum einen haben viele Familien größere Werte in Form von Vieh im Laufe der letzten Jahrzehnte verloren. Dürren und schlechte Weidesituation haben die Viehbestände stark dezimiert. Zum anderen wird Viehbesitz durch die häufigen Diebstähle bedroht – viele Haushalte halten ihren Bestand daher auf überschaubarer Größe, die sie mit eigener Kraft gerade noch vor Übergriffen schützen können und für die sie ausreichend Hirtenschutz abstellen können.

### *Vererbung*

In Dar Tama findet für die Vererbung von Gütern islamisches Erbrecht Anwendung. Demnach erhält ein Sohn zwei Teile, eine Tochter einen Teil des von Vater oder Mutter hinterlassenen Erbes. Die Ehefrau eines verstorbenen Mannes erhält normalerweise einen Anteil von einem Sechstel, häufig wird dieser Anteil von den Verwandten des Verstorbenen jedoch heruntergehandelt. Sofern halbe Anteile, also beispielsweise ein halbes Rind, entstehen, wird für eine gerechte Teilung entweder ein Tier hinzugekauft oder das Tier verkauft und der Erlös geteilt. Alle anderen Sachen werden verkauft und das Geld nach den islamischen Regeln geteilt.

Felder werden nicht verkauft, sondern ihre Wertigkeit von einem für die Erbverteilung eingesetzten Familienrat geschätzt und unter den Hinterbliebenen aufgeteilt (A. B. 27.12.2006). De facto wird Land jedoch nicht vererbt, weil die Aufteilung von Land das Problem der Kleinparzellierung nach sich ziehen würde. Meist bleiben Felder in Gemeinbesitz einer Familie und die Kinder bebauen das Feld im Wechsel oder überlassen es nach Absprache vorübergehend entfernteren Verwandten. Felder und Gärten sind also ein relativ stabiler Besitz innerhalb von Haushalten, wobei wegziehende Haushaltsmitglieder in der Folge meist einen Teil der Felder zur Unterhaltssicherung des neuen Haushaltes bewirtschaften.

Haushalte in Dar Tama sind die kleinste Einheit sozialer und wirtschaftlicher Interaktion. Sie sind dabei relativ stabil und bleiben quasi ein Leben lang fester Bezugspunkt für die Haushaltsvorstände, aber auch für alle anderen Haushaltsmitglieder, die fast ausschließlich zur Kernfamilie der Vorstände gehören und auch über die Gründung eigener Haushalte hinaus über verwandtschaftliche Netzwerke mit dem Herkunftshaushalt verbunden bleiben. Jedes Mitglied nimmt eine ihm zugewiesene Rolle innerhalb des Haushaltes ein, wobei diese Rollen bei den Tama stark durch gender- und altersspezifische Zuordnungen geprägt sind. Der männliche Haushaltsvorstand nimmt dabei die zentrale Koordinierungsposition und die Repräsentation seines Haushaltes nach außen ein. Zum wirtschaftlichen Überleben und zur sozialen Absicherung tragen Haushalts-

mitglieder Einkommen, Erträge und Dienstleistungen in gemeinsamen Fonds zusammen. Über persönliche Fonds sind dennoch individuelle Vorhaben und Entwicklungsmöglichkeiten gegeben, die jedoch hinter den gemeinschaftlichen Interessen des Haushaltes zurückstehen und nur in Absprache mit den anderen, insbesondere den weisungsbefugten Mitgliedern realisiert werden können. Haushalte sind über soziale Kooperationen und Distribution eng mit anderen Haushalten verknüpft. Diese Kooperationen unterliegen starken gesellschaftlichen Normen und dienen gleichzeitig der ökonomischen und sozialen Sicherung von Haushalten.

Zur wirtschaftlichen Absicherung bedienen sich Haushalte in Kirio verschiedener Einkommensformen, an denen Haushaltsmitglieder in unterschiedlicher Weise beteiligt sind. Im Folgenden soll nun analysiert werden, welche spezifischen Voraussetzungen der ökonomischen Diversifizierung von Haushalten zu Grunde liegen und welche Bedingungen über individuelle Zugänge zu Ressourcen entscheiden.

## 9 Ökonomische Diversifizierung als Lebensgrundlage

Herausragendes Merkmal der Haushaltsökonomie in Dar Tama ist die Diversifizierung wirtschaftlicher Strategien. Alle der befragten Haushalte in Kirio verfolgten mehrere wirtschaftliche Aktivitäten und hatten Einkommen aus verschiedenen Quellen zur Sicherung ihrer Lebensgrundlage. Die Kombination mehrerer, möglichst voneinander unabhängiger Einkommensquellen ermöglicht es einem Haushalt, einerseits seine Ernährung zu sichern und seinen Lebensstandard zu verbessern und andererseits auf eintretende Krisen zu reagieren. Nötigenfalls können in solchen Krisensituationen einkommensgenerierende Aktivitäten umgewichtet werden, sollte ein wesentliches wirtschaftliches Standbein geschwächt werden oder gänzlich ausfallen. Die Nutzung verschiedener Ressourcen ermöglicht es einem Haushalt außerdem, Produkte und Güter des täglichen Eigenbedarfs weitestgehend selbständig zu produzieren und auf diese Weise unabhängiger von Marktschwankungen zu bleiben. Außerdem können mit Hilfe der verschiedenen wirtschaftlichen Aktivitäten saisonale Schwankungen einzelner Bereiche abgefedert werden. Diversifizierung wirtschaftlichen Handelns ist somit als risikominimierende Wirtschaftsstrategie zu verstehen, die zum Ziel hat, das Überleben in einer risikoreichen Umwelt zu sichern. Sie entsteht als Reaktion auf die existenten Umweltbedingungen, an die wirtschaftliches Handeln stetig angepasst werden muss. Ökonomische Diversifizierung ist kostenintensiv (siehe auch Forbes 1987: 89 ff.) und erfordert ein hohes Engagement aller Haushaltsmitglieder an Koordinationsaufwand, Flexibilität und Arbeitsleistung, um verschiedene Einkommensquellen in effektiver Weise ausschöpfen zu können. Wie Berzborn für die Region Richtersveld in Südafrika feststellte, gilt dabei auch für Haushalte in Dar Tama, dass Diversifizierung nicht immer

langfristig geplant und zielorientiert realisiert wird, sondern häufig „vor allem von ärmeren Haushalten auch opportunistisch jede Form der Einkommensschaffung genutzt und flexibel auf Optionen reagiert wird“ (Berzborn 2004: 191). Diese Flexibilität ist besonders in einer Region wie Dar Tama, die nicht nur von ökologischen Grenzbedingungen gekennzeichnet, sondern auch von interethnischen Konflikten und Gewalt geprägt ist, von herausragender Bedeutung. Das individuelle Maß an Flexibilität und das Reaktionsvermögen eines Haushaltes hängt dabei von verschiedenen Faktoren ab, auf die ich nun im Folgenden detailliert eingehen werde. Anhand der erarbeiteten Voraussetzungen ökonomischer Diversifizierung können anschließend Modelle wirtschaftlichen Handelns in Dar Tama am Beispiel von Haushalten in Kirio herausgearbeitet werden.

## 9.1 Bedingungen ökonomischer Diversifizierung

In Dar Tama haben sich wirtschaftliche Strategien, wie anhand der Auswertung von *oral history*-Daten dargelegt, innerhalb der letzten Jahrzehnte stark verändert. Mit der zunehmenden Ressourcenverknappung durch Trockenheit, Überweidung und sonstiger Übernutzung haben die Bewohner der Region ihre Aktivitäten von einer Kombination aus Viehzucht, Sammeln und Jagen auf den Anbau verschiedener Kulturpflanzen umorientiert, der im Wesentlichen durch Viehhaltung, Sammeltätigkeiten, Handel und Lohnarbeit ergänzt wird.

Um die Ernährung aller Haushaltsmitglieder zu sichern und im Idealfall Wohlstand zu akkumulieren, versuchen Haushalte, den Ertrag ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten durch stetige Anpassungsleistungen zu optimieren und diese gegebenenfalls umzugewichten. Wie ich bereits beschrieb, kann dies auch sehr kurzfristig oder vorübergehend geschehen. Dabei wählen Haushalte die für sie erfolgversprechendsten wirtschaftlichen Aktivitäten entsprechend allgemeiner Umweltbedingungen und ihrer individuellen Ressourcenzugänge und Verfügungsrechte (*entitlements*) aus. Innerhalb von Gemeinschaften aus mehreren Haushalten können daher unterschiedliche Kombinationsmodelle wirtschaftlicher Strategien nebeneinander bestehen. Die Optionen wirtschaftlichen Handelns in subsistenzorientierten Produktionsgemeinschaften werden, wie einführend nach Ellis (2005) diskutiert, grundsätzlich durch (a) *natürliches Kapital* wie die vorgefundenen ökologischen Rahmenbedingungen und den Zugang zu natürlichen Ressourcen wie Land, Wasser und vegetabilen Ressourcen und (b) *humanes Kapital* innerhalb von Haushalten wie verfügbare Arbeitskraft, besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten von Haushaltsmitgliedern, individuelle psychologische Dispositionen wie Risiko- und Innovationsbereitschaft sowie verfügbares *finanzielles Kapital* bestimmt. Davon abhängig ist der Zugang zu weiterem (c) *physischen Kapital* in Form erwerbbarer Ressourcen oder

zu ressourcengenerierenden Aktivitäten wie Vieh und Viehhaltung, Produktionsmittel, z. B. Werkzeuge, Saatgut und Insektenschutzmittel, Transportmittel, Lohnarbeitskräfte sowie der Zugang zu Märkten, Handel und Lohnarbeit. Von großer Bedeutung ist zudem der Zugang zu *sozialem Kapital*, auf dessen Bedeutung für die Haushalte in Kirio ich in der Betrachtung von Kooperationen gesondert eingehen werde (siehe Kapitel 11). Die Verfügbarkeit finanziellen Kapitals wurde zudem bereits im Zusammenhang der Einkommenszusammensetzung und Wertanlagen von Haushalten besprochen (siehe Kapitel 8). Im Folgenden werde ich nun zunächst einige wesentliche individuelle und traditionell verhandelte Zugangsbedingungen der weiteren grundlegenden Ressourcen für wirtschaftliches Handeln in Dar Tama vorstellen. Gegenstand werden hierbei neben traditionell festgelegten Zugangsbedingungen auch die Auswirkungen machtpolitischer Verschiebungen im Tschad seit den 1990er Jahren auf Zugangsrechte (*rights to access*) und Zugangsmöglichkeiten (*ability to access*) sein, infolge derer Verfügungsrechte von Tama-Haushalten deutliche Beschränkungen erfuhren.

### 9.1.1 Zugang zu natürlichen Ressourcen

#### *Land und Bodenrecht*

Der Zugang zu Land (*ana*) wird wie der zu Wasser und Sammelgütern in Dar Tama über gemeinschaftliche Nutzrechte reguliert. Der Zugang zu geeignetem Land ist grundsätzliche Voraussetzung für die Anlage von Feldern und Gärten. Im Tschad koexistieren traditionelle, islamische und kolonial geprägte Bodenrechtsregelungen.<sup>181</sup> Im ruralen Gebiet von Dar Tama wird Land im Wesentlichen nach traditionellen und islamischen Grundsätzen vergeben, wonach Land einerseits unveräußerlich ist und einer bestimmten sozialen Gruppe oder erweiterten Großfamilie angehört und andererseits die Gemeinschaft und die gerechte Verteilung natürlicher Ressourcen innerhalb dieser die entscheidenden Faktoren für die Landrechtsvergabe sind. Boden wird demnach grundsätzlich als Gemeinschaftsbesitz betrachtet, Privatbesitz ist jedoch möglich. Die Landvergabe wird durch die in staatliche Verwaltungsstrukturen integrierten traditionellen Autoritäten überwacht. Die traditionelle Oberhoheit über die Verteilung von Landrechten liegt beim Sultan und seinen lokalen Vertretern. Innerhalb der Dörfer gibt es jeweils einen *chef de terre* (*warnang*<sup>182</sup>), der für die Vergabe von Landnutzungsrechten zuständig ist. Er wird im Falle von Bodenrechtsfragen meist direkt von den Interessenten aufgesucht und ist höheren Instanzen über getroffene Entscheidungen pro

<sup>181</sup> Die koloniale Administration brachte das Konzept privaten Bodenbesitzes in die bestehenden traditionellen Regelungen ein. In Kombination mit gesetzlichen Regelungen der modernen staatlichen Administration ist das geltende, staatliche Landrecht Landnutzern im ruralen Raum weitestgehend unbekannt und findet vornehmlich in urbanen Räumen sowie bei Ansiedlung größerer Unternehmen im ruralen Raum Anwendung.

<sup>182</sup> Der *warnang* ist gleichzeitig der Sprecher der Männer eines Dorfes.



forma berichtspflichtig. Häufig wird die Position des *warnang* durch den aktuellen Dorfvorsteher vertreten, der sich für Zweifelsfragen gegebenenfalls einen Imam oder den Ältestenrat zu Hilfe bittet. Höhere Instanzen wie die Kantonsvorsteher und der Sultan werden normalerweise nur in bodenrechtlichen Streitfragen und Konfliktfällen hinzugezogen.

Für Felder und Gärten in Dar Tama liegt die Voraussetzung für Privatbesitz an Land darin, dass das betreffende Landstück eigenhändig urbar gemacht oder vom ursprünglichen Eigner offiziell durch einen Neueigentümer übernommen wird. Letzteres kommt jedoch in der Praxis im Grunde nur im Erbfall vor, weil jeder bemüht ist, seinen Besitz an fruchtbarem Land zu erhalten. Ist ein geeignetes Flurstück gefunden, werden zunächst der für das betreffende Territorium zuständige *warnang* oder im Falle eines Übernahmegesuchs auch der Vorbesitzer um Erlaubnis gebeten. Im Allgemeinen werden Anfragen für die Urbarmachung von Feldern und Gärten positiv beschieden, dies gilt prinzipiell auch für Anfragen durch Bewohner anderer Dörfer. Letzteres ist zum Beispiel üblich, wenn ein neuer Haushalt im Dorf gegründet werden soll und der zukünftige, aus einem anderen Dorf stammende Haushaltsvorstand in eine im Dorf lebende Familie einheiratet.

Soll ein Flurstück zur Besitznahme und Nutzung gerodet werden, muss der zuständige *Responsable des Eaux et Forêts* (REF) hinzugezogen werden, um über den Verbleib vorhandener Bäume zu entscheiden. Der REF ist ein Angestellter des Umweltministeriums, je nach Kantonsgröße gibt es einen oder mehrere Vertreter für diese Aufgabe. In Kirio gibt es einen zuständigen REF, der im Nachbardorf Kounoungou ansässig ist und gleichzeitig *aide de camp* des Tama-Sultans ist. Die Integration einzelner Bediensteter aus der Entourage des Sultans oder anderer traditioneller Vertreter in den Staatsdienst ist eine gängige Praxis und ermöglicht dem Staat eine weitere Möglichkeit indirekter Einflussnahme und Kontrolle in entlegenen Gebieten. Der REF überwacht unter anderem den Holzeinschlag in seinem Einzugsgebiet - das Fällen von Bäumen ist in den nordöstlichen Gebieten Tschads nur noch mit offizieller Genehmigung möglich. Mit dieser Maßnahme versucht die Regierung, der zunehmenden Ressourcenverknappung Herr zu werden. Große Bäume und selten gewordene Baumarten dürfen gänzlich nicht mehr eingeschlagen werden. Zum Zwecke der Instandsetzung von Flurstücken wird jedoch die Abholzung kleinerer Bäume gestattet, wobei eine Einschlaggebühr entsprechend der Anzahl der betroffenen Bäume mit dem REF verhandelt werden muss. Weitere Abgaben für die Inbesitznahme und Nutzung von Landstücken entsteht nicht,

abgesehen von der jährlichen *zakat*-Zahlung, in die ab sofort die Erträge des entsprechenden Landstückes eingehen.<sup>183</sup>

Es kommt immer wieder vor, dass Land ohne Einhaltung der entsprechenden Formalia bebaut wird. Nach Auskunft des *warnang* von Kirio geht ein auf diese Weise annektiertes Landstück jedoch nachträglich in den Besitz des Bewirtschafters über, wenn er das Feld bereits kultiviert hat und aus den landwirtschaftlichen Erträgen die erforderliche *zakat* entrichtet hat. Dies gilt auch dann, wenn die *zakat* nach einigen Jahren erst nachgezahlt wird. Dieser Punkt ist insofern erwähnenswert, als dass er für die Klärung von Landrechtskonflikten mit zuwandernden Gruppen von Belang sein kann (I. A. 16.04.2006). In Kirio waren für die Bebauung geeignete Flächen jedoch weitestgehend vergeben, sodass es kaum noch zu Neuvergaben von Land durch Urbarmachung kam. Durch die Erosion von Wadiufern werden im Gegenteil zuweilen Teile von Feldern und Gärten unbrauchbar, sodass deren Besitzer Ausweichflächen suchen müssen.

Das Nutzungsrecht an Land wird nicht auf Lebenszeit vergeben, sondern setzt die regelmäßige Bewirtschaftung der Flächen voraus. Vor diesem Hintergrund ist es üblich, Felder oder Gärten ohne Fruchtbaumbestand<sup>184</sup> an Verwandte, Nachbarn oder Freunde zu verborgen, wenn darum gebeten wird. Diese Praxis ermöglicht gleichzeitig die Instandhaltung der Flächen und damit Besitzsicherung für den Landrechtseigner und die wirtschaftliche Nutzung des Bodens zur Einkommenssicherung durch den Leihenden. Solche Leihgaben werden normalerweise informell mündlich geschlossen und sind nicht an eine Miete oder Pacht gebunden. Es ist aber üblich, „freiwillig“ einen kleinen Teil der erwirtschafteten Ernte an den Besitzer abzugeben, um dessen guten Willen zu würdigen und diesen aufrecht zu erhalten.

Um die Parzellierung und damit zunehmende Ineffizienz von Feldern zu umgehen, werden einzelne Felder und Gärten nach dem Tod des Landrechtsinhabers im erbrechtlichen Sinne normalerweise nicht umverteilt, sondern bleiben in der Praxis in Familienbesitz und werden von Familienmitgliedern abwechselnd bewirtschaftet, während der Besitzstand pro forma auf eine oder mehrere Personen übertragen wird. Auch werden solche Felder anderen zur Bebauung überlassen. Dies gilt insbesondere für über den Tagesradius hinaus entfernt liegende Felder. Generell steht bei der Landvergabe und -überlassung der Gemeinschaftsgedanke im islamischen Sinne im Vordergrund,

---

<sup>183</sup> Magnant berichtet von einer in Kanem, Wadai und Baguirmi erhobenen Bodensteuer präislamischen Charakters, aus der die heutigen Bodenabgaben hervorgegangen wären. Im Wadai ging demnach die dort als *kharadj* und *haggel-arit* bezeichnete Bodenpacht für die bewirtschaftete Erde als Abgabe direkt an die Dorfvorsteher als einziges Einkommen der lokalen *chefferies* (Magnant 1978: 171 ff.).

<sup>184</sup> Flächen mit Fruchtbaumbestand werden nicht verliehen, weil Baumfrüchte für die Deckung des Eigenbedarfs begehrt sind und auf lokalen Märkten sowie innerhalb der Nachbarschaft als Tauschgut gefragt sind.

nach dem jeder die gleiche Möglichkeit haben soll, von den vorhandenen, „gottgegebenen“ Ressourcen seinen Lebensunterhalt zu bestreiten (A. H. 16.04.2006).

Größere Gruppen von Neuankömmlingen richten ihre Bitte um Zuteilung von Land zur Ansiedlung und gegebenenfalls Bebauung normalerweise direkt an den zuständigen Sultan. Die Tama berichten heute, dass sich einwandernde Gruppen von Tubu und Zaghawa seit deren machtpolitischer Erstarkung in den 1980er (Tubu) und 1990er (Zaghawa) Jahren nicht mehr an diese Regelungen halten und ohne Rücksprache mit den zuständigen Instanzen Land für die wirtschaftliche Nutzung insbesondere für die Viehweide (s. u.) in Beschlag nehmen. 2003 wurde die Zahl der in Dar Tama permanent ansässigen Zaghawa aus den Klans der Bideyat, Burogat und Kobe mit um die 3000 Siedlungen angegeben (Jánszky, Jungstand 2013: 371). Wie viele dieser Siedlungen unter Missachtung lokalen Rechts errichtet wurden, ist nicht bekannt. Zum Untersuchungszeitpunkt jedoch wurde von mehreren Informanten bestätigt, dass mittlerweile zumindest von Burogat und Bideyat keinerlei rechtliche Modalitäten mehr eingehalten würden. Dies betraf insbesondere auch Weide- und Passierrechte, die ich im folgenden Abschnitt betrachte.

Bodenrechtliche Belange sind von entscheidender Bedeutung in Kohabitationskonflikten im Tschad, wobei hierbei häufig die Missachtung der Legitimität zuständiger Personen oder Institutionen durch eine oder mehrere beteiligte Gruppen zugrunde liegt und die zur Missachtung von traditionellen Regelungen führt. Ein weiteres rezentes Beispiel für die opportunistische Interpretation von Bodenrechtsfragen als Ursache und infolge von Kohabitationskonflikten habe ich gemeinsam mit Christine Pawlitzky für Dar Sila beschrieben (Pawlitzky, Jánszky 2008). Darin wird etwa deutlich, dass die Landvergabep Praxis des für Dar Sila zuständigen und 2007 durch staatliche Einflussnahme abgesetzten Dadjo-Sultans Brahim von mehreren beteiligten Konfliktparteien rückblickend in Frage gestellt wird, darunter auch von den Dadjo selbst. Die Analyse des bis etwa 2006 eskalierenden Konflikts zwischen koresidierenden Gruppen in dieser Region zeigt die Bedeutungsschwere von Landrechtsfragen für die beteiligten Gruppen und ihre Bedeutung für die Evolution von Konflikten. Die Landrechtskonflikte gehören auch in Dar Tama zu den schwerwiegendsten Ressourcenkonflikten, insbesondere weil wirtschaftliche Aktivitäten in den letzten Jahren wesentlich auf den Anbau in Feldern und Gärten konzentriert wurden.

### *Weideland, Weide- und Passierrechte*

Individuelle Herdengrößen hängen bedeutend von der Qualität und der Quantität der zur Verfügung stehenden Weideflächen ab. Das Viehfutter muss nahrhaft genug und so reichlich sein, dass die Herde über die gesamte Trockenzeit hinweg bis zur nächsten

Regenzeit überleben kann. Entsprechend des Vegetationsstandes entfernen sich die Weideareale im Jahresverlauf zunehmend von den Siedlungen und Dörfern. In der Anbausaison legen einige Viehbesitzer (*ukong*, Sg. *uku*) temporäre Viehweidelager (*ferik*) in sicherem Abstand zu den Feldern und Gärten an, um Saat und Ernte vor Viehverbiss zu schützen.

Zugang zu verfügbaren Weideflächen hat dabei im Grunde jeder Viehbesitzer, wobei die in der Region ansässige Bevölkerung prioritäre Gewohnheitsrechte zur Nutzung der Weideareale innehat. Mit nicht dauerhaft ansässigen vorbeiziehenden Gruppen werden normalerweise Vereinbarungen getroffen, welche Areale zur Weide und zum Herdendurchzug genutzt werden dürfen. Jedes Dorf und jeder Dorfteil hat dabei einen festgelegten Passageweg für Vieh, ebenso führen feste Nord-Süd-Magistralen für die Viehpassage an den Dörfern vorbei. Diese Vereinbarungen existieren für die traditionsgemäß transhumierenden Nomaden aus dem Norden seit vielen Jahrzehnten, eine genaue zeitliche Einordnung war seitens der Informanten nicht mehr möglich. Die allgemeinen Bestimmungen solcher Passier- und Weiderechte, also etwa die Festlegung der großen Passierachsen, wurden zwischen den höchsten Autoritäten der beteiligten Ethnien getroffen. Individuelle Details hingegen, etwa für einen geeigneten Rastplatz, unterlagen normalerweise der Vereinbarung zwischen lokalen Führern und den *muluk* der passierenden Gruppen und der temporären *ferik*. Weide- und Passage blieben dabei und sind es bis heute für alle Nutzer unentgeltlich, ebenso die Viehtränke an Brunnen und Wasserstellen der Dörfer. Die Festlegung von Weide und Wegen soll vor allem dazu dienen, die Felder und Gärten vor Viehverbiss zu schützen und die Weideaktivitäten der Nomaden von denen der lokal ansässigen Bevölkerung zu isolieren, damit ausreichend Futterareale für alle zur Verfügung stehen.

Viele Informanten klagten, dass sich die aus dem Norden einwandernden Nomaden und dabei insbesondere die Kamelhalter, nicht mehr an die entsprechenden Abmachungen halten und es in den letzten Jahren immer wieder zu Konflikten infolge starker Verwüstungen auf Feldern und in Gärten gekommen ist. Die besondere Problematik bestand dabei in der zunehmenden Bewaffnung der Viehhalter, die Bauern immer wieder bedrohten, wenn sie die entstandenen Schäden reklamierten. Vor dem Hintergrund der schwachen politischen Position der Tama im Verhältnis zu den Konfliktgegnern und deren Dominanz über politische und juristische Ämter kam es hierbei häufig zu schwerwiegenden Konflikten, in deren Folge Tama von staatlichen Stellen zu hohen Geldstrafen verurteilt wurden und ohne Schadenersatz für zerstörte Felder zurückblieben. Meine Befragungen haben ergeben, dass dies zu den wesentlichsten im Bereich Anbau wahrgenommenen Problemen und Risiken von Haushalten

gehört, die bereits zu verschiedenen Anpassungsleistungen geführt haben, auf die ich in Kapitel 10 näher eingehen werde.

### *Wasser und andere natürliche Ressourcen*

Der Zugang und die Nutzung von Wasser ist in Dar Tama wie in den benachbarten Regionen grundsätzlich für jeden unbeschränkt und kostenlos. Bonfiglioli berichtet von einer Gebühr für den Wasserzugang für Ortsfremde einer Region (Bonfiglioli 1993: 16), welche aber in Dar Tama nicht üblich ist. Auch das Ausheben temporärer Brunnen, etwa zur Viehtränke, ist jedem gestattet, auch wenn es in solchen Fällen angezeigt ist, vorher die örtlichen Autoritäten zu unterrichten. Diese Bedingung ist ebenfalls eine wesentliche Konfliktursache in der Beziehung der Tama mit den Viehzüchtern aus dem Norden, deren Viehkorridore durch Dar Tama führen.

Wasserstellen sind in der Regenzeit die Wadis selbst oder liegen entsprechend der physiologischen Gegebenheiten in der Umgebung großer Wadis, in deren Untergrund bis in die Trockenzeit hinein Wasserreservoirs zu finden sind. Sobald der Wasserstand unter die Oberfläche absinkt, werden in der Umgebung der Wadis provisorische, unbefestigte Brunnen von einem halben bis zwei Metern Tiefe gegraben (Oxfam 2005a), aus denen Wasser mit Eimern oder Kanistern (*uru*, Pl. *uruk*) geschöpft wird. Bis zur gänzlichen Verdunstung des Oberflächenwassers werden auch Restwasserlachen (*watung*, Pl. *watining*) im Wadi zur Gewinnung von Trink- und Nutzwasser und zum Tränken von Vieh genutzt. In der Übergangszeit gewinnt man Trink- und Nutzwasser durch das Schöpfen mit Schüsseln kurz unterhalb der Oberfläche. Nach der vollständigen Verdunstung des Oberflächenwassers direkt in den Flussbetten angelegte kleine Schachtbrunnen (*kulge*, Pl. *kulgeta*) werden wegen des instabilen sandigen Umgebungsmaterials mit Holzplanken befestigt und dienen wegen der Versandung vorwiegend der Viehtränke. Innerhalb größerer Gärten werden häufig eigene kleinere Brunnen angelegt, in einigen Fällen in Verbindung mit einem Kanalsystem (Kanal: *tondol*) zur Bewässerung der Gartenkulturen.

Die für die Versorgung mit Trink-, Nutz- und Tränkwasser typischen *kulae* werden normalerweise in jedem in Wadinähe gelegenen Dorfteil in einer Arbeitsgemeinschaft junger Männer aller in den Einzugsnutzbereich fallenden Haushalte errichtet und so lange wie möglich in Stand gehalten. Mit voranschreitender Trockenzeit wird die Wassergewinnung zunehmend mühsam, weil der Grundwasserspiegel im Laufe der Zeit stark absinkt. Kurz vor der Regenzeit kann Wasser manchmal nur noch rationiert gewonnen werden, weil der Wasserstand in den Brunnen zu niedrig wird.

Je nach Wasserstand und Morphologie des umliegenden Bodens ist die Wasserqualität akzeptabel bis schlecht. Problematisch ist vor allem die gleichzeitige Nutzung

unbefestigter Brunnen von Mensch und Tier, weil durch die ständige Präsenz von Viehherden in der Umgebung der Brunnen Fäkalkeime durch die durchlässigen Schichten des natürlichen Brunnengemäuers in das Brunnenwasser gelangen. Gehäuft auftretende Infektionskrankheiten wie Durchfallerkrankungen und Cholera sind die Folge.

Die Wasserversorgung nimmt einen bedeutenden Teil in der täglichen Arbeit von Haushalten ein. Oxfam hat ermittelt, dass die Entfernung von Haushalten zur nächsten geeigneten Wasserstelle in Dörfern rund um das Flüchtlingscamp Kounoungou bei durchschnittlich 1,5 Kilometern lag und dafür etwa eine Stunde Wegzeit zu Fuß oder mit Esel zu berechnen sind (Oxfam 2005b: 5). Hinzu kommt die effektive Schöpfzeit, die nach eigener Beobachtung etwa zwischen 15 bis 30 Minuten liegt. Wasser holen ist eine typische Aufgabe für Frauen und Kinder. Transportiert werden die Eimer und Kanister meist mit Eseln, der Transport auf dem Kopf und mit Hilfe eines Tragebalkens (*ebe/ebing*) ist aber besonders bei älteren Frauen noch üblich. Die Speicherung im Haushalt erfolgt in Kanaris - tönernen Gefäßen, die das Wasser recht kühl halten. Nach der Erhebung von Oxfam (Oxfam 2005c) werden etwa zehn bis zwanzig Liter Wasser täglich pro Kopf verbraucht, was mit meinen Schätzungen für Kirio übereinstimmt.

### *Holz und andere Sammelprodukte*

Alle Haushalte Kirios sind auf die Verwendung von Bau- und vor allem Brennholz angewiesen, welches wegen der Verknappung in immer größer werdenden Räden gesucht und gesammelt wird. Alle erfassten Haushalte kochen mit Brennholz<sup>185</sup> (siehe Abbildung 6), in den Städten verbreitete Kochmethoden wie mit Gas oder importierter Holzkohle finden auch in allen anderen Haushalten Kirios aufgrund der vergleichsweise hohen Kosten keine Anwendung. Zusätzlich sammelt die große Mehrheit aller Haushalte (siehe Kapitel 10.2) weitere Vegetabilien wie Gräser, Wildfrüchte, Rinden, Wurzeln, Honig und Gummi Arabicum.

---

<sup>185</sup> Hilfsorganisationen versuchen seit einigen Jahren, im Tschad und anderen Sahelregionen effizientere und ressourcenschonendere Kochmethoden zu implementieren, wie etwa verschiedene Modelle von Energiespar- oder Solarkochern. Der Fokus für die Implementierung solcher Projekte lag in Dar Tama bislang innerhalb der Flüchtlingslager, sodass die Dorfbevölkerung wenig davon profitieren konnte. Im Jahr 2006 importierten UNHCR und der Arbeitersamariterbund beispielsweise 6300 Exemplare des Energiesparkochers „Save80“ und verteilten sie unter anderem in den Flüchtlingslagern Kounoungou und Mile (Informelles Gespräch mit einem ASB-Mitarbeiter 21.12.2006). Die Kocher, deren Nutzung herstellereits eine Energieeinsparung von um die 50 % verspricht ([http://www.urd.org/IMG/pdf/Foyer\\_ameliore\\_Tchad.pdf](http://www.urd.org/IMG/pdf/Foyer_ameliore_Tchad.pdf)) [12.03.2012]), wurde von den ausgewählten Flüchtlingen demnach sehr positiv aufgenommen und beurteilt. Allerdings gab es offenbar Streitigkeiten um die Verteilung der Geräte, sodass meiner Information zufolge viele gar nicht erst verteilt wurden und ihre potenziellen Empfänger nicht erreichten. Die von mir dazu befragte ansässige Bevölkerung in der Umgebung der Lager bemerkte infolge jedoch subjektiv keine Entspannung der Ressourcensituation. Als Hindernisse für die flächendeckende Anwendung solcher Energiesparkochermodelle wurden häufig die Anschaffungskosten, insbesondere aber die Folgekosten für die Anschaffung spezieller Kochgefäße genannt.



Abbildung 6: Zubereitung des traditionellen Hirsekleßes mit Feuerholz

Zugang zu diesen Ressourcen hat die lokale Bevölkerung in gleichem Maße, die Natur und ihre Ressourcen stehen der Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit zu. Ausnahmen bestehen lediglich für diejenigen Wildpflanzen, -sträucher und -bäume, die auf Feldern und in Gärten wachsen – sie gehören demjenigen, der die Landrechte für den Boden innehat, es sei denn, bei der An- oder Übereignung wurde eine andere Regelung mit Dritten getroffen.

Wenn auch für frei zugängliche Vegetabilien das Gemeinschaftsprinzip gilt, wurden aufgrund der zunehmenden Ressourcenverknappung der letzten Jahrzehnte jedoch einige Maßnahmen zum Schutze natürlicher Flora und Fauna von staatlicher Seite auf den Weg gebracht. So hat das Umweltministerium ein allgemeines Jagdverbot für die nördlichen und östlichen Regionen erlassen. Außerdem wurde der Holzeinschlag stark reglementiert – bestimmte Baumarten dürfen nicht mehr gefällt oder beschnitten werden, andere nur gegen eine Gebühr. Für unerlaubt eingeschlagenes Holz muss eine Strafe gezahlt werden. Die Überwachung der Einhaltung dieser Vorgaben ist jedoch kaum flächendeckend zu realisieren, zumal es, wie oben erwähnt, für den Einzugsbereich mehrerer Dörfer jeweils nur einen Beauftragten des Umweltministeriums gibt.

Der Zugang zu natürlichen Sammelressourcen ist aus diesem Grund und infolge des starken Konkurrenzdrucks mit Viehhaltern und mit Flüchtlingsbevölkerung, der als Ortsfremde der Holzeinschlag eigentlich verboten ist, in den letzten Jahren bedeutend eingeschränkt. Verschärft hat sich die Zugangssituation in den letzten Jahren aber

besonders in Bezug auf das Sammeln von Brennholz. Die in den im Einzugsbereich Kirios liegenden Flüchtlingslager Kounoungou und Mile verteilten Brennholzrationen sind für die Kochgewohnheiten der Flüchtlinge unzureichend, sodass sie zusätzlich selbst auf gesammeltes Brenn- und Bauholz angewiesen sind. Dies hat bis heute bereits massive Auswirkungen auf die Holzvorräte und sonstige natürliche Ressourcen (Besse, Tézenas du Montcel, Garcia 2005). Auf Märkten waren die Preise für Brennholz außerdem aufgrund der schwierigen Sicherheitssituation bis Ende 2006 enorm angestiegen. Die Tama wagten es zu diesem Zeitpunkt aufgrund der häufigen Übergriffen gegen sie kaum, auf Sammeltouren zu gehen. Während der Preis für eine Eselsladung Holz 2005 noch bei etwa 1500 FCFA gelegen hatte, war dieser im Laufe des Jahres 2006 bis auf 3000 FCFA gestiegen (K. N. 14.01.2007).

### 9.1.2 Zugang zu Arbeitskraft

Grundlegende Voraussetzung für wirtschaftliche Aktivitäten und die Entfaltung ökonomischer Diversifizierung ist die Verfügbarkeit von Arbeitskraft. Die endogen innerhalb eines Haushaltes verfügbare Arbeitskraft hängt im Wesentlichen von seiner Größe und insbesondere seiner Altersstruktur ab – Alter und Krankheit schränken sie ein. Gleichzeitig müssen alle Haushaltsmitglieder, also auch jene, die nur eingeschränkt als Arbeitskraft zur Verfügung stehen, wirtschaftlich versorgt werden. Dies hat unter anderem zur Folge, dass Haushalte mit einer insgesamt jüngeren Altersstruktur theoretisch einen höheren Grad an Produktivität erreichen, sofern diese nicht anderweitig eingeschränkt ist.<sup>186</sup>

Einfluss auf die verfügbare Arbeitskraft eines Haushaltes haben auch Abhängigkeiten und soziale Verpflichtungen gegenüber anderen Haushalten, die nicht auf direkter Reziprozität basieren (siehe Kapitel 11). Dies ist etwa von Bedeutung, wenn der Haushalt der Eltern eines der beiden Haushaltsvorstände mit Arbeitskraft unterstützt werden muss, weil deren eigene Arbeitskraft aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht mehr ausreicht, um das wirtschaftliche Überleben zu sichern, Felder und Gärten zur Sicherung der Landrechte in Nutzung zu halten oder die Viehpflege sicher zu stellen. Häufig wird für diese Unterstützung ein junges Haushaltsmitglied eines nah verwandten Haushaltes hinzugezogen. Haushalte werden, wenn überhaupt, normalerweise erst aufgelöst, wenn seine Mitgliederzahl auf eine einzige Person geschrumpft ist, die zu keiner selbständigen wirtschaftlichen Tätigkeit mehr in der Lage ist.

---

<sup>186</sup> Unter den gegebenen Forschungsbedingungen konnte ich für die untersuchten Haushalte keine hinreichend wissenschaftlich validen Daten erfassen, die zur Berechnung von Produktivitätswerten erforderlich wären. Dazu wäre zumindest die präzise Dokumentation von Erntemengen, Herdengrößen, Bargeldeinkünften und Tauschvolumen von Sammelgut im Jahres- oder Mehrjahresverlauf im Verhältnis zur verfügbaren Arbeitskraft notwendig gewesen.



Wie weiter oben beschrieben, wird grundsätzlich von jedem arbeitsfähigen Haushaltsmitglied erwartet, seine Arbeitskraft in maximalem Umfang zur Verfügung zu stellen. Für Kinder gilt dabei, dass sie, sobald sie laufen, etwas tragen oder Botengänge erledigen können, an den anfallenden Arbeiten aktiv und in zunehmendem Maße teilnehmen. Wie ebenfalls erwähnt, werden dabei Tätigkeiten meist geschlechts- und altersspezifisch zugeteilt. Mit steigendem Alter nehmen Aufgaben zur Koordination und zur ideellen Pflege sozialer Netzwerke eher zu, während die manuellen Arbeiten eher von jüngeren Mitgliedern eines Haushaltes ausgeführt werden. Fleiß ist eine der bestimmendsten positiven Eigenschaften für einen Tama, Kommentare zu Fleiß und arbeitsamem Verhalten anderer im negativen wie positiven Sinne sind sehr häufig und bestimmen in großem Maße soziales Ansehen und Prestige einer Person. Die Beteiligung an anfallenden Arbeiten innerhalb von Haushalten und in der Nachbarschaft unterliegt einem hohen normativen Druck und eine Person, die als arbeitsam und fleißig gilt, erreicht damit eine Höherstufung innerhalb sozialer Hierarchien. Arbeitskraft und Fleiß sind wesentliche Voraussetzungen für wirtschaftlichen Erfolg, insbesondere wenn Haushalte nicht über genügend finanzielle Mittel zur Anstellung von Lohnarbeitern verfügen. Daher steigt der Wert individueller Arbeitskraft an, sobald die Mittel für ihren Ersatz sinken. Auch für die Wahl einer Frau sind ihr Fleiß und ihr hand- und hauswerkliches Geschick von entscheidender Bedeutung. Im Gegenzug wird häufig davon berichtet, dass eine Scheidung von einem Ehepartner vollzogen wurde, weil dieser sich als „faul“ entpuppte.

„Weißt du, ich war zwei Mal verheiratet. Von der ersten Frau habe ich mich scheiden lassen, weil sie ihre Arbeit nicht richtig gemacht hat. Sie hat sich überhaupt nicht um das Haus gekümmert und den Garten. Immer hat sie nur *bili-bili* gebraut. Weißt du, ich bin ein frommer Muslim, für mich ist so was nichts. Aber sie hat auch die anderen Arbeiten nicht gemacht. Ich habe ihr gesagt, sie soll aufhören mit dem *bili-bili*, aber sie hat immer weiter gemacht. Da habe ich die Scheidung verlangt. Die andere Frau ist vor ein paar Jahren gestorben. Sie war sehr fleißig, sie war eine gute Frau. Sie hat viel auf den Feldern und in den Gärten gearbeitet. Sie hat sich immer um alle gekümmert.“ (A. S. 9.4.2006)

Verfügt ein Haushalt nicht über genügend interne Arbeitskraft, kann er externe Arbeitskraft zur Umsetzung wirtschaftlicher Aktivitäten hinzuzuziehen. Dies ist entweder im Rahmen reziproker Kooperationen oder nicht-reziproker, sozial genormter Abhängigkeitsbeziehungen (z. B. Kinder gegenüber den Eltern) möglich oder aber in Form von externen Lohnarbeitern.

Bezahlte Arbeitskräfte können aus der Nachbarschaft stammen und dann unabhängig von bestehenden Arbeitskooperationen gegen Entlohnung beschäftigt werden. Dies ist etwa der Fall, wenn in einem Haushalt ausreichend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, sodass eine von ihnen von den eigenen Arbeiten auf Feldern und Weiden entbehrt

werden kann und stattdessen mit der Anstellung in einem anderen Haushalt zum Bargeldeinkommen des Haushaltes beiträgt.

Neben den materiellen und institutionellen Voraussetzungen für ökonomische Diversifizierung sind für die Entfaltung und den Erfolg der verschiedenen wirtschaftlichen Strategien von Haushalten zur Einkommensgenerierung das dafür spezifische Wissen, die Erfahrungen und die Fertigkeiten einzelner Personen innerhalb dieser Haushalte und innerhalb von Gemeinschaften zumindest ebenso entscheidend.

In einer risikoreichen natürlichen und politischen Umwelt wie sie für den Osten des Tschads charakteristisch ist, ist zudem ein hohes Maß an wirtschaftlicher Flexibilität notwendig, um auf die variablen Einflussfaktoren vorausschauend und so nachhaltig wie möglich reagieren zu können. Die Kombination aus verschiedenen Einkommensquellen und ihre stete Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten setzt in diesem Kontext ein hohes Maß an spezifischem Wissen und Erfahrung sowie Entschlussfähigkeit von Haushalten und wirtschaftlich handelnden Individuen voraus. Haushalte bedienen sich dabei einer Kombination aus eigenen Erfahrungen, dem Expertenwissen von in einzelnen Wirtschaftszweigen besonders erfolgreichen Personen und aus von Alten und Ahnen überlieferten Traditionen und Weisheiten.

Zudem bedarf es einer geschickten Koordinierung und der Bereitschaft zu effektiver Zusammenarbeit aller Haushaltsmitglieder, um die für den Haushalt optimalen Ergebnisse innerhalb wirtschaftlicher Aktivitäten erreichen zu können. Bedeutende Einflussfaktoren sind dabei auch die Bereitschaft und das Potenzial zu innovativem Handeln. Mit Potenzial ist hierbei gemeint, inwiefern Ressourcen, zum Beispiel in Form von Arbeitskraft, Materialien oder Bargeld, für Versuche neu zu erschließender oder zu modifizierender wirtschaftlicher Aktivitäten frei gemacht werden können.

In Interviews mit verschiedenen Haushalten wurde deutlich, dass die Disposition hierfür, so wie die individuelle Risikobereitschaft allgemein, zwischen Haushalten variiert. Beide Punkte hängen neben den ökologischen und politischen Rahmenbedingungen unter anderem davon ab, wie die finanzielle Gesamtsituation des Haushaltes ist, wie viel Arbeitskraft zur Verfügung steht, wie erfolgreich eventuelle wirtschaftliche „Experimente“ in der Vergangenheit waren und welches individuelle Unterstützernetzwerk verfügbar ist, dass bei der Umsetzung von Plänen und/oder einem eventuellen Scheitern einspringen kann.

### *Lohnarbeitskräfte*

Voraussetzung für die Anstellung von Lohnarbeitern ist die Verfügbarkeit von Bargeld oder gegebenenfalls Ernteüberhang, wovon diese bezahlt werden können. Um die

eigenen, meist spärlichen materiellen Ressourcen innerhalb des eigenen Haushaltes zu binden, werden deshalb nur bei dringender Notwendigkeit und in Kirio generell nur temporär externe Arbeiter angestellt. Diesen Umstand berücksichtigend ist die Leistungsfähigkeit eines Haushaltes überwiegend von dessen Morphologie abhängig, weil die finanziellen Mittel in den meisten Fällen nicht ausreichen, um etwa dauerhaft Lohnarbeiter einzustellen, die einen Teil der alltäglichen Haushaltsaktivitäten unterstützen. Hierin besteht ein bedeutender Unterschied zu den von Jungstand im Dorf *Er* untersuchten Zaghawa-Haushalten, die zum großen Teil regelmäßig auf Tagelöhner und Lohnhirten zurückgreifen können, weil aus den *cash flows* der in den Städten arbeitenden Haushaltsmitgliedern genügend Finanzmittel dafür zur Verfügung stehen. Ein großer Teil der Haushalte dort lebt überwiegend oder ausschließlich von diesem Einkommen, die insbesondere im Handel und aus legalen und illegalen Einnahmen von Funktionären, Militärs, Zöllnern, Privatunternehmen und in Angestelltenpositionen erzielt werden (Grit Jungstand 03.03.2006).

Die Anstellung von Lohnarbeitern ist in Kirio daher überwiegend auf die landwirtschaftlich arbeitsreichste Zeit von Saat, Ernte und Dreschen beschränkt, in der viele Haushalte die anfallenden Tätigkeiten nicht mit der vorhandenen endogenen Arbeitskraft decken können. Dann stellt über die Hälfte (59,5 %) saisonal Lohnarbeiter ein. In drei aller erfassten Haushalte (7,1 % von 40 Haushalten mit Viehbesitz) werden in dieser Zeit auch Lohnhirten angestellt (Tabelle 15). Im Allgemeinen werden die Arbeitsspitzen im Jahresverlauf möglichst mit Hilfe von Arbeitskooperationen bewältigt.

	... für Feldarbeiten n=42	... für Vieharbeiten n=40
Haushalte, ... die Lohnarbeiter einstellen	59,5 % (n=42)	7,1 % (n=40)
... die Lohnarbeiter aus Kirio einstellen	14,3 % (n= 25)	100,00 % (n=3)
... die Lohnarbeiter von außerhalb Kirios einstellen	21,4 % (n= 25)	0
... die Lohnarbeiter aus Kirio und von außerhalb einstellen	21,4 % (n=25)	0

Tabelle 15: Beschäftigungsbereiche und Herkunft von Lohnarbeitern

### 9.1.3 Zugang zu Vieh, Produktionsmitteln und Märkten

#### *Viehhaltung und Viehbesitz*

Für den Aufbau einer Viehherde benötigt man ein Startkapital in Form eigener Tiere oder in Form von Bargeld, um erste eigene Tiere zu erwerben. Erster eigener Viehbesitz

entsteht häufig aus Tätigkeiten als Viehhirte, die für viele schon im Kindesalter beginnen. Im Laufe der Jahre erhalten die Hirten immer mal wieder ein Jungtier aus der betreuten Herde als Lohn für Ihre Leistung. Diese verbleiben normalerweise in der zu hütenden Herde und werden erst zum Zeitpunkt der Haushaltsgründung des jungen Besitzers in diesen neuen Haushalt überführt.

Ersten Viehbesitz erlangt man außerdem durch Vererbung von Vieh oder durch Kauf. Schon kleine Kinder berichten von der Absicht, ihre Einkünfte aus dem Verkauf von zum Beispiel Flechtwerk für die Anschaffung eines Zickleins oder eines Lämmchens ansparen und investieren zu wollen. Bedeutend für Viehtransfers und die Akquisition von Vieh ist außerdem die Institution des Brautpreises, der bei jeder Heirat an die Familie der Braut zu entrichten ist. Zu erwähnen ist außerdem die Zahlung von Blutgeld (*diya*), die ebenfalls in Form von Vieh erfolgen kann.

Vieh ist für alle Altersklassen eine Wertanlage, sodass verfügbares Bargeld meist in Vieh angelegt wird und auf diese Weise der individuelle Viehbestand zusätzlich zur natürlichen Vermehrung der Herde anwächst. Seit der Zunahme von Viehdiebstählen in den 1980er Jahren (siehe Kapitel 10.3) wurden die Viehbestände jedoch zunehmend kleiner gehalten. Die Kamelhaltung wurde aus diesem Grunde fast vollständig eingestellt, wie anhand der Surveyergebnisse noch ersichtlich werden wird.

Der Viehbestand wird außerdem durch die im Zusammenhang mit der Viehhaltung benötigten Ressourcen bestimmt. Dazu zählen neben der zum Hüten und zur Viehpflege zur Verfügung stehende Arbeitskraft<sup>187</sup> auch finanzielle Ressourcen für die medizinische Versorgung der Tiere sowie der Zugang zu ausreichenden Weideressourcen.

### *Produktions- und Transportmittel*

Für die erfolgreiche Umsetzung einzelner wirtschaftlicher Strategien ist weiterhin die Verfügbarkeit spezifischer Produktions- und Transportmittel notwendig. Als Produktionsmittel sollen in diesem Zusammenhang die dinglichen Mittel verstanden werden, die jenseits von Arbeitskraft zur erfolgreichen Umsetzung von Wirtschaftsstrategien und zur Verbesserung der Produktivität notwendig sind. Solche Produktionsmitteln können in Kirio, abgesehen von Saatgut und Viehdung, nicht direkt in Subsistenzproduktion hergestellt werden, sondern müssen, abhängig von der Verfügbarkeit von Bargeld, angeschafft werden. In der Regel wird dieses über den Verkauf von Produktionsgütern (Getreide, Vieh) und/oder über Einnahmen aus Lohnarbeit erwirtschaftet. In Vorbereitung auf die jeweiligen spezifischen Arbeitsschritte im Jahresverlauf werden im Vorfeld die notwendigen Arbeitsmaterialien auf den lokalen Märkten beschafft. So gibt man

---

<sup>187</sup> Arbeitskraft kann alternativ auch „hinzugekauft“ werden, wobei angestellte Lohnhirten in Kirio nur in Ausnahmefällen mit Bargeld entlohnt werden, sondern üblicher Weise in Form von Vieh.

neue Hacken (Sg. *arriat*), Grabstöcke (Sg. *fetek*) und Sicheln (Sg. *koka*) bei den Schmieden in Auftrag in Vorbereitung auf die arbeitsintensive Zeit der Bodenvorbereitung, der Aussaat und der Ernte sowie aller damit in Verbindung stehenden Arbeiten, die kurz vor den ersten Regenfällen beginnen. Innerhalb der Trockenzeit werden außerdem Insektizide bereitgestellt, die in der Mehrzahl der Haushalte, nämlich 73,8 % (31, n=42) standardmäßig zum Schutz vor Schädlingen zum Einsatz kommen.<sup>188</sup> Ebenso verhält es sich mit der Ausstattung für die Viehhaltung, etwa der Anschaffung von Natron und Medikamenten. Berücksichtigt werden müssen hierbei außerdem Kosten für Veterinäre und gegebenenfalls Impfungen. In anderen Wirtschaftsbereichen werden ebenfalls Produktions- und Ausstattungsmittel benötigt, seien es Arbeitskleidung, spezielle Werkzeuge oder Materialien wie etwa Gräser für die Herstellung von Flechtwerk, die im Jahresverlauf gesammelt oder auf dem Markt gekauft werden müssen.

Während einige Produktionsmittel für die Umsetzung bestimmter wirtschaftlicher Strategien grundsätzlich notwendig sind, dienen andere nur der Verbesserung der Produktivität. So sind etwa Viehimpfungen nicht grundsätzlich notwendig, sichern jedoch den Viehbestand gegen Krankheiten und verbessern damit indirekt auch die Reproduktionsrate. Das Maß, in dem solche produktivitätssteigernden Ressourcen eingesetzt werden können, hängt von der materiellen Disposition einzelner Haushalte ab. Ärmere Haushalte werden danach eher die nur zwingend notwendigen Produktionsmittel einsetzen, um Erträge zu erzielen, besser gestellte Haushalte setzen tendenziell mehr Mittel zur Produktivitätssteigerung ein.

Für die Entfaltung wirtschaftlicher Strategien sind außerdem die verfügbaren Transportmittel von mehr oder weniger großer Bedeutung. Während für einige wirtschaftliche Aktivitäten Transportmittel eine Erleichterung oder höhere Effizienz bedeuten, sind sie für die Realisierung anderer Einkommensquellen essentiell. In Dar Tama dienen generell Esel als wichtigstes Transportmittel – nicht umsonst werden sie im Volksmund „*Les maîtres du transport*“ genannt. Alle befragten Haushalte besaßen zumindest einen Esel, die meisten hatten jedoch mehrere Tiere – im Durchschnitt drei – zur Verfügung. Sie werden für jede Art von Transport genutzt, sei es zum Wasser- und Holztransport, für Transporte zum Markt oder auch zum Transport von Personen zwischen Siedlungen und Dörfern. Diese Transportgeschwindigkeit ist nicht schneller als menschliche Schrittgeschwindigkeit, durch die größere Tragkraft und gegebenenfalls den Einsatz mehrerer Tiere wird trotzdem eine größere Effizienz erreicht. Das wesentlich effizientere, weil schnellere und tragfähigere Kamel ist aus dem Zentrum von

---

<sup>188</sup> Der inzwischen standardmäßige Gebrauch von Insektiziden in der Mehrzahl der Haushalte ist eine Reaktion auf die wiederkehrenden Schädlingsplagen in der Region und somit als risikominimierende Strategie zu verstehen.

Dar Tama weitestgehend verschwunden, weil Kamele in den letzten Jahren zu begehrtem Diebesgut geworden waren. Über die Hälfte der Haushalte (57,2 %) verfügen außerdem über zumindest ein Pferd, wobei Pferde fast ausschließlich zum Personen- und nicht zum Lastentransport eingesetzt werden. Erwähnenswert ist dabei, dass ein Pferd grundsätzlich nur dem männlichen Familienoberhaupt sowie gegebenenfalls seinem ältesten Sohn oder in Ausnahmefällen auch anderen Söhnen zur Nutzung vorbehalten ist. Pferde sind das schnellste im Normalfall verfügbare Transportmittel und ermöglichen (männlichen) Haushaltsmitgliedern eine größere räumliche Mobilität, die für die Aufrechterhaltung von Netzwerken und gegebenenfalls auch für das Zurücklegen von Arbeitswegen benutzt werden kann. Der Transport zu Pferd ist auch das Mittel der Wahl in Notfällen, in denen eine schnelle Informationsübermittlung von Nöten ist. Auch Pferde waren jedoch wiederholt Opfer von Diebstählen in den vergangenen Jahren. Der Diebstahl eines Pferdes wurde dabei als besonders schwerwiegend angesehen, weil Pferde hohe Investitions- und Pflegekosten haben und ihr Verlust die Mobilität eines Haushaltes deutlich beschränkt. Dies kann etwa für die Einholung von Informationen oder die Pflege sozialer Netzwerke von großer Bedeutung sein.

Autos und Motorräder sind sehr wenig verbreitet in Dar Tama, in Kirio verfügt nur ein Haushalt über einen PKW. Die Anschaffungs-, Betriebs- und Instandhaltungskosten sind für die meisten Haushalte zu hoch, zumal der Zustand der Wege Fahrzeuge mit Allradantrieb erfordern. Es gibt aber die Möglichkeit, überregionale Transporte entlang der größeren Trassen über gewerbliche Anbieter zu organisieren. Derlei Abmachungen werden meist informell über ortsbekannte überregionale Händler und Anbieter von Transportdiensten auf den Märkten von Guereda und seit einigen Jahren Kounoungou getroffen. Besonders lokale Kleinhändler, die nicht über eigene Kraftfahrzeuge verfügen, nutzen diese Möglichkeit.

Für den Handel, der über den Verkauf eigens produzierter Waren und kleinerer Verkaufsvolumina hinausgeht, sind effiziente und sichere Transportmöglichkeiten von herausragender Bedeutung. Sie entscheiden darüber, welche Gewinnmargen für einen Händler möglich sind, indem große Mengen an Waren von entfernteren Standorten mit attraktiverem Preisniveau herangeschafft werden können. Wie wir später noch sehen werden, ist in Dar Tama besonders die Sicherheitssituation gefährdend für die Verfolgung von Handelsaktivitäten, sodass sie als diversifizierende Strategie nur von wenigen in größerem Maße verfolgt wird.

### *Handel und Märkte*

Der Zugang zu Märkten ist von herausragender Bedeutung für den Verkauf überschüssig produzierter Waren und den Zugang zu Bargeld sowie zum Erwerb Subsistenz

ergänzender Waren. Die Anbindung an Märkte war früher für Haushalte eher schwierig, weil die Wege zu überregionalen Märkten weit waren und die lokal dort ansässige Bevölkerung überwiegend ähnliche Güter erwirtschaftete, sodass das Angebot auf lokalen Märkten aufgrund der schlechten Infrastruktur und Transportmöglichkeiten begrenzt blieb (siehe auch UNRISD 1996: 125). Früher investierten daher Haushalte vor allem Arbeitskraft und Ressourcen in Transporte und Netzwerkaufbau für die Anbindung an weiter entfernt liegende Märkte, zum Beispiel nach Abeche und nach Koulbous und Geneina im Sudan. Durch die Sicherheitssituation in Darfur war der Zugang dorthin seit 2003 überwiegend versperrt. Inzwischen hatten sich aber in Guereda und insbesondere als Folge der Flüchtlingsströme Markt von Kounoungou mit überregionaler Anbindung etabliert und stetig an Bedeutung gewonnen. Seit Anfang 2006 wurde deshalb dort ein zweiter Markttag eingeführt. In der Anzahl der Marktstände und Händler hatte Kounoungou bis dahin den ehemals bedeutendsten regionalen Markt in Guereda überholt. Zudem belebte das neue Flüchtlingsklientel auch bestehende, kleine Märkte in der Nähe von Kirio wie Daraba/Oumouri, Tauro und Koursigue. Der Zugang von Haushalten in Kirio zu lokalen Märkten war daher grundsätzlich gegeben. Märkte mit dem Transport haushaltsüblicher Warenmengen wurden meist zu Fuß oder per Esel erreicht werden. Wegzeiten von einer bis eineinhalb Stunden sind dabei die Regel (siehe Abbildung 7 und Tabelle 29), können jedoch bis etwa sechs Stunden erreichen.

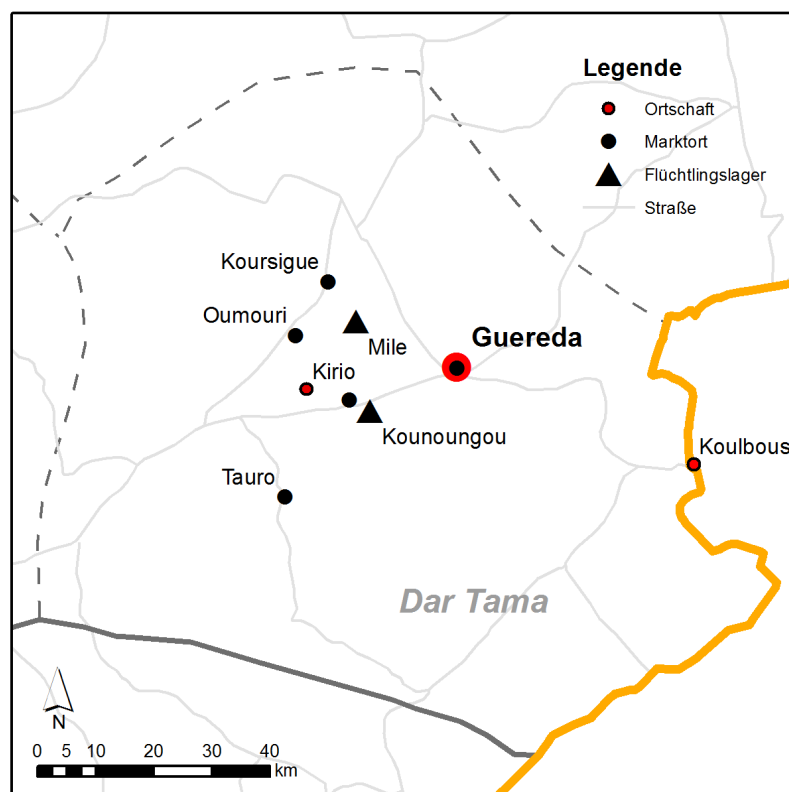


Abbildung 7: Märkte im Einzugsbereich von Kirio

Märkte sind auch in dieser Region nicht nur Handelsplätze für den Verkauf selbst produzierter Güter und den Kauf ergänzender Nahrungsmittel und industriell hergestellter Waren, sondern ein wichtiger Ort der Begegnung, Vernetzung und des Informationsaustauschs. Insofern spielen Märkte auch eine Rolle für weitere diversifizierende wirtschaftliche Aktivitäten, indem dort etwa spezifische Informationen wie die zu verfügbaren Stellenangeboten in der Umgebung zugänglich sind oder Verabredungen mit anderen zu Arbeitseinsätzen, Festivitäten oder gemeinsames Reisen getroffen werden. Die Übermittlung von Informationen auf Märkten ist dadurch effizient, dass hier Personen aus verschiedenen Siedlungen und Dörfern zusammenkommen und über überregionale Händler auch Informationen aus andren oder in andere Regionen übermittelt werden können. Die Frequentierung von Märkten kann im Sinne des Austauschs und Einholens von Informationen der Minimierung von Risiken zuträglich sein. Haushalte, deren Mobilität aus verschiedenen Gründen eingeschränkt ist, stellen den Zugang zu lokalen Märkten durch die Beauftragung von Familienmitgliedern oder Nachbarn für Hol- und Bringdienste sowie den Austausch von Informationen sicher. Verkaufs- oder Einkaufsaufträge werden im Rahmen sozialer Verantwortung normalerweise unentgeltlich und ohne direkte Gegenleistung erfüllt. Oft habe ich aber beobachtet, dass beispielsweise etwas Obst oder Gemüse als Aufmerksamkeit für einen derartige Unterstützung überlassen wurde.

Neben dem Zugang zu Märkten ist es für die Etablierung von (Klein-)Handelsaktivitäten als Gewinn abwerfendem Einkommenszweig Voraussetzung, das notwendige Startkapital für den Einkauf von Waren, den Transport und die Anmietung von Marktständen, Magazinen oder Läden zur Verfügung zu haben. Außerdem muss zumindest eine (erwachsene) Arbeitskraft dafür zur Verfügung stehen können, weil die Handelsaktivitäten mit umfangreichen Reisetätigkeiten und Abwesenheitszeiten verbunden sind. Auch fordert die Etablierung von Handelsnetzwerken hohe Zeit- und finanzielle Investitionen für den Aufbau von Netzwerken, die für die Zugänge zu Marktplätzen, Händlernetzwerken und auch für den sicheren Transport der Waren von Bedeutung sind. Die Sicherheit der Wege ist für alle Handelsaktivitäten essentielle Bedingung. Einschränkungen in der Sicherheit stellen die größte Gefahr für die zu transportierenden Güter oder die Bareinnahmen aus Handelsgeschäften dar. Hierin lag die größte Gefährdung für Tama-Haushalte, weil in Dar Tama die Sicherheit der Wege stark limitiert war durch Wegelagerei und gezielte Überfälle auf Händler und Dorfbevölkerung an Markttagen. Auch für diese Vorfälle wurden vorwiegend Zaghawa-Bideyat verantwortlich gemacht. Die Situation führte zu einer deutlichen Einschränkung von lokalen Handelsaktivitäten der Tama, wie in Kapitel 10.4.4 gezeigt wird.



### *Zugang zu Lohnarbeit*

Eine bedeutende Strategie für das Erwirtschaften von Bargeldeinkommen von Haushalten ist Lohnarbeit. Je nach Art der Qualifizierungsanforderung und saisonaler Bedingungen war der Zugang zu bezahlter Arbeit in Dar Tama mehr oder weniger stark eingeschränkt. Hilfsarbeiten im informellen Sektor sind relativ gut zugänglich und werden über Mund-zu-Mund-Propaganda vergeben. Besonders während der Saisonzeiten innerhalb der landwirtschaftlichen Arbeiten waren die Anstellungsmöglichkeiten in anderen Haushalten für Aufgaben, die nicht von Haushalten selbst oder mit Hilfe lokaler Nachbarschafts- und Hilfskooperationen abgedeckt werden können, günstig. Dazu ist es üblich, dass junge Männer, die in ihren Ursprungshaushalten als Arbeitskräfte entbehrt werden können, von Dorf zu Dorf ziehen und ad hoc bei Haushalten nach entsprechenden Tätigkeiten fragen. Sie helfen dann etwa beim Beackern des Bodens oder bei der Hirseernte und werden nach bearbeiteter Fläche oder, seltener, pro Arbeitstag bezahlt. 59,5 % (25) der befragten Haushalte in Kirio gaben an, Lohnarbeiter für solche Tätigkeiten anzustellen, wenn die dafür notwendigen finanziellen Ressourcen, aber nicht genügend eigene Arbeitskraft verfügbar sind. Auch Anstellungen als Lohnhirten, etwa zur Betreuung der Herden in Weidelagern während der Regenzeit, sind auf diese Weise gelegentlich möglich, wobei in Kirio nur drei der befragten 42 Haushalte solche Dienstleistungen in Anspruch nahmen.

In den nördlichen Regionen von Dar Tama schien die Arbeitsmigration nach Dar Zaghawa üblich und Lohnarbeit zugänglich zu sein. In Grit Jungstands Untersuchungsdorf *Er* etwa waren mehrere Tama regelmäßig als Tage- oder Monatslöhner tätig in Bereichen wie Feldarbeit, die Beaufsichtigung der Mühle oder im Bau von Häusern. Zuletzt waren Tama jedoch zunehmend von Flüchtlingen der umliegenden Lager aus diesen Positionen verdrängt worden, weil diese für weniger Lohn arbeiteten (informelle Gespräche in *Er* 03.03.2006). Weitere Möglichkeiten für Lohnarbeit waren in urbanen Räumen wie Abeche, Biltine, N'Djamena oder auch im Ausland, insbesondere Libyen und Sudan gegeben, wo Tama Zugang zu Hilfstätigkeiten zum Primär- und Dienstleistungssektor hatten. Besonders für junge Männer war es üblich, für einige Zeit ins Ausland zu gehen, um dort einen finanziellen Grundstock für einen zukünftigen Brautpreis und die Errichtung eines eigenen Haushaltes zu erwirtschaften sowie den Elternhaushalt zu unterstützen. Bedeutende Einschnitte im Bereich der Arbeitsmigration ins Ausland stellte allerdings die politische Situation in Darfur seit 2003 dar, die viele

Lohnarbeiter zur Rückkehr in ihre Ursprungsregionen zwang oder weitere Anstellungsmöglichkeiten in dieser Region entbehrte.<sup>189</sup>

Wenig Zugang hatten die befragten Haushalte zu qualifizierten Arbeitsstellen, so waren unter den vierundzwanzig Haushalten, die Lohnarbeit verfolgten nur drei, aus denen jeweils ein Mitglied einer qualifizierten Arbeit nachging. Dabei handelte es sich in einem Fall um eine bei der kanadischen Organisation Care angestellte junge Frau und in den anderen beiden um junge Männer, die als Lehrer an arabischen Schulen im Sudan arbeiteten. Der reguläre Zugang zu qualifizierten Positionen war für Tama insgesamt stark beschränkt, weil nur verhältnismäßig wenige unter ihnen über einen geeigneten Schulabschluss oder weiterführende Qualifikationen verfügten. Zudem ist in diesem Bereich die Vernetzung mit lokalen oder regionalen Entscheidungsträgern von entscheidender Bedeutung. Häufig waren solche Schlüsselpositionen von Zaghawa besetzt, sodass in der Folge der Zugang zu diesen Posten für Tama stark reglementiert blieb. Diese Praxis ist auch als Teil machtpolitischer Repressionen durch die Zaghawa im Zusammenhang ihrer klientelistischen Praktiken zu interpretieren.

Etwas verbessert hat sich die Situation hinsichtlich qualifizierter Arbeitsstellen, wie oben bereits angedeutet, seit der Ankunft Internationaler Organisationen in Guereda, die die Versorgung der umliegenden Flüchtlingslager sicherstellen. Hier entstanden vor allem Jobs im unteren Qualifizierungsbereich, etwa für Wächter, Fahrer und Helfer für die Verteilung von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern. Zumindest rudimentäre Lesefähigkeit war hier meist Voraussetzung. Zudem wurden Assistenten und Assistentinnen für die Ausbildung und Schulung von Flüchtlingen für spezifische Fragestellungen wie etwa Gesundheitserziehung oder Mediationsschulungen eingestellt. Besonders für letztere Tätigkeit waren jedoch mindestens ein Schulabschluss und meist gute Französischkenntnisse notwendig, um die interne Kommunikation sicher zu stellen, wobei für die Arbeit mit den Flüchtlingen selbst Arabischkenntnisse sowie Kenntnisse entsprechender Lokalsprachen genügten. Die entstehenden Jobs innerhalb der Lager wurden vorwiegend an Flüchtlinge selbst vergeben. So haben einige Tama innerhalb der letzten Jahre im niedrig qualifizierten Bereich Anstellungen als Wächter, Lager und Transportgehilfen, jene mit einem Führerschein oder Schulabschluss als Chauffeure, Hilfslehrer oder Assistenten in den Lagern oder innerhalb der lokalen Büros der Organisationen gefunden. Auch die individuellen Strategien und der Risikobewertung von Haushalten im Bereich der Lohnarbeit sowie den Hintergründen von Arbeitsmigra-

---

<sup>189</sup> Der Umsturz der Ghaddafi-Regimes und der Einbruch der verfügbaren Arbeitsmärkte in Libyen für tschadische Arbeiter lag nach meinen Feldforschungen in Dar Tama und findet hier keine Berücksichtigung. Die Auswirkungen auf die Haushalte von Dar Tama dürften aber bedeutend sein, weil neben dem Arbeitsmarkt im benachbarten Darfur ein weiterer bedeutender Arbeitsmarkt für die Tama weggefallen war.

tion und ihrer Bedeutung für die lokale Haushaltsökonomie in Dar Tama werden in Kapitel 10.5 noch thematisiert.

Wie bei der Betrachtung der individuellen Zugangsrechte und Möglichkeiten der Tama auf die verschiedenen Ressourcenbereiche deutlich wird, standen Verfügungsrechte für Tama-Haushalte im Untersuchungszeitraum in engem Zusammenhang mit den allgemeinen politischen Rahmenbedingungen im Tschad und ihrer eigenen Stellung im politischen Gefüge. Ressourcenzugänge waren einerseits durch die Besetzung von wirtschaftlichen und politischen Schlüsselpositionen und andererseits durch die massive Bewaffnung einiger pastoraler Zaghawa-Klans stark von Zaghawa kontrolliert. Aufgrund ihrer Vormachtstellung im Staat seit den 1990er Jahren waren Zaghawa in der Lage, institutionalisierte Beziehungen – etwa hinsichtlich Weide-, Passier- und Siedlungsrechten – mit den Tama aufzukündigen, weil sie über ihren politischen Einfluss bessere und weitreichendere Zugänge mit geringeren damit verbundenen Transaktionskosten (Ensminger 1992: xiii) erhalten konnten. Sie bedienten sich dabei verschiedener Zugangsmechanismen verbunden mit vorhandenem Kapital, der Kontrolle von Märkten, politischer Autorität und Identität, die auch Ribot und Peluso (2003: 164 ff.) unter anderem als Ressourcenzugang regulierende Dimensionen identifizieren. Bald dominierten für Zaghawa Zugangsmöglichkeiten (*ability to access*) über die bestehenden (institutionell eingeschränkten) Zugangsrechte (*rights to access*), während sich das Verhältnis für Tama umkehrte und sie in Abhängigkeit von den die Zugänge kontrollierenden Zaghawa gerieten (siehe Ribot, Peluso 2003: 153 f.). Dies geschah durch die seit den 1980er Jahren zunehmende Bedrohung von Tama-Haushalten durch Diebstähle von Vieh, Überfälle auf Händler und Warenlager, Zerstörung von Feldern und Gärten. Wirtschaftliche Aktivitäten verloren dadurch deutlich an Entfaltungspotenzial.

Dabei muss von einer gezielten Form politischer Repression gegen die Tama ausgegangen werden, die durch die zunehmende Stigmatisierung als „Rebellen“ seit den 1990er Jahren motiviert war und legitimiert wurde. Teil der Unterdrückungspolitik war die Straffreiheit von Übergriffen von Zaghawa-Gruppen gegen Tama-Bevölkerung. Seitens der Tama eingeleitete strafrechtliche Verfahren verliefen in allen mir bekannten Fällen ohne ordnungsgemäße Verfolgung und wurden schließlich eingestellt, weil die betreffenden Stellen im Justizsystem von Zaghawa oder ihren Verbündeten kontrolliert waren. Diese Situation führte letztendlich dazu, dass Streitfälle mit Zaghawa und Übergriffe gegen Tama von diesen nicht mehr zur Anzeige gebracht wurden, weil sie weitergehende Repressionen fürchteten. Diese Praxis verstärkte das machtpolitische

Ungleichgewicht zwischen Tama und Zaghawa zusätzlich und letztere verschafften sich zunehmend willkürlich Zugang zu in Dar Tama verfügbaren Ressourcen, ohne eine Strafe fürchten zu müssen.

Seit der Zuwanderung der Darfur-Flüchtlinge nach Dar Tama stieg zudem der Konkurrenzdruck um natürliche Ressourcen insbesondere im Umkreis der Flüchtlingslager massiv an. Hier kam es ebenfalls zunehmend zu Konflikten um Ressourcenzugängen. Erschwert wurde hierbei die Konfliktlösung durch den Fakt, dass ein Großteil der Flüchtlingsbevölkerung ebenfalls (sudanesische) Zaghawa waren.

Auch wenn andere, gute Voraussetzungen gegeben waren, hatte letztlich die politische Situation und die Systematik, mit der sie Ressourcenzugänge und risikominimierende Strategien erschwerte, den entscheidenden Einfluss auf die wirtschaftlichen Strategien von Haushalten, wie ich in der Auswertung der Daten zu individueller Risikobewertung bezogen auf einzelne wirtschaftliche Aktivitäten von Haushalten in Kapitel 10 zeigen werde. Auf Basis der individuellen Ressourcenzugänge betrachte ich jedoch zunächst noch die Bedeutung einzelner wirtschaftlicher Strategien für Modelle ökonomischer Diversifizierung, die anhand der Surveydaten von Kirio erkennbar wurden.

## 9.2 Ökonomische Diversifizierung in Kirio

Die Diversifizierung einkommensgenerierender Maßnahmen hat zum Ziel, verschiedene, möglichst voneinander unabhängige Ressourcen zu nutzen, um periodische Schwankungen, mögliche Schäden oder den Ausfall innerhalb eines Einkommensbereiches durch andere Einnahmen abfedern zu können und dadurch den Lebensunterhalt zu sichern. Diversifizierung entsteht aus der Erfahrung solcher Einkommensverluste in der Vergangenheit. Dabei werden auch Aktivitäten innerhalb einzelner Einkommensbereiche diversifiziert, um diese gegen Umweltrisiken resistenter zu machen. In Kirio ist dies in mehreren Einkommensbereichen der Fall.

Fast alle der befragten Haushalte ( $n=42$ ) in Kirio verfolgten mehr als eine wirtschaftliche Einkommensstrategie zur Sicherstellung ihres Lebensunterhaltes. Ausgenommen war ein einziger einköpfiger Haushalt eines alten Mannes, der nur noch etwas Anbau betrieb, aber zusätzlich sechs Guavenbäume hatte, die er pflegte und deren Erträge er gegen andere Waren eintauschte. Auch er ging also einer Diversifizierung innerhalb der Einkommensquelle „Anbau“ nach (siehe unten). Für alle Haushalte war die Bebauung von Land ein wesentlicher Pfeiler des wirtschaftlichen Überlebens, für 73,8 % davon stellte der Anbau die Haupteinkommensquelle dar. 95,2 % aller Haushalte ergänzten ihr Einkommen durch Viehhaltung. Von zwei (4,8 %) Haushalten ohne Viehbesitz verfolgte zumindest einer das Sammeln von Wildfrüchten, Wildgetreiden und Gräsern als

ergänzende Maßnahme, der andere nutzte – wie oben erwähnt – zusätzlich die Erträge seiner Fruchtbäume. Insgesamt gaben 85,7 % aller Haushalte an, ihr Einkommen durch gezielte Sammelaktivitäten zu verbessern.<sup>190</sup> Immerhin zwölf Haushalte, 28,6 %, gaben weiterhin an, Wildtiere zu jagen, obwohl das Jagen wie erwähnt in dieser Region Tschads gesetzlich verboten ist. Das Jagen ist heute aufgrund der stark dezimierten Fauna jedoch kaum als eigenständige wirtschaftliche Aktivität, sondern vornehmlich als Freizeitaktivität zu betrachten, wobei Jagdgut trotzdem unregelmäßig und flexibel als Nahrungsergänzung verwendet wird und deshalb auch in meiner Statistik aufgenommen wurde. Das Jagen spielte früher nach Aussagen vieler Informanten eine weitaus größere Rolle und nahm eine gewichtige Bedeutung als Einkommens- und Unterhaltssicherung von Haushalten ein. Einige Haushalte lebten demnach sogar ausschließlich vom Sammeln und Jagen, solange dies Flora und Fauna noch ermöglichten. In 24 Haushalten, also 57,1 %, stand außerdem mindestens ein Mitglied in saisonaler oder dauerhafter Lohnarbeit.<sup>191</sup> Ein knappes Viertel aller Haushalte, 23,8 %, hatte Einkommen aus gewerblichem Kleinhandel, der über eigens erwirtschaftete Produkte hinausging. Alle befragten Haushalte betrieben zudem Markttausch und verkauften nach Bedarf überschüssige Kulturfrüchte und Vieh auf lokalen Märkten, um Bargeld für andere Waren zu erwirtschaften. In zwei Fällen, in denen die haushaltsführenden Personen allein lebten und gebrechlich waren, wurden dafür benachbarte Haushalte oder Verwandte beauftragt.

Die Bedeutungsrangfolgen der verschiedenen Einkommensvarianten zeigt Tabelle 16. Für die Erfassung der Relevanz der jeweiligen Einkommensaktivitäten für jeden Haushalt wurden die Haushaltsvorstände gebeten, individuelle Ranglisten zu erstellen, die ich nach Prioritätenennung ausgewertet habe. Zusätzlich ergänzen Haushaltsmitglieder ihr Einkommen durch Hauswerksaktivitäten, etwa das Flechten von Strohmatten, Basttellern oder die Herstellung von Hühnerkäfigen oder Türen aus Holz und Baumrinden. Keiner der befragten verfolgte diese Arbeiten jedoch in professionellem Umfang als haushaltsrelevantes Einkommen, sondern erwirtschaftete damit höchstens ein Taschengeld, das seinem persönlichen Fonds zugute kam.

---

<sup>190</sup> Hier waren Sammelaktivitäten unabhängig vom Sammeln von Feuerholz gefragt, das in jedem Haushalt grundsätzlich notwendig ist.

<sup>191</sup> Hierzu habe ich auch ein Haushaltsmitglied gezählt, das als Mitglied der tschadischen Armee einen Sold bezog. Auf die Differenzierung unterschiedlicher Lohn-Einkünfte gehe ich im nächsten Kapitel genauer ein.

<b>Einkommensbereich</b>	<b>Anzahl der Haushalte</b>	<b>Rangfolge der Einkommensrelevanz</b>
Anbau	42	1.
Viehhaltung	40	2.
Sammeln	36	5.
Lohnarbeit	24	3.
Jagd	12	6.
gewerblicher Handel	10	4.

Tabelle 16: Rangfolge von Einkommensaktivitäten unter allen Haushalten und Rangfolge der Einkommensrelevanz

Alle untersuchten Haushalte betrieben also Anbau, der auch die Haupteinkommensquelle der Mehrheit unter ihnen darstellte. Die Nahrungsmittelproduktion und die Vorratslagerung von Nahrungsmitteln machen die Ernährungssicherung als elementarstes Anliegen wirtschaftlichen Handelns weitgehend unabhängig von Märkten und Marktpreisschwankungen, weswegen ihnen ein großer Stellenwert eingeräumt wurde. Außerdem galt der Anbau von Kulturen zum Zeitpunkt der Erhebung als am wenigsten störanfällig, weil zumindest die Ernten auf Feldern der nahen Umgebung „noch nicht vom Halm gestohlen“ (A. D. 13.03.2006) wurden. Anbauprodukte wie Hirse sind, im Gegensatz etwa zu Vieh und Geld, ein schwer bewegliches Gut. Gleichwohl unterliegen Anbaukulturen anderen Gefahren, wie ich in Kapitel 10.1.5 ebenfalls zeige. Gut 40 % der Haushalte plante dennoch, den Anbau in Zukunft auszuweiten und insbesondere die Gartenproduktion zu steigern. Diese Zukunftspläne standen auch im Zusammenhang mit der Flüchtlingssituation in der direkten Umgebung Kirios, wo sich zu diesem Zeitpunkt ein neues, enorm großes Klientel auf lokalen Märkten etablierte, das mangels eigener Anbauflächen die Nachfrage nach lokalen Anbauprodukten, insbesondere Hirse und frischem Gemüse, in die Höhe schießen ließ.

Zur Optimierung der Erträge aus dem Anbau wurde zudem von allen Haushalten, wie oben angedeutet, eine weitergehende Diversifizierung betrieben, indem Felder verschiedenen Typs sowie Gärten bewirtschaftet wurden, denen jeweils verschiedene oder verschiedene Anteile von Kulturfrüchten zugeordnet werden. Die Diversifizierung in diesem Bereich trägt unter anderem dadurch zur Sicherung der Erträge bei, dass durch die Streuung einzelner Flächen und einzelner Anbauprodukte die Schadensanfälligkeit gegenüber Risiken verteilt und abgemildert werden kann.

Als zweitwichtigste Einkommensquelle wurde die Viehhaltung deklariert. Als Argument dafür wurde genannt, dass mit den notwendigen Fertigkeiten und Kenntnissen über die Viehhaltung relativ schnell Besitz gesteigert werden kann und Vieh auf

diese Weise als Geldanlage fungiert. Viehhaltung erfuhr aber in den letzten Jahren deutliche Beschränkungen, weil sie insbesondere durch die Verknappung an Weideflächen und die systematischen Diebstähle der letzten Jahrzehnte mittlerweile sehr risikoreich geworden war. Zudem wurde nicht nur der Viehbesitz, sondern auch die Viehhalter zunehmend bedroht, was für Haushalte – neben der psychologischen Komponente der Gewaltübergriffe – eine zunehmende Gefährdung ihres Arbeitskraftpotenzials darstellte.

Zum Untersuchungszeitpunkt wurde Lohnarbeit als die dritt wichtigste Einkommensquelle angegeben. Dabei stand die Arbeitsmigration in urbane Räume im Vordergrund. Die Mehrheit der Haushalte, 70,8 % (17; n=24), in denen Lohnarbeit zum Einkommensfächer gehörte, entsendete insgesamt 21 Lohnarbeitskräfte in urbane Räume, darunter Guereda, Abeche, Biltine und N'Djamena, zwei Haushalte auch ins Ausland in den Sudan und nach Libyen. Dort fanden junge Männer vor allem Anstellungen als Hilfsarbeiter etwa im Baugewerbe oder im Handel. Der entsprechend des Surveys geringe Anteil an ins Ausland migrierender Haushaltsmitglieder könnte einerseits mit den einbrechenden Lohnarbeitsmärkten im Sudan aufgrund des Darfur-Konfliktes in Zusammenhang gestanden haben, andererseits Ausdruck der massenhaften Abwanderung junger Männer in Rebellion in diesem Zeitraum gewesen sein. Darauf deuteten zumindest informelle Gespräche zum Zeitpunkt der offiziellen Rückkehr der FUC-Kämpfer nach Dar Tama im Dezember 2006 hin, von denen auch einige aus dem Ausland in die Militärbasen der FUC „umgezogen“ waren. Die Erwirtschaftung von Bargeld in Lohnarbeit, insbesondere durch mehrjährige Arbeitsmigration ins Ausland, war dabei besonders für junge Männer attraktiv als Möglichkeit, Geld für Brautpreiszahlungen oder die Investition in zukünftige, einkommenssichernde Maßnahmen eines eigenen Haushaltes, wie die Anlage einer Viehherde oder die Investition in Handelsgüter ansparen zu können, während ein Teil des Geldes auch dem Ursprungshaushalt zufließt. Zehn Haushalte gaben an, sie wollten zukünftig den Anteil von Lohnarbeit nach Möglichkeit steigern, weil diese weniger störanfällig gegenüber ökologischen und politischen Umweltfaktoren sei. Als erstrebenswert galt dabei jedoch insbesondere die Beschäftigung im urbanen Raum, wo die Sicherheit als größer und die Verdienstmöglichkeiten als höher eingestuft wurden. Unabhängig von Haushalten befragte junge Männer gaben zu diesem Zeitpunkt an, langfristig dem Dorfleben den Rücken kehren zu wollen und sich vollständig auf Lohnarbeit in der Stadt oder bei internationalen Organisationen konzentrieren zu wollen, weil das Leben im Dorf zu gefährlich sei und nur noch wenige Erträge bringe.

An vierter Stelle der Bedeutungsrangfolge wirtschaftlicher Aktivitäten lag der Handel. Die zehn Handel betreibenden Haushalte waren zum Untersuchungszeitpunkt zudem

überwiegend (7, n=10) in urbanen Räumen außerhalb von Dar Tama, insbesondere in Abeche, Biltine und N'Djamena oder aber im Sudan aktiv. Wie aus der Analyse der Kontrolle von Ressourcenzugängen bereits hervorging, waren Handelsaktivitäten zunehmend durch Diebstahl und Überfälle gefährdet, sodass Tama Bemühungen in dieser Richtung einstellten oder aber an andere Orte verlagerten. Sammeln und insbesondere Jagen sind Aktivitäten mit niedrigen und insbesondere unsicheren Erträgen. Dennoch dienen insbesondere Sammelprodukte der Erweiterung des Speiseplanes, aber auch der Ernährungssicherung für Mensch und Vieh in Notzeiten.

Entscheidendes Merkmal der den Anbau ergänzenden Einkommensformen in Kirio ist, dass sie gegenüber dem Feldbau nicht prioritär sind, das heißt, sie finden normalerweise ergänzend zum Anbau und anderen wirtschaftlichen Aktivitäten statt (siehe Bonfiglioli 1993: 19). Insbesondere während der Periode der Vorbereitung der Felder und der Aussaat und Ernte der Kulturen stehen sie weitestgehend im Hintergrund und alle verfügbaren Arbeitskräfte werden auf die Bewirtschaftung der Felder und Gärten konzentriert. Auch Arbeitsmigranten kehren häufig für eine Weile in ihre Herkunftsdörfer zurück, um den Haushalt und reziprok andere Häuser der Dorfgemeinschaft zu unterstützen. Erst wenn die Feldarbeiten des eigenen Haushaltes und Gemeinschaftsarbeiten mit anderen Haushalten im Dorf erledigt sind, können einzelne Mitglieder ihre Arbeitskraft Dritten anbieten. In der Regenzeit und insbesondere in der Ernteperiode wird normalerweise auch weniger Handel betrieben, als im restlichen Jahr, weil die Arbeitskräfte auf den Feldern gebraucht werden und die Wege zu Märkten ohnehin durch Überflutungsareale schwerer erreichbar sind. Eine Ausnahme besteht für zum Haushalt gehörige Arbeitsmigranten in größerer Entfernung und Lohnarbeiter mit gutem Verdienst, die ihre Arbeit während der Regenzeit fortführen, dafür aber gegebenenfalls Geld zur Anstellung von Lohnarbeitskräften an ihre Herkunftshaushalte schicken. Ist die arbeitsintensive Phase der Felderbewirtschaftung abgeschlossen, können im sonstigen Jahresverlauf alle anderen einkommensrelevanten Aktivitäten parallel stattfinden. Diese können dann auch, je nach Verfügbarkeit und momentaner Marktsituation, eine unterschiedliche Gewichtung erfahren. So sind in dieser Periode des Jahres spontanere Entscheidungen hinsichtlich der Verwendung von Arbeitskraft möglich, weil diese nicht mehr an die Feldarbeiten gebunden ist. Dennoch bleibt der Einkommensbereich des Anbaus für Haushalte mit Gartenkulturen relativ arbeitsintensiv, weil deren Anlage und Pflege aufwändig ist und mit zunehmender Trockenheit und sinkendem Grundwasserstand anstrengender und zeitintensiver wird. Ein schematisches Modell verschiedener wirtschaftlicher Aktivitäten im Jahresverlauf stellt Tabelle 25 dar.



Tabelle 17 zeigt die Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Einkommensquellen, die in Haushalten in Kirio Anwendung finden. Hieraus wird ersichtlich, dass bis auf den einen bereits erwähnten 1-Personen-Haushalt alle Haushalte mindestens zwei, und zwei Drittel aller Haushalte vier bis sechs verschiedene wirtschaftliche Strategien parallel verfolgen. Neben dem 1-Personen-Haushalt hatte nur ein weiterer kein Vieh und ging zudem der nur wenig Ertrag bringenden Tätigkeit des Sammelns nach. Dies war ein neu gegründeter Haushalt eines jungen Paares mit einem Kleinkind, das bis auf je ein Feld am Hang, eines am Wadi und ein Gartenflurstück noch über keinerlei materielles Kapital zur ökonomischen Diversifizierung verfügte. Zudem waren beide ihren Herkunftshaushalten gegenüber noch stark durch Hilfsleistungen verpflichtet, weil sie nur kurze Zeit nach ihrer Heirat bereits von dort ausgezogen waren. Alle etablierten Haushalte mit mehr als einer Person kombinierten also Anbauaktivitäten mit Viehhaltung und mit 90 % die überwiegende Mehrheit ergänzte diese beiden Einkommensvarianten mit mindestens einer (Sammeln) oder weiteren (Rangfolge: Lohnarbeit, Jagen, Handel) Aktivitäten. Auch wenn man das Jagen als wenig ertragreiche Aktivität aus der Statistik ausblendet, sind die zwölf betreffenden Haushalte in mindestens drei ernährungssichernden Einkommensbereichen aktiv.

Kombination aus x Aktivitäten	Anbau	Viehhaltung	Lohnarbeit	Handel	Sammeln	Jagen	Anzahl Haushalte	Anzahl Haushalte/x Aktivitäten
1	x						1	1
2	x				x		1	5
2	x	x					4	
3	x	x			x		6	6
4	x	x			x	x	4	19
4	x	x		x	x		2	
4	x	x	x		x		12	
4	x	x	x	x			1	
5	x	x	x		x	x	4	7
5	x	x	x	x	x		3	
6	x	x	x	x	x	x	4	4
	42	40	24	10	36	12	42	
Σ								

Tabelle 17: Kombinationsmodelle wirtschaftlicher Diversifizierung

Die Verteilung zeigt elf verschiedene Modelle, wobei zehn davon auf der Kombination verschiedener Einkommensbereiche beruhen. Einen deutlichen Schwerpunkt bildet mit zwölf Haushalten dabei die Kombination aus Anbau, Viehhaltung, Lohnarbeit und Sammeln. Gemeinsam mit der Kombination aus Anbau, Viehhaltung und Sammeln (6 Haushalte) machen diese beiden Modelle gut 42 % aller Haushalte aus.

Interessant ist, dass sich anhand der Surveydaten – vom Sektor „Lohnarbeit“ abgesehen – keine signifikanten Korrelationen zwischen Haushaltsgrößen und Vielfalt der Diversifizierungsstrategien ergeben haben. Dieses Ergebnis gibt einen wesentlichen Hinweis auf die Bedeutung von Netzwerken und Kooperationen innerhalb der Gemeinschaft und zwischen Haushalten, durch die fehlende Arbeitskraft innerhalb von Haushalten kompensiert werden kann. Auf deren Basis ist es allen in einem reziprok agierenden, sozialen Netzwerk aktiven Haushalten möglich, einerseits an arbeitsintensiven Einkommensaktivitäten teilhaben und andererseits ihre Arbeitskraft auf mehrere Bereiche streuen können. Neben den intensiven Kooperationen zwischen Haushalten innerhalb der Dorfgemeinschaft wird dabei auch auf verwandtschaftliche Netzwerke zurückgegriffen (siehe auch Kapitel 11).

Signifikant ( $p < 0,01$ ) positiv zeigte sich entgegen der sonstigen Einkommensbereiche der statistische Zusammenhang zwischen Haushaltsgröße und Anzahl der Lohnarbeiter ( $r=0,484$ ). Dies lässt sich etwa dadurch erklären, dass Lohnarbeit überwiegend außerhalb der Dörfer nachgegangen wird, sodass die dafür notwendige Arbeitskraft nicht über Kooperationsleistungen ersetzt oder abgesichert werden kann. Zudem ist ein Lohnarbeiter oft über längere Zeit vom Haushalt abwesend und muss daher von anderen haushaltsinternen, aber auch kooperativen Arbeiten innerhalb der Gemeinschaft entbehrt werden. Dies ist meist nur in Haushalten mit größeren Mitgliederzahlen, und dabei idealerweise mehreren Söhnen möglich, in denen genügend Arbeitskraft für andere haushaltsinterne und haushaltsexterne Aktivitäten zur Verfügung stehen.

In diesem Kapitel wurden die allgemeinen Voraussetzungen ökonomischer Diversifizierung in Dar Tama, insbesondere Ressourcenzugänge und Verfügungsrechte der Tama in ihrem Lebensraum herausgearbeitet. Hierbei wurde deutlich, wie stark Ressourcen zum Untersuchungszeitpunkt durch Zaghawa kontrolliert und Tama-Haushalte in ihren Verfügungsrechten durch ihren fehlenden machtpolitischen Zugang und durch ihre als illegitim verurteilten Bestrebungen, einen solchen durch die Beteiligung am militanten Widerstand zu erlangen, beschnitten werden. Anhand der Surveydaten wurden zudem Modelle wirtschaftlichen Handelns von Haushalten in Kirio vorgestellt. Einzelne Wirtschaftszweige waren dabei in unterschiedlichem Maße von Umweltrisiken betroffen und wurden zur Absicherung gegen diese Risiken auf unterschiedliche Weise angepasst

---

und optimiert. Aufgrund variierender morphologischer und sozioökonomischer Voraussetzungen sind Haushalte unterschiedlich erfolgreich innerhalb der vorgestellten wirtschaftlichen Strategien. Während sich einige aufgrund mangelnden Kapitals in einem oder mehreren der genannten Bereiche in nur geringem Umfang spezialisieren und gegen Risiken absichern können, gelingt dies anderen Haushalten deutlich besser. Die Besonderheiten und Technologien einzelner, innerhalb der Modelle wirtschaftlicher Diversifizierung vorkommender Einkommensbereiche in Kirio werden im folgenden letzten Teil dieser Arbeit thematisiert. Dabei werden anhand der Surveydaten die konkrete Gefahrenwahrnehmung und die daraus resultierenden risikominimierenden Anpassungsleistungen von Haushalten verdeutlicht.

#### IV WIRTSCHAFTEN IN EINER RISIKOREICHEN UMWELT

In den bisherigen Betrachtungen dieser Arbeit sind die allgemeinen Bedingungen wirtschaftlichen Handelns in Dar Tama und die spezifischen Voraussetzungen und Modelle ökonomischer Diversifizierung auf Haushaltsebene deutlich geworden. Die zahlreichen Risiken der direkten Lebensumwelt der Tama motivieren mannigfaltige Anpassungsleistungen in den verschiedenen, die Lebensgrundlage von Tama-Haushalten sichernden, wirtschaftlichen Bereichen. Im Folgenden werde ich nun auf individuelle Besonderheiten der verschiedenen, von Haushalten verfolgten und die Lebensgrundlagen sichernden Aktivitäten eingehen. Neben der Betrachtung individueller Besitz- und Zugangsverhältnisse und allgemeiner Methoden und Praktiken innerhalb der wesentlichen Wirtschaftsbereiche werden hierbei die spezifische Risikobewertung und entsprechende Anpassungsstrategien besprochen, die innerhalb von Haushalten Anwendung finden. Ihnen liegen neben den ökologischen Rahmenbedingungen auch Ressourcenkonflikte mit der Flüchtlingsbevölkerung und insbesondere Risiken im Zusammenhang mit den gewaltsamen Konflikten mit Nomadengruppen, vor allem den Zaghawa-Bideyat und Zaghawa-Borogat in Dar Tama zu Grunde.

Im darauf folgenden Abschnitt werden aufbauend Kooperationsleistungen und Prozesse sozialer Reziprozität zwischen Haushalten und innerhalb von Verwandtschaftsnetzwerken thematisiert, die ebenfalls zur Absicherung von Lebensgrundlagen gegenüber Risiken beitragen können. Abschließend folgen einige Beobachtungen und Überlegungen zu Handlungsstrategien in Krisensituationen, in denen Haushalte sich massiver existenzieller Bedrohung ausgesetzt sehen. Hier werde ich einerseits auf einige wesentliche Verhaltensweisen in ökologischen Krisensituationen eingehen, in denen Haushalte von Nahrungsmittelknappheit betroffen waren und zum anderen einige Beobachtungen zu Handlungsweisen in politischen Konflikten als potenziell existenzbedrohenden Ereignissen anstellen. Für die Wahl von Anpassungs- und Krisenstrategien innerhalb von Haushalten und Gemeinschaften spielen dabei die spezifischen Charakteristika von Risiko-Ereignissen als Anpassungsprozesse definierende Determinanten eine entscheidende Rolle (Bernal 2011: 110 f.), und werden daher in meine Betrachtung Eingang finden.

#### 10 Risikomanagement innerhalb von Haushalten

In den vorangehenden Kapiteln sind bereits einige das Risikomanagement von Haushalten betreffende Spezifika deutlich geworden. So wissen wir bereits, dass alle Haushalte in Kirio ihre Einkommensgrundlagen auf der Basis verschiedener Einkommensbereiche absichern. Zudem legen Haushaltsmitglieder ihre Ressourcen im

Wesentlichen in einem gemeinsamen Haushaltsfonds zusammen. Jedes Haushaltsmitglied trägt nach seinen Möglichkeiten insbesondere durch Arbeitskraft zum Haushaltseinkommen bei, wobei Männern und Frauen klare Aufgabenbereiche und Positionen innerhalb des wirtschaftlichen und sozialen Haushaltsgefüges zugewiesen sind. Auch ist bereits erwähnt worden, dass im Sinne sozialer Reziprozität Haushalte untereinander kooperieren und dass enge verwandtschaftliche Netzwerke bestehen, die ebenfalls Teil der Absicherung von Lebensgrundlagen sein können. Einzelne Einkommensbereiche erfahren dabei weitere individuelle Anpassungsleistungen entsprechend spezifischer Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, und entsprechend der physischen und psychologischen Voraussetzungen und des ökonomischen Potenzials einzelner Haushalte. Hierbei spielt insbesondere die weitere Diversifizierung und Spezialisierung innerhalb einzelner Aktivitäten eine Rolle, wie im folgenden Abschnitt deutlich werden wird.

### 10.1 gozu – Bodenbau als Basis der Ernährungssicherung

Wie wir in der Betrachtung ökonomischer Diversifizierung von Haushalten in Kirio gesehen haben, ist der landwirtschaftliche Anbau die Basis der Ernährungssicherung für alle in Kirio befragten Haushalte. Dies trifft auf die meisten Dorfgemeinschaften innerhalb Dar Tama zu, wobei in den nördlichen Kantonen auch die Viehzucht noch von großer Bedeutung und für einige Haushalte Lebensgrundlage ist (O. N. 09.03.2006). Anbau wurde in Kirio von allen befragten Haushalten auf verschiedenen Flächen als Regenfeldbau und in Gärten mit Bewässerungskultur betrieben, die zum Teil ähnlichen, aber auch einigen spezifisch unterschiedlichen Bedingungen und Risiken ausgesetzt waren. Die Aufteilung der Anbauflächen ist auf diese Weise risikominimierend, allerdings bedarf sie auch eines hohen Einsatzes an Arbeitskraft und anderen Investitionskosten, die die jeweiligen Besonderheiten der Flächen berücksichtigen. Der Anbau von Feld- und Gartenkulturen ist insgesamt von einem niedrigen Mechanisierungsgrad gekennzeichnet und findet ohne die Unterstützung von Zugtieren, chemischen Düngemitteln und auf den Feldern ohne Bewässerung statt, während Gartenkulturen mit Schöpfheimern oder Kanalsystemen bewässert werden (siehe unten).

Varianten von Anbauflächen	Feld am Hang	Feld am Wadi	Garten	Anzahl Haushalte	Anzahl Haushalte
2	x		x	1	14
2	x	x		4	
2		x	x	9	
3	x	x	x	28	28
$\Sigma$				42	

Tabelle 18: Diversifizierung von Anbauflächen in Kirio

Die überwiegende Mehrheit von Haushalten in Kirio (28; n=42) diversifizierte ihre Anbauaktivitäten auf drei verschiedenen Anbaubereiche, nämlich (a) Felder am Hang, (b) Felder am Wadi und (c) Gärten, die ebenfalls am Wadi liegen. Die traditionelle Aufteilung von Flächen zeigt die Profilzeichnung in Abbildung 8. In den letzten Jahrzehnten veränderte sich die Raumaufteilung besonders dahingehend, dass Haushalte zunehmend in die Nähe der Wadi-Felder und Gärten umsiedeln (Bereich IV, Abbildung 6).

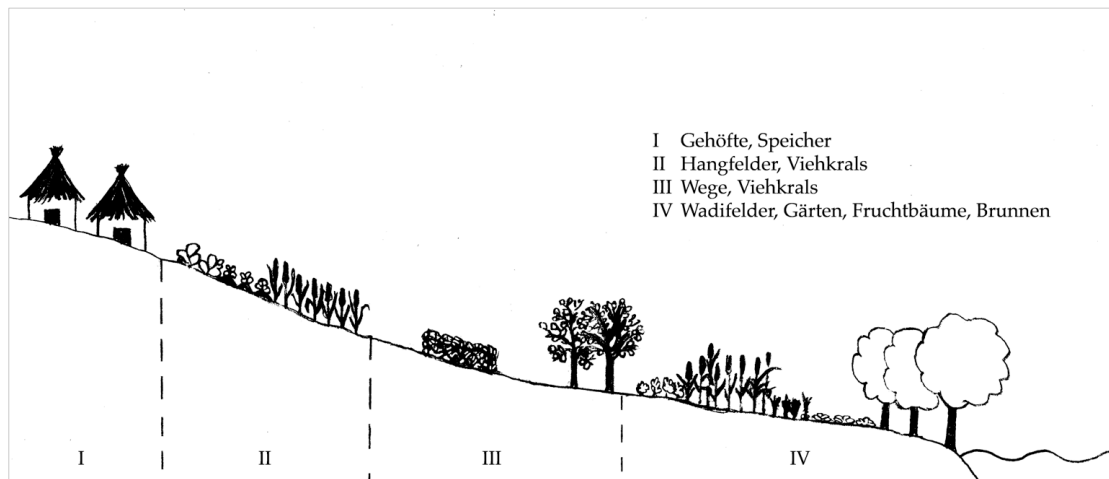


Abbildung 8: Traditionelle Nutzungsaufteilung des Raumes in Dar Tama

Mit neun Haushalten die zweithäufigste Kombination war der Anbau auf Feldern am Wadi und in Gärten, gefolgt von der Bewirtschaftung von Wadi- und Hangfeldern ohne Gartenkulturen (Tabelle 18). Ein kleiner Haushalt eines alten Paares hatte zwei Hangfelder sowie ein kleines Gartenstück, das ihm von einem ehemaligen Feld am Wadi geblieben war. Hieraus ist bereits ein Risiko der Wadi-Felder erkennbar, nämlich das von Landverlust durch die hohe Erosion im Bereich der Wadiufer, durch die jedes Jahr wertvolle Anbauflächen verloren gehen.

Die Anzahl und Größe von Anbauflächen der Haushalte unterscheiden sich. Hierfür sind vor allem die individuellen Landbesitzverhältnisse und Bewirtschaftungsrechte von Haushaltsmitgliedern relevant. Hingegen ergab sich überraschender Weise kein signifikanter Zusammenhang zwischen Haushaltsgrößen und Anzahl und Gesamtgrößen der zu bewirtschaftenden Flächen. Dies ist durch Kooperationsbeziehungen und den Einsatz von Lohnarbeitern auf Feldern erklärbar. Aufgrund der uxori-matrilokalen oder neolokalen Residenzform ist es zudem häufig so, dass Haushaltsmitglieder weitere Landstücke in Nachbardörfern oder anderen Regionen von Dar Tama besitzen oder Zugangsrechte zu diesen haben, die sie entweder selbst bebauen oder anderen Familienmitgliedern oder Interessenten zur Bewirtschaftung überlassen oder deren Nutzung mit anderen Erben turnusmäßig vereinbart ist. In den meisten Fällen verfügten

Haushalte über mehr Felder und Anbauflächen, als sie tatsächlich bewirtschafteten. Es kommt auch vor, dass Anbauflächen untereinander vorübergehend oder dauerhaft getauscht werden, wenn Bewohner verschiedener Dörfer Landrechte in dem jeweils anderen Dorf besitzen und die Bodenqualität vergleichbar ist. Eine wesentliche Motivation für das Tauschen oder Verleihen von Feldern ist, dass diese zumindest gelegentlich genutzt werden müssen, um das Anrecht darauf nicht zu verlieren. Bis auf eine Ausnahme, in dem ein Haushalt ein gepachtetes Feld und vier gepachtete Gartenstücke nutzte, bewirtschafteten Haushalte in Kirio ausschließlich eigene, über Erbrechtsfolge erhaltene oder eigens urbar gemachte Felder und Gärten, für die auf diese Weise das Nutzungsrecht erworben wurde.

Traditionelles Merkmal des Bodenbaus in Dar Tama und in der gesamten Region sind der Anbau von Mischkulturen und die Anpassung von Saatzyklen an lokale ökologische Bedingungen (Meier 1995: 55 ff.). Die Variation von Anbaupflanzen hat den Vorteil, dass Bodenbeschaffenheit und jahreszeitliche Klimaschwankungen berücksichtigt und auf diese Weise Ernteverluste gemildert werden können. Ebenso werden Anbauzyklen flexibel an besondere klimatische Situationen angepasst und je nach besonders früh oder besonders spät einsetzendem, ergiebigem oder weniger ergiebigem Regen zum Beispiel bestimmte Anbaukulturen präferiert und kombiniert oder auch mehrere Saatzyklen hintereinander durchgeführt (siehe unten). Auf diese Weise gleicht keine Anbausaison der nächsten. Um die Bodenfeuchtigkeit und die Nährstoffversorgung optimal für Anbaukulturen auszunutzen, wird einige Zeit nach der Aussaat intensiv gejätet und Unkraut entfernt. Auch andere Bodenfeuchtigkeit haltende Techniken wie der Anbau in Furchen werden praktiziert. Diese an die ökologischen Besonderheiten der Region angepassten Anbautechniken sind insbesondere hinsichtlich des Arbeitsaufwandes kostenintensiv, sodass die Kapazität der bebaubaren Flächen wesentlich von der Anzahl arbeitsfähiger Haushaltsmitglieder, dem verfügbaren Kapital für den Einsatz von Arbeitskräften sowie der Vernetzung von Haushalten in Arbeitskooperationen abhängt. Die individuelle Begrenztheit der Investitionsmöglichkeiten und haushaltsinternen Kapazitäten für den Bodenbau werden auch von den statistischen Ergebnissen für Kirio reflektiert, wonach ein signifikant ( $p < 0,05$ ) negativer Zusammenhang ( $r = - 0,375$ ) zwischen der Anzahl der bewirtschafteten Felder am Hang und der Anzahl der bewirtschafteten Felder im Wadibereich bestand. Je mehr Wadi-Felder ein Haushalt also bewirtschaftete, desto weniger Kapazität blieb für die Bewirtschaftung von Hang-Feldern und vice versa.

Im Folgenden betrachte ich zunächst die unterschiedlichen Anbauflächen von Hang- und Wadi-Feldern und Gärten in Kirio hinsichtlich ihrer Größe, Verteilung und der kultivierten Pflanzen entsprechend der Surveyergebnisse. Im Anschluss daran werden

die Arbeitsprozesse und Anbaumethoden vorgestellt. In diesem Zusammenhang werde ich ebenfalls auf die Risikobewertung von Haushalten hinsichtlich der Kultivierung und die entsprechenden Mechanismen zu deren Minimierung eingehen.

### 10.1.1 Felder am Hang (*garag*)

In Kirio bewirtschafteten 33 Haushalte insgesamt 46 Felder an sandigen Hängen (*ellil*), wie sie für den Sahelraum typisch sind. Dies sind Felder, die in der direkten Umgebung der Siedlungen liegen, häufig schließen sie unmittelbar an die Gehöfte einer Siedlung an. Die Siedlungen liegen meist leicht erhöht auf Hügeln, das umliegende Terrain ist leicht abfallend in Richtung der Flussläufe (siehe Abbildung 9, siehe auch Abbildungen 3 und 6).



Abbildung 9: Umzäunte Felder am Hang

Der Boden ist überwiegend sandig, in manchen Regionen auch eher lehmig mit Kiesquarz-Anteilen. Sofern bessere Böden außerhalb der Siedlungen verfügbar waren, zog man früher den Anbau auf solchen Flächen vor, weil sie auf diese Weise geschützter waren vor Verbiss durch Vieh, das häufig innerhalb der Siedlungen untergebracht war oder frei graste. Während der Regenzeit wurden vorübergehend Lager auf diesen entfernt liegenden Feldern aufgeschlagen (*dankutch*), um sie zu bewirtschaften (Jánszky 2007: 180). Die schlechteren Überwachungsmöglichkeiten solcher Areale während der Arbeitsphasen auf anderen Feldern und in Gärten gelten mittlerweile als Ausschlusskriterium für die Investition in solche Flächen. Zu hoch liegen dafür nach Einschätzung



aller befragten Bauern (*gozuriki*, Sg. *gozunkiong*) die möglichen Risiken für die Ernten durch Viehschäden fremder Herden, mögliche Diebstähle und weitere Konflikte, die in diesem Zusammenhang entstehen können. Es rentierte sich zudem nicht, eine Arbeitskraft bis zur Erntereife dauerhaft zur Bewachung solcher Felder abzustellen, insbesondere weil die Anbausaison zu den arbeitsintensivsten Phasen eines Haushaltes gehört und jede Arbeitskraft für verschiedene Einsatzbereiche benötigt wird. Den veränderten Umweltbedingungen wird heute unter anderem dadurch Rechnung getragen, dass die Auswahl von neuen Siedlungsplätzen mittlerweile wesentlich von der Nähe zu den bestehenden oder (seltener) neuen Feldern abhängt. Neben der Nähe zu Wasserstellen gilt dies mittlerweile als wesentliche Qualität eines geeigneten Siedlungsplatzes. Außerdem siedeln Haushalte bevorzugt in der Nähe anderer Gehöfte. Daneben sind Bäume als Schattenspender und möglichst steinfreie Untergründe und gute Böden für die Anlage möglicher weiterer Hangfelder von Bedeutung (siehe Jánosky 2007). Für Hangfelder als ideal gelten solche Areale, deren Oberfläche sich in mehrere Richtungen, jedoch nicht zu stark neigt, sodass sie in der Regenzeit großflächig Fließwasser auffangen können. Der Feldbau erfolgt auf diesen, wie auf den Wadifeldern, nur in der Regenzeit, wenn die Bodenfeuchte normalerweise für zumindest einen Reifezyklus verschiedener Anbaupflanzen ausreichend ist. Für die Felder am Hang werden sandig-lehmige Böden mit möglichst geringem Kiesanteil bevorzugt. In Kirio gab es in Hanglagen kaum noch als geeignet eingestufte Flächen mit diesen Qualitäten, weite Bereiche sind inzwischen verkarstet und von Geröllböden gekennzeichnet. Die meisten Haushalte (22) hatten nur ein bebaubares Feld am Hang, neun hatten zwei Felder und zwei Haushalte konnten drei verschiedene Hangfelder bewirtschaften. Haushalte hatten auf Hangfeldern insgesamt 0,5 bis 7 *mukhamas* große Anbauflächen zur Verfügung, der Mittelwert lag bei 3,6 *mukhamas* mit einer Standardabweichung von 1,8.

Auf allen Feldern kultivierte und dominierende Anbaupflanze an Sandhängen ebenso wie in den Uferbereichen der Wadis ist Hirse (*iwing*), vor allem *Pennisetum glaucum* bzw. Perlhirse, die das Grundnahrungsmittel der Tama ist. Hirse- und Sorghumarten sind traditionell in weiten Teilen des Sahel die wesentliche Ernährungsgrundlage. Auch im Tschad wurde Hirse bereits in der Kolonialzeit großflächig angebaut (Meier 1995: 55). Hirse eignet sich besonders gut zum Anbau in dieser Region, weil sie einerseits auf sandigen Böden gut gedeiht und andererseits mit geringen Niederschlagsmengen auskommt. Ebenfalls von großer Bedeutung in Dar Tama, jedoch bei weitem nicht vergleichbar mit der von Hirse, ist Sorghum (*karring*). Von den Tama werden dabei besonders roter Sorghum (*Sorghum caudatum*), aber auch andere Sorghumarten angebaut. Wie Meier für die historische Betrachtung von Ernährungssicherungssystemen im Norden Tschads beschreibt, ist Sorghum auch in Kirio insbesondere wegen seiner relativ

kurzen Reifezeit als Übergangsnahrungsmittel von Bedeutung, wenn Hirsevorräte knapp werden und die neue Hirseernte noch abgewartet werden muss (Meier 1995: 56).

Auch auf den Hangfeldern in Kirio dominierte deutlich der Hirseanbau vor allen anderen Kulturen. Von einem guten Fünftel aller Haushalte (7; n=33) wurde Hirse hier als Monokultur angebaut. Alle anderen kombinierten in Mischkultur mehrere Anbaukulturen nebeneinander, insbesondere Sorghum, Wassermelonen (*ali*), Bohnen (*meggene*), Sauerampfer, Erdnüsse (*fulu*), Sesam und Mais. Tabelle 19 zeigt die Bedeutungsrangfolgen und die Verteilung der wichtigsten Kulturen von Haushalten innerhalb des Surveys nach Hang- und Wadifeldern aufgeschlüsselt. Von den Anbaukulturen kombinierenden Haushalten (24), bauten elf zwei, acht drei, fünf vier Kulturen und zwei Haushalte fünf Anbaukulturen parallel an.

		Hirse	Wasser- melonen	Bohnen	Sauer- ampfer	Sorghum	Okra	Erdnuss	andere
Hang	Haushalte	33	13	9	8	6	2	6	6
	Anteil in % (gerundet) n=33	100	39,3	27,2	24,2	18,1	6,0	18,1	6,0
	Rang	1	2	3	4	5	6	5	6
Wadi	Haushalte	41	12	7	8	30	19	8	14
	Anteil in % (gerundet) n=41	100	29,2	17,0	19,5	73,1	46,3	19,5	34,1
	Rang	1	5	7	6	2	3	6	4

Tabelle 19: Verteilung und Rangfolge von Anbaukulturen, Hang- und Wadi-Felder

### 10.1.2 Felder am Wadi (*goz*)

Ein zweiter, in Kirio noch bedeutenderer Anbaubereich liegt in den Uferarealen der Flussbetten auf tonreichen, sandigen und flachen Böden. Die Bodenoberfläche ist dort durch den hohen Tongehalt häufig hart, sodass sich das Wasser während der Regenzeit zunächst an der Oberfläche sammelt und sich Sedimente ablagern können (Meier 1995: 54). Der Boden in den Uferbereichen ist dadurch sehr mineralstoffreich und fruchtbar. Bis auf einen Haushalt bewirtschafteten daher alle in Kirio befragten Haushalte Felder in dieser Lage. Der verbleibende Haushalt hatte, wie oben bereits erwähnt, den Zugang zu seinem Wadi-Feld durch die hohe Erosion in den Uferbereichen

verloren, durch die jährlich immer wieder Uferbereiche einbrechen. Neu bebaubare Flächen in diesen Arealen gab es in Kirio nicht mehr oder nicht in einer angemessenen Entfernung zu den Siedlungen. Wadi-Felder wurden früher noch in einiger Entfernung zum Dorf angelegt und während der Regenzeit bewirtschaftet, was aber mittlerweile auch für diesen Feldtyp aus Sicherheitsgründen nicht mehr üblich ist. Hingegen war zuletzt zu beobachten, dass Dauersiedlungen in die Nähe der Wadi-Felder verlegt werden, um die dort angebauten Feld- und Gartenkulturen besser überwachen und schützen zu können. Wie ich vorangehend bereits beschrieb, haben auch während meines Untersuchungszeitraumes in Kirio einige Haushalte ihren Siedlungsplatz zu diesem Zweck in die Nähe ihrer Wadi-Felder verlegt. Im Dorfteil Hille Beyti betraf dies im Zeitraum 2005 bis 2006 immerhin drei von 17 Haushalten. Als Motivation zur Umsiedlung wurde zudem die mögliche freie Weide des Viehs in der direkten Umgebung des Gehöftes angegeben.

Mit 30 von 41 Haushalten verfügte die überwiegende Mehrheit über Nutzungsrechte für mehrere Wadi-Felder, 21 über zwei, sechs über drei und drei Haushalte sogar über vier Felder. Die verfügbaren Flächen variierten in diesem Bereich stärker als bei den Hang-Feldern, die Größenverhältnisse reichten von einem bis zu 14 *mukhamas* Gesamtanbaufläche pro Haushalt. Im Durchschnitt hatten alle Haushalte (n=40) Zugang zu 4,5 *mukhamas* Land in diesen Arealen, die Standardabweichung lag mit 2,4 aber relativ hoch. Die Wadi-Felder sind dennoch als bedeutender für die Anbauaktivitäten einzuschätzen als die Felder auf den Dünen. Dies liegt vor allem darin begründet, dass in den Uferarealen der Wadis ein größerer Variantenreichtum an Mischkulturen möglich ist (siehe Tabelle 20). Aufgrund der guten hydrologischen und mineralischen Bodenbedingungen in diesem Bereich gedeihen die Pflanzen schnell und bringen in normalen Jahren recht gute Erträge von Kulturen, die den Tama als ergänzende Nahrungsmittel dienen.

Anzahl kombinierter Kulturen pro Haushalt	1	2	3	4	5	6	7
Hang (n=33)	7	11	8	5	2	-	-
Wadi (n=41)	2	12	9	5	8	2	3

Tabelle 20: Verteilung von Mischkulturen, Hang- und Wadi-Felder

Nur zwei Haushalte bauten auf ihren Wadi-Feldern Hirse in Monokultur an, alle anderen kombinieren zwei bis sieben verschiedene Anbaukulturen. Von den Haushalten, die zwei Kulturen kombinierten, wurde am häufigsten Hirse gemeinsam mit Sorghum angebaut, die insgesamt die zweithäufigste Kultur auf Wadi-Feldern war,

sowie mit Okra, das ebenfalls zu den meistgepflanzten Früchten auf diesen Feldern gehört (siehe Tabelle 19). Okra wird als Zutat zu einer Soße verwendet, die zur Hauptspeise der Tama, dem Hirsekloß, gehört. Als weitere Soßenzutaten und den Speiseplan ergänzende Nahrungsmittel werden zudem vor allem Wassermelonen, Erdnüsse, Bohnen und Sauerampfer kultiviert, der ebenfalls als Soßenzutat verwendet wird. Hinter den „anderen“ Kulturen verstecken sich weitere Einzelnennungen wie Sesam, Erbsen, Mais, Linsen, Süßkartoffeln (*batatis*) und Gurken (*odjur*).

Da die Wadi-Felder in der Regenzeit bestellt werden, wird hier auch mit Gartenkulturen gemischt, die auf dem guten Boden und sofern der Regen ausreichend ist ebenfalls gut gedeihen. Die Kombinationsmöglichkeiten der Kulturen waren auf diesen wie auf den Hang-Feldern mannigfaltig und wurden von Jahr zu Jahr flexibel den individuellen Bedürfnissen den jeweiligen klimatischen Bedingungen angepasst. Verfügte ein Haushalt zum Beispiel noch über genügend Hirsevorräte oder ein relativ gutes und als sicher wahrgenommenes Einkommen aus einem anderen Wirtschaftsbereich, nutzte er im Folgejahr eher größere Flächenanteile für andere Anbaukulturen. Der umgekehrte Fall trat zum Beispiel dann ein, wenn Hirse bis zum Saisonende in einem Haushalt knapp geworden war und ihm keine anderen, besonders gewinnbringenden Aktivitäten in Aussicht standen. Für den Untersuchungszeitraum 2005 bis 2007 ergaben sich hierfür einige weitere bemerkenswerte Beobachtungen, die ich im Zusammenhang mit der Risikobewertung von Haushalten hinsichtlich des Anbaus diskutieren werde.

### 10.1.3 Gärten (*follo*)

Der Anbau von Gartenfrüchten ist in Dar Tama relativ rezent und wurde erst nach den Dürren der 1970er und 1980er Jahre, die neben den Ernteeinbrüchen von hohen Viehverlusten geprägt waren, eingeführt. Die tschadische Nichtregierungsorganisation *Secours Catholique du Développement* (SECADEV) führte zu diesem Zweck seit 1984 umfangreiche Schulungsprogramme zur Kultivierung von Gartenfrüchten, aber auch zur Optimierung von Mischkultur-Anbau auf Feldern, dem Anbau ertragreicher und ernährungssichernder Kulturen wie Sorghum und Sesam sowie zur Optimierung von Vorratsspeicherung (siehe unten) durch (UNRISD 1996: 124 ff.).<sup>192</sup> Die Bewirtschaftung von Bewässerungsflächen als Gärten hat sich seitdem erfolgreich in ganz Dar Tama durchgesetzt und leistet einen bedeutenden Beitrag zur gesünderen Ernährung und Einkommenssicherung von Haushalten. Auch in Kirio unterhielt die überwiegende Mehrzahl der Haushalte Gärten, innerhalb des Surveys traf dies auf 90 % aller Haushalte zu. Danach bewirtschafteten 38 Haushalte insgesamt 59 Gartenparzellen (siehe

<sup>192</sup> Zu Problemen im Zusammenhang dieser Projekte, zum Beispiel hinsichtlich von Überproduktion und infrastrukturellen Problemen hinsichtlich der Marktanbindung der erwirtschafteten Gartenprodukte siehe ebd.

Abbildung 10), die meisten hatten eine einzige, zwölf Haushalte zwei oder drei und ein Haushalt sogar sechs Parzellen, die eine enorme Gesamtgröße von fast 10 *mukhamas* ergaben. In diesem Fall wurden die Einzelparzellen jedoch von den Haushaltsmitgliedern individuell bewirtschaftet und die Erträge kamen privaten Fonds zu Gute. Nur ein kleiner Teil der Einkünfte ging in diesem Fall in den gemeinsamen Haushaltsfonds ein. Auch andere Haushalte gaben an, dass Gewinne aus Garternerträgen zumindest in Teilen der bewirtschaftenden Person persönlich zustünden, weil die Gartenarbeit durch die anfallenden Pflege- und Bewässerungsarbeiten besonders arbeitsintensiv ist. Die arbeitsreichste Zeit liegt hierbei nach dem Bewirtschaftungszyklus der Felder in der Trockenzeit und hängt wesentlich von der individuellen Motivation, verfügbarer Arbeitskraft und Mobilität von Haushaltsmitgliedern ab. Dort, wo Haushaltsmitglieder die Gärten gemeinsam bewirtschaften – was häufig der Fall ist – kommen die Erträge jedoch überwiegend dem Eigenbedarf des Haushaltes und die Gewinne aus Verkäufen dem gemeinsamen Haushaltsfonds zu gute. Die bewirtschaftete Gartenfläche lag in den meisten Fällen unter einem *mukhamas* pro Haushalt. Den größtmäßig mit mehr als 9 *mukhamas* Gartenfläche abweichenden Haushalt unberücksichtigt gelassen, bewirtschafteten Haushalte im Durchschnitt 0,8 *mukhamas* Garten, die Standardabweichung lag hier bei 0,57.



Abbildung 10: Garten mit Beeten und Bewässerungskanälen

Gärten werden normalerweise direkt an den Ufern der Wadis angelegt, manchmal – innerhalb des Surveys in acht Fällen – sind sie ein Teilbereich innerhalb eines Wadi-

Feldes. In Kirio wurden in Gärten vor allem Soßenzutaten wie Zwiebeln, Knoblauch, Tomaten, Paprika, Piment und Okra, aber auch Salat, Wassermelonen und Süßkartoffeln kultiviert. Kleine Areale wurden zudem mit verschiedenen anderen Kulturen bewirtschaftet wie zum Beispiel Hibiskus, der gern als Tee konsumiert wird (*karkadeh*), verschiedene Blattgemüse, Auberginen, Spinat, Gurken (*odjur*) und Karotten (*karott*). Auch werden in der Regenzeit Wildsamen, zum Beispiel von Wildspinat (*arra*) oder Wildgräsern (*tiri*) gesammelt, die dann im eigenen Garten kultiviert werden, weil man sie in der Natur kaum noch findet. Häufig sprosst auch herangewehtes Saatgut (*boross*) in den Gärten. Der Variantenreichtum von kultivierten Früchten war in Gärten sehr groß und Haushalte bauten neben den erstgenannten Pflanzen, die zur Herstellung traditioneller Gerichte notwendig sind, jährlich verschiedene andere Pflanzen zur Erweiterung ihres Speiseplans an.

	Tomaten	Zwiebeln	Knoblauch	Salat (divers)	Wassermelonen	Okra	Süßkartoffeln	Piment/Paprika	andere
<b>Haushalte</b>	30	36	30	17	5	15	5	26	27
<b>Anteil in % (gerundet) n=38</b>	78,9	94,7	78,9	44,7	13,1	39,4	13,1	68,4	63,1
<b>Rang</b>	2	1	2	5	7	6	7	3	4

Tabelle 21: Verteilung und Rangfolge von Anbaukulturen, Gärten

Im Bereich der Gärten oder Wadi-Felder bewirtschaften zudem einige Haushalte Fruchtbäume, insbesondere Guaven- und Mangobäume, aber auch Dattelbäume. Innerhalb des Surveys betraf dies zwölf Haushalte, die zwischen einem und zwanzig Fruchtbäume auf ihrem Land besaßen.

Während die Feldkulturen überwiegend zur Eigenversorgung verwendet und bevorratet werden, wird – je nach Erntemengen – ein Teil der Gartenkulturen und Fruchtbaumerträge als Markterzeugnisse produziert und geerntet. Einige Gartenkulturen wie die verschiedenen Salatsorten und Blattgemüse sowie das Baumobst sind leicht verderblich und werden direkt aus dem Garten gegessen oder für den Markttag bund- oder korbweise geerntet und verkauft. Baumobst ist innerhalb der Dörfer auch ein beliebtes Tauschmittel, weil nicht alle Haushalte Fruchtbäume haben. Andere Gartenerzeugnisse wie Tomaten, Okra und Piment können getrocknet und gelagert werden. Als Pulver vermahlen dienen sie als Soßenzutat für die Phasen des Jahres, in denen kein frisches

Gemüse zur Verfügung steht oder werden dann als Marktware verkauft, wenn die Verkaufspreise steigen (zur Vorratshaltung siehe Kapitel 10.1.5).

#### 10.1.4 Arbeitsprozesse und Arbeitsteilung im Anbau

Das landwirtschaftliche Jahr ist in Dar Tama, ebenso wie im sonstigen Sahelraum, wesentlich von den beiden Regen- und Trockenphasen im Jahresverlauf bestimmt. Die Tama unterscheiden fünf verschiedene Jahreszeiten:

- 1.-3. Monat: *sorangun* – Winter, kalte Monate mit zum Teil heftigen Sandstürmen,
- 4.-6. Monat: *armat* – „alles ist geerntet“,
- 7. Monat: *kufo* – „schönes Wetter“, Periode kurz vor dem Regen,
- 7.-9. Monat: *aût* – Regenzeit,
- 10.-12. Monat: *kut* – Hirse ist reif oder gerade geerntet, Erntezeit.

Die aktivste Zeit im Anbaujahr ist die Phase kurz vor, während und nach der Regenperiode. Dann werden die Böden vorbereitet, die Felder bestellt und abgeerntet sowie die Ernten lagerungsfähig gemacht. Im Anschluss an die Feldsaison beginnt für viele die Bewirtschaftung der Gärten. Hierbei ist die Arbeitsleistung zwischen Haushalten sehr unterschiedlich und die Gartenbewirtschaftung hängt stark von den sonstigen Einkommensbereichen eines Haushaltes ab. Gartenarbeit erfordert einen hohen Zeit- und Kraftaufwand wegen der regelmäßig zur Bewässerung und Pflege zurückzulegen den Wege und gegebenenfalls zur Bewachung der Gärten. Diese Phase ist gleichzeitig die Zeit, in der andere Einkommen generierende Aktivitäten vorangetrieben werden, wie die folgenden Kapitel zeigen werden (siehe auch Tabelle 25).

#### *Felderwirtschaft*

Die Feldarbeiten beginnen normalerweise im Juni, wenn der Regen sich schon ankündigt, aber noch nicht eingesetzt hat, mit dem Roden und Beräumen (*kasung*) der Felder. Auf den regelmäßig bebauten Feldern werden zur Vorbereitung kleine Büsche und Wurzelwerk mit Hacken (*albass*) abgetragen und auf kleinen Haufen (*njaoe*) verbrannt. Die Urbarmachung eines neuen Feldes (*bura*) oder einer seit langem brach liegenden Fläche (*gozur barduranga*) ist deutlich aufwendiger, weil auf verwilderten Flächen große Büsche und Bäume abgetragen werden müssen. Für das Abtragen von Bäumen muss zudem die Erlaubnis beim *Responsable des Eaux et Forêts* eingeholt und eine Gebühr für die Abholzung entrichtet werden. Für die Erschließung neuer Felder begibt man sich in *kut* und *armat* auf die Suche: Dort, wo zu dieser Zeit noch grüne Gräser stehen, hat der Boden eine gute Wasserspeicherfähigkeit, was ein wichtiges Kriterium für den erfolgreichen Anbau ist. In Kirio gab es zum Erhebungszeitpunkt



jedoch so gut wie keine ungenutzten, für den Anbau geeigneten und ausreichend großen Flächen mehr.

Im Juli, etwa ein bis zwei Wochen nach dem ersten Regen (*arr*<sup>193</sup>), folgt das Dibbeln: mit Grabstöcken (*fetek*) werden Saatlöcher (*kolbut*) gestochen (das Saatlochstechen: *takung*) und die erste Hirse ausgesät (*terrab*; die Saat: *tejdung*).



Abbildung 11: Feldwerkzeuge (*turrej*, *arriat*)

Der Saatzyklus wird normalerweise in den Wadi-Feldern begonnen und dann auf den Hang-Feldern fortgesetzt, weil die Arbeit am Wadi schwerer und aufwendiger ist als an den Hängen. Der feste Lehm Boden ist schwer aufzubrechen, außerdem behindern Bäume die Arbeit und das Unkraut wächst nach den ersten Regenfällen auf den fruchtbaren, feuchten Böden der Uferbereiche sehr schnell. Einige Haushalte säen an Hangfeldern auch bereits vor den ersten Regenanzeichen Hirse aus. Die Hirse entwickelt sich besser und schneller, wenn sie zur Keimung direkt vom ersten Regen bewässert wird. Kommt der Regen nicht rechtzeitig oder nicht ausreichend, ist das Saatgut jedoch verloren und es muss eine neue Aussaat mit wiederholtem, gleichen Arbeitsaufwand gemacht werden. Ob ein Haushalt die Trockenzeitsaat praktiziert, hängt maßgeblich von seiner individuellen Risikobereitschaft ab, die unter anderem von der Verfügbarkeit von ausreichend Saatgut für eine zweite Aussaat sowie der dafür notwendigen Arbeitskraft abhängt, sollte der Erstversuch nicht gelingen.

<sup>193</sup> Bedeutet auch „Himmel“, die doppelte Bedeutung ist eine für die Region typische Metapher (Gespräch Gerrit Dimmendaal 16.03.2014).



Hält der Regen nach dem ersten Jahresregen an, wird das Säen von Hirse und Sorghum fortgesetzt, einige Zeit später folgen Wassermelone, Sauerampfer, Bohnen, Okra, Erdnüsse. Als letztes wird Sesam ausgebracht. Für die Saat von Erdnüssen muss der Boden vorher gelockert und umgegraben werden. Erdnüsse und Bohnen sind als Stickstoff liefernde Leguminosen und mit ihren nahrhaften Früchten sehr gut für den Anbau in Mischkultur geeignet. Die fertig bearbeiteten Feldabschnitte aus je fünf bis sieben Saatlinien werden *warikita* genannt. Sobald die ersten Sprossen sichtbar werden, etwa im August, folgte das erste Jäten (*ulut*), wofür die Saatlinien mit Hacken (spitzes oder eckiges Blatt: *turrej*; rundes Blatt: *arriat mossoga*, siehe Abbildung 11) geöffnet (das Öffnen: *rabung*) und wieder verschlossen (das Schließen: *io*) werden, drei bis vier Wochen später wird ein zweites Mal gejätet (*njurita*). Im Oktober und November folgt schließlich die Ernte aller Feldfrüchte. Danach werden über einige Tage und Wochen in Gemeinschaftseinsätzen Hirse und Sorghum gedroschen.



Abbildung 12: Dreschen und Worfeln von Hirse und Sorghum

Die Kolben werden aus dem *sassa* mit Heugabeln auf dem Dreschboden (*aul*), der vorher gereinigt und mit Viehdung versiegelt wurde (das Herrichten: *aulatadjong*) ausgebreitet und gedroschen (*iwitidjud*), um die äußere Hautschicht zu entfernen. Anschließend werden die Körner mit einem Besen (*teye*) zusammengefasst und die Körner mit Hilfe von Bastschalen (*ai*) geworfelt (*ajut*), um die verbleibenden Spelzen (*doro*) vom Korn zu



trennen (siehe Abbildung 12). Die gedroschene und geworfelte Hirse (*iwit*) wird ebenfalls in Gemeinschaftsarbeit zu ihren Lagerplätzen transportiert (siehe unten). Spätestens im November sind alle Feld- und Nacherntearbeiten abgeschlossen.

### *Gartenwirtschaft*

Die Arbeit in den Gärten beginnt in *sorangun*, wenn der Regen definitiv vorbei ist und alle Feldernten eingeholt sind, oder in *armat*. Im Grunde ist fast das ganze Jahr über eine Gartenbewirtschaftung möglich, sie wird nur vor der Regenzeit besonders schwierig, wenn der Grundwasserspiegel gesunken ist und das Gießwasser aus großen Tiefen befördert werden muss. Häufig werden mehrere Kulturen infolge oder auch die gleiche Kultur gleich nach der Ernte erneut ausgesät.



Abbildung 13: Bewässerungsarbeit

Zum Saisonauftakt im Dezember wird zunächst das für die Kultivierung gewählte Areal eingezäunt oder bestehende Zäune ausgebessert. Dies ist wichtig, um die Kulturen vor Viehverbiss zu schützen. Holz, Gestrüpp (*ortu*) und Stroh werden gesammelt, Strohmatte geflochten und aus beidem ähnlich dichte Zäune (*raut*) hergestellt, wie sie für die Gehöft-Umzäunungen (*foto*) üblich sind. Als nächstes wird meist direkt auf dem

Gartengrundstück ein einfacher Brunnen (*kul*) gegraben. Manchmal teilen auch einige Gartenbesitzer einen gemeinsamen Brunnen zwischen ihren Gärten, insbesondere wenn diese sehr klein sind und der Aufwand für das Ausschachten unverhältnismäßig groß wäre. Dann nutzt man Tragebalken (*ebing*, Sg. *ebe*) für den Transport der Wasserbehälter (siehe Abbildung 13). Fast alle Haushalte (36; n=38) benutzten Eimer für die Bewässerung, nur ein Haushalt besaß eine Pumpe, die mit einem Dieselgenerator betrieben wurde. Die Gartenkulturen werden möglichst täglich bewässert. Ein weiterer Haushalt bewässerte sein kleines Gartenstück nicht, sondern pflanzte nur einige Wassermelonen und Sauerampfer an, deren Reifezyklus auch auf den Wadi-Feldern ohne Bewässerung gelingt. 17 Haushalte legten Kanäle (*tondol*) in ihren Gärten an, um die Bewässerung zu erleichtern. Dies betraf insbesondere größere Gärten ab 0,5 *mukhamas*.

Der nächste Arbeitsschritt ist das Umgraben (*turrit*) der festen Erde. In Saatlöcher werden dann als erstes Knoblauch und Zwiebeln ausgesät, die nach dem Sprossen in die Beete umgesetzt werden. Die Pflänzchen müssen nun über drei Monate hinweg regelmäßig gegossen werden, bevor sie erntereif sind. Im Mai wird Piment gesät und ebenfalls gegossen, bis die Regenzeit einsetzt. Tomaten werden vor oder nach der Regenzeit oder nach Abschluss aller Feldarbeiten gesetzt, manche Haushalte nutzen auch mehrere Saatzyklen für Tomaten. Daher werden frische Tomaten auch fast das ganze Jahr über auf lokalen Märkten verkauft. Nach der Regenzeit in *kut* werden Piment und gegebenenfalls Tomaten geerntet. Als nächstes erfolgt eine weitere Tomatensaat oder die Aussaat von anderen Gartenkulturen wie Salaten und Okra. Die Jahreszyklen in den Gärten unterscheiden sich jedoch zwischen den Haushalten, die zeitlichen Investitionen hängen stark von anderen Verpflichtungen und verfügbarer Arbeitskraft für die Bewässerungsaktivitäten ab.

Um die Auslaugung der Böden zu begrenzen werden die Standorte von einigen Anbaukulturen auf den Feldern von Jahr zu Jahr, aber ohne ein festes Saatfolgeschema, verändert. 17 Haushalte des Surveys gaben an, auf diese Weise die Kulturen jährlich zu variieren. Die Rotation von Feldkulturen war in den 1980er Jahren von lokalen Hilfsorganisationen in der Region zur Ernährungssicherung eingeführt worden (UNRISD 1986: 129). In Gärten wird zwar meist kein Fruchtfolgewechsel betrieben, allerdings wird die Fertilität der Böden mit Düngung (*durruk*) unterstützt. 34 der 38 Gärten kultivierenden Haushalte nutzte diese Methode. Der Dünger wird dafür vor der Aussaat und mehrmals während des Reifezyklus der Pflanzen insbesondere von Zwiebeln und Piment mit Säcken in die Gärten transportiert und auf die Beete und in die Saatlöcher eingebracht. Auch die Hang-Felder werden von einigen Haushalten regelmäßig gedüngt, indem zwischen April und Juli das Vieh in zirkulierenden Krals (*girri*) auf den Feldern nahe der Siedlungen eingepfercht werden (*dijara*) und dort

zugleich Gräser und Halme der vergangenen Saison abgrasen. Dies gab ein Drittel aller Haushalte (11; n=33) als übliche Praxis an. Früher gab es auch Weidevereinbarungen mit anderen Viehhaltern, die ihre Herden zum Abgrasen der übrigen Halme und gleichzeitigen Düngung des Bodens auf die Felder treiben konnten. Dies ist heute nicht mehr üblich, weil das Hirsestroh ein wertvolles Baumaterial geworden ist, indem es zur Herstellung von Zäunen dient und insbesondere seit der Existenz der Flüchtlingslager auch auf lokalen Märkten als Baumaterial verkauft wird. Auch Wadi-Felder wurden früher auf diese Weise gedüngt, allerdings erst nach langjähriger, regelmäßiger Bewirtschaftung. Zum Untersuchungszeitpunkt war diese Praxis jedoch kaum mehr üblich – nur sechs von 42 Haushalten mit Wadi-Feldern verfolgten sie – weil die Tama den Diebstahl des Viehs auf den entfernter liegenden Wadi-Feldern fürchteten. Die Praktiken von Fruchtfolgewechsel und Düngung dienen der Optimierung der Ernten und zur Vermeidung der Auslaugung von Böden. Sie können insofern ebenfalls als risikominimierende Strategien verstanden werden.

### *Arbeitsteilung*

Für die Feld- und Gartenarbeiten ergaben sich in den Befragungen jeweils stärkere Beteiligungen der Frauen, wobei Männern und Frauen zum Teil unterschiedliche Aufgaben in den Anbauaktivitäten zugeordnet werden. Als gemeinsame Arbeiten werden die Feldbestellung, die Aussaat und das Jäten beschrieben, während die Vorbereitung der Böden und Anfertigung der Umzäunungen allein den Männern obliegt. In den Gärten legen die Männer außerdem die Brunnen an, während die Bewirtschaftung der Gärten häufig als Frauenarbeit beschrieben wird. Dennoch beteiligten sich in der Mehrzahl der Haushalte auch Männer an der Bewässerung und der Pflege der Gartenkulturen. Kinder helfen ebenfalls auf Feldern und in Gärten mit, sobald sie dazu in der Lage sind.

Viele Haushalte stellen zur Bewirtschaftung größerer Felder und zur Steigerung der Produktion Lohnarbeiter (*omal*, Sg. *amil*) an, sofern sie über die notwendigen Mittel zu deren Entlohnung verfügen. Innerhalb des Surveys griffen 25 Haushalte hin und wieder oder regelmäßig auf zusätzliche externe Arbeitskräfte zurück, wobei diese sowohl aus Kirio, als auch aus Nachbardörfern stammten. Lohnarbeiter wurden entweder pro Tag oder pro bearbeitetem *mukhamas* bezahlt. Die Angaben in Kirio schwankten zwischen 750 und 2.500 FCFA pro Lohnarbeiter pro Tag und 5.000 bis 12.500 FCFA pro bearbeitetem *mukhamas*. Die Löhne hingen maßgeblich von der Schnelligkeit und Geschicklichkeit der jeweiligen Lohnarbeiter ab, so erhielten Jungen weniger Geld als (junge) Männer mit viel Erfahrung in diesen Tätigkeiten. Außerdem spielte eine Rolle, ob die Arbeiter auch verköstigt werden mussten oder nicht. Den durchschnittlichen Zeitaufwand für die

Bearbeitung von einem *mukhamas* Anbaufläche zeigt Tabelle 22. Die hohen Spannbreiten ergeben sich aus der Qualität der verschiedenen zu bearbeitenden Flächen (Hang oder Wadi), der Anzahl an Bäumen, die die Arbeiten erschweren und aus den individuellen Besonderheiten verschiedener Kulturen hinsichtlich ihrer Erntemethoden.

<b>Tätigkeit</b>	<b>Manntage pro <i>mukhamas</i></b>
Rechen, Beräumen und Roden	1-3
Aussaat	1,5-2
erstes Jäten	4
zweites Jäten	2
Ernte	2,5-6

Tabelle 22: Zeitaufwand für Feldarbeiten

Im Untersuchungszeitraum wurden verstärkt Lohnarbeiter oder Lohnarbeiterinnen aus den Flüchtlingslagern angestellt, deren Bezahlung im unteren Bereich oder darunter angesiedelt war. In Kirio befragte Flüchtlings-Frauen erhielten für 30 *koro* gedroschene Hirse zwei *koro* als Lohn. Als Hauptmotivation für die sehr gering entlohnte Arbeit gaben sie an, dass sie innerhalb des Flüchtlingslagers keine Hirse-Rationen erhielten, aber auf die gewohnten Hirsemahlzeiten nicht verzichten wollten. Außergewöhnlich an dieser Beobachtung war vor allem, dass hier Frauen als Lohnarbeiterinnen beschäftigt wurden, was ansonsten innerhalb der Dörfer von Dar Tama bis dahin unüblich war.

Die Investition in Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen zeigt den Stellenwert der Ertragssteigerung für Haushalte, denn ihre Beschäftigung erfolgt unter dem Risiko, dass Ernten gering ausfallen oder gar ganz ausbleiben und geringe Erträge den Ausgaben für die Löhne gegenüberstehen. Dieses Risiko versuchen Haushalte insofern einzudämmen, als dass sie Lohnarbeiter möglichst nur für Teilaufgaben der Feldarbeiten anstellen und für andere Bereiche, insbesondere Ernte- oder Drescharbeiten auf Arbeitskooperationen innerhalb der Dorfgemeinschaft zurückgreifen. Im Folgenden gehe ich nun auf weitere, im Zusammenhang der Anbauaktivitäten wahrgenommenen Risiken und Gefahren ein und diskutiere Strategien, mit denen Haushalte ihnen intern begegnen.

### 10.1.5 Risikobewertung und risikominimierende Strategien für den Anbau

Um die individuelle Risikobewertung von Haushalten zu erfassen, habe ich in den Haushaltssurvey spezifische Fragenkomplexe zu wahrgenommenen Gefahren und Problemen für die verschiedenen Einkommensformen aufgenommen. Darin wurden auch Strategien erfragt, mit denen diesen Anforderungen begegnet wird. Die Fragen waren als offene Fragen konzipiert, die Antworten habe ich in der Auswertung in

Kategorien zusammengefasst. Anhand der Stichprobe war es möglich, Schwerpunkte und Bedeutungsrangfolgen in diesen Feldern zu identifizieren. Für alle Einkommensbereiche lassen sich im Ergebnis Gefahren und Schwierigkeiten im Wesentlichen ökologischen und politischen Rahmenbedingungen zuordnen, wobei beide Bereiche nicht unabhängig voneinander bestehen und einander bedingen können. In die Ergebnisdiskussion fließen weiterhin Einzel- und Gruppeninterviews mit Schlüsselpersonen zu den für Haushalte bedeutendsten Antwortkategorien ein.

Tabelle 23 zeigt zunächst die Gefahrenwahrnehmung von Haushalten im Bereich der Anbauaktivitäten. Sie lag ganz überwiegend in haushaltsexternen Bedingungen wirtschaftlichen Handelns. Nur wenige beklagten die Arbeitsintensität und schilderten die Bereitstellung von Arbeitskraft als problematisch. Alle Haushalte greifen jedoch zur Optimierung von Produktivität auf Arbeitskooperationen und gegenseitige Hilfeleistungen unter Haushalten sowie – sofern die finanziellen Mittel dafür verfügbar sind – auf die Beschäftigung von Lohnarbeitern zurück. Die mit Abstand schwerwiegendsten Risiken sahen Haushalte in Ernteverlusten durch Viehverbiss und durch Schädlingsbefall, deren Zusammenhänge ich im Folgenden genauer beschreibe.

	Viehverbiss	Diebstahl	Schädlinge	unsteter Regen	Pflanzenkrankheiten	Landverlust (Erosion)	Arbeitspensum/mangelnde Arbeitskraft	keine
<b>Haushalte</b>	34	1	24	3	3	2	4	1
<b>Anteil in % (gerundet) n=42</b>	80,0	2,3	57,1	7,1	7,1	4,7	9,5	2,3
<b>Rang</b>	1	6	2	4	4	5	3	6

Tabelle 23: Bewertung von Risiken im Anbau

### *Viehverbiss*

Die im Untersuchungszeitraum größte Gefahr für Ernteverluste ging für 80 % aller Haushalte von Viehverbiss aus. In beinahe jeder Interviewsituation wurde betont, dass die Schäden durch Vieh fast ausschließlich durch ortsfremde Herden, insbesondere durch Kamelherden der Zaghawa verursacht würden (siehe Abbildung 14), weil Ortsansässige präventiv Vorkehrungen trafen und unter anderem ihr Vieh in der Regenzeit außerhalb der Dörfer in *ferik* weideten.





Abbildung 14: Kamel an Gartenumzäunung, Vertreiben von Kamelen, verendetes Kamel

Die ortsfremden Hirten jedoch, die mit ihren Herden in dieser Phase des Jahres aus den nördlichen Regionen nach Dar Tama migrierten, hielten zum Untersuchungszeitpunkt traditionell vereinbarte Regelungen zur Viehpassage und Viehweide nicht mehr ein. Alle Kamelhirten waren zu dieser Zeit mit automatischen Gewehren bewaffnet. Die AK47 trugen sie auch für Außenstehende – wie mich – sichtbar, obwohl das Tragen und der Besitz von Waffen im Tschad offiziell verboten sind. Die Tama beklagten, dass einige Hirten ihr Vieh absichtlich auf Felder und in Gärten trieben, um ihren Herden gutes Futter zu verschaffen, für die Schäden an der Ernte jedoch keine Entschädigungen leisten und dafür auch von offiziellen Stellen nicht zur Verantwortung gezogen werden würden. Auch wurde von den Tama mehrfach berichtet, die Hirten trieben kranke Kamele in ihre Gärten und behaupteten dann, diese hätten sich dort vergiftet oder verletzt, um dann Wiedergutmachung von den Bauern zu fordern.<sup>194</sup> Als Ursache für solches Konfliktverhalten wurde die machtpolitisch dominante Stellung der Zaghawa genannt, die ihnen den freien Zugang zu Weideressourcen ermöglichten, ohne strafrechtliche Konsequenzen fürchten zu müssen. Früher übliche Mediationsverfahren, in denen der örtliche Dorfchef mit den Siedlungsvorstehern der *ferik* über Schadensfälle verhandelte, waren zu diesem Zeitpunkt ebenso wenig funktionell, wie die Weiterleitung solcher Fälle an weitere juristische Instanzen wie die Kantonschefs, den Tama-Sultan oder die örtliche Gendarmerie. Die Streitfälle verliefen stets wegen mangelnder Kooperation der Schadensverursacher oder der Einschaltung von ranghohen politischen Schlüsselpersonen in Verfahren ohne Folgen für die Täter. Mehrfach wurde berichtet, dass die Kamelherden häufig im Besitz ranghoher Funktionäre aus N'Djamena seien, die die Hirten selbst anstellen und bewaffnen würden, um ihr Vieh zu schützen. Käme es dann zu Schwierigkeiten *en brousse*, würde der Besitzer sofort eingeschaltet, der wiederum seine Netzwerke in Politik und Justiz aktiviere. Dieses System von Klientelismus und Korruption der Zaghawa wurden von der tschadischen Bevölkerung vielfach beklagt.

Aufgrund der politischen Vernetzung von Hirten und Herdenbesitzern blieben die in Dar Tama üblicherweise in der Regenzeit eingerichteten Stallungen für Schaden anrichtendes Vieh (*furwel*) weitestgehend erfolglos. Dafür wird an einem zentralen Platz im Dorf ein Viehkral angelegt, in dem frei weidendes Vieh unbekannter Besitzer, das Zerstörungen verursacht hatte, zurückgehalten und der abwechselnd von Männern des Dorfes bewacht wird. Um das Vieh aus den *furwel* auslösen zu können, muss der

---

<sup>194</sup> Das untere Foto in Abbildung 14 dokumentiert einen solchen Fall. Ein Kamel hatte ein Bienennest aufgewühlt und war am Zaun eines Gartens verendet. Der Gartenbesitzer wurde daraufhin vom Kamelbesitzer bei den Behörden in Guereda angezeigt und wurde letztendlich zu einer Geldstrafe verurteilt. Es war ihm vorgeworfen worden, er hätte das Kamel mutwillig zu dem Bienennest geführt.



Besitzer ein Strafgeld für die Bewachung und eine Entschädigungsleistung für den betroffenen Feld- oder Gartenbesitzer leisten, das vom dörflichen Ältestenrat gemeinsam mit den Betroffenen festgelegt wird. Diese Methode hat nach Angaben meiner Informanten zu einem deutlichen Rückgang der Viehschäden durch ortsansässige Herden in der Region geführt, weil lokale Viehbesitzer die Strafgeldzahlungen fürchteten. Im Fall der Zaghawa-Herden erbrachten sie jedoch wenig Erfolg, weil entweder das Vieh nicht wieder ausgelöst oder dessen Freigabe durch Drohungen und zum Teil mit Waffengewalt erpresst wurde. Aufgrund dieser Gefahrenentwicklung wurden die *furwel* mittlerweile auch von drei, anstelle vorher einem Wächter bewacht.

Im Untersuchungszeitraum wurden zudem auch Fälle von Viehverbiss durch Esel aus dem Besitz der Flüchtlingsbevölkerung bekannt. Auch in diesen Fällen waren Schadenersatz-Verhandlungen schwierig, weil es zum einen keine klaren Absprachen zwischen Autochthonen und Flüchtlingsbevölkerung gab, und diese zum anderen aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation kaum in der Lage waren, Schadenersatzforderungen zu erfüllen.

	Zäune	Bewachung	schnellere Bearbeitung	Einschränkung von Kulturen	andere	keine
<b>Haushalte</b>	36	12	7	4	7	8
<b>Anteil in % (gerundet) n=42</b>	85,7	28,5	16,6	9,5	16,6	19,0
<b>Rang</b>	1	2	4	5	4	3

Tabelle 24: Risikoreaktionen von Haushalten in Kirio im Anbau

Die Bevölkerung in Kirio behalf sich zur Vermeidung von Schäden durch Viehverbiss einerseits mit der Anlage von Zäunen (36 Haushalte; n=42), die in der Regenzeit um jedes Feld und ganzjährig um die Gärten gezogen wurden (siehe Abbildung 15) und andererseits mit der Bewachung von Feldern (12 Haushalte, n=42). Beides barg jedoch Folgeproblematiken für die Dorfbewohner. Einige berichteten etwa von Problemen mit dem *Responsable des Eaux et Forêts*, weil für den Zaunbau sehr viel Holz benötigt wird und daher der Holzeinschlag in der Region deutlich zunahm. Holzressourcen wurden zudem immer rarer und die Wege zu geeignetem Einschlagholz weiter, weil auch die Flüchtlingsbevölkerung in der Region Holz sammelte. Auch die Bewachung der Felder und Gärten stellte ein Problem dar, weil dafür die Arbeitskraft von mindestens einer Person in bedeutendem Umfang darauf abgestellt und von anderen Aktivitäten im

Haushalt freigestellt werden musste. Strategien zur Minderung von Schäden durch Viehverlust gingen für Haushalte also mit einer Kostensteigerung hinsichtlich der Beschaffung von Produktionsmitteln, Informationskosten und der Bereitstellung von Arbeitskräften einher. Dennoch kam es immer wieder zu Fällen von zerstörten Äckern und Gärten, wenn etwa Zäune geöffnet oder niedergetrampelt worden waren. Besonders deutlich wurde die angespannte Konfliktsituation mit den Zaghawa in Fällen, in denen Feldbesitzer für Verletzungen von Kamelen verantwortlich gemacht wurden, wenn diese sich tatsächlich oder vermeintlich an hohen Feld- und Gartenzäunen verletzt hatten und Schadenersatzforderungen gegen die Bauern erhoben wurden. Infolge solcher Szenarien gaben einige Tama an, ihre Zäune mittlerweile niedriger zu halten. Eine weitere Methode war es, zumindest die Gärten näher an den Uferbereich der Wadis zu legen, sodass Viehherden nicht bis dorthin eindringen konnten oder auch die bereits erwähnte gänzliche Umsiedlung in Wadi-Nähe zur besseren Überwachung von Feldern und Gärten. Auch gaben einige Haushalte innerhalb des Surveys (7, n=42) an, sie würden ihre Felder schneller bearbeiten und die Ernten weiterverarbeiten und zu diesem Zweck andere Tätigkeiten in dieser Zeit gänzlich zurückstellen.



Abbildung 15: Gartenumzäunung aus Gestrüpp (*ortu*)

Außerdem passten einige Haushalte die Auswahl ihrer Anbaukulturen an die Gefahr durch Viehverbiss an und verzichteten auf den Anbau bestimmter, von Kamelen besonders häufig zerstörten Kulturen wie Wassermelonen und Tomaten oder verlagerten deren Anbauorte in besser zu überwachende Areale. Diese Anpassungsleis-

tung stand in Konflikt mit dem enormen Markt für Garten- und Feldfrüchte, der sich durch die Präsenz der Darfur-Flüchtlinge zu dieser Zeit gerade entwickelt hatte. Die Nachfrage nach frischen Lebensmitteln auf den lokalen Märkten war seit 2004 enorm gestiegen, weil die Flüchtlinge in ihren Lebensmittelrationen keine frischen Nahrungsmittel und nur sehr wenig Hirse erhielten. Diesem wachsenden Markt konnten die Tama aufgrund der Bedrohung ihrer Ernten jedoch kaum begegnen. Besonders dramatisch wurde die Konfliktsituation zwischen Tama und Zaghawa im Laufe des Jahres 2006, nachdem im April desselben Jahres Einheiten der FUC bis nach N'Djamena vorgedrungen waren. In der Folge war es in den Dörfern zu massiven Bedrohungen der Tama durch bewaffnete Nomaden gekommen, einige Tama waren in dieser Zeit auf ihren Feldern bei Streitfällen erschossen worden. Zudem wurde berichtet, dass die Feldarbeiten in dieser Saison vorwiegend von Frauen geleistet worden waren, weil diese weniger bedroht worden seien. Dennoch wurden auch diese Opfer von Gewalttaten (Human Rights Watch 2007a: 31 f.).

In dieser Saison beschränkten viele Tama-Haushalte den Anbau auf Hirse und wenige andere Kulturen. Um die Jahreswende 2006/2007 war daher auf den Märkten von Guereda und Kounoungou keine einzige Wassermelone zu finden, die sonst in dieser Zeit die Märkte überschwemmen. Als risikominimierende Strategien sind der Anbau von Mischkulturen und das *intercropping* von Kulturen im selben Feld hinsichtlich Arbeitskraft, Produktionsmitteln und notwendigen Expertenwissens zwar kostenintensiv, jedoch ermöglichen sie die relativ kurzfristige Berücksichtigung akuter Gefahrensituationen und Risiken wie dieser von einer Saison zur nächsten.

### *Schädlinge (wuridjina)*

Eine weiteres, von über der Hälfte aller befragten Haushalte genanntes Risiko im Zusammenhang des Anbaus waren Verluste durch Schädlingsbefall der Feld- und Gartenkulturen. In der Sahelregion kommt es immer wieder zu massiven Schäden durch Insektenbefall, durch den ganze Ernten zerstört werden können. Neuere Forschungen belegen, dass etwa Heuschreckenschwärme stickstoffarme Böden und Pflanzen mit niedrigem Eiweißgehalt bevorzugen, die für überweidete Regionen typisch sind (Cease et al. 2012). Zu den Schädlingen zählen außerdem parasitäre Pflanzen, sahelweit kommen beispielsweise verschiedene Arten aus der Familie der Sommerwurzgewächse (lat. *orobanchaceae*) vor (Sayed Abdelhalim Musa 2012). Gegen die Wurzelparasiten gehen die Tama durch frühes und mehrfaches Jäten der bestellten Felder vor. Dennoch kommt es immer wieder zu Verlusten durch herangewehte Samen der Pflanzenparasiten.

Als weit schwieriger gilt aber der Befall der Feld- und Gartenkulturen durch Insekten. In Kirio wurden vor allem Heuschreckenschwärme (Heuschrecke: *homo*) und der Befall mit

Wurmlarven (*wuit*) beklagt, die die Pflanzen zerfressen. Letztere treten gehäuft nach einem frühen, ersten Regen auf, dem eine längere Regenpause von ein bis zwei Wochen folgt. Dann legen die Insekten ihre Larven in den entstehenden Tümpeln der Wadi-Uferbereiche ab, wo diese die ersten Hirsesprossen befallen. Daher werden, sofern der Haushalt über die notwendigen Mittel verfügt, möglichst schnell Insektizide (*lio*) ausgebracht, wenn nach einem frühen Regenfall eine Regenpause entsteht und bereits gesät worden ist. Gegen den Wurmbefall setzen die Dorfbewohner auch Rauch ein. Dafür wird abends in Feld- oder Gartennähe ein Feuer entfacht, das die lebenden Larven vertreiben soll. Der Einfall von Heuschreckenschwärmen, insbesondere der gefürchteten Wanderheuschrecke (*homo arak*), ist im Gegensatz dazu nicht vorhersehbar. Innerhalb kürzester Zeit kann ein Schwarm von einigen Millionen Tieren ein ganzes Hirsefeld kahl fressen und einen gesamten Erntezyklus zerstören. Jeder Dorfbewohner wusste von einem solchen Schreckensszenario und der Zerstörungskraft und -geschwindigkeit eines solchen Angriffs zu berichten. Zwar können gegen die Heuschrecken ebenfalls vorsorglich Insektizide eingesetzt werden, jedoch gilt dafür ebenso wie für den Wurmbefall, dass viele Familien nicht über ausreichend finanzielle Mittel verfügen, um die gesamte Ernte mit den teuren Chemikalien schützen zu können. Innerhalb des Haushaltssurveys gab mit 15 Haushalten nur ein knappes Drittel an, regelmäßig Insektizide einzusetzen. Doch auch diese schützen nicht hundertprozentig vor Schädlingsfraß. Aus diesen Gründen greifen Haushalte in Dar Tama auf die Dienste eines *dambari* (Pl. *dambarik*; arab. *aguida djerrad*), eines *Herren der Heuschrecken* zurück.

Der Einsatz von Zauber und Magie ist ein häufig angewandtes Mittel zur Risikominimierung (siehe auch Halstead, O'Shea 1989; Hadjer 2006), insbesondere wenn kein Zugang zu anderen, als erfolgreich oder Erfolg versprechend eingeschätzte Abwehrstrategien besteht. Wegen seiner Bedeutung für das Verständnis von Risikominimierung und die Existenzsicherung von Haushalten in Kirio gehe ich hier näher auf die Rolle des *dambari* ein.

### *Heuschreckenplagen und die Macht des dambari*

Ein *dambari* besitzt der Überzeugung der Tama nach die Fähigkeit, Wanderheuschrecken – und zwar ausschließlich diese Heuschreckenart – zu beherrschen und zu leiten. Die *Herren der Heuschrecken* sind auch in anderen, von Heuschreckenschwärmen geplagten Regionen des Sahelraums bekannt. Arkell (1951a: 68 f.) etwa belegt den Ausdruck „*dumbari*“ für Darfur, wo er für „Zauberer“ verwendet wird, die Heuschrecken kontrollieren können. Von den Hadjerai berichtete Fuchs vom Glauben an den Geist (*margai*) der Heuschrecken, der dem *Hadjer Djerat* im zentralen Tschad inne wohnt. Dies sei demnach der Sitz der Heuschrecken, von dem aus der Priester des Heuschrecken-

*margai* die Tiere dirigieren konnte. Zur Beschwichtigung des *margai* forderte der Priester umfangreiche Opfergaben von der Bevölkerung ein (Fuchs 1970: 151 f.).<sup>195</sup>

Nach der Vorstellung der Tama ist die Befähigung zum *dambari* erlernbar, im Zuge der Ausbildung müssen die Anwärter jedoch einige spezielle Getränke und Mixturen zu sich nehmen, um die notwendigen Fertigkeiten entwickeln zu können (A. B. 27.12.2006). Nichts desto trotz stellt sich eine spezielle Befähigung eines *dambari* bereits im Kindesalter heraus, wenn sich ein besonderer Umgang und Einfluss auf das Verhalten von Heuschrecken „dans la mains“ darstellt (M. M. 11.02.2006). Der mir vorgestellte *dambari* von Kirio stammte aus dem Nachbardorf Fegire. Sein Einsatzgebiet erstreckte sich neben Kirio über die im Umkreis liegenden Dörfer Kounoungou, Aboutile, Tauro, Fegire, Edjile, Senéré, Barraringe, Getinje, Korringe und Kété. Die Aufteilung der Dörfer regeln die *dambarik* einer Region untereinander bei einem jährlichen Zusammentreffen. Unter allen *dambarik* wird im Turnus ein neuer Chef gewählt, der auch nachfolgende *dambarik* ausbildet. Außerdem überwacht der vorstehende *dambari* die Aktivitäten der Mitglieder und gibt ihnen Hilfestellung und Anleitung bei Problemen oder in Konfliktsituationen. Die *dambari* verschiedener Regionen arbeiten in Krisensituationen einzelner Gebiete auch gemeinsam.

Ein *dambari* ist der Überzeugung der Tama nach in der Lage, die nahende Ankunft der Wanderheuschrecken zu bemerken, noch bevor sie in das unter seiner Einflussphäre stehende Territorium eingedrungen sind. Dies gelingt ihm, indem seine speziellen Hölzer (*sulto logit*, *sulto urtung*) anschlagen, die aus bestimmten Wildfruchtbäumen gefertigt sind. Sobald ihr Flirren erklingt, besteigt der *dambari* sein Pferd und reitet dem nahenden Heuschreckenschwarm entgegen. Er begibt sich den Erzählungen nach dann auf einen Hügel in der Umgebung und erhebt von dort aus seine Stöcke, um den Schwarm zu „dirigieren“ (M. M. 11.02.2006). Dabei ist es ihm möglich, die Heuschrecken nicht nur von dieser Region fern zu halten, sondern sie auch gezielt in bestimmte Richtungen zu lenken. Er orientiert sich dafür an festen Absprachen mit den *dambari* der anderen Regionen.

Die Macht des *dambari* geht noch über die Steuerung der Schwärme hinaus, indem er sie gänzlich kampfunfähig machen kann. Dazu wird er etwa von Heuschreckenjägern beauftragt, die die Tiere als Nahrungsergänzung oder zum Marktverkauf jagen und sammeln wollen. Dafür, so ein Informant, finge er eine Leittheuschrecke eines Schwarmes und beschmiere deren Kiefer mit einer seiner Mixturen. Anschließend würde der gesamte Schwarm auf das Feld des Auftrag gebenden Haushaltes geleitet, wo die Tiere

---

<sup>195</sup> Bei Edgar (1989: 86) steht der Begriff „dàmbári“ als Bezeichnung des Trommlers, um den die Tänzer sich beim *nuggara*-Tanz der Masalit bewegen, der an die *tessa*- und *rigega*-Tänze der Tama erinnert. In Dar Tama sagte man auch, der *dambari* könne die Heuschrecken „zum Tanzen“ bringen.

nun eingefangen werden könnten, ohne dort Schaden anzurichten (A. N. 14.02.2006). Für seine Arbeit benutzt der *dambari* neben seinen Stöcken auch die Wurzeln bestimmter Pflanzen und magische Formeln und Kräfte, die vor den Augen und der Kenntnis anderer verborgen bleiben. So wurde es auch mir untersagt, einem der Einsätze der befragten beiden *dambari* beizuwohnen.

Seine Tätigkeit lässt sich der *dambari* mit einem *koro* Hirse jährlich von jedem Haushalt vergüten. Die Entlohnung wird bereits für seine bloße Einsatzbereitschaft fällig, auch wenn der *dambari* während der Saison nicht zum Einsatz kommen muss. Für einen seinen Einsatz erhält er weitere Naturalien vom Auftrag gebenden Haushalt. Außerdem sammelt er von jedem Dorfcchef 500 FCFA pro Jahr ein, die er an den vorstehenden *dambari* weiterleitet. Von den Hirse-Einnahmen muss ebenfalls eine „kleine Hälfte“ an ihn abgegeben werden (M. M. 13.02.2006). Geht man nun von einem Einsatzgebiet aus, das zehn Dörfer mit jeweils durchschnittlich 150 Haushalten umfasst, kommen so jährlich 5000 FCFA und 1500 *koro* bzw. 50 Sack Hirse zusammen, die je nach Saison Marktpreise zwischen 300.000 FCFA bis 450.000 FCFA erreichen können. Selbst wenn eine knappe Hälfte der Hirse an den leitenden *dambari* abzugeben ist, bleibt einem *dambari* ein kleines Nebeneinkommen im Rahmen seiner eigenen haushaltsökonomischen Aktivitäten.

Der Magie der *dambarik* wird mit großem Respekt begegnet. Einerseits ist ihr Tun nicht durchschaubar und von höheren Kräften gekennzeichnet, andererseits ist der *dambari* damit auch in der Lage, großes Unheil über einzelne Haushalte oder Personen zu bringen, indem er Heuschreckenschwärme zu deren Schaden einsetzen kann. Die Befähigung der *dambarik* geht der Überzeugung nach so weit, dass Heuschreckenschwärme gezielt auf einzelne Felder geleitet werden können, ohne dass ein einziger Halm des Nachbarfeldes von den gefräßigen Tieren angerührt wird. Gefürchtet sind ebenfalls Auseinandersetzungen einzelner *dambarik* untereinander, etwa bei Konflikten um Zuständigkeitsbereiche, denn auch in diesem Zusammenhang können Heuschreckenschwärme gezielt als Mittel der Konfliktaustragung eingesetzt werden. Sobald eine Dorfgemeinschaft Diskussionen und Konflikte zwischen *dambarik* feststellt, wird sie daher sofort den Sultan aufsuchen, um schnelle Lösungen herbei zu führen und eventuelle Rachefeldzüge der *dambarik* zum Schaden der Felder im Gebiet der Dorfgemeinschaft zu verhindern. Der Sultan wird in solchen Fällen alle *dambarik* der Region zur Konfliktschlichtung einberufen (M. M. 11.02.2006; A. N. 14.02.2006).

Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen werden in der Regenzeit häufig Felder durch Heuschrecken und Schädlinge zerstört. Nach Auskunft meiner Informanten sind in diesen Fällen jedoch andere Heuschreckenarten verantwortlich, die der Region



entstammen und nicht als Wanderheuschrecken umher ziehen. Unter den aktiven Arten wurden *oforroh-forrod*, *telget*, *sedi*, *bow* und *nino* benannt, die sich besonders explosionsartig verbreiten, wenn nach den ersten Regenfällen eine längere Regenpause entsteht.

### *Schutzamulette (waraga)*

Zum Schutz der Ernten, ebenso wie zum Schutz von Vieh und Menschen werden auch zahlreiche andere magische Mittel eingesetzt, so etwa Orakel hinsichtlich zu erwartender Ernten oder Gefahren in Bezug auf die Ernten oder auch Schutzamulette. Die meisten Tama tragen ab dem Babyalter die so genannten *gris-gris*, auf Tama *waraga* (Sg. *waragat*)<sup>196</sup>, am Körper oder in Taschen bei sich. Oft kann man ganze *gris-gris*-Ketten aus mehreren kleinen Täschen sehen, von denen jedes einer bestimmten Schutzfunktion zugeordnet ist. Auch Tieren, insbesondere Pferden, legen einige Tama eigene *gris-gris* an. Es handelt sich dabei um kleine Lederamulette, die mit Koransprüchen oder mit von Koranversen abgewandelten „Zauberformeln“ befüllt sind (siehe Abbildung 16).

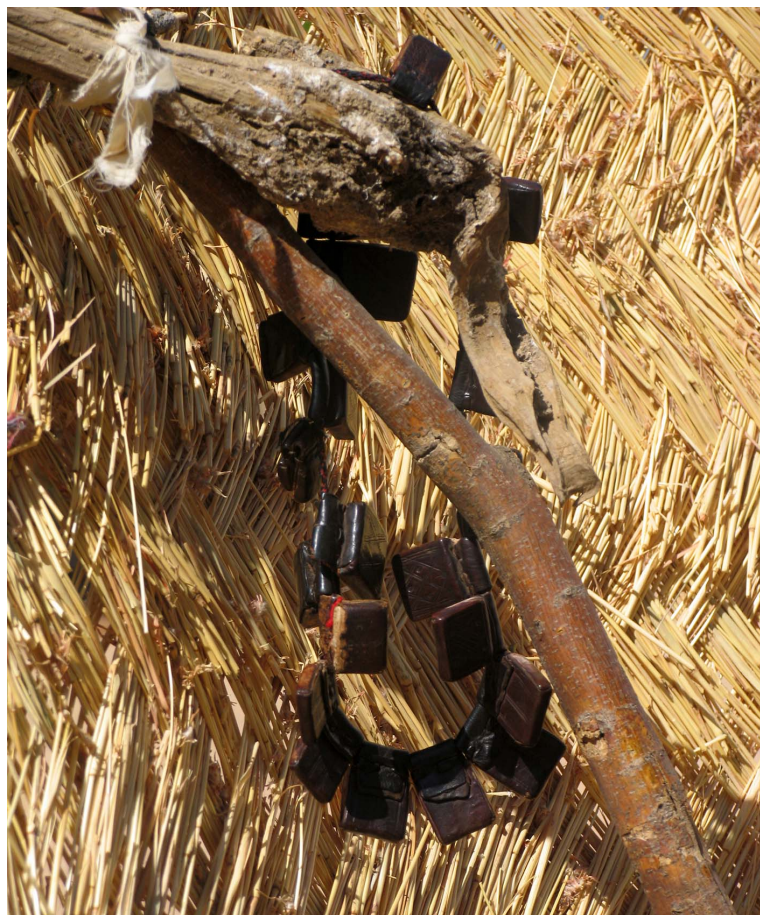


Abbildung 16: Schutzamulett (*waraga*)

<sup>196</sup> Die Bezeichnung *gris-gris* entstammt französischer Kolonialsprache und ist in dieser Verwendung auch aus anderen ehemaligen französischen Kolonien bekannt (siehe Hadjer 2006: 17).

Die Magie beruht hier auf der Verwendung der Schriftzeichen aus dem heiligen Koran (siehe auch Fuchs 1970: 300). In dieser Ausprägung sind *gris-gris* lokal mit dem Islam vereinbar. Verboten hingegen sind andere, mit magischen Kräften assoziierte Füllelemente wie Knochen und Pflanzen. Auch Harir berichtet von Schutzamuletten bei den Zaghawa, wo sie ebenfalls zum Schutz vor bösen Geistern, Krankheiten, Unfruchtbarkeit, zum Schutz von Vieh und Ernte, aber auch vor Waffen dienten (Harir 1999: 208 f.). Wie bei den Zaghawa und den Hadjerai (Fuchs 1970: 301) ist bei den Tama die Anfertigung der *gris-gris* und das Verfassen ihrer Schutzformeln den *fukaha* vorbehalten. Einige *fukaha* sind dafür besonders bekannt und nachgefragt, weil ihre *gris-gris* eine außerordentliche Stärke und Wirksamkeit bewiesen haben. Für die Anfertigung von Schutzamuletten und für seine heilenden Rituale wird der *faki* mit Bargeld bezahlt, die Beträge variieren entsprechend seines lokalen Ansehens im Vergleich zu anderen *fukaha*.

### *Vorratshaltung und Sicherung von Ernten*

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass mit Ernährungssicherung assoziierte Strategien im Anbau im Wesentlichen der Verbesserung von Erträgen (Anbau ertragreicherer Sorten, Fruchtfolgerotationen, Bewässerungskulturen, Düngung) und der direkten Vermeidung oder Reduktion von Ernteschäden verschiedener Ursache (Splittung von Anbauflächen, Umzäunung, Überwachung, Einsatz von Insektiziden, Magie) dienen. Dennoch kann es immer wieder vorkommen, dass Ernten ganz oder teilweise ausfallen, wenn die präventiven Strategien nicht oder nur teilweise erfolgreich sind, einzelne oder mehrere Strategien behindert werden – wie es im Untersuchungszeitraum insbesondere durch die Konfliktbeziehung mit den Zaghawa und deren politisch dominante Stellung der Fall war – oder wenn das Eintreten von Schäden nicht aktiv verhindert werden kann. Letzteres betrifft insbesondere ökologische Krisensituationen wie die Zerstörung von Ernten durch eine hohe Varianz der Niederschläge (Ausfall von Regen, übermäßiger Regen) und der Verlust von Anbauflächen durch Erosion, etwa in den ufernahen Anbauarealen. Für Situationen, in denen Schäden bereits eingetreten sind, ist neben der Diversifizierung von Einkommensquellen mit möglichst voneinander unabhängigen Risikovariablen das Vorhandensein von Vorräten zur Überbrückung der Ernteausfälle und zur Ernährungssicherung der Haushalte maßgeblich. Vorratshaltung und das Haltbarmachen von Lebensmitteln ist von herausragender Bedeutung in der Sahelregion, in der Haushalte einer Vielfalt von Risiken ausgesetzt sind, die nur begrenzt vorhersagbaren Schwankungen unterliegen (siehe u. a. Nicodemus 2000). Die Bevorratung von Lebensmitteln ist dort auch in normal ertragreichen Jahren eine Notwendigkeit für subsistenzorientierte Haushalte, weil die Ernteerträge bis zur nächsten Anbausaison rationiert werden müssen, insbesondere wenn ergänzende Einkommensformen nicht oder nicht sicher zur Ernährungssicherung in der Trockenzeit



ausreichen. Außerdem muss jährlich das Saatgut für die folgende Saison bevorratet und zurückgehalten werden.

Auch in Dar Tama legen Haushalte daher umfangreiche Speicher an, in denen Feldfrüchte kurz- oder langfristig gelagert werden. Während einige Feldfrüchte wie Bohnen, Erdnüsse und Sesam überwiegend kurzfristig in Säcken gelagert werden, bevor sie auf lokalen Märkten verkauft werden, lagern die meisten Haushalte besonders Hirse, aber auch Sorghum langfristig in extra errichtete Speicher ein. Als Grundnahrungsmittel der Tama wird Hirse nur im Notfall verkauft oder als Tauschmittel eingesetzt. So wird auch der lokale Mühlenbesitzer in Kirio bevorzugt in Bargeld bezahlt als in Hirse, wenn die Dorfbewohner dort regelmäßig einige *koro* Hirse mahlen lassen. Die weiter oben beschriebene Bezahlung von Flüchtlingsfrauen in Hirse ist insofern eine Ausnahme, als dass Frauen normalerweise nicht mit Bargeld bezahlt werden.

Neben Hirse werden auch wesentliche Soßenzutaten wie Okra, Tomaten und Piment eingelagert, die dafür getrocknet und gemahlen werden. Auf diese Weise sind sie länger haltbar und das ganze Jahr über verwendbar. Übrige Gartenfrüchte und -gemüse wie etwa Zwiebeln und Knoblauch, die ebenfalls Grundzutaten für Soßen sind, werden möglichst in mehreren Zyklen angebaut, sodass diese nach Bedarf zur Verfügung stehen und nur hin und wieder auf Märkten nachgekauft werden müssen.

Wichtigste Kriterien für die Lagerung sind, dass die Nahrungsmittel einerseits vor Feuchtigkeit geschützt sind, damit sie nicht schimmeln oder modrig werden und andererseits, dass sie nicht von Insekten, Würmern oder Nagetieren beschädigt werden können. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist zudem die sichere Lagerung vor Dieben. Für die Lagerung legen die Tama verschiedene Speichergebäude und -gefäße an. Früher wurden solche Speicherhütten auch direkt auf den Feldern oder *en brousse* errichtet, wo es mehr Bauplatz gab, als in den Gehöften. Mittlerweile fürchten die Tama den Diebstahl der Ernten, sodass diese überwiegend innerhalb der Gehöfte aufbewahrt werden. Meist sind dazu in jeder der Wohnhütten einige Säcke untergebracht, außerdem gibt es in einigen Hütten große Getreideamphoren und verschiedene Stroh- und Lehmspeicher auf dem Grundstück (siehe Abbildung 17). Die häufigsten sind:

- *sassa* – provisorischer Speicher aus Holz, Stroh und Buschwerk für Hirse und Sorghum auf den Feldern. Der Platz unter dem *sassa* wird vorher gereinigt und mit Viehdung behandelt, um ihn gegen Würmer und Termiten zu versiegeln (Lagerplatz: *aul*).
- *eniso* – eine große Amphore aus Lehm, die innerhalb einer Hütte errichtet (siehe Abbildung 4) oder zum Sichtschutz von einer Strohverkleidung ummantelt wird. *eniso* werden von Frauen angelegt.

- *kula* – ein viereckiger Bau aus Lehmziegeln, der erhöht auf Steinen und Holzbalken steht. *Kula* werden von Männern angelegt.
- *ketekrek* – gleich dem *kula*, allerdings aus Stroh. Dazu werden feste Stohmatten gefertigt und mit einem Boden verflochten. Früher waren die *ketekrek* eher Strohhütten, in denen die Hirse gelagert lag. Die heutige, verkleinerte Version, hieß ursprünglich *kotoboss*.
- *kotokorr* – ein Strohdach, auf dem Sammelfrüchte und -blätter vorübergehend zum trocknen lagern.
- *betir* – Lager für Holz und Futterstroh, ähnlich dem *sassa*.

Die Wahl der Speicherform hängt vor allem von den verfügbaren Baumaterialien ab. Die Lehmgefäße sind aufwendiger in der Herstellung, halten aber deutlich länger und sind für die Langzeitlagerung geeignet. Getreide und andere Nahrungsmittel liegen in den Lehmspeichern am sichersten vor Insekten und Nagern geschützt. Außerdem wird es durch das Lehmmaterial gut temperiert gehalten. Für eine kurze Lagerzeit von einer Saison etwa genügen jedoch auch die Strohspeicher den wesentlichen Lageranforderungen. Das Getreide wird durch das Strohmaterial gut belüftet, jedoch ist hier die Gefahr größer, dass Insekten das Lagergut angreifen. Um dies zu vermeiden, werden einige bestimmte Zweige und Blätter unter die Nahrungsmittel gemischt, die Insekten fernhalten sollen. Um Ratten, Mäuse und andere kleine Nagetiere fern zu halten, stellen einige Tama Fallen (Mausefalle: *njerr*, Rattenfalle: *galaba*) auf. Wie Nicodemus (2000: 49) aus Niger berichtet, werden auch bei den Tama Strohspeicher eher für getrocknete Pflanzen und getrocknetes Gemüse genutzt, während Hirse und Sorghum in Lehmspeichern aufbewahrt werden, wo sie mehrere Jahre lagerungsfähig sind. Auch Wildfrüchte, Blätter und Wurzeln werden bevorratet, um als Notfallnahrungsmittel zu dienen, sollte dies notwendig werden. Beide Speicherformen sind mehrere Jahre nutzbar, wobei insbesondere die Strohspeicher jährlich instandgesetzt werden müssen. Auf diese Weise können sie aber eine Lebensdauer von fünf bis sechs Jahren erreichen, die Lehmspeicher halten mit entsprechendem Nässeschutz in der Regenzeit gut die doppelte Zeit. Die Kontrolle der Speicher und Nahrungsmittelvorräte obliegt überwiegend den Frauen eines Haushaltes, weil sie hier regelmäßig Getreide, Gemüse, Früchte und Blätter entnehmen.<sup>197</sup>

---

<sup>197</sup> Zur Diskussion von Speichermanagement und der Ökonomie von Vorratsspeicherung siehe Nicodemus (2000).





Abbildung 17: Speicherarten, 1. Reihe: *ketekrek*, 2. Reihe: *kotokorr*, 3. *betir*, 4. Reihe: *kula*, *eniso*



Die Analyse von Anbaumethoden der Tama zeigt, dass Haushalte mannigfaltige Anpassungsstrategien entwickelt haben, um den spezifischen Umweltgefahren in Dar Tama zu begegnen. Ökologischen Gefahren für die Erntesicherheit wie unregelmäßigen Regenfällen, Auslaugung von Böden und Schäden an Ernten durch Parasiten und Insekten werden Techniken und Methoden wie die Verteilung von Anbauflächen, die Diversifizierung von Anbaukulturen, die Auswahl angepasster Kulturpflanzen, Fruchtfolgewechsel, der Einsatz von Düngemitteln und Insektiziden eine angepasste und Schaden minimierende Vorratshaltung sowie der Einsatz von traditionellen, risikominimierenden Methoden wie Schutzamulette und *dambarik* entgegengesetzt. Auch für die Minimierung von Gefahren der sozialen und politischen Umwelt haben Haushalte verschiedene präventive und reaktive Strategien entwickelt, unter anderem werden die Anbaukulturen eingezäunt, die Herden in der Anbauzeit zur Vermeidung von Viehverbiss intensiv überwacht und Verstöße institutionell geahndet. In den letzten Dekaden wurden als Reaktion auf die zunehmenden Schäden durch Viehverbiss durch ortsfremde Herden zudem die Überwachung von Feldern und Gärten intensiviert und dazu unter anderem zunehmend in der Nähe der Wadi-Felder gesiedelt. Auch passten Haushalte die Anbaukulturen an die Gefahrensituation an und wählten bestimmte, von Viehverbiss besonders gefährdete Pflanzen ab oder verlagerten deren Standort. Anbauaktivitäten lassen sich in dieser Hinsicht wegen der relativ kurzen Periode des Feldbaus und der durch die Bewässerung zeitlich individuell terminierbaren Gartenbauarbeiten vergleichsweise spontan an akut auftretende Umweltgefahren anpassen. Dennoch ist es in den letzten Jahrzehnten zunehmend zu massiven Schäden gekommen, indem die gewählten Anpassungsstrategien nicht hinreichend Zerstörungen durch fremde Viehherden und Übergriffe durch bewaffnete Hirten verhindern konnten. Diese Situation hat zu einer Verstärkung von Unsicherheit für Haushalte hinsichtlich der Ernährungssicherung aus Anbauaktivitäten geführt. Auch für andere Einkommenszweige spielte diese Unsicherheit eine wesentliche Rolle, wie die folgenden Abschnitte zeigen werden.

## 10.2 Sammelwirtschaft

Die Mehrzahl aller Haushalte in Kirio ergänzte ihre subsistenzorientierte Produktion durch das Sammeln von Wildressourcen. Auf 36 Haushalte traf dies zu. Die verbleibenden Haushalte gaben an, nicht gezielt sammeln zu gehen und auch keine Vorräte aus Sammelgut anzulegen, aber dennoch hin und wieder Wildfrüchte auf ihren Wegen zu konsumieren oder Gräser für bestimmte Hauswerksaktivitäten zu sammeln. Nur ein Haushaltsvorstand verzichtete aus Altersgründen gänzlich auf die Suche nach vegetabilen Ressourcen.

Das Sammeln von Pflanzenressourcen ist in weiten Teilen des Sahels insbesondere bei Pastoralnomaden zur Nahrungsergänzung von Mensch und Tier und als Baumaterialien verbreitet. Sammelressourcen sind bis heute für subsistenzorientierte Produktionssysteme insbesondere in Krisensituationen, in denen die Ernährung über sonstige Einkommensaktivitäten nicht mehr gewährleistet werden kann, von herausragender Bedeutung (siehe u. a. Tubiana, M.-J. 1983; Spittler 1989). Früchte, Wildgemüse und Wildgetreide, Wurzeln und Blätter ersetzen dann die Speisenbestandteile, die normalerweise in Subsistenzproduktion aus Anbau, Viehhaltung und ergänzenden Einkommensformen gewonnen und erwirtschaftet werden. Dafür greifen sammelnde Bevölkerungsgruppen auf ein ausgeprägtes Wissen über die verfügbaren Gräser-, Busch- und Baumarten zurück und haben mannigfaltige Verwendungsmöglichkeiten einzelner Bestandteile dieser Pflanzen entwickelt (siehe u. a. Bergeret, Ribot 1990).

### 10.2.1 Sammelressourcen

#### *Nahrungsergänzung, Medizinalien und Baumaterial*

Auch im Tschad hat das Sammeln von Vegetabilien Tradition unter der Bevölkerung des Sahelgürtels und wurde insbesondere für die Verwendung in Nahrungsmittelkrisen beschrieben (Tubiana, M.-J. 1983; Meier 1995: 47). Von den Tama werden ebenfalls verschiedenste Baumfrüchte (*gaana todjung*<sup>198</sup>), Blätter, Wildgetreide und -gräser (*tiri*) zur Nahrungsergänzung und Herstellung bestimmter Speisen sowie Baumrinden und Wurzeln als Medizin und Baumaterial gesammelt.<sup>199</sup> Die Sammelressourcen dienen einerseits der alltäglichen Nahrungsergänzung, indem beispielsweise Baumfrüchte spontan als Wegzehrung gesammelt oder in der Trockenzeit Früchte und Blätter von den Bäumen abgeschlagen (*kuming gumaning*) werden, um den Herden als zusätzliches Futter zu dienen, wenn die Weiden vor der Regenzeit zunehmend ausdünnen. Andererseits werden sie auch zur Bevorratung gesammelt, um besondere Speisen herzustellen oder um als Notnahrung zu dienen, falls die kommende Ernte schwach ausfällt oder andere Ernteschäden entstehen. Sehr häufig für die reguläre Speisenzubereitung verwendet wird beispielsweise *kawall* (arab., lat. *Cleome monophylla*), ein Wildspinat, der als Soßenzutat und -gewürz bei den Tama beliebt ist. Aus den Früchten des Sternbusches (arab. *giddem*, lat. *Grewia tenax*) werden Süßspeisen hergestellt, die als Ergänzung des normalen Speiseplans konsumiert werden, wenn eine ausreichende Portion gesammelt werden konnte. Von vielen Bäumen werden mehrere Bestandteile verwendet. Die Blasenescie (*honut*, lat. *Koelreuteria paniculata*) etwa liefert essbare Früchte, die wie Bonbons gelutscht werden und deren Kerninneres zudem gekocht und

<sup>198</sup> „Kinder der Bäume“, ist eine weit verbreitete Metapher im Sudangürtel.

<sup>199</sup> Eine Auswahl an von Tama gesammelten Pflanzen findet sich im Anhang.

als süßlicher Brei gegessen wird. Außerdem kann aus den Blättern des *honut* eine Sauce hergestellt werden und die Rinde des Baumes wird gekocht als Medizin gegen Bauchschmerzen verabreicht. Auch sehr beliebt ist der Tamarindenbaum (*bot*, lat. *Tamarindus indica*), dessen Früchte gekaut werden und dessen Blätter als Viehfutter geerntet werden. Abbildung 18 zeigt einige typische Sammelprodukte.

Für Krisenzeiten relevant ist vor allem *mirrit* (arab. *absabe*), ein Wildgras, dessen Samen als Hirse-Ersatz im Notfall verwendbar sind. *Mirrit* wird jährlich gesammelt und bevorratet, es hält sich bei guter Lagerung im *eniso* bis zu fünf Jahren. Auch mischt man es mit Hirse, um knapp werdende Hirsebestände stärker zu rationieren. Das Gras kann auch als Viehfutter eingesetzt werden. Auch verschiedene Korb-Wildreisarten, zum Beispiel *kajid* (arab. *koreb*, lat. *Aristida publifolia*) dienen als Notfallnahrung, indem die Körner als Hirseersatz verwendet werden. Auch der *tabit* (arab. *mukheit*, lat. *Boscia senegalensis*) dient als Nahrungsmittel in Krisenzeiten, indem die Früchte gegessen werden und die enthäuteten Kerne über Stunden zerkocht werden, bis ein nahrhafter Brei entsteht, der mit Salz gegessen wird. Auch für Pferde werden Früchte und bestimmte Blätter gesammelt, die getrocknet und gelagert werden, um sie den Tieren gegebenenfalls zuzufüttern, wenn die Futterhirse beschränkt werden muss.

Neben den genannten Pflanzenelementen sammeln die Tama auch verschiedene Baumharze und Honigarten. In der Region von Dar Tama hat die Nutzung von Gummi Arabicum (*birrinjot*) eine weite Verbreitung, das teilweise in Förderprogrammen im südlichen Dar Tama wieder in größerem Umfang produziert wird. Im Buschland gewinnen die Tama das Gummi Arabicum des *Acacia senegal*, indem die Baumrinde angeritzt und unter der Schnittstelle für zwei bis drei Wochen ein kleines Behältnis aufgehängt wird. Das Harz wird insbesondere zur Bereitung von Speisen und zur Herstellung von Tinte verwendet. Auch die Harze von anderen Baumarten, darunter *urut* und *faskung* werden auf diese Weise gesammelt. Für die Zubereitung von Süßspeise beliebt und besonders zu Feierlichkeiten konsumiert werden verschiedene Honigarten. *Labit* ist der Bienenhonig und wird ebenso wie *misminat*, das von einer Art kleinerer Insekten produziert wird, in Baumlöchern überall im Buschland gefunden. Außerdem wird aus Bodenlöchern (*labit*) *birring* gewonnen, ein ebenfalls von einer kleinen Insektenart produzierter Honig.





Abbildung 18: Sammelfrüchte, 1. Reihe: *kawall*, *honut*, 2. Reihe: *giddem*, *bot*, 3. Reihe: *keijgit*, *kurrum*, 4. Reihe: *mirrit*, *tuturin*



Sammelressourcen werden überwiegend für den Eigenbedarf verwendet und bevorratet. 25 Haushalte gaben an, das Sammelgut ausschließlich dafür zu verwenden. Für elf weitere erbrachten Sammelressourcen hin und wieder ein kleines Extra-Einkommen, wenn größere Mengen einer bestimmten Frucht oder von Gräsern gefunden wurden und diese oder daraus hergestellte Produkte auf dem Markt verkauft werden. In Guereda und Kounoungou konnte man beispielsweise *honut* und *gidde* erwerben, ein *koro* von Letzterem erzielte 2006/2007 mit 1.250-2.000 FCFA recht hohe Verkaufspreise (siehe Marktpreisübersicht im Anhang).

Aus gesammelten Gräsern, Stroh und Rinden stellen die Tama auch Handarbeiten her, die von einigen auf lokalen Märkten verkauft werden, um ein Taschengeld für den persönlichen Fonds zu erwirtschaften. Während Männer verschiedene Matten produzieren (*utu*), stellen Kinder Hühnerkäfige (*kufu*) oder Türen (*bambar*) her. Frauen fertigen in wochenlanger Handarbeit Worfelschalen (*ai*) oder Bastteller (*barta*) aus gefärbten Gräsern und Wurzeln an.<sup>200</sup> Dazu werden Grasbündel (*killit*) mit gespaltenen und mit Pflanzenfarbstoffen oder gekauften Farben gefärbten Grashalmen (*sillikang*) mit Hilfe einer aus Dornen gefertigten Nadel (*kure*) umwickelt. Die feinen Grasbänder werden vor dem weiteren Verarbeiten in Wasser eingeweicht, damit sie beim Biegen und Wickeln nicht brechen. Die dafür verwendeten Gräser finden die Frauen auf oder an Hang-Feldern, wo sie gemeinsame mit der Ernte von Hirse und Sorghum eingeholt werden.

## Holz

Abgesehen von allen anderen Sammelaktivitäten begeben sich alle Haushalte regelmäßig auf die Suche nach Holz, das als Feuerholz für die Herstellung von Speisen, als Baumaterial und im Winter für die Anlage von Lagerfeuern notwendig ist, wenn die Abende in Dar Tama sehr kalt werden.<sup>201</sup> Auch in den verschiedenen Holzarten haben die Tama ein detailliertes Wissen und suchen gezielt bestimmte Bäume für unterschiedliche Verwendungsformen. Für Bauholz (*gaan*) ist wichtig, dass es möglichst resistent gegen Termiten ist und Feuchtigkeit standhält. Stöcke für den Hausbau etwa werden bevorzugt aus dem Fettblattbaum (*offung*, lat. *calotropis procera*) gewonnen, dessen Holz weich und biegsam, aber dennoch resistent ist. Die Rinde wird auch für die Zubereitung von Medizin sowie für die Herstellung von Seilen (*tau*) genutzt. Die Früchte sind nicht essbar, aber die Blüten dienen als Viehfutter. Bevorzugtes Brennholz (*kiak*) soll eine möglichst lange Brenndauer haben, keinen Rauch entwickeln und leicht entzündbar

<sup>200</sup> Die Preise für *kufu* und *bambar* durchschnittlicher Größe lagen 2006/2007 bei 1.000 FCFA. Ein *barta* erzielte je nach Durchmesser etwa zwischen 800 und 3.000 FCFA (siehe Marktpreisübersicht im Anhang).

<sup>201</sup> Eine Übersicht über wesentliche Busch- und Baumbestände insbesondere zur Holznutzung siehe Besse, Tézenas du Montcel, Garcia (2005: 41 ff.).



sein. Die Tama nutzten am liebsten das Holz von *beyti* (arab. *garrat*) und *imini* (arab. *kityr*).

Der Holzbedarf ist wegen der vielseitigen Verwendung von Holz und Rinden groß. Eine vom UNHCR in Auftrag gegebene Studie gibt einen täglichen Verbrauch von Brennholz von 0,9 Kilogramm pro Person täglich an (Besse, Tézenas du Montcel, Garcia 2005: 47). Wegen der enormen Umweltschäden durch den Holzeinschlag im ländlichen Tschad ist die Holznutzung inzwischen reglementiert und die Abholzung einiger Baumarten und Baumgrößen ist heute verboten. Von den sonstigen Holzressourcen darf die autochthone Bevölkerung jedoch unbegrenzt Feuerholz für den eigenen Bedarf und auch den Verkauf sammeln. Ortsfremden ist der Holzeinschlag nicht erlaubt. Die Missachtung dieser Regelung führte in Dar Tama und dem östlichen Tschad insbesondere zu Problemen mit der Flüchtlingsbevölkerung, die ebenfalls im großen Stil auf lokale Holzressourcen zugriff, um ihren Brennholzbedarf zu decken (siehe unten).

Für die Holznutzung wird eine jährliche Einschlagsteuer pro Dorf fällig, die 2006 je nach Größe des Dorfes zwischen 50.000 und 65.000 FCFA lag und die von den jeweiligen Dorfchefs bei den Haushalten eingesammelt<sup>202</sup> und von den zuständigen *Responsables des Eaux et Forêts* weitergeleitet wurde (A. Y. 11.05.2006). Nach Aussage des ONDR sollte diese Gebühr unter anderem für Wiederaufforstungsprogramme eingesetzt werden, die in Dar Tama jedoch (noch) nicht sichtbar waren. Um die Gebühren gab es immer wieder Diskussionen, insbesondere seit im Umweltministerium eine pro-Kopf-Pauschale für den Holzeinschlag und höhere Strafgebühren diskutiert wurden, um die zunehmenden Schäden insbesondere im Zuge der Flüchtlingskrise einzudämmen.

### 10.2.2 Arbeitsprozesse und Arbeitsteilung beim Sammeln

Viele Sammelaktivitäten finden als Nebentätigkeiten während der Viehweide, auf dem Weg zu Gärten oder Feldern oder in andere Siedlungen und Dörfer statt. Andere, wie die Suche nach Bau- und Brennholz und bestimmten Gräsern, Rinden und Wurzeln, erfolgen eher gezielt. Feuerholz wird das ganze Jahr über gesammelt, alle zwei Tage gehen ein bis zwei Haushaltsmitglieder für 1,5 bis 2 Stunden auf Holzsuche für eine Eselladung. Vor der Regenzeit wird zudem ein Vorrat angelegt, bevor das Holz in der Natur durchfeuchtet und bevor alle Haushaltsmitglieder durch die Feld- und Erntearbeiten beansprucht sind. Dann gehen die Frauen ein bis zwei Mal täglich, um genügend Vorräte anzulegen.

---

<sup>202</sup> Die Gebühr lag pro Haushalt bei 500 FCFA jährlich. Arme Haushalte, die etwa auch Empfänger von *zakat*-Spenden waren, wurden von der Gebühr befreit. Die Befreiungen legte der Ältestenrat des jeweiligen Dorfes fest.

Sammelressourcen werden besonders in der Trockenzeit gesammelt. Wildfrüchte findet man etwa in *sorangun*, in *armat* sucht man Gräser, Gummi Arabicum und Honig. Frauen und Kinder sind im Wesentlichen für die Suche nach Brennholz, Wildfrüchten und Wildgräsern verantwortlich, während Männer neben Wildfrüchten und -gräsern insbesondere für Bauholz, Rinden für die Herstellung von Seilen, Honig und Gummi Arabicum zuständig sind. Bezieht man das Sammeln von Brennholz in die Betrachtung der Arbeitsprozesse von Sammelaktivitäten ein, ist der Zeitaufwand als relativ hoch einzuschätzen. Sammelaktivitäten sind, abgesehen von der Regenzeit, Bestandteil des täglichen Arbeitspensums.

### 10.2.3 Anmerkungen zu Jagd und Jagdressourcen

Für zwölf Haushalte in Kirio war auch das Jagen (*marta*) noch relevant und erbrachte selten eine kleine Nahrungsergänzung von Fleisch (*iya*) oder eine Extramahlzeit von gerösteten Heuschrecken. In der Beschreibung des Naturraumes der Untersuchungsregion habe ich bereits darauf hingewiesen, dass das Jagen früher eine nicht unbedeutende Quelle zur Nahrungsbeschaffung in Dar Tama war, als die Population von Wildtieren in der Region noch deutlich dichter war (siehe Kapitel 4.1). Inzwischen sind die Jagdgründe weitestgehend erschöpft, was neben der Zerstörung des Lebensraumes der Tiere auch auf den höheren Umlauf automatischer Kleinfeuerwaffen in den letzten Jahrzehnten zurückgeführt werden kann. Meier merkt an, gegen das Jagen und den Verzehr von Wildtieren hätten im nördlichen Tschad normative Vorbehalte bestanden, und die wenigen Jagd betreibenden Gruppen hätten überwiegend den Schmiedklans angehört (Meier 1995: 47). Auch unter den Tama gab es einen mit dem Jagen assoziierten Klan, die *kian*. Dennoch war das Jagen in Dar Tama nur für einige Tiere mit Tabus belegt, zum Beispiel gegenüber Tieren wie dem *dirrim*, dem mythische Kräfte nachgesagt werden, und wird bis heute, jedoch eher als Begleitaktivität beim Viehhüten oder auf Wegen oder als Freizeitaktivität betrieben. Dann werden kleine Savannentiere gejagt, zum Beispiel Perlhuhn (*gorat*), Hase (*taura*) und einige Vogelarten. Affen werden mit Eisenfallen (*kadjama*) und Hunden gejagt, jedoch nicht zum Fleischgewinn, sondern um sie aus den Feldern zu vertreiben und Ernteschäden zu verhindern. Außerdem werden mit Netzen und per Hand verschiedene, essbare Heuschreckenarten (*homo telget*, *homo okordo*, *homo ngoro*) gejagt, die geröstet verzehrt oder bei größeren Fängen auf lokalen Märkten für 100 bis 500 FCFA pro *koro* verkauft werden (siehe Marktübersicht im Anhang).

Die Tama bedienen sich verschiedener Jagdtechniken. Neben der Jagd mit Netzen werden Hetzjagd mit Hunden betrieben (Hase, Perlhuhn) und verschiedene Fallenarten<sup>203</sup> aufgestellt. Außerdem werden Wurfgeräte, etwa eine boomerangförmige

<sup>203</sup> Vögel: *djigalum*, *tegere*, *furr*; Netzfalle für Gazellen: *biske*; Hasenfallen: *sorrurum*.

Wurfschleuder aus Holz (*dulo*) und Speere (*barra, farka*) benutzt (siehe Abbildung 19). Solches Gerät wird neben Stöcken bis heute auch zur Selbstverteidigung in Konfliktsituationen eingesetzt. Barth hinterließ ein historisches Zeugnis solcher Waffen als Selbstverteidigungsmittel, indem er von den Tama als dem „kriegerischen Stamm“ sprach, „der sich vorzugsweise durch seine Geschicklichkeit im Gebrauche des Speeres auszeichnet“ (Barth 1857: 503).



Abbildung 19: Jagdgeräte u. a. *dulo, barra*

Jagdaktivitäten wurden früher in Gruppen aus mehreren Dutzend Männern organisiert und fanden vorwiegend in der Trockenzeit vor der Anbausaison (*armat*) statt. Dann wurde eine kreisförmige Hetzjagd betrieben, bei der sich die Männer in mehrere Flügel aufteilten. Heute ist die gemeinsame Jagd kaum mehr üblich und die Verabredungen zur Jagd dienen eher der gemeinsamen Freizeitgestaltung und Stärkung der Gruppenzusammengehörigkeit von jungen Männern gleichen Alters. Sofern etwas erjagt wird, fällt es dem erfolgreichen Jäger zu und genügt normalerweise nicht für ein gemeinsames Essen.

#### 10.2.4 Risikobewertung und risikominimierende Strategien in der Sammelwirtschaft

Nach den Gefahren und Problemen in Bezug auf Sammeltätigkeiten befragt, gaben fast zwei Drittel der befragten Haushalte (n=36) die Verknappung der Sammelressourcen und den damit verbundenen zunehmenden Zeitaufwand für das Sammeln an. Neun Haushalte beklagten, dass Sammelressourcen gestohlen würden, was sich insbesondere auf die Sammelbehältnisse für Gummi Arabicum oder andere Baumharze bezog. Hierfür wurden Zaghawa-Hirten, aber auch zunehmend Flüchtlinge verantwortlich gemacht. Von einigen Informanten wurde ich auch darauf hingewiesen, dass Zaghawa-Hirten und Flüchtlinge „ohnehin von der gleichen Familie“ seien, Bezug nehmend auf die Zaghawa-Identität der überwiegenden Zahl der Flüchtlinge in den Flüchtlingslagern von Mile und Kounoungou (UNHCR 2006a, 2006c). Vier Haushalte fühlten sich auf ihren Wegen durch das Buschland unsicher und fürchteten entweder Überfälle durch Bewaffnete oder – wie eine Frau angab – die Begegnung mit dem *dirrim*. Sechs Haushalte sahen keine Gefahren und Probleme hinsichtlich des Sammelns. Die Reaktionen auf die genannten Probleme waren sehr unterschiedlich und die Auswertung ergab keine „Schwerpunktstrategien“. Haushalte gingen inzwischen in Gruppen zu Zweien sammeln, trugen Stöcke bei sich – dies taten viele jedoch ohnehin, insbesondere die Männer –, einige Haushalte gingen seltener sammeln als früher. Einige hatten insbesondere das Sammeln von Harzen und Gummi Arabicum aufgegeben, weil die Bäume „nicht bewacht werden“ könnten, um die Sammelbehältnisse zu beaufsichtigen. Hierfür hätte der Aufwand in keinem Verhältnis zum Nutzen gestanden. Hinsichtlich der Verknappung natürlicher Ressourcen gaben außerdem sieben Haushalte an, ihren Suchradius deutlich vergrößert zu haben. Insgesamt nahm das Sammeln aufgrund der Verknappung der Ressourcen deutlich mehr Arbeitszeit ein, als dies von früher erinnert wurde (A. A. 13.04.2006).

In Bezug auf die Sammelressourcen kam 2006 eine zunehmende Konkurrenzsituation mit der Flüchtlingsbevölkerung in den benachbarten Flüchtlingslagern zum Ausdruck. Unabhängig einzelner Einkommensformen nach den Beziehungen mit den Flüchtlingen befragt, beklagten 15 Haushalte (n=42), dass insbesondere die Holzressourcen in der näheren Umgebung von Kirio stark in Mitleidenschaft gezogen worden seien und die Suche zunehmend aufwendiger würde. Daneben nahmen 20 Haushalte eine wachsende Unsicherheit wahr, insbesondere nahmen die Diebstahlraten von Kleinvieh, Eseln und Pferden zu (siehe 10.3.3). Außerdem stellten zehn Haushalte steigende Marktpreise für Hirse und andere Grundnahrungsmittel fest.

Insgesamt wurden die Flüchtlingspräsenz und die Auswirkungen auf das Wirtschaften von Haushalten jedoch als weit weniger hinderlich und dramatisch beschrieben als die Konfliktsituation mit den Zaghawa. Hierfür gab es drei wesentliche Gründe: (a) Flüchtlingssituationen wie die der Darfur-Flüchtlinge sind vielen Tama aus ihrer eigenen oder der Biografie ihrer Familien bekannt. Viele lebten infolge der schweren Dürre 1984 zeitweise in Flüchtlingslagern in Darfur, wo sie ebenfalls Nahrungsmittelhilfe erhielten und von der Gastlichkeit der sudanesischen Bevölkerung profitierten. (b) Die Anwesenheit der Flüchtlinge führte, wie ich im Zusammenhang der Anbauaktivitäten bereits beschrieb, zu einer massiv gestiegenen Nachfrage nach Garten- und Feldfrüchten, mit denen die Flüchtlingsbevölkerung ihre Nahrungsmittelrationen zu ergänzen suchte. Auch wenn einige Haushalte die Teuerung der Marktpreise beklagten, profitierten doch viele Haushalte davon, zum Beispiel Gartenprodukte fast das gesamte Jahr über auf den Märkten verkaufen zu können. Dies gab zumindest ein Viertel der Haushalte in Kirio als positive Entwicklung an. (c) Die autochthone Bevölkerung profitierte auch von einigen infrastrukturellen Verbesserungen durch die humanitäre Intervention in ihrer Umgebung, so etwa die Anbindung an Krankenstationen oder mobile Kliniken der Hilfsorganisationen sowie der verbesserten Funktionsweise des Krankenhauses in Guereda. Auch eröffnete die Stationierung von Büros und Lagern der NRO in Guereda die Möglichkeit von Lohnarbeit. Seit 2005 gab es zudem die Anordnung seitens des UNHCR, dass mindestens 5 % des jährlichen Flüchtlingsbudgets an Projekte für die Lokalbevölkerung fließen müsse. Dies wurde zum Beispiel mit der Anlage von Brunnen, Investitionen in Schulbauten, Impfkationen, der Förderung von dörflichen Genossenschaften und der Verteilung von Saatgut sowie mit der Anlage von Baumschulen umgesetzt (Interviews Care 19.04.2006; UNHCR 30.04.2006; SECADEV 08.05.2006). Insgesamt erfolgten hierdurch deutlich mehr infrastrukturelle Investitionen in Dar Tama, als diese in den Jahren vor Ankunft der Flüchtlinge durch die staatliche Administration erlebt hatte.

Allerdings kam es insbesondere im späteren Verlauf des Jahres 2006, in dem sich der Konflikt zwischen Tama und Zaghawa noch einmal massiv intensivierte, auch verstärkt zu Auseinandersetzungen zwischen Tama und der Flüchtlingsbevölkerung von Mile und Kounoungou, die zu bedeutenden Teilen sudanesisch-Zaghawa waren (siehe auch Human Rights Watch 2007a, 2007b). Dorfbewohner beklagten immer häufiger Diebstähle von Kleinvieh, Pferden und Eseln sowie Ernteschäden durch freilaufende Esel der Flüchtlinge. Seitens der Flüchtlinge wurde nun häufig beklagt, die Frauen würden auf der Suche nach Feuerholz von der Lokalbevölkerung angegriffen.

Unabhängig davon zeigte sich besonders der enorme Bedarf an Brennholz zunehmend als ökologisches Problem in den Regionen rund um die Lager. Die Flüchtlinge konnten

ihren Bedarf an Feuerholz kaum aus den verteilten Rationen decken, sodass sie auf zusätzliche Sammelressourcen angewiesen waren oder es wurde zusätzlich Holz als Einkommensquelle für Bargeld zum Verkauf auf lokalen Märkten gesammelt (Besse, Tézenas du Montcel, Garcia 2005: 50). Der Holzeinschlag vor Ort war ihnen jedoch verboten. Der *Responsable des Eaux et Forêts* meldete hierüber zahlreiche Zuwiderhandlungen. 2006 war eine Kommission aus Flüchtlingen und Lokalbevölkerung gebildet worden, die in solchen Fällen und bei Konflikten zwischen den beiden Parteien verhandelte (A. Y. 11.05.2006), wobei hier kaum Sanktionen möglich waren, weil von den Flüchtlingen kaum Strafgeelder eingefordert werden konnten. Die Holzproblematik war eines der ungelösten Probleme der Flüchtlingspräsenz im Osten Tschads und verursachte enorme Kosten (Care 19.04.2006). Eingeleitete Renaturierungsbemühungen und die Verlagerung der Holzbeschaffungsmaßnahmen der NRO auf entlegene Areale konnten dem hohen Bedarf und unerlaubten Holzeinschlag der Flüchtlinge kaum Einhalt gebieten, sodass sich die Ressourcensituation auch für die lokale Bevölkerung über den Untersuchungszeitpunkt hinaus weiter zuspitzte.

Sammelaktivitäten haben für viele Haushalte in Dar Tama eine große Bedeutung für die Ernährungssicherung. Sammelressourcen dienen der Nahrungsergänzung, als Marktgüter, als Baumaterialien, als Medizin und insbesondere als Notnahrungsmittel in Krisenzeiten. Sammelgüter unterlagen durch konkurrierende Bevölkerungsgruppen, darunter insbesondere die Darfur-Flüchtlinge, aber auch in Dar Tama siedelnde Bevölkerung aus den nördlichen Regionen, einer verstärkten Nachfrage. Die Tama haben infolge dessen Sammelaktivitäten entweder eingestellt oder ihre Suchradien vergrößert, was jedoch mehr Arbeitszeit in Anspruch nimmt, die an anderer Stelle ökonomisiert werden muss. Alle Haushalte betrifft die Ressourcenverknappung insbesondere in Hinsicht auf Holz als natürliche Ressource mit mannigfaltigen Verwendungsformen deutlich. Sanktionen gegen illegalen Holzeinschlag waren nur begrenzt erfolgreich. Gleichzeitig ist eine Regeneration natürlicher Ressourcen unter gleichbleibendem Ressourcendruck trotz einiger Renaturierungsprojekte unrealistisch. Einbrüche in der Sammelwirtschaft können Haushalte in Hinsicht auf Nahrungsergänzung nur durch die Umstellung von Ernährungsplänen oder den Zukauf auf Märkten ausgleichen, wofür finanzielles Kapital aus anderen Einkommenszweigen erwirtschaftet werden muss. Auch Haushalte, die Sammelgut als Marktware handeln, müssen sich umorientieren und gegebenenfalls ihr Engagement in anderen Wirtschaftsbereichen intensivieren. Diese Neuorientierung wurde zudem zum Untersuchungszeitpunkt durch die als zunehmend risikoreich bewerteten Wege notwendig, der nur begrenzt durch die Vergemeinschaftung von Sammelaktivitäten begegnet werden konnte.

Monat	Jahres-zeit		Feldbau	Gartenbau		Viehhaltung		Markttausch und Handel	Lohnarbeit		Sammeln / Jagen	
1	sorangun			Gießen, Düngen		Bewachung /ferik 7.-9. Monat, Natronbeschaffung und -gabe		dauerhaft oder häufig (gewerbliche Händler) oder tageweise (Markttausch)	Arbeitsmigration Inland, Ausland			Sammeln von Wildfrüchten, Getreiden, Gräsern, Rinden, tägliches Holzsammeln
2												
3			Saat in Anzuchtbeeten (Zwiebeln, Knoblauch)									
4	armat	Viehpferche zur Düngung (Hang)		Gießen, Düngen	Zaun- und Brunnenbau Pflügen und Jäten Umsetzen (Zwiebeln, Knoblauch)			dauerhaft oder häufig (gewerbliche Händler) oder tageweise (Markttausch)		Jagd		
5					Saat (Piment)							
6			Jäten Brandrodung, ggfs. Trockenzeit-Saat (Hirse)		Ernte (Zwiebeln, Knoblauch) Saat (Tomaten)							
7	kufu		Jäten Brandrodung			Fellpflege, medizinische Versorgung	gewerbliche Händler / Haushalts -mitglieder in Städten		Arbeitsmigration Inland, Ausland	Lohnarbeit in Dörfern	tägliches Holzsammeln	
7	aüt		Saat (Hirse, andere)									
8			erstes Jäten									
9			zweites Jäten	Gießen, Düngen	Saat oder /und Ernte Tomaten							
10	kut		Ernte Bau von Speichern		Ernte (Piment) Saat (andere)	Decken	dauerhaft oder häufig (gewerbliche Händler) oder tageweise (Markttausch)		Lohnarbeit in Dörfern	Sammeln von Wildfrüchten, Getreiden, Gräsern, Rinden, Holz		
11			Dreschen									
12				Ernte (Tomaten, andere)								

Tabelle 25: Jahreszyklus wirtschaftlicher Aktivitäten



### 10.3 *ukong* – Viehhaltung: Wertanlage und Investition in die Zukunft

Die zweitwichtigste Einkommensquelle von Haushalten in Kirio ist die Viehhaltung. Vieh ist nicht nur für Pastoralnomaden eine wichtige Wertanlage, sondern stellt auch für Anbau betreibende Haushalte eine wichtige Grundlage zur Existenzsicherung und insbesondere zur Akkumulation von Wohlstand dar. Ibrahim ging nach Untersuchungen im östlichen Sudan, in Kordofan und in Darfur darüber hinaus davon aus, dass Bauern im Sahel sogar stärker von Viehhaltung abhängig sind, als von den Anbauaktivitäten (Ibrahim 1988: 219). Für Kirio und Dar Tama liegen nicht genügend Daten vor, um die monetäre Bedeutung der beiden Einkommenszweige detailliert nachzuvollziehen. Dennoch wurde unter anderem in den Gesprächen über Viehverluste in den vergangenen Jahren und über wahrgenommene Risiken und Gefahren in Bezug auf die Viehhaltung in Kirio deutlich, dass Viehbesitz stärker mit Prestige und Wohlstand assoziiert ist, während Anbauaktivitäten in erster Linie der Ernährungssicherung dienen. Unter guten Umweltbedingungen hinsichtlich Weide und Wasser und unter guter Sachkenntnis eines Hirten (*garriking ki*) hat Vieh (*garri*) eine gute Wachstumsprognose und bietet auf diese Weise eine bedeutende Möglichkeit der Wohlstandsakkumulation von Haushalten. Viehverkäufe erbringen außerhalb von Krisenzeiten zudem einen höheren Erlös als die Erträge von Hirse, die als Ernährungsgrundlage dienen müssen und zudem einer hohen Variabilität abhängig von den jährlichen Niederschlägen unterliegen (ebd.: 223). Ibrahim argumentiert weiterhin, dass Ackerbau im Verhältnis zu Viehhaltung von der sesshaften Sahelbevölkerung eher als sozial niedere Tätigkeit eingestuft würde, womit auch erklärt werden könne, dass die Arbeiten im Anbau häufig Frauenarbeit seien, während sich die Männer um den Viehbesitz kümmerten (ebd.: 220). Diese genderspezifische Zuordnung der Wirtschaftsbereiche trifft eingeschränkt auch auf Dar Tama zu, indem Frauen die Rationierung und Zuteilung der Verbrauchsmengen von Ernteerträgen innerhalb des Haushaltes verwalten, während Männer die Verantwortung für das Management, die Anschaffung und den Verkauf des Viehs und größerer Mengen aus den Vorratsspeichern tragen. Die Arbeitsleistungen zumindest innerhalb des Feldbaus werden jedoch gemeinsam erbracht, wobei der Gartenbau tendenziell eher Frauenarbeit ist und das Vieh überwiegend von Kindern gehütet wird. Vieh ist zudem in Dar Tama wie in anderen Regionen des Sahel (ebd.: 220) von hoher sozioökonomischer Bedeutung innerhalb der Gemeinschaft, etwa als Teil von Brautpreis- und Blutgeldzahlungen. Auch als Nahrungsmittel erfüllt es soziale Funktionen beim Teilen von Fleisch in Kooperationsbeziehungen (siehe auch Berzborn 2004: 347) oder im Zusammenhang von Festlichkeiten, die in Dar Tama vor allem die Übergänge zwischen verschiedenen Lebensabschnitten begleiten (Geburt, Beschneidung, Heirat, Tod).



### 10.3.1 Viehbesitz

Von allen innerhalb des Survey befragten Haushalten (n=42) besaßen 40 Haushalte Herdenvieh. Sofern Last- und Transportvieh wie Esel und Pferde sowie Hühner als Kleinstvieh in die Berechnung aufgenommen werden, erhöht sich die Quote auf 100 %. Einkommensrelevant und mit bedeutenden Investitionskosten hinsichtlich Arbeitsleistung und Anschaffung von Produktionsmitteln wie Medikamenten verknüpft sind jedoch vorwiegend die Herden von Rindern (*wer/weru*; Kuh: *te/te*), Schafen (*kobosch/koboschu*) und Ziegen (*bill/birri*).

	Rinder	Schafe	Ziegen	Pferde	Esel	Hühner
<b>Haushalte</b>	30	26	37	24	42	35
<b>Anteil von Haushalten in % (n=42)</b>	71,4	61,9	88,0	57,1	100	83,3

Tabelle 26: Viehbesitz in Kirio

Die historische Literatur des 19. Jahrhunderts belegt die Bedeutung von Pferdezucht und Pferdebesitz in Dar Tama, der zum damaligen Zeitpunkt größer gewesen sein soll als der von Rindern (Barth 1857: 503). Auch El-Tounsy erwähnte die gute Qualität der in Dar Tama gezüchteten Pferde, um die sich einige Legenden rankten (1851: 450 ff.). Die Pferdezucht spielt heute in Dar Tama keine Rolle mehr. Pferde sind in der Haltung sehr pflegeaufwendig und durch die Zufütterung von Hirse kostenintensiv. Etwa die Hälfte der Haushalte besaß dennoch ein oder mehrere Pferde als Transporttiere für die männlichen Haushaltsvorstände, die deren Mobilität deutlich erhöhen. Frauen hingegen ist es nicht gestattet, Pferde selbst zu reiten. Für den Transport von Wasserkannern und Marktwaren nutzen Frauen wie Männer Esel, wovon jeder Haushalt mindestens einen, die meisten Haushalte mehrere besaßen. Allerdings beschleunigen Esel die Transporte nicht, sondern dienen allein der Erleichterung der Traglast.

Als einschneidender Wandel hinsichtlich des Viehbesitzes der Tama wurde in zahlreichen Gesprächen der Bedeutungsverlust der Kamelhaltung benannt. Immerhin 26 der befragten 42 Haushalte gaben an, in ihren eigenen oder in ihren vorhergehenden (Eltern-)Haushalten eine Kamelherde besessen zu haben. 20 dieser Haushaltsvorstände sagten, dass diese Herden in den 1980er und 1990er Jahren teilweise oder vollständig gestohlen worden seien, 12 gaben weiterhin an, dass ein Teil oder die vollständige Herde aufgrund der vielen Diebstähle verkauft worden sei. Auf die Bestände hatte zudem die verheerende Dürre von 1984 einen maßgeblichen Einfluss, als große Teile der Viehherden verendet und viele Tama in andere Regionen abwanderten. Schon zu diesem

Zeitpunkt und nach den bereits schweren Verlusten der Dürreperiode 1974 waren die Viehbestände deutlich reduziert. Die in der Folge zunehmenden Diebstähle können auch mit dem Versuch des Wiederaufbaus von Herden in Zusammenhang gestanden haben. Für die Diebstähle machten die Tama die Zaghawa Bideyat und -Borogat verantwortlich, die zum Untersuchungszeitpunkt zudem des massiven Diebstahls von Rindern beschuldigt wurden. Im zentralen Dar Tama ist heute tatsächlich kaum noch ein Kamel in Tama-Besitz zu finden. In Kirio gab es ein einziges, altes Kamel, das ein Bauer aus der Herde seines Vaters zurückbehalten hatte und das er noch als Lastentier nutzte. In Dar Zaghawa hingegen scheinen die Kamelbestände inzwischen größer zu sein als noch vor den Dürrejahren Anfang der 1980er Jahre, sodass die Migration der Herden in südliche Richtung notwendig geworden ist (Jánszky, Jungstand 2013: 371).

Mit dem Verlust der Kamele ist bei vielen Tama der Beginn der Verarmung von Haushalten in Dar Tama assoziiert. Kamele sind in dieser Region in vielerlei Hinsicht ökonomisch wertvoll. Sie erzielen hohe Marktpreise, liefern Milch und Fleisch und ermöglichen den zügigen Transport von Menschen und Handelsgütern über weite Strecken. Kamelbesitz ist mit hohem Prestige verbunden und ein Wohlstandsmesser in der tschadischen Gesellschaft. So verfügen etwa die Zaghawa bis heute über bedeutende Kamelherden und kontrollieren in großem Maße den regionalen und transnationalen Handel der wertvollen Tiere, wie unter anderem in den Forschungen von Meike Meerpohl (2009) und Grit Jungstand (2007; Jánszky, Jungstand 2013) herausgestellt wurde.

Der wertvollste Viehbesitz in Dar Tama zum Untersuchungszeitpunkt waren Rinder. Die Herdengrößen von einem bis maximal 15 Tieren waren allerdings sehr klein, im Durchschnitt besaß ein Haushalt mit Rindern fünf Tiere. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Erfassung von Herdengrößen in Dar Tama überaus schwierig war. Dies lag zum einen in den hohen Risiken begründet, denen auch die Rinderherden zu dieser Zeit ausgesetzt waren. Zum anderen dienen die Herdengrößen ebenso wie Ernteeinnahmen als Berechnungsgrundlage für die *zakat* (siehe 8.6.2), sodass sogar der Dorfchef von Kirio beklagte, die Bewohner machten keine genauen Angaben hinsichtlich ihrer Viehzahlen. Insofern können die erhobenen Werte nur als grobe Orientierung dienen. Dennoch war an Viehbrunnen zu beobachten, dass überwiegend kleine Herden geweidet und getränkt wurden oder größere Herden stets aus kleineren Einheiten mit verschiedenen Brandzeichen, also von unterschiedlichen Besitzern stammten. Bis zu 50 Tiere zählten hingegen die Schaf- und Ziegenherden, wobei mehr Haushalte Ziegen besaßen als Schafe. Ziegen sind im Vergleich zu Schafen und Rindern besser an die Lebensbedingungen im Sahel angepasst, sie kommen mit wenig Wasser aus und sind weniger anspruchsvoll hinsichtlich ihres Futters. Gegenüber Großvieh ist

zudem ihr zügiger Reproduktionszyklus hervorzuheben, weil schon einjährige Ziegen trächtig werden können (siehe auch Spittler 1998: 258 ff.). Der Ziegenhaltung werden jedoch stärkere Degradationsfolgen nachgesagt, weil Ziegenhaltung einerseits auch Baum- und Buschvegetation zerstören sowie durch das Ausreißen der Wurzeln beim Grasens ein Nachwachsen der Futterpflanzen verhindern. Dies begünstigt die Erosion der Böden.

Durchschnittlich besaß jeder Haushalt mit Schafbesitz zehn Tiere und jeder Haushalt mit Ziegenbesitz zwanzig Tiere, Ziegenbesitzer verfügten also tendenziell über größere Herden. In den meisten Fällen diversifizierten Haushalte ihren Viehbesitz, wie Tabelle 27 zeigt. Mit 21 knapp mehr als die Hälfte aller Herdenbesitzer hatte sowohl Rinder und Schafe als auch Ziegen. Acht Haushalte hatten nur Ziegen, alle anderen kombinierten zwei der drei Spezies. Auch diese Form der Diversifizierung bietet eine Absicherung gegen Verluste, weil die Tiere zumindest teilweise unterschiedlich schadenanfällig und verschieden gut an die spezifischen Umweltbedingungen angepasst sind. Geht ein Teil der Herde verloren, ist so die Wahrscheinlichkeit größer, einen anderen Teil der Herde zu erhalten.

Kombinierte Vieharten	Rinder	Ziegen	Schafe	Anzahl Haushalte	Anzahl Haushalte
1		x		8	8
2	x	x		6	11
2	x		x	3	
2		x	x	2	
3	x	x	x	21	21
$\Sigma$					40

Tabelle 27: Diversifizierung von Viehbesitz in Kirio

Vieh wird in Kirio überwiegend als Wertanlage gehalten. Geschlachtet werden im Grunde nur Schafe und Ziegen und dies auch nur zu Feierlichkeiten oder sonstigen außergewöhnlichen Anlässen, wie etwa seltener, weit gereister Besuch. Die Verkaufszahlen von Ziegen und Schafen pro Jahr wurden bei fünf Enthaltungen (n=40) im Survey mit zwei bis zwanzig Tieren angegeben, der Durchschnitt lag bei fünf bis sechs Tieren<sup>204</sup>.

<sup>204</sup> Die Preise für ein Schaf lagen 2006/2007 für ein kleineres, mageres Tier bei etwa 12.000 bis 20.000 FCFA, bis 25.000 – 35.000 FCFA für größere, fette, weibliche Tiere und für Ziegen bei 5.000 bis 10.000 FCFA und 10.000 bis 20.000 FCFA. Ende 2006/Anfang 2007 waren die Viehpreise deutlich höher als im vorangegangenen Jahr, weil in dieser Zeit die in der Nähe stationierten FUC-Einheiten mit mehreren tausend Soldaten die Fleischnachfrage auf den Märkten in Dar Tama und damit die Viehpreise in die Höhe treiben ließen. Generell waren die Viehpreise nach Aussage der Tama seit den 1980er Jahren mit der Dezimierung der Herden enorm angestiegen (A. D., S. A. 21.01.2007).

Einerseits gaben Haushalte an, die Herden nicht zu groß werden lassen zu wollen, weil dies höhere Investitionskosten hinsichtlich Arbeitskraft – insbesondere zur Überwachung – und Medikamenten bedeute sowie einen höheren Aufwand bei der Suche nach geeigneten Weiden. Andererseits wurde auch ab und zu Vieh verkauft, wenn Bargeld für verschiedene Dinge benötigt wurde, etwa für die Anschaffung von Insektiziden, Medikamenten für Mensch oder Vieh, Reisekosten oder Kleidungsstücke. Rinder waren in den befragten Haushalten in Kirio in den vorangegangenen Jahren äußerst selten geschlachtet worden, nur vier Haushalte gaben an, ein Rind zu großen Feierlichkeiten geschlachtet zu haben. Auch werden Rinder eher selten verkauft, hier lagen die Angaben bei einem bis vier Tieren pro Jahr.<sup>205</sup> Dies geschieht nur dann, wenn größere Investitionen notwendig sind wie zum Beispiel die Impfung einer Herde, der Kauf von Saatgut, wenn größere Reisen oder Behandlungen von Krankheiten anstehen. Außerdem sind Rinder Bestandteil von Brautpreis-Zahlungen (siehe 7.2.1). Von Rindern wird außerdem die Milch genutzt, die als Frischmilch getrunken oder zu Speisen verarbeitet wird. Ziegen und Schafe werden hingegen nicht gemolken, auch werden ihre Häute und Felle nur selten verarbeitet. Da Rinder selten geschlachtet werden, sind auch Rinderhäute innerhalb der Dörfer kaum von ökonomischem Belang.<sup>206</sup> Die Verarbeitung von Häuten wird ohnehin als zu aufwendig angesehen, zudem hat man seit der Existenz von Plastikkanistern, -säcken und -eimern keinen Bedarf mehr dafür.

### 10.3.2 Arbeitsprozesse und Arbeitsteilung in der Viehhaltung

Die Hauptarbeitslast in der Viehhaltung liegt in der Weideführung und Überwachung der Herden. Während die Tiere, zumindest Rinder und Ziegen<sup>207</sup>, früher die meiste Zeit des Jahres in mehr oder weniger freier Weide rund um das Dorf verbrachten, war dies zum Untersuchungszeitpunkt aufgrund der hohen Diebstahlraten nicht mehr möglich (siehe unten). Damals wie heute wird das Vieh zudem während der Regenzeit, etwa ab Juli eines Jahres, von Hirten begleitet, wenn die Herden vom Dorf weggeführt werden, um Schäden auf Feldern und in Gärten und damit assoziierte Schadenersatzforderungen und Konflikte zu vermeiden. Innerhalb des Surveys gaben zehn Haushalte an, in der Regenzeit temporäre *ferik* anzulegen, die mehr als eine Tagesreise vom Dorf entfernt lagen. Dies traf insbesondere auf vergleichsweise größere Herden von mehreren

---

<sup>205</sup> Die Preise für Rinder lagen 2006/2007 zwischen 60.000 und 125.000 FCFA, je nach Größe und Geschlecht des Tieres. Auch für Rinder stiegen die Viehpreise Anfang 2007 vorübergehend an (siehe vorherige Fußnote).

<sup>206</sup> Ein Mann im Dorf verarbeitete noch in nennenswertem Umfang Häute. Die Preise für Ziegen- und Schafhäute lagen 2006 bei 250 bis 500 FCFA, eine Rinderhaut kostete 2.500 FCFA. Gegerbte Häute verkaufte der Mann für 1.000 FCFA Aufschlag auf den Einkaufspreis. Selbst verarbeitete er sie nur gelegentlich zu Taschen.

<sup>207</sup> Auch Schafe können an die freie Weide gewöhnt werden, jedoch finden sie normalerweise nicht ohne Hirte zurück zu ihren Stallungen. Rinder werden von einem Leittier angeführt (*gudui*), auch bei Ziegen gibt es meist einen Leitbock, der die Herde zu den Gehöften zurückführt.

Dutzend Tieren zu, die zudem von mehr als einem Hirten bewacht wurden. Die Wanderungsbewegungen sind eine Anpassungsleistung an die Weidekonkurrenz in der direkten Umgebung der Dörfer und die Verknappung von Weideflächen in kürzerer Distanz. Alle anderen Haushalte, insbesondere die mit kleineren Herden, blieben im Tagesabstand, weil sie die Gefahr von Viehverlusten und die Bedrohung der Hirten durch Diebe in größerer Entfernung vermeiden wollten. Während der restlichen Zeit des Jahres weidete und tränkte die überwiegende Mehrzahl aller Haushalte (35; n=40) ihre Herden im direkten Umkreis der Dörfer oder zwischen den Siedlungen (siehe Abbildung 20) mit einer Wegzeit bis maximal einer Stunde. Die verbleibenden fünf Haushalte wählten Weideareale bis maximal zwei Stunden Entfernung. Auch in der Trockenzeit bevorzugten die Viehhalter (*ukong*, Sg. *uku*) die Nähe zur Siedlung, um möglichst der Konfrontation mit Dieben und bewaffneten Hirten aus dem Weg zu gehen. Lieber hielt man die Herden etwas kleiner, um nicht zu weit mit ihnen ziehen zu müssen auf der Suche nach ausreichender Futterweide.



Abbildung 20: Viehtränke im Wadi-Uferbereich in Barrunga Follo

Zum Untersuchungszeitpunkt setzten 31 Haushalte (n=40) auch in der direkten Umgebung der Dörfer ganzjährig Viehhirten zur Überwachung der Viehweide (*ukung*) ein. Sieben weitere hatten zumindest in der Regenzeit einen Hirten, ein einziger mit sechs Ziegen ließ diese in freier Weide nahe seiner Siedlung grasen. Die gestiegene Investition von Arbeitskraft in die Überwachung der Tiere traf allerdings überwiegend Kinder. In 39 Haushalten (n=40) trugen sie die Hauptlast des Viehhütens, während nur

zwei Haushalte erwachsene Männer und ein Haushalt eine Frau als an den Hütetätigkeiten beteiligt benannte. Dabei gilt, dass größere Jungen ab etwa 14 Jahren die Rinder hüten, während kleinere Jungen und Mädchen ab etwa acht Jahren die Ziegen und Schafe begleiten. Allerdings gaben die meisten Haushalte an, zumindest während der Regenzeit auch einen erwachsenen Hirten zur Bewachung des Viehs abzustellen. Zudem werden Weidekooperationen (*gag*) zwischen mehreren Haushalten gebildet, um die Zahl der Viehhirten zu vergrößern und die Überwachung auf diese Weise zu verbessern. Jungtiere und kranke Tiere werden das ganze Jahr über nahe dem Gehöft gehalten und dort von den im Haushalt anwesenden kleineren Kindern und Frauen bewacht. Nur die wenigsten Haushalte stellen für die Viehhaltung Lohnarbeiter ein. Dies betraf innerhalb des Surveys nur drei Haushalte, die alle Jungen aus dem Dorf als Viehhirten angestellt hatten und diese in Vieh entlohten.

Ein weiterer wesentlicher Investitionsbereich neben der Arbeitskraft für die Überwachung liegt in der Pflege der Tiere und der Prävention und Behandlung von Krankheiten. Jährlich vor der Regenzeit werden alle Tiere mit Vitaminen behandelt, kranke Tiere bekommen zudem ein Breitbandantibiotikum gespritzt, das auf den lokalen Märkten zu kaufen ist. In der Regenzeit treten durch die Zunahme von Insekten, die schnelle Vermehrung von Keimen und die Feuchtigkeit am häufigsten Viehkrankheiten auf. Vor der Regenzeit wird außerdem von Kletten verklebtes Fell entfernt (*djurut*), weil hieraus Haarwurzelerntzündungen oder andere Verletzungen entstehen können. Einmal im Jahr, in der Phase der Erntezeit, werden die Tiere gedeckt. Die Böcke, Widder und Stiere der Herden werden deshalb ein- bis zweimal jährlich ausgetauscht, um Inzucht zu vermeiden. Ein Muttertier gibt ein Nachkommen jährlich, bei Ziegen und Schafen kommen selten zwei Jungtiere vor. Sie werden von den Müttern separiert und, wie oben erwähnt, in den oder nahe der Gehöfte bewacht, weil sie innerhalb der Herden leichte Beute für Schakale sind. Etwa zwei Mal pro Monat werden Ziegen, Schafe und Rinder mit Natron versorgt. Natron ist sehr teuer in der Anschaffung und die an die Herde verteilte Menge hängt daher von der ökonomischen Situation des Haushaltes ab. Das Salz wird in Tränkschubern aufgelöst und jedes Tier einzeln zum Tränken (*lisut*) herangeführt. In der Regenzeit erhält das Vieh Lecksteine, um es „anzufüttern“.

### 10.3.3 Risikobewertung und risikominimierende Strategien in der Viehhaltung

In der Beschreibung der Arbeitsprozesse ist bereits das die Viehhaltung zum Untersuchungszeitpunkt bestimmende Risiko deutlich geworden: Für 30 von 42 befragten Haushalten mit Viehbesitz (Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde, Esel) stellte Diebstahl die größte Gefahr in der Viehhaltung dar (siehe Tabelle 28). Zudem wurde die Gefährdung

der Herdenbestände durch Viehkrankheiten und Wildtiere, insbesondere Hyänen und Schakale beklagt, für einige Haushalte stellte außerdem die Versorgung mit dem verhältnismäßig teuren Natron<sup>208</sup> oder die Beschaffung von ausreichend Futterstroh für Pferde, Esel und kranke Tiere ein Problem dar. Letzteres betraf insbesondere Haushalte, die über wenig Kapital verfügten und für die Beschaffung von Natron oder Medikamenten Ernteerträge oder Teile der Herde verkaufen mussten. Diese Haushalte waren anfälliger gegenüber Ernteschwankungen oder Viehkrankheiten, weil dann der Anteil veräußerbaren Kapitals sank und für die laufende Unterhaltung notwendige Anschaffungen problematisch wurden. In einem solchen Fall wählten Haushalte eher die Verkleinerung der Herden als Lösung, um zumindest die Ernährung der Haushaltsmitglieder zu sichern und unabhängiger von Märkten und Marktpreisschwankungen zu werden.

	Viehkrankheiten	Diebstahl	Wildtiere	Versorgung (Natron, Stroh)	andere	keine
<b>Haushalte</b>	15	30	17	8	1	1
<b>Anteil in % (gerundet) n=42</b>	35,7	71,4	40,4	19,0	2,3	2,3
<b>Rang</b>	3	1	2	4	5	5

Tabelle 28: Bewertung von Risiken in der Viehhaltung

Der Gefährdung durch Wildtiere konnte überwiegend erfolgreich durch die Bewachung der Herden, das Aufstellen von Fallen (*kadjama*) um die Viehkral (siehe Abbildung 21) sowie der Isolierung und gehöftnahen Haltung von krankem und Jungvieh begegnet werden. Zudem war die Populationsdichte von Hyänen und Schakalen sinkend und es gab insgesamt weniger Verluste durch sie.

<sup>208</sup> 2006/2007 lag der Preis für ein *ta*, das etwa einer Menge von drei bis vier Tennisball großen Stücken gleich kam, bei 500 FCFA (siehe Marktpreisübersicht im Anhang). Die Angaben über die Bedarfsmengen der Tiere schwankten stark für die verschiedenen Spezies, als grobe Richtgröße ergab sich ein Durchschnitt von zwei *ta* monatlich auf 12-15 Ziegen oder Schafe oder 10 Rinder.





Abbildung 21: Viehkral

Unter den Viehkrankheiten wurden am häufigsten *damam* genannt, eine Krankheit, bei der die Tiere ihre Orientierungsfähigkeit verlieren, bald das Fressen verweigern und an der viele Tiere sterben, weil es keine geeignete Medizin dagegen gibt. Auch ist die Ringelflechte (*gup*), eine Pilzinfektion der Haut, verbreitet, die vor allem wegen des Fellverlusts und der damit verbundenen Empfindlichkeit gegenüber Kälte problematisch ist. Ebenso tritt häufig eine Erkrankung der Atemwege (*amnijni*) auf, die die Bronchien befällt. Beide Krankheiten können aber gut mit Medikamenten behandelt werden, die auf lokalen Märkten zu bekommen sind. Gegen die neben Diebstahl genannten Gefahren standen also geeignete Mittel zur Verfügung, wobei sich der individuelle Zugang von Haushalten zu diesen Möglichkeiten nach deren verfügbarem beweglichen Kapital unterschied.

Die Anpassungsmöglichkeiten der Tama an die Gefährdung durch Diebstahl waren zum Untersuchungszeitpunkt hingegen weitestgehend erschöpft. Neben dem Diebstahl von Rindern und Pferden, der insbesondere den Zaghawa Bidayat und Borogat sowie den Tubu angelastet wurde, kam es seit der Installation der Flüchtlingslager zudem zunehmend zu Verlusten von Kleinvieh und Eseln. Die Flüchtlinge erhielten mit ihren Lebensmittelrationen kein Fleisch, die meisten unter ihnen mussten zudem häufig ihr eigenes Vieh in ihrer Ursprungsregion zurücklassen. Die Esel wurden als Transporttiere benötigt. In dieser Zeit war also sämtliches Vieh der Tama durch Diebstahl bedroht.



Als wesentliche Reaktionsmechanismen auf die Diebstahlgefahr wurden bereits die Anpassung der Weidenutzung, vor allem die Begrenzung von Weideradien, die Verstärkung der Hirtenbegleitung über zusätzliche Hirten und die Bildung von Weidekooperationen sowie die damit in Zusammenhang stehende Kontrolle der Herdengrößen benannt. Diese Begrenzung der Herdengrößen und die Eingrenzung der Weidewanderungen sind als direkte Konsequenz der Bedrohung der Viehherden durch Diebstahl und der Hirten durch Repressalien der bewaffneten Tubu und Zaghawa zu interpretieren. Sie sind ein soziökonomisches Symptom machtpolitischer Ungleichgewichte und der Militarisierung dieser Gruppen, indem die Tama ihrer direkten Bedrohung durch Waffengewalt und der Intervention von machthabenden Schlüsselpersonen ausgesetzt sind.

Der Viehdiebstahl führte nicht allein zu Zerstörung und hohen Verlusten von Eigentum, sondern schränkte auch Zukunftsperspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten von Haushalten ein. Wie eingangs dieses Kapitels bereits beschrieben wurde, stellte Vieh für Haushalte eine Möglichkeit dar, Wohlstand zu akkumulieren, während die Anbauaktivitäten eher der grundsätzlichen Ernährungssicherung zugeordnet werden. Viehbesitz ermöglicht einen größeren Bewegungsspielraum für andere Investitionsbereiche, indem Vieh als Sparguthaben fungieren kann und im Bedarfsfall ein Teil der Herde verkauft und auf diese Weise Bargeld erwirtschaftet werden kann. Die Gefährdung und Beschneidung damit verknüpfter Entwicklungsmöglichkeiten und der Angriff auf das Vieh als wesentlichem Wohlstandsmesser und prestigeträchtigem Gut traf die Tama empfindlich. Auf meine Frage, wie er die heutige Gefahrensituation im Vergleich zu früher einschätze, antwortete ein Tama-Ältester:

„Als wir klein waren, haben wir immer von Dieben reden hören. Aber die von früher waren wie die Hyänen. Sie stahlen eins nach dem anderen, aber nicht in großer Zahl. Den Diebstahl von ganzen Herden gibt es erst seit Habré und er hat sich bis heute fortgesetzt. Und heute ist es nicht mehr einfach Diebstahl, sondern es gibt immer Verletzte und Tote. Mit all den Gefahren von früher, mit den Löwen und Schakalen und mit den Hyänen, mit all den Tieren, die es gab, ging es uns besser als heute. Und jeder hatte die Freiheit, all das zu tun, was möglich war, was er erarbeiten konnte. Heute sind wir nicht mehr frei. Heute kann man nicht mal Viehzucht betreiben. Heute haben nur Esel und Frauen mehr Freiheiten als früher [großes Gelächter]. [...] Die Waffen, die du jetzt überall siehst, das war früher sehr selten. Nur die Weißen hatten welche. Aber jetzt haben sogar die Frauen Waffen und die Männer haben jeder fast drei oder vier. Früher gab man den Hirten einen Stock zum Viehhüten, heute haben selbst die Hirten Waffen. Was du jetzt siehst, ist nicht normal. Aber es wird nicht mehr wie früher werden. Niemand wird seine Waffen mehr abgeben.“  
(A. M. 29.04.2006; Anm. B. J.)

Die Bedrohung und die Einschränkung von Bewegungsfreiräumen der Herden hatte noch eine weitere Dimension, indem ihre Mobilität eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, zur Existenzsicherung von Haushalten in Krisensituationen beitragen zu können. So kann Vieh durch Wanderungsbewegungen in Dürrezeiten oder politischen

Konflikten aus der Gefahrenzone ausgelagert und auf diese Weise Teile des Besitzes von Haushalten vor Schäden abgesichert und gesichert werden. Die Verlagerung von Herden in andere Regionen war zum Untersuchungszeitpunkt jedoch nicht nur wegen der unsicheren Wege innerhalb von Dar Tama kaum noch möglich. Diebstahl galt auch westlich und südlich von Dar Tama als Problem und die über verwandtschaftliche Netzwerk eng verbundene, östlich gelegene Region Darfur schied wegen des seit 2003 anhaltenden Bürgerkrieges als Migrationsziel für Mensch und Herden ebenfalls weitestgehend aus. Die Reaktionsmöglichkeiten der Tama auf die Bedrohung der Herden waren also stark begrenzt, was schließlich zur Reduktion der Viehbestände und zur Verringerung des Bewegungsradius' der verbleibenden Herden führte.

Die Diebstahlproblematik dominierte das alltägliche Leben und die Diskussion der Menschen in Dar Tama zum Untersuchungszeitpunkt deutlich. In jedem Tama-Dorf, das ich besuchte, auf Märkten, im Krankenhaus von Guereda, beim Plausch im Kleinwarenladen an der Ecke – überall erzählte man sich die Geschichten von gestohlenen Viehherden, von der Verfolgung gestohlenen Viehs und ob und wie es wiedergefunden wurde. Die Gespräche wurden zudem dominiert von der empfundenen Ungerechtigkeit hinsichtlich der unterbleibenden oder unzureichenden Strafverfolgung von Diebstahlsfällen. Da sie nicht auf die Unterstützung von Polizei oder anderen Schutzeinheiten zurückgreifen konnten, organisierten sich die Tama im Falle eines Diebstahls untereinander über ein Warnsystem und verfolgten gemeinsam die Spuren der gestohlenen Herde. Durch die Bewaffnung der Viehdiebe (*nguni*, Pl. *ngunung*) gab es häufig Tote und Verletzte bei solchen Verfolgungsjagden, oft kamen auch Pferde oder anderer Besitz zu Schaden. Selbst wenn die Diebe aufgespürt werden konnten, wurde jedoch kaum je einer der Täter gerichtlich zur Verantwortung gezogen. Die betreffenden Gruppen verweigerten meist von traditionellen Führern geführte Mediationsverfahren zur Schadensregulierung, sodass den Tama nur der Verhandlungsweg über die staatliche Administration blieb. Sobald aber ein Verfahren an diese Stellen verwiesen worden war, kam es häufig zum Stillstand oder zum Freispruch der Täter, weil die Gegenseite sich bereits mit den notwendigen Schlüsselstellen in der tschadischen Administration vernetzt hatte. Auch wurde von der Erpressung von Justizbeamten und Richtern berichtet, die unter Androhung von Repressalien durch Zaghawa Verfahren einstellten oder Angeklagte für unschuldig erklärten (siehe Jánszky, Jungstand 2013: 368).

Außerdem wurden immer wieder Fälle bekannt, in denen Tama im Zuge solcher Verhandlungen zu hohen *diya*-Zahlungen verurteilt wurden, wenn ein Dieb (*nguni*) bei seiner Verfolgung verletzt worden war und die Beteiligung an dem Viehraub abstritt. Einige Betroffene berichteten davon, dass in solchen Fällen von den Autoritäten behauptet würde, es habe sich bei dem Getöteten um einen Militäroberst auf Mission

gehandelt, um hohe Blutgeldforderungen zu legitimieren. Tatsächlich sind mir mehrere Fälle bekannt geworden, in denen Blutgeldsummen bis zu 15 Millionen FCFA gefordert wurden. Da eine solche Summe den liquiden Rahmen der verantwortlichen Tama-Gemeinschaft - die, wie oben beschrieben gemeinschaftlich für Wiedergutmachungszahlung gegenüber anderen ethnischen Gruppen aufkommen muss - meist überforderte, mussten auf solche Forderungen hin ganze Dorfbevölkerungen ihre Häuser verlassen, weil sie mögliche Rachefeldzüge der Zaghawa fürchteten. Als Folge wurden solche Fälle von Viehraub kaum noch bei staatlichen Stellen zur Anzeige gebracht. Im Übrigen erhielten die Familien getöteter Tama in der Regel keinerlei *diya*-Zahlungen von Zaghawa-Tätern. „Qui devait payer pour un Tama mort“, kommentierte dies ein Tama-Ältester (I. B. 14.01.2007).

Unter den Tama hatten sich als Folge des systematischen Viehraubs subjektive Konflikttheorien etabliert, die das Verhalten der Aggressoren zu erklären suchten. Ein Informant etwa schrieb den Kameldiebstählen folgende ideologische Motivation zu:

„Ils [Les Zaghawas] se disent supérieurs à nous. Ils disent, qu'un Tama ne doit pas posséder un chameau, parce qu'il est un Tama. Ils ne les arrachent pas seulement pour leur propre profit, mais parce qu'un Tama n'aurait PAS LE DROIT de les posséder. Même si un Tama aurait des milliards, il n'aurait PAS LE DROIT d'acheter un chameau, parce qu'il est un Tama.“ (Y. H. 14.01.2007; Hervorhebungen B. J.)

Die Diebstähle wurden von den Tama außerdem mit dem vermeintlich grundsätzlich verschiedenen traditionellen Identitätsverständnis der beiden Ethnien erklärt. Demnach würde bei den Tama Diebstahl geächtet, dazu gehöre auch die Verfolgung und Tötung von Dieben. Bei den Zaghawa hingegen gehörten Diebstahl und Mord zum respektablen Image eines angesehenen Mannes dazu (Y. H. 14.01.2007). Nach den Beobachtungen von Grit Jungstand gilt unter den Zaghawa allerdings lediglich Viehdiebstahl und auch nur dann als legitim, wenn er zur Zahlung eines Brautpreises diene (Grit Jungstand 26.02.2014).

Die existenzielle Bedrohung von Haushalten durch Viehraub, die Beschneidung der Möglichkeiten von Wohlstandsakkumulation durch die Gefährdung der Herden und die Überforderung und das Scheitern von Anpassungsstrategien der Tama gegenüber diesen Risiken waren wesentliche Auslöser für die Zuwendung der Tama zu organisiertem, militärischen Widerstand. Die Tama erhofften sich, damit das Problem, dass sie im Klientelismus der machthabenden Eliten verorteten, „an der Wurzel“ zu packen und durch die Entmachtung der Regierung Déby auch die Entwaffnung der sie bedrohenden Gruppen aus dem Norden zu erreichen.

## 10.4 Vernetzung und Monetarisierung: Märkte und Handel

### 10.4.1 Markttausch

In der Diskussion der Ressourcenzugänge wurde bereits deutlich, dass Haushalte in Kirio an verschiedene lokale Märkte angebunden sind, die sie regelmäßig für den Warentausch frequentieren. Bis auf einen Haushalt besuchten alle ein oder mehrmals wöchentlich einen oder mehrere der Märkte in der Umgebung. Fast alle Haushalte besuchten den zu dieser Zeit größten Markt der Region in Kounoungou, gefolgt von den Wochenmärkten in Daraba/Oumouri und Tauro (siehe Tabelle 29 und Abbildung 7). Früher waren zudem grenznahe Märkte im Sudan, vor allem Koulbous und Geneina von Bedeutung. Der transnationale Handel erfuhr jedoch aufgrund der Sicherheitsprobleme in der Grenzregion, insbesondere seit Ausbruch der Darfur-Krise eine Zäsur.

Der früher übliche Tauschhandel (*tchekom*) innerhalb der Dörfer und zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen ist heute fast vollständig an das System lokaler Märkte und Marktwirtschaft angegliedert und Waren werden fast ausschließlich gegen Bargeld gehandelt. Dennoch tauschen insbesondere Frauen innerhalb der Dörfer hin und wieder kleinere Mengen an Lebensmitteln<sup>209</sup>, die sie zum Beispiel für die Herstellung bestimmter Speisen benötigen. Dies betrifft vor allem Gartenprodukte, Baumobst und Sammelgüter. Innerhalb des Surveys gaben immerhin 25 (n=42) Haushalte an, ab und zu Tauschhandel in kleinem Umfang zu betreiben.

Markort	Entfernung in km von Beyti (Kirio)	Entfernung von Beyti zu Fuß/Esel ca. in Stunden	Markttage	Haushalte, die diesen Markt frequentieren (n=42; Mehrfachnennungen möglich)
Kounoungou	10 km südöstlich	2 – 2,5	mittwochs, sonntags	40 (95,2 %)
Oumouri/Daraba	6 km nordwestlich	1 – 1,5	montags	30 (71,4 %)
Tauro	15 km südwestlich	3,5 – 4	sonntags	12 (28,6 %)
Koursigue	18 km nördlich	4 - 5	freitags	2 (4,8 %)
Guereda	25 km östlich	5 - 6	montags und freitags	4 (9,5 %)

Tabelle 29: Frequentierte Märkte, Entfernungen und Markttage

<sup>209</sup> Hierfür wird ein individuelles Tauschmaß zwischen den Tauschenden ausgehandelt (*fatarra*; arab. *mit*).

### 10.4.2 Arbeitsteilung beim Markttausch

Wie Tabelle 29 zeigt, nehmen die Wege von und zu Märkten der Umgebung mindestens zwei bis zu zwölf oder mehr Stunden für die Hin- und Rückreisen in Anspruch, wobei entferntere Märkte meist nur von Männern und per Pferd besucht werden. Pro Woche investiert mindestens ein Mitglied eines Haushaltes mindestens einen Tag in die Markttausch-Aktivitäten. In Vorbereitung der Markttage werden normalerweise am Vortag bereits die zu verkaufenden Waren bereitgestellt, Gartenprodukte geerntet oder Vorräte aus den Speichern entnommen und verpackt. Frauen und Männer brechen am Folgetag früh morgens getrennt und meist in kleinen Gruppen zu den Märkten auf, verbleiben als Käufer und Käuferinnen für einige Stunden, als Verkäuferinnen und Verkäufer für den Tag oder bis alle Waren verkauft sind am Markttort und treten meist am frühen Nachmittag – jedenfalls rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit – und ebenfalls in Gruppen den Rückweg an. Männer und Frauen innerhalb von Haushalten besuchen etwa gleich verteilt und gleich häufig Märkte, allerdings geht aus einem Haushalt meist nur eine Frau zum Markt, während eventuell andere zum Haushalt gehörende Frauen und Mädchen die täglichen Arbeiten wie Bewässerung, Kochen und Wasser holen fortführen. Meiner Beobachtung nach gilt diese informelle Regelung für Männer nicht – häufig besuchen Haushaltsvorstände und deren Söhne gleichzeitig den Markt. Männer frequentieren zudem häufiger den Markt in Guereda. Für Frauen ist die Wegstrecke ohne beschleunigende Transportmittel – Frauen dürfen keine Pferde reiten – zu weit und eine Übernachtung wäre unumgänglich, damit die Reise sich lohnt und um nicht im Dunkeln zurückreisen zu müssen. Auch dies ist für Frauen ein Hindernis, weil sie normalerweise nicht allein reisen sollen und Reisen ohnehin eher Ausnahmen für Frauen darstellen. Außerdem finden Frauen die für sie relevanten Warengruppen kleiner Quantität auch auf näher gelegenen Märkten und profitieren von der engen Vernetzung und der Stabilität von Marktbeziehungen auf Märkten, die sie häufiger frequentieren können.

Auch wenn mir keine haushaltsbasierten, quantitativen Erhebungen auf Märkten und zu konkreten Marktumsätzen von Haushalten vorliegen,<sup>210</sup> lassen meine Beobachtungen mehrerer Markttage in Kounoungou und Guereda einige Überlegungen zur individuellen Organisation von Haushalten, vor allem von Frauen auf Märkten zu. Männern und Frauen sind auf den Märkten selbst unterschiedliche Bereiche und Aufgaben zugeordnet. Während Frauen vor allem vegetabile Lebensmittel sowie in kleinem Umfang

---

<sup>210</sup> Meine Anwesenheit auf den kleineren Märkten der Umgebung und insbesondere in Kounoungou wurde von Marktbesuchern eher kritisch betrachtet, weil zum Beispiel Flüchtlinge, die teilweise ihre Lebensmittellationen oder andere Distributionsgüter wie Planen und Netze auf den Märkten verkauften, die Beobachtung und Kontrolle durch Vertreter der verteilenden Hilfsorganisationen fürchteten. Zudem wollte ich Dorfbewohner nicht dadurch in Bedrängnis bringen, über ihre Einkünfte und Ausgaben Protokoll zu führen.

gegebenenfalls selbst hergestellte Hauswerksprodukte auf nur Frauen und Kindern zugänglichen Marktbereichen kaufen und verkaufen (siehe Abbildung 22), sind Männer eher für den Kauf und Verkauf von Vieh, Fleisch und größere Handelsmengen anderer Produkte sowie als Verkäufer für den gewerblichen Handel zuständig. Allerdings waren hierin Unterschiede etwa zwischen den kleinen Märkten im ruralen Dar Tama und dem Markt von Guerreda zu beobachten, weil auf letzterem auch Frauen zumindest vegetabile Waren und Zucker zum Teil säckeweise handelten. Dies ist unter anderem damit zu erklären, dass Haushalte in Guerreda nicht (mehr) umfänglich von Subsistenzproduktion leben, sondern ihr Einkommen unter anderem aus Lohnarbeit von Haushaltsmitgliedern vor Ort oder in urbanen Zentren sowie aus gewerblichen Handelsaktivitäten bestreiten. Gleichzeitig haben in Guerreda ansässige Haushaltsvorstände häufig mindestens einen weiteren Haushalt in einem der Dörfer von Dar Tama, die sie regelmäßig über mehrere Tage oder Wochen aufsuchen. Die haushaltsvorstehenden Frauen in Guerreda, deren erwachsene Söhne aufgrund der Arbeitsmigration abwesend sind, tragen daher mehr Verantwortung hinsichtlich der Verwaltung von Bargeldressourcen und der Koordination von haushaltsinternen, ökonomischen Aktivitäten.



Abbildung 22: Frauenmarkt von Kounoungou

Aufgrund der Transportproblematik und der Entfernungen zu den Märkten sowie aufgrund der Unsicherheit der Wege werden von Dorfbewohnern und hierbei besonders von Frauen normalerweise nur Waren in kleinen Mengen gekauft und verkauft. Je nach haushaltsintern zur Verfügung stehendem landwirtschaftlichen Überschuss und je nach

Nachfrage nach einzelnen Feldfrüchten entscheiden die Frauen darüber, was aus Ernten und Vorräten verkauft werden soll. Für die Erlöse erwerben sie direkt kleine Quantitäten von Waren aus der Produktion anderer Haushalte, über die sie selbst nicht oder nicht ausreichend verfügen, oder von Produkten aus industrieller Herstellung. Dabei legen sie Prioritäten fest, welche Waren dringend vom Markt zurückgebracht werden müssen und welche notfalls – zum Beispiel bei schlechter Qualität oder zu hohen Tagespreisen – zurückgestellt werden können. Die Frauen versuchen normalerweise, Tageseinnahmen und -ausgaben ausgeglichen zu halten, sodass sie möglichst wenig Bargeld mitführen müssen. Ausnahmen sind, wenn größere Mengen von teureren Produkten wie Zucker und Tee oder Kleidungsstücke für sich oder die zum Haushalt gehörenden Kinder erworben werden müssen.<sup>211</sup> Ab einer bestimmten Quantität, etwa säckeweise bei Zucker und Tee, übernehmen Männer solche Einkäufe, die zu diesem Zweck eine Ziege oder ein Schaf auf dem Markt verkaufen, um den Erlös direkt in die benötigten Waren zu investieren. In den meisten Fällen werden also Waren aus den eigenen Vorräten auf den Markt mitgebracht und neue Waren zur direkten Verwendung und Bevorratung im kleinen Umfang wieder mitgeführt.

Zur Organisation der Ein- und Verkäufe kooperieren die Frauen untereinander und geben gegenseitig auf die Marktstände ihrer Standnachbarinnen, die meist die Wegbegleiterinnen aus dem Dorf sind, Acht, wenn diese ihre Besorgungen machen. Auch kaufen die Frauen Waren für diese oder zur Erfüllung von Aufträgen anderer Haushalte, die niemanden auf den Markt senden können, ohne Aufschlag mit ein. Solche Hilfsdienste gelten als selbstverständlich, zumindest so lange sie nicht missbraucht werden, etwa wenn der Auftrag gebende Haushalt eigentlich über genügend eigene Arbeitskraft verfügt. Zwischen den Bereichen der Frauen und der Männer nehmen insbesondere unbeschnittene Jungen eine Mittlerrolle ein, indem sie Zugang zu beiden Marktbereichen haben.

Während der Regenzeit kommen die Marktaktivitäten in Dar Tama weitestgehend zum Erliegen, wenn Straßen unpassierbar werden und die Dorfbewohner mit ihren Feldarbeiten beschäftigt sind. Im Vorfeld müssen daher genügend Vorräte für diese Phase angelegt werden. Zum Untersuchungszeitpunkt wurde diese Periode als besonders problematisch bewertet, weil Verluste von größeren Mengen relativ teurer Güter wie Tee und Zucker durch Diebstahl befürchtet wurden. Insbesondere fallen in dieser Zeit des Jahres auch verstärkt andere kostenintensive Tätigkeiten innerhalb von Haushalten, etwa hinsichtlich Viehpflege, Werkzeugbeschaffung und Bevorratung sowie

---

<sup>211</sup> Für eine Marktpreisübersicht der gängigsten Handelswaren auf den Märkten von Kounoungou und Guerreda der Jahre 2006 und 2007 siehe Anhang.

möglicherweise Zukauf von Hirse und anderen zur Neige gehenden Grundnahrungsmitteln an.

### 10.4.3 Gewerblicher Handel

Wie in der Betrachtung diversifizierender Aktivitäten bereits deutlich wurde, betreiben einige Haushalte, vertreten durch einzelne, männliche Mitglieder gewerblichen Kleinhandel als diversifizierende Strategie. Dies traf in Kirio auf zehn Haushalte zu. Drei der zehn Händler-Haushalte aus dem Survey handelten Kleinwaren in Dar Tama, insbesondere in Guereda und Kounoungou. Außerdem bevorrateten einige Kleinhändler auch Waren wie Zucker, Tee und Seife innerhalb ihrer Gehöfte in Kirio, sodass Dorfbewohner bei Bedarf außerhalb der Markttage Zugang zu kleineren Quantitäten<sup>212</sup> solcher Güter haben. Die anderen Haushalte bezogen Einkommen aus Handelsaktivitäten von Haushaltsmitgliedern in urbanen Zentren wie Abeche, Biltine und N'Djamena. Nachdem der Zugang zu sudanesischen Märkten zunehmend unsicher wurde, hatten auch viele gewerbliche Händler ihre Aktivitäten auf die tschadischen Märkte konzentriert. Einige wenige Viehhändler, darunter einer innerhalb des Surveys, begleiteten und verkauften zudem Vieh bis nach Nigeria (siehe unten). Ein wesentlicher Teil der Einnahmen aus diesen Aktivitäten fließt in die dörflichen Haushalte zurück, wobei die Finanzmittel zwischen mehreren Haushalten verteilt werden, sofern Händler mehrere Frauen haben.

#### *Handel von Kleinwaren und Vieh in Dar Tama*

Der gewerbliche Handel in Guereda, Kounoungou und anderen Markttorten in Dar Tama fokussiert einerseits auf industriell hergestellte Kleinwaren und andererseits auf Vieh. Da die Fallzahl für gewerbliche Händler in Kirio zu klein war, um Verallgemeinerungen zu treffen und ich nicht alle Händler persönlich sprechen konnte, stelle ich hier für die beiden Handelsbereiche *Kleinwaren* und *Vieh* je ein Beispiel eines Händlers vor, aus denen einige Rahmenbedingungen des gewerblichen Handels ablesbar sind.

##### *Beispiel 1: Kleinwarenhandel*

Der erste Händler, ich nenne ihn Adam, war etwa Mitte Zwanzig und gehörte noch seinem Elternhaushalt an, den seine verwitwete Mutter führte. Einen bedeutenden Teil seines Einkommens aus dem Handel gab Adam an seine Mutter ab. Den anderen Teil sparte er für den Bau eines festen Ladens, eine spätere Heirat und Investitionen in einen eigenen Haushalt wie arbeitserleichternde Produktionsmittel für den Anbau wie einen Dieselgenerator und gute Werkzeuge. Zu Beginn seiner Tätigkeit handelte Adam vorwiegend Gemüse, das im eigenen Garten und bei Nachbarn produziert sowie auf

---

<sup>212</sup> In diesem Rahmen wird meistens in *khurfa* – einem Glas mit etwa 100 ml Volumen – verkauft.



kleinen Märkten der näheren Umgebung von ihm eingekauft wurde. Die Waren transportierte er zunächst nach Koulbous an der sudanesischen Grenze und nach Am Zoer (siehe Abbildung 7), mit wachsenden Gewinnen schließlich bis nach Abeche. Seit dem Ausbruch des Darfur-Konfliktes 2003 wurde ihm die Lage im Grenzgebiet zu unsicher und er konzentrierte sich auf die Märkte in Dar Tama. Zudem stellte er bald seinen Handel auf fabrikproduzierte Waren (arab. *badal hora*) um. Diese kaufte er in größeren Mengen in Abeche ein und verkaufte sie auf den Märkten von Guereda und Kounoungou. Auch verkaufte er die Waren zunächst auf anderen Märkten der Umgebung und in Nachbardörfern, bis die Überfälle auf Händler sich häuften. Mit dem Anwachsen des Marktes von Kounoungou durch die steigende Flüchtlingsbevölkerung verlegte er seine Aktivitäten gänzlich dorthin. Dafür mietete er einen Lagerraum in Kounoungou, der monatlich 5.000 FCFA Miete kostete, und lagerte alle Waren aus seinem Haushalt dorthin um. Eine Motivation dafür war, dass ihm die Lagerung im Dorf unsicher erschien und er Sorge vor einem Überfall hatte. Zudem kaufte er einen kleinen Marktanteil in Kounoungou und baute dort einen Markstand auf, unter dem er seine Waren an allen Markttagen – 2006 und 2007 Mittwoch und Sonntag – ausbreitete. Dort zahlte er etwa ein Mal jährlich eine „Handelssteuer“ von 1.000 FCFA. Für die Zukunft plante er den Bau eines eigenen Ladens in Kounoungou, wofür er Baugrund erwerben wollte, der 2006 aber nicht zur Verfügung stand. Die monatliche Miete eines kleinen Ladengeschäfts lag in Kounoungou bei 2.500 bis 3.500 FCFA. Zwei bis drei Mal im Monat fuhr er nach Abeche, um dort bei immer demselben Großhändler, der die Waren aus N'Djamena beschaffte, einzukaufen. Dafür nutzte er die Touren von Freunden, die regelmäßig mit ihrem LKW zwischen Guereda und Abeche zirkulierten. Die Hinreise konnte Adam aufgrund seiner guten Verbindungen kostenlos nutzen. Der Transport aus Abeche hingegen war teuer, weil er nach dem Gewicht der transportierten Ware bemessen wurde. 2006 lagen die Transportkosten für schwere Waren wie Batterien, Seife und Pomade bei 1.000 FCFA pro Karton, für den gleichen Preis wurden drei Kartons Kekse transportiert. Besonders teuer war der Transport von Zucker mit 2.000 FCFA pro Sack, mit 1.400 bis 1.500 FCFA deutlich günstiger war der Zucker-Transport aus Tine, wo ein wichtiger Umschlagplatz für libyschen Zucker liegt (siehe Meerpohl 2009). Pro Transport zahlte Adam 50.000 bis 75.000 FCFA Transportkosten, je nachdem, wie viel Ware er auch für andere Händler in Kounoungou mitführte. An diese gab er die kartonweise Ware unter Aufschlag der angefallenen Transportkosten und zusätzlich 500 FCFA Gewinnmarge für sich weiter. Im Einzelverkauf an Marktbesucher lagen die Gewinnmargen pro Karton für Adam 2006 bei 3.000 FCFA für Seife, 1.500 FCFA für Pomade, 1.000 FCFA für Kekse und 3.500 für einen großen Sack Tee (*schai arak*), der in kleinen Mengen verkauft wurde. Insgesamt schätzte er seine

wirtschaftliche Lage als gut ein. Mit der Lagerung der Waren in Kounoungou und den Transporten auf den großen Straßen fühlte er sich zudem relativ sicher im Gegensatz zu den kleineren Routen innerhalb von Dar Tama. Allerdings beklagte er auch, dass es mittlerweile viele Großhändler, insbesondere Zaghawa-Händler gäbe, die ebenfalls die lokalen Märkte belieferten. So hatte sich das Klientel seit 2003 zwar deutlich vergrößert, aber durch die Vielzahl der Händler war die Konkurrenzsituation unter ihnen auch größer geworden (A. Y. 20.04.2006).

#### *Beispiel 2: Viehhandel*

In Kirio verdienten einige Haushalte ein Extraeinkommen aus dem Handel mit Vieh. Solche Viehhändler werden *sababi* (arab.; tama: *galadj*) genannt. Der befragte Händler, ich nenne ihn Brahim, war etwa 60 Jahre alt und Vorstand von zwei Haushalten in Kirio: einem mit elf Personen und einem mit sechs Haushaltsmitgliedern. Neben den Anbautätigkeiten, der Viehhaltung und den Sammelaktivitäten der anderen Familienmitglieder war Brahim außerhalb der Regenzeit häufig unterwegs, um in Kirio und Dörfern der Umgebung (Gutigne, Aboutile, Tauro), auf kleinen Märkten (Oumouri, Koursigue, Tauro) und zu günstigen Preisen früh morgens auf größeren Märkten (Kounoungou, Guereda) Rinder, Ziegen und Schafe zu kaufen. Das in der Umgebung gekaufte Vieh behielt er bis zu 20 Tagen, um es mit zwei seiner Söhne als Hirten auf gute Futterweiden zu führen und zu mästen und es dann wöchentlich in Kounoungou und drei bis vier Mal pro Jahr in Guereda zu verkaufen. Auf diese Weise verkaufte er etwa 20 Tiere monatlich, vor allem Ziegen und Schafe, selten Rinder. Die Gewinnmarge lag für Schafe bei 1.250 bis 2.000 FCFA pro Tier und für Ziegen zwischen 1.000 und 1.500 FCFA. Der Erlös lag also zwischen 20.000 und 40.000 FCFA monatlich. Manchmal verkaufte er fünf bis zehn Tiere auf einmal an weitere Zwischenhändler, die das Vieh dann nach Abeche oder Tine transferierten, um es dort weiterzuverkaufen. Brahim selbst hatte früher auch solche Transporte nach Abeche gemacht, vor allem aber auf den Markt von Geneina im Sudan. Diese Aktivitäten stellte er aber aufgrund von Verlusten im Währungstausch und der zunehmenden Unsicherheit der Wege vor einigen Jahren ein. Seitdem organisierte er einmal jährlich gemeinsam mit den vier anderen Rinder handelnden *sababi* aus Kirio einen größeren Viehtransport von Rindern und Kleinvieh auf den Markt von Maiduguri in Nigeria. Dort entstanden zwar ebenfalls Währungsverluste, jedoch konnte das Vieh wegen der großen Nachfrage auf den nigerianischen Märkten mit besseren Gewinnen verkauft werden. Dafür wurde das Vieh in vier bis fünf Tagesreisen nach Abeche transferiert. Dort übernahmen Lohnhirten den Transport bis nach Nigeria. Für 200 Rinder und etwa 100 Ziegen und Schafe wurden drei bis vier Hirten angestellt, die für den Viehtransfer etwa vier Wochen benötigten. Die Kosten beliefen sich 2006 auf 15.000 FCFA Lohn sowie Nahrungsmittel und ein Rückreiseticket

je Hirte. Zudem wurden an der tschadisch-nigerianischen Grenze Zollgebühren in Höhe von 7.500 FCFA pro Rind und 2.500 FCFA pro Schaf und Ziege fällig. Die *sababi* folgten dem Viehtross per LKW oder KFZ nach und organisierten den Verkauf der Tiere in Maiduguri selbst. Die Gewinnmargen lagen je nach Marktlage in Nigeria unterschiedlich, Brahim gab für die letzte Viehtransaktion im Jahr 2005 Gewinnspannen von etwa 15.000 bis 25.000 FCFA pro Rind, 7.000 bis 10.000 FCFA pro Schaf und 5.000 bis 8.000 FCFA pro Ziege abzüglich der Kosten für die Viehhirten und die Reisekosten der Händler an. Es konnten also Erträge von mehreren hunderttausend FCFA für jeden beteiligten *sababi* erwirtschaftet werden. Die *sababi*, besonders wenn sie auch Großvieh handelten, gehörten in Kirio folgerichtig zu den als reich angesehenen Haushalten. Dies war unter anderem mit hohem Ansehen in Anbetracht der großen Viehzahlen, die sie bewegten, verknüpft.

Allerdings waren die Risiken solcher Viehtransfers hoch. Innerhalb von Dar Tama beklagte Brahim die Unsicherheit der Wege und die Bedrohung durch Viehdiebe. Der Diebstahl von Teilen zum Weiterverkauf bestimmter Herden konnte hohe Verluste für einen Händler bedeuten. Daher kaufte Brahim zunehmend direkt morgens auf lokalen Märkten größere Stückzahlen von anderen Viehhändlern an, um sie auch dort weiterzuverkaufen und die Station über die Weide zu umgehen. Auch die großen Transfers bargen hohe Risiken. Viehverluste unterwegs durch Krankheiten oder Diebstähle gingen ebenfalls auf Kosten der Händler. Auch war nie sicher, ob der Zolltransfer reibungslos funktionieren würde. Brahim gab allerdings an, dass viel Wert auf erfahrene Hirten gelegt und im Zweifel ein höherer Lohn für diese in Kauf genommen würde. Zudem verhalf ihm seine jahrelange Erfahrung im Handel zu einer sehr guten Kenntnis von Preisentwicklungen und Gepflogenheiten. Er hatte sich ein gutes Netzwerk und Kontakte zu wichtigen Personen an einzelnen Handelsstationen aufgebaut, die zudem durch das Netzwerk der anderen beteiligten Händler erweitert wurden. Die Vernetzung half dabei, den Transport erfolgreich zu gestalten und in Problemfällen Lösungen finden zu können.

Risikominimierend wirkte zudem, dass die Händler sich untereinander vertraten, wenn einer durch Krankheit oder andere Verpflichtungen von Handelsaktivitäten fern bleiben musste. Der Vertretende bekam dann einen Anteil am anfallenden Gewinn. Diese Verbindungen beruhten auf Vertrauen und Erfahrung, die auf eine langfristige Kooperation abzielten. Jeder der Beteiligten war sich dessen bewusst, vielleicht selbst einmal auf die Unterstützung der anderen angewiesen zu sein (B. A. 10.04.2006, 22.04.2006).

### *Handel von Kleinwaren außerhalb von Dar Tama*

Einige Haushaltsmitglieder befragter Haushalte betrieben außerdem stationären Handel mit verschiedenen Kleinwaren außerhalb von Dar Tama. Dies waren häufig junge Männer, die für sich innerhalb des Dorfes keine Perspektive sahen und daher versuchen wollten, sich langfristig in der Stadt zu etablieren. In den meisten betreffenden Haushalten handelten einer oder mehrere ältere Söhne Kleinwaren in Abeche, Biltine oder N'Djamena. Ein Teil des in den Städten erwirtschafteten Einkommens wurde jeweils ebenfalls an die Elternhaushalte abgegeben und im Gegensatz zu den Händlern innerhalb von Dar Tama waren diese Haushaltsmitglieder dauerhaft abwesend von ihrem Haushalt.

In N'Djamena konzentrierten sich viele kleine Tama-Läden auf dem Markt von Dembe im Norden der Stadt. In Abeche existiert ein Quartier namens *Hille Tama*, das am östlichen Ausgang der Stadt in Richtung Am Zoer liegt. Das Terrain war dem Sultan von Dar Tama 1987 vom Sultan von Wadai zur Verfügung gestellt worden, als viele Tama aufgrund der Dürre ihre Dörfer verlassen hatten und teilweise in die Städte migriert waren. Der Vorsteher des Quartiers verwaltet seitdem die insgesamt 220 Konzessionen des Viertels und leitet anfallende Gebühren für den Bau neuer Gehöfte an die Stadtverwaltung weiter. 2005 waren etwa 30 der Grundstücke bebaut und 80 dauerhaft niedergelassene Migranten, jedoch nicht ausschließlich Tama, bewohnten diese (A. Y. 30.01.2005). Etwa ein Jahr später waren es bereits 20 dauerhafte Bewohner mehr, die nach Aussage des so genannten *Chef de rasse* der Tama in Abeche aufgrund der Unsicherheit in den Dörfern Dar Tama verlassen hatten. Insgesamt hatte er zu diesem Zeitpunkt 350 Tama in Abeche registriert, davon nur 20 Frauen (A. B. 27.12.2006). Die Repräsentanten der Tama in Abeche gaben an, dass die in der Stadt lebenden Tama deutlich weniger Probleme und Repressalien erleiden würden, als dies in Dar Tama der Fall sei (ebd.; A. Y. 30.01.2005). Zu dieser Zeit erwogen viele Tama, mit denen ich sprach, die Migration nach Abeche, allerdings wollten die meisten ihre Felder nicht zurücklassen, weil diese nach geltendem Bodenrecht – Besitzer bleibt, wer das Land dauerhaft bewirtschaftet – an andere Nutzer fallen könnten. Viele der Migranten in Abeche verdienten zwar einen Teil ihres Einkommens im Handel, besaßen aber weiterhin Felder und Herden in Dar Tama oder aber in den Vororten von Abeche. In der Regenzeit reisten sie dorthin, um ihre Felder zu bestellen. Auch in *Hille Tama* selbst gab es kleinere Flurstücken, die mit Hirse bebaut wurden.

Nach ihrer Motivation für die Migration in die Stadt befragte Kleinhändler in Abeche gaben mehr oder weniger übereinstimmend an, mit dem Handel eine gute Einkommensquelle erschließen und das aufgrund der Unsicherheit perspektivlose Leben im Dorf zurücklassen zu wollen. Diese Aussagen stützen die Überlegung, dass die

Viehhaltung wesentlich zur Überlebenssicherung beitrug und zur Akkumulation von Wohlstand angestrebt worden war, während in den Anbauaktivitäten, die zudem ebenfalls hohen Risiken ausgesetzt sind, keine langfristige Alternative gesehen wurde.

*Beispiel 3: Kleinwarenhandel in Abeche*

Der befragte Händler, ich nenne ihn Hassan, war etwa 25 Jahre alt und kam als Jugendlicher aus Kirio zu Verwandten nach Abeche, um dort einen Schulabschluss zu machen. Ihm gefiel das Leben in Abeche gut, weil es dort weniger Konflikte und Sicherheitsprobleme gab als in Dar Tama. In Rücksprache mit seinem Vater entschloss er sich daher, einen Kleinhandel aufzubauen, um Einkommen für die eigene Haushaltsgründung und für die Unterstützung seiner Eltern in Kirio zu erwirtschaften. Das Grundkapital für die ersten Ladenmieten und die Warenbeschaffung stellten ihm seine Eltern sowie einige Verwandte aus ihren Ersparnissen zur Verfügung. Vor etwa drei Jahren mietete er ein Ladengeschäft auf dem kleinen Markt von Abeche an, das ihn 12.000 FCFA Miete monatlich kostete. Mittlerweile verkaufte Hassan dort vor allem Kleidung, Schuhe, Benzin in kleinen Mengen und einige Haushaltswaren. Die Güter beschaffte er auf dem großen Markt von Abeche, wo er als Händler und Langzeitkunde bestimmter Großhändler einige Sonderkonditionen erhielt. Auch hier war also die langfristige Kooperation sinnvoll. Hassan war sehr zufrieden mit seinem Geschäft. Auch war es ihm möglich, monatlich etwas Geld an seine Eltern in Kirio zu verschicken. Zudem leistete er Unterhalt in dem Haushalt seiner Verwandten, in dem er in Abeche lebte. Über seine Einkünfte und die Höhe der Geldleistungen an seine Verwandten und seinen Herkunftshaushalt wollte er keine Angaben machen. Für die Zukunft plante Hassan zunächst keine Veränderungen, sondern wollte das Geschäft wie begonnen fortführen und Rücklagen für die Gründung eines eigenen Haushaltes bilden. Die saisonalen Schwierigkeiten im Handel stufte er als weniger dominant ein. In der Regenzeit und während des Ramadans stiegen die Preise für die Waren etwas an, wofür er im restlichen Jahr einige Rücklagen bildete und Vorräte anschaffte sowie im Moment der Preissteigerung die eigenen Waren etwas teurer verkaufte. Außerdem brach die Handelsbilanz in der Erntezeit meist etwas ein, was er ebenfalls mit Rücklagen auffing. In Bezug auf die Preissteigerungen seit Ankunft der vielen Hilfsorganisationen in Abeche gab Hassan an, dass sich dies nicht negativ auf sein Geschäft auswirke. Im Gegenteil: Seit einiger Zeit gab es mehr Kunden auf dem Markt, sodass sein Geschäft besser lief als vorher (H. I. 31.10.2005). Bei einem späteren Besuch Anfang 2007 berichtete Hassan, dass es im Laufe 2006 vermehrt zu Überfällen auf Tama-Läden in Abeche gekommen sei, die ausgeraubt und teilweise zerstört wurden. Dies führten er und einige andere anwesende Händler auf die Aktivitäten der Tama in der FUC zurück. Sein eigener Laden war verschont geblieben. Zu dieser Zeit habe er sich gesorgt und einen

Teil seiner Waren in das Haus seiner Verwandten verlagert, um sie dort nachts beaufsichtigen zu können. Mittlerweile war die Situation wieder entspannter und Hassan plante weiterhin keine Veränderungen seines Geschäftes (02.01.2007).

#### 10.4.4 Risikobewertung und risikominimierende Strategien für Märkte und Handel

In der Beschreibung der Praktiken verschiedener Handelsbereiche sind bereits einige wesentliche Risiken für Markttausch und Handel deutlich geworden. Von den zu ihren Handelsaktivitäten befragten Haushalten beklagten 13 (n=42) die steigenden Preise von Grundnahrungsmitteln seit Ankunft der Flüchtlinge. Sechs weitere Haushalte beklagten im Gegenzug den Verfall der Preise durch die steigende Zahl an Markthändlern mit der Vergrößerung des Marktes von Kounoungou und anderer Märkte der Umgebung. Die Reaktionsmöglichkeiten waren hierbei deutlich eingeschränkt, höhere Ausgaben zur Deckung des Grundbedarfs und Einbrüche in den Einnahmen konnten nur mit der Umverteilung haushaltsinterner Ressourcen, etwa einer Steigerung von Verkäufen aus Subsistenzproduktion oder der Rationierung von Nahrungsmitteln aufgefangen werden. Ein Teil der Haushalte (9, n=42) gab jedoch das Anwachsen des Marktklientels als positive Entwicklung an und plante aus diesem Grund, wie im Zusammenhang der Anbauaktivitäten deutlich wurde, die Vergrößerung der Garten- und Feldproduktion.

Marktpreisschwankungen waren auch für Gewerbe treibende Händler hinsichtlich der Beschaffung und des Verkaufs von Waren relevant. In Kenntnis der jährlichen Amplituden waren diese jedoch relativ gut durch Spareinlagen und Rationierung und Bevorratung von Gütern aufzufangen. Zur Minimierung von Preisschwankungen bauten Händler zudem langfristige Kooperationen mit Zwischen- und Großhändlern sowie anderen den Marktbetrieb bestimmenden Personen als stabile Institutionen auf. So schafften sie sich weitreichende, möglichst stabile Netzwerke, um ihre Geschäfte im Idealfall langfristig abzusichern und Unsicherheiten nachhaltig zu reduzieren.

Das Hauptrisiko, das die Mehrheit aller Haushalte (37, n=41) bezüglich der Marktzugänge jedoch beschrieb, war die Unsicherheit der Wege in Dar Tama. Schon 2005 wurde häufig von Überfällen auf Dorfbewohner auf dem Weg von und zu Märkten berichtet. 2006 spitzte sich diese Situation weiter zu und beinahe an jedem Markttag in Kounoungou kam es zu Raubüberfällen. Hierfür wurden ausschließlich Zaghawa-Bideyat und Borogat verantwortlich gemacht, die die Tama mit vorgehaltener Waffe zur Herausgabe von Geld und Gütern zwangen. Widerstand resultierte häufig in Verletzten und Toten. Auch in dem von mir eingangs geschilderten Fall des erschossenen Tama handelte es sich beim Täter um einen Zaghawa, der trotz eines eingeleiteten Gerichtsverfahrens letztendlich straffrei blieb. Viele Haushalte gaben an, ihre Handelsaktivitäten bedeutend

eingeschränkt und auf das Notwendigste reduziert zu haben, weil die Sicherheitssituation der Wege es nicht mehr anders erlaube. So wurden nur noch Waren in kleinerem Umfang verkauft und eingekauft und weniger Vorratskäufe getätigt. Zudem gingen Haushaltsmitglieder grundsätzlich in Gruppen auf Märkte. Außerdem führten sie möglichst wenig Bargeld mit sich.

Im gewerblichen Handel wurden ebenfalls Gefahren durch Überfälle als dominant bewertet, dies betraf sowohl den überregionalen Handel in der Grenzregion und im Sudan als auch Marktwege innerhalb von Dar Tama. Transfers in Richtung Abeche und N'Djamena galten als weniger gefährlich, waren aber dennoch von Überfällen bedroht. Auch Ladengeschäfte waren insbesondere 2006 vor Übergriffen nicht sicher. Wie im Bereich der Markttauschaktivitäten wurde auch im gewerblichen Handel auf Unsicherheiten hauptsächlich mit Vernetzung und Kooperationen reagiert. Die Kooperationen mit anderen Händlern leisteten einen wesentlichen Beitrag zur Eindämmung von Risiken, etwa durch das Teilen von Transferverlusten oder durch die reziproke Vertretung von Arbeitskraft. Außerdem war die Verlagerung von Waren an vermeintlich sicherere Orte und die Vermeidung von Transfers eine Strategie, die Wahrscheinlichkeit von Verlusten zu mindern. Die Sicherheit der Wege und der Transporte von Handelsgütern und Geld ist ein wesentlicher Faktor für die erfolgreiche Realisierung von Handelsaktivitäten. Inwiefern Händler die Risiken tragen und ihre Aktivitäten reduzieren, beibehalten oder vergrößern, hängt, wie für andere Einkommensbereiche auch, von verschiedenen Faktoren wie individueller Risikobereitschaft, verfügbaren Rücklagen und Auffangmechanismen sowie von Vernetzungs- und Kooperationsverhältnissen einzelner Personen und Haushalte ab.

Trotz der Anpassung risikominimierender Strategien konnte insbesondere innerhalb von Dar Tama Verluste nicht verhindert werden, wenn Dorfbewohner oder Händler überfallen wurden oder dem Amtsmissbrauch von Zaghawa ausgesetzt waren. So wurden zum Beispiel zunehmend inoffizielle „Wegzölle“ für Transporte von Handelsgütern fällig, wenn Tama-Händler in Kontrollen von Gendarmen oder anderen uniformierten Staatsdienern gerieten. Auch wurde von unrechtmäßigen Standgebühren und Steuerforderungen auf lokalen Märkten berichtet (siehe auch *Comité des Commerçants de Guereda* 2010). Die allgemein angespannte Sicherheitssituation hat in den Jahren 2005 bis 2007 die lokalen Märkte und die Zirkulation von Waren wiederholt behindert, wenn Händler und Kunden ihnen zur Risikovermeidung fern blieben oder Güter aus Sicherheitsgründen nicht transportiert werden konnten. Darüber hinaus hatte auch die Abwanderung von Händlern auf sicherer bewertete Märkte außerhalb von Dar Tama zur Folge, dass auf den lokalen Märkten höhere Transaktionskosten im Zusammenhang des Güter- und Ressourcenaustausches erwuchsen, indem neue Verhand-

lungsprozesse in Gang gebracht und neue Zugänge geschaffen werden mussten. Profiteure solcher Situationen sind diejenigen Personenkreise, die die Risiken in Kauf nehmen oder außer Acht lassen können, etwa weil sie über bessere, sie sichernde Netzwerke verfügen. Dies führte dazu, dass Zaghawa verstärkt auch lokale Märkte in Dar Tama kontrollierten und von ihren privilegierten Zugangsmöglichkeiten als politische Elite profitieren konnten.

Auch in der Betrachtung der marktökonomischen Situation zeigen sich die sozio-politischen Rahmenbedingungen als wesentliche bestimmende Faktoren für Haushalte in Dar Tama. Haushalte und Händler sind an jahreszeitliche Schwankungen von Preisentwicklungen und Warensortimenten und den erschwerten Marktzugangsbedingungen in der Regenzeit insbesondere durch Bevorratung und Rationierung und die Bildung von finanziellen Rücklagen angepasst. Die relativ flexibel anpassbare Gartenwirtschaft ermöglicht Haushalten zudem, auf individuelle Nachfragen des Marktklientels kurzfristig zu reagieren. Die Optimierung der Produktion insbesondere im marktorientierten Gartenbau hängt allerdings wesentlich von der im Haushalt verfügbaren Arbeitskraft ab. Haushalte, die ausreichend Kapazitäten zur Produktionssteigerung von Gartenkulturen hatten, konnten von der erhöhten Nachfrage nach landwirtschaftlichen Gütern insbesondere durch die Flüchtlingsbevölkerung profitieren. Für andere Haushalte wirkte sie sich insofern eher negativ aus, als dass Marktpreise für bestimmte Güter anstiegen und sie die steigenden Ausgaben kaum mit entsprechend höheren Einnahmen kompensieren konnten.

Eine deutliche Beschränkung für die Entfaltung von Markttausch und gewerblichen Handelsaktivitäten stellte die Unsicherheit der Wege insbesondere innerhalb von Dar Tama, aber auch für die traditionellen Handelsverbindungen nach Darfur dar, die eine hohe Schadensanfälligkeit von Marktaktivitäten bedingte. Haushalte mussten ihr Handelsgut reduzieren und vergemeinschafteten Marktgänge ebenso wie Sammelaktivitäten. Wer über die notwendigen Ressourcen verfügte, verlagerte seine Handelsaktivitäten auf als sicherer bewertete Märkte, bewachte seine Güter und hielt zudem stabile Kooperationsnetzwerke mit anderen Händlern aufrecht, um Verlustrisiken zu reduzieren. Hinsichtlich des notwendigen Investitionskapitals in Handelsgüter und der Transaktionskosten von Vernetzung innerhalb von Marktstrukturen als wesentliche Voraussetzungen für erfolgreichen Handel blieb diese Option allerdings nur einer Minderheit von Haushalten offen. Haushalte und Haushaltsmitglieder, denen das notwendige Startkapital fehlte, orientierten sich nach Möglichkeiten in Richtung Lohnarbeit, deren Charakteristika ich im folgenden Abschnitt besprechen werde.



## 10.5 Erwirtschaftung von Bareinkommen: Lohnarbeit und Arbeitsmigration

Ein bedeutender weiterer Einkommenszweig war die Beschäftigung von Haushaltsmitgliedern in Lohnarbeit. Die meisten Haushalte versuchten, zumindest eine Arbeitskraft für Lohnarbeiten zu entbehren. 24 (57,1 %, n=42) der befragten Haushalte gelang dies regelmäßig, wobei hier saisonale Beschäftigungen eingeschlossen waren (siehe unten). Offizielle Beschäftigungszahlen, die diese und weitere Surveyergebnisse im Bereich der Lohnarbeit in einen lokalen und regionalen Kontext stellen könnten, sind für Dar Tama oder die Nachbarregionen leider nicht verfügbar. Nach meiner Einschätzung erfolgt jedoch ohnehin ein Großteil der Anstellungsverhältnisse illegal als Schwarzarbeit, sodass hier kaum valide Daten erwartbar wären.

In Kapitel 9.1.3 habe ich bereits die Zugangsmöglichkeiten für Lohnarbeit diskutiert. Für die Tama, die häufig über keine oder nur wenig Schulbildung verfügen, waren insbesondere Tätigkeiten als Hilfsarbeiter, aber auch Beschäftigungen im Dienstleistungssektor relevant. Mit 28 Lohnarbeitern in insgesamt 33 Haushalten übte die deutliche Mehrheit der betreffenden Haushaltsmitglieder eine Tätigkeit im nichtqualifizierten Bereich aus. Nur drei hatten eine Anstellung, die einer schulischen Vorbildung bedurfte, davon war ein Mann Oberst beim tschadischen Militär und je ein Mann und eine Frau Mitarbeiter bei internationalen Organisationen. Lohnarbeit war ursprünglich ausschließlich männlichen Arbeitskräften vorbehalten. Für Frauen im ruralen Dar Tama war traditionell nicht vorgesehen, dass sie Bargeldeinkommen insbesondere aus Lohnarbeit zum Haushaltsbudget beitragen. Einen Prozess sozioökonomischen Wandels in dieser Hinsicht setzte jedoch die Bevorzugung weiblicher Arbeitskräfte durch die humanitären Organisationen in Gang, die Flüchtlinge betreuen (siehe unten). Lohnarbeiter arbeiteten entweder innerhalb von Dar Tama oder migrierten in urbane Zentren innerhalb Tschads oder im Ausland. Für beide Bereiche der Lohnarbeit gebe ich im Folgenden einen kurzen Überblick.

### 10.5.1 Lohnarbeit in Dar Tama

Die lokale Verfügbarkeit von Arbeitsstellen innerhalb der Dörfer ist stark begrenzt und im Grunde nur in Form von saisonalen Hilfstätigkeiten in anderen Haushalten gegeben. 14 von insgesamt 33 innerhalb des Surveys benannten Lohnarbeitern waren auf diese Weise beschäftigt. Dabei handelte es sich meist um Hilfsarbeiterposten in der Regenzeit, in der junge Männer über Dörfer ziehen, um ihre Arbeitskraft für die Bestellung und das Jäten von Feldern sowie die Ernteperiode zur Verfügung zu stellen. Auch kommt es vor, dass sie für Bautätigkeiten herangezogen werden. Informationen hinsichtlich des Bedarfs an Hilfskräften werden über Mund-zu-Mund-Propaganda zwischen Haushalten und auf

Märkten verbreitet, wo sich Interessierte regelmäßig erkundigen. Solche Anstellungsverhältnisse werden mündlich geschlossen, die Löhne lagen 2006/2007 je nach Anspruch der Tätigkeit und individueller Arbeitsleistung etwa zwischen 1.000 bis 2.000 FCFA pro Tag.

Auch in Guereda gab es begrenzt Verdienstmöglichkeiten als Hilfsarbeiter für Bauvorhaben oder im Dienstleistungssektor. Solche Posten wurden jedoch überwiegend innerhalb von verwandtschaftlichen Netzwerken vergeben, sodass der Zugang für Außenstehende beschränkt blieb. Zum Untersuchungszeitpunkt waren jedoch vergleichsweise viele und gute Einsatzmöglichkeiten im Zusammenhang des Aufbaus und der Koordination der Flüchtlingslager in Dar Tama entstanden. Von den die Flüchtlingslager betreuenden nationalen und internationalen Organisationen mit Sitz in Guereda wurden einerseits Hilfskräfte für die örtlichen Lagerhallen und die Distribution von Gütern sowie Fahrer für PKW- und LKW-Transporte und vor allem Wachmänner gesucht. Andererseits gab es auch Einsatzmöglichkeiten für qualifiziertes Personal für die Schulung von Flüchtlingen vor allem im Hygiene- und Gesundheitsbereich und andere Assistenz Tätigkeiten in den Lagern. Tagelöhner wurden mit etwa 2.500 FCFA täglich bezahlt. Die Monatsgehälter lagen je nach Qualifikation zwischen 80.000 und 100.000 FCFA für Fahrer und bis zu 150.000 FCFA für Animateure und Animatorinnen sowie Büromitarbeiter. Sie lagen damit auf einem für lokale Löhne überdurchschnittlichem Niveau.

Ein Teil dieser Posten wurde an die Flüchtlinge selbst vermittelt, andere Stellen standen per öffentlicher Ausschreibung Ortsansässigen offen. Insbesondere wurden in den Dörfern, die in den Projektbereich der humanitären Hilfe für autochthone Bevölkerung fielen, Animateure für Schulungen in der Optimierung von Anbaumethoden oder für das Anlegen von Baumschulen gesucht.<sup>213</sup> Das Interesse der lokalen Bevölkerung, bei UNHCR, Oxfam, Care, SECADEV oder anderen (internationalen) Trägern der Flüchtlingshilfe zu arbeiten, war enorm groß. Wesentliche Gründe dafür waren einerseits die verhältnismäßig gute Bezahlung und andererseits die Hoffnung auf die Anbindung an die Büros und Projekte der Organisationen in Abeche und N'Djamena, wo es viele junge Leute hinzog auf der Suche nach einer Perspektive außerhalb des risikoreichen Lebens in Dar Tama. Im Gegensatz zu lokalen Einrichtungen konnten hier zudem auch Frauen Anstellungen finden, insbesondere wenn sie über Schulbildung verfügten. Vor allem die Animators- und Assistentenposten wurden bevorzugt an

---

<sup>213</sup> Für die Umsetzung der 5 %-Klausel, nach der die autochthone Bevölkerung im Umkreis der Flüchtlingslager von 5 % aller dem UNHCR für die Flüchtlingshilfe zur Verfügung stehenden Gelder in Form von Entwicklungsprojekten profitieren sollte, wurden Einzugszonen von bis zu 4 km und bis zu 10 km um die Lager gebildet. Für diese Zonen wurden jeweils verschiedene Projektvorhaben avisiert (Care 19.04.2006; siehe auch Sansculotte 2009).

Frauen vergeben. So hatte auch eine junge Frau aus einem als bildungsnah einzuordnenden Haushalt aus Kirio – alle dazu gehörigen Kinder besuchten Grund- und weiterbildende Schulen – eine Stelle als Assistentin für Hygieneschulungen bei der kanadischen Organisation Care im Flüchtlingslager Kounoungou inne, wo sie 100.000 FCFA monatlich verdiente. Mehr als die Hälfte des Geldes gab sie an ihren Elternhaushalt zu dessen Einkommenssicherung ab. Die Einstellungspraxis der Hilfsorganisationen schien ein Umdenken hinsichtlich der Lohnarbeit von Frauen zu bewirken und einige Haushalte planten, künftig auch Mädchen in die Schule zu schicken.

In der geringen schulischen Bildung lag eines der Haupthindernisse für den Zugang zu qualifizierten Arbeitsstellen. Wie ich in Kapitel 8.4 diskutiert habe, ist der Bildungsstand im ruralen Tschad im Allgemeinen und im ruralen Wadi Fira im Besonderen sehr niedrig. Dies wurde den Tama hinsichtlich der qualifizierten Posten, aber auch für Anstellungen als Fahrer und Lagerassistenten zum Verhängnis, weil zumindest Lese- und Schreibfähigkeit sowie wenigstens grundlegende Französischkenntnisse meist Einstellungsvoraussetzungen waren. Zudem konkurrierten die Tama mit vielen Bewerbern aus anderen Regionen – neben Zaghawa und Tubu auch Tschader aus den südlichen Regionen, die über zentrale Ausschreibungen in N'Djamena von den vakanten Posten erfuhren.

Die meisten Organisationen vor Ort beklagten die Schwierigkeit, geeignetes Personal aus der Region zu rekrutieren und die wiederholten Probleme bezüglich der Mitarbeiterakquise. Die Einstellung von Tschadern aus den Südregionen etwa, die häufig bessere Bildungsbiografien vorweisen als Nordtschader, hätte mehrfach zu Tumulten des örtlichen Jugendkomitees – das nach Aussagen eines Verantwortlichen überwiegend aus jungen Tubu bestand – vor den Büros der humanitären Helfer geführt (E. M. 30.04.2006). Auch wurden wiederholt Vertreter der humanitären Organisationen von administrativen Autoritäten von Guereda, die in den meisten Fällen keine Tama sondern Zaghawa, Tubu oder Angehörige arabischer Gruppen waren, unter Druck gesetzt, deren Verwandte für ausgeschriebene Positionen einzustellen (D. M. 29.04.2006). Auch für die Ressourcenzugänge im Kontext von Lohnarbeit suchten die politischen Eliten ihren Einfluss geltend zu machen.

### 10.5.2 Lohnarbeit außerhalb von Dar Tama

Für viele junge Männer war es erstrebenswert oder aus Mangel an Möglichkeiten von Lohneinkommen in Dar Tama notwendig, Arbeitsstellen außerhalb ihrer Heimatregion zu suchen. Es kann dabei grundsätzlich zwischen mittel- und langfristigen Vorhaben der Arbeitsmigration und Aufenthalt im In- und Ausland unterschieden werden. Einige

wesentliche Charakteristika für die Migrationswege innerhalb und außerhalb Tschads stelle ich im Folgenden vor.

### *Arbeitsmigration innerhalb des Tschads*

Die Arbeitsmigration innerhalb Tschads diente entweder der temporären oder dauerhaften Unterstützung der Herkunftshaushalte oder, bei Migration in urbane Räume, häufig zusätzlich der Vorbereitung einer dauerhaften Ansiedlung in der Stadt als Ausweg für die schwierigen wirtschaftlichen und allgemeinen Lebensumstände im Dorf. Bei Lohnarbeit innerhalb des Landes kehrten die Männer meist hin und wieder in ihre Dörfer zurück, um einerseits Geld aus ihrem Einkommen zu transferieren und andererseits an saisonalen Arbeiten auf den Feldern teilzunehmen. Allerdings gilt auch für die Migration innerhalb des Tschads, dass vorwiegend unverheiratete junge Männer diese Möglichkeit wahrnahmen, die (noch) nicht für einen eigenen Haushalt in Dar Tama verantwortlich waren. Jedoch kam es auch vor, dass bereits verheiratete Männer mit bestehenden Haushalten den Schritt der Migration in Städte wählten, um dann bei Erfolg der wirtschaftlichen Projekte Frau und Kinder dorthin nachzuholen (A. B. 27.12.2006).

Arbeitsmigration innerhalb des Landes zielte vorwiegend auf urbane Zentren, insbesondere Abeche, Biltine und N'Djamena ab. 21 der 33 Lohnarbeiter innerhalb des Surveys hielten sich in einer dieser Städte auf. In den nördlichen Regionen von Dar Tama schien zudem die Arbeitsmigration nach Dar Zaghawa eine übliche Option für Haushalte zu sein. In Grit Jungstands Untersuchungsdorf *Er* etwa waren mehrere Tama regelmäßig als Tagelöhner tätig in Bereichen wie Feldarbeit, der Beaufsichtigung von Mühlen oder in der Baubranche. Zuletzt waren Tama jedoch zunehmend von Flüchtlingen der dort umliegenden Flüchtlingslager aus diesen Positionen verdrängt worden, weil diese für weniger Lohn arbeiteten (informelle Gespräche, Er 03.03.2006).

Auch in den Städten waren die Angebote überwiegend auf Tätigkeiten als Hilfsarbeiter etwa im Baugewerbe, Transportservice oder in Wäschereien beschränkt. Die Verdienstmöglichkeiten waren zudem wegen der großen Zahl verfügbarer Arbeitskräfte kaum besser, häufig sogar schlechter als auf den Dörfern. Wie ich im Zusammenhang der Handelsaktivitäten beschrieben habe, versuchten in den urbanen Zentren Tschads viele Tama auch eine Existenz als Kleinhändler aufzubauen. Die Orientierung in Richtung Handel war dabei deutlich stärker als auf Lohnarbeit, weil Händler ein höheres Ansehen innerhalb der Gemeinschaft genießen, denn sie verdienen meist besser als Hilfsarbeiter und können zudem eigenverantwortlicher und ohne Weisungsgebundenheit gegenüber einem Vorgesetzten sowie unabhängig von Arbeitsverträgen arbeiten (D. H. 22.12.2006). Jedoch bedarf es auch für Tätigkeiten im Handel zum einen einiger besonderer

Fertigkeiten wie dem geschickten Umgang mit Zahlen, Geld und Warenkunde und zum anderen eines gewissen Grundkapitals für den Aufbau eines Geschäftes. Darüber verfügten die meisten Tama nicht. So blieben viele auf der Suche nach Lohnarbeit in den Städten, allerdings häufig mit dem Ziel, Kapital zu bilden und gegebenenfalls das notwendige Wissen zu erwerben, um sich zukünftig mit einem kleinen Einzelhandel selbständig zu machen.

In den Städten können sich die Tama für Unterstützung bei ihrer Integration in das Stadtleben an die lokalen Repräsentanten des Sultans wenden. In Abeche waren dies, wie ich bereits im Zusammenhang der Handelsaktivitäten beschrieb, vor allem der Verwalter des *Hille Tama* im Osten der Stadt sowie der *Chef de Rasse*. Beide übernahmen Vermittlerdienste für Neuankömmlinge und waren gegebenenfalls bei der Suche nach einer Arbeitsstelle oder auch einer Unterkunft behilflich (A. Y. 30.01.2005; A. B. 27.12.2006). In erster Linie ist es jedoch üblich, dass die Lohnarbeiter Unterschlupf und Unterstützung bei Verwandten finden. Dafür ist es üblich, dass die Migration junger Männer in die Städte längerfristig vorbereitet wird und vor Ort im Idealfall ein männlicher Verwandter gefunden wird, der „die Verantwortung übernimmt“. Auch in N'Djamena gab es Repräsentanten des Tama-Sultans, jedoch war für die Ansiedlung in der Hauptstadt ebenfalls für die meisten die Verbindung zu Verwandten ausschlaggebend. Dennoch war die Arbeitsmarktsituation für Lohnarbeiter meist schwierig und bot kaum sichere Anstellungsverhältnisse oder langfristige Perspektiven. Viele bekamen nur sehr wenig Lohn oder waren häufig arbeitslos.

Etwas bessere Anstellungsperspektiven hatten Tama mit einem Schulabschluss, vor allem mit Abitur oder einem abgeschlossenen Studium. Für sie gab es begrenzt Beschäftigungsmöglichkeiten bei internationalen und nationalen Institutionen und freien Unternehmen, wobei letztere meist Familienunternehmen sind, die kaum Fremdbewerber berücksichtigen. Hierfür sind also wie in nichtqualifizierten Arbeitsbereichen Netzwerke innerhalb der eigenen Familie oder im Bekanntenkreis relevant, um eine Anstellung zu erhalten. Insbesondere hofften viele unter ihnen auf die Integration in den Staatsdienst. Häufig hört man im Tschad die Phrase, dass eine Person darauf warte, „integriert“ zu werden. Gymnasial- und Universitätsabsolventen können sich bei einem der Ministerien oder einer anderen staatlichen Institution bewerben und werden dann auf Wartelisten für frei werdende Posten gesetzt. Die Anstellung im Staatsdienst ist insofern attraktiv, als dass die Anstellungen unbefristet erfolgen und die Beschäftigten Rentenansprüche erwerben. Die Gehälter liegen ab 75.000 FCFA Einstiegsgehalt und steigen je nach Position. Die Besetzung von Posten hängt allerdings weniger von der individuellen Qualifikation der Bewerber, als vielmehr von deren Vernetzung innerhalb der Institution oder mit Schlüsselpersonen an anderen Stellen ab. Auch in diesem

Bereich genossen die Zaghawa über ihre klientelistischen Netzwerke durch die Besetzung vieler Knotenpunkte innerhalb der tschadischen Administration und Regierung einen deutlichen Vorteil. Wie es auch von Organisationen in Guereda berichtet wurde, kursierten in diesen Kreisen private Favoritenlisten, die an die entsprechenden Stellen weitergeleitet wurden (A. D. 17.02.2007). Für die Fürsprache galt zudem „staatskonformes“ Verhalten als relevant. So berichtete zum Beispiel ein Vertreter einer Menschenrechtsorganisation, der wiederholt über Menschenrechtsverletzungen durch Staatsvertreter berichtet hatte, dass er trotz eines – für die tschadische Bildungslandschaft eher seltenen - Jura-Abschlusses nach zwölf Jahren Wartezeit immer noch nicht „integriert“ sei (V. D. 03.05.2006). Auch für den 2007 inhaftierten Tama-Sultan, der einen wirtschaftswissenschaftlichen Abschluss einer französischen Universität vorweisen kann, galt dies nach seiner Freilassung bis zu unserem letzten Treffen 2014. Andererseits kam es häufiger vor, dass eine Person gar keinen offiziellen Arbeitsplatz an der jeweiligen, sie „integrierenden“ Stelle hatte, sondern nur das entsprechende Gehalt bezog (A. D. 17.02.2007).

### *Arbeitsmigration außerhalb des Tschads*

In Dar Tama war es gängige Praxis unter jungen, unverheirateten Männern ohne eigenen Haushalt, wenigstens einmalig über einen längeren Zeitraum Arbeit im Ausland zu suchen. Hierbei waren für Tama wegen der Erreichbarkeit vor allem Sudan und Libyen interessant. Zum Untersuchungszeitpunkt waren die Migrationsmöglichkeiten nach Darfur aufgrund der Sicherheitslage jedoch stark eingeschränkt, Libyen war bis zu Ghaddafis Sturz 2011 jedoch weiterhin ein angestrebtes Migrationsziel. Generell gibt es auch zu Arbeitsmigration ins Ausland und zum Anteil von Auslandsüberweisungen aus Lohnarbeit an tschadische Haushalte kaum verlässliche Zahlen und Angaben<sup>214</sup>, weil die Migration häufig inoffiziell und illegal erfolgt. Auslandsaufenthalte wurden eher für einen festgelegten Zeitraum von ein bis zwei Jahren geplant und üblicherweise kehrten die Männer nur in Ausnahmefällen zwischendurch für Besuche nach Dar Tama zurück. Diese Art der Arbeitsmigration diente in erster Linie der Erwirtschaftung von Rücklagen. Als Hauptmotivation und -ziel solcher Aufenthalte wurden dabei das Ansparen von Brautpreisen und -beigaben sowie geplante Investitionen in andere ökonomische Projekte angegeben. Je nach wirtschaftlicher Situation des Herkunftshaushaltes musste dennoch auch für dessen fortlaufende finanzielle Unterstützung ein bedeutender Anteil des erwirtschafteten Lohns aufgewendet werden. Im Gegensatz zur Situation bei den Zaghawa, die im Ausland erwirtschaftete Ersparnisse häufig in den

---

<sup>214</sup> Einige Zahlenangaben über tschadische Migranten in Libyen finden sich in International Crisis Group 2011. Basisdaten zu Migrationsverhalten und -charakteristika von Haushalten in Darfur bieten Young, Osman, Aklilu et al. (2005: 83 ff.).

Aufbau von Geschäften, den Ausbau von Handelsstrukturen und -beziehungen sowie zum Aufbau neuer Herden investieren konnten, weil ihre Herkunftshaushalte nicht in gleichem Maße am Rückfluss der Migrationslöhne abhängig waren, konnten Tama-Migranten nur in kleinem Maße weiterführende Reinvestitionen in diesen oder in anderen ökonomisch vielversprechenden Bereichen tätigen.

Zur Veranschaulichung der Situation von Lohnarbeitern in Libyen berichte ich aus der Erzählung eines Mannes, der mehrfach in die Region von Tripolis migriert war.

*Beispiel: Arbeitsmigration nach Libyen*

Souleyman war zum Zeitpunkt unseres Gesprächs etwa 30 Jahre alt. Er lebte noch im Haushalt seiner Eltern sowie in Besuchsehe im Haus seiner Schwiegereltern. Mit deren Tochter hatte er bereits einen kleinen Sohn. Souleyman hatte vier Jahre in Libyen verbracht, verteilt auf zwei Aufenthalte von je knapp zwei Jahren 1994 und 2002. In dieser Zeit hatte er sich in Tripolis und in zwei kleineren Orten in der Umgebung der libyschen Hauptstadt aufgehalten. Dort hatte er als Tagelöhner im Baugewerbe, auf Feldern und in Gärten und als Näher im Kleiderhandel gearbeitet (siehe auch Young, Osman, Aklilu et al. 2005: 91). Als Hilfsarbeiter verdiente er etwa 100.000 bis 125.000 FCFA monatlich, im Handel konnten etwa bis zu 100.000 FCFA (500 Dinar) mehr Einkommen pro Monat erwirtschaftet werden. Davon schickte er 50.000 bis 60.000 FCFA monatlich an seine Eltern in Kirio. Den Geldtransfer übernahmen immer diejenigen aus dem tschadischen Netzwerk vor Ort, die als nächstes in den Tschad zurückreisten. Das Leben in Libyen beschrieb Souleyman als sehr preiswert im Vergleich zu dem im Tschad, sodass er einen guten Teil des verdienten Geldes sparen konnte. Die Preise für Lebensmittel lagen bis zu einem Drittel unter den tschadischen. Als Unterkunft mietete man gewöhnlich ein Haus gemeinsam mit vielen anderen Bekannten und gegebenenfalls Verwandten aus dem Tschad. Die Vernetzung mit Landsleuten war also einerseits zur Gewinnoptimierung, andererseits auch für die Verbindung zu den Herkunftshaushalten relevant. Auch für sudanesischen Migranten in Libyen wurde eine ähnliche Bedeutung von informellen und Familiennetzwerken beschrieben (Young, Osman, Aklilu et al. 2005: 91).

Die Jobsuche in Libyen beschrieb Souleyman als deutlich unkomplizierter als im Tschad. Für einen gut bezahlten Aushilfsjob bedurfte es jedoch auch etwas Glück, weil es eine Vielzahl von Konkurrenten im Bereich der unqualifizierten Jobs aus vielen weiteren afrikanischen Ländern gab (siehe auch International Crisis Group 2011). Die Hauptproblematik bestand jedoch darin, dass die Migration nach Libyen, wie erwähnt, meist illegal erfolgte. Keiner der illegalen Lohnarbeiter konnte daher sicher sein, im Land verbleiben zu dürfen und jeder fürchtete Polizeikontrollen. Dies ergab eine Abhängigkeit von

Arbeitgebern, die die Illegalität als Druckmittel einsetzen konnten. Nach Souleymans Erfahrung stellte dies aber normalerweise kein größeres Problem dar, wenn man seine Arbeit „ordentlich“ machte. Für die Reise nach Libyen nahm man von Tine, Abeche oder Biltine aus LKW oder begleitete einen der Viehtransporte. Für die Reise ab Tine hatte er 1994 noch 5.000 FCFA bezahlt, 2002 ab Biltine kostete der Transfer bereits 50.000 FCFA, weil einerseits die Grenzkontrollen verschärft worden waren, aber gleichzeitig auch mehr Menschen einen solchen Transport nachfragten. Von dem Sparguthaben, das er sich erwirtschaftet hatte, hatte er einen Teil für den Brautpreis seiner Frau ausgegeben, einen Teil in den Grundstock einer Viehherde investiert sowie einige Haushaltsanschaffungen wie Werkzeuge getätigt. Außerdem hatte er einen großen Kassettenrekorder aus Libyen mitgebracht, was in Dar Tama als Luxusgegenstand galt (S. Y. 21.01.2007).

Innerhalb des Surveys waren zum Erhebungszeitpunkt nur zwei Lohnarbeiter im Ausland tätig, obwohl die temporäre Migration nach Libyen nach wie vor von vielen jungen Gesprächspartnern als eine Perspektive angesehen wurde. Für die niedrige Quote können verschiedene Ursachen vermutet werden. Neben der Unsicherheit der Wege in Darfur und des aufgrund der politischen Krise eingebrochenen Arbeitsmarktes im West-Sudan hat vermutlich die Initiative des damaligen libyschen Staatschefs Ghaddafi 1995 gegen illegale Arbeitsimmigration eine Rolle gespielt. In deren Zuge wurden hunderttausende Ausländer aus Libyen verwiesen und zwangsumgesiedelt, zudem wurden Ausländer stärker kontrolliert und waren Repressionen von libyschen Staatsangehörigen ausgesetzt (Young, Osman, Aklilu et al. 2005: 84 f.). In diesem Zusammenhang wurde zum einen die Einreise nach Libyen schwieriger und – wie auch Souleyman beschrieb – zum anderen stiegen die Transportkosten dorthin signifikant an. Wahrscheinlich ist auch, dass in Anbetracht der damaligen politischen Situation im Tschad Männer, die sich überlegten, aus Dar Tama fortzugehen, anstelle des Weges nach Libyen den Gang in den politischen Widerstand wählten, um – so die Aussage einiger Beteiligter Anfang 2007 – zu einer Verbesserung ihrer Zukunftsperspektiven im eigenen Land beizutragen.<sup>215</sup> Direkte pekuniäre Interessen dürften die Tama zunächst nicht in die militante Opposition gelockt haben, da es – zumindest für einfache Soldaten – dort nur Verpflegung, aber keinen ökonomisch relevanten Sold gab.

---

<sup>215</sup> Young, Osman, Aklilu et al. identifizieren für Darfur neben der Schließung der sudanesisch-libyschen Grenze unter anderem die Absorption sudanesischer Migranten in bewaffnete Gruppen als einen Grund für den Rückgang der Arbeitsmigration nach Libyen in den 2000er Jahren (2005: 99 ff.).



### 10.5.3 Risikobewertung und risikominimierende Strategien in der Lohnarbeit

In der Betrachtung der praktizierten Formen und Wege von Lohnarbeit sind bereits einige mit Risiken assoziierte Aspekte angesprochen worden. Eine grundsätzliche Problematik der Lohnarbeit ergab sich aus der Verfügbarkeit und von dem Zugang zu Arbeitsplätzen. Dies betraf Posten als Hilfsarbeiter ebenso wie Jobs in qualifizierten Bereichen. Innerhalb des Surveys gaben acht Haushalte (n=42) dies als wesentlichste Schwierigkeit in Bezug auf Lohnarbeit an. Zwei weitere gaben an, dass innerhalb des Haushaltes nicht ausreichend Arbeitskraft für Lohnarbeit zur Verfügung stünde. In einem Fall betraf dies einen Haushalt eines alten Paares, dessen Kinder nicht mehr zum eigenen Haushalt gehörten, sondern das nur ein Enkel zur Unterstützung der täglichen Arbeiten bei sich hatte. In dem anderen Fall handelte es sich um einen Haushalt einer kürzlich verwitweten Frau, die drei kleinere Kinder bis acht Jahre und einen 13-jährigen Sohn hatte, der einen wesentlichen Anteil an der Viehbeaufsichtigung und an den Feldarbeiten trug.

Die meisten Anstellungsverhältnisse im Tschad werden auf informellem Weg angebahnt. Aber auch für die Anstellung im qualifizierten Bereich, etwa in Ministerien oder anderen staatlichen Stellen, waren persönliche Netzwerke entscheidend für eine erfolgreiche Arbeitssuche. Eine bedeutende Strategie zur Verbesserung der Zugänge zu Lohnarbeit war daher die Vernetzung innerhalb des Dorfes, der städtischen Gemeinschaft oder mit Schlüsselpersonen wie den Tama-Repräsentanten in den Städten, um über mögliche Lohnarbeitsstellen informiert zu werden und um gegebenenfalls von deren Fürsprache zu profitieren. Auch in diesem Bereich von Ressourcenzugängen waren Zaghawa klar im Vorteil. Durch die weitreichende Besetzung wichtiger Positionen in Wirtschaft und Politik durch ihre Angehörigen waren für junge Zaghawa in Städten deutlich bessere Beschäftigungsmöglichkeiten gegeben als für die Tama. Insbesondere Zaghawa Kobe waren in Handel und Verwaltung gut vernetzt, während Bideyat das tschadische Militär kontrollierten. Kobe verfügten zudem in vielen Fällen über eine bessere Schuldbildung als Tama, unter anderem weil deren Herkunftshaushalte durch mannigfaltige Ressourcenzugänge in besseren finanziellen Situationen waren als viele Haushalte in Dar Tama. In den Städten war jedoch auch die Konkurrenz mit Angehörigen anderer Bevölkerungsgruppen mit besserer Bildung, etwa aus dem südlichen Tschad, von Belang bei der Konkurrenz um Anstellungsverhältnisse. Überhaupt spielte die Konkurrenz mit anderen Lohnarbeitern sowohl außerhalb von Dar Tama als auch innerhalb von Dar Tama, wo auch Flüchtlinge nach Einkommensmöglichkeiten suchten, eine wichtige Rolle. Die Reaktionsmöglichkeiten auf das Bildungsdefizit waren für viele Tama-Haushalte sehr begrenzt. Durch den fehlenden

verlässlichen und weiterführenden Zugang zu Schulen innerhalb der Dörfer, aber auch in Guereda, blieb den Haushalten nur die Entsendung von Kindern zu Verwandten in sudanesischen Kleinstädte oder nach Abeche. Im Untersuchungszeitraum waren jedoch auch viele auf sudanesischem Gebiet liegende Schulen nicht mehr funktionell. Für die Unterbringung der Kinder in Abeche oder auch N'Djamena fehlten hingegen den meisten ein tragfähiges Netzwerk zur Unterbringungen der Kinder und auch die finanziellen Mittel, für Schulgebühren, Schuluniform, Bücher und Transporte. Die von der Elterninitiative *Association des Parents d'Élèves* eingerichteten kleinen Dorfschulen waren ein Beginn, dieser Situation zu begegnen. Dennoch blieb das Problem bestehen, zum einen keinen Zugang zu weiterführenden Schulen zu haben und zum anderen durch die Mehrbelastung der Haushalte aufgrund der Sicherheitssituation kaum Kinder für den Schulunterricht „entbehren“ zu können.

Wesentliche weitere Risiken hinsichtlich Lohnarbeit waren zudem das Fehlen oder die kurze Befristung von Arbeitsverträgen. Dies galt normalerweise nicht für die Anstellungen bei Behörden und dem Militär, aber für den freien Arbeitsmarkt. Auch von den in Kirio befragten Haushalten hatten nur vier Arbeitsstellen mit festen Verträgen. Kurze Befristungen betrafen auch die Anstellungen im Rahmen der Flüchtlingshilfe. Letztere wurden insbesondere im Zuge der wiederholten Sicherheitsprobleme in Dar Tama zunehmend reguliert. 2006/2007 wurden auch für qualifiziertes Personal nur noch Monatsverträge durch die internationalen und nationalen NRO ausgegeben, weil diese häufig ihr Personal aus der Gegend abzogen und sämtliche Aktivitäten einstellen mussten, sobald es wieder zu Ausbrüchen von Gewalt und Militärbewegungen in Guereda und Dar Tama oder der weiteren Grenzregion gekommen war (K. N. 14.01.2007). Für Lohnarbeiter im Ausland stellte zudem die Illegalität ihres Aufenthaltes und die Ausübung von Schwarzarbeit ein Problem dar. Hier bestand anhaltend die Gefahr, Probleme mit den Behörden zu bekommen. Dies war auch ein Hauptgrund dafür, warum nur selten längerfristige oder dauerhafte Aufenthalte im Ausland angestrebt wurden.

Die Vertragsproblematik und die Planungsunsicherheit für viele Einsatzbereiche für Lohnarbeit sind wesentliche Gründe, warum sich Tama so wie viele andere Tschader auch besonders für die Integration in den Staatsdienst interessieren. Viele beklagten die fehlenden Zugänge dort oder die Weitergabe der Posten an andere, vor allem regierungsnahe Bevölkerungsgruppen. Da Rückkehrer des militanten Widerstandes häufig Posten innerhalb der Armee oder in Behörden erhielten<sup>216</sup> ist denkbar, dass dies einige

---

<sup>216</sup> Zur Diskussion von Kooptation im Zusammenhang des Widerstands der Tama und anderer Gruppen und hinsichtlich der zentralistischen Steuerung des Verwaltungsapparates von Dar Tama siehe Debos (2013b).

junge Männer bestärkte, den Weg zu einer Anstellung über die bewaffnete Opposition zu versuchen.

Außerdem beklagten viele der Lohnarbeiter, mit denen ich sprach, den hohen Umverteilungsdruck, der durch Verwandte auf sie ausgeübt wurde. Häufig blieb den Lohnempfängern kaum etwas übrig von ihrem Einkommen, weil sie von nahen Verwandte um die Anschaffung von Dingen gebeten wurden. Hier lag ein Vorteil in der Lohnarbeit an entlegeneren Orten, weil der Zugriff der Verwandtschaft auf persönliche Ressourcen durch die Distanz limitiert blieb, solange Familienmitglieder nicht selbst vor Ort waren. Im Gegensatz zu Dar Zaghawa, wo die Besuche in Städten zum Abschöpfen von Einkommen üblich waren (Jungstand 2007), war dies in Dar Tama insbesondere aufgrund der mangelnden Ressourcen für Reisen nicht üblich. Dennoch konnten Lohnarbeiter meist nur mühsam Sparvermögen bilden. Diese Situation wurde auch dadurch perpetuiert, dass die materielle Lage vieler Haushalte in Dar Tama durch den Verlust von Kapital und die Einbußen in unterschiedlichen Einkommenszweigen infolge der Konflikte prekär war. Die wenigen also, die über Zugänge zu Ressourcen verfügten, gerieten unter stärkeren Umverteilungszwang insbesondere an arme Haushalte. Abgesehen von der längerfristigen Abwesenheit im Ausland gab es hierfür kaum Vermeidungsmöglichkeiten. Viele versteckten daher ihr Geld und Kapital, um dauernden Anfragen durch Verwandte zu entgehen.

Die Betrachtung der Charakteristika und Formen von Lohnarbeit, denen Haushaltsmitglieder in Dar Tama nachgehen, zeigt deren Möglichkeiten und Grenzen auf. Auch der Lohnarbeitssektor ist von sozio-politischen Unsicherheiten bestimmt, indem der Zugang zu Lohnarbeitsverhältnissen einerseits durch individuelle Voraussetzungen von Bewerbern beschränkt ist (Bildung, persönliche Netzwerke) und andererseits von Gefahren wie Rechtsunsicherheit (fehlende Verträge, fehlende Arbeits-/Aufenthaltserlaubnisse) sowie politischen Entwicklungen und Strategien (Ausweisung von Ausländern aus Libyen, Zusammenbruch des Arbeitsmarktes im West-Sudan) bedingt wird. Von Einkommen aus Lohnarbeit oder Anstellungsverhältnissen können folglich nur wenige Haushalte verlässlich profitieren, etwa wenn Mitglieder in den Staatsdienst oder die Armee integriert sind und wenn stabile Netzwerke innerhalb des Lohnarbeitssektors bestehen. Die Integration in den Lohnarbeitssektor wird dennoch von vielen angestrebt, um die Ausfälle und Risiken in anderen Einkommensbereichen zu kompensieren. Die Orientierung von Lohnarbeitern in Dar Tama erfolgte zuletzt in Richtung urbaner Räume innerhalb Tschads, um eine Perspektive außerhalb der gefahrenreichen Umwelt von Dar Tama aufzubauen. Dazu strebten viele Haushalte eine Verbesserung der Ausbildung ihrer Mitglieder an. Dies sollte unter anderem durch die Gründung einer eigenen Grundschule in Kirio durch die *Association des Parents d'Élèves*

vorangetrieben werden, die zum Untersuchungszeitpunkt jedoch – so wie auch die Grund- und weiterführende Schule in Guereda – aufgrund der anhaltenden Sicherheitsprobleme nur beschränkt funktionierte.

In der Analyse der Diversifizierungsformen, Methoden und Anpassungsstrategien in den verschiedenen Einkommensbereichen sind zwei wesentliche Aspekte des Risikomanagements von Haushalten in Dar Tama deutlich geworden: (a) Haushalte haben ihrer spezifischen Umwelt und ihren individuellen Zugängen entsprechende, komplexe Strategien der Ernährungssicherung und Wohlstandsakkumulation entwickelt. Während einige Methoden der Gefahrenreduktion sehr erfolgreich angewandt werden, insbesondere solche, die der Risikominimierung hinsichtlich ökologischer Krisen dienen, drohten jedoch (b) zum Untersuchungszeitpunkt andere Strategien zu scheitern oder waren bereits gescheitert, indem schon massive Schäden an Kapital von Haushalten eingetreten waren. Als wesentliche Ursache dafür war der Verlust der Kontrolle über Ressourcenzugänge an die politisch und wirtschaftlich dominierenden Zaghawa zu identifizieren. Insbesondere konnten die Tama den Konfrontationen mit den häufig schwer bewaffneten Gruppen der Zaghawa-Bideyat und Zaghawa-Borogat und der Bedrohung und dem Verlust von Eigentum und Ressourcen durch diese nur wenig entgegen setzen. Vielen Haushalten war es nicht mehr möglich, über die Ernährungssicherung hinaus Wohlstand zu generieren. Nur einigen wenigen gelang durch günstige, individuelle Rahmenbedingungen wie beispielsweise hoher Arbeitskraft innerhalb eines Haushaltes oder eines überdurchschnittlichen Bildungsstandes Zugang zu weniger schadenanfälligen Einkommensbereichen wie Kleinhandel oder Anstellungsverhältnisse in den Städten zu erhalten. Die Investition in Netzwerke und Kooperationen außerhalb von Dar Tama kann insofern als risikominimierende Strategie verstanden werden. Sie ist aber auch für die individuelle Widerstandsfähigkeit und Schadenanfälligkeit von Haushalten innerhalb von Dar Tama von besonderer Bedeutung, wie der folgende Abschnitt zeigt.

## 11 Kooperationen zwischen Haushalten

In der rezenten ethnologischen und fachverwandten Forschung wurden moralökonomische Überlegungen von „kultureller Subsistenzethik“ bäuerlicher Gemeinschaften (Schwinge 2001: 20) als Motivation für Kooperationen und generalisierter Reziprozität differenzierter betrachtet und unter anderem deren Bedeutung für die Konflikt- und Risikominimierung (ebd.; Berzborn 2004) und das Reaktionsvermögen auf ökonomische Krisen (siehe Lombe et al. 2010: 291) thematisiert. Schweizer diskutierte etwa die enge Verknüpfung von Netzwerkakteuren in mehrdimensionalen Beziehungen und die

Intensität sozialer Kontrolle dicht vernetzter Gemeinschaften als Motivation für Konformität und hohe Konfliktlösungsbereitschaft in Streitfällen, die zur Aufrechterhaltung dieser Beziehungen beitragen (Schweizer 1996: 115 f., gefunden bei Schwinge 2001: 20). Systeme informeller Netzwerke und sozialer Assistenz wurden zudem als wesentliche Determinante für Wohlstandsniveaus von Haushalten untersucht, sie schienen dabei mit der Reduktion von Armut assoziiert zu sein (Lombe et al. 2010: 291).

Auch in der bisherigen Betrachtung verschiedener wirtschaftlicher Aktivitäten von Haushalten in Dar Tama ist bereits mehrfach die Bedeutung von Gemeinschafts- und Kooperationsleistungen angesprochen worden. Die Vernetzung von Haushalten und Kooperationen untereinander sind dabei als wesentliche Strategien zur Absicherung gegen Risiken und Gefahren und zur Verbesserung von Ressourcenzugängen vorgestellt worden. Innerhalb der verschiedenen Einkommensstrategien betraf dies in der konkreten Situation politischer Unsicherheit beispielsweise die Absicherung von Personen, Vieh oder anderem Kapital gegen Überfälle durch Vergemeinschaftung von Wegen, Weide und Arbeitsprozessen. Auch spielt die soziale Vernetzung innerhalb nachbarschaftlicher und verwandtschaftlicher Beziehungen und darüber hinaus eine wesentliche Rolle für den Zugang zu Lohnarbeit und die Sicherung, Stabilisierung und Optimierung von Handelsaktivitäten. Netzwerke von Haushalten und Haushaltsmitgliedern haben daneben noch zahlreiche andere Dimensionen und Aufgaben, wobei gleiche Netzwerkpartner gleichzeitig in unterschiedlichen Funktionen und Positionen auftreten können, zum Beispiel parallel in einem Arbeitsnetzwerk, aber auch einem von Freundschaft motivierten Netzwerk mit entsprechend anderen Formen von Kooperationen (siehe auch Schweizer 1992).

Wegen der hohen Bedeutung von Gemeinschaftsleistungen für das Überleben von Haushalten und Siedlungsgemeinschaften in Dar Tama gehe ich anknüpfend an die Überlegungen der Vorkapitel auf einige institutionalisierte Modelle von Kooperation und Reziprozität insbesondere innerhalb der Dörfer, gegliedert nach nachbarschaftsspezifischen und verwandtschaftsspezifischen Modellen und Beziehungscharakteristika, ein. Diese Strukturierung dient der besseren Übersicht. Tatsächlich überlagern sich jedoch beide Formen durch die mehrdimensionalen Funktionen von Netzwerkmitgliedern und die häufige Überlappung von Verwandtschaft und Nachbarschaft. Als Datenbasis für diese Betrachtung dienen zum einen qualitative Interviews mit Mitgliedern von Kooperationsgemeinschaften und zum anderen eine Netzwerkbefragung von 15 Haushalten in einer der neun Siedlungsgemeinschaften von Kirio, *Hille*

*Beyti* (siehe Abbildung 23).<sup>217</sup> Die Angaben von 15 haushaltsvorstehenden Frauen und neun haushaltsvorstehenden Männern zu wesentlichen Charakteristika ihrer Netzwerke und Formen sozialer Assistenz tragen zur folgenden Analyse dieser Themen bei.

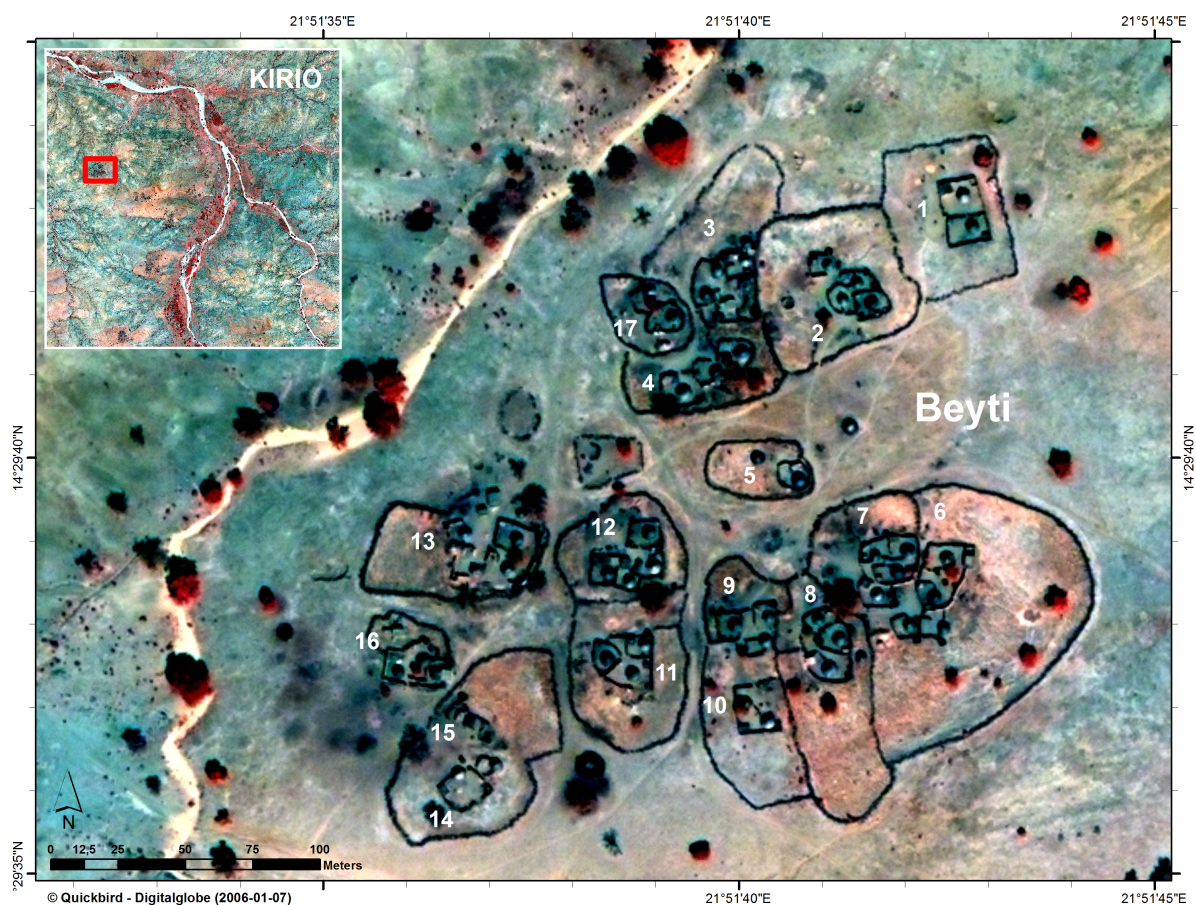


Abbildung 23: Satellitenaufnahme der Siedlung Beyti, Kirio mit Haushalten der Netzwerkbefragung

### 11.1 Das Nachbarschaftsnetzwerk

Innerhalb der dörflichen Gemeinschaft sind die direkten Nachbarn innerhalb einer Siedlung, aber auch Nachbarn anderer Siedlungen wesentliche Kooperationspartner für Haushalte. Beziehungen zu Nachbarhaushalten sind mehrdimensional, indem sie sowohl für alltägliches Handeln, als auch für verschiedene Arbeiten zum Gemeinwohl und für singuläre, reziproke Hilfeleistungen in verschiedenen wirtschaftlichen Bereichen einzelner Haushalte relevant sind. Außerdem bestehen innerhalb der Nachbarschaft oft engere, freundschaftliche Netzwerke zwischen einzelnen Personen, die in bestimmten Situationen, etwa bei persönlichen Problemen, eine besondere Rolle spielen. Innerhalb der Nachbarschaft werden auch die bereits erwähnten Schutznetzwerke gebildet, die der Sicherung von Haushaltsgütern und Ernten, der Bewachung von Vieh und der

<sup>217</sup> Beyti hatte in der Ersterfassung 2005 noch 17 Haushalte. Bis zum Zeitpunkt der Netzwerkbefragung 2006 war einer der Haushalte nach Fikine umgesiedelt. Ein weiterer wollte an dieser Befragung nicht teilnehmen.

gegenseitigen Sicherung auf den verschiedenen Wegen von Haushaltsmitgliedern dienen.

Als Grund für die Aufrechterhaltung von Netzwerken innerhalb der Nachbarschaft wurde häufig angegeben, dass man sich verstehen müsse, sonst könne man nicht miteinander leben und sonst erhalte man selbst keine Unterstützung. Keiner könne aber alles allein schaffen. Die meisten Kooperationsformen beruhen nicht direkt, aber langfristig dennoch auf Gegenseitigkeit, es sei denn, die Unterstützung gilt einem Haushalt, der in seiner Arbeitskraft aus Alters- oder Krankheitsgründen eingeschränkt ist. Häufig war die Aussage, dass man einfach helfen ginge, wenn irgendwo Hilfe gebraucht werde, weil das für das gegenseitige Verstehen wichtig sei. Aus diesem Grund bekommen auch Neuankömmlinge in einem Dorf Hirse und Geld geschenkt, um ihnen das Einleben zu erleichtern und ein gutes Verhältnis zu ihnen aufzubauen. Nachbarn, mit denen man sich nicht verstehe, helfe man eher nicht. Eine Ausnahme hiervon besteht in Konfliktsituationen von Nachbarn mit Außenstehenden, insbesondere bei Raubüberfällen und Viehdiebstählen: Dann helfen bei der Verteidigung oder bei der Suche nach der Herde auch solche Nachbarn, mit denen man im Zwist liegt. Hierbei steht also die Verteidigung der Gemeinschaft nach außen im Vordergrund. Grundsätzlich wird nicht „aufgerechnet“, wer, wem, wie viel geholfen hat. Motivation für die Teilhabe sind auch soziale Komponenten wie der Informationsaustausch und der Wunsch nach Geselligkeit. Stellt man aber fest, dass jemand anderes nie eine Gegenleistung erbringt, obwohl sein Haushalt die Kapazitäten dafür hätte, wird man langfristig die Hilfe einstellen. Häufig etablierten sich jedoch mehr oder weniger stabile Netzwerke und eine Verbindung bestimmter zugehöriger Haushalte hilft sich regelmäßig gegenseitig. Im Folgenden stelle ich nun einige weitere typische Kooperationsformen vor, die innerhalb der Nachbarschaft von Kirio relevant waren.

### 11.1.1 Alltägliche Haushaltsaktivitäten und das Teilen von Nahrungsmitteln und Gütern

Direkte Nachbarschaft spielt insbesondere für Frauen eine zentrale Rolle in alltäglichen haushaltsnahen Aktivitäten. Es besteht ein enger Austausch zwischen direkten Nachbarn, man bereitet Essen und teilt Speisen, passt gegenseitig auf die Kinder auf, gibt auf benachbarte Gehöfte und zugehöriges Vieh wie Pferde oder Esel acht, leiht sich oder tauscht Nahrungsmittel oder Haushaltsgegenstände, geht gemeinsam auf Holzsuche (siehe Abbildung 24) oder zum Markt und unterstützt sich in Krankheitsfällen. Auch erledigen Nachbarn Einkaufsaufträge untereinander, wenn ein anderer nicht selbst zum Markt gehen kann.



Von allen zu ihren Netzwerken befragten Frauen in Beyti (n=15) gaben alle an, ausschließlich innerhalb der direkten Nachbarschaft Güter zu leihen. Während Frauen häufig kleine Haushaltsgegenstände oder Nahrungsmittel leihen, ist dies für Männer eher unüblich. Männer leihen eher Geld oder im Notfall Saatgut, wobei sie sich dann an Freunde oder nahe Verwandte wenden.



Abbildung 24: Gemeinsame Holzsuche

Während die Frauen sowohl allein als auch in kleinen Gruppen mit direkten Nachbarinnen essen, nehmen alle Männer (n=9) ihre abendliche Mahlzeit meist in größerer Runde im *darra* des Dorfes ein. Dabei bringen sowohl Männer als auch Frauen ihre selbst bereiteten Speisen mit, es sei denn sie werden spontan zu einem gemeinsamen Essen eingeladen. In arbeitsreichen Jahreszeiten wird jedoch eher allein gegessen, weil die Nachbarn dann zu unterschiedlichen Zeiten in ihr Gehöft zurückkehren. Da sehr selten Vieh geschlachtet wird, spielt das Teilen von Fleisch in Kirio eine untergeordnete Rolle (vgl. Spittler 1998; Meier 1995: 86 ff.; Berzborn 2004: 347 ff.). Kauft ein Haushalt ein Stück Fleisch auf dem Markt ein, wird dies normalerweise nicht aufgeteilt, sondern gegebenenfalls werden nur spontane Besucher zum gemeinsamen Essen eingeladen. Größere Fleischmengen, etwa eine geschlachtete Ziege, werden in der nahen Nachbarschaft verteilt. Allerdings werden hier vorwiegend besonders nahestehende Haushalte gewählt, die reziprok ebenfalls gelegentlich Fleisch nachbarschaftlich teilen. Hat man viel Fleisch, wird dies unter allen Nachbarn aufgeteilt, weil es ohnehin nicht bevorratet werden kann. Das Teilen von Mahlzeiten erfolgt insgesamt reziprok. Es wird erwartet, dass alle Haushalte sich gelegentlich an der Verteilung beteiligen, jedoch ist dies für arme Haushalte oder Haushalte in Krisensituationen wie Krankheit nicht gleichfalls



notwendig. Auch auf Märkte gingen alle befragten Frauen gemeinsam mit Nachbarinnen aus Beyti, während die Männer auch mit Männern aus anderen Dörfern und Dorfteilen gingen. Alle befragten Personen gaben an, dass dies für den Schutz und die gegenseitige Hilfe auf dem Markt notwendig sei.

Nahestehende Nachbarn profitieren auch von den Lohneinkünften von benachbarten Haushalten, indem verdienende Haushaltsmitglieder, insbesondere Söhne, die einer Lohnarbeit nachgehen, kleine Anschaffungen für diese tätigen. Bei der Rückkehr aus der Stadt werden zum Beispiel Zucker und Tee oder kleine Haushaltsgegenstände mitgebracht. Dies wird von finanziell besser gestellten Haushalten erwartet, ohne dass dafür eine Gegenleistung angeboten oder erwartet wird. Moralische Grundlage ist hierbei insbesondere die religiöse Verpflichtung eines Muslims, Reichtum und Besitztümer an ärmere Menschen zu verteilen (siehe Kapitel 8.6.2).

Diese Formen der Kooperation, die mit alltäglichem Handeln verknüpft sind, sind in ihrem Umfang oder ihrer Dauer nicht limitiert. In den meisten Fällen sind sie reziprok und es wird hierbei ebenfalls erwartet, dass sie nicht auf Kosten Einzelner ausgenutzt werden. Die Gemeinschaftsaktivitäten innerhalb der direkten Nachbarschaft dienen einerseits der Stärkung des sozialen Zusammenhaltes, dem Teilen von Informationen zur Reduzierung von Transaktionskosten (z. B. wo werden Arbeiter gesucht, was gibt es gerade besonderes auf dem Markt) und andererseits – durch die gegenseitige Beaufsichtigung – dem Schutz von Haushaltsgütern sowie – durch die Vergemeinschaftung von Wegen – dem Schutz von Personen.

### 11.1.2 Unterstützung bei individuellen Krisen

Gerät ein Haushalt innerhalb einer Siedlungsgemeinschaft in eine Krisensituation, etwa durch Krankheit oder den Tod eines Haushaltsmitgliedes oder aber bei Ernteverlusten zum Beispiel infolge eines Heuschreckebefalls, kann er von den direkten Nachbarn, aber auch von entfernter lebenden Verwandten soziale Assistenz erwarten. Diese besteht zum Beispiel im Teilen oder Spenden von Nahrungsmitteln und Geld, der vorübergehenden Versorgung zum Haushalt gehörender Kinder mit Essen oder der Unterstützung in Arbeitsprozessen innerhalb des Haushaltes. Haushalte in Krisensituationen erhalten auch Unterstützung aus Gemeinschaftsfonds eines Dorfes, etwa aus den *zakat*-Rücklagen oder den Gemeinschaftsspeichern von Genossenschaften, sofern der Haushalt dort Mitglied ist.

In individuellen Krisenfällen wird auch längerfristig Unterstützung geleistet, bis der betreffende Haushalt seine Situation ausreichend stabilisieren kann oder eine andere Lösung gefunden ist. Dabei wird erwartet, dass der Haushalt alles unternimmt, um schnellstmöglich seine Unabhängigkeit wieder herzustellen, etwa indem abwesende

Haushalts- oder Familienmitglieder zur dauerhaften Assistenz herbeigerufen werden oder beispielsweise eine verwitwete Frau möglichst schnell wieder an einen anderen Mann, häufig den Bruder ihres verstorbenen Mannes, verheiratet wird. Es ist auch möglich, dass eine andere männliche Person, etwa einer ihrer Brüder oder Onkel, die „Verantwortung“ für sie übernimmt, damit die Gemeinschaft von der Versorgung ihres Haushaltes entlastet wird. Eine direkte Gegenleistung wird auch für eine solche Unterstützung durch Haushalte nicht erwartet, jedoch wurde betont, dass jeder Haushalt in eine solche Notlage geraten und damit auf die Unterstützung der anderen angewiesen sein könne. Die Hilfeleistung eines Haushaltes schloss also die Überlegung ein, dass er an einem unbestimmten Zeitpunkt in der Zukunft ebenfalls Leistungen des anderen Haushaltes benötigen könnte. Als Voraussetzung für die Unterstützung dieser Art zwischen Haushalten wurde jedoch das gegenseitige gute Verstehen angegeben. Als risikominimierende Strategie für individuelle Krisensituationen war es also ebenfalls wichtig, gute Beziehungen mit den umgebenden Haushalten zu pflegen. Ein Befragter merkte an, dass Haushalte, die nicht in das gegenseitige Verstehen investieren auch die ersten seien, die in einer Krisensituation abwanderten (I. B. 17.04.2006). Dies lässt darauf schließen, dass die Kooperation mit anderen wesentlich ist für die erfolgreiche Bewältigung von Krisen.

Deutlich abgegrenzt wurde von den meisten Befragten der Fall einer Krise, die alle Haushalte betrifft, etwa eine Dürre. Haushalte beschränken dann die gegenseitige materielle Unterstützung auf ein Minimum, so werde auch das Teilen von Nahrungsmitteln nach und nach eingestellt und Nahrungsmittelvorräte halte man verdeckt (A. B. 24.01.2006). Ähnliches berichtet beispielsweise Spittler (1989) von Krisenstrategien der Tuareg.

Die Qualität von Nachbarschaftsnetzwerken einer Siedlung oder zwischen Siedlungen verändert sich, wenn ein Haushalt seinen Wohnplatz verändert. Die wesentliche Voraussetzung für die tägliche Interaktion, Unterstützung und soziale Kooperation, nämlich die räumliche Nähe, ist dann nicht mehr gegeben. Gegebenenfalls bleiben enge Verbindungen aus dem früheren Nachbarschaftsnetzwerk jedoch bestehen und werden von anderen Kooperationsformen, etwa in Form der Teilnahme an außergewöhnlichen Aktivitäten wie Festivitäten oder dem Bau einer Hütte, ersetzt. Ehemalige Nachbarschaftsnetzwerke können bei einer Rückkehr in die gleiche Siedlung jedoch reaktiviert werden. Auf diese Weise überdauern sie auch eine temporäre Migration eines Haushaltes und leisten eine Hilfestellung bei dessen Reintegration. Dies ist insbesondere relevant, wenn Haushalte infolge von Krisen flüchten mussten (siehe UNRISD 1996: 125). Gleiches gilt auch für andere Netzwerke außerhalb der Siedlung, Freundschaften und verwandtschaftliche Netzwerke.

### 11.1.3 *todju* und *awana* – Reziproke Arbeitskooperationen und andere Gemeinschaftsarbeiten

Für singular anfallende Arbeiten wie Bau- und Feldarbeiten unterstützen sich Nachbarn mit spezifischen Arbeitskooperationen vieler (*todju*, arab. *nefir*) oder weniger (1-2) Personen (*awana*, arab. *moussa'ada*). Wesentliches Merkmal dieser Arbeitsgemeinschaften ist im Gegensatz zu alltäglicher sozialer Kooperation zwischen Haushalten, dass sie normalerweise auf Kurzfristigkeit beruhen. Das heißt, Arbeitskooperationen, wie ich sie im Folgenden beschreibe, sind auf die Unterstützung über wenige Tage (ein bis zwei) hinweg beschränkt. Auch basiert diese Art der Hilfe auf einer ausgeglichenen Reziprozität. Es wird erwartet, dass einem Haushalt, der Helfer für bestimmte Arbeiten in einen anderen Haushalt entsendet, im Gegenzug auch einmal geholfen werden wird. Benötigt ein Haushalt mehr oder längere Unterstützung, muss er auf verwandtschaftliche Hilfe zurückgreifen. Verwandte helfen dann auch zwei bis drei Tage, wenn sie gerade keine eigenen zeitintensiven Arbeiten verrichten müssen oder z. B. die Feldarbeiten bereits abgeschlossen haben. Die Arbeitszeit wird dann genutzt, um sich zu unterhalten und Neuigkeiten auszutauschen und dient auf diese Weise auch der Pflege sozialer Beziehungen. Über solche Zeiträume hinausgehende Arbeitsleistungen können nur über den Einsatz von Lohnarbeitern kompensiert werden. Eine Ausnahme von der Regel der Kurzfristigkeit bildet die gemeinsame Viehweide, bei der alle beteiligten Haushalte zur Optimierung von Arbeitskrafteinsatz Herdenteile zusammenlegen und abwechselnd einen Hirten stellen, jeder einen Hirten stellt oder gemeinsam Lohnhirten bezahlt werden. In diesem Fall hat jeder Haushalt ein wesentliches ökonomisches Interesse an der Kooperation, indem jeder Kapital beisteuert. Für Weidekooperationen werden nicht zwangsläufig direkte Nachbarn gesucht, sondern solche, die ähnliche Viehbestände und gute Hirten haben und mit denen man sich gut versteht. Die Hirten wechseln sich dann nach festen Rhythmen ab, falls ein Hirte wegen Krankheit oder anderen Verpflichtungen ausfällt, springt man auch wechselseitig für ihn ein.

*Todju* und *awana* beziehen sich auf alle Arbeiten in Kooperation mit den Mitgliedern anderer Haushalte, die für besonders intensive Arbeitsprozesse eines Haushaltes beansprucht werden, die dieser im Rahmen der ihm intern zur Verfügung stehenden Arbeitskraft kaum leisten kann oder die ohne Unterstützung durch andere sehr viel Zeit beanspruchen würde, sodass beispielsweise Schäden an Ernten zu befürchten sind. Die Zeit der Feldbestellung ist eine besonders intensive Zeit nachbarschaftlicher Kooperation. Dann bilden Haushalte neben Kooperationen zur gemeinsamen Viehweide auch Arbeitsgemeinschaften für aufwendige Arbeitsprozesse im Feldbau selbst. Für Hilfeleistungen dieser Art bittet man besonders in solchen Haushalten um Unterstützung, die viele Mitglieder haben, weil angenommen wird, dass diese eher von ihrer

verfügbaren Arbeitskraft abgeben können als andere. Zunächst werden meist nur die Haushalte in der eigenen Siedlung gefragt, bevor auch in anderen Dorfteilen um Unterstützung gebeten wird. Im Idealfall kommen so bis zu einem Dutzend Männer und Frauen zusammen, die beispielsweise das Feld gemeinsam bestellen oder die Ernte einholen oder die Frauen gemeinsam die Hirseernte dreschen und in die Vorratsspeicher transportieren. Da sich Haushaltsmitglieder für Gemeinschaftsarbeiten abwechseln, bleibt die Arbeitsleistung einzelner Mitglieder begrenzt. Dazu befragte junge Männer gaben meistens an, pro Saison zwischen vier und sieben Haushalten bei Arbeiten behilflich zu sein.



Abbildung 25: Gemeinsames Hirsestampfen für ein Festessen

Männer bringen zum Arbeitseinsatz Materialien mit, bei einem Hausbau zum Beispiel Stroh, Stöcke und Holz, und Frauen bereiten das Essen zu (siehe Abbildung 25,



Abbildung 26). Es ist üblich, den Arbeitern eine gute, möglichst fleischhaltige Mahlzeit für ihre Unterstützung anzubieten. Für einen *todju*-Einsatztag wird üblicherweise eine Ziege geschlachtet und ausreichend süßer Tee zur Stärkung gereicht. Wenn Haushalte sich keine Ziege leisten können oder im Falle, dass nur zwei bis drei Leute an den Arbeiten teilnehmen, wird ein Huhn geschlachtet oder Hirsebrei mit einer Soße serviert.



Abbildung 26: Gemeinsame Essenszubereitung (u.a. *kissar*, *ea*)

Wenn Personen mehrere Tage in einem Haushalt aushelfen, erhalten sie oft kleine Geschenke. Helfen zum Beispiel junge Frauen zwei bis drei Tage beim Dreschen einer guten Hirseernte mit, erhalten sie ein paar *koro* der gedroschenen Hirse und etwas Seife oder Pomade als Geschenk. Die befragten Frauen gaben an, dass dies aber nicht ihre Motivation sei zu helfen, sondern dass man das Dreschen nicht allein schaffen könne und sie auch auf die Hilfe der anderen angewiesen seien.

Grundsätzlich wird von Haushalten erwartet – und das gilt für alle Formen gegenseitiger Unterstützung – dass sie zunächst versuchen, soviel wie möglich der anfallenden haushaltsinternen Tätigkeiten sowie Arbeiten im Zusammenhang von Vieh, Anbau und Hausbau selbständig zu erledigen. Es wird erwartet, dass die Kapazität von Gemeinschaftsleistung nicht für einen eigenen ökonomischen Gewinn ausgenutzt wird.

#### 11.1.4 Genossenschaften als kooperative Absicherung

Eine besondere Kooperationsform zwischen bäuerlichen Haushalten ist die Organisation und Kooperation in Genossenschaften. Zum Untersuchungszeitpunkt existierten in Kirio

zwei aktive Genossenschaften. Eine der Genossenschaften bestand in Fikine aus 34 Haushalten. Die andere bestand aus etwa 100 Haushalten aus allen anderen Dorfteilen. Innerhalb der Genossenschaften wurden gemeinschaftlich Felder bewirtschaftet, dazu kamen die Mitglieder in der Saison ein Mal pro Woche zum Arbeitseinsatz zusammen. Nichterscheinen wurde jeweils mit 1.000 FCFA Strafgeld geahndet. Die Ernteerträge wurden auf lokalen Märkten verkauft und der Erlös in einer Gemeinschaftskasse für verschiedene Zwecke angespart. In einem Fall sollte ein Auto angeschafft und ein gemeinsames Lagerhaus gebaut werden, in dem anderen Fall sparte man für den Bau eines Schulgebäudes und für den Kauf von Arbeitsgeräten. Eine der Genossenschaften hatte bereits einen Pflug, die andere eine Diesel-Motorpumpe angeschafft. Aus den Spareinlagen konnten sich Genossenschaftsmitglieder für private Projekte Geld borgen, wenn die anderen Mitglieder damit einverstanden waren. Für die Kredite wurden 4 % Zinsen monatlich fällig. Aus den Getreidespeichern der Genossenschaft konnten sich Bedürftige auch Hirse borgen, etwa als Saatgut, wenn die eigenen Vorräte noch vor der Regenzeit aufgebraucht waren. Auch hierfür wurden Zinsen eingenommen. Zudem gab die nationale Hilfsorganisation SECADEV gelegentlich Kredite für bestimmte Anschaffungen. Auch waren 2006 Saatgut und Arbeitsgeräte von SECADEV verteilt worden und regelmäßig führten Mitarbeiter Schulungen in Anbaumethoden durch.

Von beiden Kooperativen wurde angegeben, dass die Mitgliedschaft auf die Bewohner weniger Dorfteile beschränkt bleiben sollte, weil sich die Organisation darüber hinaus als schwierig gestaltete. Dafür wurden insbesondere die Entfernung zueinander und die Schwierigkeiten bei der Informationsübertragung angegeben. Demnach funktionierten Kooperationsnetzwerke besser in räumlicher Nähe.

Die Mitgliedschaft in einer Genossenschaft hatte das Teilen von Produktionsmitteln und die gemeinschaftliche Investition in Güter, die allen beteiligten zugute kommen, zum Ziel. Durch den Zugang zu Krediten und Saatgut für Notfälle boten sie Haushalten außerdem eine weitere Möglichkeit, sich gegen individuelle Krisen abzusichern.

## 11.2 Verwandtschaft und Freundschaft

### 11.2.1 *tinong* – Verwandtschaftliche Netzwerke und Verpflichtungen

Neben den nachbarschaftlichen Netzwerken sind für die Tama ihre verwandtschaftlichen Bindungen von herausragender Bedeutung. Verwandtschaft bestimmt über die Identität einer Person; ihre Abstammung ist für ihre Verortung und auch für ihre Stellung innerhalb der Gemeinschaft von großer Bedeutung. Während Kooperationen innerhalb der Nachbarschaft eine wichtige Unterstützung in alltäglichen Belangen darstellen, ist die Verwandtschaft ein lebenslang unterstützendes Netzwerk für

persönliche Entscheidungen oder außergewöhnliche Situationen, in die eine Person gerät. So leisten Verwandte gegebenenfalls langfristig oder lebenslang Hilfe in Lebenskrisen, etwa bei Krankheit, dem Ausfall von Arbeitskraft innerhalb eines Haushaltes, dem Verlust von Ernten und Vieh oder etwa beim Tod von Haushaltsvorständen und die Aufnahme verwaister Kinder. Auf Verwandtschaft basierende Beziehungen sind normalerweise durch generalisierte Reziprozität gekennzeichnet. Dennoch kann ein Hilfe leistender Verwandter, der die Verantwortung für eine Person übernommen hat, erwarten, dass diese ihm ebenfalls Unterstützung leistet, sofern sie dazu in der Lage ist. Dies kann beispielsweise durch die Unterstützung in eigenen Vorhaben, die Bereitstellung von Arbeitskraft oder aber auch eine spätere Hilfeleistung erfolgen, sofern ein Verwandter selbst in eine Notlage gerät. Insofern dient auch diese Hilfestellung zwischen Verwandten zur Pflege und Aufrechterhaltung persönlicher Netzwerke, die gegebenenfalls selbst einmal beansprucht werden müssen. Unter Verwandten ist es zudem grundsätzlich üblich, Ressourcen umfangreich zu teilen. Wenn ein naher Verwandter einen finanziell besser gestellten Verwandten um etwas bittet, muss dieser es ihm uneingeschränkt zur Verfügung stellen. Dies unterliegt der gesellschaftlichen Norm des Teilens von Gütern, wie ich hinsichtlich der Distribution von Einkommen bereits beschrieben habe. Der Umverteilungszwang innerhalb der Verwandtschaft bedeutet eine hohe Belastung für einzelne Personen innerhalb dieses Distributionssystems und führt häufig dazu, dass Personen Güter und finanzielle Mittel zu verstecken suchen, um nicht „ärmer zu werden als vorher“ (A. D. 10.01.2007).

Hinsichtlich der sozialen Verantwortung innerhalb der Verwandtschaft differenzieren die Tama traditionell verschiedene Verwandtschaftslinien.<sup>218</sup> Wie im Zusammenhang der Sozialstruktur deutlich wurde, unterscheiden die Tama männliche Verwandte patrilinearere Seite und deren Nachkommen, *kiti kor*, was mit „vom gleichen Knochen“ übersetzt wird, und alle weiblichen Verwandten des Vaters und ihre Nachfahren sowie alle matrilinearen Verwandten, *iye kor*, was „von gleichem Blut“ bedeutet. Die Verwandtschaftsgrade entscheiden über verpflichtende Hilfestellungen und individuelle Reziprozität. Verwandte von *iye kor* sind für materielle, soziale und emotionale Unterstützung von herausragender Bedeutung. Sie verteidigen sich demnach in jeder Situation und stehen einander in Gefahrensituationen bei - „sie sterben mit mir“ (A. B. 25.12.2006). Ging ein Mann zum Beispiel auf Jagd nach Raubtieren, als es diese in Dar Tama noch gab, nahm er bevorzugt Verwandte von *iye kor* mit, etwa die Kinder der Schwester, weil diese ihn niemals zurückgelassen hätten. Bis heute gilt für einen Krisenfall, wie etwa eine Dürre, dass die Verwandten von *iye kor* sich intensiver durch

---

<sup>218</sup> Zur aufsteigenden matrilinearen und patrilinearen sowie zur absteigenden Verwandtschaftsterminologie der Tama siehe Anhang.

gegenseitige Hilfeleistungen beistehen, als die von *kiti kor*. Die Linie von Verwandten gleichen Blutes wird als die mit mehr „Liebe“ beschrieben (A. B. 25.12.2006). Ähnliches berichtet Jungstand von den Zaghawa Kobe. Eine ganz besondere Stellung nimmt dort etwa der Mutterbruder ein, der als wichtiger als der eigene Vater hinsichtlich materieller und emotionaler Unterstützung beschrieben wird. Auch bekämen Zaghawa-Frauen häufig mehr Geld von ihren Brüdern als von ihren Männern (Grit Jungstand 26.02.2014).

Die Verbindung zu Verwandten „gleichen Knochens“, also zu männlichen Verwandten der Vaterseite, wird von den Tama dennoch als stärker wahrgenommen. Ein Informant gab an, es sei „eben der Vater“ mit der Anmerkung, dass diese Verbindung unübertroffen sei in der Intensität ihrer Verbundenheit. Diese Verbundenheit gilt im Sinne der gemeinsamen Abstammung, nicht jedoch hinsichtlich der Solidarität untereinander. Der Vater stellt die Brücke zu den Ahnen dar, seine Kinder nehmen seine ethnische Zugehörigkeit und Klanzugehörigkeit an und tragen auf diese Weise zur Erhaltung des Klans und der Tama-Gemeinschaft bei. Überraschender Weise fügte ein Informant an, dass man sich in Notsituationen jedoch von Verwandten aus *kiti kor* keine Hilfe erhoffen könne (A. B. 25.12.2006). Anderes gilt im Falle von Blutgeldzahlungen. Für eine *diya* tragen Verwandte von *kiti kor* einen erheblich größeren Anteil als die Verwandten von *iye kor*, die nur etwa ein Viertel übernehmen. Hier übernehmen die die Klanzugehörigkeit definierenden Verwandten also eine größere Kollektivverantwortung. In diesem Sinne kann *kiti kor* als Verbindung der Tama mit ihrem Land, ihrer Geschichte und ihren Ahnen als Identitäts-Gemeinschaft oder Wir-Gruppe in Abgrenzung und zum Schutz gegenüber *außen* verstanden werden, während die *iye kor* zur individuellen Überlebenssicherung von Haushalten und Individuen *innerhalb* dieser Gemeinschaft von größerer Bedeutung ist.

### 11.2.2 Freundschaft

Eine besondere Form von Vernetzung und Kooperation jenseits der Verwandtschaft, die ähnlich fest und verlässlich beschrieben wird, ist die Freundschaft zu bestimmten Personen (befreundet sein: *adjil kunuko*). Die meisten der hinsichtlich ihrer Netzwerke befragten Haushaltsvorstände (n=24) benannten einen relativ kleinen Personenkreis von etwa einer bis höchstens vier Personen als Freunde oder Freundinnen.

Ausschlaggebend für einen guten Freund oder eine gute Freundin war für die meisten, dass man zum Beispiel durch Nachbarschaft oder gemeinsame Freizeitaktivitäten viel Zeit miteinander verbracht hat und sich gut kennt. Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft waren die wichtigsten Charaktereigenschaften eines Freundes oder einer Freundin. Freunde werden häufig als Netzwerkpartner genannt, wenn es um einen Rat (*wusi* oder arab. *djanut*) und um Unterstützung in einer vertraulichen Angelegenheit (*schaura*), zum



Beispiel Geldsorgen oder emotionale Probleme, geht. Wie Verwandte werden Freunde auch möglichst häufig besucht, um die Beziehung aufrecht zu erhalten.

### 11.3 Verleihen und Leihen von Geld und Gütern

Über das Teilen von Ressourcen im Sinne uneingeschränkter Reziprozität, also ohne eine Gegenleistung oder die Rückgabe zu erwarten, hinaus, ist es innerhalb enger persönlicher Netzwerke insbesondere in verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Netzwerken möglich, Geld und Güter zu borgen (*isigo*) und zu leihen (*tan*). Dies betrifft Geld oder Geldwerte, die einen bestimmten Betrag überschreiten. Der Grenzbetrag zwischen Abgaben und Leihgaben unterliegt gesellschaftlichen Normen, die sich sowohl an der konkreten Lebens- und Kapitalsituation des Leihenden als auch des Verleihenden orientieren. Von den meisten der dazu befragten männlichen Haushaltsvorstände (7, n=9) wurde ein Grenzbetrag von 5.000 FCFA genannt, ab dem nicht mehr um eine Spende, sondern um eine Leihgabe gebeten wurde. Frauen leihen normalerweise kein Geld, sondern bitten ihre Männer um Geldbeträge für die haushaltsnahe oder persönliche Nutzung oder verkaufen einen Teil der Ernteerträge. Dennoch ist es möglich, dass Frauen Verwandte ersten Grades, insbesondere von *iye kor*, um Geldmittel als Spende oder Leihgabe bitten. Benötigt jemand einen größeren Geldbetrag, wird er mehrere Personen um kleine Summen bitten (*demand sharing*), sofern er genügend Personen mit Zugang zu Bargeld in seinem Netzwerk hat. Sofern angekündigt wurde, dass man das Geld zurückgeben werde, wird dies vom Leihenden möglichst bald erwartet. Der Leihende wird ebenfalls alles daran setzen, die Summe recht bald zurückzuzahlen, damit er seine Kreditwürdigkeit innerhalb seines Netzwerkes aufrechterhält. Viele beklagten dennoch, dass sie Leihgaben nicht zurückerhielten, weil die leihenden Haushalte entweder in ein erfolgloses Geschäft investiert haben oder keine anderen Ressourcen liquidieren konnten. War die Rückgabe nicht angekündigt, wird ohnehin keine Rückgabe erwartet. Geld zu verleihen, ist daher mit gewissen Risiken verbunden, weil der Zugriff auf die „ausgelagerte“ Ressource behindert ist und nie sicher ist, ob man sie überhaupt zurückerhält. Es ist daher nicht als Wertanlage oder Investition in (verwandtschaftliche) Netzwerke zu verstehen (siehe Rössler 1997: 322).

### 11.4 Gender- und Altersspezifika von Kooperationsleistungen

Männer und Frauen, Junge und Alte spielen unterschiedliche Rollen im sozialen Vernetzungsgeflecht von Haushalten. Grundsätzlich pflegen alle Haushaltsmitglieder Netzwerke, die der Sicherung von Haushalten in Krisenzeiten und der Minimierung von Gefahren zugute kommen können. Während der Schwerpunkt von Frauen eher auf Kooperationen im unmittelbaren Umfeld der Siedlungsgemeinschaft liegt, haben

Männer als Vorstände mehrerer Haushalte in verschiedenen Dörfern und Dorteilen, durch häufigeres und weiteres Reisen und gegebenenfalls durch die Anbindung an Lohnarbeitsmärkte einen größeren Bewegungsradius und dadurch häufig räumlich weiter reichende Netzwerke.

Für Kooperationsleistungen, die in erster Linie mit physischer Arbeitskraft assoziiert sind, also *todju* und *awana*, werden meist jüngere Haushaltsmitglieder als Vertreter von Haushalten entsendet. Junge Frauen helfen zum Beispiel beim Dreschen oder bei der Vorbereitung von Festivitäten in anderen Haushalten, während junge Männer den Nachbarn beim Bau von Hütten und Zäunen oder bei der Ernte Unterstützung leisten. Ältere Männer und Frauen übernehmen zum einen die Koordinationsaufgaben hinsichtlich anfallender Gemeinschaftsarbeiten und legen fest, welche Haushaltsmitglieder daran teilnehmen sollen. Zum anderen beteiligen sie sich gelegentlich auch mit Fachwissen an den Arbeiten, wenn es um etwas geht, in dem sie besondere Kenntnisse haben (Lehmherstellung, Impfkationen von Vieh) oder wenn ein besonderes persönliches oder ökonomisches Interesse besteht (Genossenschaften, Viehweide, Bau von Gemeinschaftsgebäuden).

Auch Kinder sind an der Aufrechterhaltung und Pflege von Kooperationen beteiligt, indem sie beispielsweise als Hirten für die gemeinsame Weide von Herden mehrerer Haushalte eingesetzt werden. Auch bilden sie bereits eigene, freundschaftliche Netzwerke untereinander und gehen gemeinsam Wasser holen oder Holz sammeln, was neben der gegenseitigen Hilfe bei diesen Arbeiten und der Geselligkeit auch einen Sicherheitsaspekt hat.

Die Migration junger Haushaltsmitglieder hat für die Vernetzung von Haushalten einschneidende Konsequenzen. Verlassen junge Männer als Arbeitskräfte ihre Haushalte, gehen sie nicht nur für haushaltsinterne Tätigkeiten verloren, sondern ihre Haushalte können gegebenenfalls auch nicht mehr in gleichem Maße an Kooperationsleistungen teilnehmen. Längerfristig werden sie daher weniger von der Unterstützung durch solche Netzwerke profitieren können. Dieses Problem kann insofern aufgefangen werden, als dass fehlende Arbeitskraft mit Geld, dass die jungen Männer beispielsweise aus Lohnarbeit nach Hause schicken, und für das Arbeiter angestellt werden können, ausgeglichen werden kann. Eine Migration ohne die Aussicht auf finanzielle Unterstützung des Herkunftshaushaltes belastet insbesondere arme Haushalte in ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die Entscheidung für eine Schulbildung für Mädchen und Jungen in Guereda oder Abeche ist daher auch von der materiellen Situation von Haushalten abhängig. Vor diesem Hintergrund muss auch die Abwanderung von jungen Männern in den militanten Widerstand, der kaum mit finanziellen Gewinnen assoziiert war, als

gravierender Einschnitt in die Leistungsfähigkeit von Haushalten hinsichtlich interner, aber auch externer und kooperativer Arbeitsleistung verstanden werden.

Alle Haushalte beteiligen sich nach ihren individuellen Möglichkeiten an der gegenseitigen Hilfestellung für andere Haushalte. Wesentliche Motivation dafür ist einerseits die moralische Verantwortung für Verwandte, Freunde und nahe Nachbarn, die neben dem Interesse an der Minimierung von Konflikten zur Persistenz sozialer Kohäsion innerhalb der Gemeinschaft auch mit religiösen Vorstellungen von Frömmigkeit und Glaubensstreue und der uneigennützigen Hilfe für Mitglieder der Gemeinschaft verknüpft ist. Mit Hilfe von Kooperationsleistungen können sowohl kurzfristige (innerhalb der Nachbarschaft) als auch längerfristige (innerhalb der Verwandtschaft) wesentliche Schwankungen oder Defizite im Arbeitskraftpotenzial von Haushalten ausgeglichen werden. Die institutionalisierte Form reziproker Unterstützung bezieht dabei individuelle Voraussetzungen einzelner Haushalte mit ein. Auch wenn Kooperationen und Reziprozität nicht mit der Erwartung einer direkten Gegenleistung assoziiert sind, sind sie dennoch nicht als gänzlich uneigennützig zu interpretieren. In Anbetracht der multiplen Risiken, denen alle Haushalte in Dar Tama ausgesetzt sind – auch wenn die individuelle Vulnerabilität sich entsprechend des vorhandenen Kapitals unterscheidet – sind für alle Haushalte mögliche zukünftige Unterstützungsleistungen durch andere Haushalte und Individuen zur Risikominimierung relevant.

Kooperationen sind als risikominimierende Strategie zu verstehen, indem sie insbesondere für die Bewältigung individueller Krisen relevant sind, mangelnde Arbeitskraft ausgleichen und Kapital durch gemeinsame Überwachung schützen. Dennoch sind solche Kooperationen nicht immer erfolgreich, um Schäden von Haushalten abzuwenden. Dies ist insbesondere der Fall, wenn viele Haushalte von ähnlichen Schäden und Verlusten in mehreren Einkommensbereichen betroffen sind, wie es etwa in Dürreepisoden der Fall ist. Aber auch die politische Krise, die sich seit den 1990er Jahren bis zum Untersuchungszeitpunkt in Dar Tama zugespitzt hatte, bedrohte das Kapital von Haushalten in vielerlei Hinsicht, wie im vorangehenden Kapitel gezeigt wurde. Die daraus resultierenden Gefahren konnten auch soziale Kooperationen nur begrenzt kompensieren. Die Aggressionen gegen Tama und Tama-Haushalte hatten zu dieser Zeit einen systematischen Charakter angenommen, indem gezielt Tama-Besitz gestohlen oder zerstört wurde und Tama in ihrer wirtschaftlichen und physischen Bewegungsfreiheit deutlich eingeschränkt wurden. Im Angesicht der Bedrohung ihres bereits dezimierten Kapitals und als Reaktion auf das Scheitern zahlreicher Anpassungsstrategien, insbesondere auch der erlebten Grenzen gemeinschaftlicher Schutzkooperationen,

sahen viele Haushalte kaum noch Zukunftsperspektiven innerhalb ihrer Dörfer. Besonders junge Leute waren bestrebt, Dar Tama zu verlassen, um sich an einem anderen Ort eine Zukunft aufzubauen. Einige unter ihnen erhofften sich, das Problem „an der Wurzel“ packen zu können und beteiligten sich am Versuch eines militärischen Umsturzes der repressiven, Zaghawa dominierten Regierung um Präsident Déby. Dieser Thematik der Anwendung von Gewalt als risikominimierende Strategie ist der folgende Abschnitt gewidmet.

## 12 Gewalt als risikominimierende Strategie

Die Ergebnisse des Haushaltssurveys und der Schlüsselinterviews in Dar Tama haben gezeigt, dass die Schadensanfälligkeit der meisten der ausgeübten, diversifizierten wirtschaftlichen Strategien durch die politische Dominanz der Zaghawa und die Präsenz bewaffneter Bideyat und Borogat in Dar Tama seit der Machtergreifung durch Präsident Deby als deutlich erhöht bewertet wurde. Früher erfolgreiche Mediations- und Lösungsstrategien bei Konflikten mit benachbarten Gruppen verloren mit deren Erstarken innerhalb der nationalen Politik und der Ausrüstung mit automatischen Waffen ihre Funktionalität. Viele Tama befürchteten den Zusammenbruch ihres wirtschaftlichen Überlebens durch den Verlust der Kontrolle über Ressourcenzugänge und das zunehmende Scheitern risikominimierender Strategien in Dar Tama. Die Flucht aus der Region hätte zudem womöglich deren gänzlichen Verlust an die konkurrierenden Bevölkerungsgruppen insbesondere in Bezug auf Landbesitz bedeutet. Im Angesicht ihres fehlenden Einflusses auf politischer Ebene und der Perspektivlosigkeit der jungen Generation wanderten bereits in den 1990er Jahren und in einer zweiten Welle Mitte der 2000er Jahre viele junge Männer aus Dar Tama in den bewaffneten Widerstand ab, um dem Treiben der Zaghawa-Eliten im Staat mit Gewalt Einhalt zu gebieten und das Zugangsrecht zu Ressourcen in Dar Tama zurück zu erkämpfen. Alle befragten Opponenten gaben einen Wechsel der Regierung als ihre Motivation zur Beteiligung an, in der Überzeugung, die Situation werde sich nicht verbessern, solange Präsident Déby und seine Verwandtschaft die Vormachtstellung im Staat inne halten und der persönlichen Bereicherung frönen.

Wie eingangs dieser Arbeit anhand der Analysen von Bernal (2009, 2011) diskutiert wurde, können risikominimierende Strategien unter anderem anhand der ihnen zugrunde liegenden Gefahren differenziert werden, so etwa anhand politischer Risiken im Kontext gewaltsamer Konflikte. Als Reaktion auf Auswirkungen gewaltsamer Konflikte identifiziert Bernal die Anwendung von Gewalt als mögliche risikominimierende Strategie, sofern sie (a) auf sowohl die Regulation von ökonomischen Schäden als auch die Sicherung von physischem, humanem und sozialen Kapital abzielt und (b) die

Reduktion von Risikosituationen von systematischer Zerstörung von Kapital und dem Entzug von Zugangsrechten zu Ressourcen durch die Schwächung der gegnerischen Partei zum Ziel hat (Bernal 2009: 121 f.). Beide Aspekte sind auf die Motivation der Tama-Kämpfer in Anbetracht der wirtschaftlichen und politischen Situation von Haushalten in Dar Tama seit den 1990er Jahren übertragbar und können als Erklärung für die Organisation im militanten Widerstand herangezogen werden. Es bedurfte einiger weiterer Rahmenbedingungen, die die gewaltsame Überwerfung der regierenden Elite als mögliche Handlungsoption begünstigte. Die Tama hatten

- keinen Zugang zu fairen, rechtsstaatlichen Mitteln, um Entschädigung und Wiedergutmachung für eingetretene Verluste zu erhalten,
- keine Möglichkeit Erfolg versprechender, friedlicher politischer Partizipation, weil die demokratische Opposition im Tschad weitestgehend ausgeschaltet oder der politischen Verfolgung ausgesetzt war und
- einen aus der Risikozone Dar Tama ausgelagerten Rückzugsort in Sudan, um den Widerstand zu organisieren und sich dort zudem Unterstützernetzwerke für die Lieferung von Waffen und die Bereitstellung von Finanzmitteln aufzubauen.

In den vorangehenden Kapiteln ist bereits deutlich geworden, dass die Tama kein Vertrauen in die staatliche Justiz und andere staatliche Organe hatten, weil diese weitgehend von regierungstreuen Eliten kontrolliert waren oder durch diese manipuliert wurden. Dieser Umstand kann die Hinwendung zu gewaltsamen Lösungsversuchen ebenso begünstigt haben, zumal Gewalt traditionell ein legitimes Mittel war, ausbleibende Wiedergutmachungsleistungen für entstandene Schäden bei deren Verursachern einzufordern, sofern dies nicht durch Mediationsverfahren erreicht werden konnte.

Nur wenigen Tama war es zudem seit der Unabhängigkeit 1960 gelungen, in hohe politische Ämter der tschadischen Regierung aufzusteigen. Doch selbst in diesen Positionen schien die Einflussnahme auf die Lokalpolitik in Dar Tama gering zu sein: Ausgerechnet der einzige Tama in der politischen Führungsriege Anfang der 1990er Jahre, der Staatsminister und ehemalige Generalstabschef Mohamat Garfa, demissionierte 1994 unter Berufung auf die anhaltenden Menschenrechtsverletzungen im Land (Immigration and Refugee Board of Canada 2007) und rief die erste prominente Tama-Widerstandsbewegung unter dem Namen *Armée Nationale Tchadienne en Dissidence* (ANTD) aus. Die ANTD und auch die 2005 nachfolgende, bedeutende Tama-Oppositionsbewegung *Rassemblement pour la Démocratie et la Liberté* (RDL) bezogen Position jenseits der tschado-sudanesischen Grenze. Unter der strikten Überwachung durch das tschadische Regime wäre es kaum möglich gewesen, einen gleichartigen Umfang der Bewaffnung und militärischen Formation zu erlangen, wie dies in den Militärbasen im westlichen Sudan gegeben war. Unter anderem profitierten die Militärverbände, insbesondere die RDL und ihre Nachfolgeorganisation *Front Uni pour le*

*Changement*, von finanzieller und logistischer Unterstützung der sudanesischen Regierung (siehe u. a. Tubiana 2008b; Human Rights Watch 2007a: 17 ff.) sowie vom Zulauf von Söldnern aus ganz Zentralafrika (Debos 2013a).<sup>219</sup>

Seit Anfang der 2000er Jahre sammelten sich zahlreiche Widerstandsbewegungen im Grenzgebiet<sup>220</sup>, die eine Machtbeteiligung im Staat und – seit dem Beginn der Ölförderung im Süden des Landes 2003 – auch einen Teil des neuen Reichtums anstrebten. In diesem Zusammenhang mag auch die gängige Praxis der Kooptation ehemaliger Widerständler in die Ränge der tschadischen Armee oder Behörden (siehe Debos 2013a, 2013b) für eine Beteiligung einiger Tama in der RDL eine Motivation gewesen sein.

Dennoch war die individuelle Entscheidung für die Rebellion insbesondere in Hinsicht auf die soziale Verantwortung des Einzelnen innerhalb von Haushalten schwierig. Die Entscheidung von Haushaltsmitgliedern, sich der Rebellion anzuschließen, konnte weitreichende Konsequenzen auf haushaltsökonomische Strukturen in Tama-Haushalten haben, indem eine wichtige Arbeitskraft, die für die Erwirtschaftung des Haushaltseinkommens, aber auch zur Aufrechterhaltung von Kooperationen innerhalb der Dorfgemeinschaft gebraucht wird, wegbrach. Trotzdem entschieden sich tausende, insbesondere junge Männer aus Dar Tama dafür. Ein Tama-Ältester erklärte:

„Les jeunes partent, parce que chacun a perdu quelqu'un par les *kuyuk* [les Zaghawa]. Ils partent, parce qu'ils ne savent pas quoi d'autre ils peuvent faire. Souvent ce sont des jeunes qui n'ont pas étudié, qui n'ont pas de future. Ils partent pour la liberté! Ils [les Zaghawa] vont payer cher." (B. H. 15.12.2006)

Nachfolgend gebe ich einen Überblick über die militärischen Interventionen der Tama, die unter den genannten Konditionen als Versuch der Reduktion von Risiken auf haushaltsökonomisches Handeln und die physische Sicherheit der Tama-Bevölkerung verstanden werden können, und gehe abschließend kurz auf deren wesentliche politische Ergebnisse und Auswirkungen ein.

<sup>219</sup> Hintergrund des Eingreifens von Sudan in die tschadische Politik waren dabei unter anderem die Verstrickungen Präsident Débys und seiner Ethnie der Zaghawa im seit 2003 im Sudan eskalierenden Darfur-Konflikt. Die Zaghawa stellten die Mehrheit der beiden größten Widerstandsbewegungen *Sudan Liberation Army* (SLA) und *Justice and Equality Movement* (JEM) in Darfur. Zu den komplexen Verstrickungen der Konfliktherde des Tschads, Sudans und der Zentralafrikanischen Republik siehe u. a. die Analysen von Marchal (2006, 2007), Tubiana (2008a, 2008b: 32 ff.), Handy (2007: 7 ff.), Human Rights Watch (2006). Inoffizielle Quellen behaupteten, Mohamat Nour habe sich die Gunst der sudanesischen Regierung als Kommandant der berüchtigten Djandjawid-Milizen in Darfur erworben und sei aus diesem Grund ausgewählt worden, den Sudanesen als Instrument zur Niederwerfung des Deby-Regimes zu dienen.

<sup>220</sup> Auf die in dieser Zeit zahlreichen aktiven Rebellengruppen, Allianzen und Zersplitterungen kann an dieser Stelle nicht im Detail eingegangen werden. Eine schematische Übersicht und ein Glossar der für die Tama relevanten Rebellengruppen und der Bewegungen innerhalb der verschiedenen federführenden Organisationen gibt Human Rights Watch (2007a: 2, 67 ff.), zu den zu dieser Zeit im Tschad und Sudan aktiven Rebellenvereinigungen und ihren Koalitionen siehe außerdem Tubiana (2008b: 62 ff.).

## 12.1 Der militärische Widerstand der Tama

Die von Mohamat Garfa gegründete ANTD ging unter seiner Führung 1995 im Zusammenschluss mehrerer Oppositionsgruppen in der *Alliance Nationale de la Résistance* (ANR) auf. Bis in die 2000er Jahre war sie besonders im Osten und Südosten Tschads von den Militärbasen in Sudan und der Zentralafrikanischen Republik aus aktiv. 2003 unterschrieb Mohamat Garfa – im Konflikt mit den Koalitionspartnern seiner ANR-Fraktion und erfolglos hinsichtlich der ursprünglichen Ziele der Bewegung – einen Friedensvertrag mit der Regierung Deby und kehrte auf den Posten des Ministers für Post und Telekommunikation<sup>221</sup> in die Regierungsriege Debys zurück. Ein Teil der ANR wurde daraufhin in die nationale Armee integriert. Die Reintegration ehemaliger Rebellen in staatliches Militär und der Seitenwechsel von Rebellenführern in höchste Regierungsämter war seit Habré gängige Praxis in der tschadischen Regierungsführung (Debos 2013a: 131 ff.; 2013b).<sup>222</sup> Bedeutende Truppenteile der ANR verblieben jedoch im bewaffneten Widerstand – einige unter dem Vorsitz von Mahamat Abbo Sileck in der ANR, andere schlossen sich dem ehemaligen ANR-Vizepräsidenten Abdoulaye Issakha Sarwa, einem Dadjo, als *Forces des Organisations Nationales pour l'Alternance et les Libertés au Tchad* (FONALT) an (Pawlitzky, Jánoszy 2008: 36 f.).

Wie einführend beschrieben, führte die Formierung dieser ersten militanten Widerstandsbewegung der Tama gegen die Staatsgewalt zu einer Verschlechterung der Situation in Dar Tama und wurde als Legitimationsgrund für die Anwendung mehrdimensionaler Gewalt gegen die lokale Bevölkerung herangezogen (siehe Kapitel 5.6.2). Im gesamten Tschad stieg zudem die Frustration der Bevölkerung hinsichtlich der klientelistischen Netzwerke der Führungseliten. Hohe politische und wirtschaftliche Ämter und Posten sowie der Zugang und die Kontrolle materieller Ressourcen blieben vorrangig den präsidentennahen Eliten vorbehalten.<sup>223</sup> Seit 2003 förderte der Tschad Erdöl, von dessen Einnahmen die Bevölkerung wenig profitierte (siehe Hoinathy 2013). Als Präsident Deby 2004 zudem mit seinem MPS-dominierten Parlament eine Verfassungsänderung für eine weitere Amtszeit durchsetzte, geriet die Bildung

---

<sup>221</sup> In dieser Position traf ich ihn im Dezember 2006 zu einem Gespräch im Ministerium, bei dem es nicht möglich war, über seine politische Vergangenheit und die aktuellen politischen Verhältnisse zu sprechen. Garfa gab mir zu verstehen, dass er nicht in der Position sei, darüber Aussagen machen zu können.

<sup>222</sup> Einen möglichen ökonomischen und machtpolitischen Teilaspekt der Anführerschaft politisch-militärischer Widerstandsbewegungen diskutiert Debos anhand der Reintegration demobilisierter Rebellenführer in Regierungsämter (ebd.).

<sup>223</sup> Vergleiche dazu auch die Hintergründe der FONALT (*Forces des Organisations Nationales pour l'Alternance et les Libertés au Tchad*) von Dadjo-Mitgliedern des *Assemblée Nationale* 2001 (Pawlitzky, Jánoszy 2008: 36 f.).

politischer Widerstandsbewegungen erneut in Gang und auch zahlreiche Deserteure aus der tschadischen Armee schlossen sich ihnen an.<sup>224</sup>

2005 äußerte sich Mohamat Nour Abdelkerim, ein Tama und ehemaliger Befehlshaber der ANR, in einem Interview mit Alwihda über die anhaltende Gewalt gegen autochthone Zivilbevölkerung:

„Trop c'est trop. [...] nous sommes en train d'évaluer la situation. D'ici là, nos forces se tiennent en état d'alerte (...) Le président tchadien est un fauteur de trouble. C'est de la même façon qu'il a allumé le feu dans le Darfour, c'est dans le même ordre d'idée que les atrocités ont eu lieu dans les régions tchadiennes de Dar Dajo, Dar Tama, Dar Ouaddaï et j'en passe [...]. Nous ne pouvons pas rester les bras croisés face à ces genres d'atrocités.“ (Mohamat Nour, zitiert nach Tchadinfo 2005)

Noch im Oktober desselben Jahres rief Mohamat Nour Abdelkerim die Gründung des *Rassemblement pour la Démocratie et la Liberté* (RDL) aus<sup>225</sup>, dem sich nach Aussage meiner Informanten (informelle Gespräche 2006 und 2007, Guereda und N'Djamena) ehemalige ANR-Truppenteile und desertierte Befehlshaber der tschadischen Armee mit Soldaten ihrer Brigaden anschlossen. Erklärtes Ziel der Koalition war die Absetzung Präsident Debys vor seiner geplanten Wiederwahl in eine dritte Amtszeit im Mai 2006. Stattdessen sollte ein nationales Forum gebildet und eine Übergangsregierung aufgestellt werden, um demokratische Wahlen im Land zu organisieren.

Von ihrem Basislager in der westsudanesischen Provinz Darfur aus führte die RDL im Dezember 2005 Angriffe auf die tschadischen Militärbasen der Grenzstädte Adé und Adre südlich von Dar Tama. Noch im selben Monat gelang Mohamat Nour die Fusionierung der RDL mit weiteren bedeutenden Rebellenfraktionen zur *Front Uni pour le Changement* (FUC) unter seiner Führung. Die FUC sollte einige bedeutende Militärschläge gegen die tschadische Armee (*Armée Nationale Tchadienne*, ANT) anführen. Es hieß, sie sei militärrisch hervorragend ausgestattet gewesen (informelle Gespräche Abeche, April 2006). In der folgenden Zeit hörte man fortwährend Berichte von weiteren desertierten ANT-Generälen oder anderen führenden Mitgliedern der tschadischen Streitkräfte, die sich mit ihren Truppen der FUC-Koalition anschlossen. Für internationales Aufsehen sorgte besonders ein Rebellenvorstoß auf die Hauptstadt N'Djamena am 13. April 2006 unter Beteiligung der FUC mit mehreren hundert Todesopfern, bei dem u. a. Frankreich militärisch intervenierte (siehe u. a. IRIN 2006b).

<sup>224</sup> Zur Chronologie der politischen Ereignisse siehe Anhang 3.

<sup>225</sup> Die Neugründung der RDL durch Mohamat Nour basierte auf Differenzen über die Position der ANR innerhalb des Darfur-Konflikts zwischen Nour und Mahamat Abbo Sileck. Mohamat Nour nahm dem Vernehmen nach auf Seiten der sudanesischen Regierung aktiv an militärischen Operationen in Darfur teil. Abbo Sileck war im Oktober nach einem von Nour organisierten Treffen der ANR-Anführerschaft mit sudanesischen Regierungsvertretern in Khartum inhaftiert worden und verblieb mehrere Monate in Haft (Amnesty International 2006).



Infolge der Gründung der RDL, der Fusionierung der FUC und insbesondere nach den Geschehnissen im April 2006 verschlechterte sich die Sicherheitssituation in Dar Tama erneut dramatisch. Als Rebellen generalverdächtig, waren die Tama in den Folgemonaten massiven Übergriffen durch Angehörige der tschadischen Armee und Zaghawa-Milizen<sup>226</sup> ausgesetzt. Auch aus Abeche und N'Djamena wurde von Überfällen und der gezielten Zerstörung von Tama-Läden berichtet. Zudem kam es verstärkt zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Tama- und Zaghawa-Dorfbevölkerungen.

Ein Bewohner von Guereda formulierte: „Ständig mussten wir fürchten, gefilzt, geschlagen oder gar getötet zu werden. Sie [die Zaghawa] sind hier jeden Tag die Straßen auf und ab patrouilliert. Und sie sagten ‚Ihr Tama, ihr seid Rebellen!‘ Und das war Grund genug, dich zu schlagen und zu verhaften“ (A. M. 06.01.2007, Anm. B. J.; Übers. A. B., B. J.). Von derlei Einschüchterungspraktiken wusste jede Gesprächspartnerin und jeder Gesprächspartner zu berichten. Anhand der Augenzeugenberichte wurde deutlich, wie wirkungsvoll die repressive Politik der Machthaber auf die Tama-Bevölkerung war. Die Angst vor Auseinandersetzungen mit Zaghawa hatte in dieser Phase einen massiven Einfluss auf das alltägliche Leben in Dar Tama, die wirtschaftliche und soziale Aktivitäten – wie Besuche bei Familie und Freunden, Heirats- und sonstige Feierlichkeiten sowie Reisen – in dieser Zeit auf ein Minimum beschränkten. In seinem Bericht über die Lage in Dar Tama von Anfang 2007 identifiziert Human Rights Watch zudem das fehlende Eingreifen und mögliche Beteiligung tschadischer Autoritäten an Übergriffen und Unrechtsgeschehen in Dar Tama (Human Rights Watch 2007a: 34 f.) und zitiert einen Informanten: „We are afraid of the government, the police, the gendarmes. They all know what is happening, but they do nothing. [...] They protect their brothers.“ (Ebd.: 35)

Als Moment der Gewalteskalation innerhalb des inter-ethnischen Verhältnisses wurde ein blutiger Konflikt im Dorf Obé im Kanton Faré, südöstlich von Guereda gelegen, im Juni und Juli 2006 genannt. Dabei sollen Zaghawa und Tubu (Human Rights Watch 2007a: 29) das Dorf mit automatischen Kleinwaffen und Raketenwerfern bewaffnet

---

<sup>226</sup>Als Miliz bezeichne ich hier eine Gruppe organisierter, bewaffneter Zivilpersonen. Inoffiziellen Berichten zufolge wurden die Zaghawa-Milizen mangels ausreichender militärischer Kontrolle Dar Tamas und infolge der Ereignisse im April 2006 von der Regierung verstärkt bewaffnet, um diese Lücke zu schließen und die Widerstandsbewegung der Tama einzudämmen (Interviews N'Djamena, Guereda 2007 und 2008; siehe auch Human Rights Watch 2007a: 6). Dem Hörensagen nach erfolgten Waffenlieferungen sogar per Helikopter in entlegene Gebiete und die weitere Umverteilung mit Hilfe von Lastkamelen (informelle Gespräche Guereda Dezember 2006; Januar 2007). Augenzeugen berichteten wiederholt, dass Angriffe auf Dörfer aus gemischten Gruppen uniformierter und ziviler Personen erfolgten. Für die befragten Tama war offensichtlich, dass Zaghawa-Milizen hier als lokale Verstärkung von Regierungstreitkräften agierten. Auch von einer Beteiligung von Einheiten des sudanesischen *Justice and Equality Movement* (JEM) auf Regierungsseite wurde wiederholt berichtet (informelle Gespräche Abeche 22. und 23.12.2007; Guereda, 14.01.2007, siehe auch Human Rights Watch 2007a: 28 f.).

überfallen und zwanzig Bewohner getötet sowie zahlreiche weitere verletzt haben. In der Folge des Überfalls verließen etwa 300 Tama-Familien aus dem Umkreis ihre Dörfer (informelle Gespräche Guereda Dezember 2006, Januar 2007; Human Rights Watch 2007a: 28 ff.). Im weiteren Verlauf wurden Überfälle aus zahlreichen Tama-Dörfern bekannt, bei denen Dutzende Tama getötet wurden und in deren Konsequenz es zu Vertreibung und Flucht von weiteren Dorfgemeinschaften kam (Human Rights Watch 2007a: 25 ff.). Tama-Familien flohen in vermeintlich sicherere Regionen um Guereda, Kounoungou, in den Umkreis der beiden Flüchtlingslager Kounoungo und Mile sowie in die südöstliche Grenzregion um Adre und nach Sudan. Bis Ende 2006 lag die geschätzte Zahl an sogenannten *internally displaced persons* (IDPs) aus Dar Tama bei knapp 2000 Menschen (ebd.: 26). In einigen Gebieten sei die Situation so gravierend gewesen, dass sogar Frauen Männer begraben mussten<sup>227</sup>, berichtete ein Kantonschef Anfang 2007. Zu viele Männer seien demnach aus Angst, als Rebellen verdächtigt, verfolgt und angegriffen zu werden, geflohen und versteckten sich oder hätten sich, auch zu ihrer eigenen Sicherheit, dem militanten Widerstand angeschlossen<sup>228</sup> (A. N. 12.01.2007). Was womöglich als formelle oder informelle Gegenwehr gegen die Angreifer von Seiten der Tama gedacht war, hatte somit einen kontraindizierten Effekt: Immer mehr Tama schlossen sich dem Widerstand an (Human Rights Watch 2007a: 27 f.).

Um den Schutz der Tama-Bevölkerung in der eskalierenden Situation und in Abwesenheit staatlicher Schutzmaßnahmen in die eigenen Hände zu nehmen, rückten nach Ende des Ramadans im September 2006 FUC-Einheiten in verschiedene Regionen von Dar Tama vor, um sich dort in Form einer Bürgermiliz zu etablieren<sup>229</sup> (informelle Gespräche und Beobachtungen Guereda, Dezember und Januar 2006; Gruppeninterview mit FUC-Führungspersonen 09.02.2007). Im Laufe des selben Monats kam es bei Aram Kollé, einer

<sup>227</sup> Frauen halten sich normalerweise bei Begräbnissen im Hintergrund und treten nicht in erster Reihe an das Grab heran. Das Ausheben der Gräber, die Abschirmung und Vorbereitung männlicher Leichname und das Bestatten selbst wird ausschließlich von Männern durchgeführt. Bei verstorbenen Frauen übernehmen die Frauen lediglich die Waschung des Leichnams.

<sup>228</sup> Dass häufig nur die Männer aus den Dörfern flohen, wurde mir so erklärt, dass Frauen und Kinder nicht als Rebellen verdächtigt würden, sodass sie geringerer Gefahr ausgesetzt gewesen seien. Was bei solchen Gesprächen außer Acht blieb, war dass insbesondere Frauen und Mädchen anderen Gefahren im Zusammenhang der Dorfdurchsuchungen und Überfällen ausgeliefert waren, etwa in Form sexueller Gewalt. Da Sexualität ein Tabuthema in der Tama-Gesellschaft ist und Vergewaltigung mit Scham und Gesichtsverlust sowie womöglich dem Verstoß aus der Gemeinschaft verbunden ist, blieben vermutlich die meisten solcher Übergriffe undokumentiert (siehe Human Rights Watch 2007a: 31 f., informelle Gespräche mit medizinischem Fachpersonal in Guereda 2006, 2007).

<sup>229</sup> Informanten berichteten mir, dass einige Einheiten sich bereits während der Regenzeit 2006 zu Fuß oder zu Pferd in die verschiedenen Verstecke in Dar Tama bewegt hatten. Diese Vorgehensweise ist zwar mühsam, birgt aber einen wesentlichen Vorteil: Während der Regenzeit gibt es wegen der teilweise unpassierbaren Wadis kaum Zirkulation von Polizei und tschadischer Armee, sodass Truppenbewegungen in kleinen Einheiten kaum entdeckt werden können. In ihren Verstecken erhielten die Soldaten Unterstützung und Zulauf aus den umliegenden Dörfern und wurden dort von Lebensmittelspenden versorgt.

Bergregion auf halbem Weg zwischen Biltine und Guereda und wenige Kilometer östlich meines Untersuchungsdorfes Kirio, zu schweren Gefechten zwischen Einheiten der FUC und der ANT unter Einsatz tschadischer Kampfflugzeuge und Bodentruppen (IRIN 2006a, siehe Abbildung 27).



Abbildung 27: Spuren der militärischen Auseinandersetzungen bei Guereda 2006

Nach anhaltenden Auseinandersetzungen in ganz Dar Tama und begünstigt durch die Zerstreung der ANT-Truppen auf mehrere Konfliktgebiete im Osten<sup>230</sup>, rückten weitere Truppenteile der FUC am 1. Dezember 2006 schließlich nach Guereda ein und die FUC-Führung erklärte die Kontrolle über die Stadt und weite Teile von Dar Tama. Zahlreiche Bewohner schlossen sich ihnen spontan an.

Bei meinen Aufenthalten in Dar Tama im Dezember 2006 und Januar 2007 zeigte sich die Situation vor Ort völlig verändert: Überall patrouillierten FUC-Fahrzeuge, an den Zufahrtsstraßen traf man auf FUC-Straßensperren und das Straßenbild Gueredas war geprägt von zurückgekehrten Tama-Soldaten der FUC. Vielerorts berichtete man mir, ein neues Zeitalter sei angebrochen, weil man den Schutz der Tama in ihrem Territorium nun selbständig gewährleisten würde.

<sup>230</sup> Einige Tage nach den Gefechten in Aram Kollé kam es ebenfalls zu schweren Gefechten zwischen Truppen der *Rassemblement de Forces Démocratiques* (RafD) und der ANT bei Hadjer Marfaïn im südöstlichen Grenzgebiet Dar Tamas, nördlich der Grenzstadt Adre. Die RafD war eine weitere in dieser Zeit aktive, bedeutende Rebellenvereinigung von vornehmlich Zaghawa, unter der Führung von Timane Erdimi, einem nahen Verwandten von Präsident Deby. Weitere Gefechte in der Grenzregion folgten bei Modeina (IRIN 2006b).



Abbildung 28: Junge Männer in Dar Tama im Dezember 2006

Auch der Friedensvertrag, den Mohamat Nour im Namen der FUC Ende Dezember 2006 unter Vermittlung Gaddhafis mit der Regierung Deby in Tripolis schloss, änderte an dieser Überzeugung zunächst nichts. Die meisten meiner Informanten hielten den Vertrag zu diesem Zeitpunkt für einen klugen strategischen Schachzug Nours, um sich Einfluss auf Regierungskreise zum Schutz der Tama zu verschaffen. Tatsächlich wurde Mohamat Nour am 4. März 2007 zum Verteidigungsminister ernannt und stieg somit in die höchste Regierungsriege auf.<sup>231</sup> Ein Teil seiner Truppen sollte laut des Friedensvertrags entwaffnet und in die Regierungsarmee integriert werden. In den folgenden Monaten kehrten viele ehemalige FUC-Soldaten in ihre Heimatdörfer zurück (Abbildung 28).

Die Unterzeichnung des Friedensabkommens führte jedoch zu einem Zerfall der inzwischen ohnehin maroden FUC-Allianz und bedeutende Truppenteile setzten den Widerstand fort.<sup>232</sup> Auch unter den Tama wuchsen in den folgenden Monaten Zweifel an den Einflussmöglichkeiten Nours in der Regierung und daran, wie nach der Entwaffnung der ehemaligen FUC-Kämpfer die Sicherheit in Dar Tama gewährleistet werden

<sup>231</sup> Nicht nur die Anführer, sondern auch Kommandanten der FUC erhielten höhere Posten in der staatlichen Administration (Debos 2013b: 38 f.).

<sup>232</sup> Der Friedensvertrag wurde von Teilfraktionen der FUC wie den *Union des Forces pour la Démocratie et le Développement* (UFDD), *Rassemblement des forces Démocratiques* (RafD) und *Coordination Nationale Tchadienne* (CNT) zurückgewiesen. Sie blieben zunächst unter dem Mantel der FUC bestehen (Associated Press 2006), bevor diese zerfiel und neue Koalitionen entstanden (siehe Tubiana 2008b: 65 ff., Human Rights Watch 2007a: 2, 67 ff.).

solle. Trotz der Gegenwart von FUC-Milizen hatte es zudem im Laufe des Jahres 2007 weiterhin massive Übergriffe in Dar Tama gegeben, bei denen Tama bedroht, verletzt, vergewaltigt und getötet wurden. Auch Kinder waren unter den Opfern. Aus einigen Regionen wurde berichtet, ganze Dorfbevölkerungen seien geflüchtet. Dorfbewohner aus dem Umkreis von Kounoungou berichteten, die Nächte in der Nähe des Flüchtlingslagers von Kounoungou zu verbringen, aus Angst vor Angriffen auf ihre Dörfer (D. H. August, September 2007). Im Gegenzug wurden auch von Zaghawa zahlreiche Übergriffe durch FUC-Einheiten auf ihre Dörfer und Dorfbevölkerung beklagt, ebenso gab es wiederholt Angriffe auf Zaghawa-Flüchtlingsbevölkerung im Flüchtlingslager Kounoungou in Dar Tama<sup>233</sup> (siehe auch Human Rights Watch 2007b: 17 ff.). Human Rights Watch sprach sogar von einer Umkehr politischer Machtdynamik (ebd.: 17).

Bis zur Regenzeit 2007 waren die Reintegrationsprogramme für die FUC-Soldaten noch nicht durchgeführt worden.<sup>234</sup> Viele Tama weigerten sich, die Waffen niederzulegen, solange es kein valides Sicherheitskonzept für ihr Territorium geben würde. Als es im Laufe des Jahres 2007 wiederholt zu Auseinandersetzungen um die Entwaffnung und Reintegration ehemaliger FUC-Soldaten kam und sich der Einfluss Nours auf seine ehemaligen Gefolgsleute als schwindend erwies, sowie im Zusammenhang wieder aufflammender Kämpfe im Osten Tschads mit der UFDD und ihren Alliierten, entzog Deby Nour den Verteidigungsposten nur neun Monate nach Amtsantritt Anfang Dezember 2007. Nour flüchtete daraufhin in die libysche Botschaft in N'Djamena, bevor er Gerüchten zufolge Asyl in Libyen und Saudi Arabien suchte. Im Februar 2008 drang eine Allianz verschiedener Widerstandsbewegungen erneut bis in die Hauptstadt vor, wo es zu mehrtägigen Straßenkämpfen kam. Es hieß, dass sich unter den Truppen eine große Zahl der ehemaligen FUC-Kämpfer befunden habe, die mit dem Waffenstillstandsabkommen Nours nicht einverstanden gewesen sei (informelle Gespräche N'Djamena Februar, April 2008).

---

<sup>233</sup> Informantenaussagen zufolge missbrauchten einige Einheiten der Tama-Milizen die Situation ihres Erstarkens in der Region, um Vergeltungsschläge für vergangene Blutfehden zu verüben. Es heißt, Mohamat Nour habe eine eigene Polizei aus früheren FUC-Soldaten gegründet, die in Dar Tama patrouillieren und für diese Übergriffe mitverantwortlich seien (N. R. 08.06.2007).

<sup>234</sup> Lediglich ein Programm zur Reintegration von Kindersoldaten, initiiert durch UNICEF in Zusammenarbeit mit der tschadischen Regierung, war lanciert worden (Human Rights Watch 2007b: 30 ff.). Im Rahmen dieses Programms wurde schließlich im März 2011 ein Trainingszentrum für frühere Kindersoldaten unter der Durchführungsorganisation *Jesuit Refugee Service* in Guereda eröffnet, in dem jeweils 50 Kinder ein berufliches Ausbildungsprogramm absolvieren können (UNICEF 2011).



## 12.2 Die Folgen des Aufbegehrens: Die Schwächung des Tama-Sultanats und interne Spaltung der Tama-Gemeinschaft

Infolge der Konfliktereignisse 2006 und 2007 und der Reintegrationsturbulenzen von Splittereinheiten der FUC nach dem Friedensvertrag zwischen Mohamat Nour und der tschadischen Regierung wurde der amtierende Tama Sultan Haroun Mahamat erstmals am 30.11.2007 in Guereda gemeinsam mit sechs Personen aus seiner Entourage verhaftet und zunächst an einem unbekannten Ort festgehalten. Den Inhaftierten wurden Verbindungen zur FUC vorgeworfen. In ein Gefängnis nach N'Djamena überführt, wurde er seines Amtes als Sultan enthoben und erst im Mai 2008 aus der Haft entlassen, blieb jedoch unter Hausarrest in seinem Haus in N'Djamena. Kurz nach seiner Entmachtung ernannte Deby den Bruder des Sultans, Brahim Haroun, zum Generalsekretär seiner Regierung. Diesen Akt verstanden viele als Keil zur inneren Spaltung der Tama-Gemeinschaft. Gegen seine Amtsenthebung im November 2007 klagte Sultan Haroun vor dem Obersten Gerichtshof Tschads, der diese am 16.07.2009 für unrechtmäßig erklärte, die Wiedereinsetzung des Sultans anwies und ihm eine Entschädigungszahlung von 20 Millionen FCFA, etwa 30.000 Euro, zusprach. Daraufhin wurde Haroun Mahamat am 20.07.2009 erneut inhaftiert und Präsident Déby unterschrieb am Folgetag ein Dekret zur endgültigen Abberufung des Sultans (République du Tchad 2009a) sowie ein weiteres (République du Tchad 2009b) zur Ernennung seines Nachfolgers, Yaya Garfa, einem Bruder des Ministers für Post und Telekommunikation Mohamat Garfa.<sup>235</sup> Weiterhin entließ Deby Brahim Haroun aus dem Amt des Generalsekretärs und ersetzte ihn durch Souleyman Garfa, einen weiteren Bruder Mohamat Garfas. Sultan Haroun blieb nach seiner späteren Freilassung noch mehrere Monate unter Hausarrest.

Wie bereits vorher angedeutet, löste die durch die Zentralregierung bestimmte Neubesetzung des Sultanspostens starke Kontroversen innerhalb der Tama-Gemeinschaft aus. Einerseits bestand großer Missmut gegenüber der Person des Nachfolgers, die die meisten befragten Tama als ungeeignet für diesen prestigeträchtigen und für die Tama-Gemeinschaft so bedeutenden Posten erachteten. Andererseits stellte der autokratische Eingriff in traditionelle Gepflogenheiten durch den tschadischen Staat eine gravierende Schwächung traditioneller Strukturen und des gemeinschaftlichen Selbstverständnisses und der Identität der Tama dar. Die Bevölkerung zeigte sich zerrissen zwischen der mangelnden Akzeptanz der Wahl und der Art der Einsetzung des Sultansnachfolgers, den Loyalitäten gegenüber Sultan Haroun, und andererseits der Persistenz des Sultanspostens als wichtige traditionelle, kulturelle und judikative

<sup>235</sup> Der Urteilsspruch des Obersten Gerichtshofs sowie die Dekrete zur Absetzung Sultan Harouns und zur Neueinsetzung Sultan Yayas durch Präsident Deby sind online zugänglich unter <<http://actutchad.over-blog.com/article-34428993.html>> [21.03.2014].

Institution für die Tama, auf die im gesellschaftlichen Miteinander häufig Bezug genommen wird. Auch nach dem Abschluss meiner Feldforschungsaufenthalte war die Spaltung innerhalb der Gemeinschaft bezüglich der Sultansabsetzung und der Bestimmung eines Interims und späteren endgültigen Nachfolgers nicht überwunden.<sup>236</sup> Viele hielten an dem alten Sultan fest, einige unterstützen den neuen (informelle Gespräche N'Djamena, Abeche 2008, 2014; Telefongespräch A. M. September 2009).

Weitere Konflikte waren durch die punktuelle Postenvergabe an einige ehemalige FUC-Mitglieder geschürt worden, die Debos als zusätzliches Mittel der Zentralregierung zur Spaltung von Familien und Allianzen beschreibt (Debos 2013b: 38 f.). Sie versteht solche Praktiken als Teil einer repressiven Regierungsführung gegen die Tama als Oppositionelle, die – von der Bevölkerung als bloße Willkür wahrgenommen – zur Überlegenheitsdemonstration des Staates diene:

„Dans un département de l'entre-guerres, où l'échec de la rébellion est une bataille perdue dans une guerre qui pourrait reprendre à moyen terme ou à long terme, les pratiques des autorités locales s'inscrivent dans les techniques du pouvoir visant à contrôler une population frondeuse.“ (Debos 2013b: 44)

Auch Viehdiebstahl und gezielte Gewalt gegen einzelne Bevölkerungsgruppen sind in diesem Zusammenhang nicht als Reaktion auf Ressourcenverknappung oder als Episoden von Kriminalität, sondern als Werkzeug zentraler Regierungsführung einzuordnen (ebd.: 9). Die Schwächung des Sultanats ermöglichte dabei eine weitere Erstarkung staatlich administrativer Posten und zentralstaatlicher Kontrolle über die Region. In einer Mitteilung der tschadischen Nachrichtenplattform *Tchadactuel* wurden die Geschehnisse in Dar Tama entsprechend mit „La disparition programmé du Dar Tama“ übertitelt (Tchadactuel 25.08.2009). Der willkürliche Eingriff in traditionelle Strukturen ethnischer Gruppen und Gemeinschaften ist als ein vom tschadischen Staat wiederholt eingesetztes politisches Mittel zur gezielten Schwächung dieser einzuschätzen, das auch in anderen Regionen eingesetzt wurde (siehe auch Pawlitzky, Jánszky 2008).

Zusammenfassend gelang es der bewaffneten Tama-Opposition letztendlich nicht, das ursprüngliche Ziel der Überwerfung des tschadischen Regimes zu erlangen und eine friedliche Ordnung von Ko-Existenz in Dar Tama wiederherzustellen. Dennoch hatte sie, mit dem Vordringen bis ins Landesinnere und die zumindest vorübergehende Sicherung von Dar Tama um den Jahreswechsel 2006/2007, einige intendierte „Erfolge“ errungen. Zum einen hatte sie auch im Ausland Aufmerksamkeit für die innenpolitische Situation

<sup>236</sup> Siehe dazu auch Debos (2013b: 38 f.), die in der Postenverteilung an einzelne Mitglieder ehemaliger Widerstandsbewegungen innerhalb der staatlichen Administration ein Mittel zur gezielten Spaltung von Gemeinschaften, Klans und Familien beschreibt.

für die Bevölkerung im Tschad erringen können. Außerdem war es zumindest zwischen einigen Dorfgemeinschaften zu Mediationsbestrebungen und neuen mündlichen Vereinbarungen mit kohabitierenden Hirtengemeinschaften gekommen. Für diese Lokalitäten hatte der Einsatz von Gewalt tatsächlich einige risikominimierende Effekte, wobei die ihnen vorangehenden Wellen von Gewalt als zumindest vorübergehende bedeutende Intensivierung der Risikosituationen bewertet werden müssen. Insgesamt betrachtet hat die Anwendung von Gewalt der Tama als Reaktion auf die bestehenden Formen von Gewalt gegen sie hohe kapitale Verluste eher befördert. Hierunter sind neben der Verwundung und Tötung von Menschen sowohl auf Seiten der Tama als auch auf Seiten der Zaghawa insbesondere die Zerstörung sozialen Kapitals durch die Spaltung der Tama-Gemeinschaft zu identifizieren. Die Untersuchung von Effekten des Einsatzes von Gewalt als mögliche risikominimierende Strategie auf verschiedenen Ebenen des gesellschaftlichen Zusammenlebens muss Gegenstand weiterer Studien in diesem Zusammenhang sein.

Mit der Unterzeichnung eines erneuten Friedensabkommens zwischen dem Tschad und Sudan, das unter anderem den Verzicht auf Unterstützung gegnerischer Oppositioneller und die Einrichtung einer gemeinsamen Grenzüberwachung vorsah, verloren die Militärbasen der tschadischen Opponenten ihren Rückzugsort und ihre logistische und finanzielle Unterstützung, wonach die Lage im Land sich entspannte. Trotzdem wird die eingelehrte „innere Ruhe“ von der tschadischen Bevölkerung und internationalen Beobachtern bis heute eher misstrauisch betrachtet. Die Intransparenz der interstaatlichen Vereinbarungen im Zuge des letzten Friedensabkommens und die Fragilität solcher Abkommen in der Vergangenheit trägt – so resümiert das *Comité de Suivi de l'Appel à la Paix et à la Réconciliation Nationale au Tchad*, eine Vereinigung zivilgesellschaftlicher Akteure zur Friedenskonsolidierung - zu einem „climat d'incertitude voire de méfiance“ (CSAPR 2011: 3) bei. Zudem hat sich am zentralistischen Regierungsstil mit einer starken Übervorteilung der Zaghawa und mit ihnen alliierten Gruppen nichts geändert (siehe u. a. International Crisis Group 2010; Tubiana 2011; CSAPR 2011). Solange die Entwicklung der rualen Räume weit hinter den Möglichkeiten des Erdölbooms zurückbleibt, Repressionen gegen einzelne Bevölkerungsgruppen fortbestehen und sie in ihrem wirtschaftlichen Handeln zur Einkommenssicherung bedroht werden, ist es denkbar, dass Bevölkerungsteile sich erneut Gewalt als – im Sinne der Entmachtung der unterdrückenden Eliten – risikominimierender Strategie zuwenden, sobald sie die notwendigen Unterstützerkreise mobilisieren können.



## V

## SCHLUSS

## 13 Ergebnisdiskussion

Das wesentliche Ziel der vorliegenden Arbeit war es, zur ethnologischen Erschließung der bislang wissenschaftlich wenig bekannten Tama beizutragen sowie Strukturen von Haushalten und deren ökonomische Anpassungsstrategien an ihre risikoreiche Umwelt im nordöstlichen Tschad zu untersuchen. Ein Augenmerk galt dabei insbesondere den Einflüssen gewaltsamer Konflikte auf mikroökonomische Strukturen und Dynamiken. Dazu wurden zum einen ethnografische Grundlagen zu Geschichte, Identität, Religion sowie sozialer und politischer Organisation der Tama zusammengetragen, die ihre kulturelle Integriertheit in die spezifische ökologische und politische Situation von Dar Tama widerspiegeln. Zum anderen konnten auf der Grundlage haushaltsökonomischer Erhebungen mittels eines Haushaltssurveys und ergänzender qualitativer Datensammlungen im Dorf Kirio im zentralen Dar Tama an einem Fallbeispiel Strukturen und risikominimierende ökonomische Strategien von Haushalten in dieser Sahel-Region identifiziert werden. Um in diesem, von politischen Konflikten geprägten Forschungsumfeld tragfähige Daten sammeln zu können, waren eine kontinuierliche Hinterfragung meiner Position als Forscherin und eine flexible Anwendung und stetige Anpassung von Forschungsmethoden notwendig. Mit Hilfe der wissenschaftlichen Annäherung über die Haushaltsebene und einer Kombination verschiedener quantitativer und qualitativer Verfahren konnten Einblicke in verschiedene Aspekte der Konfliktsituation von Haushalten und der Gefahren, denen sie ausgesetzt waren, gewonnen und in Relation zu ihrem wirtschaftlichen Handeln gestellt werden.

Neben der spezifischen Morphologie von Haushalten (z. B. Personenzahl, Altersstruktur, Geschlechteranteile) und weiteren individuellen Voraussetzungen wie etwa dem Zugang zu materiellen wie immateriellen Ressourcen (z. B. Arbeitsgeräte, Mobilität, Expertenwissen, Netzwerke, Macht) und persönlichen psychologischen Dispositionen und Befähigungen (z. B. Risikobereitschaft, emotionale Belastbarkeit), erweisen sich ökologische und politische Prädispositionen als wesentliche Einflussfaktoren auf das Auswahlspektrum wirtschaftlicher Optionen von Haushalten und ihre mit wirtschaftlichem Auskommen in Zusammenhang stehende Leistungsfähigkeit und Entscheidungen. Aufgrund ihrer individuellen Erfahrungen und Zugängen zu Informationen in Bezug auf Risikoereignisse sind Haushalte in der Lage, ihr ökonomisches Handeln an die Besonderheiten und Gefahren ihrer spezifischen Umwelt anzupassen und mögliche zukünftige Schäden zu reduzieren. Auch wenn Haushalte innerhalb einer Dorfgemein-

schaft grundsätzlich ähnlichen Umweltgefahren ausgesetzt sind, entstehen dabei – bedingt durch ihre unterschiedlichen internen, strukturellen Voraussetzungen – variantenreiche Modelle wirtschaftlichen Handelns.

Die Gefahren für Haushalte in Dar Tama waren zum Untersuchungszeitpunkt überwiegend mit der gezielten machtpolitischen Einflussnahme von Eliten und den damit verknüpften Verlusten von Ressourcenzugängen (*entitlement decline*) assoziiert. Während Haushalte überwiegend erfolgreich auf ökologische Gefahren wie die hohe Varianz von Niederschlägen, Schädlings- und Parasitenbefall sowie allgemeiner Ressourcenverknappung reagieren konnten, waren die Risiken im Zusammenhang mit politischen Konflikten weit weniger erfolgreich zu mindern, weil sie wegen ihrer langen Dauer und der systematischen Schädigung von Kapital die Ressourcen von Haushalten erschöpften.

Hinsichtlich ökologischer Risiken und Krisen sind die Tama in ihrem Lebensraum erprobt und profitieren von eigenen und den krisenspezifischen Erfahrungen ihrer Vorfahren. Im Laufe des 20. Jahrhunderts hatte es wiederholt Dürreepisoden gegeben, in denen Haushalte gezwungen waren, auf Notfallstrategien zurückzugreifen. Darunter zählten insbesondere die Notfallernährung mit Wildressourcen, der allmähliche Verkauf von Ernten und Herden infolge von Weideknappheit und sinkenden Marktpreisen sowie die temporäre Migration in andere Gebiete. In Reaktion auf die Verknappung und Unsicherheit von Ressourcen entwickelten die Tama mannigfaltige Strategien, um widerstandsfähiger gegenüber solchen Verlustrisiken zu werden. Eine wesentliche Anpassungsleistung war die Diversifizierung wirtschaftlicher Aktivitäten, sodass diese im Idealfall möglichst wenig von gleichen Umweltbedingungen abhängen, also gering *koabhängig* sind, und daher eingetretene Schäden in einem Einkommensbereich durch andere abgefangen werden können. Der Wandel von Diversifizierungsmodellen spiegelt dabei einerseits die Kontinuität von Anpassungsleistungen wider und kann andererseits gleichzeitig ein Hinweis darauf sein, dass einzelne wirtschaftliche Aktivitäten oder auch die Kombination weniger Strategien nicht mehr ausreichend Gewinn erbringen, um das Überleben eines Haushaltes sicher zu stellen oder den Wunsch nach der Akkumulation von Wohlstand zu erfüllen.

Um auch die Schadenanfälligkeit von Einkommensformen zu mindern, die eine relativ hohe *Koabhängigkeit* gegenüber Risiken aufweisen – etwa durch die intensive Nutzung von natürlichen Ressourcen – müssen zusätzliche Sicherungsmaßnahmen getroffen werden. So diversifizierten die Tama nicht nur ihre einkommensgenerierenden Aktivitäten – sie wandten sich neben dem Anbau von Hirse, der Viehhaltung und der Sammel- und Jagdwirtschaft marktökonomisch relevanten Einkommenszweigen wie der

Kultivierung von Gartenfrüchten sowie Lohnarbeit und gewerblichem Handel zu – sondern sicherten insbesondere die von natürlichen Ressourcen abhängigen Bereiche durch zusätzliche, risikoreduzierende Maßnahmen ab. Für die wesentlichen, von Tama-Haushalten üblicherweise verfolgten Einkommensbereiche konnten dafür sowohl Maßnahmen innerhalb von Haushalten als auch Maßnahmen in Kooperation mit anderen Haushalten identifiziert werden. Haushaltsintern waren dies etwa in Bezug auf

- Anbauaktivitäten: die Diversifizierung von Kulturen, die Verwendung angepasster Kulturpflanzen, die Verteilung der Anbauflächen, der Fruchtfolgewechsel, die Düngung der Böden, der Einsatz von Insektiziden. Für Ernten und Sammelressourcen wurden zudem verschiedene, artengerechte Formen der Vorratslagerung entwickelt, die zur Nahrungsmittelsicherheit für mehrere Jahren beitragen sowie jahreszeitliche Schwankungen in Ressourcenvorkommen sowohl von Anbau- als auch von Sammelressourcen ausgleichen können.
- Viehhaltung: die Diversifizierung gezüchteter Vieharten, die bewachte Viehweide, der Einsatz von Impfstoffen und Medikamenten sowie die Fellpflege zur Vermeidung und Bekämpfung typischer Krankheiten, die Haltung von Jungtieren und kranken Tieren nahe des Gehöfts, das Sammeln von nahrungsergänzenden Vegetabilien wie Blätter, Baumfrüchte und Gräser.
- alle von natürlichen Ressourcen abhängigen Einkommensbereiche: die Anwendung von Magie, um Schäden durch dunkle Mächte von Kapital und Gütern abzuwenden. Von besonderer Bedeutung waren hierbei zum Untersuchungszeitpunkt noch der Einsatz der „Herren der Heuschrecken“ (*dambarik*) sowie das Tragen von Schutzamuletten (*waraga*).

Diversifizierung ist kostenintensiv, weil Produktionsmittel und Arbeitskraft für mehrere Wirtschaftsbereiche verfügbar sein müssen. Haushalte setzten daher entsprechend ihrer individuellen, finanziellen Möglichkeiten Lohnarbeiter zur Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit und Produktivität ein. Hierzu konnten begrenzt auch reziproke Hilfestellungen zwischen Haushalten beansprucht werden, die Teil umfangreicher Kooperationsformen untereinander sind und die zur weiteren Risikominimierung beitrugen. Dies waren vor allem:

- nachbarschaftliche Kooperationen: zum Ausgleich fehlenden Arbeitskraftpotenzials, zur kurzfristigen Absicherung in individuellen Krisensituationen, zur Distribution und Umverteilung von Ressourcen.
- verwandtschaftliche und freundschaftliche Kooperationen: zum längerfristigen Ausgleich fehlenden Arbeitskraftpotenzials, zur längerfristigen Absicherung in

individuellen Krisensituationen, zur Distribution und Umverteilung von Ressourcen.

Auch politische Krisen und Konflikte waren keine gänzlich neuartigen Risiken für Haushalte in Dar Tama. Wie der erste Teil dieser Arbeit beschreibt, war das Gebiet immer wieder umkämpft. Auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es wiederholt zu Konflikten mit benachbarten Gruppen, wobei neben der Bildung und Pflege von Allianzen und Vereinbarungen zu Weide- und Passierrechten traditionelle Verfahren der Konfliktaustragung, von Mediation mit Hilfe traditioneller Autoritäten bis zu Blutgeldzahlungen und Blutrache zur Regulation solcher Auseinandersetzungen beitragen konnten.

Ein spürbarer Wandel der sozioökonomischen Situation von Haushalten in Dar Tama im Zusammenhang mit sowohl ökologischen als auch politischen Ereignissen setzte Anfang der 1980er Jahre ein. Zweierlei wesentliche Gründe konnten hierfür identifiziert werden:

- Seit den Dürreepisoden der 1970er und 1980er Jahre drangen nomadisierende Bevölkerungsgruppen auf der Suche nach geeigneten Weideflächen aus dem Norden weiter nach Süden vor. Insbesondere Angehörige der Tubu und Zaghawa migrierten nach Dar Tama und siedelten sich zunehmend dort an.
- Durch die politische Vormachtstellung zunächst der Tubu seit der Machtübernahme durch Hissein Habré (1982), selbst ein Tubu, und anschließend der Zaghawa seit dem Putsch durch Idriss Deby (1990), einem Zaghawa-Bideyat, stieg der machtpolitische Einfluss dieser beiden Bevölkerungsgruppen im Land zu Ungunsten der restlichen tschadischen Bevölkerung an.

Diese Entwicklungen waren wesentlich für die Zunahme von Konflikten der Tama mit den beiden Gruppen verantwortlich. Zudem hielt eine neue Dimension von Konfliktaustragung Einzug in die interethnischen Beziehungen zwischen den Tama und den nomadisierenden Nachbarn: Die Konfliktgegner waren zunehmend mit automatischen Kleinwaffen ausgerüstet. Im Gegensatz zu anderen Bevölkerungsgruppen wurde der Waffenbesitz regierungsnaher Gruppen geduldet und sogar von staatlicher Seite unterstützt (Human Rights Watch 2007a: 34 ff.; Pawlitzky, Jánosky 2008: 23). Zudem genossen sie de facto Immunität vor Strafverfolgung durch ihre ethnischen Zugehörigkeiten und ihrer Vernetzung mit einflussreichen Schlüsselpersonen. Aufgrund der bereits gut 15 Jahre währenden Amtszeit von Präsident Deby war zum Untersuchungszeitpunkt insbesondere die Konfliktbeziehung mit den Zaghawa Bideyat und Zaghawa Borogat, einem Mischklan der Zaghawa mit den Tubu, für das wirtschaftliche Handeln der Tama von Relevanz. Die Risikobewertung von Haushalten hat gezeigt, dass die

Zaghawa Bideyat und Borogat Ressourcenzugänge von Haushalten der Tama umfangreich behinderten und blockierten und die Zugangsmöglichkeiten (*ability to access*) der politischen Eliten durch die Vernetzung im Staat und durch die Bewaffnung der Bevölkerung über die Zugangsrechte (*rights to access*) der Tama dominierten. Die Verschiebung in den Machtverhältnissen und der Kontrolle über Ressourcen wirkte sich auch auf die sozialen Beziehungen zwischen den beiden Akteursgruppen aus (siehe Ribot, Peluso 2003). Infolge ihrer machtpolitischen Erstarkung konnten die Zaghawa institutionalisierte Kooperationsverträge mit den Tama und anderen Gruppen aufkündigen, weil sie durch den Rückgriff auf klientelistische Netzwerke und eine repressive Politik gegenüber nicht-zugehörigen Bevölkerungsgruppen einfacher und mit geringeren Transaktionskosten Zugang zu Ressourcen verschaffen konnten. Dieser Umstand sowie die politische Immunität der Zaghawa minimierte zudem deren Motivation, die alten Kooperationen wieder aufzunehmen.

Das unausgewogene Machtverhältnis hatte weitreichende Folgen für die ökonomischen Entfaltungsmöglichkeiten von Haushalten in Dar Tama. Zum Untersuchungszeitpunkt wurden insbesondere folgende Gefahren und Schäden hinsichtlich einkommensgenerierender Aktivitäten im Zusammenhang der Konfliktbeziehungen mit den Zaghawa beklagt:

- **Anbau:** Es entstanden hohe Ernteverluste durch Viehverbiss infolge des Verlassens von traditionell vereinbarten Passagerouten von ortsfremden Herden. Die Tama fürchteten außerdem Schadenersatzforderungen für verletzte oder verletzte Tiere aus Zaghawa-Herden, die bereits krank auf Felder und in Gärten geführt worden waren oder sich an Schutzzäunen verletzt hatten.
- **Viehwirtschaft:** Hohe Verluste traten durch den kontinuierlichen und systematischen Diebstahl von Vieh seit den 1980er Jahren durch Tubu und seit den 1990er Jahren durch die Zaghawa ein. Nach den Dürren der 1980er Jahre konnten sich die Viehbestände aufgrund der häufigen Diebstähle nicht regenerieren. Kamelherden waren aus dem Besitz von Tama-Haushalten überwiegend verschwunden, inzwischen waren auch die Rinderbestände davon bedroht.
- **Natürliche Ressourcen:** Weideland in der Umgebung der Dörfer wurde durch die erhöhte Migration von Viehherden übernutzt und dezimiert. Auch traditionell bedeutsame Sammelressourcen wurden stärker durch ortsfremde Herden und Hirten beansprucht. Sammelgut, insbesondere Baumharze, wurden zunehmend gestohlen. Sammelaktivitäten wurden durch Übergriffe von bewaffneten Hirten bedroht.

- Märkte und Handel: Wege zu Märkten waren aufgrund bewaffneter Raubüberfälle unsicher. Märkte wurden zunehmend durch Händler dominiert, die diesen Gefahren aufgrund ihrer Netzwerke zu politischen Eliten nicht oder nicht im selben Maße ausgesetzt waren wie die Tama.
- Qualifizierte Lohnarbeit und Anstellungsverhältnisse: Die Tama standen in Konkurrenz mit den häufig besser schulisch gebildeten, aber auch besser in das nationale und transnationale Handelsnetzwerk integrierten Zaghawa, insbesondere den Zaghawa Kobe.

Besonders gravierend wurde von Haushalten der Verlust von Vermögenswerten, insbesondere Vieh, bewertet, das bei den Tama als Wertanlage und Wohlstandsmesser gilt. Mit dem Verlust der Kamelherden und der Dezimierung der Rinderbestände wurde nicht nur die Verarmung von Haushalten assoziiert, sondern auch die Einschränkung von Entwicklungsmöglichkeiten, die durch den beweglichen Wert von Vieh gegeben sind. Daneben war für die Tama im Zeitraum meiner Untersuchung vor allem die eingeschränkte räumliche Bewegungsfreiheit, die aus der komplexen Gefahrensituation erwachsen war, von Bedeutung. Eine mehr oder weniger ausgeprägte Mobilität ist direkte oder indirekte Voraussetzung für verhältnismäßig einkommensstarke Aktivitäten wie den gewerblichen Handel sowie für die Aufrechterhaltung und Erweiterung sozialer Netzwerke. Ohne die entsprechenden Netzwerke und Verbindungen zu Entscheidungsträgern und Autoritäten im lokalen, regionalen oder überregionalen Raum war es kaum möglich, Zugang zu weiter reichenden Handelsverbindungen zu erhalten.

In Abgrenzung zu Anstellungsverhältnissen in qualifizierten Bereichen war der Zugang zu Lohnarbeit weniger durch die Zaghawa behindert als durch die Konkurrenz mit Lohnarbeitssuchenden anderer Bevölkerungsgruppen. Zudem war ein wichtiger Markt für Arbeitsmigration mit der Krise in Darfur im benachbarten Sudan weggefallen. Das ebenfalls als Migrationsort angestrebte Libyen wies seit Mitte der 1990er Jahre Lohnarbeiter zunehmend aus und vergab keine Arbeitserlaubnisse mehr.

Zum Untersuchungszeitpunkt war zudem ein erhöhter Ressourcendruck durch die Ansiedlung von fast 25.000 Darfur-Flüchtlingen in Dar Tama entstanden, die ebenfalls von Sammelressourcen in der Umgebung der Dörfer abhängig waren und denen zunehmend der Diebstahl von Kleinvieh unterstellt wurde. Die Konflikte mit der Flüchtlingsbevölkerung wurden jedoch als nachrangig beurteilt, weil einerseits auch der autochthonen Bevölkerung Flüchtlingssituationen aus der eigenen Biografie bekannt waren – viele waren im Zuge der Dürren der 1970er und 1980er Jahren in den Sudan

migriert – und die Flüchtlinge andererseits ein zusätzliches Marktklientel stellten, das den Absatz von Gütern aus landwirtschaftlicher Produktion intensivierte.

Entgegen der Annahmen von Bernal (2009: 133) müssen Risiken im Zusammenhang gewaltsamer Konflikte nicht zwangsläufig einer höheren Unvorhersagbarkeit und damit stärkeren Unsicherheit als ökologische Krisen unterliegen, insbesondere bei lang anhaltenden Konflikten und wenn Konfliktereignisse einer gewissen Systematik unterliegen und in mehreren Dimensionen (z. B. Art, Zeitpunkt und Ort von Übergriffen) wiederholt auftreten. Insofern entwickelten Tama-Haushalte verschiedene Strategien, um sich den Gefahren der politischen Umwelt zu widersetzen, obwohl deren Erfolg nur begrenzt war. Innerhalb des Haushaltssurveys konnten folgende wesentliche Methoden innerhalb von Haushalten identifiziert werden:

- **Anbau:** Zäune wurden um alle Anbauflächen errichtet, um Schäden durch Viehverbiss zu dezimieren. Die Zaunhöhe wurde zudem verringert, nachdem erste Fälle von Schadenersatzforderungen wegen verletzter Kamele gegen Tama aufgetaucht waren. Gärten wurden bewacht. Die Auswahl von Feld- und Gartenkulturen und -saatplätzen wurde im Bezug auf ihre Schadensanfälligkeit für Viehverbiss entsprechend aktueller Konfliktereignisse flexibel angepasst.
- **Viehhaltung:** Viehherden wurden durchgängig bewacht. Die Viehzahlen wurden verkleinert, um einerseits die Weideradien einschränken zu können und andererseits die Verluste im Fall eines Diebstahls zu reduzieren.
- **Sammelwirtschaft:** Sammelaktivitäten wurden entweder eingestellt oder in Gruppen absolviert. Gleichzeitig musste der Sammelradius wegen der Dezimierung von Sammelressourcen durch den gestiegenen Bedarf erweitert werden.
- **Märkte und Handel:** Markttausch wurde auf ein notwendiges Minimum reduziert, um nur kleine Warenmengen transportieren zu müssen. Marktwege wurden ausschließlich in Gemeinschaft zurückgelegt. Gewerblicher Handel wurde durch die Verlagerung von Lagerorten und die Orientierung auf sicherere Märkte außerhalb von Dar Tama angepasst.
- **Lohnarbeit und Anstellungsverhältnisse:** Längerfristig wurde die Verbesserung der schulischen Bildung angestrebt und die Einrichtung einer Grundschule in Kirio vorangetrieben. Haushaltsmitglieder versuchten, eigene Netzwerke aufzubauen und zu intensivieren. Sie wanderten bevorzugt auf Arbeitsmärkte außerhalb von Dar Tama ab und strebten eine dauerhafte Ansiedlung dort als sicherere Zukunftsperspektive an.

Neben den haushaltsinternen Anpassungsleistungen wurde in dieser Situation komplexer Bedrohung von Mensch und Kapital vor allem die Rolle von Kooperationen

zwischen Haushalten und die soziale Kohäsion der Tama-Gemeinschaft gegenüber anderen Gruppen intensiviert und gestärkt. Dies betraf insbesondere

- Schutzkollaborationen wie die Vergemeinschaftung von Wegen,
- die gemeinsame Überwachung von Herden,
- die gemeinsame Verfolgung von Dieben und gestohlenen Herden durch Dorfgemeinschaften, meist auch in Kollaboration mit Nachbardörfern.

Der Bedeutungsgewinn von Kooperationen zur Verteidigung von Zugangs- und Besitzrechten kann im Zusammenhang weiterer Ergebnisse dieser Untersuchung als ein Charakteristikum der dichotomen, nach „innen“ und nach „außen“ ausgerichteten Struktur der Tama-Gesellschaft verstanden werden, die insbesondere in Krisensituationen und zur Vermeidung von Krisensituationen an Bedeutung gewinnt. Sie spiegelt sich unter anderem in der genderspezifischen Organisation und Aufgabenverteilung wider.

Die soziale Kohäsion nach „innen“, etwa innerhalb eines Haushaltes oder zwischen direkt benachbarten Haushalten, wird vor allem durch Frauen aufrechterhalten. Sie pflegen einen intensiven alltäglichen Austausch, vergemeinschaften Arbeitsabläufe, borgen und teilen Lebensmittel und helfen in individuellen Krisen einander aus. Innerhalb der Verwandtschaftsnetzwerke sind weibliche Verwandte und ihre Nachkommen (*iye kor*) mit der Ernährungssicherung in Notlagen und der Unterstützung in persönlichen Krisensituationen assoziiert.

Männer nehmen die Außenfunktionen von Haushalten wahr und vertreten deren Interessen gegenüber der Gemeinschaft sowie die Gemeinschaft gegenüber anderen. Männer haben im Allgemeinen einen höheren Mobilitätsradius und durch die Verheiratung mit mehreren Frauen häufig weiter reichende Netzwerke als Frauen. Auch für die Beschaffung von Einkommensmöglichkeiten außerhalb der landwirtschaftlichen Aktivitäten eines Haushaltes, insbesondere hinsichtlich Lohnarbeit und Kleingewerbe, sind sie zuständig. Patrilineare männliche Verwandte und deren männliche Nachfahren (*kiti kor*) treten traditionell in Krisenfällen zur Verteidigung des einzelnen Mitglieds gegenüber anderen Klans oder anderen ethnischen Gruppen ein und werden gleichzeitig für das einzelne Mitglied haftbar gemacht. Als Reaktion auf die lang anhaltenden Risiken der politischen Umwelt wurden diese unterschiedlichen Kooperationsformen als weiteres Sicherungsinstrument der Gemeinschaft gefestigt.

Dieses Ergebnis steht den aus den Überlegungen von Langridge, Christian-Smith und Lohse (2006) resultierenden Annahme entgegen, dass durch den Verlust von Ressourcenzugängen die soziale Resilienz von Gemeinschaften gefährdet würde. Im hier untersuchten Fallbeispiel wurde die soziale Resilienz vielmehr dadurch gefährdet, dass



der durch die politische Krise gestärkte soziale Zusammenhalt der Tama durch gezielte politische Manipulation wie etwa die Absetzung des Sultans und die punktuelle Vergabe von Posten im Zuge der Reintegration von Tama-Widerstandskämpfern geschwächt wurde.

Sowohl die haushaltsinternen als auch die haushaltsexternen Strategien erwiesen sich gegen den Gefahren-Charakter der politischen Repressionen durch die Zaghawa als nur begrenzt erfolgreich. Haushalte blieben hoch schadensanfällig gegenüber den Übergriffen der machtpolitisch stärkeren und bewaffneten Konfliktgegner.

Politische Risiken haben, im Vergleich zu ökologischen Krisen, einen systematischen Gefahren-Charakter und wirken weitreichender auf das wirtschaftliche Handeln von Haushalten, indem sie die Rechte von Individuen und Gemeinschaften zur Sicherung von Lebensgrundlagen durch die Zerstörung politischer, wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Systeme unterwandern und gezielt existente Anpassungsstrategien behindern (Bernal 2009: 10). Auf diese Weise bedrohen sie mehrere Einkommens- und risikomindernde Strategien gleichzeitig, während sonstige Umweltgefahren fortbestehen. Neben den Veränderungen in Produktionsprozessen verändern sie zudem maßgeblich die Marktbedingungen und den Zugang von Haushalten zu lokalen Märkten.

Die bis dahin erprobten, kontinuierlich weiterentwickelten ökonomischen Strategien der Tama verloren infolge der systematischen Gefährdung von Kapital und Ressourcenzugängen an Funktionalität (siehe de Waal 1990: 488). Die notwendigen Reaktionen der Risikominimierung wie die Einschränkung lokal praktizierter Einkommensaktivitäten und deren hohe *Koabhängigkeit* gegenüber der systematischen Gefahreneinwirkung resultierten in einer Schwächung der individuellen Widerstandsfähigkeit von Haushalten und waren für die Minderung von Einkünften verantwortlich. Haushalte verarmten und nur noch wenigen war es möglich, Wohlstand zu akkumulieren, indem sie auf stabile Netzwerke außerhalb der „Hochrisikozone“ Dar Tama zurückgreifen konnten.

Angesichts der zunehmenden Vulnerabilität von Haushalten, der Gefährdung von Kapital und Entwicklungsmöglichkeiten, der fehlenden Aussicht auf Milderung der Risikolast sowie der Gefahr des gänzlichen Verlustes von Zugängen zu Land und anderen Ressourcen im Fall einer Flucht in andere Regionen vergemeinschafteten sie sich im politisch-militanten Widerstand, um die Kontrolle über Ressourcen und Kapital zurück zu erkämpfen.

Entsprechend der Überlegungen Bernal's (2009: 121 f.) kann diese Form der Gewaltreaktion, als risikominimierende Strategie interpretiert werden, weil sie meinen Untersuchungsergebnissen folgend

- darauf abzielte, ökonomische Schäden zu vermindern und physisches, humanes und soziales Kapital zu sichern und
- die nachhaltige Reduktion von systematischer Zerstörung von Kapital durch die Schwächung der die Risikosituation auslösenden Konfliktpartei zum Ziel hatte.

Neben diesen grundsätzlichen Motiven trugen in der spezifischen Situation der Tama einige weitere Bedingungen wesentlich zur Entscheidung für die Anwendung von Gewalt als Versuch der Risikoreduktion bei, darunter:

- die fehlende Aussicht auf eine erfolgreiche Möglichkeit, friedliche politischer Partizipation,
- die Abwesenheit von Rechtsstaatlichkeit, um für entstandene Schäden eine Wiedergutmachung einzufordern,
- die traditionelle Legitimität von Gewalt als Methode der Konfliktaustragung, um ausbleibende Wiedergutmachungsleistungen einzufordern oder zu sühnen und
- der Zugang zu einem der staatlichen Überwachung entzogenen Rückzugsort jenseits der tschadisch-sudanesischen Grenze.

Zudem waren frühere Widerstandsbewegungen bereits mehrfach erfolgreich darin gewesen, amtierende Regierungen zu stürzen. Darüber hinaus spielten möglicherweise die erhoffte Beteiligung an den seit 2003 ausgeschütteten Erdöleinnahmen oder die Anwartschaft auf Posten in Armee und Behörden eine Rolle, die im Tschad häufiger über den Rückkauf aus dem Widerstand vergeben wurden (siehe Debos 2013a, 2013b). Hier wären weiterführende Untersuchungen notwendig, um etwa auch Diskrepanzen zwischen individuellen und kollektiven Interessen der Entscheidung für gewaltsamen Widerstand identifizieren zu können.

Gegen eine Beteiligung am organisierten, gewaltsamen Widerstand sprach unter anderem die soziale Verantwortung gegenüber dem Haushalt oder den Haushalten, denen eine Person angehörte. Insbesondere junge Männer haben wichtige Funktionen innerhalb von Haushalten, indem sie:

- Arbeitskräfte für Anbauaktivitäten, zum Schutz von Viehherden und für Einkommen aus Lohnarbeit sind,
- als Vertreter der Haushaltsvorstände und Schutzinstanz in deren Abwesenheit auftreten,
- für die Vernetzung von Haushalten durch den Einsatz in Arbeitskooperationen Verantwortung tragen.

Die Abwanderung von jungen, männlichen Haushaltsmitgliedern in den militanten Widerstand, sofern er nicht als Söldnertätigkeit mit einem Lohneinkommen verbunden ist, kann daher eine ökonomische und soziale Schwächung der zurückgebliebenen Haushalte bedeuten. Die zusätzliche Arbeitsbelastung fällt überwiegend auf die verbliebenen Frauen, Kinder und Alten zurück. Zudem besteht die Gefahr der Marginalisierung und Stigmatisierung dieser Haushalte gegenüber der restlichen Gemeinschaft oder gegenüber dem Konfliktgegner. Entscheidet sich also ein junger Mann für die Beteiligung am Widerstand, trägt dies der gesamte Haushalt im ökonomischen als auch sozialen Sinne mit. Dass sich dennoch so viele, vermutlich mehrere tausende Tama zu diesem Schritt entschieden haben, zeigt das Ausmaß der Belastung und der Perspektivlosigkeit dieser Generation gegenüber des Machtmonopols weniger Eliten im Tschad und dessen Auswirkungen auf die Lebenssituation in Dar Tama.

Die beiden bedeutendsten Widerstandsbewegungen der Tama, die ANR in den 1990er Jahren und die RDL, später FUC in den 2000er Jahren waren in ihrem Ziel, die Regierung Déby und die Zaghawa-Elite zu stürzen und damit den die Risikosituation provozierenden Konfliktgegner zu schwächen, erfolglos. An einigen Orten war es jedoch immerhin infolge der Präsenz der FUC-Soldaten in Dar Tama 2006/2007 zu Neuverhandlungen von Kooperationsverträgen zwischen Tama und Zaghawa gekommen. Der politische Widerstand hat andererseits wesentlich zu einer Legitimierung von Gewalt gegen die Tama beigetragen. Auch übte die Zentralregierung zunehmend einen starken Einfluss auf die entlegene Region aus, indem sie Vertreter von regierungstreuen Funktionären aussandte, die ihre Position zudem häufig zur persönlichen Bereicherung ausnutzten. So muss auch die willkürliche Verhaftung und Absetzung des Tama-Sultans als politische Einflussnahme der tschadischen Regierung verstanden werden, um die soziale Kohäsion innerhalb der Tama-Gemeinschaft zu stören und den Widerstand tragende Bündnisse zu zerschlagen.

Im Rahmen meiner Untersuchung von Haushalten in Dar Tama wurden spezifische Risikocharakteristika für haushaltsökonomisches Handeln und konkrete Risikoreaktionen von Haushalten in Relation zu den ihnen zugrunde liegenden Gefahren bestimmt. Auf dieser Grundlage können zusammenfassend einige allgemeine Überlegungen zur theoretischen Diskussion, insbesondere in Bezug auf die Arbeiten von Bernal (2009, 2011) hinsichtlich der Auswirkungen politischer Risiken und lang anhaltender gewaltsamer Konflikte auf haushaltsökonomisches Handeln, beigetragen werden:

(1) Bernal stellte fest, dass Haushalte im Kontext gewaltsamer Konflikte diversifizierende Strategien aufgrund der hohen *Koabhängigkeit* mehrerer Einkommensbereiche

gegenüber politischen Risiken einschränken und sich stattdessen auf Strategien mit geringerer Schadenanfälligkeit konzentrieren (Bernal 2009: 118 f.). Hinsichtlich der Risikostrategien und des Diversifizierungsverhaltens im Kontext lang anhaltender politischer Konflikte habe ich darüber hinaus festgestellt, dass die Diversifizierung ökonomischer Strategien von Haushalten weitgehend aufrecht erhalten werden kann, wenn

- der Fokus der Einkommenssicherung lokal auf kurzfristig anpassbare Einkommensstrategien gelegt wird (z. B. Feld- und Gartenbau) und
- langfristige, nachhaltige Strategien (z. B. Lohnarbeit, gewerblicher Handel) außerhalb der Risikozone gesucht werden.

(2) Risikostrategien müssen auch über längere Zeit eine hohe Flexibilität aufweisen, um auf Amplituden des Konfliktgeschehens erfolgreich reagieren zu können.

(3) Hinsichtlich der Auswirkungen auf Gemeinschaften und soziale Kohäsion von lang anhaltenden politischen Konflikten wurde außerdem deutlich, dass

- das Konfliktgeschehen die soziale Interaktion von Gruppen auch insofern beeinflusst, als eine höhere Kohäsion innerhalb der Gemeinschaft durch die Intensivierung von Kooperationen (Nachbarschaft, Verwandtschaft, Freundschaft) zur Minimierung von Risiken (*risk sharing*) entsteht (siehe auch Bernal 2009: 116 f.), während eine höhere Abgrenzung gegenüber den Konfliktgegnern angestrebt wird.
- die innere gesellschaftliche Struktur gefestigt wird, indem Haushalte sich auf traditionelle Kooperationsformen als erprobte Strategien der Risikominimierung konzentrieren.
- die gezielte Schwächung dieser sozialen Kohäsion eine Methode der Konfliktgegner zur systematischen Behinderung und Zerstörung der Widerstandsfähigkeit von Gemeinschaften sein kann.

(4) Hinsichtlich der Anwendung von Gewalt als risikominimierender Strategie wurde in Erweiterung der Vorschläge von Bernal (2009: 121 f.) zudem beobachtet, dass

- einige sie begünstigende oder auch sie verhindernde Rahmenbedingungen in die Analyse einbezogen werden müssen, um Gewalt, deren Anwendung eine Intensivierung von Risiken bedeuten kann, indem sie gewaltsame Gegenreaktionen hervorruft und verstärkt, dennoch als Mittel zur Minderung von Risiken betrachtet werden kann.

- sie von Haushalten als Ganzes getragen wird, auch wenn sie nur von einzelnen Mitgliedern und aus dem direkten Umfeld des Haushaltes ausgelagert aktiv praktiziert wird.

Die vorliegende Studie ist durch ihre weitestgehend stationäre Natur und die zeitliche Limitierung der Forschungsaufenthalte eine Fallstudie haushaltsökonomischer Fragestellungen und risikominimierender Strategien von Haushalten einer Dorfgemeinschaft in einem akuten Konfliktkontext. In zeitlicher und örtlicher Dimension vergleichende Studien im nordöstlichen Tschad könnten auf diese Untersuchungsergebnisse aufbauend einen differenzierten Blick auf die Auswirkungen politischer Konflikte sowie Langzeiteffekte von sozioökonomischem Wandel auf Haushalte und haushaltsökonomische Dynamiken unter Berücksichtigung lokalspezifischer Besonderheiten ermöglichen.

Weiterführende Fragestellungen ergeben sich zudem hinsichtlich jüngster marktökonomischer Entwicklungen und den Zugängen zu Lohnarbeit im Zusammenhang des Ölbooms im Tschad, aber auch infolge der politischen Zäsuren in Nordost- und Zentralafrika im Anschluss an den in dieser Studie relevanten Untersuchungszeitpunkt. Möglicherweise sind hieraus neue Optionen einkommenssichernder Maßnahmen für Haushalte entstanden. Konkret wäre weiterhin von Interesse, wie sich die zuletzt beobachtete Schwächung sozialer Kohäsion als eine Folgewirkung der politischen Konflikte innerhalb der Gemeinschaft ausgewirkt hat und welchen Einfluss dies möglicherweise auf Migrationsentscheidungen von Haushalten hat.

Die risikoreiche Umwelt von Dar Tama stellt durch die Überlagerung ökologischer Risiken und politischer Gefahren komplexe Anforderungen an Individuen und Gemeinschaften. Haushalte müssen eine hohe Flexibilität aufweisen, um widerstandsfähig zu bleiben und Verluste zu vermeiden. Haushalte in Dar Tama haben zwar mannigfaltige Strategien der Risikominimierung entwickelt, dennoch waren sie aufgrund der Vielzahl und Intensität ökologischer und politischer Gefahren einer hohen Schadensanfälligkeit ausgesetzt und bewegten sich im Kontext gewaltsamer Konflikte an Grenzen der Anpassungsfähigkeit eines überlebenssichernden, ökonomischen Handelns.

## VI

### ANHANG

#### 1 Literaturverzeichnis

- Acheikh, Adoum Issakha (1987): L'étude monographique des Tama. Mémoire de fin de troisième cycle. Unveröffentlichtes Dokument. Ndjamena: École Nationale d'Administration et de Magistrature.
- Acheson, James M. (1996): Household organization and budget structures in a Purepecha Pueblo. *American Ethnologist* 23 (2): 331-351.
- AG Tschad (2011): Leben mit dem Öl. Verelendung, Konflikte, Korruption in Tschad und Kamerun. Themenheft der Arbeitsgruppe Tschad. 29.08.2011. Online unter: <[http://www.erdoel-tschad.de/contao/tl\\_files/Themenheft\\_dt.pdf](http://www.erdoel-tschad.de/contao/tl_files/Themenheft_dt.pdf)> [10.11.2011].
- Al 'Âbidîn, Muhammad ibn 'Alî ibn Zayn (1981): Schéma Directeur de l'eau et de l'assainissement. Unveröffentlichtes Dokument. *Afrique Ancienne* 4. Nanterre: Ministère de l'Environnement et de l'Eau.
- Al-Nu'mân, Al-Qādî (2002): The Pillars of Islam. Da'â'im al-Islâm of Al-Qādî Al-Nu'mân. Revised and Annotated by Ismail Kurban Husein Poonawala. Translated by Asaf A. A. Fyzee. Volume I: Acts of devotion and religious observances. Oxford: University Press.
- Alwihda (2005): 18 villageois Tama tués par les forces gouvernementales. 31.05.2005. Online unter: <[www.alwihdainfo.com](http://www.alwihdainfo.com)> [12.07.2005].
- Amnesty International (1995): Empty promises: human rights violations continue with impunity. *Amnesty International Report* AFR20/003/1995. Online unter: <<http://www.amnesty.org/es/library/info/AFR20/003/1995/en>> [27.03.2013].
- (2006): Soudan. Un dirigeant d'opposition tchadien détenu au secret. 27.04.2006. Online unter: <<http://www.amnesty.be/doc/s-informer/actualites-2/article/soudan-un-dirigeant-d-opposition>> [10.04.2014].
- (2008): Tschad. *Amnesty Report* 2008. Online unter: <<http://www.amnesty.de/jahresbericht/2008/tschad>> [29.01.2014].
- (2009): Urgent Action. Ohne Anklage in Haft. 23.07.2009. Online unter: <<http://www.amnesty.de/urgent-action/ua-197-2009/ohne-anklage-haft?destination=node%2F3028%3Fpage%3D1>> [23.08.2011].
- (2010): Tchad. Garantir la sécurité et le respect des droits humains dans la région du Dar Tama après la mort de deux militaires. 02.11.2011. Online unter: <<http://www.amnesty.org/en/library/asset/AFR20/013/2010/en/37f9124d-dd92-455b-bf99-f898de4a8e4b/afr200132010fr.pdf>> [10.04.2014].
- (2011): Jahresbericht 2011. Online unter: <<http://www.amnesty.de/jahresbericht/2011/tschad?destination=node%2F3028>> [23.08.2011].

- Arditi, Claude (1995): Le commerce des dattes du Borkou (Tchad). *Cahiers des sciences humaines* 31 (4), 849-882.
- (1999): Paysans sara et éleveurs arabes dans le sud du Tchad: du conflit à la cohabitation. In: Baroin, Catherine & Jean Boutrais (eds.) *L'homme et l'animal dans le bassin du lac Tchad. Actes du colloque du Réseau Méga-Tchad (15-17 octobre 1997 à Orléans)*. Paris: IRD Éditions, 555-573.
- Arkell, Anthony John (1951a): The History of Darfur: 1200-1700 A.D. *Sudan Notes and Records* Volume XXXII (Part 1), 37-70.
- (1951b): The History of Darfur: 1200-1700 A.D., Part II. *Sudan Notes and Records* Volume XXXII (Part 2), 207-238.
- (1952a): The History of Darfur: 1200-1700 A.D., Part III. *Sudan Notes and Records* Volume XXXIII (Part 1), 129-155.
- (1952b): The History of Darfur: 1200-1700 A.D., Part IV. *Sudan Notes and Records* Volume XXXIII (Part 2), 244-275.
- Ashley, Caroline & Simon Maxwell (2001): Rethinking Rural Development. *Development Policy Review* 19 (4), 395-425.
- Asseburg, Muriel (ed.) (2011): Proteste, Aufstände und Regimewandel in der arabischen Welt: Akteure, Herausforderungen, Implikationen und Handlungsoptionen. *SWP-Studien* 2011 S27. Online unter: <[http://www.swp-berlin.org/de/publikationen/swp-studien-de/swp-studien-detail/article/arabischer\\_umbruch.html](http://www.swp-berlin.org/de/publikationen/swp-studien-de/swp-studien-detail/article/arabischer_umbruch.html)> [28.03.2012]
- Associated Press (2006): Tchad : le groupe rebelle FUC se sépare de son chef. 26.12.2006. Online unter: <<http://www.tchadactuel.com/?p=73>> [10.05.2013].
- Barrett, Christopher B.; Thomas Reardon & Patrick Webb (2001): Nonfarm income diversification and household livelihood strategies in rural Africa: concepts, dynamics, and policy implications. *Food Policy* 26, 315-331.
- Barth, Heinrich (1857): Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855. Dritter Band. Gotha: Justus Pertes.
- Bayart, Jean-François (1989): *L'État en Afrique. La politique du ventre*. Paris: Fayard.
- BBC News (2006): Chad defies World Bank over oil. 12.01.2006. Online unter: <<http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/4604964.stm>> [02.07.2013].
- (2007): Chadian defence minister sacked. 01.12.2007. Online unter: <<http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/7123352.stm>> [06.05.2013].
- Behrends, Andrea (2007): The Darfur conflict and the Chad / Sudan border - Regional context and local re-configurations. *Sociologus* 57 (1), 99-131.
- (2001): Refugees in Dar Masalit (Chad): Strategies of integration and dissociation. *Max Planck Institute for Social Anthropology Report* 1999-2001, 14-15.
- (2005): Konflikt, Gewalt und Integration in Dar Masalit: Dynamische Machtfelder in der Grenzregion Tschad/Sudan. *Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Bericht, Sonderausgabe* 2005, 65-69.

- (2008): Neither nomads versus settlers nor ethnic conflicts. The long history of changing alliances and politicized groups on the Chad / Sudan border. *Orientwissenschaftliche Hefte* 26, 25-70.
- Behrends, Andrea & Jan-Patrick Heiß (2007): Crisis in Chad: Approaching the Anthropological Gap - Introduction. *Sociologus* 57 (1), 1-9.
- Behrends, Andrea & Günther Schlee (2008): Lokale Konfliktstrukturen in Darfur und dem Osten des Tschad oder: Was ist ethnisch an ethnischen Konflikten? In: Feichtinger, Walter & Gerald Hainzl (eds.) *Krisenmanagement in Afrika. Erwartungen - Möglichkeiten - Grenzen*. Wien: Böhlau, 159-178.
- Ben Yahmed, Danielle (2006): Atlas du Tchad. *Atlas de l'Afrique* Paris: Les éditions J.A.
- Bender, Lionel Marvin (2000): Nilo-Saharan. In: Heine, Bernd & Derek Nurse (eds.) *African Languages. An Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press, 43-73.
- Berg, Patrick (2008): Konfliktodynamik im Ländereck Tschad, Sudan und Zentralafrikanische Republik. *Kurzberichte aus der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit: Afrika*. Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Berger, Peter (2009): Assessing the relevance and effects of „key emotional episodes“ for the fieldwork process. In: Berger, Peter; Jeanne Berrenberg; Berit Fuhrmann *et al.* (eds.) *Feldforschung: ethnologische Zugänge zu sozialen Wirklichkeiten. Fieldwork: social realities in anthropological perspectives*. Berlin: Weißensee-Verlag, 149-176.
- Bergeret, Anne & Jesse Ribot (1990): L'arbre nourricier en pays sahelien. Paris: Éditions M.S.H.
- Bernal, Silvia Jarauta (2009): Coping, adapting and resisting: a critical analysis of risk management during armed conflicts. Dissertationsschrift. Alicante: Universidad de Alicante. Online unter: [http://rua.ua.es/dspace/bitstream/10045/13429/1/Tesis\\_Jarauta.pdf](http://rua.ua.es/dspace/bitstream/10045/13429/1/Tesis_Jarauta.pdf) [21.08.2013].
- (2011): Beyond Coping. Risk Management in the West Bank. *MICROCON Research Working Paper* 42. Online unter: [http://www.microconflict.eu/publications/RWP42\\_SJ.pdf](http://www.microconflict.eu/publications/RWP42_SJ.pdf) [02.01.2013]
- Berre, Henri (1985): Sultans dadjo du Sila (Tchad). *Contributions à la Connaissance des Elites Africaines*. Paris: Editions du Centre National de la Recherche Scientifique.
- Berzborn, Susanne (2004): Haushaltsökonomie, soziale Netzwerke und Identität: Risikominimierende Strategien von Pastoralisten und Lohnarbeitern im Richtersveld, Südafrika. Dissertationsschrift. Universität zu Köln. Online unter: <http://kups.ub.uni-koeln.de/1318/> [31.10.2013].
- Besse, François; Laurent du Tézenas Montcel & Claude Garcia (2005): Impacts environnementaux des camps de réfugiés dans le Nord Est du Tchad. Montpellier: CIRAD.
- Blaikie, Piers; Terry Cannon; Ian Davis & Ben Wisner (1994): At risk: natural hazards, people's vulnerability, and disasters. London, New York: Routledge.



- Blass, Wolfgang (1990): Theoretische und methodische Grundlagen der Zeitbudgetforschung. In: von Schweitzer, Rosemarie; Manfred Ehling & Dieter Schäfer (eds.) *Zeitbudgeterhebungen*. Wiesbaden: Metzler-Poeschel, 54-75.
- Blattman, Christopher & Edward Miguel (2010): Civil war. *Journal of Economic Literature* 48 (1), 3-57.
- Blindt, Ulrike (2009): Die Frage der Einmischung: Moralische Dilemmata im Feld und die Hilflosigkeit der Ethnologen. In: Berger, Peter; Jeanne Berrenberg; Berit Fuhrmann et al. (eds.) *Feldforschung: ethnologische Zugänge zu sozialen Wirklichkeiten. Fieldwork: social realities in anthropological perspectives*. Berlin: Weißensee-Verlag, 85-118.
- Bobzin, Hartmut (2010): Der Koran: Aus dem Arabischen neu übertragen von Hartmut Bobzin unter Mitarbeit von Katharina Bobzin. *Neue Orientalische Bibliothek* München: C. H. Beck.
- Bollig, Michael (2006): Risk management in a hazardous environment: A comparative studie of two pastoral societies (Pokot NW Kenya and Himba NW Namibia). Habilitationsschrift. New York: Springer.
- (2012): Social-ecological Change and the Changing Structure of Risk and Risk Management in a Pastoral Community in North-western Namibia. In: Bloemertz, Lena; Martin Doevenspeck; Elísio Macamo & Detlef Müller-Mahn (eds.) *Risk and Africa*. 107-134.
- Bollig, Michael; Olaf Bubenzer; Ralf Vogelsang & Hans-Peter Wotzka (eds.) (2007): Aridity, Change and Conflict in Africa. Proceedings of an International ACACIA Conference held at Königswinter, Germany, October 1-3, 2003. Köln: Heinrich-Barth-Institut.
- Bollig, Michael & Frank Klees (1994): Einführung. Die „afrikanische Krise“ - Medien, Wissenschaft und die afrikanische Perspektive. In: Bollig, Michael & Frank Klees (eds.) *Überlebensstrategien in Afrika*. Köln: Heinrich-Barth-Institut, 11-28.
- Bollig, Michael & Frank Klees (eds.) (1994): *Überlebensstrategien in Afrika*. Köln: Heinrich-Barth-Institut.
- Bollig, Michael & Matthias Österle (2011): ‚We turned our enemies into baboons‘: Warfare, ritual and pastoral identity among the Pokot of northern Kenya. In: Rao, Aparno; Michael Bollig & Monika Böck (eds.) *The Practice of War: Production, reproduction and communication of armed violence*. Berghahn Books, 23-51.
- Bollig, Michael; Michael Schnegg & Hans-Peter Wotzka (eds.) (2013): *Pastoralism in Africa. Past, present and future*. New York, Oxford: Berghahn Books.
- Bombay, Elaine (2007): Enquête sociolinguistique sur les langues tama et assangori parlés du Tchad et du Soudan. Unveröffentlichtes Dokument.
- Bonacker, Thorsten & Peter Imbusch (2006 [1996]): Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden. In: Imbusch, Peter & Ralf Zoll (eds.) *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung. 4. überarbeitete Auflage*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 67-142.
- Bonfiglioli, Angelo Maliki (1993): *Agro-pastoralism in Chad as a strategy for survival: An essay on the relationship between anthropology and statistics*. Washington, D.C.: The World Bank.

- Borneman, John (2009): Foreword. In: Ghassem-Fachandi, Parvis (ed.) *Violence: ethnographic encounters*. New York: Berg, x-xi.
- Bozzoli, Carlos & Tilmann Brück (2009): Identifying Conflict and its Effects Using Micro-Level Surveys. *HiCN Research Design Note* 13 (April 2009). Online unter: <<http://www.hicn.org/wordpress/wp-content/uploads/2012/07/rdn13.pdf>> [12.07.2013]
- Braukämper, Ulrich (1992): Migration und ethnischer Wandel - Untersuchungen aus der östlichen Sudanzone. *Studien zur Kulturkunde* 103. Stuttgart: Franz Steiner.
- (2000): Management of conflicts over pastures and fields among the Baggara Arabs of the Sudan Belt. *Nomadic Peoples* 4 (1), 37-49.
- Bruijn, Mirjam de; Han van Dijk & Nakar Djindal (2004): Central Chad revisited. The long-term impact of drought and war in the Guéra. Draft. Online unter: <[www.ascleiden.nl/pdf/seminar120204.pdf](http://www.ascleiden.nl/pdf/seminar120204.pdf)> [10.04.2014]
- Bruijn, Mirjam de & Han van Dijk (2007): The multiple experiences of Civil War in the Guéra Region of Chad, 1965-1990. *Sociologus* 57 (1), 61-98.
- Bryceson, Deborah Fahy (1996): Deagrarianization and Rural Employment in sub-Saharan Africa: A Sectoral Perspective. *World Development* 24(1), 97-111.
- Buijtenhuijs, Robert (1978): *Le Frolinat et les révoltes populaires du Tchad, 1965-1976*. La Haye: Mouton.
- (1987): *Le Frolinat et les guerres civiles du Tchad (1977-1984)*. Paris: Karthala.
- (2001): The chadian Tubu: Contemporary nomads who conquered the state. *Africa* 71 (1), 149-161.
- Bürkner, Hans-Joachim (2010): Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungsperspektiven. Working Paper No. 43. Erkner: Leibniz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung.
- Cabot, Jean & Christian Bouquet (1978): *Le Tchad: 2. édition. Que sais-je?* Paris: Presses Universitaires de France.
- Carbou, Henri (1912): *La Region du Tchad et du Ouaddaï: Études ethnographiques. TOME II. Bulletin de Correspondance Africaine* Paris: Ernest Leroux.
- Care International (2006): *Projet Initiative Egeland. Identification des villages bénéficiaires*. Unveröffentlichtes Dokument.
- Carswell, Grace (2002): Livelihood Diversification: Increasing in Importance or Increasingly Recognised? Evidence from Southern Ethiopia. *Journal of International Development* 14 (6), 789-804.
- CCFD-Terre Solidaire (2012): *Le développement piégé: Les transferts d'armes et le développement au Tchad (2005-2010)*. Paris: CCFD-Terre Solidaire.
- Cease, Arianne J.; James J. Elser; Colleen F. Ford *et al.* (2012): Heavy livestock grazing promotes locust outbreaks by lowering plant nitrogen content. *Science* 335 (6067), 467-469.

- Chapelle, Jean (1986): *Le peuple tchadien: Ses racines et sa vie quotidienne et ses combats*. Paris: Harmattan.
- Cheal, David (1989): Strategies of resource management in household economies: Moral economy or political economy. In: Wilk, Richard R. (ed.) *The household economy: reconsidering the domestic mode of production*. Boulder, San Francisco, London: Westview Press, 11-22.
- Collelo, Thomas (1990): *Chad: A country study: Area handbook of Chad. Area handbook series* Washington, D.C.: Library of Congress.
- Collier, Paul & Anke Hoeffler (2000): Greed and grievance in civil war. *World bank policy research working paper* 2355.
- Comité des Commerçants de Guereda (2010): Rapport circonstancié. Unveröffentlichtes Dokument.
- Cornet, Charles Joseph Alexandre Capitaine (1910): *Trois ans chez les Senoussistes, les Ouaddaïens et les Kirdis: Mikrofiche*. Paris: Librairie Plon.
- Créac'h, Paul (1993): *Se nourrir au Sahel: L'alimentation au Tchad 1937-1939*. Paris: Harmattan.
- CSAPR (Comité de Suivi de l'Appel à la Paix et à la Réconciliation au Tchad) (2011): *Memorandum Tchad: Un climat politique apaisé, mais une situation sécuritaire toujours préoccupante*. Online unter: <<http://ccfd-terresolidaire.org/IMG/pdf/tchadsituation.pdf>> [18.07.2013].
- Davison, Judy (2004): Dilemmas in research: Issues of vulnerability and disempowerment for the social worker / researcher. *Journal of Social Work Practice* 18 (3), 379-393.
- Debos, Marielle (2008): Fluid loyalties in a regional crisis: Chadian 'ex-liberators' in the Central African Republic. *African Affairs* 107 (427), 225-241.
- (2009): Porous borders and fluid loyalties: Patterns of conflict in Darfur, Chad, and the CAR. Strategic insights and and bipartisan policy solutions. Online unter: <<http://csis.org/publication/porous-borders-and-fluid-loyalties-patterns-conflict-darfur-chad-and-car>> [30.09.2013]
- (2013a): *Le métier des armes au Tchad. Le gouvernement de l'entre-guerres*. Paris: Karthala.
- (2013b): La guerre des préfets. Répression, clientélisme et illégalismes d'État dans l'entre-guerres tchadien. *Politix* 104, 27-45.
- Dietsche, Christian (2004): *Die Erdölpipeline Tschad-Kamerun und der Konflikt um ihre Auswirkungen: Wahrnehmung und diskursive Reproduktion eines globalen Projekts*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.
- Dijk, Han van (2011): Decentralisation and the articulation of local and regional politics in Central Chad. In: Abbink, Jan & Miriam de Bruijn (eds.) *Land, law and politics in Africa. Mediating conflict and reshaping the state*. Brill, 334-352.
- Dijkstra, Hylke (2010): The Military Operation of the EU in Chad and the Central African Republic: Good Policy, Bad Politics. *International Peacekeeping* 17(3), 395-407.

- Dimmendaal, Gerrit J. (2007): The Wadi Howar diaspora - linking linguistic diffusion to palaeoclimatological and archaeological findings. In: Bubenzer, Olaf; Andreas Bolten & Frank Darius (eds.) *Atlas of Cultural and Environmental Change in Arid Africa*. Cologne: Heinrich-Barth-Institut, 148-149.
- Dimmendaal, Gerrit J. (ed.) (2009): Tama. In: Dimmendaal, Gerrit J. (ed.) *Coding participant marking: construction types in twelve African languages*. Amsterdam: John Benjamins B.V., 305-329.
- Donahoe, Brian; John Eidson; Dereje Feyissa *et al.* (2009): The formation and mobilization of collective identities in situations of conflict and integration. *Working Papers* 115. Halle: Max Planck Institute for Social Anthropology.
- Doornbos, Paul & Lidwien Kapteyns (1984): Tama speaking peoples. In: Weeks, Richard V. (ed.) *Muslim Peoples*. Westport, Connecticut: Greenwood Press, 745-754.
- Dumas-Champion, Françoise (1983): Les Masa du Tchad: Bétail et société. Cambridge: University Press.
- Durany, Jocelyne; Jakob Bennett & Pramila Bennett (1994): Planification Régionale Ouaddai-Biltine: Document de Reference. London: MPC / GTZ.
- Echard, Nicole (1991): Les relations hommes-femmes dans le bassin du lac Tchad: Actes du IV<sup>e</sup> colloque Méga-Tchad (14 au 16 septembre 1988, Paris), Vol. II. *Éditions de l'Orstom* Paris: Orstom Éditions.
- Edgar, John (1989): A Masalit Grammar: With notes on other languages of Darfur and Wadai. Berlin: Dietrich Reimer.
- (1991): First steps toward Proto-Tama. In: Bender, Lionel M. (ed.) *Proceedings of the fourth Nilo-Saharan linguistics colloquium*. Hamburg: Helmut Buske, 111-131.
- El-Tounsy, Mohammed Ibn-Omar (1851): Voyage au Ouaday par le cheykh Mohammed Ibn-Omar el-Tounsy: Traduit de l'Arabe par Dr. Perron. Paris: Duprat.
- Ellis, Frank (1998): Household strategies and rural livelihood diversification. *Journal of Development Studies* 35 (1), 1-38.
- (2000): *Rural Livelihoods and Diversity in Developing Countries*. Oxford: Oxford University Press.
- Ellis, Frank & H. Ade Freeman (2005): Conceptual framework and overview of themes. In: Ellis, Frank & H. Ade Freeman (eds.) *Rural livelihoods and poverty reduction policies*. London, New York: Routledge, 3-15.
- Elmqvist, Bodil (2006): Livelihood diversification and land use change in the Sahel: An interdisciplinary analysis of gum arabic in the Sudan. Dissertationsschrift. Lund: Lund University.
- Elmqvist, Bodil & Lennart Olsson (2006): Livelihood diversification: continuity and change in the Sahel. *GeoJournal* 67 (3), 167-180.
- Elwert, Georg (1999): Ethnie. In: Hirschberg, Walter (ed.) *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin: Dietrich Reimer, 99 f.

- 
- (1999): Wir-Gruppe. In: Hirschberg, Walter (ed.) *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin: Dietrich Reimer, 414.
  - (2001): Conflict: Anthropological Aspects. In: Smelser, Neil & Paul Baltes (eds.) *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Amsterdam: Elsevier, 2542-2547.
  - (2002): Switching identity discourses: primordial emotions and the social construction of we-groups. In: Schlee, Günther (ed.) *Imagined differences: hatred and the construction of identity*. Hamburg: Lit, 33-54.
- Ensminger, Jean (1992): *Making a market: The institutional transformation of an African society*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Faure, Pierre (1971): *Introduction au parler arabe de l'est du Tchad*. Paris: Afrique & Langage.
- Forbes, H. (1989): Of grandfathers and grand theories: the hierarchised ordering of responses to hazard in a Greek rural community. In: Halstead, Paul & John O'Shea (eds.) *Bad year economics: Cultural responses to risk and uncertainty*. Cambridge: Cambridge University Press, 87-97.
- Fresnel, Fulgence (1850): *Mémoire de M. Fresnel, consul de France à Djeddah, sur le Waday (1848-50)*. Paris: Imprimerie de L. Martinet.
- Fuchs, Peter (1961): *Die Völker der Südost-Sahara: Tibesti, Borku, Ennedi*. Wien: Wilhelm Braumüller.
- (1966): *Tschad*. Bonn: Kurt Schroeder.
  - (1970): *Kult und Autorität: Die Religion der Hadjerai*. Berlin: Dietrich Reimer.
  - (1976): *Tschad und Sahara: ethnographische Filmdokumente*. Göttingen: Institut für den Wissenschaftlichen Film.
  - (1977): *Sudan: Landschaften, Menschen, Kulturen zwischen Niger und Nil*. Wien, München: Anton Schroll & Co.
  - (1979): Nordost-Sudan. In: Baumann, Hermann (ed.) *Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen*. Wiesbaden: Franz Steiner, 189-228.
  - (1983): *Das Brot der Wüste: Sozio-Ökonomie der Sahara-Kanuri von Fachi*. Wiesbaden: Franz Steiner.
  - (1991): *Menschen der Wüste*. Braunschweig: Georg Westermann.
  - (2010): Die Ethnisierung nationaler politischer Konflikte im Tschad und in Darfur (Sudan). In: Dohrmann, Alke; Dirk Bustorf & Nicole Poissonier (eds.) *Schweifgebiete*. Berlin: LIT Verlag, 166-175.
- Fujii, Lee Ann (2010): Shades of truth and lies: Interpreting testimonies of war and violence. *Journal of Peace Research* 47 (2), 231-241.
- Garbit, François (1996): *Carnets de Route d'un méhariste au Tchad (1936-1940): Présentés par Jean d'Arbaumont*. Saint-Maur-des-Fossés: Editions Sépia.

- Geohive (2010): The Republic of Tchad. Expanded administrative units. Online unter: <<http://www.geohive.com/cntry/chad.aspx>> [13.04.2010; 18.07.2012].
- GfbV (Gesellschaft für bedrohte Völker) (2012): Vergessene Not im Sudan. Online unter: <<http://www.gfbv.de/pressemit.php?id=3090>> [28.05.2012].
- Ghassem-Fachandi, Parvis (2009): Introduction. In: Ghassem-Fachandi, Parvis (ed.) *Violence: ethnographic encounters*. New York: Berg, 1-13.
- Ghassem-Fachandi, Parvis (ed.) (2009): *Violence: ethnographic encounters*. New York: Berg.
- GIZ (Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) (2011): LIPortal Tschad: Wirtschaft und Entwicklung. September 2011. Online unter: <<http://liportal.inwent.org/tschad/wirtschaft-entwicklung.html>> [10.11.2011].
- Görlich, Joachim (1992): Tausch als rationales Handeln. Zeremonieller Gabentausch und Tauschhandel im Hochland von Papua-Neuguinea. Berlin: Reimer.
- GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) (2007): Weibliche Genitalverstümmelung im Tschad. Eschborn: GTZ.
- Hadjer, Kerstin (2006): Geschlecht, Magie und Geld. Sozial eingebettete und okkulte Ökonomien in Benin, Westafrika. Dissertationsschrift. Köln: Universität zu Köln. Online unter: <<http://kups.ub.uni-koeln.de/1852/>> [02.01.2013].
- Halstead, Paul & John O'Shea (eds.) (1989): *Bad year economics: Cultural responses to risk and uncertainty*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Halstead, Paul & John O'Shea (1989): Cultural responses to risk and uncertainty. In: Halstead, Paul & John O'Shea (eds.) *Bad year economics: Cultural responses to risk and uncertainty*. Cambridge: Cambridge University Press, 1-7.
- Handy, Paul Simon (2007): *Chad: wading through a domestic political crisis in a turbulent region*. Pretoria: Institute for Security Studies.
- Hardin, Garrett (1968): The tragedy of the commons. *Science* 162, 1243-1248.
- Harir, Sharif (1999): The Mosque and the Sacred Mountain: Duality of Religious Beliefs among the Zaghawa of Northwestern Sudan. In: Manger, Leif (ed.) *Muslim Diversity*. Richmond: Nordic Institute of Asian Studies, 200-223.
- Hecker, Daniel (2007): Polygamie. Online unter: <<http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Polygamie.pdf>> [29.11.2011]
- Hegre, Håvard & Helge Holtermann (2012): Poverty and conflict. In: Graham K. Brown & Arnim Langer (eds.) *Elgar Handbok of Civil War and Fragile States*. Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing, 39-58.
- Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (HIIK) (2005): Konfliktbarometer 2005. Online unter: <[http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/Konfliktbarometer\\_2005.pdf](http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/Konfliktbarometer_2005.pdf)> [30.09.2013].

- 
- (2006): Konfliktbarometer 2006. Online unter:  
<[http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/Konfliktbarometer\\_2006.pdf](http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/Konfliktbarometer_2006.pdf)>  
[30.06.2013].
  - (2007): Konfliktbarometer 2007. Online unter:  
<[http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer\\_2007.pdf](http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2007.pdf)>  
[30.09.2013].
  - (2008): Conflict barometer 2008. Online unter:  
<[http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer\\_2008.pdf](http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2008.pdf)>  
[30.09.2013].
  - (2011): Conflict barometer 2011. Online unter:  
<[http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer\\_2011.pdf](http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2011.pdf)>  
[30.09.2013].
  - (2012): Conflict barometer 2012. Online unter:  
<[http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer\\_2012.pdf](http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2012.pdf)>  
[30.09.2013].
- Henze, Dietmar (1967): Gustav Nachtigal. Vorwort zum Nachdruck. In: Nachtigal, Gustav (ed.) *Sahara und Sudan*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsgesellschaft, III-XIX.
- Hoinathy, Remadji (2013): Pétrole et changement social: rente pétrolière, dé-agriculturation et monétisation des interactions sociales dans le canton Béro au sud du Tchad. (Gleichzeitig Dissertationsschrift, Max-Planck-Institut für Sozialanthropologie, Halle). Paris: Karthala.
- Homewood, Katherine (ed.) (2005): *Rural resources & local livelihoods in Africa*. Oxford: Palgrave Macmillan.
- Howell, Nancy (1990): *Surviving fieldwork: A report of the advisory panel on health and safety in fieldwork*. Washington, DC: American Anthropological Association.
- Human Rights Watch (2006): *Violence beyond borders: The human rights crisis in eastern Chad*. June 2006. New York: Human Rights Watch. Online unter:  
<<http://www.hrw.org/legacy/backgrounder/africa/chad0606/chad0606.pdf>>  
[06.05.2013].
- (2007a): *They came here to kill us. Militia attacks and ethnic targeting of civilians in Eastern Chad*. January 2007. New York: Human Rights Watch. Online unter:  
<<http://www.hrw.org/sites/default/files/reports/chad0107webwcover.pdf>>  
[04.04.2014].
  - (2007b): *Trop jeunes pour la guerre. Les enfants soldats dans le conflit tchadien*. Juillet 2007. New York: Human Rights Watch. Online unter:  
<[http://www.hrw.org/sites/default/files/reports/chad0707frwebwcover\\_0.pdf](http://www.hrw.org/sites/default/files/reports/chad0707frwebwcover_0.pdf)>  
[20.09.2013].
  - (2009): *The Risk of Return: Repatriating the Displaced in the Context of Conflict in Eastern Chad*. June 2009. New York: Human Rights Watch. Online unter:  
<<http://www.hrw.org/node/83873>> [23.08.2009].

- (2011): Darfur in the shadows: The Sudanese government's ongoing attacks on civilians and human rights. New York: Human Rights Watch. Online unter: <<http://www.hrw.org/sites/default/files/reports/sudan0611webwcover.pdf>> [20.09.2013].
- (2013): Senegal: Hissène Habré Court Opens. 08.02.2013. New York: Human Rights Watch. Online unter: <<http://www.hrw.org/habre-case>> [13.02.2013].
- Huntington, Samuel P. (1993): The clash of civilizations? *Foreign affairs* 72 (3), 22-49.
- Hyden, Goran (1983): No shortcuts to progress: African development management in perspective. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.
- Ibrahim, Fouad N. (1980): Desertification in Nord-Darfur: Untersuchung zur Gefährdung des Naturpotentials durch nicht angepasste Landnutzungsmethoden in der Sahelzone der Republik Sudan. *Hamburger Geographische Studien* Hamburg: Ferdinand Hirt.
- (1988): Viehhaltung bei den Hirsebauern der Sahelzone des Sudan — eine Überlebensstrategie. *Die Erde* 119 (4), 219-225.
- ICRW (International Center for Research on Women) (2006): Child marriage factsheets: Child marriage, laws and civil society action. Online unter: <<http://www.icrw.org/files/images/Child-Marriage-Fact-Sheet-Laws.pdf>> [21.08.2013].
- IDMC (Internal Displacement Monitoring Center) (2010): Chad. IDP Locations. July 2010.
- Immigration and Refugee Board of Canada (1998): Chad: Tama ethnic group; language; population; political affiliations and rebel group support; traditional lands. Online unter: <<http://www.unhcr.org/refworld/docid/3ae6abe00.html>> [18 July 2012].
- (1999): Chad: Situation of the Tama ethnic group under the Déby government (1990-1999). Online unter: <<http://www.unhcr.org/refworld/country,IRBC,TCD,3ae6ac4a14,0.html>> [13.03.2013].
- (2007): Chad: Information on the circumstances surrounding the departure from Chad of Mahamat Garfa and its consequences. Online unter: <<http://www.unhcr.org/refworld/country,IRBC,TCD,3ae6ab7d60,0.html>> [27.03.2013].
- INSEED (Institut National de la Statistique, des Études Économiques et Démographiques) (2005): Enquête Démographique et de Santé Tchad 2004. N'Djamena, Tchad:
- Institut National Tchadien pour les Sciences Humaines (1968): Bibliographie du Tchad. Fort-Lamy: Institut National Tchadien pour les Sciences Humaines.
- International Crisis Group (2010): Au delà de l'apaisement. *Rapport Afrique* 162. Nairobi, Brüssel: International Crisis Group. Online unter: <<http://www.refworld.org/docid/4c74bb1a2.html>> [26.03.2014].
- (2011): L'Afrique sans Kadhafi: Le cas du Tchad. *Rapport Afrique* 180. N'Djamena, Nairobi, Brüssel: International Crisis Group. Online unter: <<http://www.refworld.org/docid/4ea50ad82.html>> [10.11.2011].



- 
- (2014): Afrique centrale: les défis sécuritaires du pastoralisme. *Rapport Afrique* 215. Brüssel: International Crisis Group. Online unter: <<http://www.crisisgroup.org/~media/Files/africa/central-africa/215-afrique-centrale-les-defis-securitaires-du-pastoralisme>> [05.04.2014].
- IRIN (Humanitarian News and Analysis) (2006): CHAD: Govt and rebels clash in east. 13.09.2006. Online unter: <<http://www.irinnews.org/printreport.aspx?reportid=61061>> [30.04.2013].
- (2006): CHAD: New fronts open in eastern fighting. 21.09.2006. Online unter: <<http://www.irinnews.org/Report/61151/CHAD-New-fronts-open-in-eastern-fighting>> [30.04.2013].
- (2007): Chad: Army forcibly recruits youths, rights group says. 14.12.2007. Online unter: <<http://www.globalsecurity.org/military/library/news/2007/12/mil-071214-irin01.htm>> [21.12.2007].
- (2008): Soudan-Tchad: Un nouvel accord de paix pour tenter de corriger les échecs passés. 17.03.2008. Online unter: <<http://www.irinnews.org/fr/report/77331/soudan-tchad-un-nouvel-accord-de-paix-pour-tenter-de-corriger-les-%C3%A9checs-pass%C3%A9s>> [12.02.2013].
- Issa, Saïbou (2010): Les coupeurs de route: Histoire du banditisme rural et transfrontalier dans le bassin du lac Tchad. Paris: Karthala.
- Jackson Jr., John L. (2010): On ethnographic sincerity. *Current Anthropology* 51 (S2), 279-287.
- James, Acheson (1994): Anthropology and Institutional Economics. *Monographs in Economic Anthropology* 12. Lanhan: University Press of America.
- Jánszky, Babett (2006): The Tama people in eastern Chad. An ethnological synopsis: ICRC working paper (Unpublished document). N'Djamena: ICRC Chad.
- (2007): Settlement patterns in a risky environment - Tama villages in northeastern Chad. In: Bubenzer, Olaf; Andreas Bolten & Frank Darius (eds.) *Atlas of Cultural and Environmental Change in Arid Africa*. Cologne: Heinrich-Barth-Institut, 178-181.
- Jánszky, Babett & Tim Jánszky (2008): Tchad/Soudan: des alliances changeantes. *Outre Terre - Revue française de géopolitique* 20, 289-300.
- Jánszky, Babett & Grit Jungstand (2013): State, Conflict and Pastoralism in Contemporary Eastern Chad: The case of Zaghawa-Tama relationships. In: Bollig, Michael; Hans-Peter Wotzka & Michael Schnegg (eds.) *African Pastoralism - Past, Present and Future*. New York, Oxford: Berghahn, 365-388.
- Jefremovas, Villia (2013): Foreword. In: Thomson, Susan; An Ansoms & Jude Murison (eds.) *Emotional and ethical challenges for field research in Africa. The story behind the findings*. Hampshire, New York: Palgrave Macmillan, vii-xii.
- Jungraithmayr, Herrmann; Daniel Barreteau & Uwe Seibert (1997): L'homme et l'eau dans le bassin du lac Tchad: Séminaire du réseau Méga-Tchad (13-14 mai 1993, J. W. Goethe-Universität Frankfurt). *Éditions de l'Orstom, Collection Colloques et séminaires* Paris: Orstom Éditions.

- Jungstand, Grit (2007): Going to greet the relatives. In: Bubenzer, Olaf; Andreas Bolten & Frank Darius (eds.) *Atlas of Cultural and Environmental Change in Arid Africa*. Cologne: Heinrich-Barth-Institut, 174-177.
- Justino, Patricia (2007): On the links between violent conflict and household poverty: How much do we really know? *MICROCON Research Working Paper 1*. Online unter: <[http://www.microconflict.eu/publications/RWP1\\_PJ.pdf](http://www.microconflict.eu/publications/RWP1_PJ.pdf)> [11.10.2013]
- (2009): The impact of armed civil conflict on household welfare and policy responses. *HiCN Working Paper 61*. Online unter: <[http://www.microconflict.eu/publications/RWP12\\_PJ.pdf](http://www.microconflict.eu/publications/RWP12_PJ.pdf)> [29.10.2013]
- Justino, Patricia; Tilmann Brück & Paul Verwimp (2013): Micro-level dynamics of conflict, violence and development: A new analytical framework. *HiCN Working Paper 138*. Online unter: <<http://www.hicn.org/wordpress/wp-content/uploads/2012/06/HiCN-WP-138.pdf>> [24.10.2013]
- Kapteijns, Lidwien (1983): Dar Sila, the Sultanate in Precolonial Times, 1870-1916. *Cahiers d'Études africaines* 23 (92), 447-470.
- (1985): Mahdist Faith and Sudanic Tradition: the History of the Masalit Sultanate 1870-1930. London: KPI.
- Karlsrud, John & Randi Solhjell (2010): An honourable exit for MINURCAT? *Policy Brief 3*(2010). Online unter: <<http://english.nupi.no/Activities/News/An-Honourable-Exit-for-MINURCAT>> [12.02.2014]
- Keen, David (2008): Complex emergencies. Cambridge: Polity Press.
- Khayar, Issa Hassan (1976): Le refus de l'école: Contribution à l'étude des problèmes de l'éducation chez les musulmans du Ouaddai (Tchad). Paris: Éditions CNRS.
- (1983): Notes sur les Tama du Tchad: Histoire, Education traditionnelle. In: Tubiana, Joseph (ed.) *Guirlande pour Abba Jérôme*. Paris: Le mois en Afrique, 253-264.
- (1984): Tchad: Regards sur les élites ouaddaïennes. Paris: Éditions CNRS.
- Khoury, Adel Theodor (1996): Der Koran. Arabisch - Deutsch: Übersetzung und wissenschaftlicher Kommentar von Adel Theodor Khoury. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Lacher, Wolfram (2011): Regionale Instabilität im Zuge von Revolution und Bürgerkrieg in Libyen. In: Asseburg, Muriel (ed.) *Proteste, Aufstände und Regimewandel in der arabischen Welt*. Berlin: SWP, 46-49.
- Lampen, G. D. (1950): History of Darfur. *Sudan Notes and Records* Volume XXXI (Part 2), 177-209.
- Langridge, Ruth; Juliet Christian-Smith & Kathleen A. Lohse (2006): Access and resilience: analyzing the construction of social resilience to the threat of water scarcity. *Ecology and Society* 11(2), 18.
- Largeau, Victor-Emmanuel (1913): La situation du territoire militaire du Tchad au début de 1912. Paris: Comité de l'Afrique Française.
- (2001): A la naissance du Tchad: 1909-1913. Saint-Maur-des-Fossés: Sépia.

- Le Monde (2007): Tchad : Le casse-tête des humanitaires. 06.12.2007. Online unter:  
<[http://www.lemonde.fr/afrique/article/2007/12/06/tchad-le-casse-tete-des-humanitaires\\_986566\\_3212.html](http://www.lemonde.fr/afrique/article/2007/12/06/tchad-le-casse-tete-des-humanitaires_986566_3212.html)> [28.02.2008].
- Le Rouvreur, Albert (1989): Sahéliens et Sahariens du Tchad. Paris: Berger-Levrault.
- Lebeuf, Annie M.-D (1959): Les populations du Tchad. Paris: Presses Universitaires de France.
- Lebeuf, Jean-Paul (1968): Bibliographie du Tchad (Sciences Humaines). *Études et Documents Tchadiens* A (4). Fort-Lamy: I.N.T.S.H.
- Lecocq, Baz (2002): Fieldwork Ain't Always Fun: Public and Hidden Discourses on Fieldwork. *History in Africa* 29, 273-282.
- Lee-Treweek, Geraldine & Stephanie Linkogle (eds.) (2000): Danger in the field. Risk and ethics in social research. New York: Routledge.
- Lee-Treweek, Geraldine & Stephanie Linkogle (2000a): Foreword. In: Lee-Treweek, Geraldine & Stephanie Linkogle (eds.) *Danger in the field. Risk and ethics in social research*. New York: Routledge, I.
- (2000b): Putting danger in the frame. In: Lee-Treweek, Geraldine & Stephanie Linkogle (eds.) *Danger in the field. Risk and ethics in social research*. New York: Routledge, 8-25.
- Legge, Karen (1989): Changing responses to drought among the Wodaabe of Niger. In: Halstead, Paul & John O'Shea (eds.) *Bad year economics: Cultural responses to risk and uncertainty*. Cambridge: Cambridge University Press, 81-86.
- Lenfant, Eugène (1904): La grande route du Tchad (Extrait). *Tour du monde* 42-49, 493-588.
- Lombe, Margaret; Chrisann Newransky; Charu Stokes & Mohamad Brooks (2010): Exploring Moderating Effects of Violent Conflict on Household Welfare in a Resource-Constrained Environment: The Case of Sub-Saharan Africa. *Journal of Social Service Research* 36 (4), 289-302.
- Lovejoy, Paul E. (2012): Transformations in Slavery: A History of Slavery in Africa. Cambridge: University Press.
- Luig, Ute (2009): Von der Schwierigkeit, Geschichte zu erforschen: Feldforschung unter Baule in der Elfenbeinküste (1974-1976). In: Berger, Peter; Jeanne Berrenberg; Berit Fuhrmann et al. (eds.) *Feldforschung: ethnologische Zugänge zu sozialen Wirklichkeiten. Fieldwork: social realities in anthropological perspectives*. Berlin: Weißensee-Verlag, 243-272.
- Lütkes, Christiana (2002 [1985]): Forschung mit Ehemann. In: Fischer, Hans (ed.) *Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung. Neufassung*. Berlin: Dietrich Reimer, 173-186.
- Magnant, Jean-Pierre (1978): Quelques grands types de systèmes fonciers traditionnels au Tchad. *Les Cahiers d'Outre-Mer* 31 (122), 171-201.

- (1994): *La chefferie ancienne: études historiques sur le pouvoir dans les sociétés précoloniales du Tchad d'après les sources orales*. Perpignan: Presses Universitaires de Perpignan.
- Mahamat, Kodi (2006): Le Ouaddaï. In: Karaki, Nadia (ed.) *A la découverte du Tchad*. Ndjamena: IDT, 6-21.
- Mahamoudi, Ali Mahamat (2006): Le Biltine. In: Karaki, Nadia (ed.) *A la découverte du Tchad*. Ndjamena: IDT, 46-60.
- Malval, Jean (1974): *Essai de chronologie tchadienne*. Paris: Editions du CNRS.
- Marchal, Roland (2006a): Chad / Darfur: How two crises merge. *Review of African Political Economy* 109, 467-482.
- (2006b): Tchad / Darfur: vers un système de conflits. *Politique africaine* 2/2006 (102), 135-154.
- (2007): Chad: Towards a militia state? Paris: CERI, CNRS.
- Mayer-Himmelheber, Clara & Dorothea Meyer-Bauer (1997): *Töpferei und andere Strategien der Einkommenssicherung: Risikominimierung im Norden Namibias*. Köln: Rüdiger Köppe.
- Maystadt, Jean-François (2008): Does inequality make us rebel? *HiCN Working Paper* 41. Online unter: <<http://www.hicn.org/wordpress/wp-content/uploads/2012/06/wp41.pdf>> [08.04.2014]
- Meerpohl, Meike (2007): Ein Stein im Gepäck? Für die Forschung mit dem Kamel durch die Wüste. *Heinrich-Barth-Kurier* 1 (7), 7-15.
- (2009): Kamele und Zucker. Transsahara-Handel zwischen Tschad und Libyen. Dissertationsschrift. Köln: Universität zu Köln. Online unter: <<http://kups.ub.uni-koeln.de/3263/>> [07.01.2010].
- Meier, Astrid (1995): Hunger und Herrschaft: Vorkoloniale und frühe koloniale Hungerkrisen im Nordtschad. *Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte* 62. Zugl. Dissertationsschrift, Universität Zürich (1993). Stuttgart: Franz Steiner.
- Meijerink, Gerdien & Pim Roza (2007): The role of agriculture in development. *Markets, Chains and Sustainable Development. Strategy and Policy Paper* 5. Wageningen: Stichting DLO.
- Meyer, Reinhold (1980): *Der Tschad: Staat ohne Frieden*. Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Mollinga, Peter P. (2008): Field research methodology as boundary work. An introduction. In: Wall, Caleb R. L. & Peter P. Mollinga (eds.) *Fieldwork in difficult environments. Methodology as boundary work in development research*. Wien u. a.: Lit, 1-17.
- Monod, Théodore & Jean-Louis Bacqué-Grammont (1981): Introduction. In: al 'Âbidîn, Muhammad ibn 'Alî ibn Zayn (ed.) *Le livre du Soudan*. VII-VXX.

- Mortimore, Michael (1989): *Adapting to drought. Farmers, famines and desertification in West Africa*. Cambridge, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney: Cambridge University Press.
- Murdock, George Peter (1959): *Africa: Its Peoples and their Culture History*. New York, Toronto, London: McGraw-Hill Book.
- Musila, Cyril (2012): *Le banditisme militaire transfrontalier et le vagabondage des groupes armés*. Online unter: <[http://www.irenees.net/bdf\\_fiche-experience-779\\_fr.html](http://www.irenees.net/bdf_fiche-experience-779_fr.html)> [05.07.2013]
- Nachtigal, Gustav (1871): Übersicht über die Geschichte Wadai's. *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde* 6, 345-366.
- (1889): *Saharâ und Sûdân : Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika: Theil 3: Wadâi und Dâr-Fôr*. Leipzig: Brockhaus.
- (1967a): *Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika. Teil I: Tripolis, Fezzân, Tibesti und Bornû*. [Nachdruck der Originalausgabe 1879]. Graz: Akademische Druck- und Verlagsgesellschaft.
- (1967b): *Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika: Teil III: Wadâi und Dâr-Fôr*. [Nachdruck der Originalausgabe 1889]. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Netting, Robert McC (1981): *Balancing on an Alp: Ecological change and continuity in a Swiss mountain community*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Netting, Robert McC; Richard R. Wilk & Eric J. Arnould (1984): Introduction. In: Dies. (eds.) *Households: Comparative and historical studies of the domestic group*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, xiii-xxxviii.
- Nicodemus, Cornelia (2000): *Indigene Vorratshaltung und koloniale Kriseninterventionspolitik. Zwangsspeicher und Sociétés Indigènes de Prévoyance in der Kolonie Niger nach 1932*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Nillesen, Eleonora & Philip Verwimp (2010): *A Phoenix in Flames?: Portfolio Choice and Violence in Civil War in Rural Burundi*. *MICROCON Research Working Paper* 25. Online unter: <[http://www.microconflict.eu/publications/RWP25\\_EN\\_PV.pdf](http://www.microconflict.eu/publications/RWP25_EN_PV.pdf)> [02.01.2013]
- Nitzschke, Heiko & David M. Malone (2012): Economic dimensions of civil war. In: Brown, Graham K. & Arnim Langer (eds.) *Elgar Handbook of Civil War and Fragile States*. Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing, 72-92.
- Nordstrom, Carolyn & Joann Martin (1992): The culture of conflict: Field reality and theory. In: Nordstrom, Carolyn & Joann Martin (eds.) *The paths to domination, resistance, and terror*. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press, 3-17.
- Nordstrom, Carolyn & Antonius C. G. M. Robben (eds.) (1995): *Fieldwork under fire. Contemporary studies of violence and survival*. Berkeley u. a.: University of California Press.
- O'Fahey, Rex S. & Jay L. Spaulding (1974): *Kingdoms of the Sudan*. London: Methuen & Co Ltd.

- Oesterreich, Jürgen (2002): Ownership and command over resources in the Sahel town of Abeche. *Ekistics. The problems and science of Human Settlements* 69 (412/413/414), 86-93.
- Office Nationale du Developpement Rurale (ONDR) (2005): Rapport synthétique des activités de mois Aout 2005. Unveröffentlichtes Dokument.
- Bubenzer, Olaf; Andreas Bolten & Frank Darius (eds.) (2007): Atlas of Cultural and Environmental Change in Arid Africa. Cologne: Heinrich-Barth-Institut.
- Österle, Matthias (2007a): Armed economies, militarised identities, excessive violence: Automatic rifles and the transformation of nomadic pastoralism in northwestern Kenya. In: Bollig, Michael & et al. (eds.) *Aridity, Change and Conflict in Africa. Proceedings of an International ACACIA Conference held at Königswinter, Germany, October 1-3, 2003*. Köln: Heinrich-Barth-Institut, 193-222.
- (2007b): Innovation und Transformation bei den pastoralnomadischen Pokot (East Pokot, Kenia). Dissertationsschrift. Köln: Universität zu Köln. Online unter: <<http://kups.ub.uni-koeln.de/2327/>> [31.10.2013].
- Ostrom, Elinor (1990): *Governing the Commons: The evolution of institutions for collective action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Otto, Ralf & Thomas Hoerz (2011): Die deutsche humanitäre Hilfe im Ausland. Länderstudie Tschad. Unveröffentlichtes Dokument. Bonn, Berlin: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Auswärtiges Amt.
- Ouagadjo, Bandoumal; Kostelngar Nodjimadji & Tchobkréo u.a Bagamla (2004): Enquête Démographique et de Santé, Tchad 2004. Calverton, Maryland, U.S.A.: INSEED, ORC Macro.
- Ouagadjo, Bandoumal; Kostelngar Nodjimadji; Joël Nodjimbatem Ngoniri *et al.* (1998): Enquête Démographique et de Santé, Tchad 1996-1997. *DHS Final Reports* Calverton, Maryland, U.S.A.: DSEED, Macro International Inc.
- Oxfam (2005a): Rapport de l'évaluation de la situation des villages pour les projets en faveur de la Communauté hôte: Évaluation effectuée entre le 21 février et le 19 mars 2005. Unveröffentlichtes Dokument.
- (2005b): Rapport de l'évaluation de la situation des villages pour les projets en faveur de la Communauté hôte: Évaluation effectuée entre le 21 février et le 19 mars 2005. Unveröffentlichtes Dokument.
- (2005c): Consolidation données communautés hôtes. Unveröffentlichtes Dokument. Abeche: Oxfam GB.
- Pawlitzky, Christine & Babett Jánoszy (2008): Sources of violence, conflict mediation and reconciliation: a socio-anthropological study on Dar Sila. N'Djamena: European Commission.
- Peterson, Jeff D. (2000): ‚Sheer foolishness: Shifting definitions of danger in conducting and teaching ethnographic field research‘. In: Lee-Treweek, Geraldine & Stephanie Linkogle (eds.) *Danger in the field. Risk and ethics in social research*. New York: Routledge, 181-196.

- Picardi, Anthony C. & William W. Seifert (1977): A tragedy of the commons in the Sahel. *Ekistics. The problems and science of Human Settlements* 43 (258), 297-304.
- Ellis, Frank & H. Ade Freeman (eds.) (2005): Rural livelihoods and poverty reduction policies. London, New York: Routledge.
- Ploughshares (2012): Armed conflicts Report 2012. Poster. Ploughshares. Online unter: <<http://ploughshares.ca/wp-content/uploads/2012/08/ACR2012poster.pdf>> [08.10.2013].
- Pommerol, Patrice Julien de (1999): J'apprends l'arabe tchadien. Paris: Editions Karthala.
- Reliefweb (2013): At least 80 dead in Darfur tribal battles, leaders say. 03.05.2013. Online unter: <<http://reliefweb.int/report/sudan/least-80-dead-darfur-tribal-battles-leaders-say>> [15.05.2013].
- République du Tchad (1997): Etude du Projét de Développement Rural de la Préfecture de Biltine: Rapport final de faisabilité. Etape 2 – Analyse détaillée. Volume I. Généralité. N'Djamena: Projét de Développement Rural de la Préfecture de Biltine.
- (2003): Schéma Directeur de l'eau et de l'assainissement. Unveröffentlichtes Dokument. N'Djamena: Ministère de l'Environnement et de l'Eau.
- (2008): Ordonnance No. 04/PR/2008. Portant statuts et attributions des autorités traditionnelles et coutumières. N'Djamena: Présidence de la République.
- (2009): Decret No. 738PR/PM/MISP/2009. Portant révocation de Monsieur Haroun Mahamat Abdoulaye. 21.07.2009. N'Djamena: Présidence de la République.
- (2009): Decret No. 739PR/PM/MISP/2009. Portant nomination de Monsieur Yaya Garfa Saraf Sultan du Dar-Tama. 21.07.2009. N'Djamena: Présidence de la République.
- (1998): La population du Biltine en 1990. Unveröffentlichtes Dokument. N'Djamena: Ministère du Développement Rural.
- Ribot, Jesse C. (1995): The causal structure of vulnerability: its application to climate impact analysis. *GeoJournal* 35 (2), 119-122.
- Ribot, Jesse C. & Nancy Peluso (2003): A theory of access. *Rural Sociology* 68 (2), 153-181.
- Rilly, Claude (2004): The linguistic position of Meroitic. *ARKAMANI Sudan Electronic Journal of Archaeology and Anthropology*. Online unter: <<http://www.ddl.isht-lyon.cnrs.fr/projets/clhass/PageWeb/ressources/Isolats/Meroitic%20Rilly%202004.pdf>> [01.08.2012].
- (2005): Les origines de la famille de langues taman (Tchad/Soudan): une interprétation archéologique et linguistique. In: Irad, IRD (ed.) *Migrations et mobilité spatiale dans le bassin du lac Tchad. Archéologie, Histoire, Géographie, Langues, Sociétés, Environnement. Konferenzband*. Maroua: IRAD, IRD, 16-18.
- (2010): Le méroïtique et sa famille linguistique. *Collection Afrique et Langage* Louvain, Paris: PEETERS.
- Ritz-Müller, Ute (1999): Schwiegermuttertabu. In: Hirschberg, Walter (ed.) *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin: Dietrich Reimer, 335-336.

Roitman, Janet (1998): La garnison-entrepôt. *Autrepart* 6, 39-51.

Roné, Beyem (2000): Tchad: L'ambivalence culturelle & l'intégration nationale. Paris: Editions Harmattan.

Rössler, Martin (1997): Der Lohn der Mühe: kulturelle Dimensionen von ‚Wert‘ und ‚Arbeit‘ im Kontext ökonomischer Transformation in Süd-Sulawesi, Indonesien. Göttingen: LIT.

– (2005): Wirtschaftsethnologie: Eine Einführung. Zweite Auflage. Berlin: Reimer.

Rünger, Mechthild (1997): Traditionelle Bodenrechte und Entwicklungsplanung im ländlichen Sahel: Eine rechtsvergleichende Studie der Länder Burkina Faso, Mali, Mauretanien, Niger, Senegal, Sudan, Tschad. Dissertationsschrift. Hamburg: Universitätsverlag.

Salmon, Jago (2006): Field research in sensitive areas. *Working Papers Micropolitics* 1/2006 Berlin: Junior Research Group „Micropolitics of Armed Groups“, Humboldt University.

Sansculotte-Greenidge, Kwesi (2009): Power as peace. Change and continuity among Darfuri refugees in Tchad. Dissertationsschrift. Durham: University of Durham. Online unter: <<http://etheses.dur.ac.uk/2084/>> [13.02.2012].

Sayed Abdelhalim Musa, Tilal (2012): Development and Integration of Biocontrol Products in Branched Broomrape (*Phelipanche Ramosa*) Management in Tomato. Dissertationsschrift. Universität Kassel. Online unter: <<https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/handle/urn:nbn:de:hebis:34-2012101941989>> [26.03.2014].

Schlee, Günther (2004): Taking sides and constructing identities: reflections on conflict theory. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 10 (1), 135-156.

– (2006): Wie Feindbilder entstehen: Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte. München: C.H.Beck.

– (2002): Introduction. Approaches to ‚identity‘ and ‚hatred‘: some Somali and other perspectives. In: Schlee, Günther (ed.) *Imagined differences: hatred and the construction of identity*. Hamburg: Lit, 3-32.

Schlehe, Judith (2013): Wechselseitige Übersetzungen. Methodologische Neuerungen in transkulturellen Forschungsk Kooperationen. In: Bierschenk, Thomas; Matthias Krings & Carola Lentz (eds.) *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Reimer, 97-110.

Schmidt, Heike (1999): Neither War Nor Peace: making sense of violence. In: Elwert, Georg (ed.) *Dynamics of violence: processes of escalation and de-escalation in violent group conflicts*. Berlin: Duncker & Humblot, 211-225.

Schweizer, Thomas (1992): Die Sozialstruktur als Problem der ethnologischen Forschung. *Zeitschrift für Ethnologie* 117, 17-40.

– (1995): Reziprozität und Rationalität. *Ethik und Sozialwissenschaften* 6 (1), 48-50.



- Schwinge, Brigitte (2001): Haushaltsökonomie, Kooperation und institutioneller Wandel - Kleinbäuerliche Überlebensstrategien im Norden Namibias. Dissertationsschrift. Köln: Universität zu Köln. Online unter: <<http://kups.ub.uni-koeln.de/436/>> [31.10.2013].
- Scott, James (1976): The moral economy of the peasant: rebellion and subsistence in Southeast Asia. New Haven: Yale University Press.
- Sen, Amartya (1981): Markets and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation. Oxford: University Press.
- Shipton, Parker (1990): African famines and food security: anthropological perspectives. *Annual Review of anthropology* 19, 353-394.
- Silek, Mahamat (2005): Tchad: Communiqué de M. Mahamat Abbo Sileck sur l'épuration ethnique à l'est du Tchad. 25.02.2005. Online unter: <<http://mahamatabbosileck.blogspot.de/2005/02/communiqu-de-m-mahamat-abbo-sileck-sur.html>> [12.03.2014].
- Sluka, Jeffrey A. (2007): Reflections on managing danger in fieldwork: Dangerous anthropology in Belfast. In: Robben, Antonius C.G.M. & Jeffrey A. Sluka (eds.) *Ethnographic fieldwork: an anthropological reader*. Oxford: Blackwell Publishing, 259-269.
- Smith, Keith (1996): Environmental Hazards. Assessing risk and reducing disaster. London, New York: Routledge.
- Soulas Russel, Dominique de (1982): Krisen und Konflikte im Tschad: Ursachen und Hintergründe. *Arbeiten aus dem Institut für Afrika-Kunde*, Hamburg: Institut für Afrika-Kunde.
- Spittler, Gerd (1989): Handeln in einer Hungerkrise: Tuaregnomaden und die große Dürre von 1984. Lengerich: Westdeutscher Verlag.
- (1998): Hirtenarbeit: Die Welt der Kamelhirten und Ziegenhirtinnen von Timia. Köln: Rüdiger Köppe.
- (2001): Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme. *Zeitschrift für Ethnologie* 126, 1-25.
- Stewart, Frances (2008): Horizontal inequalities and conflict: An introduction and some hypotheses. In: Stewart, Frances (ed.) *Horizontal inequalities and conflict: understanding group violence in multiethnic societies*. New York: Palgrave Macmillan, 3-24.
- (2012): Horizontal inequalities and conflict. In: Brown, Graham K.; Arnim Langer & Stephanie Linkogle (eds.) *Elgar handbook of civil war and fragile states*. Cheltenham, Northampton: Edward Elgar, 93-109.
- Swissaid (2011): Chronologie des Projekts Tschad-Kamerun-Pipeline. Online unter: <<http://www.swissaid.ch/de/Tschad-Kamerun-Pipeline>> [02.07.2013].
- Tchadactuel (2007): Les Brèves de N'Djamena : Mahamat Nour, des propos aux relents provocateurs. 24.08.2007. Online unter: <<http://www.tchadactuel.com/?p=136>> [26.08.2007].

- (2009): La disparition programmé du Dar Tama. 25.08.2009. Online unter: <http://www.tchadactuel.com/?p=4710> [16.10.2009].
- (2010): Génocide en cours dans le Dar Tama. 22.10.2010. Online unter: <http://www.tchadactuel.com/?p=4921> [30.20.2010].
- Tchadinfo (2005): Tchad: L'article sur les massacres du Ouaddaï qui a enragé le regime de Déby. 16.08.2005. Online unter: [www.tchadinfo.org](http://www.tchadinfo.org) [Artikel nicht mehr verfügbar].
- Tchadpages (2013): Depuis Doha, le rebelle tchadien Timan Erdimi cherche à récupérer des «mécontents» et des «déçus» de la Séléka centrafricaine. 27.03.2013. Online unter: <http://tchadpages.com/2013/03/27/depuis-doha-le-rebelle-tchadien-timan-erdimi-cherche-a-recuperer-des-mecontents-et-des-decus-de-la-seleka/> [17.07.2013].
- Thaler, Kai (2012): The utility of mixed methods in the study of violence. *Microcon Research Working Paper* 61. Online unter: [http://www.microconflict.eu/publications/RWP61\\_KT\\_FINAL.pdf](http://www.microconflict.eu/publications/RWP61_KT_FINAL.pdf) [19.03.2014].
- Thomson, Susan; An Ansoms & Jude Murison (2013): Introduction: Why stories behind the findings? In: Dies. (eds.) *Emotional and ethical challenges for field research in Africa. The story behind the findings*. Hampshire, New York: Palgrave Macmillan, 1-11.
- Thomson, Susan; An Ansoms & Jude Murison (eds.) (2013): *Emotional and ethical challenges for field research in Africa. The story behind the findings*. Hampshire, New York: Palgrave Macmillan.
- Thurnwald, Richard (1935): *Werden, Wandel und Gestaltung von Staat und Kultur im Lichte der Völkerforschung*: Bd. 4: Die menschliche Gesellschaft. Berlin, Leipzig: de Gruyter.
- Toglo-Allah, Marita (1997): *Conflits tchadiens et ingèrences étrangères*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Transparency International (2005): *Corruption Perceptions Index 2005*. Online unter: [http://www.transparency.de/uploads/media/05-10-05\\_CPI\\_2005\\_PressKITFinal.pdf](http://www.transparency.de/uploads/media/05-10-05_CPI_2005_PressKITFinal.pdf) [26.01.2012].
- (2013): *Corruption Perceptions Index 2013*. Online unter: <http://www.transparency.de/Corruption-Perceptions-Index.2164.0.html> [14.03.2013].
- Tubiana, Jérôme (2008a): Echo effects. Chadian instability and the Darfur conflict. *Sudan Issue Brief* 9. Online unter: <http://www.smallarmssurveysudan.org/fileadmin/docs/issue-briefs/HSBA-IB-09-Chadian-instability.pdf> [10.4.2014]
- (2008b): The Chad-Sudan proxy war and the ‚Darfurization‘ of Chad: Myths and reality. *Small Arms Survey/HSBA Working Paper*
- (2010): *Chroniques du Darfour*. Grenoble: Glénat.
- (2011): Renouncing the rebels: Local and regional dimensions of Chad-Sudan rapprochement. *Small Arms Survey/HSBA Working Paper*

- Tubiana, Jérôme & Victor Tanner (2007): *Divided they fall: The fragmentation of Darfur's Rebel Groups. Small Arms Survey/HSBA Working Papers* Genf: Graduate Institute of International and Development Studies.
- (2008): *Au Tchad, un second Darfour? Outre Terre - Revue française de géopolitique* 20, 301-315.
- Tubiana, Marie-José (1960): *Un document inédit sur les sultans du Wadday. Cahiers d'études africaines* 2, 49-112.
- (1964): *Survivances préislamiques en pays Zaghawa. Dissertationsschrift.* Paris: Institut d'Ethnologie, Université de Paris.
- (1983): *Réaction à la famine dans une société traditionnelle.* In: Tubiana, Joseph (ed.) *Guirlande pour Abba Jérôme.* Paris: Le moi en Afrique, 265-274.
- (1985): *Des troupeaux et des femmes: Mariage et transferts de biens chez les Beri (Zaghawa et Bideyat) du Tchad et du Soudan. Bibliothèque Peiresc* Paris: Editions L'Harmattan.
- Tubiana, Marie-José; Issa Hassan Khayar & Paule Deville (1978): *Abd el-Karim ibnou Djamé: Propagateur de l'islam et fondateur du royaume du Ouaddai. Contributions à la connaissance des élites africaines* Paris: Editions du Centre Nationale de la Recherche Scientifique.
- Tubiana, Marie-José & Joseph Tubiana (1977): *The Zaghawa from an ecological perspective: Foodgathering, the pastoral system, tradition and development of the Zaghawa of the Sudan an the Chad.* Rotterdam: A. A. Balkema.
- Tull, Denis (2008): *Tschad-Krise und die Operation Eufor Tschad/ZAR. SWP Aktuell, 15* Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Tull, Denis & Wolfram Lacher (2012): *Die Folgen des Libyen-Konflikts für Afrika: Gräben zwischen der AU und dem Westen. Destabilisierung der Sahelzone.* Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Turshen, Meredith & Clotilde Twagiramariya (2001): *Ce que font les femmes en temps de guerre.* Paris: Harmattan.
- UN OCHA (United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs) (2008): *Humanitarian Action in Chad: Facts and figures.* 9.06.2008. Unveröffentlichtes Dokument.
- (2010): *Appeals and funding per country. Chad.* Online unter: <<http://fts.unocha.org>> [16.12.2013].
- (2011): *Tchad. Bulletin d'Information Humanitaire.* Avril-May 2011. Unveröffentlichtes Dokument.
- UNDP (United Nations Development Programme) (2013): *Human Development Report 2013.* Online unter: <<http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr2013/>> [29.11.2013].

UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) (2004a): Sudanese Refugees in Eastern Chad. 17.02.2004. Online unter:  
 <[http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/6117208C6E6EAFE4C1256F2D00484BBD-unhcr\\_sudRef\\_tcd170204.pdf](http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/6117208C6E6EAFE4C1256F2D00484BBD-unhcr_sudRef_tcd170204.pdf)> [06.11.2013].

– (2005): Chad-Sudan, Refugee and IDP population. 30.04.2005. Unveröffentlichtes Dokument.

– (2006a): Composition de la population refugiee par tranche d'age et par sexe. 31.12.2006. Unveröffentlichtes Dokument.

– (2006b): Place of origin of Sudanese refugees in Eastern Chad. Estimate of number of persons by locality of origin. February 2006. Unveröffentlichtes Dokument.

– (2006c): Ethnicity of Sudanese refugees in Eastern Chad. August 2006. Unveröffentlichtes Dokument.

– (2007): Chad. Eastern border. 15.11.2004. Unveröffentlichtes Dokument.

– (2009): Registered Refugee Camp Population. Eastern Chad. May 2009. Unveröffentlichtes Dokument.

– (2010): Registered Refugee Camp Population. Eastern Chad. 30.10.2010. Unveröffentlichtes Dokument.

– (2013): Regenzeit: Hilfe für Darfur-Flüchtlinge in Tissi. 13.05.2013. Online unter:  
 <<http://www.unhcr.de/presse/nachrichten/artikel/14e1747902e1d1cf499ea888888cc545/regenzeit-hilfe-fuer-darfur-fluechtlinge-in-tissi.html>> [23.05.2013].

UNICEF (United Nations Children's Fund) (2005a): Early marriage. A harmful traditional practice: A statistical exploration. Online unter:  
 <[http://www.unicef.org/publications/files/Early\\_Marriage\\_12.lo.pdf](http://www.unicef.org/publications/files/Early_Marriage_12.lo.pdf)> [7.05.2012].

– (2005b): Rapport mission Est Tchad. Communautés hôtes de Guereda, Iriba et Bahai. 18 au 31 juillet 2005. Unveröffentlichtes Dokument.

– (2011): Training Centre for former child soldiers opens in Eastern Chad. 23.03.2011. Online unter: <[http://www.unicef.org/wcaro/2009\\_6097.html](http://www.unicef.org/wcaro/2009_6097.html)> [14.05.2013].

– (2013): Chad. Monthly Humanitarian Situation Report. 25.04.2013. Online unter:  
 <<http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/UNICEF%20CHAD%20Sahel%20SitRep%20-%20April%202013.pdf>> [16.05.2013].

Union des associations de Dar Tama (2010): Rapport circonstancié. Guereda. Unveröffentlichtes Dokument.

United Nations (2009): Interoffice Memorandum. 29.05.2009.

– (2012): World Population Prospects: The 2012 Revision. Chad. UN Department of Economic and Social Affairs. Online unter:  
 <<http://esa.un.org/unpd/wpp/index.htm>> [10.04.2014].

– (2013): Millenium Development Goals Indicators. Chad. Online unter:  
 <[www.unstats.un.org/unsd/mdg/Data.aspx](http://www.unstats.un.org/unsd/mdg/Data.aspx)> [10.04.2014]

- UNRISD (United Nations Research Institute for Social Development) (1996): The flight, the exile and return of chadian refugees. *UNRISD Report* 96. Genf: UNRISD.
- United Nations Security Council (2006): Report of the Secretary-General on Chad and the Central African Republic pursuant to paragraphs 9 (d) and 13 of Security Council resolution 1706. 22.12.2006. Online unter:  
<<http://minurcat.unmissions.org/Default.aspx?tabid=270>> [10.04.2014].
- (2007): Resolution 1778. 25.09.2007. Online unter:  
<[http://www.un.org/depts/german/sr/sr\\_07/sr1778.pdf](http://www.un.org/depts/german/sr/sr_07/sr1778.pdf)> [10.04.2014].
- (2010): Resolution 1923. 25.05.2010. Online unter:  
<[http://www.un.org/en/ga/search/view\\_doc.asp?symbol=S/RES/1923\(2010\)](http://www.un.org/en/ga/search/view_doc.asp?symbol=S/RES/1923(2010))> [13.04.2014].
- Universität zu Köln (2004): Finanzierungsantrag des Sonderforschungsbereichs 389 für die Jahre 2005, 2006, 2007. Unveröffentlichtes Dokument. Köln: Universität zu Köln.
- USAID (2008): USG Humanitarian Assistance to eastern Chad. 10.08.2008. Online unter:  
<[http://pdf.usaid.gov/pdf\\_docs/PNADI604.pdf](http://pdf.usaid.gov/pdf_docs/PNADI604.pdf)> [06.11.2013].
- Vincent, Jeanne-Françoise (1975): Le pouvoir et le sacré chez les Hadjeray du Tchad. Paris: Éditions Anthropos.
- Waal, Alex de (1989): Famine that kills: Darfur, Sudan, 1984-1985. *Oxford Studies in African Affairs* Oxford: Clarendon Press.
- (1990): A re-assessment of entitlement theory in the light of the recent famines in Africa. *Development and Change* 21 (3), 469-490.
- (2004): Who are the Darfurians?: Arab and African Identities, Violence and External Engagement. Online unter: <<http://conconflicts.ssrc.org/hornofafrica/dewaal/>> [19.04.2013]
- (2005): Review of Gerard Prunier, Darfur: The Ambiguous Genocide, Hurst and Co. *The Times Literary Supplement*. 8.8.2005.
- Waal, Alex de (ed.) (2007): War in Darfur and the search for peace. Cambridge: Harvard University Press.
- Waal, Alex de & Julie Flint (2005): Darfur : a short history of a long war. New York: Zed Books.
- (2008): Darfur: a new history of a long war. New York: Zed Books.
- Walraven, Klaas van & Jan Abbink (2003): Rethinking resistance in African history: an introduction. In: Abbink, Jan; Mirijam de Bruijn & Klaas van Walraven (eds.) *Rethinking resistance in African history*. Leiden: Brill, 1-40.
- Waters, Tony (1992): A cultural analysis of the economy of affection and the uncaptured peasantry in Tanzania. *The Journal of Modern African Studies* 30 (1), 163-175.
- Watts, Michael J. & Hans G. Bohle (1993): The space of vulnerability: the causal structure of hunger and famine. *Progress in human geography* 17 (1), 43-67.

- Weinberger, Katinka (2000): Women's participation. An economic analysis in rural Chad and Pakistan. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Weiss, Holger (2002): Zakāt and the question of social welfare: An introductory essay on Islamic economics and its implications for social welfare. In: Weiss, Holger (ed.) *Social Welfare in Muslim Societies in Africa*. Stockholm: Elanders Gotab, 7-38.
- (2007): Begging and almsgiving in Ghana: Muslim Positions towards Poverty and Distress. Stockholm: Elanders Gotab AB.
- Welthungerhilfe (2013): Welthunger-Index 2013. Online unter:  
<[http://issuu.com/welthungerhilfe/docs/whi\\_2013\\_web?e=2472944/5213654](http://issuu.com/welthungerhilfe/docs/whi_2013_web?e=2472944/5213654)>  
[29.11.2013].
- Wezeman, Pieter D. (2009): Arms flows to the conflict in Chad. *SIPRI Background Paper*.  
Online unter: <<http://books.sipri.org/files/misc/SIPRIBP0908.pdf>> [23.03.2010]
- Wiese, Martin (2001): The pastoral resource-niches of central Chad Basin.  
*Apt-Berichte* 12 (July), 62-99.
- Wilk, Richard R. (1989): Decision making and resource flows within the household: Beyond the black box. In: Wilk, Richard R. (ed.) *The household economy: Reconsidering the domestic mode of production*. Boulder, San Francisco, London: Westview Press, 23-52.
- Wilk, Richard R. & Lisa Cliggett (2007): Economies and cultures. Foundations of economic anthropology. Second edition. Boulder: Westview Press.
- Wilkinson, Claire (2008): The researchers role in investigating „security“ in Kyrgyzstan. In: Wall, Caleb R. L. & Peter P. Mollinga (eds.) *Fieldwork in difficult environments. Methodology as boundary work in development research*. Wien u. a.: Lit, 43-67.
- Wisner, Ben; Piers Blaikie; Terry Cannon & Ian Davis (2004): At risk: natural hazards, people's vulnerability and disasters. Second edition. London, New York: Routledge.
- Wood, Elisabeth Jean (2006): The ethical challenges of field research in conflict zones. *Qualitative Sociology* 29 (3), 373-386.
- Young, Helen; Abdul Monim Osman; Yacob Aklilu *et al.* (2005): Darfur – Livelihoods under siege. Medford: Tufts University.

2 Glossar<sup>237</sup>

<i>abarak/abaru</i>	Großvater, Pl. auch für die Altersstufe der Großeltern
<i>abolabun</i>	mittelgroßes Kamel; für 25 Kamele muss ein solches als <i>zakat</i> abgegeben werden
<i>adjil kunuko</i>	befreundet sein
<i>agil/ogal</i> (arab.)	Weiser, Mitglied des Ältestenrates
<i>agir</i>	Skorpion
<i>aguid</i> (arab.)	Chef, Kantonschef
<i>ai</i>	Bastteller zum Worfeln
<i>adju/adjue</i>	großer Bruder
<i>ajut</i>	worfeln
<i>albass/albassuk</i>	Axt
<i>amil/omal</i> (arab.)	Lohnarbeiter
<i>amnijni</i>	Atemwegserkrankung bei Vieh
<i>amtabatj</i> oder <i>djillo</i>	sauer vergorene Suppe mit Resten von Hirsebrei
<i>ana</i>	Erde, unsere Erde: <i>ungun ana</i>
<i>anat</i>	der Onkel
<i>anung/anungu</i>	Vater
<i>anunga todjung</i>	Geschwister mit anderer Mutter; Bezeichnungen sind ansonsten gleichlautend wie mit Geschwistern von derselben Mutter
<i>arriat</i>	Hacke
<i>arriat mossoga</i>	Hacke; rundes Schaufelblatt; mit <i>toko</i> für Feldbestellung genutzt
<i>armat</i> ; arab. <i>darrat</i>	Trockenzeit; 4.-6. Monat im Jahr
<i>arr</i>	Regen; auch Himmel
<i>arra</i>	Wildspinat
<i>arriat dogai/arriyat dogeyek</i>	Hacke; halbrundes Schaufelblatt, wird benutzt, wenn noch kein Regen gefallen ist und die Erde noch sehr hart ist
<i>aul</i>	Dreschplatz, Lagerplatz
<i>aulatadjong</i>	Herrichten des Dreschplatzes ( <i>aul</i> )
<i>aut</i>	Regenzeit; 7.-9. Monat im Jahr
<i>aut/auduk</i>	kleiner Bruder
<i>awana</i> (arab. <i>moussa'ada</i> )	Hilfeleistung; wenige Helfer sind beteiligt
<i>awi</i>	Schlange
<i>badit</i>	Ernte
<i>Baguirmi</i>	Bezeichnung eines präkolonialen Großreiches in der zentralafrikanischen Region; Namensgeber der heutigen Verwaltungsregion <i>Chari-Baguirmi</i> im Südosten des Tschads

<sup>237</sup> Das Tama kennt zehn unterschiedliche Vokale. Für die Umschrift habe ich mich auf die fünf deutschen Vokale beschränkt. Zur Ergänzung des Glossars siehe auch die Marktpreisübersichten, die Listung der Wildfrüchte sowie die Verwandtschaftsterminologie im Anhang 4, 5 und 6.

<i>bogu/baguong</i>	Seher
<i>bai</i>	Schwager; großer Bruder des Partners
<i>bai tat/bai illit</i>	Schwager; kleiner Bruder des Partners
<i>balingi tarrak</i>	Jugendbeauftragter
<i>balu, arab. adjawid</i>	Rat der Weisen
<i>bambar</i>	Tür aus Zweigen und Ästen
<i>bandjer</i>	rote Beete
<i>barra/birring</i>	Pfeil, zum Jagen oder als Verteidigungswaffe
<i>barta</i>	Bastteller; als Abdeckung für Speisen sowie zum Abreiben von Knoblauch- und Zwiebelschalen
<i>barung</i>	harte Erde
<i>bassal (arab.)</i>	Zwiebel
<i>batatis (arab.)</i>	Kartoffel, Süßkartoffel
<i>betad/betadju</i>	Zicklein
<i>betir; arab. tabana</i>	Stroh- und Holzlager
<i>Bideyat</i>	Klan der Zaghawa (siehe dort)
<i>bili-bili</i>	lokal gebräutes Hirsebier
<i>bill/birri</i>	Ziege
<i>birring oder labit birring</i>	von kleiner Insektenart produzierter Honig
<i>birrinjot oder somokh</i>	Gummi Arabicum
<i>bisal chala</i>	mythisches Tier und Gestaltenwandler; Größe und Gestalt eines Panthers; Gestaltenzwilling des <i>dirrim</i> (siehe dort)
<i>biske</i>	Netzfalle; für Gazelle
<i>badal (arab.)</i>	handeln, tauschen; <i>badal hora</i> : Handel fabrikproduzierter Waren
<i>bogu/baguong</i>	Seher
<i>borguk</i>	Wadai
<i>Borogat</i>	Klan der Zaghawa (siehe dort); aus Heiraten mit den Tubu ( <i>goranuk</i> ) hervorgegangen
<i>boross</i>	herangewehtes Saatgut von Wildpflanzen, das auf Feldern spriest
<i>bumbuter</i>	Kartoffel
<i>bura</i>	neues, frisch urbar gemachtes Feld
<i>Dadjo</i>	vorwiegend sesshafte Bevölkerungsgruppe, die südlich von Dar Tama in Dar Sila entlang der tschado-sudanesischen Grenze siedelt
<i>damam</i>	meist tödlich verlaufende Viehseuche
<i>dambari/dambarik; arab. aguida djerrad</i>	„Herr der Heuschrecken“
<i>dankutch</i>	Traditionelles, temporäres Lager in von Siedlungen entfernt liegenden (Hang-)Feldern
<i>dar (arab.)</i>	Land; Haus; unser Land: <i>ungun dar</i>
<i>Darfur</i>	„Land der Fur“; Region im Westen des Sudan; ursprünglich die Bezeichnung eines präkolonialen Großreiches im Westen des Sudan
<i>darra (arab.)</i>	Versammlungsplatz der Männer



<i>dijara/derinek</i>	mit zirkulierendem Viehkral gedüngtes Feld
<i>dirrim</i>	gazellenartiges, mythisches Tier und Gestaltenwandler; wandelt sich in <i>bisal chala</i> , das in Größe und Gestalt einem Panther ähnelt
<i>diya</i> (arab.)	Blutgeld
<i>djafaf</i> (arab.)	Trockenperiode der 1980er Jahre
<i>Djandjawid</i>	Bezeichnung für regierungsnahe Kämpfer in Darfur/Sudan
<i>djarai</i>	Rechen
<i>djedid</i> (arab.)	neu
<i>djigalum</i>	Vogelfalle, Spannfalle aus Holz oder Eisen
<i>djillo</i>	warme oder kalte Suppe; meist mit Wasser und Hirse bereitet, wohlhabendere Haushalte setzen Milch und Zucker hinzu
<i>djirdjir</i>	Senfrau
<i>djung</i>	Soße; Hauptspeise Boule mit Soße: <i>ii gi djung gi</i>
<i>djung tegilie</i>	Soße mit Hackfleisch
<i>djurut</i> (arab.)	Würmer; <i>tama</i> : Fellpflege bei Vieh
<i>doktor temeridji</i> ; arab. <i>doktor chuku</i>	Verkäufer von Schwarzmarkt- und chinesischer Medizin
<i>donki</i>	Steinbrunnen
<i>doro</i>	Spelzen
<i>doye</i>	Tinte aus Baumrinde des <i>Acacia senegalensis</i>
<i>dulo</i>	boomerangförmiges, hölzernes Jagdgerät
<i>dunu/dununge</i>	Küche, Kochhütte
<i>durruk</i>	Düngung
<i>ea</i>	Fleisch
<i>ebe/ ebing</i>	Tragebalken
<i>ebe/ebiye</i>	Großmutter
<i>ellil</i>	Hang, Düne; Feld am Hang nahe der Häuser
<i>engere/engereye</i>	Bruder, aber auch Cousin
<i>eniso</i>	Getreidespeicher; Amphore aus Lehm
<i>enninge</i>	Stiefmutter oder weitere Frau des Vaters oder Frau des Vater- oder Mutterbruders
<i>enyeye</i>	Waise
<i>enyeye anung</i>	Witwer
<i>enyeye unung</i>	Witwe
<i>er</i> ; arab. <i>reke</i>	Maßeinheit für Getreide; 1 <i>reke</i> entspricht 30 <i>koro</i> Hirse; auf <i>tama eyr/iru</i>
<i>faki/fukaha</i> (arab.)	islamische Gelehrte, islamische Missionare
<i>farka</i>	Lanze, großer Speer zur Selbstverteidigung
<i>farra</i>	Hangar, Flachdachhaus
<i>fashir</i> (arab.)	Ältestenrat eines Klans
<i>fatarra</i> (arab.)	eine gewisse, selbst festgelegte Menge als Maßeinheit für den Tauschhandel
<i>fatiyh</i> (arab.)	Heirat, Heiratsversprechen
<i>ferik</i> (arab.)	Temporäres Vieh-Weidelager

<i>fetek</i>	Grabstock
<i>fijiri</i>	historisch: Landverwalter
<i>fikine</i>	versteckt
<i>firrat/ferrat</i>	Pferd
<i>firrtad/firrtadju</i>	Fähen (Pferd)
<i>follo</i>	Wadi; Feld am Wadi; Garten: auch <i>djenene, sage</i> (arab.)
<i>foto</i>	Zaun, Gehöft-Zaun
<i>fulu</i>	Erdnüsse
<i>furr</i>	Spannfalle; Vogelfalle
<i>furwel</i> oder <i>girri furwel</i>	Kral, in dem Tiere zurückgehalten werden, die Felder beschädigt haben, bis ihr Besitzer sie gegen ein Bußgeld auslöst
<i>gaan/genuk</i>	Bauholz
<i>gaana todjung</i>	Wildfrüchte, „Kinder der Bäume“
<i>gag</i>	Weidekooperation
<i>galaba</i>	Rattenfalle
<i>galadj, arab. sababi</i>	Zwischenhändler für Vieh
<i>garag</i>	Feld nahe dem Dorf, meist am Hang gelegen
<i>garri/garriking</i>	Vieh
<i>garriking ki / garriking kiong</i>	Hirte
<i>gin/ginung</i>	Brautpreis
<i>girrfik</i>	Schwägerin; kleine Schwester der Frau
<i>girri</i>	Kral
<i>golott iye</i>	„elle dit oui“; vor der Heirat
<i>goranu, goranuk</i>	Tubu
<i>gorat/gorrak</i>	Perlhuhn
<i>goz (arab.)</i>	Feld
<i>gozu</i>	Anbau
<i>gozunkiong/gozuriki</i>	Bauer
<i>gozur barduranga</i>	Brachfeld, nach vielen Ernten unfruchtbares Feld
<i>gudui</i>	Leitkuh
<i>gum</i>	Buschland, „im Busch“
<i>gup</i>	Ringelflechte, Pilzerkrankung der Haut von Mensch und Vieh
<i>gurfan/gurfanu</i>	der Beschnittene / die Beschnittenen
<i>hadjer (arab.)</i>	Stein, Fels
<i>Hadjerai</i>	„Bewohner der Felsen“; Sammelbezeichnung für verschiedene Bevölkerungsgruppen des tschadischen Zentralmassivs
<i>hagal am</i>	Kuh von 4 Jahren, die bereits ein Junges hat; erhält die Mutter des Mädchens als Teil des Brautpreises
<i>hagal obu</i>	junge Kuh ohne Junge; erhält der Vater des Mädchens als Teil des Brautpreises
<i>Hedije</i>	geben, in Abgrenzung zu „leihen“ eine Gabe, die man nicht zurückerwartet
<i>hedjine oder adjina</i>	Suppe mit gestampften Hirsekörnern
<i>hille (arab.)</i>	Dorf, Siedlung

<i>hokok</i>	sehr starker Wind, der mit dem Regen kommt; wie Tornado
<i>homo</i>	Heuschrecke; lokale Arten sind z. B. <i>oforroh-forrod, telget, sedi, bow, nino, okordo</i>
<i>homo arak</i>	rote Heuschrecke, Wanderheuschrecke
<i>homo ngoro</i>	schwarze Heuschrecke
<i>ii/inje</i>	Hirsekloß
<i>illing u dutt; arab. shushi</i>	Frauenbeauftragte
<i>imam djawie (arab.)</i>	Imam der Moschee
<i>imam hille (arab.)</i>	Dorfvorsteher
<i>imam khashem beyt (arab.)</i>	Klanvorsteher
<i>imita</i>	Schicht, die sich in den Kochtöpfen beim Kochen von Hirsebrei bildet
<i>inag</i>	Suppe mit gestampfter Pennisetum-Hirse, Wasser, Salz und Natron; für Arbeiter auf dem Feld und Reisende
<i>io; iet (pl.)</i>	Schließen von Saatlinien
<i>isigo</i>	borgen; für Leihgabe, deren Rückgabe angekündigt wird
<i>izwing</i>	Pennisetum-Hirse
<i>iwit</i>	gedroschene, geworfelte Hirse
<i>iwitidjud</i>	dreschen
<i>iya</i>	Fleisch
<i>iye</i>	Schwester
<i>(iye) edjite/(iye) edjitang</i>	(Cousinen) Cousins aus der Linie „gleichen Knochens“ ( <i>kiti kor</i> ); Kind/er des Vaterbruders sowie Cousins und Cousinen höheren Grades männlicher Verwandter des Vaters (siehe auch Verwandtschaftsterminologie, Anhang 6)
<i>(iye) entit/(iye) entyryk</i>	(Cousinen) Cousins aus der Linie „gleichen Blutes“ ( <i>iye kor</i> ); z. B. Kind/er der Vaterschwester, der Mutterschwester oder des Mutterbruders, trifft auch auf Cousins und Cousinen höheren Grades zu (siehe auch Verwandtschaftsterminologie, Anhang 6)
<i>iye kor</i>	Verwandtschaft „vom gleichen Blut“; in Absetzung zu <i>kiti kor</i> „vom gleichen Knochen“
<i>iyr</i>	Ehefrau
<i>kadjama</i>	Falle aus Eisen; gegen Schakale, Hyänen, Stachelschwein, Affe eingesetzt
<i>kanari (frz.)</i>	tönerne Amphore, meist als Wassergefäß verwendet
<i>kara</i>	Schwur, Ausruf im Zusammenhang animistischer Glaubensvorstellung
<i>karkadeh (arab.)</i>	Tee aus Hibiskusblüten
<i>karott</i>	Karotte
<i>karring</i>	Sorghum-Hirse
<i>kasung</i>	Roden
<i>kat</i>	Orakel
<i>kat adjelu</i>	Seher, der ein Orakel durchführt
<i>keringata /keringatodju</i>	Lamm
<i>ketekrek</i>	Getreidespeicher; gleich dem <i>kula</i> , jedoch aus Stroh; früher auch <i>kotoboss</i>

<i>khashem beyt</i> (arab.)	Klan
<i>khudba</i> (arab.)	Imam des Freitagsgebets
<i>khurfa</i> (arab.)	Maßeinheit; Glas
<i>kiak</i>	Brennholz
<i>killit</i>	Grashalme für die innere Auskleidung der <i>barta</i> und <i>ail</i>
<i>kissar</i> (arab.)	Pfannkuchen aus Hirsemehl; auch in Wasser aufgeweicht mit Zucker gegessen
<i>kiti kor</i>	„vom gleichen Knochen“; betrifft die männlichen Verwandten väterlicher Seite und ihre Nachkommen; auch <i>edjite</i> ; bedeutet auch Cousin/e „männlicher“ Abstammung; in Absetzung zu <i>iye kor</i> – „vom gleichen Blut“
<i>kobosch/koboschu</i>	Schaf
<i>koka</i>	Sichel
<i>kolbut</i>	Saatloch
<i>kon</i>	Schwiegermutter; auch für Großmutter der Frau verwendet
<i>konat</i>	Schwägerin; große Schwester der Frau
<i>koro/korok</i> (arab.)	Maßeinheit; in Form einer Emaille-Schüssel; Unterscheidung zwischen <i>koro djoborona</i> und <i>koro abgazasten</i> , letzteres ist ca. ein Drittel kleiner ; 1 <i>koro</i> Hirse entspricht etwa 1,7 kg, je nach Nahrungsmittel bis zu 2,5 kg
<i>korroman</i>	ein Stier; erhält der Mutterbruder ( <i>anat</i> ) des Mädchens als Teil des Brautpreises
<i>kotob</i> ; arab. <i>mahaya</i>	magisches Wasser, Heilwasser
<i>kotokorr</i>	Speicher; Form eines Strohdaches, auf dem z. B. Sammelfrüchte lagern; innerhalb der Gehöfte
<i>Kounoungou</i>	Ort in Dar Tama, in dem eines der Flüchtlingslager für Darfur-Flüchtlinge angesiedelt ist
<i>kufo</i>	Periode kurz vor dem Regen; auch „schönes Weter“; ca. 7. Monat im Jahr
<i>kufu</i>	Hühnerkäfig aus Zweigen und Ästen
<i>kujukung</i> ( <i>tamunkunkow</i> ) <i>wer sekato</i>	Die Zaghawa lassen uns (die Tama) nicht in Ruhe.
<i>kujut/kujuk</i>	Ein Zaghawa, die Zaghawa
<i>kul/kulae</i>	Brunnen
<i>kula</i>	Getreidespeicher; viereckiger Bau aus Lehmziegeln
<i>kulge/kulgeta</i>	Wadi-Brunnen mit Holzbefestigung
<i>kuming gumaning</i>	Abschlagen von Baumfrüchten
<i>kure</i>	Nadel zur Führung der Grashalme beim Umwickeln der <i>barta</i>
<i>kut</i>	Ernte ist reif oder gerade geerntet; 10.-12. Monat im Jahr
<i>labit</i>	Bienenhonig
<i>laonga/laukanga</i>	Flüchtling; auch Flucht
<i>lengwal</i>	WC
<i>liltad/liltadju</i>	Eseljunges
<i>lio</i>	Insektizid
<i>lisit</i>	gießen, bewässern

<i>lisut</i>	tränken, Viehtränke
<i>lori</i>	der Aufbrechende, aufbrechen
<i>mar</i>	Ehemann
<i>margai</i>	Bezeichnung von Geistern bei den Hadjerai, den Bewohnern des tschadischen Zentralmassifs
<i>marara</i> (arab.)	Innereien
<i>marta</i>	Jagd
<i>meggene</i>	weiße Bohnen
<i>menan</i>	Tochter; auch Nichte
<i>menau</i>	Schwiegertochter
<i>miat</i>	Schmied
<i>miiri</i>	Bürgersteuer
<i>Mile</i>	Ort in Dar Tama, in dem eines der Flüchtlingslager für Darfur-Flüchtlinge angesiedelt ist
<i>misminat</i>	von kleinen Insekten produzierter Honig
<i>moaskar</i> (arab.)	viele Menschen „auf einem Fleck“, Flüchtlingslager
<i>modur</i>	großes Bauholz
<i>moragi/moragik</i>	Heiler
<i>moslum</i> (arab.)	Bestohler, Opfer (in der Rechtsprechung)
<i>mukhamas</i> (arab.)	Maßeinheit für Felder; 1 <i>mukhamas</i> entspricht einer Fläche von 0,73 Hektar
<i>muluk</i> (Pl., arab.)	Macht oder Machthaber; Könige
<i>mun</i>	Schwiegervater; auch Großvater der Frau
<i>ngatika</i>	Kochlöffel
<i>ngo</i>	Dürre, Hungerperiode, Krise; <i>ngonike</i> : „Ich habe Hunger.“
<i>ngunguong</i>	vertrieben werden
<i>nguni/ngunung</i>	Dieb
<i>njaoe</i>	Haufen von gerodetem Buschwerk
<i>njaot/njaoe</i>	zu verbrennendes Buschwerk und Unkraut nach dem Jäten
<i>njerr</i>	Mausefalle
<i>njimbing</i>	Tropfen, „kleiner Regen“
<i>njurita</i>	2. Jäten
<i>njurota</i>	Jäten nach der Feldbestellung
<i>odu/oduung</i>	jemandem wurde etwas Schlimmes angetan
<i>or</i>	Schwiegersohn
<i>ortu</i>	Gestrüpp für den Zaunbau
<i>rabung</i>	Öffnen von Saatlinien
<i>raut</i>	Garteneinzäunung
<i>sababi</i> (arab.)	Viehhändler; siehe <i>galadj</i>
<i>sadaqa</i> (arab.)	Almosenabgabe, freiwillige Spende
<i>salim</i> (arab.)	Dieb, Verbrecher (in der Rechtsprechung)
<i>sassa</i>	Getreidespeicher in Form eines großen <i>kanari</i> (siehe dort)
<i>schaura</i> (arab.)	vertrauliches Gespräch über private Probleme
<i>sharia</i> (arab.)	Urteilsspruch

<i>sillikang</i>	längs geteilte Grashalme zum Umwickeln der <i>killit</i> -Stränge zur Herstellung der <i>barta</i>
<i>sin/sunun</i> (arab.)	Zahn/Zähne
<i>sodak</i>	junge Kuh; für das Mädchen, Teil des Brautpreises
<i>sogi</i>	Hungersnot der 1970er Jahre
<i>sorangun</i>	Winterperiode, ca. 1.-3. Monat im Jahr
<i>sorrum</i>	Hasenfalle
<i>sot</i>	Wind
<i>sulto</i>	Stock
<i>sulto logit</i>	Holzstock aus dem Werkzeug eines <i>dambari</i>
<i>sulto urtung</i>	Holzstock aus dem Werkzeug eines <i>dambari</i>
<i>surru</i>	kleines Wadi
<i>ta</i>	variable Maßeinheit, die je nach Ware festgelegt ist; entspricht etwa einer „handvoll“, einem „Bund“ oder einem „Häufchen“ eines Produktes
<i>tahuna</i> (arab.)	Mühle
<i>takung</i>	Saatlochstechen
<i>tamatim assuad</i> (arab.)	Aubergine; „schwarze Tomate“
<i>tamungkik</i>	Tama (Sprache)
<i>tamut/tamuk</i>	ein Tama, die Tama
<i>tan</i>	leihen
<i>tare/tarang</i>	Ausländer, Besucher, Fremder
<i>tat</i>	Kind; Junges
<i>tau</i>	Seil aus Baumrinde
<i>taura</i>	Hase
<i>tchekom</i>	Tauschhandel
<i>te</i>	„Gib!“; eine Gabe, die man nicht zurück erhält
<i>te/te</i>	Kuh
<i>tegere</i>	Vogelfalle aus Eisen
<i>tejdung</i>	Saat
<i>teret/tortju</i>	Kalb
<i>terrab</i>	säen
<i>teye</i>	Besen
<i>tillan</i> oder <i>tirran</i>	Sohn; auch für Neffe verwendet
<i>tinong</i>	Verwandtschaft
<i>tiri</i>	Wildgräser
<i>todje</i> ; arab. <i>nefir</i>	Hilfeleistung; viele Helfer sind beteiligt
<i>toko</i>	Stiel
<i>ton</i>	Dreschflegel
<i>tondol</i> (arab.)	Kanal
<i>torroki</i>	der Vermittler, der das Heiratsgesuch an die Verwandten des Mädchens heranträgt
<i>toukougai</i>	historisch: Oberbefehlshaber

<i>tum</i> (arab.)	Knoblauch
<i>turrej</i>	Hacke zum Jäten
<i>turrit</i>	Graben, Umgraben
<i>ufuk</i>	großer Jagdvogel
<i>ukong</i>	Viehhaltung
<i>uku/ukong</i>	Viehhalter
<i>ukung</i>	Weide
<i>ulut</i>	1. Jäten
<i>unung/unu</i>	Mutter
<i>ure/wetu</i>	Brei aus gestampften Hirsekörnern, Milch und Zucker
<i>urgut</i>	Speise, eine Speisenplatte
<i>uru/uruk</i>	Schöpfbehälter, früher Kalebassen, heute Plastik- oder Gummieimer oder Kanister
<i>utu</i>	(Stroh-)Matte zum Sitzen
<i>utu adjak</i>	kleine Matte zum Bau eines Vordaches oder Hangars
<i>utu turruk</i>	Matte zum Sichtschutz eines Hangars
<i>Wadai</i>	Bezeichnung eines ehemaligen Großreichs, heute Bezeichnung einer administrativen Region; gemeinsam mit der Region Wadi Fira häufig noch als <i>Ouaddaï géographique</i> bezeichnet
<i>Wadi</i>	trockener Flusslauf, der nur saisonal in der Regenzeit Wasser führt
<i>wal; arab. beyt</i>	Haus, Hütte
<i>wala afut</i>	Heirat; Gründung eines gemeinsamen Haushaltes
<i>walining</i> (Pl.)	Hausbewohner; beschreibt alle zusammen wohnenden und arbeitenden Hausbewohner; auch Haushalt
<i>waragat/waraga</i>	Schutzamulett; frz. gris-gris
<i>warikita</i>	Feldabschnitt aus 5-7 Saatlinien
<i>warnang</i>	<i>Chef de Terre</i> , historisch: Verwalter der Region
<i>watung/watining</i>	Wadi-Pfützen zur Wassergewinnung
<i>wer/weru</i>	Rind; Kuh: <i>te/te</i>
<i>wergeta</i>	Zeit nach dem Heiratsversprechen, in der sich der Anwärter beweisen muss
<i>wuit</i>	Schädlingswurm in Gärten und Feldern
<i>wuria</i>	Okra
<i>wuridjina</i> (Pl.)	Pflanzenschädlinge
<i>wusi/wusiye; arab. djanut</i>	ideelle Hilfe, Rat
<i>Zaghawa</i>	Tama: <i>kuyut/kuyuk</i> ; Bevölkerungsgruppe, deren Siedlungsgebiet im Norden von Dar Tama im Dar Zaghawa, entlang der tschado-sudanesischen Grenze liegt; Ethnie des tschadischen Präsidenten Déby, der zum Klan der Zaghawa- <i>Bideyat</i> gehört; Eigenbezeichnung: <i>Beri</i>
<i>zaka</i> (arab.)	Maß für Getreide; 1 zaka entspricht 1 Sack mit 30 <i>koro</i> von 10 Säcken; entspricht dem Armenzehnt
<i>zakat</i> (arab.)	Almosenabgabe, muslimische Armensteuer

### 3 Wesentliche politische Ereignisse und ökologische Krisen in Relation zu Dar Tama, 1982 bis 2009<sup>238</sup>

Jahr	Monat	lokal (Dar Tama und angrenzende Regionen)	national (Tschad)	transnational / grenzüberschreitend (Tschad / Sudan)
1982			nach anhaltendem Bürgerkrieg Machtübernahme durch Hissene Habré, einem Tubu, infolge eines Militärputsches gegen seinen Vorgänger Goukouni Weddeye; Habré errichtet eine Diktatur, die von systematischer Folter und der Ermordung politischer Gegner geprägt ist <sup>239</sup>	
seit 1982		wachsende Konflikte der Tama mit den Tubu und Entstehung von Machtungleichgewichten durch Bewaffnung und Immunität der Tubu und alliierter Nomadengruppen		
1984		nach wiederholt schwachen Regenjahren schwere Dürrekrise, die tausende Todesopfer und eine gravierende Dezimierung der Viehbestände zur Folge hat; viele Tama wandern nach Süden und Osten, besonders in den Sudan ab, die Migration von Nomadengruppen aus dem Norden nimmt zu		
1990			Militärputsch durch die MPS und Machtübernahme durch Idriss Déby, einem Angehörigen der Zaghawa Bideyat	
seit 1990		Zunahme von Konflikten mit Zaghawa, die das Dar Tama mit ihren Viehherden aufsuchen und teilweise dort siedeln; Zunahme von Machtungleichgewichten durch die Bewaffnung und die Immunität einzelner Gruppen (hier v.a. Zaghawa und alliierte		

<sup>238</sup> Der Zeitraum wurde gewählt, um Ereignisse zu berücksichtigen, die sich bis in den Untersuchungszeitraum 2005-2008 auswirkten oder die als Konsequenzen von im Untersuchungszeitraum liegenden Entwicklungen zu betrachten sind.

<sup>239</sup> Nach jahrelangem politischen Asyl in Senegal wurde Habré im Jahr 2000 dort schließlich angeklagt, nachdem der Internationale Stragerichtshof den Senegal aufgefordert hatte, Habré endlich vor Gericht zu stellen. Für den Prozess wurde in Kollaboration mit der Afrikanischen Union ein eigenes juristisches Gremium aufgestellt. Der Prozess wurde im Februar 2013 eröffnet (Human Rights Watch 08.02.2013).



		Nomadengruppen)		
1994		Abwanderung von Tama in ANR	Gründung der ANR (Alliance Nationale de la Resistance) durch Mohamat Garfa	
1999			heftige Regenfälle verursachen Überflutungen und massive Zerstörungen von Agrarland in weiten Teilen des Landes	
2003	Januar		Déby unterzeichnet Friedensabkommen mit ANR; Mohamat Garfa wird Minister für Post und Telekommunikation	
	Februar	Immigration hundertausender sudanesischer Flüchtlinge in den Ost-Tschad; Beginn interner Verteilungen aus den Grenzregionen des Tschads infolge mit dem Darfur-Konflikt assoziierter Konflikte und Unsicherheit		Kämpfe zwischen sudanesischen Regierungstruppen und SLA nahe El Fasher und in Tine, einer Grenzstadt zwischen dem Tschad und Sudan in Dar Zaghawa; gelten als offener Ausbruch des Darfur-Konfliktes im benachbarten Sudan
	Oktober		Beginn Förderung und Export von Erdöl in Doba im Süden des Tschads	
2004	Mai		Verfassungsänderung durch Déby, um eine weitere Amtszeit realisieren zu können	
2005			seit Anfang des Jahres zunehmend Übergriffe von Djandjawid, sudanesischer Reitermilizen, teilweise in Koalition mit tschadischen bewaffneten Gruppen auf Dörfer in Dar Sila und Assoungha <sup>240</sup>	
	Juni		vom (MPS-dominierten) Parlament im Mai 2004 gebilligte Verfassungsänderung für eine weitere Amtszeit Präsident Débys wird durch eine Volksabstimmung bestätigt; Opposition kritisiert Unstimmigkeiten beim Abstimmungsverfahren; gilt als ein Auslöser für die (Re-)Formierung verschiedener Rebellen Gruppen seit 2005	
	Oktober	Abwanderung von Tama in RDL beginnt	Gründung der RDL (Rassemblement Démocratique pour la Liberté) durch Mohamat Nour, früheres Führungsmitglied der ANR	Unterstützung der RDL durch die sudanesischen Regierung

<sup>240</sup> Zur Genese und Entwicklung der eskalierenden Gewalt in Dar Sila und Assoungha seit 2005 siehe Pawlitzky, Jánuszky 2008. Eine detaillierte Chronologie der Konfliktereignisse in dieser Region siehe ebd.: 75 ff.

	<b>November</b>		Gesetzesnovelle zur Verwendung der Erdöleinnahmen: Ursprünglich für soziale und infrastrukturelle Projekte sowie für einen Zukunftsfonds reservierte Anteile sollen für Militär- und Sicherheitsausgaben einsetzbar werden	
	<b>Dezember</b>	Angriffe von RDL auf die Grenzstädte Adé und Adre im Osten des Tschads	FUC (Front Uni pour le Changement) – zunächst FUCD (Front Uni Pour le Changement Démocratique) – wird gegründet, RDL geht in FUC auf	Der Tschad erklärt einen „Zustand der Feindseligkeit“ mit Sudan wegen der Unterstützung für tschadische Oppositionelle
2006	<b>Januar</b>		infolge der Umwidmung der Erdölfonds friert die Weltbank Kredite zur Finanzierung des Erdölprojektes Tschad-Kamerun ein	
			SCUD (Socle du Changement Démocratique), eine von desertierten Zaghawa-Bideyat angeführte Rebellenfraktion, spaltet sich von FUC ab	
			bis Juni 2006 massive Verschlechterung der Sicherheitslage in Dar Sila und Assoungha südlich Dar Tamas; hunderttausende Tschader fliehen bis Mitte des Jahres vor der Gewalt zwischen ethnischen und politischen Gruppen aus dem Tschad und Sudan	
	<b>Februar</b>			Friedensvertrag von Tripoli zwischen dem Tschad und Sudan unter der Mediation von Muammar Gaddafi zur Normalisierung der tschado-sudanesischen Beziehungen; Vertragspartner verpflichten sich, gegenseitige Unterstützung von Rebellenfraktionen zu beenden
	<b>April</b>	In den Folgemonaten der Angriffe auf N'Djamena massive Verschlechterung der Sicherheitssituation in Dar Tama, Repressionen und Verfolgung gegen Tama als Generalverdächtige im politischen Widerstand	FUC gelingt in Allianz mit der RaFD militärischer Vorstoß bis nach N'Djamena	Der Tschad unterstellt Sudan die anhaltende Unterstützung tschadischer Rebellen und bricht die diplomatischen Beziehungen erneut ab; Déby droht mit der Ausweisung der Darfur-Flüchtlinge
	<b>Mai</b>		Wiederwahl Débys in dritte Amtszeit; Präsidentschaftswahlen von überwiegendem Teil der Opposition boykottiert	

	<b>August</b>			Friedensabkommen mit Sudan, das gegenseitige Ausweisung der Rebellengruppen aus dem jeweiligen Nachbarland vorsieht
	<b>September</b>	schwere Gefechte zwischen FUC-Einheiten und ANT bei Aram Kollé, ca. 65 km östlich Biltines, auf halber Strecke zwischen Biltine und Guereda		
		schwere Gefechte zwischen RafD-Einheiten und ANT süd-östlich Dar Tamas bei Hadjer Marfaïn, nördlich Adres		
		Sicherung von Gebieten Dar Tamas durch Tama-Milizen und FUC-Einheiten		
	<b>November</b>		nach schweren Zusammenstößen in Dar Sila und Assoungha Ausnahmezustand für Grenzregion zu Sudan verhängt	
	<b>Dezember</b>		24.12. Friedensvertrag zwischen Mohamat Nours FUC und der tschadischen Regierung; DDR (Disarmament, Demobilization and Reintegration)-Abkommen für FUC-Soldaten	
		Sicherung von Gebieten in Dar Tama durch Tama-Milizen aus FUC-Einheiten; Rückkehr von FUC-Rebellen in ihre Heimatdörfer		
2007	<b>März</b>		4.3. Mohamat Nour wird zum Außenminister ernannt	
	<b>Mai</b>		Ernennung von Mohamat Nour zum Verteidigungsminister	
	<b>August</b>		Regierung vertagt anstehende Parlamentswahlen um zwei Jahre auf 2009 (werden schließlich 2010 abgehalten)	
	<b>Oktober</b>		Kampf zwischen einer 1.000 Mann starken, von Nour desertierten Truppe mit Regierungssoldaten; Regierung ruft für den Osten und Nordosten des Landes (BET, Wadai, Wadi Fira) den Ausnahmezustand aus	
			einige Rebellenfraktionen inklusive der UFDD unterzeichnen Friedensvertrag mit Déby nach	

			Verhandlungen in Libyen	
	<b>September</b>			UN-Sicherheitsrat beschließt UN-EU-Friedenstruppe für Tschad, um ab Dezember 2007 Zivilisten vor grenzüberschreitenden Übergriffen aus Sudan zu schützen
	<b>November</b>		erneuter Zusammenstoß zwischen FUC-Abtrünnigen und Regierungssoldaten	
		30.11. nach einem Treffen mit Präsident Déby wird Tama-Sultan Haroun mit sechs weiteren Personen in Guereda verhaftet und an einen unbekannten Ort verbracht; später nach N'Djamena verlegt, wo er bis Mai 2008 inhaftiert und anschließend unter Hausarrest blieb	30.11. Mohamat Nour wird als Verteidigungsminister entlassen, nachdem er, vermutlich infolge der aktuellen Auseinandersetzungen von FUC-Splittergruppen mit der Regierung, in der libyschen Botschaft in N'Djamena Schutz gesucht hatte	
2008	<b>Januar</b>			Europäische Union bestätigt EU-Friedensmission zum Schutz der Flüchtlinge im Tschad, der für sofort vorgesehene Start der Mission verzögert sich jedoch
	<b>Februar</b>		28.01.-03.02. Vorstoß der UFDD unter dem Tubu Mohamat Nouri und in temporärer Allianz mit weiteren Rebellenfraktionen bis N'Djamena; Gefechte im Stadtkern und zeitweise Umstellung des Präsidentenpalastes; Putschversuch mit militärischer Intervention Frankreichs (zusätzliche Truppen, Luftraumüberwachung, Sicherung des Flughafens NDJ) und libyscher Unterstützung durch Munitions- und Waffenlieferungen zurück geschlagen; für Wochen nach dem Angriff gilt der Ausnahmezustand für das ganze Land	
	<b>März</b>		drei der bedeutendsten Rebellenfraktionen aus der militärischen Operation im Januar/Februar 2008 – UFDD, RaFD und FUC – fusionieren	
				Unterzeichnung eines weiteren Friedensabkommens zwischen dem Tschad und Sudan in Senegal
	<b>Mai</b>			Offizieller Beginn des Mandats der

				EUFOR-Schutztruppe nach mehrmonatiger Verzögerung
				Rebellenvorstoß sudanesischer Rebellen bis nach Khartum und Auseinandersetzungen zwischen tschadischem und sudanesischen Truppen in der Grenzregion führen zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens Sudan mit dem Tschad
	<b>Juni</b>		Vorstoß der Rebellenallianz Richtung N'Djamena und Angriffe auf mehrere Städte im Osten des Landes	
<b>2009</b>	<b>Januar</b>		Gründung der UFR, einer Allianz aus neun Rebellenfraktionen unter der Führung von Timan Erdimi	
	<b>März</b>			EUFOR wird von MINURCAT abgelöst
	<b>April/Mai</b>		Kämpfe zwischen UFR und ANT im Osten des Tschads, (Region Koukou, Goz Beida, Am Timan)	
	<b>Juli</b>	Spaltung der Tama-Gemeinschaft hinsichtlich der Sultans-Absetzung und der präsidentiellen Neuberufung von Yaya Garfa	<b>20.07.</b> erneute Inhaftierung Sultan Harouns sowie endgültige Abberufung per Präsidialdekret am 21.07.	

## 4 Marktpreisentwicklungen Guereda und Kounoungou 2006-2007

Produkt (arab./tama)	Maßeinheit	Preis in FCFA					
		Kounoungou 15.02.2006	Guereda 17.02.2006	Kounoungou 10.05.2006	Guereda 08.05.2006	Kounoungou 10.01.2007	Guereda 05.01.2007
Bastteller ( <i>barta</i> )	Stück (groß)	2.800	2.000	2.400	1.500-3.500	-	1.000-1.500
Brot ( <i>mapa</i> )	Stück / Scheibe	50	50	50	50	-	50-100
Butter ( <i>djibde</i> )	Stück	-	-	-	-	50	50
Buttermilch ( <i>gijng babinja</i> )	<i>muntal</i> (Tasse)	50	50	25	50 bis 75	25	50
Datteln (Libyen, Tschad)	<i>koro</i> <sup>241</sup>	1.000	1.500	1.100	2.250	-	1.250
Datteln (Sudan) ( <i>tumor</i> )	<i>koro</i>	1.950-2.000	-	2.000	1.750	2.000	2.000
Duftlampe, Holz ( <i>mukhbar</i> )	Stück	200	200	100 - 125	150-175	-	100-150
Eier ( <i>koye</i> )	Stück	100	100-125	100	75-100	75	100-125
Erbsen ( <i>addas</i> )	<i>koro abg.</i>	200	-	400	-	-	500
Erdnüsse, mit Schale ( <i>fulu</i> )	<i>koro abg.</i>	200	200-225	250	250	250	250
Erdnüsse, ohne Schale ( <i>fulu beretitign</i> )	Glas	-	-	-	-	25	3 Gläser 100
Erdnussöl ( <i>ndjuma</i> )	1 Liter 20 Liter	12.250	600 14.000	16.000	600 16.000	800 17.500	850-900 16.000
Erdnusspaste	Beutel (ca. 100 g)	50	50	50	50	200	-
Esel ( <i>lel/lelu</i> )	Stück	16.000	-	27.000	-	15.000-25.000	15.000- 20.000
Eselsattel	Stück	-	-	-	2.250	-	-
Flechtgras ( <i>selikang</i> ) für Bastteller	<i>ta</i> <sup>242</sup> (Bund)	100	50	50-100	50	-	50
Früchte der Blasenescche ( <i>honut</i> )	Glas	100	100		50	75	25

<sup>241</sup> Unterscheidung zwischen *koro djoborona* und *koro abgazasten (abg.)*, letzteres ist ca. ein Drittel kleiner. Ein *koro* Hirse entspricht etwa 1,7 kg, je nach Nahrungsmittel bis zu 2,5 kg.

<sup>242</sup> *ta* ist eine variable Einheit, die je nach Ware festgelegt ist. Sie entspricht etwa einer „handvoll“ oder einem „Bund“ einer Ware. Die *ta* werden in kleinen Häufchen oder Türmchen auf dem Marktstand aufgeschichtet.

Grüner Tee ( <i>schai irnik</i> )	<i>koro abg.</i>	1500	2.000	1.800-1.850	2.750	1.500	2.000
Guaven ( <i>gujava</i> )	<i>ta</i> (5-6 Stück) <i>tukuzu</i> (Korb)	600	750	-	50	25-50	300
Gurke ( <i>odjur</i> )	Stück	50-100	100-125	-	-	100	50-75
Heuschrecken, schwarz ( <i>homo ngoro</i> )	<i>koro (abg.)</i>	400	300-400	100	300	500	500-750
Hibiskustee ( <i>angarra</i> )	$\frac{1}{2}$ <i>koro</i> 1 <i>koro abg.</i>	100	300	50	250	25 300	100 500
Hirse Penisetum ( <i>iwing</i> )	<i>koro djoborona</i>	200	225	250	275	250	275-300
Holz-Mörser ( <i>erki</i> )	Stück	3.000	1.000-3.000	3.500	2.000	2.000	3.000
Holzschale für Hirskloß ( <i>gada</i> )	klein-groß	600-1.200	250-1.000	-	400 - 1.000	750-1500	-
Huhn ( <i>koma/komuk</i> )	klein-groß	1.100-1.750	1.000-2.100	1.650	1.300 – 2.000	1.000-1.500	1500-1750
Kamelsattel ( <i>doro hawiye</i> )	Stück	12.500	-	14.000	-	5.000	-
Kawall (Wildspinat zur Soßenzubereitung; lat. <i>Cleome monophylla</i> )	<i>ta</i> (Handvoll) <i>koro abg.</i>	500	600-650	50 bis 75	650-700	1.250	1.250
kleine Tür aus Stöcken und Zweigen ( <i>bambar</i> oder <i>kirriongo idjit</i> )	Stück	900	-	700	-	1.100	1.000
kleiner Holzschemel ( <i>ga'ada</i> )	Stück	1.000	-	-	-	-	-
Knoblauch ( <i>tum</i> )	<i>koro abg.</i>	1.450	1.400	1.000	1.100	1.700	1.250
Maniok ( <i>angali</i> )	<i>ta</i> (3-4 Stück)	200	-	-	-	-	-
Natron ( <i>gok</i> )	<i>ta</i> (3-4 Stück) Quintar <sup>243</sup>	500	450-500	500	6.000	500	500
Okra, frisch ( <i>wuria</i> )	<i>ta</i> (5-6 Stück)	100	-	100	-	-	50
Okra, getrocknet ( <i>wuria lawasita</i> )	<i>koro abg.</i>	450-500	500	400-500	400	500	600
Okra, Pulver ( <i>wuria tukuto</i> )	Glas		125	100	100 - 125	200	100
Patate ( <i>bangau</i> )	<i>ta</i> (3-4 Stück) Tukuzu (Korb)	200-300	100-200	500	200	-	200 4.000

<sup>243</sup> Alte ägyptische Gewichtseinheit, entspricht 44,93 kg.

Pferdesattel ( <i>seridj</i> )	Stück	7.500	-	6.000 – 7.500	7.500	-	-
Piment, getrocknet ( <i>chitte</i> )	<i>koro abg.</i>	900-1.000	950	900	1.250	700	500
Piment, Pulver ( <i>chitte tukuto</i> )	Glas (ca. 100 ml)		200	100	150	-	150
Reis ( <i>riss/russ</i> )	<i>koro abg.</i>	1.500-1.700	1.500	1.700	1.500-1.750	1.500	1.500
Rettich ( <i>fidjil</i> )	<i>ta</i> (4-5 Stück)	50	-	50	50	-	50
Rind ( <i>wer/weru</i> ; Kuh: <i>te/te</i> )	Rind-Kuh	60.000-125.000	-	90.000 (Rind) - 100.000 (Kuh)	-	80.000-125.000	95.000- 125.000
Roter Tee ( <i>schai arak</i> )	<i>koro abg.</i> Sack	7.000	7.000-7.500	6.500	7.000	2.000	2.250
Rotes Salz ( <i>kiwe arak</i> )	Glas <i>koro abg.</i>	600	-	1.000		25 250	50 500
Salat ( <i>salata</i> )	<i>ta</i> (4 Stück)	50	100	50-100	100	100	100
Salz ( <i>kiwe</i> )	Glas <i>koro abg.</i>	1.550	1.500-1600	1.550	1.500-1.750	75 1.400	75 1.500
Schaf ( <i>kobosch/koboschu</i> )	klein-groß	12.500-30.000	12.500-28.000	23.000-27.500	12.000 - 30.000	20.000-35.000	25.000- 35.000
Schwarzkümmel <sup>244</sup> , mit Schale ( <i>tuturuin</i> )	Glas	50	50	-	75	-	100
Seife ( <i>sabun</i> )	Stück Karton	200 12.000	11.500-12.000	12.000	200 12.000	200 12.500	200 12.000
Senfrauke / Rucola ( <i>djirdjir</i> , lat. <i>Eruca sativa</i> )	<i>ta</i> (Bund Blätter)	50	50	50	50	-	25-50
Sorghum ( <i>karring</i> )	<i>koro Dj.</i>	75	150	150-175	150	200	200
Tamarinden-Früchte ( <i>bot</i> )	<i>ta</i> (10-15 Stück)	100	50-100	50	50	300	50-100
Teegewürz ( <i>nana</i> )	<i>ta</i>	50	25-50	50	25-50	25-50	25-50
Tomaten, frisch ( <i>tamatim</i> )	<i>ta</i> (4-5 Stück) <i>tukuzu</i> (Korb)	1.000	1000	100	3.000 – 3.500	200 2.000	200 3.000
Tomaten, getrocknet ( <i>tamatim</i> <i>lawasita</i> )	<i>koro abg.</i>	400-500	400-500	500	500	700	500-600
Tomaten, Pulver ( <i>tamatim</i> )	Glas	100	100	100	100	-	125

<sup>244</sup> Schwarzkümmel wird insbesondere für Festtagsgebäcke verwendet.



<i>tukuto</i> )							
Trockenfleisch ( <i>tilting</i> )	<i>ta</i> (ca. 4-5 Stück)	100	250	-	-	-	250
Wassermelone ( <i>ali</i> )	Stück (klein-groß)	800	-	750	1.250	-	-
weiße Bohnen ( <i>meggene/meggeneng buge</i> )	<i>koro abg.</i>	275	400	-	450-500	200	250
Weizen <sup>245</sup> ( <i>geme</i> )	<i>koro</i>	200	200	150 bis 175	200	150-250	200
Wildfrüchte zur Herstellung von Sirup ( <i>giddem</i> )	<i>koro abg.</i>	1.200	2000	-	1.500-1.750	-	2.000
Ziege ( <i>bill/birri</i> )	klein-groß	5.500-16.000	8.000-21.000	um 15.000	10.000 - 17.500	15.000-20.000	15.000- 22.500
Zitrone ( <i>lemun</i> )	<i>ta</i> (4-5 Stück)	50	50	100	50	25-50	50
Zucker ( <i>sukar</i> )	<i>koro</i> Sack (30 <i>koro</i> )	32.500	32.000-33.000	32.000	32.250	2.000 33.000	2.100 33.500
Zwiebel ( <i>bassal</i> )	<i>koro abg.</i>	1.400	1.500	500	500	1.000	1.000

<sup>245</sup> Weizen wird nicht selbst angebaut, sondern stammt aus den Nahrungsmittelrationen der Flüchtlinge.

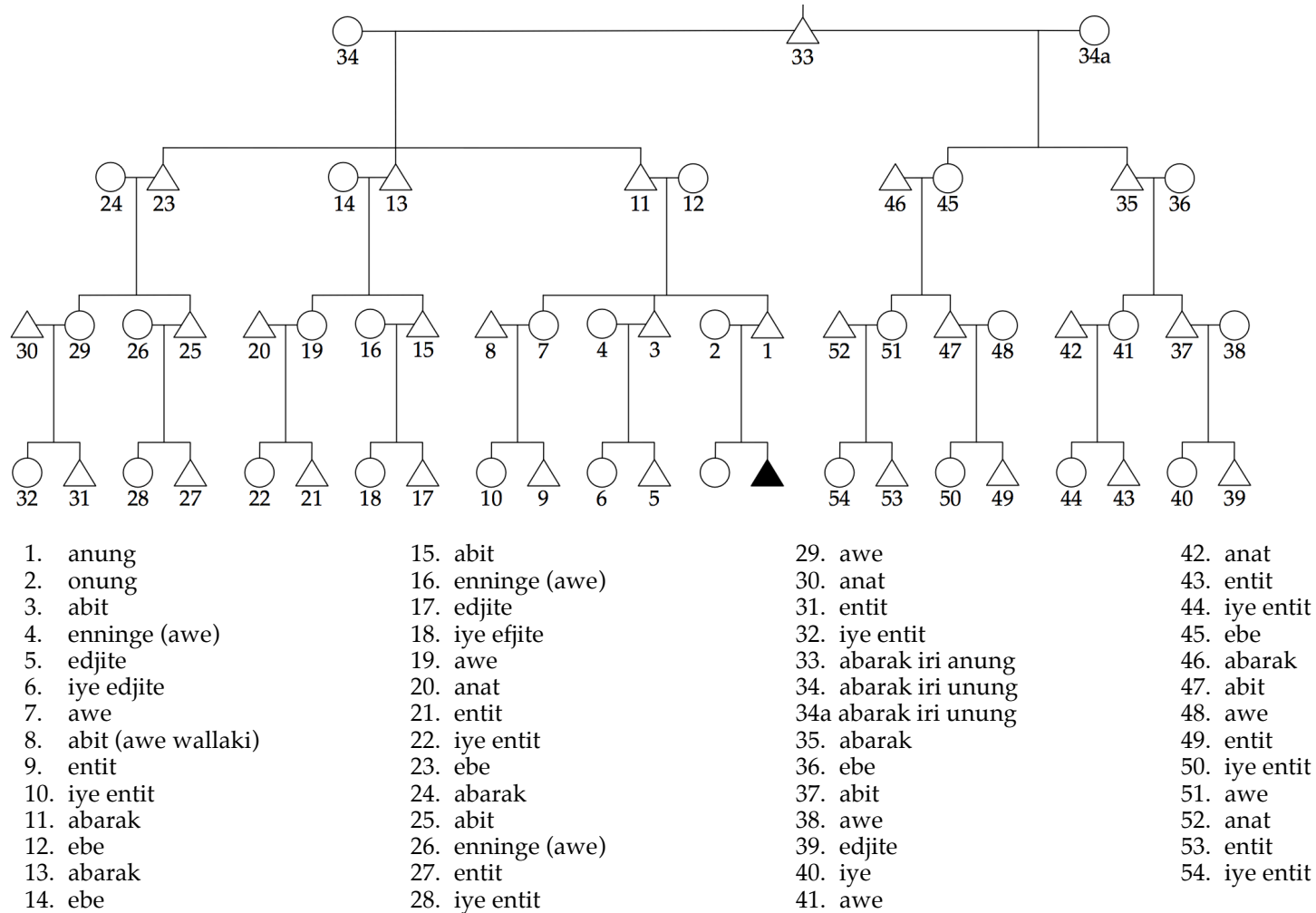
5 Wildfrüchte (*gana todjung*) und Wildgräser (*tiri*)

Bezeichnung	Vorkommen	Leitmerkmal	Verwendung / Anmerkung
<i>agoung</i> , arab. <i>kulkul</i> , lat. <i>bauhinia rufescens</i>	im Buschland, an Wadiufern		Früchte für Vieh; Rinde für Seile
<i>amandjung</i> , arab. <i>sarhalbeida</i>	überall		Rinde als Medizin gegen Bauchschmerzen; Holz als Bauholz
<i>amari</i> , arab. <i>mahareb</i>	im kleinen Wadi, auf harten Böden	rosa-lila Blüten	für Matten, Hangar und Zäune
arab. <i>adjak</i>	am Ufer kleiner Wadis	blau-grüne Blüten	für kleine Matten für Hangar ( <i>utu adjak</i> ), die dann mit Lehm verputzt werden
arab. <i>gidde</i> , lat. <i>Grewia tenax</i>	im nördlichen Dar Tama		mit Früchten wird Suppe hergestellt; mit Früchten wird ein Sirup gekocht
<i>arakou</i> , arab. <i>mahareb</i> , lat. <i>boscia senegalensis</i>	am Ufer kleiner Wadis	rote Blüten	für Matten ( <i>utu</i> )
<i>balla</i> , arab. <i>aonisch</i>	in Bergen		zum Hüttenbau, Gräser dichten Stroh ab; Ersatznahrung für Pferde und Vieh, wenn Nahrung rar ist
<i>bekilit</i> , arab. <i>tombouk</i> , lat. <i>anogeissus leiocarpus</i> (D.C.)	im Buschland		Holz als Bauholz; Blätter als Viehfutter
<i>beyti</i> , arab. <i>garrat</i>	im Buschland		Früchte für Vieh; Harz für Gerben von Leder; Medizin gegen Husten
<i>bot</i> , arab. <i>erdeb</i> , lat. <i>tamarindus indica</i> (Tamarinde)	im Wadi	längliche Früchte mit mehreren Kernen	Früchte essbar; Blätter für Vieh
<i>errit</i> , arab. <i>djochan</i>	an Wadis	kleine rote Früchte, sehr süß	Früchte essbar; Rinde als Medizin gegen Bauchschmerzen
<i>honut</i> , lat. <i>Koelreuteria paniculata</i> (Blasenesche)	Wadi, im Buschland, auch in der Stadt	Kirchkerngroße braun-gelbe Früchte	Blätter werden für Saucen verwendet; Früchte essbar, werden gelutscht, leicht säuerlich-bitter; Kerninneres wird gekocht und gegessen; Rinde wird gekocht als Medizin gegen Bauchschmerzen verwendet
<i>ifik</i> , arab. <i>sihal</i> , lat. <i>acacia tortilis ssp.</i>	im Buschland		Früchte und Blätter für Vieh
<i>igris</i>	in Wadis		als Pferdefutter
<i>imini</i> , arab. <i>kityr</i>	im Buschland		Zweige für Zäune, Hangar, Pferche; Rinde für Seile; Früchte für Vieh
<i>iminie</i> , arab. <i>kitir</i> , lat. <i>acacia mellifera</i> (Schwarzdorn- akazie)	im Buschland		Früchte für Vieh; Rinde für Herstellung von Faden; als Bauholz für Zäune und Pferche, Astgabeln für den Bau von Hangars
<i>itung</i> , arab. <i>haras</i> , lat. <i>acacia albida</i> (Anabaum)	im Buschland		Früchte und Blätter als Viehfutter
<i>kajid</i> ; arab. <i>koreb</i> ; lat. <i>Aristida publifolia</i>	an Wadis		Wildreis, als Ersatz für Hirse im Krisenfall
<i>karrat</i> , arab. <i>himet</i>	Wadi, auf harten Böden	Zitronenartige Früchte	Früchte essbar
<i>kawall</i> ; lat. <i>cleome</i>	überall		Wildspinat/-grad; wird als Soßenzutat

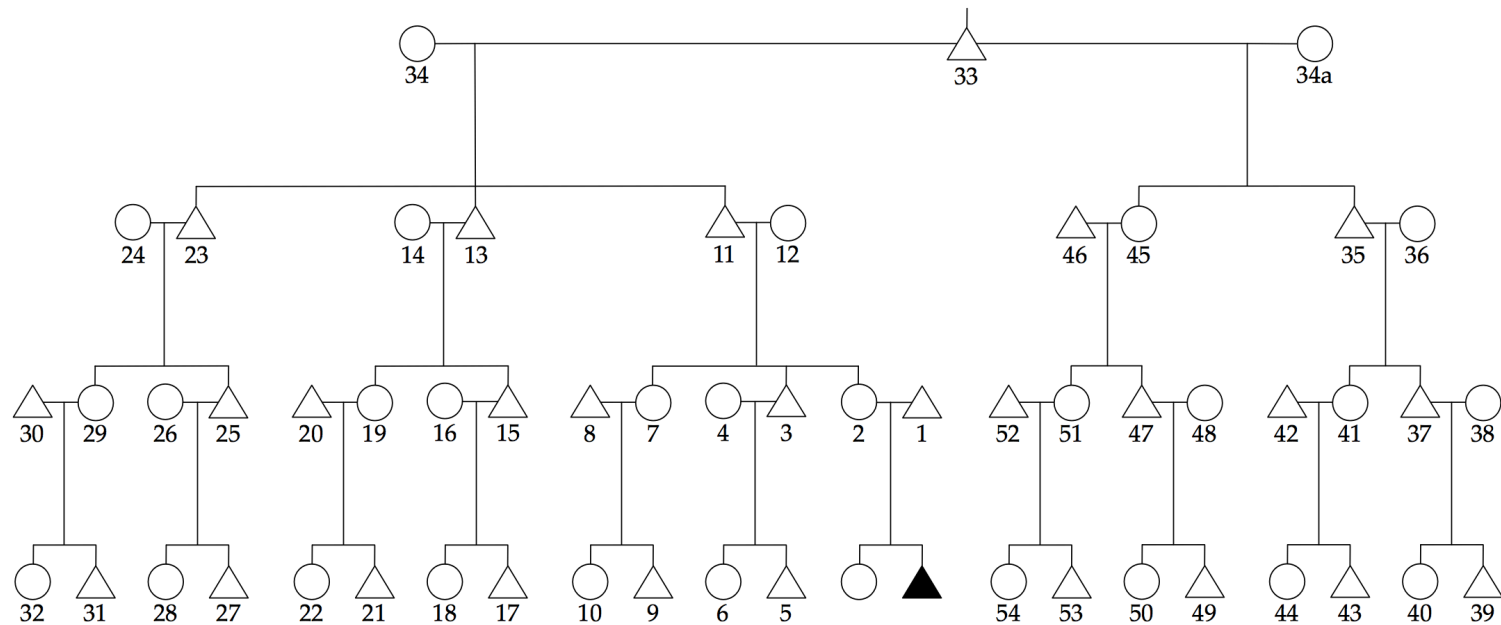
<i>monophylla</i>			verwendet
<i>keijgit</i> , arab. <i>habak</i> , lat. <i>Ziziphus jujuba</i> (Jujube)	an Wadis	wie <i>kurrum</i> , nur Baum etwas kleiner, Früchte etwas saurer	Früchte essbar; Rinde als Medizin gegen Bauchschmerzen
<i>kumurgit</i> , arab. <i>koborko</i>	in kleinen Wadis	erdnussgroße Früchte mit Schale	Früchte essbar; meist von Hirten unterwegs gesammelt und gegessen
<i>kurrum</i> , arab. <i>korno</i>	in Wadis	braun-beige Früchte	Früchte als Viehfutter; in Wasser eingeweicht, entkernt, gekocht und zu einem Sirup verarbeitet; schwarze Samen im Kerninneren hinzugefügt; Rinde als Medizin gegen Bauchschmerzen
<i>messek</i>	an Wadis		Ersatzgras zum Lernen der Mattenherstellung
<i>minmino</i> , arab. <i>djimez</i>	in Wadis	beige-rote, kirschkernegroße Früchte	Früchte sind essbar, Kinder und Hirten essen sie unterwegs
<i>mirrit</i> , Körner mirre; arab. <i>absabe</i>	an Wadis		Körner werden im Krisenfall als Ersatz für Hirse (Bouille, Boule) verwendet, gelegentlich auch mit Hirse vermischt zubereitet; schmeckt nicht gut, ist nur eine Notfallnahrung; wird immer präventiv gesammelt; kann bis zu 5 Jahren in <i>eniso</i> aufbewahrt werden; Gräser auch als Viehfutter
<i>mogorro</i> , arab. <i>djimez</i>	in Wadis	rötliche Früchte walnussgroß	Früchte sind essbar, Kinder und Hirten essen sie unterwegs
<i>tabit</i> , arab. <i>mokhet</i>	im Buschland	Früchte wie <i>kurrum</i> , nur sehr bitter	Früchte werden gelutscht; 1. und 2. Haut werden entfernt, dann 12 Stunden gekocht und mit Salz gegessen
<i>turruk</i>	am Wadi, auf hartem Boden	weiße Blüten	um Blüten abzuschlagen, werden Büschel auf den Boden geschlagen; für Seitenmatten für Hangar verwendet ( <i>utu turruk</i> ); früher auch für Bodenmatten
<i>urtung</i>	an Wadi-Ufern; harte Böden	ähnlich <i>giddem</i> , weniger süß	mit Früchten wird Suppe hergestellt; mit Früchten wird ein Sirup gekocht; aus Rinde stellt man Seile her

## 6 Verwandschaftsterminologie

Verwandschaftsterminologie (*ego* männlich): aszendend, patrilinear

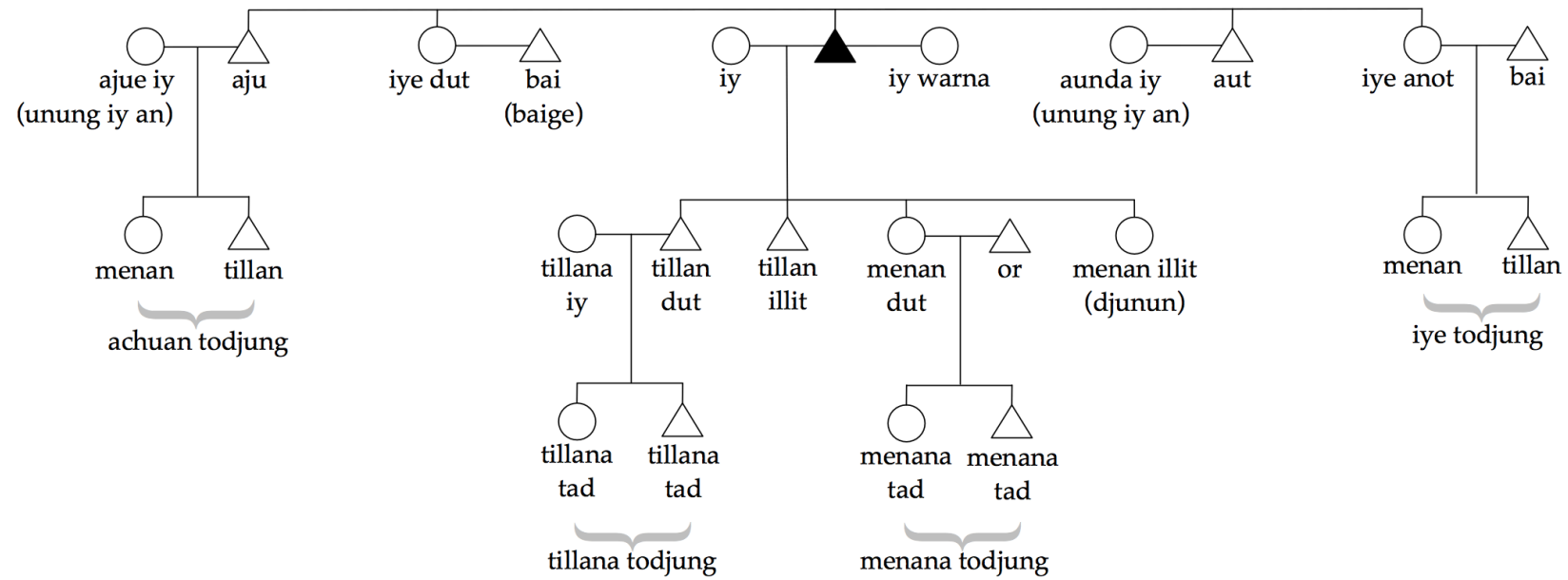


Verwandschaftsterminologie (*ego* männlich): aszendend, matrilinear



- |                                 |                                     |                              |                    |
|---------------------------------|-------------------------------------|------------------------------|--------------------|
| 1. anung                        | 15. anat                            | 29. enebit                   | 42. enebit wallaki |
| 2. onung                        | 16. anati iy (enebit)               | 30. enebit wallaki           | 43. entit          |
| 3. anat                         | 17. entit                           | 31. entit                    | 44. eye entit      |
| 4. anati iy (enebit)            | 18. iye entit                       | 32. iye entit                | 45. ?              |
| 5. entit                        | 19. enebit                          | 33. unang anunga anung       | 46. ?              |
| 6. iye entit                    | 20. enebit wallaki                  | 34. unang anunga anunga iy   | 47. anat           |
| 7. enebit                       | 21. entit                           | 34a unang anunga anunga iy ? | 48. anat wallaki   |
| 8. enabiki wallaki (enebiti ma) | 22. iye entit                       | 35. abarak                   | 49. entit          |
| 9. entit                        | 23. abarak iri iye (ebe)            | 36. abarak iy                | 50. iye entit      |
| 10. iye entit                   | 24. abarak iri iye wallaki (abarak) | 37. anat                     | 51. enebit         |
| 11. abarak (abarak onung)       | 25. anat                            | 38. anati iy                 | 52. enebit wallaki |
| 12. ebe (ebe onung)             | 26. anati iy (anat wallaki)         | 39. entit                    | 53. entit          |
| 13. abarak (anot)               | 27. entit                           | 40. eye entit                | 54. iye entit      |
| 14. abarak iy (anoteri ebe)     | 28. iye entit                       | 41. enebit                   |                    |

Verwandschaftsterminologie (*ego* männlich): deszendent



## 7      Haushaltsfragebogen

### Entretien ménage

Date :

Registernr.:

Lieu / coordonnées :

Personne(s) interviewée(s) :

Personnes présentes :

---

### A      Composition du ménage

Qui appartient au ménage ?

1. Nom :
2. Sexe :
3. Age (estimé) :
4. Relation parentale avec le chef de ménage :
5. Lieu de naissance :
- 5a. Clan :
- 6a. Marié / e avec qui ? / Où ? :
- 6b. Nombre d'enfants :
7. Education :
8. Lieu de résidence ailleurs du ménage ? Où ? :
11. Membre d'un groupement villageois ? :
- 11a. Lequel ? :
- 11b. Quelle position ? :

### B      Économie

Quelles sont les sources majeures de revenu de votre ménage ?

#### I.      Agriculture

##### 1. Champs et jardins

- a) Où sont situés les champs et jardins du ménage / par personne ?
- b) Quelle superficie ont-ils ?
- c) Comment vous les avez acquis ?
- d) S'ils sont loués, quels sont les droits d'usage (quelles cultures, quelles périodes de l'année) ?
- e) Est-ce qu'il y a des cases sur les champs éloignés (cv. *dankoutch*) ?

## 2. Cultures

- a) Quelles cultures sont produites sur les champs de ouadis et les champs de colline ? À quelle période de l'année (énumérer en ordre) ?
- b) Quelles cultures sont produites dans les jardins ? À quelle période de l'année (énumérer par ordre d'importance) ?
- c) Possédez-vous des arbres fruitiers ?
- d) Est-ce qu'il y a des moments pendant lesquels les champs et jardins restent inutilisés ? Pourquoi ?
- e) Est-ce que les lieux de cultures cultivés changent d'une année à l'autre (rotation) ?

## 3. Irrigation, fertilisation, insecticides

- a) Les jardins sont-ils irrigués ? Pendant quelle période de l'année ?
- b) Où et comment l'eau est-elle mobilisée ?
- c) Est-ce que le sol est fertilisé, par ex. avec des déchets ? Quand et comment ?
- d) Les champs et jardins sont-ils clôturés ?
- e) Utilisez-vous des insecticides dans les champs et jardins ?

## 4. Montant et partage de travail

- a) Quelle est la répartition des travaux des champs entre les membres du ménage ?
- b) Quelle est la répartition des travaux dans les jardins entre les membres du ménage ?
- c) Des ouvriers sont-ils embauchés pour les travaux cultureux ?
- d) Quand et pour quels travaux ?
- e) D'où viennent-ils ?
- f) Combien sont-ils payés par jour / par *mukhamas* ?

## 5. Rendements

- a) Comment les récoltes sont-elles utilisées ?
- b) Combien de *zaka* de mil récoltez-vous en moyenne par an ?

## 6. Problèmes, dangers et risques

- a) Quels problèmes rencontrez-vous dans vos activités agricoles ?
- b) Est-ce qu'il y a des méthodes de protection ou des précautions prises ? Lesquelles ?



c) Quels problèmes et changements ressentiez-vous au niveau environnemental depuis ces dernières années? Comment y adaptez-vous vos activités ?

## II. Élevage

### 1. Bétail

a) Quels animaux possédez-vous (par personne) ? Combien ?

Bœufs :

Moutons :

Chèvres :

Chevaux :

Ânes :

Poulets : oui/non

b) Comment les avez-vous acquis (achat, élevage, héritage) ?

c) Est-ce que la famille possède ou possédait des chameaux ? Jusqu'au quand ? Pourquoi n'y en a-t-il plus ?

d) Gardez-vous les bêtes d'autres propriétaires de troupeaux ou quelqu'un d'autre garde-t-il vos bêtes avec son troupeau ?

e) Si oui, pour quelles raisons ?

### 2. Pâturage

a) Dans quelle direction et sur quelle distance le bétail pâture-t-il? Le lieu change-t-il pendant l'année ?

b) Installez-vous des *feriks* ?

c) Est-ce que votre bétail est-il surveillé pendant la journée? Cela a-t-il toujours été le cas ?

e) Dans quels ouadis abreuvez-vous le bétail ?

### 3. Partage du travail

a) Est-ce que le bétail est traité? Qui s'occupe de ce travail ?

b) Embauchez-vous des bergers pour garder votre troupeau ? Quand ? Combien ? Pour quels travaux ?

c) Où recrutez-vous les bergers ? Comment et combien les payez-vous ?

### 4. Utilisation et rendements

a) Est-ce que vous vendez du bétail de temps en temps ?

- b) En cas de vente, combien de bêtes vendez-vous en moyenne par espèce par an ?
- c) Pour quelles raisons vendez-vous du bétail ?
- d) En cas d'abattage, combien de bêtes égorgez-vous en moyenne par espèce par an ?
- e) Qu' utilisez-vous à part la viande (lait, peau, cornes...) ?

#### 5. Problèmes et dangers reconnus

- a) Quelles difficultés avez-vous dans vos activités d'élevage ?
- b) Comment réagissez-vous aux problèmes ? Prenez-vous certaines précautions ?

### III. Cueillette, chasse, collectes d'eaux et bois

#### 1. Produits collectés, animaux chassés

- a) Cherchez-vous des fruits sauvages ou d'autres produits de brousse de temps en temps ? Que collectez-vous ?
- b) Où est-ce que l'eau est cherchée ?
- c) Allez-vous à la chasse de temps en temps ? Que chassez-vous ? Durant quelle période de l'année ?

#### 2. Partage de travail

- a) Qui s'occupe des travaux de cueillette dans votre ménage ?
- b) Qui va chercher l'eau ?
- c) Qui va chercher le bois ?

#### 3. Usage

- a) Comment les produits de cueillette et de chasse sont-ils utilisés ?

#### 4. Problèmes et risques

- a) Quels problèmes rencontrez-vous par rapport à la cueillette et la chasse ?
- b) Comment y réagissez-vous ?

### IV. Emplois salariés, ouvriers etc.

- a) Quels membres du ménage ont un emploi salarié ?
- b) Où et dans quel domaine ?

c) Pendant quelle période de l'année / depuis quand ? Est-ce que ce travail est exercé régulièrement ?

d) Ces salariés ont-ils un contrat ?

e) Où et comment trouvez-vous des emplois ?

f) Quels difficultés dans le domaine des emplois salariés rencontrez-vous ?

g) Comment réagissez-vous à ces problèmes ?

## V. Marchés et commerce

a) Quels marchés sont fréquentés par votre ménage ?

b) Qui s'y rend ?

c) Combien de fois par semaine allez-vous au marché ?

d) Quelles marchandises y vendez-vous ?

d) Est-ce que vous ou votre épouse échangent des marchandises avec d'autres villageois ou au sein de votre famille ?

e) Quelles difficultés rencontrez-vous par rapport aux activités commerciales ?

f) Dans quelle mesure le commerce a-t-il changé pendant ces dernières années à votre avis ?

## VI. Réfugiés (si ne pas discuté parmi les questions précédentes)

a) Avez-vous des parents dans les camps de réfugiés ?

b) Comment votre la situation personnelle et économique a-t-elle changé depuis l'arrivée de réfugiés au Dar Tama ?

c) Quels problèmes rencontrez-vous par rapport aux réfugiés ?

## VII. Plans d'avenir

a) Quels sont vos plans d'avenir par rapport à vos activités économiques ?